

24 3351
5011

Rheinische Landesbibliothek
Koblenz

~~1914~~

Mitte Februar 1915.

2 1915



Molenberg.

Eifelvereinsblatt

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn, Kölnstraße 135. Druck und Verlag von Carl Georgi, Univ.-Buchdruckerei in Bonn
 Erscheint Mitte jeden Monats. Jährlicher Bezugspreis durch die Post M. 3.—, vierteljährlich 75 Pf. Einzel-Nummer 25 Pf. **Auflage: 23 850** Anzeigengebühr für die 5gepaltene Kleinzeile 40 Pf., Anzeigen auf dem Umschlage nach besonderem Tarif. Beilagen nach Uebereinkunft. * Anzeigen für die nächste Nummer sind bis zum Letzten des Monats an den Verleger einzusenden.

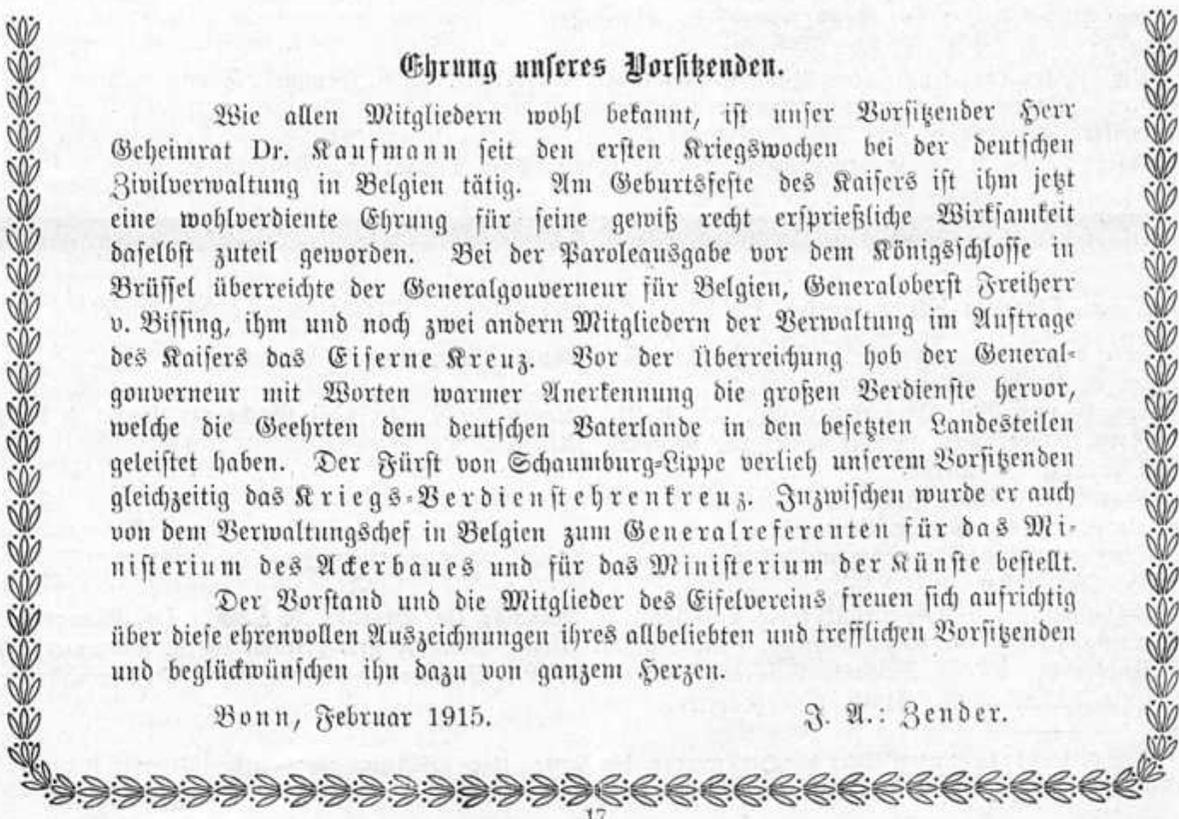
Ehrung unseres Vorsitzenden.

Wie allen Mitgliedern wohl bekannt, ist unser Vorsitzender Herr Geheimrat Dr. Kaufmann seit den ersten Kriegswochen bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien tätig. Am Geburtsfeste des Kaisers ist ihm jetzt eine wohlverdiente Ehrung für seine gewiß recht ersprießliche Wirksamkeit daselbst zuteil geworden. Bei der Paroleausgabe vor dem Königschlosse in Brüssel überreichte der Generalgouverneur für Belgien, Generaloberst Freiherr v. Bissing, ihm und noch zwei andern Mitgliedern der Verwaltung im Auftrage des Kaisers das Eiserne Kreuz. Vor der Überreichung hob der Generalgouverneur mit Worten warmer Anerkennung die großen Verdienste hervor, welche die Geehrten dem deutschen Vaterlande in den besetzten Landesteilen geleistet haben. Der Fürst von Schaumburg-Lippe verlieh unserem Vorsitzenden gleichzeitig das Kriegs-Verdienstehrenkreuz. Inzwischen wurde er auch von dem Verwaltungschef in Belgien zum Generalreferenten für das Ministerium des Ackerbaues und für das Ministerium der Künste bestellt.

Der Vorstand und die Mitglieder des Eifelvereins freuen sich aufrichtig über diese ehrenvollen Auszeichnungen ihres allbeliebten und trefflichen Vorsitzenden und beglückwünschen ihn dazu von ganzem Herzen.

Bonn, Februar 1915.

J. A.: Zender.



Chrentafel.



Von den Mitgliedern folgender Ortsgruppen starben **den Heldentod** fürs Vaterland

Berlin: Offiz.-Stellv. Dr. W. Haas.
 Bonn: Leutn. d. R. Fritz Uhrmacher; die Einj.-Kriegsfreiwill. Paul Lürges und Jos. Schmitz Leunarz.
 Düsseldorf: Leutn. d. R. Hans Bonvier, Rechtsanwalt.
 Daun: Gastwirt Möhnen, Gemünd; Referendar Oster, Köln.
 Coblenz: Kriegsfreiwill. Oberlehrer Dr. Bielefeld.
 Erfttal: Unteroff. d. R. Heinrich Vorbach, Architekt; Gefr. Chr. J. Müller, Sparkassen-Kontrollleur.
 Essen: Feldw.-Leutn. F. Gillien, Kgl. Poliz.-Diätar; Kriegsfreiwill. W. Schäl, stud. arch.; R. Wilh. Schrien, Buchhalter; Musk. Erich Lauchert, Vermess.-Techn.; Archit. G. Nilles;
 D.-G. Crefeld: Wehrm. H. Kaiser; Res. W. Bader; Kriegsfreiwill. G. Jouis; Pionier Jak. Ester.
 M.-Gladbach: Offiz.-Stellv. Erich Apolant, Einj.-Unteroff. Fritz Venne; Unteroff. d. R. Karl Scharmann; Offiz.-Stellv. Hans Wolters.
 Gillesheim: Offiz.-Stellv. Jos. Draf, Referendar.
 D.-G. Köln: Wehrm. Levy und Gefr. Niehl.
 Kölner E.-B.: Ad. Gabel; Hub. Ninkens; Karl Wurster; D. Michrath; J. Windemacher.
 Kreuzau: Leutn. d. R. Laugen, Lehrer; Offiz.-Stellv. Pet. Stolz, stud. phil.; H. Brüggemann; Josef Jettinger; Jul. Stour; K. Degenhardt.
 Lückcrath: Lehrer Jos. Wey, in Strempf.
 Mayen, Land: Friseur Pet. Schwan, Mayen; Kriegsfreiwill. Franz Schäfer, Mayen.
 Mettersheim: Musk. Joh. Joepen.
 Neuß: C. Ohms, Obergeringneur.
 Prüm: Leutn. d. R. Bader; Res. Helmert; Unteroffiz. d. R. Ludw. Schrader, Architekt; Unteroffiz. d. R. Bawers, Lehrer; Einj.-Freiwill. Sommer; Unteroffiz. d. R. Joly; Offiz.-Stellv. Altmann, Reg.-Landmesser.
 Sayvey: Unteroffiz. d. R. Genz, Lehrer in Eschweiler.
 Stolberg: Leutnant d. R. Ed. Schleicher.
 Wittlich: Unteroffiz. d. R. Jos. Glinker, Zahnarzt; Unteroffiz. d. R. Gemmel, Seminarlehrer; Kriegsfreiwill. Schiffels, Lehrer in Hausendorf.
 Wargweiler: J. Joly, Lehrer aus Dackscheid.
 Wiesdorf: Leutn. d. R. Eugen Huudt; Einj.-Freiwill. Paul Limberger, Mülheim a. Rh.

Mit dem **Eisernen Kreuz** wurden die Mitglieder nachstehender Ortsgruppen ausgezeichnet:

Der Vorsitzende des Eifelvereins Geh. Reg.-Rat Dr. Kaufmann, Rittmeister d. Landwehr.
 Berlin: Leutn. d. R. W. Pünder, Assessor.
 Bonn: Oberleutn. und Adj. Otto Besser (Eif. Kr. 1. Kl.); Leutn. d. R. Dr. phil. Gerhardt; Leutn. d. R. Dr. Matth. Jovy, Referendar; Leutn. d. R. W. Küppers, Assessor.
 Burgbrohl: Oberarzt Dr. Breuer.
 Daun: Stabsarzt Dr. Graff, Herforst.
 Volkendorf: Unterarzt Dr. Eugen Barreau.
 Büllingen: Oberarzt d. R. Dr. Heeger.
 D.-G. Crefeld: Jak. Ester.
 D.-G. Coblenz: Rechtsanw. Dr. Dronke; die Oberlehr. J. Adams; Dr. Broehl; J. Heinz; Dr. Menge u. L. Kaufe.
 Düsseldorf: Offiz.-Stellv. Groß, Landessektr.; Leutn. d. R. Ulrich, Poliz.-Kom.; Feldw.-Leutn. Kaemmer, Landessektr.; Unteroffiz. d. R. Heinert, Assistent; Leutn. d. R. Marmann, Landessektr.; Feldpostsekretär Stelzer; Vize-Feldw. d. R. Stuth, Bankbeamter.

Die Schriftleitung bittet die Ortsgruppen, die Namen ihrer gefallenen oder mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Mitglieder vor dem Ersten des Monats gütigst mitzutheilen.

- M.-Gladbach:** Hauptm. d. R. Apelt; Leutn. d. R. R. Artz; Offiz.-Stellv. Bahlmann; Unteroffiz. d. R. Cappel; Leutn. d. R. Elsner; Greiß; Herten; Krauß; Quinke; v. d. Heyt; Oberleutn. d. R. Sandkühler; Lamberts; Stabsarzt Dr. Krause; Oberarzt d. R. Dr. Mathar; Stabsarzt Dr. Peters; Wehrmann Gefr. Remond; Kriegsfreiwill. Lehmann; Hauptm. d. R. Menkhof; Hauptm. d. R. Niedergeß.
- Röln C. B. Rittm. d. R. Cl. Dahmen** (2. Vorsitz.); Stabsarzt d. R. Dr. Limbourg, Sanitätsrat; Feldw. Otto Kerksief; Rechtsanw. Hans Blied; Leutn. d. R. Dr. C. Geyer, Rechtsanw.; Offiz.-Stellv. Dr. Geßfen; Offiz.-Stellv. Jul. Hecker; Leutn. d. R. Arth. Müller; Oberleutn. d. R. Dr. Seidel, Reg.-Rat; Leutn. d. R. Dr. Siepermann, Assess.; V.-Feldw. Stenzlein; Unteroffiz. d. R. Otto Waack; Unteroffiz. d. R. G. Walter.
- Röln D.-G.:** Hauptm. Born; Unteroffiz. Pfaat; Stabsarzt Dr. Graf.
- Kreuzan:** D.-Gefr. Cl. Krudewig und Pet. Stolz aus Niederan; Gefr. Chr. Arnolds.
- Mechernich:** Oberstabsarzt Dr. Kellendonk (Eif. Kr. 1. Kl.).
- Mayen-Land:** Offiz.-Stellv. Jakoby, Förster; Vize-Feldw. d. R. Boeder, Lehrer; Unteroffiz. d. R. Priefel; Feld-Unterarzt Arthur Rydzek, Mayen.
- Mehren:** Feldw. Leutn. Jos. Koch;
- Neuf:** Oberleutn. und Batall.-Adj. Dr. Beizen, Beigeordneter; Stabsarzt Dr. med. Dümbier; Lazarettinspektor Dr. Ewald, Kunsthistoriker; Leutn. Dr. Mathar, Oberlehrer; Leutn. Weisweiler, Oberlehrer; Offiz.-Stellv. Goldschmidt, Kaufmann; Leutn. Fassbender, Oberlehrer; Stabsarzt Dr. med. Thywissen; Unteroffiz. Wilh. Pötter, Kaufmann;
- Rheinbach:** Leutn. d. R. A. Tils, Oberlehrer;
- Prüm:** Leutn. d. R. Erich Scheer; Oberleutn. d. R. Dank; Leutn. d. R. Kurt Schrader, Referendar.
- Stolberg:** Schlachthofdirektor Ahfert; Oberlehrer Blasheim; Hauptm. d. R. W. Dobbelman, Bürgermeister; Leutn. d. R. Edm. Reuter, Hüttendirektor; Oberleutn. d. R. Otto Tiel, Stadtbaumeister; Leutn. d. R. Thissen, Referendar.
- Sinzig:** Oberl. d. R. Karl Loske, Rechtsanw.; Oberleutn. d. R. W. Fischer, Steuerinspektor.
- Wiesdorf:** Leutn. d. R. Dr. Höfchen, Leberkufen; Gefr. Hans Hülbach.
- Waxweiler:** Oberleutn. v. Hülf, Bürgermeister; Unteroffiz. d. R. Ruffbaum, Lehrer;
- Wittlich:** Vize-Feldw. d. R. Dornbusch; Leutn. d. R. Jul. Merrem und Leutn. d. R. Franz Merrem; Kriegsfreiw. Karl Schumacher; Offiz.-Stellv. J. Knopp.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Grefeld.

Am 15. März, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Hauptversammlung im Restaurant „Zum Franziskaner“. Tagesordnung: Vorstandswahl, Rechnungsbericht, Verschiedenes. Am Schluß der Hauptversammlung wird Herr Karl Thissen einen Lichtbildervortrag halten über „Tirol und die Dolomiten“.

Ortsgruppe Essen.

Vereinsheim: Alt-Essen, Kettwigerstraße 9.

Leitwort: Wer sich auf's Wandern recht versteht,
Im Winter erst am liebsten geht!

Sonntag, den 21. Februar: Tageswanderung ab 8,30 Flora, Steibachtal, Rumbachtal, Kettwiger Schweiz, Deste, Kettwig v. d. Brücke (Erholung).

Nachmittagswanderung: Ab 2,30 Flora, Montagssloch, Rutherthal, Kettwiger Schweiz (Wirtschaft Erholung, Kettwig v. d. Brücke).

Sonntag, den 28. Februar: Tageswanderung. Bahnfahrt 8,48 vorm. S.-B. bis Stadtwald. Wanderung: Kellinghausen, Annenfähre, Überuhr, Dumberg, Ißenberg, Hattingen, Blantenstein (Petring).

Nachmittagswanderung: Bahnfahrt 2,47 Essen-Rüttenscheid bis Hattingen. Wanderung: Schulenburg, Blantenstein (Petring).

Sonntag, den 14. März: Tageswanderung ab 8,30 Flora, Wolfsbachtal, Eft, Steinenhaus, Stöcken, Hohlenweg (Nofen).

Nachmittagswanderung: Bahnfahrt 2,54 S.-B. bis Kettwig. Wanderung: Kettwig-Brücke, Trappenberg, Höfeler Wald (Nofen).

Ortsgruppe Köln.

Vereinslokal: Bayerischer Hof, am Museum, woselbst jeden Freitag zwanglose Zusammenkunft.

Wanderprogramm für den Monat März

Sonntag, den 14. März: Tageswanderung: Opladen, Imbach, Murbachtal, Diepentalertalsperre, Sengbachtal-Sperre, Burg, Müngsten, Schaberg; Abfahrt 7,25 Uhr ab Hauptbahnhof; Sonntagskarte Opladen 65 Pf.; Führer Bohne.

Sonntag, den 28. März: Tageswanderung: Ribeggen, Schlebachtal, Schmitt, Forsthaus Claus, Rurtal,

Reimbach; Abfahrt 6,48 Uhr ab Hauptbahnhof; Sonntagskarte Ribeggen M. 2,50; Führer Rehl.

Mitteilungen über Wohnungswechsel und Klagen über die Bestellung des Vereinsblattes sind an Herrn Kleeffattel, Köln-Ehrenfeld, Ottostr. 68, zu richten.

Ortsgruppe M.-Gladbach.

Vereinshaus: Hotel Oberstadt am Markt.

Jeden ersten Dienstag im Monat, abends 9 Uhr, zwangloser Vereinsabend. Nächste Versammlung am 2. März. — Unsere Wanderungen werden durch Aushang an den bekannten Stellen bekannt gemacht.

Bedauerlicherweise mehrten sich die Klagen wegen unterbliebener Zustellung des Eifelvereinsblattes aus früheren Monaten. Wir bitten daher recht herzlich, Ende jeden Monats das etwaige Fehlen des Blattes dem Vorstände mitzuteilen; die Lieferung wird dann sofort veranlaßt und die Angelegenheit aufgeklärt werden.

Ortsgruppe Siebengebirge.

Sonntag, den 28. Februar: Honnef—Mucher Wiesental—Broderlonsberg—Mittelberg—Schmelztal—Honnef, 12 Kilometer. Treffpunkt 1 $\frac{1}{2}$ Uhr an Restauration Jägersruhe. Führer: Hans Poip.

Sonntag, den 14. März: Linz—Sternenhütte—Ruine Altrenneberg—Wettelschoß—Dachsberg—Rottbibe—Honnef, 25 Kilometer. Abfahrt 8,48 ab Honnef. Führer: Hans Poip.

D.-G. Waxweiler. Die auswärtigen Mitglieder werden um Einfindung des Jahresbeitrags (2,50) für 1915 gebeten.

Kriegsverse VI.

Von Max v. Mallindrodt, Hans Broich, Ar. Eustirchen
Der Schmied.

Am Feuer steht der fleiß'ge Schmied,
Sein Haß ist's, der da loht und glüht;
Der Hammer faßt, der Ambosß klingt,
Und Funken hell auf Funken springt.
Der fleiß'ge Schmied, es ist der Feind,
Sein Hammer zu zerstören meint,
Sein heißer Haß vernichten mag,
So führt er trotzig Schlag auf Schlag
Und schmiedet doch zu seiner Qual

Aus weichem Erz den harten Stahl,
Aus weichem Träumen Heldenkraft,
Aus zagem Säumen Leidenschaft,
Aus Friedensvoll ein Kriegerheer,
Aus Pflug und Feder harte Wehr,
Aus deutscher Zwietracht, deutschem Leid
Den blanken Harnisch Einigkeit.
Am Feuer steht der fleiß'ge Schmied,
Sein Haß ist's, der da loht und glüht.

Abezjano.

Was ihr auch schafft mit eueren Pulverblitzen,
Was euch auch lehren der Vernichtung Geister,
Wie ihr den Tod auch sendet aus Geschützen,
Die alte Erde bleibt doch euer Meister.
Ein einziges Beben wie ein Warnen bloß,
Ein einziges Mahnen nur der Ewigkeit,
Und die Vernichtung ist so riesengroß,
Daß ihr wohl fühlt, wie ganz ihr Zwerge seid.

Sechs Monde.

Wer wagt zu seufzen, wer wagt zu klagen?!
Seht wie sie draußen die Zeiten tragen!
Sechs Monde, sechs lange Monde nun
Und noch eine Welt von Arbeit zu tun;
Sechs Monde, und fest noch Herz und Hand,
Vergiß es nicht, du deutsches Land!
Sechs Monde umfassen vom Kampfgewühl,
Sechs Monde beim eisernen Würfelspiel,
Sechs Monde und kein Sonnenschein,
Es kann vielleicht der letzte sein.
Und Frohsinn dennoch und kaltes Blut,
Und im Herzen noch der gleiche Mut.
Wer wagt zu seufzen, wer wagt zu klagen?!
Seht wie sie draußen die Zeiten tragen!

Elsenborn

in Friedenszeiten und zu Beginn des Krieges.

Von Oberlehrer Dr. Williams, Trier.

I.

Elsenborn ist heute ein vielgenannter Truppenübungsplatz. Er genießt nicht gerade einen guten Ruf, und nur zu bekannt ist der Spruch:

„O Elsenborn, o Elsenborn,
Dich schuf der Herr in seinem Zorn!“

Der Platz liegt auf einer eintönigen, früher wenig angebauten Hochfläche, die nach Westen und Osten in der Botrange und dem Losheimer Walde bis zu 700 Meter ansteigt. Gewöhnlich rechnet man die Gegend noch zur Eifel, obschon sie den Ostrand des Hohen Venns bildet. Hier ist es im Durchschnitt mehrere Grad kälter, und der Himmel läßt hier doppelt soviel Regen und Schnee herniederfallen, als in den Garnisonen des Rhein- und Moseltales, aus denen die meisten auf dem Platze ühenden Truppen stammen. Dazu verspüren die unbeschirmten Soldaten auf dieser schutzlosen, windigen Fläche die Niederschläge anders an ihrem Leibe als daheim im Garnisonorte. Nimmt man noch hinzu, daß der Pflanzenwuchs ärmer und gegenüber den Niederungen und benachbarten Flußtälern etwa vier Wochen zurück ist, so hat man wohl alle Gründe beisammen, die der Gegend den üblen Ruf eingebracht haben. Doch da hätte ich die Hauptsache beinahe vergessen; für den Soldaten fällt nämlich noch ins Gewicht, daß ihm hier die städtischen Vergnügungsmöglichkeiten fehlen oder bisher wenigstens fehlten. Allmählich ist es in

dieser Hinsicht schon „besser“ geworden. Der Platz ist eben noch in der Entwicklung begriffen.

Elsenborn hat als Truppenübungsplatz erst ein Alter von etwa 20 Jahren. Mit der Erwerbung wurde im Jahre 1893 begonnen. Das Dorf Elsenborn hat dem ganzen Platze, dessen äußere Absperrungslinie 4000 Hektar umfaßt und Teile einer Anzahl von Gemeinden sowie ausgedehnte Staatswaldungen in sich schließt, den Namen gegeben. Anfangs hieß es, auch das Dorf werde von der Bildfläche verschwinden und von der Artillerie dem Erdboden gleichgemacht werden. Doch ist dieses Schicksal nur einigen abseits liegenden Häusern wie dem bekannten „Anspruchs“ widerfahren, während das Dorf selbst, vom Poststempel heute „Elsenborn-Ort“ genannt, bestehen blieb und ebenso wie die benachbarten Dörfer beständig an Bedeutung zunimmt. Man sehe sich nur die Menge der stattlichen Neubauten an! Auf dem immerhin ansehnlichen Reste, der den Bauern an Acker- und Wiesenfluren verblieben ist, wird heute soviel gezogen als auf dem ausgedehnten früheren Besitze bei dem damaligen extensiven Betriebe der Landwirtschaft. Die Militärverwaltung hat übrigens in entgegenkommender Weise den Übungsplatz an die Bauern pachtweise überlassen, und so treiben die Hirten täglich zweimal die Viehherden darauf; die in größerer Entfernung liegenden Heideflächen des Platzes bieten einer Schafherde von 400 Stück reichlich Nahrung, und täglich einmal, gegen 9 und 10 Uhr morgens, „tütet“ der Schäfer die Schafe des Ortes zusammen, um mit ihnen bald auf die eine, bald auf die andere Seite des Übungsgeländes zu „fahren“, je nachdem dessen Teile freigegeben sind.

Doch zurück von den Bauern zu den Truppen! Das eigentliche Lager, in dem die Soldaten untergebracht sind, also ihre zeitweilige Kaserne, liegt fast eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt. Gewöhnlich nähert man sich dem Lager nicht vom Dorfe her, sondern vom Bahnhof Sourbrodt an der Strecke Nachen—St. Vith. Ein Militärzug, auch der „feurige Wagen des Elias“ oder kurz der „feurige Elias“ genannt, pendelt zwischen dem Staatsbahnhof Sourbrodt und dem Truppenlager hin und her. Wer im Besitze eines Fahrscheines ist oder sonst das Glück hat, mitgenommen zu werden, legt die Strecke, für die der Fußgänger dreiviertel Stunden braucht, in einigen Minuten zurück. Vor dem Lager befinden sich auf der linken Seite der Hauptstraße, von Sourbrodt kommend, die Ateliers zweier Photographen, die überall im Lager und auf dem Platze nach günstigen Aufnahmen spähen; ehe man sich's versieht, ist man photographiert, und zwar gut und billig. Auf derselben Straßenseite liegen noch Hotel Borgs, Kaufhaus Kanzler, ein Postamt, eine große, massiv gebaute Kaserne für das ständig am Platze anwesende Arbeits- und Wachkommando, zuletzt das Garnisonverwaltungsgebäude. Auf der anderen Seite der Straße hat man das Geleise der Militärbahn und von bemerkenswerten Bauten das Militär-lazarett, die Privatwohnungen von Beamten sowie die Kommandantur, in der die Wohnung des Platzkommandanten ist. An die Kommandantur und das Garnisonverwaltungsgebäude, die einander gegenüberliegen, schließt sich erst das Truppenlager an. Es ist mit Drahtzäunen eingefriedigt, und wer es betreten will, muß sich in der Kommandantur eine Erlaubnis-karte aushändigen lassen; Inländer erhalten diese unentgeltlich, Ausländern ist der Besuch nicht gestattet.

Die gerade Fortsetzung der genannten Straße Sourbrodt-Lager teilt das Lager in zwei Abschnitte, das zur Linken gelegene Kavallerie- und Artillerielager und das rechts gelegene, stufenweise ansteigende Wellblechbarackenlager der Infanterie. Außer den Unterkunftsräumen für die Truppen gibt es hier Kantinen, Milchbuden, Verkaufsstellen für Backwaren, Barbier-läden, ferner ein Theater, in dem meistens Soldatenschwänke

und ähnliche Stücke aufgeführt werden. Am Ende des Lagers befindet sich das Offizierskasino, von einem Tannenväldchen umschlossen. Dankbar begrüßt sind die zahlreichen Militärkonzerte, die in der Nähe des Kasinos stattfinden, weniger angenehm berührt das unermüdlche Einüben der Signale der Hornisten, Pfeifer, Trommler, von denen die nahen Waldungen, besonders die Nidrumer Heck, widerhallen. Auf das übrige Leben und Treiben innerhalb des weiten Lagerraumes sei hier nicht eingegangen; es gleicht dem Leben auf den Kasernenhöfen in der Stadt.

Im Winter sind die Wohnungen der Offiziere und Mannschaften unbesetzt, und der an das Lager sich anschließende weite Übungsplatz liegt öde und verlassen da. Erst im Frühlinge, wenn zu beiden Seiten der Bennisbäche und an den Abhängen der Birkenwälder die gelben Narzissen zu Tausenden blühen und die ganze Landschaft ein charakteristisches, unvergleichlich schönes Aussehen verleihen, dann stellen auch die Soldaten sich ein, um gewöhnlich für vier Wochen hier ihr Handwerk zu pflegen. Daß sie etwas Tüchtiges gelernt haben, dafür zeugen die herrlichen Taten im jetzigen Kriege. Elsenborn ist Übungsplatz für das 8. Armeekorps, indessen kommen hierhin auch Truppenteile aus Elsaß-Lothringen und dem Badischen, ferner aus dem Bezirke des 21., 7. und anderer Armeekorps. Besonders geübt wird Scharfschießen, und beide Seiten des Platzes, die westliche wie die östliche, die durch die Landstraße nach Kalterherberg von einander getrennt werden, sind mit einer elektrischen Scheibenzuganlage versehen. Von den Grenzwegen des Platzes, dessen innerer Bezirk bei Scharfschießen abgesperrt ist, kann man beobachten, wie die verschiedenen Scheiben, Infanterie und Kavallerie darstellend, über das sanft gewellte Gelände dahingleiten und von der Infanterie oder Artillerie beschossen werden. In der Nähe des Feuerbereichs sind steinerne Beobachtungstürme, von denen aus Offiziere die Wirkungen der Geschosse feststellen können.

Für den Zuschauer noch interessanter sind vielleicht die Tage, an denen kein Scharfschießen ist, sondern andere Übungen stattfinden. Ein malerisches Bild bieten vor allem Kavalleriemassen, wenn sie in geschlossenen Formationen über Berg und Tal dahingaloppieren und am Schlusse der Übungen große Paraden halten. So führte noch am 8. Juni vorigen Jahres unser Kronprinz die beiden Trierischen Regimenter

Jäger zu Pferde über die Heide. Bisweilen läßt eine ganze Kavalleriedivision von 6 Regimentern auf dem Platze.

Alle diese Übungen locken natürlich eine Menge Schaulustiger an. Zu Fuß, in der Droschke, auf dem Rade und im Auto finden sie sich ein, um dem bunten Treiben zuzusehen, und es mutet den Zuschauer eigenartig an, wenn er dann inmitten des modernen Betriebes eine Schafherde friedlich und still am Waldestrande weiden sieht. Oft hält sie unmittelbar hinter einer feuernden Batterie und läßt sich in ihrer Ruhe nicht beirren. Doch will ich hier abbrechen, um lieber der

Zeit entsprechend einiges aus den Tagen des beginnenden Krieges zu erzählen. Heute, nachdem bereits über ein halbes Jahr seit dem Ausbruch des Krieges verfloßen ist, werden folgende Stimmungsbilder keine Bedenken erregen.

II.

Das Lager war in der letzten Juliwoche stark mit Truppen besetzt. Bis zum 1. August sollte eine

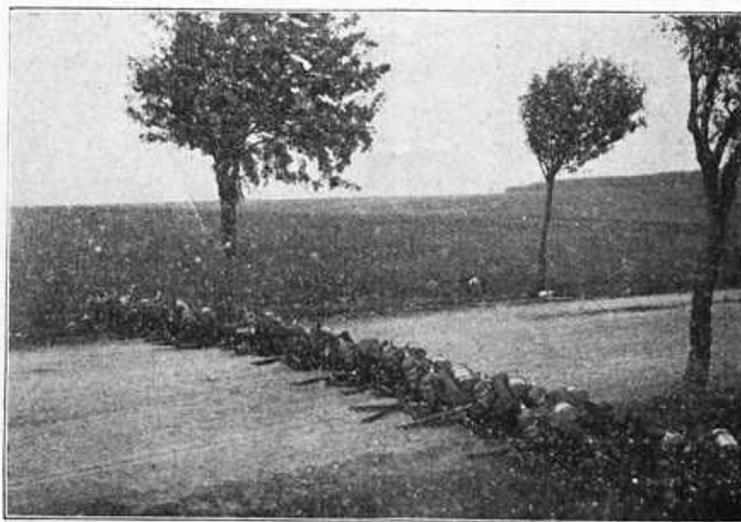
Infanteriebrigade, ausnahmsweise aus drei Regimentern bestehend, mit einer Feldartilleriebrigade auf dem Platze üben, und beinahe hätte eine Überbelegung stattgefunden, wie sie noch nie dagewesen war. Denn außer den genannten fünf Regimentern wurden zum 29. Juli zwei weitere Infanterieregimenter erwartet. Doch hatte sich mittlerweile der politische Himmel so unmvölkelt, wie kaum einmal in den letzten Jahren, und die fleißigen Zeitungsleser, die an keinen Krieg mehr glauben wollten, schienen diesmal unrecht zu haben. Darauf ließen die Vorgänge im Lager schließen. Daß wegen der drohenden Kriegsgefahr die beiden noch angekündigten Regimenter ausblieben, versteht sich von selbst. Aber eines frühen Morgens hieß es auch, die bisher anwesende Infanterie-

brigade sei weg. In der Tat war sie über Nacht plötzlich ausgerückt, und nur die Artillerie war geblieben. Doch auch diese verließ uns noch an demselben Tage abends. Alle diese Truppen gaben sich in ihre Garnisonen, sie waren zum Teil weither gekommen, so aus Weixenburg, Hagenau und Bitsch. Es war also noch ein weiter, umständlicher Bahntransport nötig, um sie zu ihrer Ausrüstungsbasis zurückzubringen. Auch dieser Umstand bestärkt uns in der Überzeugung, daß wir nicht auf den Krieg hingearbeitet haben, daß er vielmehr über uns gekommen ist, sonst hätte man nicht all diese Truppen so weit von ihren Garnisonen entfernt.

Bis auf das kleine Kommando war somit das Lager



Truppenlager Elsenborn (Photogr. Aufnahme von Kluge.)



Truppen auf dem Übungsplatze an der Landstraße nach Kalterherberg. (Photogr. Aufnahme von Kluge.)

Elfenborn von Truppen entblößt. Die Zurückgebliebenen, sowohl die Leute im Orte als auch das Lagerpublikum, hatten immer soviel Militär um sich gehabt und sahen sich nun allein gelassen, obgleich sie alle der Ansicht waren, daß die Franzosen von Sedan und Givet her durch Belgien in die Rheinlande einfallen würden. Besonders seitdem über Malmedy eine Eisenbahnverbindung mit Belgien bestand, hielten sie diese Grenzecke für eines der feindlichen Einfallstore. Und mancher spähte teils neugierig, teils besorgt nach dem Hohen Venn hinüber, nach der preussisch-belgischen Grenze, ob nicht was zu entdecken wäre.

Seitdem die schaumigen Töne der Ortsschelle erklangen, war es um die innere Ruhe der meisten getan. Es kam die Nacht von Samstag auf Sonntag. Nur wenige hatten sich zu Bett begeben. Manche wollten ausbleiben, um die Frühmesse zu besuchen. Der Pastor hatte sie auf drei Uhr ange setzt, da sich viele Leute bereits um sechs Uhr beim Bezirkskommando in Montjoie stellen mußten. Wer sich zur Ruhe gelegt hatte, wird kaum geschlafen haben. Die allgemeine Aufregung war zu groß, und zudem brachte die Nacht noch einen Zwischenfall.

Denn plötzlich, gegen ein Viertel vor drei Uhr, fielen zwei Gewehr schüsse, gleich wieder zwei und dann mehrere. Die noch anwesenden Soldaten des Kommandos wurden alarmiert. Die meisten Leute dachten an einen Überfall seitens der Franzosen von Belgien her und stürzten auf die Straße, um sich zu vergewissern. Doch war es mit dem französischen Überfall nichts. Die Lagerposten hatten auf feindliche Flugzeuge, die über dem Lager gewesen sein sollten, geschossen.

Am Sonntag ereignete sich nichts Besonderes, und am Montag sollte auch wieder Militär eintreffen; eine Kavalleriedivision wurde angemeldet. Schon um acht Uhr morgens rückten die ersten Offiziere und Mannschaften der Manen aus Düsseldorf und der Husaren aus Krefeld ins Lager ein. Mittags kamen die Münsierschen Kürassiere, und gegen fünf Uhr waren schon die Oldenburger Dragoner da. Die Division wurde bis zum Abend vollzählig. Es gehörten zu ihr auch die Braunschweigischen Husaren, Regiment Kaiser Nikolaus II. von Rußland. Die braven Braunschweiger hatten den Namenszug Kaiser Nikolaus II. von den Achselstücken entfernt und nannten sich scherzhaft Karnickelregiment. Die Stimmung der

Truppen war ausgezeichnet. Alle waren in nagelneuer feldgrauer Uniform, auch alles Pferdegeschirr und was man nur an Mann und Pferd wahrnehmen konnte, war tadellos neu. Es klappte alles, und niemand hier zweifelte daran, daß der Erfolg auf unserer Seite sein werde.

Es kamen durchs Lager der Großherzog von Oldenburg und der Herzog Ernst August von Braunschweig. Die Truppendurchzüge setzten sich wochenlang ununterbrochen fort. War man in Elfenborn schon an viel Militär gewöhnt, so übertraf diese Masse doch alles Dagewesene. Die meisten

Truppen wurden mit der Bahn befördert, viele marschierten auch zu Fuß, aus der Richtung Kall und Schleiden kommend. Die Augusttage waren heiß, und die Wege durch den Höfener Forst weit und beschwerlich, so daß die Truppen arg mitgenommen wurden und manche zurückblieben. An Fuhrwerken aller Art, vor allem aber auf Ochsenwagen, die von der Bevölkerung der Schleidener Gegend requiriert waren, wurden die Zurückgebliebenen nachgefahren.

Eine besondere Ehrens würdigkeit bildeten die österreichisch-ungarischen Motorbatterien, die durch den Bahnhof Sourbrodt kamen. In aller Erinnerung sind noch die vorzüglichen Dienste, die sie uns später vor Namur, Givet und anderen feindlichen Plätzen geleistet haben. Unser Bild zeigt den Platzkommandanten von Elfenborn General Zechlin, bei den Offizieren und Mannschaften der verbündeten Nacht. Sie wurden bei ihrer Durchfahrt an allen Orten herzlich begrüßt. Die Aufschrift auf den Eisenbahnwagen stammt wohl von Mannschaften tschechischer Nationalität und soll lauten: Russen und Franzosen stecken wir in die Hos en. — Aus Serben machen wir Scherben.

Alle hier durchziehenden Truppen marschierten auf verschiedenen Wegen nach Belgien hinein. Seit dem 4. August war die Haltung Belgiens klar geworden; es trat als kriegsführende Macht dem Verbande unserer Gegner bei. Nun begann für uns Grenzbewohner das Feindesland nicht mehr bei Givet und Sedan, sondern hinter Sourbrodt, bei dem Brackmichel auf dem Hohen Venn. Als hier im Jahre 1911 der gewaltige Vennbrand wütete, hatten preussische und belgische Soldaten zusammen dem verheerenden Elemente Einhalt geboten und gemeinschaftlich bald auf der einen, bald auf der



Mittagsrast der Schafherde und des Schäfers auf dem Übungsplatze hinter dem Kastnowaldchen. (Photogr. Aufnahme von Hertd.)



General Zechlin, Platzkommandant von Elfenborn, bei Offizieren und Mannschaften der österreich.-ungar. Motorbatterien am Bahnhof Sourbrodt. (Photogr. Aufnahme von Kluge.)

anderen Seite der Grenzsteine gearbeitet, jetzt waren sie erbitterte Feinde. Ja, selbst die Zivilbevölkerung beteiligte sich am Kampfe. Mancher ehrliche Soldat ist belgischen Franktireurs zum Opfer gefallen, nicht allein im Lütticher Industriegebiet, sondern auch in einzelnen Benndörfern, so in Hodai und Francorchamps. In dem zuletzt genannten Orte gewahrt man gleich hinter der Grenze ein schlichtes Soldatengrab; es birgt die irdischen Reste eines Reservemannes und eines Musketiers; beide waren aus dem Hinterhalte getroffen worden. Das gerechte Strafgericht ist nicht ausgeblieben, darauf deuten schon die zerstörten Villen hin, von denen die Ruhestätte der beiden Gefallenen umgeben ist.

Japanische Offiziere in der Eifel.

Von Heinrich Schloß, Bonn.

Als wir im Herbst 1913 in dem herrlichen königlichen Forst bei Losheimergraben Ferienrast machten, ahnten wir nicht, daß ein unerwartetes Erlebnis mit japanischen Offizieren, die an den rheinischen Herbstmanövern als gelehrige Schüler deutscher Kriegskunst teilnahmen, ein Jahr später für den Vaterlandsfreund einen jurchtbar bitteren Nachgeschmack bekommen sollte. Im Losheimer Wald herrschte die gewohnte idyllische Ruhe. Wenn nicht gerade ein Personen- oder Güterzug auf der neuen Bahnlinie Zückerath—Walmedy—Stavelot in dem tiefen Felsenschnitt den Berg emporleuchte, oder ein Auto über die Heerstraße Achen—Trier oder Schleiden—St. Witt dahinsaupte, blieb man ungestört zwischen den hohen Fichten und breitstämmigen Tannen, die sich meilenweit über dem Bergplateau erstrecken, aus dem in zunächst kleinen, vielverzweigten Rinnsalen Kyll, Our und Warche in verschwiegene stillen Tälern sich ihres jungen Daseins freudig lustig plätschernd dahineilen. Ganz unerwartet wurde man in dem wunderbaren Waldfrieden an das rauhe Handwerk des Krieges erinnert. Wohl wußte man oben im „Graben“, wie die nahezu höchste Erhebung eigen tümlicherweise genannt wird, daß „unten“ in Hellental und in der Gegend von Dreiborn und Büllingen militärischerseits Quartier bezogen wurde, aber man kümmerte sich zunächst nicht darum. Man hatte ja seinem vaterländischen Empfinden bereits genügend entsprochen, als man am Sedantage in der stillen Weltabgeschlossenheit des kaum 40 Einwohner zählenden Weilers an eichenblattgezierter Tafel die Bedeutung des Sieges von Sedan und der Erfolge unserer deutschen Heere in erhebenden Worten gedacht hatte. Nun wollte man, wie es so ferienfroher Menschen Brauch ist, seine Ruhe haben. Man wollte, geleitet von kundiger Führung, auf selten begangenen und nur schwer zu findenden Pirschwegen das Rotwild belauschen, sich an dem Anblick äsender Rehe erfreuen, die Spuren der „Schwarzkittel“ verfolgen, und an den Forellenteichen, die ganz versteckt im tiefen Forst am jungen Kyllbach angelegt sind, dem Förster beim Füttern der prächtig gedeihenden Bach- und Regenbogenforellen zuschauen und sich in seiner geheimnisvollen Fischerhütte, die sich mitten im Tann wie das Häuschen der alten Knusperhege zwischen riesigen, schwarzverhangenen Fichten erhebt, in die Geheimnisse der Forellenzucht einweisen lassen.

Da hörte man eines Morgens, als der Tag eben graute, Pferdegetrappel auf der Schleidener Landstraße; forsche Kürassiere ritten den Berg herauf, die abgeblendeten Helme mit einem roten Band umschlungen — Erkundungsreiter der „feindlichen“ Armee, die als „rote Partei“ der Divisionsmanöver des 15. und 16. Armeekorps von Amel her gegen die bei Büllingen stehenden Gegner zum Gefecht vorrückte. Trotz des kräftigen Südostwindes klang auch bald aus der Richtung von Büllingen das Knattern von Gewehr- und Artilleriefeuer herüber, Kavallerie jagte in einzelnen kleinen Abteilungen vorbei, Bagagewagen der Feldartillerie mit kräftigen Doppelgespannen gaben der von rotglühenden Ebereschen umsäumten Landstraße ein padendes Relief, und als gegen

Mittag ein feldgraues Automobil heransaupte, dem ein preußischer Infanteriehauptmann und drei japanische Offiziere in Kakiuniform entstiegen, war die Spannung aufs höchste gewachsen.

Nun war für einige Tage das Interesse ganz dem Wanderverleben und den Japanern zugewandt, die mit dem deutschen Offizier von hier alltäglich, noch ehe die Sonne hinter der Nürburg emporstieg, um ihr goldenes Licht über die Eifelhöhen fluten zu lassen, im Kraftwagen ins Wandergelände fuhren, um dort zu Pferde die Geschichtsentwicklung zu verfolgen. Da alle Waffengattungen an den Gefechten beteiligt waren, so hatten die Vertreter der kaiserlich japanischen Armee ausgiebige Gelegenheit, sich ganz schulmäßig über die Tätigkeit unseres Heeres zu unterrichten.

Der deutsche Offizier, der den japanischen Militärs, einem Major, einem Hauptmann und einem Leutnant, zur Begleitung beigegeben war, hatte bei seinen Erläuterungen aus sprachlichen Gründen keinen allzuleichten Stand. Von den beiden jüngeren japanischen Offizieren sprach einer etwas deutsch und französisch, der andere französisch und der Major lediglich seine Muttersprache. Die Erklärungen, die sich im Quartier an die militärischen Ergebnisse der einzelnen Gefechtstage an Hand der Generalstabskarten angeschlossen, mußten daher deutsch und französisch und sodann nochmals japanisch verdolmetscht werden. Diese Art der Verständigung hatte trotz ihrer sprachlichen Schwierigkeiten für die japanischen Offiziere ihre Vorteile. Sie gewannen dadurch Zeit, sich genaue Notizen zu machen — und „was man schwarz auf weiß besigt, kann man getrost nach Hause tragen“.

Sowohl der preußische Hauptmann als auch seine militärischen Schutzbefohlenen aus dem fernen Osten entwickelten gegenseitig eine ungemeine Liebenswürdigkeit bei dem allabendlichen „strategischen Unterricht“. Die Japaner zeigten hierbei eine außerordentliche Geduld. Sie sprachen jeden Satz nach, wiederholten ihn mit heiterem Lachen, wenn sie die Worte falsch wiedergegeben hatten, und benahmen sich, obwohl sie alle schon gereiften Alters waren, ganz wie Schüler, die in dem deutschen Offizier die Autorität des Lehrers anerkennen. Kein Wort der Kritik kam gegenüber ihrem deutschen Kameraden über die Eindrücke der Manöver in der Unterhaltung über ihre Lippen. Als ihnen der Wert und die Bedeutung der sogenannten „Gefechtsvorposten“ erklärt wurde, nahmen sie alle Einzelheiten hierüber ohne Gegenbemerkung aufmerksam auf, obwohl sie, wie der preußische Hauptmann später selbst hinzufügte, über die Verwendung von Gefechtsvorposten durch die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges bei den Kämpfen in der Mandchurei — wo die Gegner Tag und Nacht ähnlich wie in den jetzigen Positionskämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz — inmäßiger Entfernung einander gegenüberlagen, bereits unterrichtet waren.

Das taktvolle, bescheidene Verhalten dieser japanischen Offiziere, die der Mitado aus seiner Armee damals zu uns gefandt hatte, um im Gewande einer nicht zu übertreffenden äußeren Schlichtheit unsere Kriegskunst abzulauschen, konnte nicht den Gedanken aufkommen lassen, daß Japan uns im Falle einer europäischen Verwicklung wie ein gemeiner Straßenräuber behandeln würde. Der deutsche Offizier behandelte die exotischen Gäste in jeder Hinsicht wie Kameraden einer befreundeten Nation, von der man sich nicht gegen Hinterlist und Tücke zu schützen nötig hat. Bei nachträglicher Überlegung einzelner Vorgänge, die sich damals in dem Gasthof zu Losheimergraben abspielten, kann man zu der Auffassung gelangen, daß die volle Aufrichtigkeit des Verkehrs nur auf der deutschen Seite zu finden war. Besonders ein Vorgang scheint dafür kennzeichnend. Da das Auto schon morgens um fünf Uhr vor der Haustür ratterte, um die japanischen Wandergäste nach dem Gefechtsgelände zu verbringen, drängte der deutsche militärische Begleiter stets zum rechtzeitigen Zubettgehen. An einem Abend gelang ihm dies aber nicht ohne weiteres. Nach dem Gutenachtgruß waren die drei Japaner noch im Gastzimmer verblieben. Kaum war der preußische Hauptmann außer Sicht, als sie flugs

zum Ofen eilen, in dem ein lustiges Holzfeuer prasselte, um sich im Kratze ganz dicht an den Wärmespender heranzusetzen und eine eifrige Unterhaltung in ihrer Heimatsprache zu eröffnen. Indessen tauchte aus dem Dunkel draußen am Fenster das Gesicht des deutschen Offiziers auf, dem die kleine Szene am Ofen scheinbar viel Spaß bereitete. Er lehrte ins Gastzimmer zurück und erzählte den Japanern sehr schlagfertig und witzig eine kleine französische Anekdote, die neben ihrem gewürzten Inhalt die Pointe hatte, daß das Bett die einzige Stätte sei, in der man rundherum warm würde. Die gelben Söhne des Ostens bekundeten eine herzhafte Freude über das bezwingende Erzählertalent ihres deutschen Kameraden, begriffen auch den Sinn der Anekdote, aber — blieben am Ofen hocken. Daß die japanischen Offiziere am anderen Morgen auf ihrer Manöverfahrt gegen Bällingen ihre elektrischen Taschenslampen nicht mehr benötigten, um auf der Generalsstabkarte das Gefechtsgebiet abzulesen, war ihnen wohl nicht allzuwichtig, da sie am Abend ihre Manövereindrücke der vorhergehenden Tage in stundenlanger Unterhaltung wohl eingehend und ungestört verarbeitet hatten.

Wenn heute der Mond sein bleiches Licht über die von einem Menschenfuß kaum begangenen Schneisen und geheimen Pfade des Losheimer königlichen Forstes ergießt, erinnert nichts in dieser wunderbar romantischen Landschaft an das heiße Ringen der Völker um politische Macht und Stellung, wie dies den Bewohnern des stillen Eiselhöhenortes durch den Aufenthalt jener japanischen Offiziere damals so eindringlich an jenen Manövertagen ins Bewußtsein trat — allerdings ohne die von manchen Politikern schon seit Jahren gehegte Befürchtung, daß im Falle ernsthafter kriegerischer Verwicklungen auf dem europäischen Kontinent das exponierteste deutsche Besitztum Kiautschau eine leichte Beute jener ostasiatischen Nation würde, die bis kurz vor Ausbruch des Krieges ihre Söhne von deutscher Kultur und Gesittung gewinnen ließ, während der Mikado den verräterischen Bündnisvertrag mit England gegen uns längst in der Tasche hatte.

Aus neutralem Lande.

Nach Aufzeichnungen aus der ersten Kriegszeit dargestellt von Kaufmann P. Janssen in Aachen.

Daß ein Weltkrieg, wie ihn die Geschichte der Menschheit nicht kennt, dem Inhalte unseres Vereinsblattes, dessen Ziele und Aufgaben in den gewöhnlichen Zeitläuften ausschließlich in der kulturellen Richtung liegen, eine etwas politische Färbung geben muß, ist ganz natürlich und selbstverständlich. Denn der Krieg beherrscht alle Gemüter und wirft mit seiner schroffen und schweren Hand alles Bestehende durcheinander und übereinander, nicht nur auf dem blutigen Schlachtfelde; das ganze öffentliche Leben und auch das private werden durch ihn mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen, und die eiserne Faust des Übergewaltigen greift auch hinüber in diejenigen Länder, welche nicht miteinander im Streite liegen, die sogenannten neutralen.

Unter diesen hat wohl Holland, fest eingeklemt zwischen den kriegenden Großmächten Deutschland, Frankreich, England und Belgien, eine besonders schlimme Lage. Daraus erklärt sich auch die Stimmung eines großen Teiles der holländischen Bevölkerung, welcher, durch die unglücklichsten Verdrehungen und Entstellungen der Entente-Presse hinter das Licht geführt, uns Deutschen die Schuld am Kriege und damit an den ihm daraus erwachsenden Schäden und Beschwerden zumißt. Die anfänglich durch das Elend und die Leiden der über Holland flüchtenden Deutschen beeinflusste uns günstige Stimmung kehrte sich nachher gegen uns, als die durch den Krieg in Belgien flüchtig gewordenen Bewohner dieses Landes in hellen Haufen sich nach Holland retteten. Diese Flüchtlinge und die zum Schutze der Grenzen erforderliche Mobilisierung der Reserve und der Landwehr legen dem kleinen Lande schwere Lasten auf; durch die Sperrung der Grenzen und des Meeres stoden Verkehr und Handel und erleiden schweren Schaden. Bedenkt man dazu, daß insbesondere in den Grenzbezirken sich alle Familienbeziehungen in nicht geringem Maße hinüber und herüber erstrecken, daß Holland und Belgien einst ein Staatswesen bildeten, daß das zweite Elend in seiner Art und in seinem Umfange ein weit größeres und deshalb ergreifenderes war, so wird man verstehen, daß man in Holland vielfach die großen politischen Momente, die frühere gewaltsame Lösung Belgiens von Holland mit Hilfe der

Franzosen und der Engländer und die Gefährdung der reichen holländischen Kolonien, auf denen der Wohlstand des Landes in nicht geringem Maße ruht, im Falle des Obliegen Englands, nicht den Einfluß auf die Stimmung der Bevölkerung auszuüben vermögen, welcher ihnen bei nüchternen Erwägung unbedingt sicher ist. Ein Wanderbericht aus Holland dürfte unter diesen Gesichtspunkten in unserm Eifelvereinsblatte nicht als unzulässig erscheinen und in seinem Leserkreise, welcher nur zum ganz geringen Teile mit der holländischen Grenze in Berührung kommt, das nötige Interesse finden.

Zur großen Genugtuung der Grenzbewohner ist die Eisenbahnverbindung mit der holländischen Grenze seit einigen Wochen dadurch wieder hergestellt, daß die preussische Bahnverwaltung täglich vier Züge von Aachen bis zur Grenzstation Sempelveld hin und zurück fahren läßt. Es ist ein prächtiger, frischer Herbstmorgen, dessen leichte Nebel die Sonne wohl bewältigt wird. Von der Bahnhofswache erhalte ich auf Grund meines Steuerzettels den Erlaubnischein, nach Maastricht zu fahren und spätestens am anderen Tage auf demselben Wege zurückzukommen. Wie ich den Bahnhof betrete, läuft ein Zug mit Verwundeten und Gefangenen, von der Pfler kommend, gerade ein; letztere werden zum Güterschuppen rangiert, woselbst sie beköstigt werden und den Augen der Neugierigen entzogen sind. Für die Verwundeten sind besondere Hallen zum Verbinden, Waschen und Speisen innerhalb der Empfangshalle eingerichtet; es sind Leichtverwundete, und es entwickelt sich bald ein überaus lebhaftes Treiben. Insbesondere der Waschraum ist bald überfüllt, und die tapferen Jungen, welche das reinigende und erfrischende Naß in den Schützengräben so lange entbehrt haben, stürzen sich in hellen Haufen auf die Wasserleitung des Bahnsteiges, deren starker Strahl über die entblößten Köpfe und Nacken sektionsweise gerichtet wird, wobei es manchen freiwilligen und unfreiwilligen Scherz gibt. Frischer Kaffee, belegte Butterbrote und Suppe werden herübergereicht; sie werden mit Heißhunger verschlungen und erhöhen die muntere Stimmung ganz bedeutend. Ein kleiner Franzose, ein nettes Kerlchen, bewegt sich unter den Deutschen wie ihresgleichen und wird auch so behandelt; er scheint ganz ausgehungert zu sein, und die Augen leuchten ihm vor heller Freude ob des guten Frühstücks. Er spricht etwas deutsch, und daß er nicht zu kurz kommt, dafür sorgen die Kameraden. Als er nun gar noch von ihnen mit Schokolade bedacht wird, welche eine gute Seele gespendet hat, bricht sich seine Freude und Begeisterung in dem lauten Gesange Bahn: „Deutscher Deutschland, du hast alles, du hast alles in der Welt“; zum größten Ergötzen seiner Leidensgenossen und der Umstehenden.

Der Zug läßt auf sich warten, und ich spaziere auf dem Bahnhofe hin und her; dabei entdecke ich auf den Windschuhbrettern vor dem Aborte die verbliebenen Kreideausschriften: „August Beder sucht Frau und Kind; soeben nach Dortmund abgefahren“, und „Karl Beck sucht Frau und zwei Kinder; eben nach Köln zum Bruder gefahren“. Diese Erinnerungen an den Durchzug der aus Belgien geflüchteten Deutschen sprechen genugsam für sich.

Endlich sitzen wir im Zuge, und man redet natürlich auch über den Krieg; allerdings ist die Unterhaltung zurückhaltender wie sonst. Ein Holländer vertritt den vernünftigen Standpunkt, daß sein Land nur dann profitieren könne, wenn England unterliege; so recht wie er hat, so wenig Verständnis findet er bei seinen Landsleuten, welche ziemlich heftig erwidern. Ich schaue zum Fenster hinaus und erfreue mich an der schönen Herbstlandschaft. Der Zug durchfährt die letzten Ausläufer der Eifel nach der Maas zu, ein liebliches Hügelland mit fruchtbarem Ackerboden, reichtragenden Obstwiesen und vereinzelt kleinen Waldungen, welche im vollen Herbstschmucke prangen; dazwischen stattliche, freundlich aussehende Dörfer, kleine Schlösser, klösterliche Niederlassungen, alles sauber und Wohlstand verratend. In Sempelveld ist Zollrevision, und dann gehts mit dem holländischen Zuge weiter. Rechts auf der Höhe die erste holländische Windmühle, der höchste Punkt von Holland, solange nicht die Baalser die Entdeckung gemacht hatten, daß es da, wo in ihrer Nachbarschaft die drei Grenzen zusammenstoßen, um zwei oder drei Meter höher ist; seitdem sind die Bewohner von Uebagsberg auf die Baalser gar nicht gut zu sprechen. Und dann gehts an dem lieblichen Gölptale vorbei ins Geulthal, zum alten Valkenburg mit den Schlössern Dost und Schalloen, ins holländische Zwijgerland, wo in der Saison die Heeren und die Mejjuffrouwen insbesondere mit langen Alpenstöden bewaffnet, ans allen Teilen des übrigen Holland kommend, waghalsige Kraxeltouren auf die Bergriesen von 130 bis 150 Meter absoluter Höhe unternehmen und von ihren Abenteuern zu Hause noch Monate lang zu erzählen wissen.

In einem niederländischen Reiseführer las ich über Valkenburg folgenden Elog. Weshalb in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah, sagt der deutsche Dichtersfürst Goethe. Warum willst du zur Schweiz, warum an den Rhein? Am Berge zu bestiegen, Wasserfälle stürzen, alte sagenhafte Burgen und Schlösser

zu schauen? Das alles hast du im eigenen Lande viel näher; fahre nur hin nach Vallenburg.

Wenn es nun auch gerade nicht ganz so schlimm ist, ein reizendes Fleckchen Erde ist es doch, und die alte Ruine rühmt sich, die Wiege des jetzigen holländischen Regentengeschlechtes zu sein. Und zur Vacancie-Zeit, wo man für ein paar Gulden von dem einen Ende Hollands bis zum andern fahren kann, sind das Städtchen Vallenburg und die dabei gelegenen Dörfer St. Gerlach, Houthem und Geulen, und wie sie sonst noch heißen mögen, mit Gästen überfüllt. Der Krieg hat diese Scharen allzu früh auseinander getrieben, und gerade so still und so tot, wie es jetzt daliegt, lag das Städtchen bereits anfangs August da, wo die Hochflut des Verkehrs sonst vorhanden war. Und die geschädigten Wirte und Geschäftsleute schimpfen auf die Deutschen, welche sie sonst auch gerne zu rupfen liebten.

Unser Zug rast mit einer Geschwindigkeit von etwa 20 Kilometer weiter. Mit welcher Gefahr ein derartiges Reisen verbunden ist, erfieht man aus den in den Abteilen angebrachten Warnungen folgenden Wortlautes: „Het nitsteeken van eenig lichaamsdeel buiten het rytuig is hoogst gevaarlyk!“ Also halte die Nase drinnen und erfreue dich an der Schönheit und dem Wohlklänge der holländischen Sprache. Nein, das wollen wir nicht tun; wir ziehen es vor, uns an dem Anblick der vielen prächtigen Villen und Schlösschen, ihren großen herrlichen Parkanlagen, grünen Wiesen mit schönen alten Bäumen, sorgfältig gepflegten Wegen und Blumenbeeten, spiegelnden Weihern zu erfreuen. Alles so blickblank, sauber und akkurat, wie man es nur in Holland findet. Von Meerssen ab, bekannt durch den Teilungsvertrag zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen im Jahre 870 n. Chr., folgen sie einander in ununterbrochener Reihe; mir fiel ganz besonders auf der Landstrijt

sein schönes Werk in Maastricht im Jahre 1914 von der Sprengung durch Dynamit bedroht sein könnte. Es sind zu diesem Zwecke nämlich über den acht Bogen Gruben angebracht worden; transportable Drahtverhaue und auf Rollen bewegliche Barrikaden, aus alten Eisenbahnschwellen und Schienen hergestellt, liegen bereit, um den Übergang zu versperren, wenn die Neutralität von der einen oder der anderen Seite gebrochen werden sollte. Denn es befinden sich in den höheren Stockwerken der den Brückenaufgängen auf beiden Ufern gegenüberliegenden Häuser zwischen Sandfäden aufgestellte Maschinengewehre. Unter solchen kriegerischen Anzeichen gelangen wir in das alte Trajectum superius ad Mosam und erinnern uns an die schweren Schläge, welche der Krieg dieser alten Kulturstätte des Frankenlandes, einem der ältesten abendländischen Bischofsitze und fränkischen Königshofe, versetzt hat. Der schlimmste war die Belagerung durch die Spanier unter Alessandro Farnese im Jahre 1579; sie dauerte vier Monate und war gefolgt von einem schrecklichen mehrtägigen Gemetzel, welches nicht viele



Ansicht von Maastricht mit Maastrichtbrücke.



Liebfrauenkirche in Maastricht.

des holländischen Ministers Régout, des Sohnes eines Maastrichter Großindustriellen, der, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, vor langen Jahren mit mir die Schulbank in Aachen drückte. Auf dem bekannten Erziehungsinstitut deutscher Nonnen Marienwert, kurz vor Maastricht, weht die Fahne des Roten Kreuzes; hier liegt noch eine Anzahl deutscher Verwundeter in guter Pflege, ebenso auf dem Kalvarienberge in der Stadt, welche von den holländischen Kameraden recht oft freundliche Besuche erhalten.

Am Bahnhof in M a a s t r i c h t ist ein großes Gewimmel von Menschen, wie man es in einer Stadt von 35 000 Einwohnern nicht gewohnt ist; darunter ist das Militär nicht zu knapp vertreten. Denn Holland hat auch mobilisiert, und Reserve und Landwehr stehen seit dem Kriegsansbruche unter den Waffen. Der größere Teil der Soldaten ist selbstredend recht adrett und flott gekleidet; sie machen einen recht guten, fast schneidigen Eindruck, wie man ihn mit dem holländischen gemächlichen Temperament kaum vereinbarlich halten möchte. Aber der uns Deutschen zum Vorwurf gemachte Militarismus ist in den letzten Jahren auch in Holland kein Stiefkind mehr, und die Zeiten sind vorüber, wo man einen holländischen Offizier bei Regenwetter mit dem aufgespannten Regenschirm erblicken konnte.

Der Bahnhof liegt in der Vorstadt Wyf, welche mit der Stadt Maastricht durch eine 160 Meter lange Steinbrücke verbunden ist. Diese stammt aus dem 13. Jahrhundert und wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts von dem Dominikaner Franz Roman wieder hergestellt. Diese Kapazität auf dem Gebiete des Brückenbaues, welche Ludwig XIV. nach Paris kommen ließ, um den Pont Royal über die Seine zu entwerfen, hat es sich gewiß nicht träumen lassen, daß

von den Einwohnern überlebten. 1632 wurde die Stadt von den Holländern, 1673 von Ludwig XIV., 1784 durch den Prinzen von Sachsen, 1793 von Kleber eingenommen. Trotz dieser kriegerischen Ereignisse hat die Stadt hervorragende Wandermaler aufzuweisen. Abgesehen von dem schmutzen Rathaus im Stile der Renaissance mit seinem überaus reichen Innenschmuck an Gobbelius, Goldtapeten, Gemälden und Prachtmöbeln, sind es vor allen Dingen die alte St. Servatiuskerk, deren Türme wir neben dem der gotischen St. Janskerk als Wahrzeichen der Stadt von der Brücke aus die Häuser überragen sehen, und die südlich davon gelegene Liebfrauenkerk. St. Servatius weist Bauteile aus dem 11. Jahrhundert auf, und ihre Fundamente sind noch älter; die schöne Apsis liegt nach dem Brythof, der place d'armes zu, überaus reich an prächtigem Skulpturwerk ist die an der rechten Seite der Kirche gelegene Vorhalle, wohl das Schönste in dieser Art in der ganzen Niederlande. In der der ältesten Baugeschichte angehörigen Krypta befindet sich der reiche Reliquienstuhl des hl. Servatius, die Kofferte zubeenannt, welche in Zeiten der Bedrängnis in feierlicher Wittprozession durch die Stadt getragen zu werden pflegte. Im 15. Jahrhundert hat man das Langhaus modernisiert, indem man gotische Fenster einsetzte und an Stelle der flachen Decke Spitzbogen hineinwölbte, Chorapsis und Narthex, aus der romanischen Bauperiode stammend, sind unverändert geblieben; über dem letzteren, welcher auch Kaiser Karls Kapelle genannt wird und des Kaisers Bildnis enthält, befindet sich der Kaisersaal, eine mächtige, durch ihre einfache aber schöne Gliederung imponierende Halle. Wenn auch nicht so reich und prachtvoll, ist die ältere Liebfrauenkirche nicht weniger interessant; sie ist die älteste Kirche der Stadt und soll auf der Stelle

eines alten Heidentempels erbaut worden sein. Der flache, mauerartige Turm, von zwei kleinen Rundtürmen flankiert, macht einen trübigen, düstern Eindruck; die Konstruktion der Seitenschiffe ist eine ganz eigenartige. Das Chor, aus dem 12. Jahrhundert stammend, ist umstanden von einer Doppelreihe äußerst interessanter Säulen mit reichen und eigenartigen Kapitälchen; außer der unter diesem liegenden Krypta besitzt die Kirche noch eine ältere, welche unter dem Turme liegt.

Aber wir wollen keine Kunststudien machen und wandern deshalb weiter durch die geschäftreiche Stadt, welche noch manche schöne Häuser in der Bauweise des 18. Jahrhunderts aufweist und einen gemischten, holländisch-belgischen Charakter trägt. Ihre Zugehörigkeit war bei der Abtrennung Belgiens von Holland der Gegenstand langer Verhandlungen, und früher gehörte sie zum Bistum Lüttich, dessen Rambour Wilhelm von der Mark, der Ober der Ardennen, hier auf dem Markte im Jahre 1483 hingebracht wurde. Heute tritt das belgische Element viel stärker wie sonst hervor durch die große Zahl der Flüchtlinge, welche sich hier aufhält und von den Bürgern keineswegs als angenehme Einquartierung empfunden wird. Es begegnen uns truppweise junge Burschen, genau in derselben, wenig ansprechenden Art, wie man sie Sonntags auf dem Quai de la Balle in Lüttich herumlungern sieht. Durch die Tongersche Straße geht es der belgischen Grenze zu, vorbei an dem alten Fort Walbat, welches zum Teile einem neuen Stadtviertel Platz gemacht hat. Links auf der Höhe des St. Pieterberges heben sich durch den leichten Nebel die Umrisse der Zitadelle ab und etwas weiter nördlich auf der ein Seitental der Maas und die Tongersche Straße beherrschenden Anhöhe das Fort Lichtenstein. Seit dem Anfange der 70er Jahre ist Maastricht entfestigt worden; heuer hat man am Ausgange der Stadt die Straßen mit mächtigen Barricaden gesperrt, welche dem Fuhrverkehr nur eine schmale Lücke frei lassen. Und wozu ein Verkehr herrscht hier! Fahrzeuge aller Art und Gattung, vom schwersten Lastauto bis zum klapperigen Karren mit einem alten, dünnen Halbponny bespannt, eines zieht hinter dem anderen einher, und alle beladen mit Lebens- und Verbrauchsmitteln aller Art. Einige sind hochangefüllt mit dem neuen Kriegsbrot, welches durch seine gelbbraune Farbe auffällt; denn auch in Holland ist es verboten. Weizen ungemischt zu verkaufen. Es ist alles für Belgien bestimmt, wo sich Genossenschaften gebildet haben zur Herbeischaffung der Lebensmittel, an denen es stellenweise sehr stark mangelt. Diesen ist von der deutschen Militärbehörde die Zusage gegeben, daß die von ihnen eingeführten Lebensmittel nicht requiriert werden sollen und frei von Holland eingeführt werden dürfen. An der Grenze bei Dub-Broenhoven liegt eine holländische Grenzwaage, welche die Zensur ausübt, sowohl hin wie her. Dort treffe ich einen alten Freund, einen früheren Verbaubesessenen der Aachener Hochschule, welcher als Leiter eines größeren Betriebes im Dortmunder Bezirk tätig war, jetzt aber als Landwehrmann und Vaterlandsverteidiger hier an der Grenze die Wacht hält, damit sie nicht von Unberufenen und Unberechtigten übertreten wird. Von ihm vernehme ich, daß in der Nacht recht viel über die Grenze hinüber geschmuggelt wird, insbesondere Salz und Petroleum, welches in Belgien mit 1 1/2 Frank das Liter bezahlt wird, während es in Maastricht nur 9 Centis (15 Pf. deutsch) kostet. Die Grenzwaage schießt gewöhnlich blind, worauf der Schmuggler in den meisten Fällen verschwindet und das Gut zurückläßt. Da der Herr Korporal in einer halben Stunde seinen Dienst beendet und mich dann nach Maastricht zurückbegleiten will, erwarte ich ihn im gegenüberliegenden Wirtshause, wo ein netter junger Mann von etwa 20 Jahren mich bedient. Wir kommen in ein Gespräch und ich erfahre, daß er ein Student der Philosophie im dritten Semester ist und von mir wissen will, ob die deutschen Kriegsnachrichten oder die gegnerischen wahr seien. Ich kläre ihn darüber auf, und da er nicht so recht glauben will, zeige ich ihm einige Feldpostkarten, welche mir in den letzten Tagen von Freunden aus der Gegend von Soissons zugegangen sind. Es sind Ansichtskarten aus den betreffenden Orten und tragen den Tag der Absendung, womit ich dem angehenden Philosophen den Beweis erbringe, daß unsere Truppen wirklich in Frankreich stehen. Aber das lutz noch immer nicht, und er meint, daß das auch Wache sein könnte, um die Leute in der Heimat irre zu führen. Als ich ihm die Unmöglichkeit einer solchen Wache dargetan habe, klammert sich der junge Gelehrte an den letzten Strohhalm, indem er mich fragt: „Dann sind Ihre Freunde sicher „Mehlans“; denn die sind immer am weitesten vor.“ Und dann erzählt er mir von den Schreckenstagen, wo die Masse der Flüchtlinge hier vorübergeströmt und nicht weit ab die Kanonen gedonnert und die Gewehre geknattert haben. In der ganzen Umgebung soll kein Haus sein, was nicht belgische Flüchtlinge beherbergt; es seien aber durchweg Leute, welche mit genügenden Geldmitteln für ihren Unterhalt versehen seien, während die Masse der Armern sich in die großen Städte geflüchtet habe und diesen nicht geringe Lasten aufbürde.

Als ich gegen Mittag in Begleitung meines Korporals, wel-

chem sich noch ein jüngerer Bruder zugesellt hat, nach Maastricht zurückkehre, flutet dort das sonntägliche Leben auf dem Brythofe. Jede Straße hat ja ihre bestimmten Straßen und Plätze, wo die neuen Wintertoiletten von Seiten der Damen zur Schau getragen und von den jungen und alten Männern bewundert und von den lieben Mitschweftern beneidet, heruntergemacht und verwünscht werden. So findet man sich denn in Maastricht gewöhnlich nach Schluß des sonntäglichen Vormittagsgottesdienstes auf dem Brythofe ein. Hier tritt der belgische Einschlag noch weit stärker zutage, die Damen in recht auffallenden Kleidern, mit vielen Brillanten, kostbaren Pelzen, indiskreten Wohlgerüchen, nicht weniger indiskreten Blicken und recht lebhaftem Gebahren, wie das so wälsche Art ist. Wir wundern uns, daß dies wirklich Flüchtlinge sein sollen. Mit vielem Geschrei und einem großem Plafat, welches die Aufschrift trägt: „An Attentat contre Guillaume II“ macht sich ein Zeitungsverkäufer bemerkbar; er verkriecht: „Les nouvelles de la guerre“, ein kleines Blatt, welches von einem geflüchteten Belgier in Maastricht herausgegeben wird und von den tollsten Nachrichten wimmelt. So lautet es darin: Am Freitag Morgen zogen aus Dixmuiden 5000 unserer tapfern Soldaten frühmorgens aus, statt des Gewehres mit dem Spaten bewaffnet, um 37 000 deutsche Leichen zu beerdigen. Und noch so manches Unglaubliche, Unwahre, Geschwindelte und Erhoffte. In den Buchhandlungen in der Hauptstraße ist ein lebhafter Verkehr; die neuen Zeitungen sind eingetroffen, und alles ist zu haben. Times, Matin, Daily Mail, Telegraph, Figaro, aber nicht eine einzige deutsche Zeitung. Wir besuchen ein Wirtshaus, um uns einen Frischschoppen und ein Frühstück zu leisten; als wir nach demselben im Begriffe sind aufzubrechen, wird unser junger Freund von einem ältlichen, gesehten Herrn angerebet, einem alten Bekannten von der Zeit des Studiums in Maastricht her. „Na, Sie sind ja jetzt in Lachen an der Hochschule; da ist ja gestern große Revolution ausgebrochen.“ — Dem Studenten sibt der Schalk leicht im Nacken, und so erhält der Herr zur Antwort: „Ich habe mich bereits am Freitag fortgemacht.“ Das ist die Wahrheit; denn an diesem Tage ist der junge Mann zu seinen Eltern gefahren. — „Aber hier der Herr — was ich bin — war gestern noch dort.“ — „Und wie ist es dann?“ — „Ganz entsehrlich! 17 000 Tote.“ — „Nis möglich!“ — „Und 43 000 Verwundete.“ — „Schredlich!“ — „Und vom Bahnhof kein Stein mehr auf dem andern.“ — „Vom Hauptbahnhof?“ — „Nein, vom Bahnhof Templerbend.“ — Jetzt erst merkte der liebe Mann, daß er zum besten gehalten worden war; denn der Bahnhof Templerbend ist vor einigen Jahren abgetragen worden. Wenn derartige Gerüchte in der Entfernung von nur sechs Stunden aufkommen können, wo täglich Leute hin und her verkehren, dann kann man sich leicht ein Bild davon machen, was mit Bezug auf den Krieg und was damit zusammenhängt, von Ohr zu Ohr herumgetragen und durch die Presse verbreitet und leider Gottes geglaubt wird. Wir haben uns vor Lachen geschüttelt, als wir das Wirtshaus verlassen hatten und uns wieder zur Eisenbahn begaben, um mit dieser nach dem holländischen Grenzorte Eysden zu fahren.

Unser Zug war derart überfüllt, daß die Leute zwischen den Bänken und auf den Plattformen herumstanden; alles Belgier, welche nach Eysden fahren wollten. Von Niedergeschlagenheit war nichts zu merken; alles ungemein lebendig, laut, mit dem Munde und mit den Händen redend und scherzend, rauchend und spuckend, wie das auch in der Heimat so üblich ist. In Eysden angekommen, zerstreute sich die große Menge nach den verschiedensten Seiten hin; einer Anzahl von Männern und Frauen, welche mit Handkoffern und Kofferten schwer bepackt sind, folgen wir zur Maas hinunter, woselbst sie mit der Fähre übersetzen auf das belgische Ufer und von deutschen Landsturmlenten, welche dort Posten stehen, in Empfang genommen werden. Anscheinend lehren diese Flüchtlinge in die Heimat zurück. Etwa 1 1/2 Kilometer flussaufwärts erblicken wir das Dörchen Elyse, wo die deutschen Pioniere ihre Brücke geschlagen und unsere Truppen über die Maas gegangen sind; dahinter tauchen einige Schlothe von Bils auf. Eysden ist ein ziemlich bedeutender Ort mit großem Gemüse- und Obstbau; wohl in jedem Hause befinden sich Flüchtlinge. Die Kinder spielen Ringelreihen auf den Straßen, und der eine Teil singt dazu holländisch und der andere französisch oder wallonisch und noch ein anderer von jedem etwas. Auf einer Bank sitzen einige Mädchen von 10 bis 12 Jahren zusammen; die eine liest laut in einem holländischen Buche und andere lachen herzlich dazu. „Dat moet u anders uitspreken“ wird die kleine Belgierin unterwiesen, welche holländisch lernen soll. Und so bietet sich eine Fülle netter Bilder und Szenen, und ich habe auch hier nichts von Niedergeschlagenheit oder Elend und Not wahrgenommen, auch nicht in der Kleidung der Erwachsenen sowohl wie der Kinder bis zum Säugling hin. Als wir an der großen keramischen Fabrik hinter dem Bahnhof vorbei auf Bernau zuwanderten, sahen wir allerdings eine Anzahl weniger gut gekleideter Männer und Frauen, welche dorthin gingen, um sich das Mittagmahl zu holen.

An Bernau vorbei, dem kleinen belgischen Grenzörtchen,

welches arg zusammengeschossen ist, wandern wir selbsteinwärts einem kleinen Waldtäfelchen zu; unterwegs begegnen uns ganze Familien, welche an dem schönen Herbstnachmittage spazieren gehen; alles Belgier und gut angezogen. Als wir durch St. Gertraud kommen, läutet es zur Nachmittagsandacht, und die Orisbewohner strömen in hellen Scharen zur Kirche. In der Wiese neben einem Bauernhause geht es lebhaft zu; es wird gelacht, geschwätzt und gewaschen. Es sind mehrere Belgierinnen, welche selbst im Exil nicht einmal den Tag des Herrn respektieren und den guten Leuten, welche sie in ihrer Not aufgenommen haben, großes Argernis damit geben. Aber das ist belgisch. Eine zweistündige Wanderung über die Höhe mit hübschen Rückblicken in das Maastal und späterhin ins Gütptal hinein, bringt uns der Heimat wieder näher. Unterwegs im Wirtschaftshaus fragt man uns, wer den Krieg gewinnen würde; und als jemand erzählt, daß in dem bei Nachen liegenden belgischen Torse Monken die „Prüße“ die weiblichen Bewohner des Ortes mit dem Bajonett zusammen auf die Straße getrieben und dort unbescheiden zu tanzen gezwungen hätten, wird er von einem andern darob als „Stenfert“ und „Smerlepp“ angefahren, und es schelte gar nicht viel, daß es zu Täuschlichkeiten gekommen wäre.

Ich lehre noch bei meinem jungen Freunde ein, und als wir abends in der Dunkelheit zur Bahnhofsstation wandern, tönen aus einem Häuschen die Klänge einer Klarinette herüber. Und was war es für ein Liedlein? „Wir halten treu und fest zusammen; hipp hipp hurra!“ Und nachdem wir beim Verlassen des holländischen Bodens nochmals notpeinlichst untersucht worden waren, ob wir keine dem Ausfuhrverbot unterliegenden Sachen, wie Butter und Eier, deren Preis wieder auf 90 Pf. fürs Pfund und 8 Pf. für das Stück heruntergegangen sein soll, in den Taschen mit uns trügen, gelangen wir mit recht erheblicher Verspätung wieder in der alten Kaiserstadt an und überzeugen uns zu unserer großen Freude davon, daß die große Revolution noch nicht ausgebrochen war.

Die ersten Kriegstage in Wittlich.

Von Buchdruckereibesitzer Karl Kels.

Wie überall, so verursachte auch in unserer Vaterstadt das Ultimatum Osterreichs an Serbien am 27. Juli eine begreifliche Erregung, da wir als Verbündete Osterreichs womöglich in die kriegerischen Ereignisse hineingezogen werden mußten. Das erste Institut, das in Mitleidenschaft kam, war die Kreispartasse. Angstliche Gemüter hoben ihre Guthaben ab, eine Maßnahme, welche sich natürlich als grundverkehrt erweist. Besorgte Mütter kauften auf Vorrat Lebensmittel, wie Erbsen, Linsen, Bohnen, Speck und nicht an letzter Stelle Salz, Petroleum und Streichholz. Die Folge war eine Preissteigerung der Lebensmittel, weil man hier wie überall in solchen Fällen meist ohne Überlegung handelt. 30. Juli. Die Aufregung unter der Bevölkerung wächst augenscheinlich. Allgemein hofft man noch auf die Beilegung der Streitigkeiten zwischen Osterreich und Serbien. Zwar heißt es: In Trier stehen die Truppen marschbereit in den Kasernen. Dazu wird die Hiobspost verbreitet, die Franzosen seien durch das Luxemburger Loch eingebrochen und bedrohten die Stadt Trier. Abends 10 Uhr: Ein Trupp junger Leute zieht über den Marktplatz durch die Straßen der Stadt und singt begeistert patriotische Lieder, ebenso in den Wirtschaften. Alles spricht jetzt von Krieg. 31. Juli mittags 2½ Uhr: Infolge einer Verwechslung wurde am Postgebäude die Mobilmachungsordre zu früh bekanntgegeben. Dadurch entstand in der Stadt und Umgebung eine begreifliche Aufregung. Handwerker, Arbeiter stellten die Arbeit ein; die Bekanntgabe wirkte augenblicklich lähmend. Abends 6 Uhr wurde durch Plakatanschlag der Kriegszustand erklärt. Aber noch glaubte man so recht nicht an eine Mobilmachung. Und der Krieg stand vor der Tür. 1. August: Heute Abend 6 Uhr wurde die „Allgemeine Mobilmachungsordre und Kriegserklärung“ angeschlagen. Die Bevölkerung zeigt sich gefaßt. Radfahrer bringen die Kunde in die entlegenen Ortschaften des Kreises. 8 Uhr abends treffen schon Reservisten in Wittlich ein, um den nächsten Zug zur Garnison zu benutzen. 9 Uhr abends läßt Herr Dechant Stein mittels der Ortschaftsbehörde die Gestellungspflichtigen zur Weichte mahnen. Massenhaft wird dieser Einladung Folge geleistet.

An dieser Stelle sei dem Herrn Dechant Stein Dank ausgesprochen für seine Mühewaltung. Außer der oben erwähnten Aufzählung veräumte Herr Dechant Stein keinen Bahnzug, um den ins Feld ziehenden Soldaten Trost und Mut zuzusprechen und glückliche Wiederkehr zu wünschen. Die auf Sonntag angelegten Festlichkeiten werden abgesetzt. 10 Uhr abends: durch die Ortschaftsbehörde wird bekannt gemacht, daß Matrosen, Marinejoldaten sich am Montag früh in Trier zu stellen haben. 1/2 12 Uhr: die Ortschaftsbehörde klingelt wieder: die Landsturmmänner ersten Aufgebots haben sich morgen in Wengerohr zu stellen. 2. August: in Wengerohr werden den

Landsturmmännern ihre Wirkungskreise angewiesen. Abends passieren bereits Feldpostwagen die Stadt Wittlich. 3. August: Reservisten reisen per Bahn zu ihren Truppenteilen. Die Pferdemonstrierung beginnt heute; abends ging ein größerer Trupp dieser Pferde nach Trier ab. 4. August: Infolge Spionage werden sämtliche Bahnen, Brücken, Übergänge bewacht. 12 Uhr abends wird die Nachricht in der Stadt verbreitet, die deutsche Regierung habe den französischen Gesandten in Berlin aufgefordert, seine Pässe zurückzufordern, was wiederum Anlaß zu Aufregung gab. 5. August: Alle Bürger der Stadt werden zum Sicherheitsdienst für das städtische Wasserwerk, sowie für das Licht- und Kraftwerk und Straßen herangezogen. Alle Arbeiten ruhen. Man ist gänzlich ungehalten, da die Zeitungen spärliche Nachrichten über die Kriegslage bringen. Infolge der Kriegserklärung Englands an Deutschland steigert sich die Aufregung noch mehr. 6. August: Den Sicherheitsdienst auf den Straßen übernimmt von heute ab Infanterie aus Trier. Auf dem Bahnhof Wengerohr richtet das „Rote Kreuz“ unter der umsichtigen Leitung der Frau Landrat Semper eine Ambulanz- und Verpflegungsstation für die durchziehenden Truppen ein und zwar Tag und Nacht. 7. August: Paraden werden auf dem Bahnhofs Wengerohr errichtet, um durchziehende Truppen zu verpflegen. 8. August: Das Straßenbild der Stadt ändert sich; über



Rotes Kreuz am Bahnhof Wengerohr.

und leerer werden die Gassen. Die Ausmusterung der nicht gedienten Reservisten beginnt heute. 9. August: Die Ortschaftsbehörde macht bekannt, daß die Stadt in den nächsten Tagen Einquartierung erhält. Eine sächsische Feldbäckerei trifft hier ein und nimmt Aufstellung am Fallweg sowie auf dem Schweinemarkt. 10. August: Das Publikum nimmt die tägliche Beschäftigung wieder auf, da die landwirtschaftlichen Arbeiten drängen. 11. August: Wochenmarktsbericht von heute: die Bauernleute fordern für das Pfund Butter 1.50 bis 1.80 M., Ei 15 Pf., 100 Pfund Kartoffeln 5 M. „Aber die Rechnung war ohne den Wirt gemacht.“ Der Polizeisergeant Gilgenberg verkündet mit lauter Stimme: „die Butter kostet 1.20 M., das Ei 12 Pf., die Kartoffeln 3 M.“ Damit war die Sache erledigt. 12. August abends trifft das erste Bataillon des 104. sächsischen Infanterie-Regiments von Wengerohr kommend hier ein und marschiert durch die Eifel. Durch die lange Eisenbahnfahrt und die an diesen Tagen herrschende Hitze waren die Mannschaften sehr angegriffen und einige erlitten Hitzschläge. Die kranken Mannschaften wurden unter sorgsamster Pflege des „Roten Kreuzes“ in das hiesige Kreiskrankenhaus untergebracht; die Wittlicher Bürger spendeten Liebesgaben. Um die Verpflegung der durchziehenden und durchfahrenden Soldaten auf dem Bahnhofs Wengerohr

geroht wirksamer zu gestalten, hat Herr Direktor Ellger des Jugendgefängnisses Wittlich je 15 Mann Tag und Nacht dorthin kommandiert. Abends erhält die Stadt ein Bataillon sächsischer Infanterie in Einquartierung. Die Führung und Haltung der Sachsen war musterhaft. Der Wittlicher Wein schmeckte ihnen außerordentlich. Nachts 12 Uhr: Die Stimmung der Bürger ist infolge der Einquartierung gehobener. Die sächsischen Soldaten singen mit Begeisterung „Die Wacht am Rhein“. Im Ru hatten sich unsere sächsischen Brüder hier eingelebt. Am nächsten Morgen 7 Uhr rückte das Bataillon weiter der Eifel zu. Die Worte, die ein Hauptmann beim Anreten an seine Kompanie morgens richtete, kann ich niemals vergessen: „Kinder, wir haben einen strammen Marsch vor uns, haltet den Nacken steif; wer schlapp wird, den schicke ich nach Hause!“

13. August: Im Laufe des Vormittags treffen hier ein Bataillon sächsischer Jäger, ferner der Stab des Regiments 177, sowie der Stab der 12. Pioniere, der Generalstab des 22. Armeekorps; ein Teil nimmt hier Quartier. — Die ersten französischen Gefangenen passieren die Station Wengerohr und werden auf der Feste Ehrenbreitstein interniert. Ganze Züge Freiwilliger aus dem Innern Deutschlands; Tag und Nacht rasselten Militärzüge auf der Moselbahn. — Die Ebnearbeiten nehmen ihren ungehinderten Fortgang. Frauen und Kinder beteiligen sich rege daran. Bis jetzt hat die Stadtverwaltung keine Steuern verlangt; das kommt schon später. 14. August: Sächsische Artillerie passiert Wittlich. 15. August: Die Truppentransporte durch Wittlich halten den ganzen Tag an. Abwechselnd Infanterie, Jäger, wieder Artillerie. Alles sächsische Truppen, begrüßt und versorgt mit Liebesgaben von den Wittlichern beim Durchmarsch durch die Stadt. 16. August: Pioniere mit Pontons für Brückenbau marschieren ebenfalls der Eifel zu und als letzter Train am 17. August das „Sächsische Rote Kreuz“. Die militärischen Durchmärsche hatten hiermit ihr Ende erreicht. Was die Stadt Wittlich den braven Sachsen an Liebesgaben bieten konnte, ist geschehen. Soweit die ersten Kriegstage in Wittlich. (Fortsetzung folgt.)

Erohe Botschaft.

Von Angelika Schmidt, Birlinghoven.

Nachdruck verboten.

Mächtig donnern die Kanonen. Ihre eherne Sprache ist unheilbringend. Die Infanterie erstürmt einen wertvollen Stützpunkt der Franzosen, und endlich kommt der heißersehnte Augenblick der Ruhe. Wenn auch vom heißen Kampf erschöpft und ermattet, befriedigte doch alle das Ergebnis des Ringens. Die Kameraden sammelten sich, um vor allen Dingen festzustellen, wer wieder einmal heil davon gekommen. Dies geschah nach jedem Gefecht, und die Freude, einander wiederzusehen, war die aufrichtigste. Eine zusammen bestandene Lebensgefahr kittet die Menschen fester zusammen, als ein jahrelanges Nebeneinanderleben.

„Bist halt noch da, Jochem“, begrüßte ein von den Strapazen des Schützengrabens arg mitgenommener Feldgrauer einen Krieger, ihm die Hand entgegenstreckend. „Wo hast Du gesteckt? Warst mir ganz abhanden gekommen.“

„War zwischen die Französkis geraten. Wollten mich zu Gast behalten. Bajonett entschied. Bin wieder da, Gott sei Dank.“

„Gott sei Dank! So lange man das sagen kann, gehis.“

Bald ruhten die tapferen Krieger in bleiernem Schlaf. Nur einzelne wachten. Unter diesen befand sich Jochem. Über Berge, Flüsse und Täler waren seine Gedanken geilt. Da lag im Schatten eines Waldes ein kleines Dorf... Ein Häuschen sah er mit winzig kleinen Fensterlein, eine schmale Haustür. Auf diesem Fleckchen Erde wuchs er unter der sorglichen Hut seiner Großmutter auf. Ach die Groß! Sein Herz weitete sich. Als seine Eltern kurz nacheinander gestorben, hatte die arme, sich kärglich ernährende, einsame Frau ihn zu sich genommen. Ach, wäre es ihm doch vergönnt, wieder heimzukehren.

Aber den dunklen Tannen einer sanft ansteigenden Waldhöhe lag ein breiter goldener Streifen. Die Sonne des kurzen Wintermittags grüßte noch einmal den stillen Wald, bevor die Dämmerung ihn in ihren grauen Mantel hüllte. Auch in die kleinen Fenster sorgenvolle Mienen, denn die Bewohner hatten alle liebe Angehörige im Felde gegen die Feinde des Vaterlandes geschickt. Feindliche Kugeln hatten schon mehrere davon verwundet, einige ruhten zu Tode getroffen in ferner, fremder Erde, auch gerieten manche in Gefangenschaft. Wie viele heiße Tränen flossen, wußte nur Gott allein, der sie von seinen Engeln in goldene Schalen sammeln ließ. Drückte die Last des Kammers auch noch so sehr, war der Schmerz auch noch so groß, das Leben ging seinen Gang. Es mußte weiter-

geschafft werden. Und jeder tat sein Bestes und hoffte auf ein glückliches Ende des unseligen Massenmordens.

Wann würde der Allmächtige Einhalt gebieten?

Jochems Großmutter saß zusammengebückt an dem Ofen in ihrem Stübchen. Die welken, arbeitsmüden Hände hielten den Rosenkranz. Perle um Perle glitt durch die mageren Finger.

„Herr, Dein Wille geschehe“, flüßelte die Veterin. Das greise Haupt senkt sich ergebungsvoll, doch heiß entquillt es dem bedrückten Herzen: „Heilige, heilige Maria, Mutter Gottes, beschütze mir den Jungen und laß ihn heimkommen!“ Schwere Tränen lösen sich von den Wimpern des alten Weibleins. Alles, was ihr geblieben, ist der Jochem. Das Leben hatte ihr manches Leid gebracht, aber feins war so herb, wie das der Trennung von Jochem. Sie hatte den verwaisten Jungen trotz ihrer Armut zu sich genommen, das, was sie für ihn getan, vergalt er ihr reichlich. Seit er arbeitsfähig geworden, war die Not aus ihrem Häuschen gewichen. Wie würde es werden, wenn Jochem nicht zu ihr zurückkehrte? Ein Mann ging an dem Häuschen vorüber. Gleich darauf kam jemand herein und klopfte an die Stubentür.

„Guten Tag, Frau Möller. Ein Brief.“

Der Postbote war's, der dem Weiblein einen Brief reichte.

„Ein Brief, ein Brief, Steinmann? Heilige Mutter Gottes, dem Jochem ist was passiert...“

Steinmann, der Postbote, der selbst zwei Söhne unter den Feldgrauen hatte, wußte, wie es einem ums Herz wurde, wenn Feldpostbriefe kamen. Auf des Weibleins Bitte las er ihr das Schreiben vor.

„Liebe Groß“, schrieb Jochem.

„In aller Eile sollst Du etwas von mir hören. Webers Martin, der nun auch bei unserer Kompanie ist, sagte mir, Du machtest Dir sehr große Sorge um mich. Tu das doch nicht. Gott ist mit uns Deutschen und das Gebet, das für uns zum Himmel steigt, findet sicher Erhöhung. Mir geht es ja auch noch famos, liebe Groß. Den Jochem haben sogar die Französkis gern. Wollten mich sogar neulich mitnehmen. Bin aber ausgekniffen, und weil das etwas umständlich für mich war, bekomme ich für bewiesene Tapferkeit das Eiserne Kreuz. Wenn ich nicht gerade in einem der wundervollen Schützengräben logierte, machte ich einen Luftsprung. Komm ich heim, siehst Du den Jochem als Kreuzritter, Groß. Das will was heißen, mein ich. Bete fleißig, daß es bald geschieht, und mach Dir keine Sorge um mich. Dein Jochem.“

Steinmann fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen.

„Jochem hat das Eiserne Kreuz. Da gratulier ich herzlich. Können stolz auf den Jungen sein.“

Jochems Groß saß wie verklärt. Steinmann war still gegangen, sie hatte nur einen Gedanken. Jochem war heil und gesund, und wenn er wiederkam, schmückte ihn das Eiserne Kreuz. Eine frohere Botschaft hätte ihr nicht werden können. In ihrem Schoß lag der Brief, daneben der Rosenkranz. O, wie wollte sie weiter beten für Jochem und alle im Felde stehenden Krieger.

Doch zum Weien kam das Weiblein nicht gleich. Steinmann hatte in der Nachbarschaft von Jochems Brief erzählt, nun kamen die Dorfbewohner und wollten Genaueres wissen. Der Brief ging von Hand zu Hand und alle stimmten darin überein, daß der Groß eine frohe Botschaft geworden.

Eine Eisenbahnfahrt am heiligen Abend.

Von Hubert Kreuzer, Amtsgerichtsekretär, Eupen.

Weihnachten, das schöne Fest des Friedens und der Liebe, war da! Wie haben wir uns nicht in unseren Kinderjahren darauf gefreut und die Stunden gezählt, die uns noch trennten von der Bescherung am heiligen Abend! Kinderzeit, o du selige glückliche Zeit! Du bist vorüber mit deinen Freuden und Leiden, der Ernst des Lebens ist gekommen und hat jedem von uns mehr oder weniger seinen Stempel aufgedrückt. Und doch, wenn auch die sonnigen Kindertage vorbei sind, etwas haben wir alle herüber gerettet in die rauhe Wirklichkeit des späteren Lebens, den Weihnachtszauber. Es ist eine schöne deutsche Sitte, daß man den heiligen Abend zu Hause im trauten Kreise seiner Lieben zubringt. In diesem Jahre war mir dies leider nicht vergönnt. Ich mußte verreisen, mein altes liebes Mütterlein, das krank in der Heimat lag, besuchen.

Die Kleinbahn brachte mich nach Aachen. Hier auf dem Bahnhof das gewohnte kriegerische Leben. Patrouillierende Landsturmposten, Wache haltende Gensdarmereibeamte, kommende und gehende Züge. Wie hat sich der sonst so friedliche Bahnhof geändert in der Kriegszeit. Der Zug nach Köln hatte natürlich Verspätung. 50 Minuten, meldete der immer freundliche Pförtner. Ich hatte also Zeit, mir das Leben und Treiben etwas näher anzusehen. Der Barlejaal dritter und vierter Klasse war zum Verbandsraum eingerichtet. Geschäftig eilten Mitglieder der Sanitätskolonne hin und her. Leichtverwundete humpelten durch den Saal. Es war

gerade ein Lazarettzug angekommen, und die Sanitäter und Ärzte hatten ihre Hände voll. Es fiel mir auf, daß einige der Sanitäter sich in ihrer Uniform von den anderen unterschieden. Die einen hatten silberne Kofarden, die anderen nicht. Auf meine neugierige Frage erhielt ich zur Antwort, der eine Teil sei die „gewöhnliche Sanitätskolonne“, während die anderen Mitglieder der „akademischen Sanitätskolonne“ seien.

Im Wartesaal erster und zweiter Klasse waren alle sozialen Unterschiede vermischt; denn er war nicht mehr der Wartesaal der ersten und zweiten Klasse, sondern Wartesaal für alle Klassen geworden. Hier saßen Angehörige aller Stände scheidlich und friedlich beieinander. Ein mächtiger Tannenbaum, geschmückt mit Fähnchen und bunten Lichtern, gemahnte an den Weihnachtsabend. Auf dem Bahnsteig erwartete uns eine Überraschung. Die Wartehallen, in denen der Frauenbund und das Rote Kreuz Einzug gehalten hatten, waren sinnig geschmückt mit Tannengrün. Eine Inschrift „Fröhliche Weihnachten“ zierte den Bahnhofseingang, und mehrere Weihnachtsbäume, überfüt mit elektrischen Lämpchen, grüßten schon von weitem die von Belgien kommenden Züge. Einen schöneren liebevolleren Gruß hätte man den Soldaten, die zahlreich am Weihnachtsabend aus Feindesland nach Hause fuhren, nicht bieten

können. Und besonders die Augen der armen Verwundeten, die in den Lazarettzügen vorbeifahren wurden, leuchteten auf, als man sie bei ihrem Einzug in die Heimat in solch herzlicher Weise willkommen hieß. Sie hatten meistens schon Tage und Wochen in den Feldlazaretten zugebracht; sie hatten sich gesehnt nach der Heimat, sie hatten gewünscht und gehofft, den heiligen Weihnachtsabend auf deutscher Erde zuzubringen. Und nun war ihr Wunsch erfüllt. Still und zufrieden sahen sie mit dankbaren Augen auf die brennenden Weihnachtsbäume. Aber nicht nur für die zurückkehrenden und verwundeten Krieger hatte man diese Weihnachtsbäume brennen lassen, nein, auch für diejenigen, die an diesem Abend hinaus mühten in Feindesland. Und deren gab es nicht wenige. Ihnen sollte es ein Trost und eine Freude sein. Man wollte ihnen hinweghelfen über den Trennungsschmerz von der teuren Heimat. Nicht rauhe Soldatenlieder klangen aus den vorbeifahrenden Transportzügen, nicht die Klänge der „Nacht am Rhein“ hörte man. Dazu war der Abend nicht geeignet. „Stille Nacht, heilige Nacht“, so sangen sie. Man kann dies lebhaft verstehen. Sie hätten ja kein Herz im Leibe haben müssen, wenn sie nicht wehmütig gestimmt gewesen wären. Am heiligen Abend hinaus müssen in das Land der Feinde, in den blutigen Kampf, es muß bitter sein. In Hause Weib und Kind unter dem Lichterbaum, und der Vater fährt währenddessen einer bangen, ungewissen Zukunft entgegen. Kriegergeschick!

Der Bahnsteig füllte sich allmählich mehr und mehr. Wenn man die Menge überschaute, die dort den Zug erwartete, dann hätte man nicht sagen sollen, daß wir uns inmitten eines gewaltigen Krieges befänden. Haufen von Handgepäck wurden von Bahnbediensteten herangeschleppt, und wenn uns nicht die vielen herumstehenden und sitzenden Soldaten an den Ernst der Zeit erinnert hätten, dann hätte man meinen können, es sei der tiefste Friede.

Manchen der tapferen Soldaten, die dort auf den Bänken erwartungsvoll saßen, hatte der Krieg übel mitgespielt. Der eine hatte den Arm in der Wunde, und wieder andere humpelten beschwerlich auf Stöcken und Krücken. Ja, einen ganz Armen hatten sie in ihrer Mitte; ihm fehlten beide Augen. Eine tüchtige Kugel war ihm haarfarrig am Kopfe vorbeigegangen, hatte die Nasen-

wurzel durchschlagen und ihn auf beiden Augen geblendet. Die Wunde war heil, aber sein Augenlicht hatte er verloren. Armer, junger Mann, wie mag dir zu Mute gewesen sein! Die andern freuten sich und scherzten und lachten; er stand still. Seine Kameraden sahen die brennenden Lichter der Weihnachtsbäume; seine Augen aber blieben dunkel. Es war rührend anzusehen, wie sich seine Kameraden um ihn bemühten. Sie suchten ihn aufzuheitern, erzählten lustige Geschichten; sein entstelltes und doch noch hübsches Antlitz blieb ernst und stumm. Das Kriegsunglück hatte ihn zu hart getroffen, er hatte zu viel verloren, um sich schon wieder freuen zu können.

Endlich nahte der Zug. Mit einem schrillen Piff meldete er sich an, und leuchtend und pustend fuhr er in die Bahnhofshalle. Und nun begann ein Drängen und Hasten nach den Wagen. Jeder wollte den besten Platz ergaschen. Die armen Verwundeten konnten kaum einen Platz finden. Die Menge benahm sich nicht allzu rücksichtslos gegen die armen Leute. Zum Glück griffen einige Offiziere ein, und ihren Bemühungen gelang es, die Soldaten bald und bequemer unterzubringen. Der Zug war überfüllt. Ich erwischte glücklich einen Stehplatz in einem Wagenabteil, das nur von Soldaten besetzt war. Einige kamen aus Belgien, andere waren erst in Aachen eingestiegen.

Sie alle fuhrten zur Heimat. Der eine war krank geworden, und als nur garnisondienstfähig zurückgeschickt worden, wieder andere waren wegen dringender häuslicher Verhältnisse auf einige Tage beurlaubt. Und alle waren froh, daß sie ausgerechnet am heiligen Abend zu Hause ankamen.

Das war ein Erzählen!

Wir tat es gar nicht leid, daß ich die ganze Fahrt stehen mußte; denn die Fahrt war sehr interessant.

Ein Pionier kam aus Flandern. Er hatte die Operationen am Oserkanal und bei Ypern mitgemacht und sich hier auch das Kreuz von Eisen verdient. Als erster war es ihm gelungen, unbemerkt mit einem kleinen Rachen über den Kanal zu setzen. Bescheiden meinte er, die andern, die nach ihm herübergekommen wären, hätten eigentlich eher das Eisener Kreuz verdient. Denn er sei

vom Feinde unbemerkt und unbehelligt am anderen Ufer angekommen, wohingegen seine Kameraden im schrecklichen Granatfeuer den Übergang gewagt hätten. Der andere, ein bärtiger Landwehrmann aus Hamm i. W., kam aus dem Argonnenwald. Seine Schilderungen über die harten Kämpfe in diesem französischen Urwalde waren nicht minder interessant. Die überaus anstrengenden Strapazen hatten ihm die Nerven derart zerrüttet, daß er Krampfanfälle bekommen hatte und nun als nicht mehr felddiensttauglich abgehoben werden mußte. Er war Gruppenführer in einer Kompagnie, die sich meist aus Kriegsfreiwilligen zusammengesetzt hatte, und er war des Lobes voll über den Mut und das Draufgängertum der jungen Krieger.

Die Bahnfahrt ging viel zu schnell. Stolberg und Eschweiler flogen vorbei. Überall daselbe Bild, überall brennende Weihnachtsbäume auf den Bahnsteigen, überall frohe Gesichter. Stundenlang hätte ich wohl stehen und den Soldaten lauschen mögen. Aber die Fahrt nahm bald ein Ende. „Düren“, ruft mit Stentorstimme der Schaffner, und mit einem Ruck hält der Zug. Lebt wohl, ihr tapferen Krieger, ich bin am Ziele. — Auch hier in Düren großes Gedränge, auch hier begrüßt uns ein großer, brennender Weihnachtsbaum. Und als ich die wohlbekannten Straßen meiner Vaterstadt hinunterzog, da singen auf einmal die Glocken der Kirchen zu läuten an. Zuerst das harmonische Geläute der Joachimsparre, und mit tiefem dröhnenden Bass stimmten ein die



Weihnachten 1914 des Roten Kreuzes auf dem Bahnsteig am Hauptbahnhof Aachen. Aufgen. von Jul. Schmitz in Aachen.

alten herrlichen Glocken der Annakirche. Und vom hohen Annaturm, dem Wahrzeichen der Stadt, erklangen liebliche Melodien. Das alte Glockenspiel erklang, und leise und gedämpft tönten Weihnachtschoräle hinaus in den heiligen Abend.

Weihnacht, o Fest des Friedens! Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! O, Christkind in der Krippe, wir sind stets guten Willens gewesen, wir haben stets den Frieden gewollt; darum gib uns den Frieden, den man uns geraubt hat, auch recht bald wieder, damit gar bald überall wieder ertöne das hehre Gotteswort:

Friede den Menschen auf Erden!

Kleine Mitteilungen.

1. Infolge des Überhandnehmens des Schwarzwildes sehen sich die Polizei- und Forstbehörden veranlaßt, mehr denn sonst Jagden zu veranstalten. Diese waren in der letzten Woche sehr erfolgreich, da fast jeden Morgen Reuschnee lag. So wurden, nach dem „M. Tgbl.“, auf einer Jagd im Kermeterwalde sechs Sauen und bei Dreibern eine schwere Bache und drei Überläufer zur Strecke gebracht. Im königlichen Forste bei Dedernborn hatte man dreißig Sauen zugleich eingekreist. Bei Gemünd wurden auf einer Jagd zwei Hirsche und zwar ein Zwölfer und ein Zehnder erlegt. Auch diese Wildart hat in den letzten Jahren der Landwirtschaft erheblichen Schaden zugefügt.

2. Ankauf der Birneburg. Um zu verhindern, daß das alte, hochbedeutungsvolle Dynastenschloß zu Birneburg in der Eifel dem weiteren Verfall preisgegeben oder in falsche Hände geraten würde, hat sich der Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz entschlossen, in einer am 19. Januar 1914 stattgehabten öffentlichen Versteigerung die Burgruine Birneburg für 1080 M. käuflich zu erwerben und diesen Besitz durch späteren Ankauf unbedingt zugehöriger Grundstücke unter Aufwendung von 250 M. abzurunden. Für die zunächst dringlichen Erhaltungsarbeiten sind aus Vereinsmitteln 350 M. zur Verfügung gestellt worden. Sodann ist gebeten worden, die nach einem sorgfältig aufgestellten Kostenschlag für die Sicherung der Substanz erforderlichen weiteren Mittel im Betrage von etwa 9500 M. aus Staats- und Provinzialmitteln bereitzustellen zu lassen. Im übrigen schweben Verhandlungen in der Richtung, daß dieser gesamte Burgbesitz nach Fertigstellung der Erhaltungsarbeiten auf den Kreis Adenau Eigentümlich übertragen wird.

3. Zur Nachahmung! Gelegentlich der letzten Wanderung der D.-G. Bonn nach dem Steinerberg wurde dort oben in traulicher Hütte im treuen Gedenten an unsere Tapferen im Felde eine fogen. amerikanische Versteigerung stimmungsvoller Postkarten veranstaltet, die Herr Groß gestiftet hatte. Es kam dabei die ansehnliche Summe von 29 M. heraus, die dem Kriegslazarett in Mettel überhandt wurde. Das Geld wurde dort zwei schwerverwundeten Eifler Landwehrlenten überreicht, deren Familien sehr hilfsbedürftig sind. Der Chefarzt und die beiden Krieger sprachen den freundlichen Spendern vom Eifelverein brieflich den innigsten Dank aus.

4. Wildernde Hunde in der Eifel. Im Abteil sehe ich dem alten Förster S. gegenüber, der schon 35 Jahre dieselbe Stelle inne hat. Ganz nahe am fahrenden Zuge streicht ein Fuchs auf der Fährte vorbei. „Das ist heute schon der zweite Koipelz, den ich vom Zuge aus sehe, aber noch keinen Hasen erblickte ich. Sollte man den Füchsen nicht mehr ans Zell gehen?“ Der alte Graubart sah mich fragend an. „Der Fuchs ist nützlich, der frisst Mäuse, aber schaffen Sie in den Eifelbüschen die vielen Hunde ab, von denen der größte Teil sich wildernd in den Feldern und den Wäldern umhertreibt, dann werden Sie hier Wild im Überfluß sehen können. Gerade jetzt, wo das Brotgetreide beginnt knapp zu werden, sollte man gegen diese überflüssigen und unnützen Fresser scharf vorgehen. Da der Bauer ein schlechter Tierpfleger ist, hungert oft der Hund. Hat er aber einmal ein Häschen gefressen, dann läßt er sich nicht mehr davon abbringen, weiter zu wildern. Ein energisches Einschreiten von seiten der Behörden würde jetzt nach zwei Seiten hin wohlthätig wirken: man würde überflüssige Fresser nicht mehr zu füttern notwendig haben, und der Wildstand und somit die Einnahmen aus den Eifeljagden würden sich heben. Sagen Sie das bitte im Vereinsblatte!“ Gerne komme ich dem Wunsche nach.

Prüm.

D.

Literarisches und Verwandtes.

1. Bundestrene. Chronik des Weltkrieges 1914/15. Für die Jugend und das Volk herausgegeben von Gerhard Hen-

nes und Laurenz Kießgen. Verlag von Heinr. Schöningh in Münster i. W. Preis geb. 1,20 M. — Eine abgeklärte, planmäßig und begründete Darstellung des großen Weltkrieges läßt sich noch nicht geben; aber die Jugend und das Volk können nicht warten. Man möchte doch gar zu gern einen prüfenden Überblick über die Feldzeit bis zur Gegenwart werfen und das Wesentliche in zusammenhängender Betrachtung feststellen. Das vorliegende Werkchen ist dazu recht geeignet. Die amtlichen Generalstabsberichte bilden dessen Rückgrat, Mitteilungen von Augenzeugen ergänzen dasselbe, und gute Proben aus Dichtermund verleihen dem Ganzen einen lebendigen, vaterländischen Ton, der noch durch zahlreiche Abbildungen erhöht wird. Das ansprechende Werkchen ist sowohl für den Unterricht wie auch als häuslicher Lesestoff zu empfehlen!

2. Illustrierte Weltchronik. Vollständig in 20 Lieferungen zu je 60 Pfennig. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. Aber die Hälfte der Hefte, die eine etwas weniger umfangreiche und billigere Ausgabe der bekannten großen Leipziger Illustrierten Zeitung darstellen, sind bereits erschienen. In Wort und Bild wird der Anfang und Fortgang der großen Ereignisse bis zum Zusammenbruch der letzten russischen Offensive geschildert. Der Bildschmuck ist ausgezeichnet, er ist derselbe, wie in der großen Illustrierten. Photographische Originalaufnahmen wechseln mit Drucken von Gemälden und Zeichnungen. Ganz besonders verdienen auch die Reliefarten, die das gut vertretene Kartenmaterial lieben, volle Anerkennung.

Aus den Ortsgruppen.

D.-G. Coblenz. Unsere Ortsgruppe hat bereits Anfang August 300 M. dem Roten Kreuz überwiesen und in der letzten Vorstandssitzung beschlossen, die noch zur Verfügung stehenden 300 M. dem Hauptverein zur Unterstützung von Familien der im Felde stehenden ärmeren Eifelbewohner zuzuweisen.

D.-G. Natingen. Die hiesige Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder und Freunde zu einer patriotischen Feier in den Saal der Ww. Strußberg zu Sonntag, den 31. Januar, eingeladen. Die Zahl der Besucher war eine außerordentlich große. Die noch in Natingen weilenden 62 Verwundeten waren der Einladung alle gefolgt. Jedem Krieger wurde eine Liebesgabe überreicht. Im Vorbergrunde standen die Darbietungen der Schüler des hiesigen Lehrerseminars. Gesangsvorträge, Deklamationen und Solovorträge wurden in vollendeter Weise geboten. Das Mitglied Herr Reiffen zeigte eigens angefertigte Lichtbilder, von denen ein Teil die Zuschauer mitten auf den Kriegsschauplatz versetzte. Auswahl und Güte der Bilder verrieten eine kunstferne Hand. In der Festrede ging der erste Vorsitzende, Herr Fabrikdirektor Wellerstein, auf die augenblickliche Kriegslage ein und schilderte als Kenner den augenblicklichen guten Stand der deutschen Industrie. Seine vorzüglichen Ausführungen gipfelten in einem Kaiserhohes. Das altniederländische Dantgebet für Chor und Orchester bildete in seiner überwältigenden Wirkung einen glanzvollen Schlußakkord.

D.-G. Bonn, 1. Februar. Unter dem Vorstehe des Amtsgerichtsraus Arimond nahm die gut besuchte Jahresversammlung einen recht anregenden Verlauf. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte, die gegen das Vorjahr keine bemerkenswerten Veränderungen aufwiesen, nahm Rektor Zender das Wort, um an der Hand reichen Materials den treuen, bodenständigen Charakter des Eifelvolkes darzulegen. In den alten Überlieferungen, wie sie der Eifler in seinen zahllosen Sagen und Mären unverfälscht bewahrt hat bis zu unseren Tagen, finden wir Anklänge an die alten Vorstellungen vom Dasein und vom Götterleben, die sich den bestimmteren Angaben über die Religion unserer Väter, wie sie die Germanen des Nordens aufgezeichnet haben, ergänzend zugesellen und der mythologischen Forschung wertvolle Dienste leisten. Alle die urwüchsigen Volksagen vom Wodansheer, von Riesen, Zwergen, bösen Geistern, von weißen Frauen und den drei Matronen, für die der Redner die schönsten Beispiele ausgesucht hatte, deuten zurück auf den germanischen oder keltischen Götterdienst, der sich in seinen Begleiterscheinungen noch lange im Eifellande erhalten hatte. Wohl minderten eine spätere Dynastienwirtschaft, Kriege und die französischen Einfälle seinen Erwerb und verursachten bis weit ins vorige Jahrhundert hinein Armut und Not, aber sein Innenleben, seine christliche Sitte, seine Liebe zur Heimatsholle ließ sich der Eifler nie rauben. In den letzten Jahrzehnten, die auch der Eifel ungeahnten Aufschwung brachten, da erkannte der Eifler mit Dank die staatlichen sozialen Maßnahmen an, und sein reges Heimatsgefühl ging über zu bewußter, echttrouer Vaterlandsliebe.

Redner schilderte nun in eingehender Weise die Eifel als bedrohtes Grenzland im großen Völkerring der Gegenwart und den rührenden Opfergeist der Bevölkerung, der sich sowohl in der trefflichen Verpflegung der Truppen beim Durch-

marſche, wie auch in der weitgehendſten Kriegshilfe der ſpäteren Monate zeigte. Wohl nirgends ſei auch des Kaiſers erſtes Mahnwort treuer befolgt worden: „Nun geht in die Kirchen und betet!“ Die Eifelſreunde in der ſchönen, deutſchtreuen Stadt Bonn dürfen ſtolz ſein auf ihr Nachbarbergland, das ihnen nicht nur eine reizende Wanderlandschaft darbiete, ſondern deſſen Bevölkerung in ferniger Vaterlandsſtreue geradezu vorbildlich ſei. Möge dieſe Einheit, dieſer Opfergeiſt nicht bloß in Zeiten der Not und Gefahr, ſondern auch in den Tagen eines kommenden ſegensvollen Völkerriedens beim deutſchen Volke ſich zeigen für und für. — Mit dem Liede „Deutschland über alles“ beſchloß die Ortsgruppe die eindrußvolle würdige Tagung.

D.-G. Effen. Den Eſſener Krankenhäuſern und Reſerve-lazaretten ſind die überzähligen Nummern des Eifelblattes zur Verteilung an verwundete Krieger überlaſſen worden, wofür die Verwaltungen uns herzlichſten Dank ſagen ließen. Die Familien-Kaſſe taſel am 3. Weihnachtstage vereinigte weit über 100 Mitglieder mit ihren Angehörigen im Galerieſaal der Brede-neyer Krone. Vaterländiſche Lieder und eine auf die Bedeutung des großen Völkerringens hinielende Rede des Herrn Tragbar ließen bald eine patriotiſche Stimmung aufkommen, die durch die gerade anlangende Nachricht von dem neuſten großen Ruſſenfang bei Lodz noch erheblich geſteigert wurde. Das der tapferen deutſchen und öſterreichiſchen Armee dargebrachte „Hurra“ fand bei allen Beteiligten begeiſterten Wiederhall.

D.-G. Grefeld. In der letzten Zeit haben verſchiedene Vereinsveranstaltungen ſtattgefunden. Am 7. Dezember 1914 fand die jahrgangsmäßige Halbjahrsverſammlung im Hotel-Restaurant Burghof ſtatt. Der Einladung waren viele Mitglieder gefolgt, ſo daß der uns zur Verfügung ſtehende Saal bald gefüllt war. In Verhinderung des erkrankten erſten Vorſitzenden erſtattete der zweite Vorſitzende, Herr Hugo Gater, den Halbjahresbericht. Hieran ſchloß ſich ein Lichtbildervortrag des Schriftführers Ernst Kipper über „Die Vogesen“, dem ein großes Interesse entgegengebracht wurde. Am 10. Januar 1915 veranſtaltete die Ortsgruppe an Stelle ihres üblichen Winterfeſtes einen der Zeittage entſprechenden „Vaterländiſchen Abend“, beſehend in patriotiſchen Reden und Gefängen, Deklamationen, Solovorträgen, lebenden Bildern und einem Lichtbildervortrag. Der Abend war verhältnismäßig gut beſucht und es herrſchte von vornherein eine der Feier würdige Stimmung. In ſchwungvollen Worten gedachte Herr Gater des Kaiſers, und dann folgten prächtige Liederſpenden, lebende Bilder und Vorträge in lebensvollem Wechſel. Eine Verloſung und ein Lichtbildervortrag des Herrn Kipper beſchloß den wohl gelungenen Abend.

D.-G. Düſſeldorf. Ungefähr 70 Mitglieder ſtehen, ſoweit bisher bekannt, im Heeresdienſt. Im Januar fand die Ortsgruppe ihren im Felde ſtehenden Mitgliedern ein nachträglicheſ Weihnachtspaſſetchen, dem ein poetiſcher Gruß aus der Feder von Prof. Dr. W. beigegeben war, der allgemeine Freude und Zuſtimmung und auch eine Anzahl poetiſcher Rückäußerungen ausge löſt hat. Stimmung im Felde: Friſch drauß! Wir bringen den Gruß hier noch zur Kenntnis aller übrigen Mitglieder der Ortsgruppe und weiterer Freunde:

Die Ortsgruppe Düſſeldorf des Eifelvereins ihren lieben Mitgliedern, die als Krieger dem Vaterlande dienen.

Liebe, teure Wanderbrüder,
Die der Eifelbund vereint,
Die ihr für die höchſten Güter
Stehet wider unſern Feind,
Nehmt die kleinen Liebesgaben,
Die wir gerne euch geſandt,
Nehmt, was wir geſammelt haben,
Nehmt es als der Treue Pfand!
Weilt ihr ſchon ſeit vielen Wochen
Fern vom heimatlichen Herd,
Mögt ihr jezt euch Suppe tochen,
Die ihr oftmals wohl entbehrt,
Nach des Dienſtes heißen Stunden
Tröſt' euch der Zigarre Duft,
Laßt behaglich dann die runden
Wolkenringel in die Luft.
Wenn jedoch an kalten Tagen
Stürmen eiſige Winde rauſch,
Wärmt euch innerlich den Magen,
Trinkt 'nen Schluck dann vom Schabaun.
Aber die Vereinsgenoſſen,
Die ſchon kämpfen in dem Feld,
Die ſo treu und unverdroſſen

Sich beweifen ſchon als Held,
Sollen ganz beſonders haben
Was von einer Seite Speid,
Daß im naſſen Schützengraben
Das Kommiſsbrot beſſer ſchmed'.

So genießt denn in Geſundheit,
Was wir liebevoll euch geſchickt,
Und verwamſt in aller Eunitheit,
Was vom Feind ihr nur erblickt:
Gaut ihn feſte auf die Hoſe,
Mag ſie rot ſein oder grau,
Daß dieſe neue Jahr die große
Siegesfeier baldigt ſchau'.

Mögt es ſteis euch wohlergehen,
Bleib' euch ferne jeder Schuß,
Daß wir froh euch wiederſehen
Nach des böſen Krieges Schluß.

Wenn ihr dann mit Blumenkränzen
Und mit Lorbeer reich geſchmückt
Über unſrer Heimat Grenzen
Jubelnd zieht und hoch beglückt,
Heißen herzlich wir willkommen
Eure ganze Heldenschar,
Die zu Deutschlands Heil und Frommen
Opferfreudig tapfer war.

Dann vereint euch mit uns allen
Noch manch neuer Wanderlauf,
Fröhlich ſoll dann oft erſchallen
Unſer Wanderruf „Friſch auf!“

Düſſeldorf, im Januar 1915.

L. W.

D.-G. Nettersheim. Das verfügbare Vermögen unſerer Ortsgruppe haben wir zum Verſand von Liebesgaben an die in der Front kämpfenden Krieger unſeres Ortes verwandt.

D.-G. Köln. Die Hauptverſammlung nahm am 22. Januar im Vereinshaus Bayeriſcher Hof unter der umſichtigen Leitung des ſpäter zum erſten Vorſitzenden der Ortsgruppe gewählten Herrn Profuriſt Arthur Vogt einen glänzenden Verlauf. Der Vorſitzende erſtattete den Jahresbericht über die allgemeine Tätigkeit der Ortsgruppe. Bei der Beſprechung über die Wanderpflege bei der Jugend wurde bemerkt, daß ſeitens des ſtädtiſchen Ausſchuſſes für Jugendpflege pro 1914 auch Wanderungen für die ſchulentlaſſene weibliche Jugend eingerichtet worden ſind, an deren Leitung die Ortsgruppe bzw. die Damen-Wandervereinigung der Ortsgruppe ſich rege beteiligt hat. Aus den Berichten ſei folgendes hervorgehoben:

Die Ortsgruppe beklagt den Verluſt ihres erſten Vorſitzenden, Herrn Oberinſpektor Raeder, der am 12. Dezember nach längerem, ſchweren Leiden verſtorben iſt, ſowie eines auf dem Felde der Ehre gefallenen treuen Mitgliedes, des Herrn Reichl aus Mülheim-Ruhr. Wenn auch inſolge des Krieges am Schluſſe des Jahres nicht mehr Mitglieder als in früheren Jahren ausgeſchieden ſind, ſo iſt doch der Zuwachs an neuen Mitgliedern erklärlicherweiſe hinter dem des vorigen Jahres zurückgeblieben, ſo daß die Mitgliederzahl von 914 auf 875 zurückgegangen iſt. Demgegenüber hat das Wanderweſen unter der ſachkundigen und eiſrigen Pflege ſeitens des Wanderwart, Herrn Reichert, einen weiteren Aufſchwung genommen. Obgleich der Wanderplan bei Beginn des Krieges außer Kraft treten mußte, haben doch neben vielen Zwiſchenwanderungen, Jugend- und Damenwanderungen 42 gemeinſchaftliche Ein- und Mehrtagswanderungen mit inſgeſamt 821 Teilnehmern ſtattgefunden. Die Damenwanderungen an den Mittwochnachmittagen erfreuten ſich fortgeſetzt großer Beliebtheit und reger Teilnahme. Waren ſie doch durchſchnittlich von 25 Damen beſucht, während an den Tages- und Zweitagswanderungen 15 Damen teilgenommen haben. Auf Anregung des Mitglieds Fräulein Anderer hat die Damenwandervereinigung an Stelle der Wanderungen einen Stricknachmittag an jedem Dienſtag eingerichtet. Neben dieſer anerkenntswerten Liebestätigkeit der Damen im Interesse unſerer tapferen Krieger ſind die in früheren Berichten mehrfach erwähnten Sammlungen von Liebesgaben aller Art, dank dem tatkräftigen Bemühen des Herrn Philipp Bohne, mit großem Erfolg weiter betrieben worden. Die geprüfte Abrechnung der Sammelſtelle ſchloß am 21. Januar mit dem beachtenswerten Umſatz im Werte von rund 16 000 M. ab. Biſher wurden in fünf Autos und zwei Eiſenbahnwaggons und durch die Poſt 4370 Pakete an die Front gebracht. Von den nach hunderten zählenden Dankſchreiben intereſſierte beſonders ein Brief des Herrn Generals von Loſow, des Siegers von Soiffons. Die Vereinsklaſſe der Ortsgruppe ſchloß nach dem Bericht des Schatzmeiſters, Herren Hörchner, in Einnahme und Ausgabe mit rund 3000 M. ab. Davon konnten

300 M. ausschließlich für Kriegswohltätigkeit verwendet werden, was nachträglich von der Versammlung gutgeheißen wurde.

Wie oben erwähnt, ist der bisherige zweite Vorsitzende, Herr Prokurist Arthur Vogt, von der Versammlung einstimmig zum ersten Vorsitzenden der Ortsgruppe und als stellvertretender Vorsitzende Herr Reutner Jos. Kleefattel gewählt worden.

D.-G. Kaiserseich. Die erste Hauptversammlung der Ortsgruppe für 1915 fand am 29. Januar im Gasthaus Zum Schwan statt. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe im Jahre 1914. Außer einigen notwendigen Ausbesserungen im Esferbachtale und im Tale der Wilden Enderi wurden keine Arbeiten ausgeführt. Infolge der Mobilmachung mußten die im Juli begonnenen Arbeiten an unserm Kaiser-Wilhelm-Platz — gärtnerische Anlagen und Springbrunnen — eingestellt werden. Zu dem schönen Zwecke spendete uns Herr Prof. Dr. Klapperich in Eberfeld den Betrag von 50 M.; es sagt die Ortsgruppe dem hochherzigen Geber hierdurch herzlichen Dank.

Die Rechnung für 1914 wurde geprüft und richtig befunden, darauf dem Kassierer Entlastung erteilt.

Am Schlusse des vorigen Jahres zählte unsere Ortsgruppe 156 Mitglieder.

Kriegskundgebungen aus den Ortsgruppen.

D.-G. Offen. Von einem unserer im Felde stehenden Mitglieder, der sich in französischer Gefangenschaft befindet, geht uns folgendes Schreiben zu:

Saint Yrieix, den 8. 1. 1915.

Bestätige Ihnen hiermit den Empfang des schönen Pakets, welches der Eifelverein mir am 15. Nov. 1914 gütigst übersandte. Habe dasselbe am Silvesterabend hocherfreut und mit innigstem Danke erhalten. Tabak hilft einem über manche trübe Stunden hinweg. Dazu berührt es angenehm, in der Heimat Menschen zu wissen, welche unserer hier in der Gefangenschaft wohlwollend gedenken. Meine Wunde — Granatschuß am rechten Oberschenkel — ist nun ziemlich geheilt und hoffe ich, keine weiteren Nachteile davonzutragen. Wir liegen hier mit vielen verwundeten Deutschen, welche fast alle Mitte September bei Chalons in französische Hände fielen. Uns alle beseelt bloß der eine Gedanke nach dem hoffentlich nahen Frieden, um dann in unser einzig schönes, geliebtes deutsches Vaterland zurückkehren zu können. Hoffentlich bietet sich mir später auch einmal die Gelegenheit, mich über manches anzusprechen zu können, was ich hier nicht erläutern kann. Mit den besten Grüßen an alle Mitglieder des Vereins verbleibe ich Ihr dankbarer

Matth. Kritten, Nr. 1552, Depot Saint Yrieix, Frankreich.

Über den wahren Wert des Fußwanderns in Friedenszeiten urteilen unsere im Felde weilenden Mitglieder wie folgt:

Genl. 16. Dezember 1914. Lieber Herr L.! Meinen verbindlichsten Dank für die Eifelzeitungen, die wirklich schöne Artikel enthalten. Auf Ihre Frage die Antwort des Dichters: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“ Es ist ohne weiteres klar, daß derjenige, der in Friedenszeiten seinen Körper durch allerlei Übungen gestählt hat, die Anstrengungen und Entbehrungen des Feldzuges leichter erträgt, als solcher, der in großstädtischer Lebenshaltung sein Ideal erblickt; dieser stürzt heute von einem Extrem ins andere und dient nur zur Belastung der Bagage Frisch auf! Ihr Aug. Dierks,

Gefreiter beim Essener Landsturm-Bataillon I. 3. Komp.,
gem. Landw.-Brigade, 7. Armeekorps.

Sehr geehrter Herr L.! Tausend Dank für die gesandten Liebesgaben; alles, alles hat zugesagt. Wir stehen 10 Kilometer vor Lodz und liegen seit 8 Tagen mit den Russen in täglichem Gefecht. Das Wandern, welches ich in Friedenszeiten aus Vergnügen und Erholung getrieben, kommt mir jetzt tausendfach zugut. Veranlassen Sie die Jugend zum Wandern, es bringt später dem Vaterlande großen Nutzen! Nochmals tausend Dank und Frisch auf! Ihr Fr. Mehendorf, Offizier-Stellvertreter, Ostgrenze.

Geehrter Herr L.! Zunächst mal herzl. Dank für das übersandte Paketchen. Der Wert des Fußwanderns in Friedenszeiten ist meiner Ansicht nach unschätzbar. Wir haben bei unserem Korps viele Touristen, denen die Strapazen des Krieges fast gar nichts anhaben. Wir geht's sonst noch gut. Schreibe nächstens mal ausführlicher. Viele Grüße Ihr

G. Maaf,
Referent im Ref.-Dragoner-Regiment Nr. 7. 18. Ref.-Armeekorps,
21. Division, 1. Eskadron.

D.-G. M.-Glabbach. Aus den vielen Zuschriften aus dem Felde spricht neben der treuen Anhänglichkeit an unsere D.-G. eine große, gewaltige Liebe zu unserem Vaterlande und eine opferbereite

Siegesgewißheit. Fast in allen Briefen zeigt sich die Freude über die Zusendung des Vereinsblattes, das wegen seines zeitgemäßen Inhalts immer größere Beachtung findet. — Wir möchten allen D.-G. warm empfehlen, den im Felde stehenden Kriegern das Blatt stets nachzugeben. — Ein junger Kriegsfreiwilliger, geschmückt mit dem Eisernen Kreuze, schreibt uns u. a.: „Möge der Eifelverein fernerhin recht großen Erfolg haben in seiner weiteren Werbung. Möge er recht vielen die Schönheit unseres lieben Vaterlandes in froher, echt deutscher Wanderart erschließen und sie lehren, deutsches Land und Volk mit jener warmen Sympathie zu lieben, die sich echt deutsch ausdrückt in den Versen: „Laß Kraft uns erwerben in Herz und Hand, zu leben und zu sterben fürs deutsche Vaterland.“ — Hab Dank, Du junger Eiselfreund, für Deinen tief empfundenen Gruß. Auch ihr anderen lieben Glabbacher, seid für Eure Feldgrüße herzlich bedankt. Jeder Gruß von Euch ist uns ein kostbares Erinnerungszeichen an die erhabendste Zeit unseres Lebens. B. I. ch.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

D.-G. Bonn.

Frau Oberstabsarzt Dr. Pfahl.
Frau von Niesewand.
Schorn, Aug., Kaufmann.
Günther, Carl.
Merckens, Helmuth, Leutn. d. R.,
15. Feld.-Art.-Reg.
Besser, Otto, Oberleutn. u. Adjutant Ref.-Inf.-Regt. 65.
Dr. Stader.

D.-G. Büllingen.

Schumacher, M., Postassistent in Jülich.

D.-G. Crefeld.

Bené, Wilh., Aktuar.
Eder, Aloys, Kaufmann.
Ehrlich, C., Weber-Techniker.
Engelhardt, Walter, Kaufmann.
Fischer, Adols, Kaufmann.
Fischer, Johanna.
Korbmacher, Christ, Zigarrenhändler.
Lohner, Jos., Wirt.
Nitzke, Martha.
Kobdink, Wilh., Restaurateur.
Schönbelting, Theod. jr., Bureauvorsteher.
Szaldewsky, Martha.
Wiese, Auguste.
Weynands, Käthchen.

D.-G. Offen-Ruhr.

Bleker, Wilh., Vertreter.
Brach, Elisabeth, Frl., Steele.
Brune, Heinz, Techniker.
Dahl, Friedrich, Bauführer.
Dohmann, Karl, Bauassistent.
Eickhoff, Wilhelm, Techniker.
Fiedler, Mize, Kräulein.
Fischer, Herm. Ewald, Kaufm.
Gebauer, Max, Kgl. Ober-Bahnassistent.
Habis, Josef, Zeichner.
Heidemann, gen. Legtmeier, Ernst, Registratur-Beamter.

Hetterich, Bernhard, Gefreiter, Metz.
Huns, Josef, Lehrer, Bredeneu.
Ipsenbügel, Ewald, Einjähr.-Freiwilliger, Wesel.
Iferhardt, Richard, d. J., Fuhrunternehmer.
Jörgens, Paul, Oberkellner.
Kobst, Aloys, Wirt.
Kammerhoff, Carl, Bureauvorsteher.
Kardus, Jos., Statistiker.
Kirstein, Helene, Frau, Felle-Vertreterin.
Kleinhohann, Herm., Architekt.
Koenen, Hugo, Druckereibesitzer.
Maaf, Theodor, Techniker.
Mazmann, J., Schuhmachermeister.
Masuch, Anny, Frl.
Ohms, Fritz, Ingenieur, Bredeneu.
Nettig, Karl, Bauunternehmer.
Nichter, Max, Schauspieler.
Schäfer, Klara, Frl.
Schneider, Grete, Frl.
Tod, Josef, Wirt.
Weigand, Max, Werkmeister.
Weinand, Maria, Frl., Lehrerin.
Zeiß, Friedrich, Hausmeister.

D.-G. Kaiserseich.

Biersbach, Gottfried, Ackerer.
Döring, A., Kaufmann, Cöln-Kalf.
Geberzahn, Peter, Kaufmann.
Geisen, Ortsvorst., Reifenheim.
Schmidt, Franz, Ackerer, Reifenheim.
Siegler, Alexand., Pferdehändl.

D.-G. Völkcrath.

Hütter, Pfarrer, Bleibuir.
Hermanns, Otto, Lehrer, Calenberg.
Lang, Anton, Bleibuir.
Schoeller, Kath., Frl., Bleibuir.

Inhalt: Ehrung unseres Vorsitzenden. — Ehrentafel. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Kriegsverse VI. — Eisenborn. — Japanische Offiziere in der Eifel. — Aus neutralem Lande. — Die ersten Kriegstage in Wittlich. — Frohe Botschaft. — Eine Eisenbahnfahrt am heiligen Abend. — Kleine Mitteilungen. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Kriegskundgebungen aus den Ortsgruppen. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

Die verehrlichen Mitglieder wollen die verspätete Zustellung dieser Nummer freundlich entschuldigen. Durch Vorlage an die Zensurbehörde war ein pünktliches Erscheinen diesmal nicht zu ermöglichen.
Der Schriftleiter.

Mitte März 1915.

3,1915

Nummer 3.

16. Jahrg.



Moienberg.

Eifelvereinsblatt

herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn, Kölnstraße 135. Druck und Verlag von Carl Georgi, Univ.-Buchdruckerei in Bonn. Erscheint Mitte jeden Monats. Jährlicher Bezugspreis durch die Post M. 3.—, vierteljährlich 75 Pf. Einzel-Nummer 25 Pf. **Auflage: 23 850** Anzeigengebühr für die 5gespaltene Kleinzeile 40 Pf., Anzeigen auf dem Umschlage nach besonderem Tarif. Beilagen nach Uebereinkunft. * **Anzeigen für die nächste Nummer sind bis zum Vekten des Monats an den Verleger einzusenden.**

Ergebenste Einladung

zu einer Sitzung des Hauptvorstandes des Eifelvereins

auf Sonntag, 28. März 1915, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags, im Bonner Bürgerverein zu Bonn.

Tagesordnung:

1. Kriegshilfe des Eifelvereins und seiner Ortsgruppen; Verteilung der noch verfügbaren Mittel;
2. Rechnungsabluß für 1914;
3. Vereinsarbeit im Kriegsjahr (Wegebezeichnung, Schülerherbergen, Herausgabe der Eifelbibliographie, von Führern usw.);
4. Antrag der D.-G. Bonn: Die zum Militärdienst eingezogenen Vereinsmitglieder sind von den Ortsgruppen allgemein für das laufende Jahr von der Zahlung der Vereinsbeiträge freizustellen. Für diese Mitglieder sind von den Ortsgruppen Beiträge an den Hauptverein nicht zu entrichten;
5. Kleine Finanzfragen;
6. Voranschlag für 1915;
7. Verschiedenes.

Anschließend an die Sitzung ist im Bürgerverein Gelegenheit zur Einnahme des Mittagessens. Anmeldungen hierzu werden rechtzeitig an den Ökonomen Herrn Temme erbeten.

Burgbrohl, 8. März 1915.

Im Auftrage des Hauptvorsitzenden:

Dr. Andreae,
stellvertretender Vorsitzender.

Chrentafel.



Von den Mitgliedern folgender Ortsgruppen starben **den Heldentod** fürs Vaterland

- Aachen:** Gewerbeassessor **Hans Becker**; Oberlehrer **Dr. Bappert**; Sekr.-Assistent **Heinr. Horigard**; Kaufmann **Wilh. Rohland**; Kaufmann **Erich Sieben**; Kaufmann **Emil Wichmann**.
- Bonn:** Leutnant d. Res. **Helmuth Merckens**. Einj. Unteroffizier **Georg Frank**.
- Dann:** Leutnant d. Res. **Schlecht**, Referendar; Offiz.-Stellv. **Wetteran**, Gerichtsssekretär.
- Düsseldorf:** Leutnant d. Res. **Bruno Ulrich**, Polizeikommissar.
- Eisenschmitt-Salmthal:** Gefr. **Jos. Huels**, Eichelhütte; Bizefeldw. d. Res. **Lehrer Bernhard zu Carl**; Leutnant d. Res. **Lehrer Zehren** in Meerfeld.
- Godesberg:** Leutnant d. Res. **Beigeordneter Dr. Hoffmann**; Unteroffizier d. Res. **Lehrer Math. Kleuver**; Gefr. d. Res. **Dipl.-Jng. Karl Jordemann**; Erf.-Res. **Kaufmann Paul Miesch**.
- Kölner Eifelverein:** Leutnant d. Res. **Arth. Ferd. Müller**. Leutnant und Bat.-Adjut. **Stour**; Leutnant d. Res. **H. Pensquens**, Rechtsanwalt; Bizefeldweibel d. Res. **Karl Krämer**; ferner **H. Brüggemann**; **Jos. Jettinger**; **K. Degenhardt**; **Paul Hager**.
- Nettersheim:** Unteroffizier d. Res. **Lehrer Benzel**.
- St. Vith:** Stabsarzt d. Res. **Dr. Paul Jond** (kurz vorher mit dem Eis. Kreuz ausgezeichnet).
- Ulmen:** Militär-Krankenwärter **Lambert Clasen**.

Mit dem **Eisernen Kreuz** wurden die Mitglieder nachstehender Ortsgruppen ausgezeichnet:

- Aachen:** Baurat **A. Bohrer**; **Dr. M. Goldschmidt**, prakt. Arzt; Ingenieur **M. Stockem**; Brandmeister **A. Schulzen**; Oberlehrer **Dr. Schulke**; Oberlehrer **Ed. Vohmev**; Landrichter **P. Schumacher**; Tuchfabrikant **M. Erkens**; Tuchfabrikant **M. Cüpper**.
- Billingen:** Stabsarzt **Dr. Heeger**; Stabsarzt **Dr. Prigge** und Feldapotheker **Jos. Baur**.
- Dann:** Leutnant d. Res. **Müller**, Kat.-Kontrollleur; Fähnrich **Karl Windhener**.
- Eisenschmitt-Salmthal:** Offiz.-Stellv. **Eruft Huels**, Eichelhütte.
- Essen:** Fliegerleutnant **Karl Götte** (Eis. Kreuz 1. Klasse).
- Bollendorf:** Hauptmann **Fr. Laeis** (Eis. Kreuz 1. u. 2. Klasse).
- Godesberg:** Hauptmann d. L. **Kaufmann Mathieu**; Hauptmann **v. Platen**, Kurdirektor; Oberjäger **Fritz Fassbender**; Unteroffiz. d. Res. stud. jur. **Rud. Noelle**.
- Kölner Eifelverein:** Leutnant **Bechem**; Oberleutnant d. Edw. **Fritz Claasen**; Div.-Pfarrer **Fr. Hennes**; Gefr. d. Res. **L. Kraemer**; Leutnant **Metternich**; Leutnant **Hans von Norden**.
- Mayen-Land:** Lehrer **Franz Böder** aus Reudelsterz; Lehrer **Ant. Gores** in Luxemb.
- Medernich:** Leutnant d. Res. **Dr. Josten**, Ger.-Assessor.
- M.-Gladbach:** Leutnant d. Res. **Emil v. d. Boom**; Stabsarzt d. Res. **Hunens**; Rittmeister d. Res. **Oesterreich**; Bizefeldweibel d. Res. **Hans**.
- Nettersheim:** Offiz.-Stellv. **Lehrer Winkel** in Dahlem.
- Saarlouis:** Bauführer **Eruft Rogel**, Dillingen; Leutnant d. Res. **Dr. Haag**, Rechtsanwalt; prakt. Arzt **Dr. Miesch**, Dillingen; Lehrer **Servet**, Dillingen; Lehrer **Groß**, Badgassen; Oberleutnant d. Res. **Odermann**, Markscheider in Ensdorf; Hauptmann **Bolmer**, Karlsruhe.

Mitteilung.

Die Schülerherbergen des Eifelvereins sind in den Osterferien geöffnet; die Ausweisarten vom vorigen Jahre berechtigen zur freien Übernachtung. Ob die Herbergen auch in den Pfingst- und Herbstferien unter Lösung neuer Karten Freiquartiere geben, wird noch bekannt gemacht werden.

Rhöndorf a. Rh., 1. März 1915.

Der Leiter der Eifelherbergen:
Hans Hoitz.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Berlin.

Unsere monatlichen Versammlungen finden nach wie vor regelmäßig statt: Württembergische Weinstuben, Linkstr. 6 (direkt am Wannseebahnhof, Potsdamer Platz), jeden ersten Donnerstag im Monat, abends 8 1/2 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Beiträge für das Jahr 1915 in Höhe von 5 M. baldigst an den stellvertretenden Kassierer, Herrn Dipl.-Ing. D. Guimier, Berlin-Friedenau, Rheingaustr. 24, einzusenden.

Ortsgruppe Essen.

Vereinsheim: Alt-Essen, Kettwigerstraße 9. Stammtischabend: Mittwoch ab 8 Uhr, Bierstube „Zobst“, Rüttenstraße 15.

Sonntag, den 21. März: Armeegepädemarsch. Ablauf 11 Uhr vormittags von der Krone in Bredeneu über eine Wegetrede von 30 Kilometer und zwar: Bredeneu, Platte, Werden, Pastoratsberg, Pauline, Holsterhausen, Ripsbagen, Brahm, Hohchülz, Königreich, Hoffmannshaus, Klipp, Kettwig v. d. Brücke, Kettwig, Wellmuth, Reisenburg, Bredeneu. Ziel: Sängersalle von Kulhof in Bredeneu. Kontrollstellen: Wirtschaft „Erholung“ in Kettwig v. d. Brücke und Wirtschaft „Reisenburg“ an der Landstraße Kettwig-Essen. Die näheren Bedingungen zur Teilnahme am Gepädemarsch versendet die Nachrichtenstelle der D.-G. Essen, Postfach 140.

Die Wanderungen für März-April werden durch die Tageszeitungen bekanntgegeben. Die Beiträge für 1915 bitten wir baldigst auf unser Scheckkonto 19 753 (Amt Köln) einzuzahlen.

Ortsgruppe Godesberg.

Der Vorstand glaubte es dem Ernst der Kriegszeit nicht widersprechend, wenn er auch in diesem Jahre von der Festsetzung regelmäßiger Wanderungen in beschränkter Zahl nicht Abstand nehmen würde. Einerseits sind dieselben auch eine wertvolle Schulung für diejenigen Mitglieder, welche noch der Einberufung zu den Fahnen harren, andererseits wird hierdurch am besten das Interesse an der guten, schönen Sache rege gehalten.

Die nächsten Wanderungen finden statt:

Sonntag, 21. März: Tageswanderung Niederbreisig, Rheined, Lüssingen, Wausenberg, Sinzig, Führer: Dahmann.

Sonntag, 11. April: Halbtagswanderung: Wanderung in die Baumblüte am Vorgebirge. Führer: von Gehlen.

Kölner Eifelverein, E. V.

Vereinslokal: Kränkel, Martinsstr. 24. — Vereinsabend: jeden Freitag 1/29 Uhr.

Zur gefl. Beachtung!

Die Jahresbeiträge sind fällig und ersuchen wir nochmals um alsbaldige Einzahlung auf Postcheckkonto Köln Nr. 3687. Wir bitten uns die Adressen unserer im Felde stehenden Mitglieder umgehend zukommen zu lassen, damit der Verein ihnen Liebesgaben zusenden kann.

Ebenso bitten wir für unsere Ehrenliste um Mitteilung, wenn eines unserer Mitglieder mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden oder im Felde gefallen ist.

Um eine regelmäßige Zustellung des Eifelvereinablaßes zu gewährleisten, tragen wir es wieder durch eigene Bote aus.

Die Verteilung liegt in Händen unseres Mitgliedes Herrn Jos. Zirl, in der Höhe, Telefon B 3943, dem Beschwerden und Klagen über etwaige unregelmäßige Zustellungen, sowie Wohnungsänderungen vorzubringen sind. Wohnungsänderungen bitten wir stets sofort anzugeben.

Wanderungen werden bis auf weiteres wieder gemacht. Nähere Angaben der Abfahrtszeiten müssen freitags durch die Tagesblätter bekannt gemacht werden.

Sonntag, den 11. April 1915, Abwanderung: Ahrweiler, Häuschen, Dernau, mit der Bahn nach Heimersheim, Landskrone, Remagen, 25 Kilometer. Rucksackverpflegung. Führer: H. Meige, L. Franke.

Sonntag, den 25. April, Wanderung: Bonn, Melbthal, Waldbau, Schönwaldhaus, Marienthal, Godesberg, 28 Kilometer. Führer: Robert Lenz, Dr. F. Koppol.

Ortsgruppe Köln.

Vereinslokal: Bayrischer Hof, am Museum, woselbst jeden Freitag zwanglose Zusammenkunft.

Wanderprogramm für den Monat April 1915.

Zweitägige Osterwanderung:

Ostermontag, den 4. April: Burgbrohl, Gerchenberg, Bausenberg, Meirotherkopf, Tiefenstein, Gänsehals, Hohstein, Mayen. 30 Kilometer, Abfahrt Köln, Hauptbahnhof 5,48 Uhr; einfache Fahrkarte Brohl.

Ostermontag, den 5. April: Kaisersesch, Wolfsberg, Sesterbadthal, Martental, Napoleonsbrücke, Tal der wilden Eibert, Ruine Winneburg, Cochem. 25 Kilometer. Führer: Nehl und Reichert. Anmeldungen nur schriftlich bis einschließlich 31. März an Herrn Hugo Reichert Köln, Waisenhausgasse 37, erbeten.

Sonntag, den 18. März: Tageswanderung: Wahn, Nörsrath durch das Sülztal bis Troisdorf. 26 Kilometer. Abf. Köln, Hauptbahnhof 7,25 Uhr. Führer: Zirl.

Sonntag, den 1. Mai: Gemeinschaftliche Tageswanderung mit der Ortsgruppe „Siebengebirge“: Linz, Dattenfeld, Monrepos, Leutesdorf. 26 Kilometer. Abf. Köln, Hauptbahnhof 5,44 Uhr. Sonntagskarte Linz M. 2.30. Führer: Hoitz.

Mitteilungen über Wohnungswechsel und Klagen über die Bestellung des Vereinsblattes sind an Herrn Kleffattel, Köln-Ehrenfeld, Ottostraße 60, zu richten.

Ortsgruppe Siegburg.

Vereinslokal: Gasthof Zelder, gegenüber dem Hauptbahnhof

Jeden ersten Donnerstag im Monat Versammlung 8 1/2 Uhr abends. Die nächste Versammlung findet statt am Donnerstag, den 8. April, diesmal im Restaurant „Zur Glocke“, Rob. Blum, am Markt.

Ortsgruppe Siebengebirge.

Sonntag, den 1. Mai: Gemeinsame Wanderung mit der D.-G. Köln von Linz, Dattenfeld nach Leutesdorf, ab Köln 5,44 morgens. Führer Hoitz.

Ortsgruppe Wiesdorf.

2. April (Karfreitag): Tageswanderung über Rheindorf, Pittorf, Monheim, Haus Riwipp nach Jons und Benrath. Treffpunkt: 8 Uhr am Erholungshaus. Führer: Herloth, Westhoff.

18. April: Tageswanderung über Lützenkirchen, Haus Landscheid, Schöllerhof, Helenental, Linsetal, Dabringhausen nach Hilgen. Abmarsch 7 1/2 Uhr Rathaus Wiesdorf. Führer: Braun, Hilfer. Fahrgelegenheit von Wiesdorf oder Dplaben nach Lützenkirchen, wo Anschluß an Marfögruppe morgens gegen 9 1/2 Uhr möglich.

Endabschluss 1914.

Einnahmen:

| | |
|-------------------------------------|------------|
| A. Vortrag aus 1913 | 923.63 M |
| B. Laufende Einnahme: | |
| I. Zinsen von Kapitalien | 657.98 " |
| II. Mitgliederbeiträge: | |
| a) Ortsgruppen | 19 215 — " |
| b) Korporative Mitglieder | 1 462 — " |
| c) Einzelmitglieder | 182 — " |

20 859. —

Zu übertragen 22 440.01 M

| | | |
|--|------------|-------------|
| | Übertrag | 22 440.61 M |
| Titel III. Außerordentlicher Beitrag des Herrn Oberpräsidenten | | 250.— " |
| Titel IV. Rückeinnahmen: | | |
| 1. Erlös aus dem Verkauf von | | |
| a) Abzeichen | 450.— M | |
| b) Einbanddecken | 190.— " | |
| c) Werbechriften | 7.— " | |
| d) Heften „Ländliche Bauweise“ | 133.50 " | |
| e) Eifelkarten | 481.10 " | |
| 2. Postabonnements | 135.— " | |
| | | 1 396.60 " |
| Titel V. Erlös aus der Niederburg: | | |
| Eintrittsgelder | | — |
| Titel VI. Eifel Führer: | | |
| Zahlung von Schaar & Dathe | 800.— " | |
| Titel VII. Kapitalvermögen | 61 000.— " | |
| Insgesamt | | 85 887.21 M |

Ausgaben:

| | | |
|--|-------------|-------------|
| Titel I. Außerordentliche Ausgaben: | | |
| a) Ankauf von 5% Kriegsanleihe (Nominalwert 50 000.— M) | 48 750.— M | |
| b) Überlage zum Reservefonds | 9 000.— " | |
| c) Beihilfe an Vaterländische Frauenvereine der Eifelkreise | 5 000.— " | |
| d) Auslagen für den Ankauf der Kriegsanleihe | 3.83 " | |
| | | 62 753.83 M |
| Titel II. Beihilfen an Ortsgruppen | | 1 025.— " |
| Titel III. Kosten der Wegebezeichnung: | | |
| a) Materialien und Arbeitslöhne | 1 629.72 M | |
| b) Persönliche Ausgaben | 1 114.15 " | |
| | | 2 743.87 " |
| Titel IV. Bäckerei | | 225.— " |
| Titel V. Vereinsblatt | | 8 157.15 " |
| Titel VI. Kosten des Werbeausschusses und des Nachrichtenamtes | | 569.99 " |
| Titel VII. Herausgegebene Bücher und Zeitschriften, Karten | | 4 664.83 " |
| Titel VIII. Vereinsabzeichen | | 375.— " |
| Titel IX. Vereinsbeiträge | | 683.— " |
| Titel X. Lichtbilder | | 358.30 " |
| Titel XI. Verwaltungskosten: | | |
| a) Reiseauslagen | 242.15 M | |
| b) Portoauslagen | 535.10 " | |
| c) Schreibhilfe und Versicherungsbeiträge für die Schreibhilfe | 1 421.79 " | |
| | | 2 199.04 " |
| Titel XII. Verschiedenes | | 1 037.75 " |
| Insgesamt | | 84 792.76 M |
| Einnahmen | 85 887.21 M | |
| Ausgaben | 84 792.76 " | |
| Vortrag | | 1 094.45 " |

Kasse der Schülerherbergen.

A. Einnahmen:

| | |
|--|------------|
| Bestand aus 1913 lt. Abschluß vom 1/2. 1914 | 292.36 M |
| Beitrag der Schüler durch die Zentralverwaltung in Hohenelbe | 1036.11 " |
| Zinsen aus Kapitalfonds | 420.— " |
| Buch der Sparkasse des Kreises Euskirchen Nr. 12135 | 1748.47 M |
| Beiträge: | |
| 1. Luxemburgische Regierung | 77.20 M |
| 2. Beitrag des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz | 150.— " |
| 3. Beitrag des Rheinischen Verkehrsvereins | 50.— " |
| | 277.20 " |
| Gemeinden: | |
| 4. Stadt Aachen | 100.— M |
| 5. " Barmen | 50.— " |
| 6. " Bonn | 50.— " |
| 7. " Coblenz | 50.— " |
| 8. " Köln | 200.— " |
| Zu übertragen | 2 025.67 M |

| | | | |
|---------------------------|--|----------|------------|
| | | Übertrag | 2 025.67 M |
| 9. Gemeinde Cordel | | 30.— M | |
| 10. Stadt Grefeld | | 150.— " | |
| 11. " Düsseldorf | | 200.— " | |
| 12. " Düren | | 50.— " | |
| 13. " Eifel | | 50.— " | |
| 14. " Schweifer | | 30.— " | |
| 15. " Eupen | | 30.— " | |
| 16. " Euskirchen | | 30.— " | |
| 17. Gemeinde Rüppersteg | | 30.— " | |
| 18. Stadt Mayen | | 30.— " | |
| 19. Kreis Mayen | | 10.— " | |
| 20. Stadt M.-Gladbach | | 75.— " | |
| 21. " Neuß | | 100.— " | |
| 22. " Rheydt | | 30.— " | |
| 23. " Sinzig | | 11.60 " | |
| 24. " Stolberg | | 50.— " | |
| 25. " Trier | | 50.— " | |
| 26. Victor Lünen-Stiftung | | 75.— " | |

1 481.60 M

Ortsgruppen:

| | |
|---------------------------|----------|
| 27. Ortsgruppe Bollandorf | 10.05 M |
| 28. " Bonn | 100.— " |
| 29. " Brüssel | 30.— " |
| 30. " Köln | 125.— " |
| 31. " Daun | 19.20 " |
| 32. " Diekirch | 23.— " |
| 33. " Düren | 150.— " |
| 34. " Euskirchen | 30.— " |
| 35. " Gemünd | 18.80 " |
| 36. " Heimbach | 13.20 " |
| 37. " Kelberg | 2.80 " |
| 38. " Kirchseifen | 6.25 " |
| 39. " Krefeld | 30.— " |
| 40. " Mayen | 60.— " |
| 41. " Montjoie | 19.25 " |
| 42. " Münsterseifel | 14.25 " |
| 43. " Nideggen | 17.10 " |
| 44. " Prüm | 20.— " |
| 45. " Rheinbach | 15.— " |
| 46. " Sinzig | 11.80 " |
| 47. " Saarbrücken | 30.— " |
| 48. " Stolberg | 0.70 " |
| 49. " Stauden | 24.60 " |
| 50. " Warweiler | 1.60 " |
| 51. " Wittlich | 13.60 " |
| 52. " Trier | 186.30 " |

972.50 "

Einzelpersonen:

| | |
|--|------------|
| 53. A. Triacco, Mayen | 15.— M |
| 54. Kommerzienrat Keller, Siegburg | 6.— " |
| 55. Erlös aus dem Lieberbuch von Hans Hoik, Rhöndorf | 162.80 " |
| 56. Ungeannt | 20.40 " |
| Insgesamt | 204.20 " |
| Insgesamt | 4 683.97 M |

B. Ausgaben:

| | |
|--------------------|----------|
| 1. Herberge Aachen | 36.— M |
| 2. " Bettensfeld | 5.— " |
| 3. " Biersdorf | 12.— " |
| 4. " Bodendorf | 15.65 " |
| 5. " Bollandorf | 83.75 " |
| 6. " Boos | 10.— " |
| 7. " Bruch | 56.— " |
| 8. " Burgbrohl | 104.— " |
| 9. " Cordel | 30.— " |
| 10. " Dasburg | 68.40 " |
| 11. " Daun | 266.40 " |
| 12. " Diekirch | 36.80 " |
| 13. " Eupen | 48.75 " |
| 14. " Gemünd | 112.80 " |
| 15. " Gillenfeld | 28.— " |
| 16. " Heimbach | 73.20 " |
| 17. " Horschhausen | 85.— " |
| 18. " Hohenacht | 87.— " |
| 19. " Kaiserhammer | 58.80 " |
| 20. " Kelberg | 16.80 " |
| 21. " Kirchjahr | 31.25 " |

| | | |
|----------------------------------|------------|------------|
| 22. Herberge Kreuzberg | 225 60 M | |
| 23. " Kronenburg | 69.60 " | |
| 24. " Kyllburg | 50.— " | |
| 25. " Malmedy | 147.— " | |
| 26. " Mandercheid | 199.20 " | |
| 27. " Mayen | 122.— " | |
| 28. " Montjoie | 96.25 " | |
| 29. " Mülarthütte | 28.80 " | |
| 30. " Münstereifel | 76.25 " | |
| 31. " Neuerburg | 4.90 " | |
| 32. " Nideggen | 57.— " | |
| 33. " Niederfail | 16.— " | |
| 34. " Niederseggen | 10.— " | |
| 35. " Nürburg | 116.— " | |
| 36. " Pech | 16.50 " | |
| 37. " Prüm | 40.— " | |
| 38. " Rheinbach | 45.— " | |
| 39. " Rurberg | 40.— " | |
| 40. " Rosport | 50.40 " | |
| 41. " Sinzig | 154.80 " | |
| 42. " Udersdorf | 7.20 " | |
| 43. " Ulmen | 30.— " | |
| 44. " Untergoldbach | 23.10 " | |
| 45. " Stolberg | 70.70 " | |
| 46. " St. Vith | 56.30 " | |
| 47. " Blanden | 75.— " | |
| 48. " Balhorn | 14.— " | |
| 49. " Weyerweiler | 9.60 " | |
| 50. " Wittlich | 40.80 " | |
| 51. Verwaltungskosten | 243.99 " | |
| | | 3 261.59 M |
| Gesamteinnahmen | 4 683.97 M | |
| Gesamtausgaben | 3 261.59 " | |
| Bortrag | 1 422.38 M | |

Aachen, den 6. Februar 1915.

Der Schatzmeister:
Dr. Vonachten.

Die Schüler- und Studentenherbergen des Eifelvereins im Jahre 1914.

Von Hans Hoik.

Die Herbergen in der Eifel hatten in den Oster- und Pfingstferien einen bedeutend stärkeren Besuch als im Vorjahre, aber in den Hauptferien machte der Krieg dem ganzen Betrieb und manch froher Wanderstimmung ein jähes Ende. Auch in den übrigen Herbergsgeländen Deutschlands und Österreichs trat im August fast gänzlicher Stillstand ein, aber da in Mittel-, Ost- und Norddeutschland die Hauptferien der höheren Schulen in den Juli fallen, so hatte die Mehrzahl der dortigen Jugend vor dem Kriege ihre Wanderfreuden so an genossen, während in Westdeutschland, wo die Hauptferien in den August und September fallen, die meisten Ausweiskarten unbenutzt blieben. Dieser Umstand hat das sonstige Bild des Herbergsbetriebes verschoben. Seit Jahren stand die Eifel in bezug auf die Zahl der Nächtigungen an der Spitze aller Herbergsgelände; diesmal aber kommt sie erst an vierter Stelle.

Der Eifelverein hatte im Berichtsjahre 50 Herbergen im Betrieb, die 2611 Besuche aufzuweisen hatten, gegen 11343 im Vorjahre. In den Weihnachtsferien wurden 37 (16), in den Osterferien 370 (55), in den Pfingstferien 1253 (877) und im Juli 930 (939) Nächtigungen gezählt. Das macht im ganzen 2590 Besuche gegen 1907 im Vorjahre. Es ist dies ein Beweis dafür, wie sehr das Jugendwandern immer mehr zunimmt, und daß ohne den Krieg 1914 mit einer bedeutend höheren Endsumme abgeschlossen worden wäre als 1913. Auf die Hauptferien entfielen nur 21 Besuche gegen 9436 im Vorjahre. Die Zahl der Hoch- und Mittelschulen Deutschlands und Österreichs, die im Berichtsjahre Ausweiskarten erhielten, betrug 1207. 50 Karten wurden an die höheren Anstalten Luxemburgs und 9 Karten an eine deutsche Schule in Belgien ausgegeben. Die besuchtesten Herbergen waren: Daun mit 222 (807), Kreuzberg mit 188 (835) und Mandercheid mit 166 (861) Schülern. Neugegründet wurden die Herbergen Bodendorf, Rosport, Stolberg und Hochacht. Der Eifelhöhenweg zählte 975 (4314), die Sirecken Aachen—Sinzig 421 (1498), Aachen—Trier 561 (2803), Düren—Trier 236 (848), der Bittkanweg Andernach—Gerolstein 305 (856) Besuche.

Die Gesamtzahl aller in Deutschland und Österreich verabsolvierten Ausweiskarten betrug 18200 (1913: 18100); davon wurden über 10000 nicht benutzt. Der größte Teil davon entfällt auf die westdeutschen Schüler, deren Hauptferien noch nicht begonnen hatten. Aus dem Erlöse für die Ausweiskarten erhalten die Herbergen all-

jährlich eine Unterstützung, deren Höhe sich nach dem Besuch richtet. Durch die Einstellung des Verkehrs in den Hauptferien entstand ein bedeutend größerer Überschuß als in den Vorjahren. Wäre er ganz an die Herbergen verteilt worden, so hätten sie Beträge erhalten, die mit den Leistungen nicht übereinstimmten und zwar aus Mitteln, welche die Schüler aufgebracht hatten. Daher wurde den Herbergen nur ein Zuschuß gezahlt, der wenig höher war als früher; aus den übrigen Mitteln wurden 8500 M. dem Roten Kreuz gespendet. Viele Herbergen mit ihren Einrichtungen wurden für örtliche Zwecke des Roten Kreuzes den verwundeten und erholungsbedürftigen Kriegern zur Verfügung gestellt. So ist die Einrichtung der Schüler- und Studentenherbergen, die im Frieden seit vielen Jahren für die Hebung des Stammesbewußtseins, der Heimatliebe und der Erziehung des deutschen Volkes arbeitete, auch in dieser großen Zeit in die Reihe jener menschenfreundlichen, vaterländischen Einrichtungen getreten, welche unseren Kriegern Hilfe bringen und die Kriegsnot lindern wollen. Viele Tausende unserer Schüler, darunter fast alle Oberprimaner und die meisten Hochschüler, griffen im August statt zum Wanderstabe zu den Waffen, um das Vaterland zu verteidigen; viele von ihnen waren früher Gäste unserer Herbergen gewesen und hatten auf ihren Wanderungen Körper und Geist gestählt, sich als Glieder eines mächtigen Stammes gefühlt, andere deutsche Volksstämme schätzen, das schöne Vaterland lieben gelernt und so zu jener Kraft, Ausdauer und Begeisterung mit den Grund gelegt, die wir heute an unseren Kriegern bewundern. Bei dieser Friedensarbeit haben auch unsere 50 Herbergsgleiter, die treuen Berater der wandernden Jugend, wacker geholfen, und der Eifelverein ist ihnen dafür von Herzen dankbar. Einige dieser Herbergsgleiter sind zu den Fahnen einberufen worden, darunter die Herren Wertbeffen von Bollendorf, Fahrmann aus Ulmen; sogar der 61 Jahre alte Herr Bein aus Kaiserhammer ist freiwillig eingetreten und bildet in Trier Rekruten aus.

Daß im August mit Ausbruch des Krieges alles Jugendwandern aufhörte, war bei der Ungewißheit der Lage und der Stockung des Verkehrs begreiflich. Anders ist es heute, wo ein feindlicher Einfall in die deutschen Herbergsgelände ausgeschlossen ist und Handel und Verkehr sich wieder belebt haben. Es entspricht durchaus den Zielen unserer Herbergseinrichtung, daß das Wandern und besonders das Jugendwandern auch in dieser ersten Zeit weiter gepflegt wird. Daher ist es wünschenswert, daß 1915 die Herbergen geöffnet sind, denn noch mehr wie sonst ist es von Wert, daß unsere Jugend durch Fußwandern draußen sich kräftigt, die Schönheit der deutschen Gebirge auf sich wirken läßt, daß sie lernt, Karten zu lesen, Entfernungen, Höhen und Tiefen zu schätzen, die Schwierigkeiten des Geländes zu beurteilen und so sich zum Dienste für das Vaterland vorzubereiten. Viele Zuschriften aus dem Felde bestätigen, daß der Wert des Fußreisens dort sehr hoch eingeschätzt wird. Die Strapazen des Krieges, namentlich die anstrengenden Märsche werden von den eingezogenen Touristen am besten ausgehalten. Es ist auch mit Freuden zu begrüßen, daß die Touristenvereine ihre gemeinschaftlichen Wanderungen wieder aufgenommen haben und die Wanderschriften weiter erscheinen. Den Wanderbegeisterten mit ihren wertvollen Einrichtungen zur Aufnahme der Gäste ist eine Wiederbelebung des Reiseverkehrs sehr zu gönnen.

Neben den vielen anderen guten Wirkungen der Schülerherbergen haben sie auch das Gute, daß sie unserer Jugend die Schönheit der deutschen Mittelgebirge erschließen und daß sie sich darauf beschränken. Unter den älteren Touristen befinden sich Tausende, die ihre Vorliebe und Kenntnisse der deutschen Gebirge als Schüler erworben haben. Mögen auch sie nach den Erfahrungen von 1914 sich darauf beschränken. Wozu Reisen nach Norwegen, Italien, der Schweiz? Dort ist es nicht schöner als in den deutschen Mittelgebirgen, in Tirol und Südbayern, aber dort wird gegen die Deutschen in einer Weise geschimpft und gewöhlt, wie es nicht schlimmer in feindlichen Ländern geschehen kann, während andererseits von den dortigen Reisebüros, die zum Teil mit staatlichen Mitteln arbeiten, eine rege Werbetätigkeit entfaltet wird, um die deutschen Touristen zu sich herüberzuziehen. Es ist aber zu erwarten, daß die Tausende deutscher Touristen, die früher die ausländischen Wandergebiete bereisten, in Zukunft nicht diejenigen bereichern, die uns schmähern. Das Fernbleiben der Deutschen hilft mehr als alle Belehrungen und Rechtfertigungen.

Kriegsverse VII.

Von Max v. Mallinrodt, Hans Broid, Sr. Gustkirchen.

Und als ihr Arm nicht stark genug,
Da warben sie die Not,
Und als nicht half mehr Lug und Trug,
Da stahlen sie uns das Brot.

Doch hört ihr Meister der feigen List,
So bleich vor Deutschlands Jorn,
Wo unsre Kraft gewachsen ist,
Da wuchs auch unser Korn.

Der Arm, der Wehr und Waffen trug
Hinein in Feindes Haus,
Daheim führt er den schlichten Pflug,
Sät Korn und Segen aus.

Und brachen sich der Feinde Well'n
Am harten deutschen Stahl,
Am deutschen Acker soll zerhschell'n
Ihr Droh'n zum zweitenmal.

Last in Not gesunken
Deutsche Lande sein,
Sieh' ein Feuerfunken
Springt von Stahl und Stein.

Flammt in allen Herzen
Lebt in Blick und Hand,
Uns erstand aus Schmerzen
Stets das Vaterland.

Schlen's vor fremdem Flitter
Eiguen Söhnen klein,
In dem Ungewitter,
Sind sie alle fein.

Zeit, so grau und trübe
Schuf die Herzen klar,
Und die alte Liebe
Lodert am Altar.

Die Winterschlacht.

Neun Tage gerungen in Schnee und Eis,
Nach neunem erzwungen den Siegespreis.
Da ward der Schnee von Blut so rot,
Da hielt im Winter Ernte der Tod.
Da ward manch klopfendes Herze still:
Wie Gott es will, wie Gott es will.

Daheim, da wurden sie aufgeführt:
O, frohe Kunde! Die Fahnen heraus!
Habt ihr's gehört? Habt ihr's gehört?
So tief es hin von Haus zu Haus.

Zum zweitenmal am gleichen Ort!
Der lockt nun nicht mehr fremde Brut,
Es ist ein Weg des Todes dort,
Gefährt mit Blut.
O, frohe Kunde! Die Fahnen heraus!
So tief es hin von Haus zu Haus.

Derweil im Osten wirbeln Glocken sacht,
Wie zärtlich fast, auf die unzähl'gen Hügel
Der Schläfer, die da ruhn die lange Nacht,
Stumm Herz und Lippen vor des Todes Siegel.

Sie können nicht mehr sagen, wie sie stritten,
Sie können nicht mehr sagen, was sie traf,
Nicht wie sie fielen, nicht mehr was sie litten,
Sie liegen still in unstörbarem Schlaf.

Sie wissen nicht mehr, wem ihr letztes Sorgen,
Ihr letztes heißes Wünschen war geweiht,
Es schlingt weltfern von Heute oder Morgen
Um sie den Mantel sanft die Ewigkeit.

Von ferne klingt das frohe Siegesläuten,
Doch bringt's nicht mehr hinab in ihre Ruh',
Die Flocken wirbeln in den ideo Weiten
Und decken leise all die Schläfer zu.

Neun Tage gerungen in Schnee und Eis,
Nach neunem erzwungen den Siegespreis.
Da ward der Schnee von Blut so rot,
Da hielt im Winter Ernte der Tod.
Da ward manch klopfendes Herze still:
Wie Gott es will, wie Gott es will.

Heldin.

Von Wighert Reith, Köln.

Die Tage kürzen, früh kommt die Nacht.
Der Herbststurm hält die wilde Jagd.
Ein Hinterhaus. Vier Treppen. Ein Licht
Ins Dunkel durch blanke Scheiben bricht.
Ein sauberes Stübchen. Arbeiterstand.
In gleichem Takt tickt die Uhr von der Wand.
Blumentapeten; ein Bild hier und da,
Überm Tisch das hehre von Golgatha . . .
Eine Arbeiterfrau . . . die sitzt und müht
Beim Näh'n sich ab, daß die Stirne glüht.
Was soll's! Und brennen die Lider rot . . .
Fern draußen steht einer in Sturm und Not.
Der nahm für die Kelle den Kolben zur Faust,
Als der Kaiser rief, als der Sturm erbraust!
Und drinnen hier in der Kammer . . . sechs Stüch.
Die schlafen in sorglosem Kinderglück.
Wie haben sie fromm beim Abendgebet
Für den treuen Vater im Kriege gefleht!
Die Mutter näht in die Nacht hinein . . .
Das zwölfte Hemd muß fertig sein.
Das Duzend wird früh zum Kaufmann gesandt,
Zwei Tage Geld für Brot und Brand.
Elf schlägt die Uhr . . . der letzte Stuch.
Run schließen die müden Augen sich.
Und leise: „Liebster, gute Nacht!
Feldpost hat tröstliche Kunde gebracht.“
Am Bette der Kinder ein kurzes Flehn . . .
Run kann die Mutter schlafen gehn.

Acht Tage später . . . O schweres Leid!
Da geht sie mit Flor und schwarzem Kleid.
Das liebe Gesicht so ernst und schmal,
Das spricht von tiefer Herzensqual.
Doch um die Lippen ein fester Zug,
Der sagt, wie es den Schlag ertrug.
Dies deutsche Weib voll Helbensinn:
„Für die Freiheit gab er sein Leben hin!
Im Herrn gestorben für Reich und Thron,
Gib, Gott, ihm reichen Himmelslohn.
Wie du's gefügt, so ist es gut . . .“
Run gilt's für die Kinder mit starkem Mut . . .“
Arbeiterfrau von der rechten Art!
Tief im Gemüt und heldenhart.
Wer glaubt, daß sie jammernd zusammenbricht —
Kennt die Frau vom Arbeiterstande nicht!

Nikolaus von Kues.

Von Oberlehrer Dr. Willems, Trier.

Bernkastel und Kues, zwei alte Orte an der mittleren Mosel, bilden heute einen gemeinsamen Stadtbezirk von fast 5000 Seelen. Die Mosel beschreibt hier wie an so vielen Stellen ihres Laufes einen großen Bogen. Auf der Außenseite dieses Bogens, am rechten Ufer des Flusses, liegt Bernkastel, von hohen Bergen im Süden und Osten völlig eingeeengt, während das auf der Eifelseite gelegene Kues den inneren, vom Flusse halbkreisförmig umschlungenen Teil des Tales bedeckt und eine größere Ausdehnung sowie mehr Raum zur Entwicklung hat. Auf dieser linken Seite hat die Mosel im Laufe der Zeiten eine Insel herausgebildet, das Kueser „Wert“;

hier liegt auch zwischen der Insel und dem „Gestade“ der Kueser Hafen, der eine Reihe von Moselschiffen aufzunehmen vermag. Im übrigen ist Bernkastel der bedeutendere der beiden Orte. Es ist Kreisstadt, hat eine ereignisreiche Geschichte, und noch heute schauen ansehnliche Burgruinen auf die Stadt herab; vor allem ist es durch seine Weine weltberühmt. Kues dagegen ist in der Ferne hauptsächlich nur deshalb bekannt, weil aus ihm einer der größten Söhne Deutschlands hervorgegangen ist. Nur wenige kennen seinen Familiennamen, gewöhnlich nennt man ihn gemäß der Sitte früherer Zeiten nach seinem Geburtsort Kusanus oder, indem man noch seinen Vornamen hinzufügt, Nikolaus Kusanus; in neuerer Zeit spricht man meistens von „Nikolaus von Kues“.

Da man allgemein den Mosellauf als Südgrenze der Eifel ansieht, so kann man den Moselort Kues noch zu der Eifel rechnen, und dies dürfte darum auch den als Kardinal und Bischof wie als Gelehrten gleich bedeutenden Kusanus mit zu den Jährigen zählen, zumal da dies die späteren Beziehungen des Nikolaus von Kues zu Koblenz, Münstermaifeld, zu dem Eifeler Grafengeschlecht von Wanderscheid rechtfertigen und das von ihm für arme Priester, Adlige und Bürgerliche gestiftete Altenheim, das St. Nikolaushospital zu Kues, im Laufe der Jahrhunderte sicherlich vielen Eifelsöhnen einen ruhigen Lebensabend gewährt hat. Zur Zeit hat das Hospital seine schönen Räume zur Aufnahme verwundeter Krieger hergegeben.

Am 11. August vergangenen Jahres waren nun 450 Jahre seit dem Todestage des Kardinals verflossen, und im Juli dieses Jahres, am Magdalenenstage, werden es 450 Jahre, seitdem das Kueser Hospital eingeweiht wurde. Deshalb ist es vielleicht angebracht, in diesem Jahre des berühmten, echtdeutschen Mannes zu gedenken, und auf Wunsch will ich gerne einiges aus seinem tatenreichen Leben mitteilen.

Der Vater des Nikolaus von Kues war ein ziemlich vermöglicher Moselschiffer und Winzer und hatte den Namen Gryfs, das ins Neuhochdeutsche übersetzt Krebs lautet. Demnach hieß sein Sohn eigentlich Nikolaus Krebs von Kues. Zur Erinnerung an seinen Familiennamen führte der Kardinal später einen Krebs in seinem Wappen.

Das Geburtshaus ist heute noch zu sehen; es befindet sich im Privatbesitz eines Winzers und steht unmittelbar an der Mosel, da, wo es von der Mosel in den Hafen geht. Wer von Bernkastel über die Brücke nach Kues kommt, hat das Hospital gleich auf der rechten Seite der Brücke, muß aber, um zum Geburtshaus des Kusanus zu gelangen, noch etwa zehn Minuten moselaufwärts



Bernkastel-Kues. Links Kues, rechts Bernkastel und die Burg Landsküh.



Geburtshaus des Nikolaus von Kues zur Linken des Hauses mit Toreinfahrt.

wandern. Auf unserem Bilde ist es das Haus, das links neben dem Hause mit der Toreinfahrt liegt. Oben rechts ist eine Gedenktafel angebracht. In diesem für damalige Verhältnisse ansehnlichen Hause wurde unser Nikolaus im Jahre 1401 oder gegen Ende des Jahres 1400 geboren. Nach dem Willen des Vaters sollte er Moselschiffer werden, aber dieses väterliche Gewerbe sagte dem geweckten Jungen wenig zu, und es kam zwischen beiden zu manchen

ärgerlichen Auftritten. Eines Tages soll der alte Krebs im Zorne seinen Jungen mit dem Ruder geschlagen und sogar aus dem Kähne geworfen haben. Diese Behandlung war natürlich nicht geeignet, die Liebe des Sohnes zu dem vom Vater vorgeschriebenen Berufe zu erhöhen. In seiner Hilflosigkeit floh er daher aus dem elterlichen Hause und wandte sich nach der Eifel. Dort fand er beim Grafen Theoderich von Manderscheid freundliche Aufnahme und wurde in dessen Hause als Famulus (Diener) beschäftigt. Bald jedoch erkannte der Graf die hervorragenden Anlagen seines Schützlings und schickte ihn auf die höhere Klosterschule zu Deventer in den Niederlanden. — Also berichtet die Überlieferung. Sie klingt fast zu schön, als daß sie wahr wäre. Wenn wir von den Personen- und Ortsnamen absehen, so könnte man dieselbe Geschichte auf jeden beliebigen großen Mann, der aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen und dessen Jugend unbekannt wäre, übertragen, und da sie erst in späterer Zeit in den Lebensbeschreibungen des Kardinals auftaucht, so müssen wir gestehen, daß wir aus seinen Knaben- und ersten Studienjahren nichts Zuverlässiges wissen.

Dagegen steht einwandfrei fest, daß der junge Krebs um Ostern 1416 im Alter von 15 Jahren als Studiosus der Theologie die Universität Heidelberg bezog. Nachdem er hier etwa drei Semester zugebracht hatte, zog er nach Padua in Italien, um sich dort vornehmlich dem Rechtsstudium zu widmen, und wurde im Jahre 1424 zum Doktor beider Rechte ernannt. An der italienischen Universität hatte er Gelegenheit, Männer, die in der Geschichte der Geisteswissenschaften einen hervorragenden Platz einnehmen, zu hören, so den berühmten Rechtslehrer und späteren Kardinallegaten Julian Cesarini. Kusanus hat diesen seinen Lehrer, den Sprößling einer römischen Adelsfamilie, außerordentlich verehrt und ihm später seine philosophischen Werke *de docta ignorantia* (über die gelehrte Unwissenheit) und *de coniecturis* (über die Mutmaßungen) gewidmet. Cesarini hat sich des deutschen Gelehrten sehr angenommen und nicht wenig zu dessen Fortkommen beigetragen. — Kusanus hat seine Tätigkeit in Italien nicht auf die Rechtswissenschaft beschränkt. Außer den alten Sprachen lagen ihm besonders die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer am Herzen, und hierin hat er in der Folge Selbständiges geleistet. Sein Freund und Lehrer in diesem Wissenszweige war der in der Geschichte der Entdeckung Amerikas bekannte Naturforscher Paulus Toscanelli aus Florenz, dem die

ersten mathematischen Schriften des Kusanus zugeeignet sind.

Nach Erlangung der Doktorwürde scheint unser Nikolaus nach Deutschland zurückgekehrt zu sein. Ein Zeitgenosse, der ihm feindlich gesinnt war, weiß zu berichten, daß er sich jetzt der Tätigkeit eines Rechtsanwaltes hingeeben, aber in Mainz wegen eines Formfehlers seinen ersten Prozeß verloren habe. Wie dem auch sei, bestimmt weilte er Ende Januar 1425 in seiner Heimat an der Mosel. Denn in einer der Handschriften des Hospitals findet sich folgender Eintrag: „1425 Freitag, den letzten



Nikolaus von Kues in Kardinalstracht mit dem doppelten Kreuze und dem flachen, quastenförmigen Hute (nach einem Gemälde im Hospital zu Kues).

Januar, empfang ich eine Gunst des Herrn Erzbischofs von Trier, gemäß welcher dieser sich verpflichtete, mir jährlich zu geben 40 Goldgulden, eine Fuhre Wein, vier Malter Weizen sowie die Kirche von Altrich, und am nächstfolgenden Tage sah ich ein Kamel zu Kues.“ — Diese Gunstbezeugung des Erzbischofes war sicherlich ein Stipendium, das dem jungen Gelehrten das weitere Studium ermöglichen sollte, und tatsächlich finden wir ihn Ostern 1425 an der Universität Köln. Dort wird er vor allem theologischen Studien obgelegen haben. Außerdem forschte er, von seinen italienischen Freunden beauftragt, fleißig in den rheinischen Bibliotheken nach unbekanntem literarischen Schätzen und erregte als Entdecker zahlreicher Handschriften alter Schriftsteller in der damaligen wissenschaftlichen Welt großes Aufsehen.

Damit waren die eigentlichen Studienjahre abgeschlossen. Mit umfassenden Kenntnissen, wie sie nur wenige seiner deutschen Landsleute damals besaßen, begann nun Nikolaus von Kues seine kirchliche Laufbahn. Seit dem Jahre 1431 begegnet er uns als Dechant am

St. Florinsstifte zu Koblenz. Er hat diese Würde jahrelang bekleidet, und manche seiner Predigten, die er zu Koblenz gehalten hat, sind uns noch erhalten. Mit Bezug auf seine Wirksamkeit in Koblenz hat man ihm zu Ehren dort eine Straße „Nikolaus Kusanusstraße“ benannt. Im Jahre 1439 überließ er die Dechanei am St. Florinsstifte einem andern, inzwischen war er schon seit dem Jahre 1435 zum Propste von Münstermaifeld in der Eifel gewählt worden. Nachdem er die Propstei zehn Jahre lang besessen hatte, verzichtete er darauf zugunsten des Bruders des Erzbischofes von Trier und erhielt dafür den Brabanter Archidiaconat an der Lütticher Kathedrale. Um die beiden letzten Ämter rein äußerlich miteinander vergleichen zu können, sei erwähnt, daß die Lütticher Pfründe doppelt soviel abwarf

als die Propstei von Münstermaifeld. Daneben waren ihm noch andere Pfründen zugewiesen.

Man darf nun nicht glauben, daß Kusanus mit Übernahme dieser Ämter jedesmal an einen bestimmten Ort gebunden gewesen wäre. Sein Leben und Schaffen gehörte der ganzen kirchlichen Welt, auf großen Konzilien und deutschen Reichstagen war er berufen mitzuwirken. Als er noch Dechant in Koblenz war, wurde er, obschon ihm die bischöfliche Würde fehlte, hauptsächlich wegen seiner Gelehrsamkeit, seines diplomatischen Geschickes und seiner Rednergabe zu den Verhandlungen des Baseler Konzils zugelassen. Dort sollte er gleichzeitig die Sache des Grafen Ulrich von Manderscheid vertreten, der bei einer strittigen Wahl von einer Partei für den erzbischöflichen Stuhl in Trier ausersehen war. Hatte Kusanus in dieser Angelegenheit weniger Erfolg, so beteiligte er sich um so eifriger an den allgemeinen Beratungen der Kirchenversammlung. Noch bevor er nach Basel abreiste, hatte er zu Koblenz die Vorarbeiten zu einem Werke be-

Spanien erstreckte sich sein Einfluß, wenn er auch nicht persönlich dorthin reiste. Zwischendurch widmete er sich den Wissenschaften; so vollendete er im Jahre 1440 zu Kues sein bedeutendstes Werk über die Philosophie.

Wegen seiner hervorragenden Verdienste wurde er im Jahre 1448 zum Kardinal erhoben. Die Kardinalswürde war damals für einen Deutschen eine Auszeichnung, die nur ganz wenigen zuteil wurde. In seiner Bescheidenheit weigerte Kusanus sich lange, die ihm zugedachte Ehrung anzunehmen, und es bedurfte einer wiederholten Aufforderung des Papstes, bis er sich entschloß, seine rheinische Heimat und den alternden Vater in Kues dauernd zu verlassen und nach Italien überzusiedeln. Im Jahre 1450 weilte er beim Papste in Rom, wo damals wegen des Jubeljahres unzählige Pilger zusammenströmten. Im Sommer mußte er wegen einer Pest aus der Stadt flüchten, er begab sich in das Gebirge und lebte dort zurückgezogen von allen Amtsgeschäften und dem unruhigen Treiben der Stadt eine Zeitlang nur den Wissenschaften;



St. Nikolaushospital zu Kues a. d. Mosel.

gonnen, das den versammelten Vätern leitende Gesichtspunkte für den Gang der Verhandlungen an die Hand geben sollte. Das Werk wurde in Basel vollendet. Die Haupttätigkeit des Koblenzer Dechanten war darauf gerichtet, die widerstreitenden Parteien zu versöhnen und die abseits stehenden Nationen wieder mit der Kirche zu vereinigen. So hat er sich ein großes Verdienst erworben, indem er eine Verständigung mit den hussitischen Böhmen anbahnte. — Im Jahre 1437 reiste er als päpstlicher Gesandter nach Konstantinopel, um Verhandlungen zur Wiedervereinigung der römischen und griechischen Kirche anzuknüpfen. Seine Sendung hatte vorübergehenden Erfolg. In Konstantinopel, wo er sich zwei Monate aufhielt, wurde er zur Abfassung eines erst später vollendeten Werkes über den Koran, die Heilige Schrift der Mohammedaner, angeregt.

Nach Deutschland zurückgekehrt, nahm er als Vertreter des Papstes an den verschiedensten Reichstagen teil und war mit Erfolg bemüht, zwischen Kaiser und Papst Frieden zu stiften. Auch am französischen Hofe war er für den Papst tätig, und selbst bis nach Kastilien in

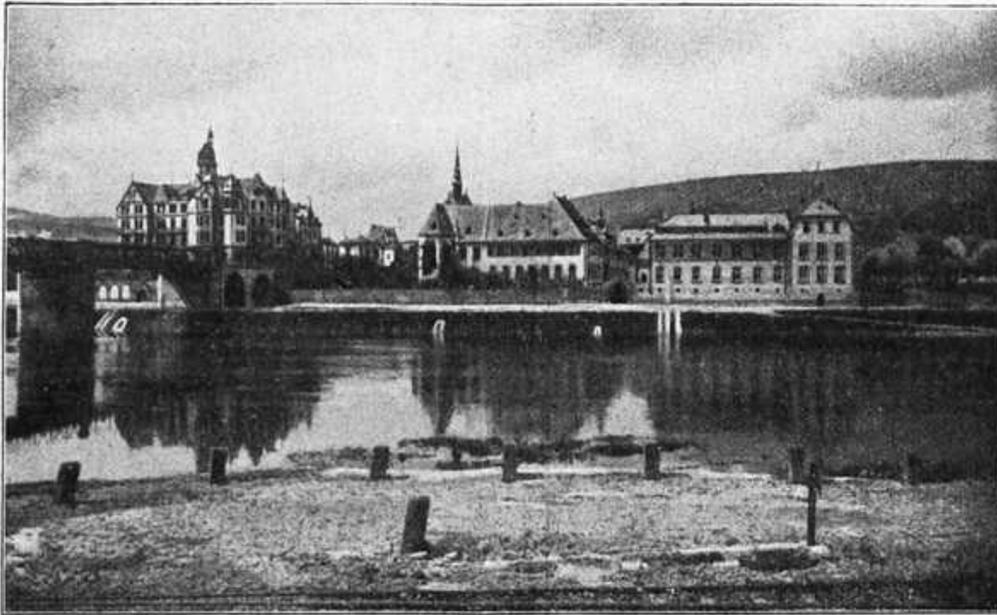
eine philosophische Schrift war die Frucht dieser Mußezeit. Gegen Ende des Jahres erhielt Kusanus, der deutsche Kardinal, vom Papste den Auftrag, Deutschland zu bereisen und die Kirchen und Klöster zu besuchen, um überall die gesunkene Zucht wiederherzustellen und Mißstände zu beseitigen. Seine Reise führte ihn nach Salzburg, Wien, Bamberg, Würzburg, dann über den Main nach Erfurt, Magdeburg, Hildesheim, ja, nach Deventer, Utrecht und andern Orten in den Niederlanden. Unterwegs beauftragte ihn der Papst noch, zwischen Frankreich und England, die damals wie so oft vorher und nachher sich im Kriege miteinander befanden, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Diese Versuche des Kardinals scheiterten jedoch, während seine Missionsreisen in Deutschland die schönsten Erfolge zeitigten. Bei dieser Gelegenheit kam er auch in seine Heimat. In Trier wollte ihn seine Schwester Klara in besonders feierlichem Kleide empfangen, der Bruder begrüßte sie aber erst, als sie wieder ihre gewöhnliche bürgerliche Tracht anlegte. Hier an der Mosel traf Kusanus auch mit dem berühmten Eremiten Eberhard zusammen. Dieser baute gerade zu Klausen eine Kirche

zu Ehren der Mutter Gottes. Da Kusanus, der überhaupt kein Freund von vielem Wallfahrten war, bei den Beteiligten abergläubische Vorstellungen vermutete, so verbot er den Weiterbau der Kirche und ihren Besuch, später gab er jedoch besonders auf Bitten seiner Schwester nach, und Eberhardsklausen ward seitdem ein berühmter Wallfahrtsort.

Auf der Reise von Trier nach der Kölner Diözese wurde er in Aachen von einer schweren Krankheit befallen. Wissenschaftliche Arbeiten, die vielen Predigten und besonders die weiten, beschwerlichen Reisen hatten ihn körperlich und geistig sehr mitgenommen. Ein Freund des Kardinals sagt von ihm, daß er oft über 40 Meilen weit im Winter während des ganzen Tages zu Pferde gewesen sei, in der Nacht aber, trotz seines Alters und der Ermüdung, sich vom Lager 'erhoben habe, um die schwierigen Fragen, die ihn am Tage beschäftigt hatten, niederzuschreiben. Dank der sorgfältigen Pflege durch seine Schwester und den Dekan am Aachener Münster,

sagt: „Hätte Kusanus den Freund überlebt, so wäre er wahrscheinlich selbst Papst geworden.“ Doch wurde der Kardinal vier Tage früher als der Papst aus diesem Leben abgerufen.

In ihren letzten Lebensjahren waren beide darauf bedacht, der immer drohender werdenden Türkengefahr zu begegnen. Die Türken waren in Europa keine gern gesehenen Gäste, 1453 war Konstantinopel in ihre Hände gefallen, und ihre Macht dehnte sich immer weiter nach Westen aus. Der Papst suchte das ganze Abendland gegen sie mobil zu machen. Im Jahre 1464 schickte er unseren Kusanus nach Livorno, um das Auslaufen der Kreuzzugsflotte Genuas gegen die Türken zu beschleunigen. Auf dem Wege nach Livorno erkrankte der Kardinal und starb zu Todi in Umbrien. In einer letztwilligen Verfügung hatte er früher angeordnet, daß er, falls er südlich von Florenz stürbe, in Rom, wenn aber nördlich von Florenz, in seiner Hospitalkirche zu Kues beigesetzt zu werden wünsche. Nun hatte ihn der Tod südlich der



St.Nikolaushospital zu Kues, rechts davon das neue Moselkrankenhaus, links an der Brücke ein modernes Hotel.

Petrus Bymar von Erkelenz, erholte sich der Kardinal ziemlich schnell und konnte sein Werk fortsetzen. Peter von Erkelenz wurde fortan sein treuer Sekretär und hat nach dem Tode des Kardinals dessen Angelegenheiten mit ordnen helfen. Im Innenhofe des Kueser Hospitals liegt der Aachener Dekan begraben.

Nach seiner Legationsreise in Deutschland wandte sich Kusanus nach dem Bistum Brixen in Südtirol, das ihm der Papst inzwischen übertragen hatte. Hier geriet er in langwierige, unerquickliche Kämpfe mit den ihm Unterstellten wie auch mit dem Herzoge von Österreich. Die bitteren Erlebnisse, es kam sogar zu einer Gefangennahme des Kardinals, verleiteten ihm den Aufenthalt in seinem Bistum, so daß er gerne einer Einladung des Papstes nach Rom folgte. Der Papst war mit unserem Kusanus eng befreundet und ernannte ihn für die Zeit seiner Abwesenheit von Rom zu seinem Stellvertreter. Beide haben lange Zeit einträchtig zusammen gearbeitet, und das Ansehen des Kardinals wuchs immer mehr, so daß ein Kusanusforscher (Schmitt, Koblenz)

genannten Stadt ereilt, und darum setzte man seinen Leichnam in seiner Titularkirche S. Petri ad vincula zu Rom bei. Das Herz aber, das immer für die deutsche Heimat geschlagen hatte, brachte man nach Kues, und dort ruht es in einer Bleikapsel vor dem Altare der Hospitalkirche. Darum läßt der jüngst heimgegangene Pastor Laven aus Leinen an der Mosel den sterbenden Kusanus also ausrufen:

„O, grünes Moselgelände!
Einst ließ dich mein flüchtiger Fuß,
Dir winken die zitternden Hände
Den letzten, den segnenden Gruß.
Den Leib und die Würden und Titel
Laß gern ich in Umbriens Gut —
Wenn friedlich mein Herz in dem Spittel
Am Heimatgestade nur ruht!“

In seiner Titularkirche zu Rom sieht man noch heute die Grabstätte des Kusanus. Dauernder hat sich das Andenken an ihn in seiner Heimat Kues erhalten. Dort steht noch außer seinem Geburtshause das von ihm und seinen Geschwistern gestiftete Hospital. Der Kardinal

ließ es unmittelbar an der Mosel erbauen, allwo seit unvordenklichen Zeiten eine dem hl. Nikolaus, dem Patrone der Schiffer, geweihte Kapelle gestanden hatte. Der Neubau sollte 33 armen Leuten, die über 50 Jahre alt seien, für den Rest ihres Lebens Unterkunft und Unterhalt gewähren. Außerdem sollte in dem Gebäude des Kardinals wertvolle Bücherei mit ihren zahlreichen alten Handschriften und Wiegendruckten Aufstellung finden. — Wenn auch heute die großartige Anlage durch die hohe Moselbrücke, ein modernes Hotel und das neue Moselkrankenhaus etwas zurücktritt, so bildet sie doch noch immer eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Mosellande.

Heimatschutz in der Eifel.

Auch in diesem Jahre liegen dem rheinischen Provinziallandtag Anträge auf Bewilligung von Beihilfen zur Sicherung und Erhaltung wichtiger Baudenkmäler in der Rheinprovinz vor. Aus dem Dispositionsfonds des Provinziallandtags, dem „Ständefonds“, stehen 163 502 M. zur Verfügung. Der Provinzialausschuß schlägt vor, hiervon 65 400 M. jetzt zu verteilen und die unverwendeten rund 98 000 M. für den Haushaltsplan 1916 zur Verfügung zu halten. Für Naturdenkmalpflege ist in diesem Jahre kein Betrag eingesetzt, weil jedenfalls nur kleine Summen in Betracht kommen können und hierfür aus dem Vorjahr noch Mittel zur Verfügung stehen.

Von den erwähnten 65 400 M. sind durch frühere Beschlüsse des Provinziallandtags festgelegt 43 500 M., und zwar: für Weiterführung des geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 5 000 M., Kosten der Denkmälerstatistik 25 000 M., für örtliche Bauleitung 3 500 M. und als dritte Rate zur Instandsetzung der Abteikirche St. Matthias bei Trier 10 000 M. Die Gesamtkosten für die Instandsetzung des alterwürdigen Baues sind auf 150 000 M. veranschlagt; die Rheinprovinz hat bereits 1913 und 1914 je 15 000 M. beigetragen; für 1916 ist dann noch eine vierte Rate von 10 000 M. vorgesehen.

Für die Erhaltung einzelner Kunstdenkmäler werden folgende neuen Zuschüsse befürwortet: Wiederherstellung der katholischen Pfarrkirche in Morsbach (Kreis Waldbrohl) 4 000 M. und Instandsetzung der evangelischen Pfarrkirche in Almersbach (Kreis Altenkirchen) 3 000 M.

Weiter ist die Eifel mit ihren Grenzbezirken bedacht worden. Es werden gefordert: 2 400 M. Zuschuß zur Erhaltung der alten Pfarrkirche in Derscheidweiler (Kreis Düren), 2 500 M. zur Ausbesserung der alten katholischen Pfarrkirche in Rhens (Kreis Koblenz), 5 000 M. Beitrag zur Erhaltung der Burgruine Birneburg (Kreis Adenau) und als erste (von zwei) Raten 5 000 M. für Sicherungsarbeiten an der alten Stadtbefestigung in Zülpich (Kreis Euskirchen). Aus der üblichen Begründung des Provinzialkonservators zu den genannten Anträgen, die der Provinzialausschuß dem am 14. März zu diesmal besonders wichtiger Arbeit zusammentretenden Parlament unserer schönen Heimatprovinz unterbreitet, seien folgende interessanten Ausführungen hier wiedergegeben:

Was die Sicherungsarbeiten an der Stadtbefestigung von Zülpich betrifft, so sagt der Bericht: Das Städtchen Zülpich, auf einem Hügel am Rande des Nesselbachtals gelegen, ist einer der wesentlichen Stützpunkte Kurkölns, im Vorgelände der Eifel gewesen. Burg und Kirche stehen auf dem Boden eines römischen Kastells, das frühzeitig an die kölnische Kirche kam. Die kölnischen Erzbischöfe haben in Zülpich oft residiert und diesem Besitz ein starkes Interesse zugewendet; der heilige Anno erbaute einen Teil der prächtigen romanischen Kirche und brachte diese seiner Lieblingsgründung Siegburg zu. In der Siedelung um diesen Kern hatten die Zülpicher Grafen mannigfache Rechte, bis im 14. Jahrhundert Kurköln nach heißem Kampf die Oberhand erlangte und durch die einheitliche große Ummauerung die jetzige Stadt schuf, von deren drei Bezirken — ein juristisches Kuriosum — bis zur französischen Zeit jeder sein eigenes Zivilrecht sich bewahrt hatte. Zülpich ist neben Zons die besterhaltene mittelalterliche Stadtbefestigung am Niederrhein; die wesentlichen Teile gehen auch auf denselben Kurfürsten, Friedrich von Saarwerden (1370—1414), zurück — das dreifürmige im Mauerzug gelegene Schloß ist eine der schönsten Anlagen in dem Kreise der großen landesherrlichen Burgen, die dieser kölnische Kirchenfürst schuf — Zons, Vinn, Vechenich, Kempen, Brühl. Die Stadtmauerwehrung hat sich bis auf einzelne kleine Lücken neben den Stadttoren vollständig erhalten und ist von außen nirgendwo eingebaut, sondern noch mit dem Kranze alter Gärten umgeben. Die Ansicht von Nordwesten, aus der Talniederung heraus, bietet noch eine der

wenigen unversehrten mittelalterlichen Stadtbefestigungen in den Rheinlanden. Auch die vier Stadttore sind sämtlich noch erhalten; das Weierort ist sogar die einzige vollkommen erhaltene Doppeltoranlage der Rheinprovinz — vollständig selbst als das schöne, von dem aleichischen Kurfürsten errichtete Clever Tor in Kanten — und auch Bachtor und Kölnner Tor sind mehr oder weniger gut erhaltene Doppeltore. Diese Torburgen haben um 1850 unter der Leitung des Kölner Dombaumeisters Zwirner eine Instandsetzung erfahren, für den etwa 2 Kilometer langen Stadtmauerzug ist aber nie etwas geschehen. Die Backsteinmauern zeigen vielfach Schäden; die Krone der Mauer bedarf einer durchgängigen Sicherung. Da an manchen Stellen im Mittelalter minderwertiges Ziegelmaterial verwendet wurde, so sind an den Mauerflächen oft Auswechslungen durch neue gesunde Backsteine nötig. Die besondere Gefahr besteht aber darin, daß die Mauer in einen aufgeworfenen Erdwall fundiert ist, der natürlich im Laufe der Jahrhunderte teilweise schwand oder doch niedriger wurde; insolgedessen liegen die Fundamente und die Erdbögen der Mauer an vielen Stellen offen und bilden — zumal da das Mittelalter hier oft nicht sehr solide gearbeitet hat — eine erhebliche Gefährdung des Bestandes. Schon seit einigen Jahren hat die Denkmalpflege die nötigen Sicherungsarbeiten vorbereitet; da aber Gemeinde und Kreis nicht mit einemmal größere Summen bereitstellen konnten, haben sie seit Jahren einen Fonds hierfür angeammelt, die Stadt bis jetzt etwa 2 000 M., der Kreis 1 500 M. Inzwischen bewies der Einsturz eines Mauerstückes neben dem Bachtor, im Winter 1913/14, wie berechtigt die Befürchtungen waren. Die Staatsregierung hat darauf auch in Anerkennung der hohen Bedeutung der Stadtbefestigung eine Beihilfe von 5 100 M. gewährt, so daß es möglich wurde, noch vor diesem Winter in der Form von Notstandsarbeiten wenigstens die Fundamente der am meisten gefährdeten Mauerteile auszubessern und nötigenfalls zu unterfangen. Die Gesamtkosten sind vor etwa fünf Jahren auf 32 500 M. veranschlagt worden, sie werden sich aber jedenfalls nach den bisherigen Erfahrungen ermäßigen lassen und für die dringlichsten Arbeiten werden wohl 20 000 M. als ausreichend zu bezeichnen sein. Um diesen Betrag einschließlich der Beiträge von Staat, Stadt und Kreis sicherzustellen, wird eine Beihilfe der Rheinprovinz von 10 000 M., und zwar in diesem Jahr eine erste Rate von 5 000 M., angelegentlich befürwortet.

5 000 M. werden als Zuschuß zu den Baukosten für Erhaltung der Burgruine Birneburg gefordert. Die Birneburg ist Stammsitz des gleichnamigen, im 11. Jahrhundert zuerst vorkommenden Dynastengeschlechtes der Eifel, dessen bekanntestes und bedeutendstes Mitglied der kölnische Erzbischof von Birneburg, der Vollerbe des kölnischen Domstuhls, war. Schon im 17. Jahrhundert war die mächtige Burgranlage, die durch Erbgang zuletzt an die Fürsten Löwenstein-Wertheim fiel, ohne praktische Bedeutung und stark verfallen, sie wurde aber nochmals teilweise ausgebaut, ehe sie im Jahre 1689 der endgültigen Zerstörung durch die französischen Raubherren anheimfiel. Im 19. Jahrhundert haben die Fürsten Löwenstein-Wertheim, die infolge der Enteignung des jetzt noch fiskalischen Waldbesitzes an dem Besitz der Ruine nicht mehr interessiert waren, diese abgestoßen; sie hat ein wechselvolles Geschick seitdem gehabt, ihr letzter Eigentümer starb vor etwa fünfzehn Jahren im Landarmenhaus zu Trier. Baugeschichtlich ist die Anlage hauptsächlich durch die große Schildmauer noch aus romanischer Zeit interessant, die sich quer über die Bergflanke hinwegzieht, ihre weitaus größte Bedeutung beruht aber auf der ungewöhnlich malerischen Wirkung in der strengen und großzügigen Eifellandschaft; sie gilt mit Recht als eine der eindrucksvollsten und schönsten Eifelruinen.

Als vor einem Jahr die Ruine endlich zur öffentlichen Versteigerung kam, hat nach anfänglichem Bögern auf das Zureden der Denkmalpflege hin der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz (wie im Eifelvereinsblatt seinerzeit mitgeteilt) sich in dankenswerter Weise entschlossen, durch die Ansteigerung die dauernde Erhaltung im Sinne des Denkmalschutzes sicherzustellen, obwohl der schlechte bauliche Zustand der hoch über dem Dorf Birneburg gelegenen Ruine in ihrem jetzigen Bestande dauernd die Gefahr von weitgehenden Regressansprüchen in sich birgt. Der Verein hat einschließend einer Summe für die allernotwendigsten vorläufigen Sicherungen und für den Erwerb der ganzen Wiegen auf der Bergflanke, die in Privathänden der Verunstaltung durch Blockhäuser und dergleichen ausgesetzt gewesen waren, bisher nahezu 2 000 M. angewendet. Wenn er jetzt in weiterem Umfange für die Sicherungsarbeiten eintreten würde, so würde seine wertvolle Unterstützungstätigkeit für die vielen kleinen interessanten Objekte der Denkmalpflege in der Rheinprovinz dadurch zum größten Teil lahmgelegt werden. Die Sicherung der Reste des Palas, der auf steilem Felsenabhang über dem Dorf liegt und eine dauernde Gefahr für die Häuser bietet, ist im höchsten Maß als dringlich zu bezeichnen. Die Kosten für diese ganze weitausgedehnte Partie der Ruine sind auf etwa 6 900 M. zu veranschlagen, dazu kommen als weniger dringlich

2600 M. für die mächtige, romanische Schildmauer. Angesichts der hohen geschichtlichen und malerischen Bedeutung der Burgranlage und in Berücksichtigung der sonstigen starken Belastung des Vereins durch kleinere Denkmalpflegebeiträge wird die oben genannte Provinzialbeihilfe auf das wärmste empfohlen.

Zur Erhaltung der alten katholischen Pfarrkirche in Dersweiler wird ausgeführt: Unter den kleinen mittelalterlichen Kirchen der Dürener Gegend, die durch die Einrichtung von neuen Kirchen für die außergewöhnlich schnell und stark angewachsene Industriebevölkerung außer Benutzung gesetzt werden mußten, ist das Kirchlein in Dersweiler eines der reizvollsten und baugeschichtlich interessantesten. Es ist ein zweischiffiger spätgotischer Bau mit Einzelgiebeln über dem Seitenschiff und mit einem kräftigen beschieferten Dachreiter, sehr malerisch in dem alten Friedhof gelegen. Seine Erhaltung ist im Interesse der Denkmalpflege dringend wünschenswert, und die Kirchengemeinde hat sich nach ihren Kräften in diesem Sinn bemüht. Das Kirchenschiff wird als Schulsaal und als Versammlungsraum für die Jugendpflege benutzt, die Zivilgemeinde unterstützt diese Bestrebungen ihrerseits nach Kräften und ist auch zu einem Beitrag geneigt; ebenso steht eine geringe Beihilfe aus dem Jugendpflegefonds zu erwarten. Die Kirchengemeinde selbst will die Unterhaltung übernehmen, kann aber darüber hinaus nicht viel leisten, weil sie durch die Notwendigkeit des neuen Kirchenbaues sich stark hat belasten müssen, für die Tilgung der Bauschulden 24 v. H. auf die Einkommensteuer, 17 v. H. auf Grund- und Gebäudesteuer umlegt, aber mindestens noch ebensoviel durch freiwillige Beiträge für den gleichen Zweck ausbringt. Die nötigsten Kosten für die Instandsetzung des Kirchleins sind auf 3200 M. zu veranschlagen, davon entfallen auf die Ausbesserung und teilweise Neubedeckung des Daches, die dringlichste Arbeit, allein über 2400 M. Im Hinblick auf den Wert des Bauwerkes und seinen Verwendungszweck, sowie auf die Notlage der Gemeinde, wird eine Beihilfe von 2400 M. dringend befürwortet.

Was schließlich die Ausbesserung der alten katholischen Pfarrkirche in Rhens betrifft, so wird zur Begründung gesagt: Das Ortchen Rhens bei Koblenz hat — in der Art der Moselorte — eine kleine alte Pfarrkirche mit hübschem spätgotischem Chor und reichgegliedertem romanischen Turm, die außerordentlich malerisch südlich des Ortes auf einer Anhöhe liegt. Als Kurfürst Friedrich von Saarwerden am Ende des 14. Jahrhunderts Rhens mit einer starken Ummauerung ver sah, blieb aus fiskalatorischen Gründen die Kirche außerhalb der Tore liegen, eine seltene Erscheinung, wie sie z. B. auch in Bergheim a. d. Eifel vorkommt. Vor etwa zehn Jahren ist entsprechend dem gestiegenen Bedürfnis eine neue große Pfarrkirche errichtet worden, nachdem die Denkmalpflege sich jahrelang bemüht hatte, durch eine Erweiterung den alten Bau seiner Benutzung zu erhalten; die Bemühungen scheiterten aber an der Lage des Kirchleins, die eine hinreichende Ausdehnung nicht zuließ, andererseits aber doch den großen malerischen Reiz der Anlage ausmacht. Die Gemeinde hat damals die Verpflichtung übernommen, den reizvollen Bau dauernd zu unterhalten, und erkennt auch diese Verpflichtung an. Andererseits befand sich aber schon vor zehn Jahren die Kirche, die während der langjährigen Verhandlungen über den Kirchenbau nur notdürftig unterhalten worden war, in ziemlich schlechtem Zustand, die Gemeinde ist aber zu der hier erforderlichen einmaligen größeren Aufwendung nicht in stande. Sie ist im allgemeinen unbemittelt und hat durch Mißernte und die schweren Schäden des Wollenbruches im Jahre 1912 stark gelitten; die Kommunalabgaben betragen 170 v. H., die Kirchenumlagen 27 v. H., dazu kommen aber noch dauernd weitere Forderungen für die Ausstattung der neuen Kirche. Die Kosten für die notwendigsten und sehr dringlichen Sicherungsarbeiten an der alten Kirche sind auf 3000 M. veranschlagt. Angesichts der Notlage der Gemeinde und der Dringlichkeit der Reparaturen an dem Bauwerk wird eine Beihilfe von 2500 M. erbeten.

Schneewanderung in der Eifel.

Von W. Sollmann.

Als wir um 5 Uhr morgens in Köln zum Bahnhof eilten, fielen wässerige Schneeflocken und schmolzen rasch im braunen Schlamm der Straße. Das Thermometer stand bedenklich über Null. Will aus der erhofften Schneewanderung eine Vorfrühlingsfahrt werden? Fast scheint es so, denn bis über Euskirchen hinaus sucht unser Blick vergeblich hinter der Finsternis um die Bahnlinie den leuchtenden Schimmer des Schnees. Dann aber steigt unser Zug pustend zu den Eifelhöhen hinauf, und der dämmernde Tag grüßt uns mit rieselndem Schneefall. Aus frisch beschneiten Wiesen blüht der Lichtschein erwachender Dörfer herüber. Bauern kommen weiß wie Schneemänner in den Wagen, und als wir in Call den Zug wechseln, liegt Ort und Flur im Winterschmuck vor uns.

In Hellenthal, dem Winter sportplatz der Kölner, steigen wir aus, die einzigen Wanderer an diesem Werktagmorgen. Mit

tanzen den Schneeflocken geht es im Oestfal aufwärts. Nach wenigen hundert Schritten ist verschneite tiefe Einsamkeit um uns. In lebhaftem Ausschreiten eilen wir dem Winter entgegen, der uns droben von den Bergen aus weißbehängenen Nadelwäldern grüßt. Enger wird das Tal, tiefer der Schnee, prächtiger das winterliche Landschaftsbild. Ehe unser Pfad aus dem Tale abbiegt, lagern wir auf Bodenmänteln lange am Oesbache, der quellklar über die Eifel springt. Erst die Kälte in den Gliedern zwingt uns, aufzubrechen. Fernab von gebahnten Wegen steigen wir nun hinauf durch fuhohen Schnee. Nur Wildspuren verraten gelegentlich, daß auch der schneebedeckte Winterwald nicht ganz ohne Leben ist. Dichter wird der Wald, höher werden die Fichten, schwerer wird ihre Schneelast und tiefer sinken wir in den verschneiten Waldweg ein. So weltvergessen hängen unsere Blicke an der Märchenpracht um uns, daß wir die Richtung verlieren. Mit Gohjo und Hallo suchen wir menschliche Aufmerksamkeit auf uns zu lenken, aber vergebens, denn weitab liegt die nächste Behausung. Lange tappen wir durch die hohe weiche Schneedecke, bis wir endlich an einer bereisten Tanne das beruhigende Zeichen des Eifelvereins finden.

Nach mehrstündigem Steigen wird das Abklochen zu einem Fest, auch wenn es bei 6 Grad Kälte im Freien vor sich gehen muß. Wald brodelt Schneewasser im Kessel. Die Tafel ist uns in Wahrheit mit schneeigem Ninnen gedeckt, und wie kristallenes Gerät bligen eisige Gebilde an Bäumen und Sträuchern um uns. Sogar das Stüd Buchenwald drüben hat seine fahlen rötlichen Zweige mit Reif bestreut, um in der Winterpracht des Nadelwaldes bestehen zu können. Wie schwer trennt man sich von solcher Herrlichkeit! Aber zu langer Raft läßt uns der kurze Wintertag keine Zeit. Durch knietiefe Schneeweichen geht es in 625 Meter Höhe hinüber zum weltverlassenen Forsthaus Wahlerscheid. Ein Trunk warmer Milch, ein kurzes Plaudern mit der um den Sohn sich sorgenden Förstersfrau über den Krieg, ein Scherz meines jungen Wandergefährten mit den Mädchen auf der Diele und wieder hinein in den nun nebelverhängenen Winterwald.

Der Abend dämmert, als wir die Häuser von Höfen erreichen. Die weit auseinanderliegenden Gehöfte sind wie in Schnee begraben. Die verschneiten hohen Schuttheden, die Eigenart der witterbedrohten Dörfer des nahen Bennis, halten die Häuser vor den Stürmen versteckt. Wo aber tief niederhängende Strohdächer dem Eifelwinter sich schutzlos stellen mußten, hat er sie so mit Schnee beworfen, daß sie sich demütig vor dem gestrengen Herrn zu neigen scheinen.

Am einsamen Wirtshaus klopfen wir an. In warmer Stube sitzen Frauen, die Männer im Krieg, über Nahrungsmitteln zusammen. Herzlich nehmen sie die Störenfriede auf. Nicht lange und ein derbes Abendbrot dampft auf dem alten Tisch, der erleuchtet wird — auch in den Bergen ist Petroleumnot — von einer zimmernen Öllampe aus Urvatertagen. Lange noch sitzen wir beide an dem altmodischen Räuböl-Lämpchen, bei dessen Schein sich wohl schon die Urgroßväter über Krieg und Kriegsgeschrei unterhielten, und streiten uns heiße Köpfe um den gewaltigen Weltkrieg.

Am anderen Morgen hinab nach Montjoie. Das Rauschen der Rur erfüllt das sonntagsstille enge Felsental. Dichte Nebelschleier verhüllen den Ausblick auf des Städtchens malerische Schönheit. Der mächtige Wachturm Haller und die turmreiche Schloßruine werden nur in Umrisse sichtbar. In den schmalen hügeligen Gäßchen sausen Rodelschritten mit fröhlicher Last zu Tal. Die alten Patrizierhäuser stehen im Zwielicht des frühen Morgens mit verschneiten Dächern und Gesimsen würdig dabei, wie einst in weißgeputeter Perrüde die Montjoier Tuchmacher in des Städtchens Blütetagen.

Bei frostigem Wind steigen wir die Höhe zum Bann hinauf. Der Rauhfrost der vergangenen Nacht hat den Zauber der Winterlandschaft noch erhöht. Bäume und Sträucher sind mit frischer glitzernder Schönheit geschmückt. Wir überschreiten die Landstraße nach Eupen und treten an einer eben verschneiten Hochfläche den Marsch durch das Bann an. Wird es uns bei einer Schneehöhe von einem, ja zwei Fuß und mehr gelingen? Der Bauer an der letzten strohgedeckten Hütte warnt uns mit holpriger, fast unverständlicher Beredsamkeit. Aber wir wagen es. Freilich merken wir bald, daß die als Wegzeichen aufgestellten Steine tief unter dem Schnee begraben liegen. Da uns ein Kompaß fehlt, müssen wir ohne Hilfsmittel die Richtung auf Eupen zu halten versuchen. Bei jedem Schritt sinken wir bis weit über die Knie in den Schnee. Wir werden trotz des pfeifenden Windes warm und wissen nun, daß uns ein herrlicher, aber harter Tag bevorsteht. Denn es ist eine ernsthafte körperliche Arbeit, nur auf den Wanderstod gestützt, stundenlang durch knietiefen Schnee zu waten, und nur die Luft an der Märchenpracht des winterlichen Gebirges kann sie rechtfertigen und mildern. Es gibt nicht viel Schöneres, als einen in Eishaut und Schneesturm erstarrten Nadelwald.

Weitab vom Lärm der Welt wandern wir zwischen den be-

reisten Stämmen und schneebedadenen Zweigen — nur leuchtendes, glühendes Weiß und tiefunkles Grün, soweit das Auge schaut. Das leichte Erschauern im Bewußtsein der Gefahr erhöht den Reiz. Wer sich auf dieser menschenverlassenen Höhe verirrt und die Kräfte verliert, der kann bis zur Schneeschmelze im Frühjahr liegen, ehe Waldarbeiter seinen Leichnam finden. Etwas von der seligen Würdigkeit, die so manchem Wanderer bei Frost und Schnee zum Verhängnis wurde, überfällt uns. Es ist wie eine leise Sehnsucht, inmitten dieses tiefen Friedens für immer einzuschlafen, aufgebahrt in dem weitesten herrlichsten Dome.

Fußspuren, auf die wir plötzlich stoßen, rufen uns aus unseren Träumen in die Wirklichkeit zurück. Ein Blick auf die Uhr belehrt uns, daß der Marsch durch die Schneewüste uns schwerlich bis zum Abend nach Eupen bringt. Es ist geratener, die Landstraße über das Renn zu gewinnen. Ob die Fußspuren zu ihr führen? Wir tappen ihnen nach und kommen richtig zur Fahrstraße, die mit verschneiten Telegraphenstangen und bereiften Drähten sich kaum von der Schneelandschaft abhebt. Dicht vor dem Hof Tornell sperren uns zwei Landsturmlente den Weg. Die belgische Grenze ist nahe und (Eifelwanderer merkt es euch!), nur vier Pässe bei sich führt, darf nach Eupen weiter. Mein junger Freund, dem einstweilen leider das nötige Verständnis für die „militärischen Notwendigkeiten“ fehlt, will rebellieren und redet von „staatsbürgerlichen Rechten“ und ähnlichem wertlosen Klitsch aus verklungenen Friedenstagen. Ich aber suche gehorjam in allen Taschen und finde glücklich die Auslandspässe vor. Die beiden Hüter der deutschen Westgrenze entlassen uns mit der lebenswürdigen Warnung, nicht nach links von der Landstraße abzuweichen, da sonst auf uns geschossen werden könne. So bleiben wir denn auf der breiten Gebirgsstraße, schon deshalb, weil wir nicht wollen, daß kostbare preußische Munition an militärisch so gering bewertete Subjekte verschwendet wird.

Eine für die weitere Strecke noch in Aussicht gestellte militärische Revision bleibt uns erspart, und so können wir denn sorglos den letzten Teil der Wanderung dem Schauen der Winterlandschaft widmen, auf die nun frische Floden niedersinken. In der Küche eines Wirtshauses an der Landstraße vor Eupen halten wir noch einmal Rast. Das wallonische Mädchen, das uns mit warmem Trank und durch den Anblick seiner bäuerlichen Schönheit labt, erzählt von den ersten Schreckenstagen dieses Krieges, der seinen Flammenschein bis weit über unsere Grenze warf. Drüben liegen die nahen belgischen Dörfer Herve und Dolhain. Wir sahen sie im Sommer zerschossen und in Brand. Jetzt deckt der Winter ihre Ruinen und ihre Gräber zu.

Nur Einer.

Von Fr. W. v. Destören.

Es reißt der Wind vom Baum ein Blatt,
Von vielen tausend eines.
Wer merkt, was er genommen hat?
Nur eines ist doch keines.
Ein kleiner, kleiner Zweig allein,
An dem das Blatt geblieben,
Wird's fühlen, todesstrauig sein
Und um Verlor'nes bangen.
Es reißt der Tod aus einem Heer
Von vielen Tausend einen.
Wer merkt und mißt den einen? Wer?
Nur einen heißt doch keinen.
Ein enger, enger Kreis allein
Wird um den Einen kleiner
Und wird zu Tode traurig sein.
Denn alles war ihm einer.

Kaisers Geburtstag im Argonnenwald.

Der bewährte Rassenwart der Düsseldorfser Ortsgruppe, Polizeikommissar Ulrich, Kompanieführer an der Westfront und Ritter des Eisernen Kreuzes, beschreibt die Kaisersgeburtstagsfeier seiner Kompanie im Argonnenwald (den das württembergische Nachbarregiment „Dragonerwald“ getauft hat) mit folgenden anschaulichen Zeilen: Am Vorabend wurde uns die freudige Nachricht, daß die Feldküchen für jede Kompanie je 75 Liter Bier mit rausbringen würden. Die Spende wurde in Anbetracht des seltenen Genusses dankend angenommen, wiewohl es keine Kleinigkeit ist, die schweren Fässer bergauf, bergab bis in die Feuerlinie zu bringen — das Bier, es war Fürstenberg-Bräu, kam aber wohlbehalten oben an, wurde in Kochgeschirren an die Mannschaft verteilt und mit Hochgenuß getrunken —, pro Kopf zwei Trinkbecher. Kaum war das Bier genossen, da wurde drüben scharf geschossen. Punkt 12 Uhr mittags brachten die Franzmänner auf der ganzen Linie einen „Kaisersalut“ aus, daß die Kugeln nur so

pfiffen und viele der noch am Schützengraben stehenden Bäumchen umfielen. Welcher Ehre wir dieses Schießen verdanken, lasse ich dahingestellt. Anzunehmen ist, daß das Feuer auf Befehl zu gleicher Zeit erfolgte, um unseren Zelbgrauen die Kaisersgeburtstagsfreude etwas zu versalzen. Nach einer anderen Lesart soll von den Rothosen gefeuert worden sein, als beim Regiment . . . von den Mannschaften „Heil dir im Siegerkranz“ gelungen wurde. Das Feuer soll dann, wie das recht häufig vorkommt, sich auf die ganze Linie weiter verpflanzt haben. — Aber ein Hurra auf den Kriegsherrn wollte ich mit meiner Kompanie doch ausbringen. Ich ließ die Leute deshalb, so wie sie beim Alarm um 12 Uhr an die Gewehre getreten waren, schußbereit stehen und bekanntgeben, daß auf ein kurzes Dauerefeuer des Maschinengewehres und das Kommando „Achtung!“ ein dreimaliges Hurra ausgebracht werden sollte. Die Sache klappte trotz der langen Schützenlinie auch vortrefflich. „Achtung!“, dann knatterte es, und dann folgte aus vollen Kehlen ein begeistertes, donnerndes Hurra. Die Wirkung war, wie vorausgesehen: Unser Gegenüber glaubte an einen Angriff unsererseits und feuerte nun nochmals etwa fünf Minuten lang, was das Zeug hielt — natürlich ohne jede Treffmöglichkeit. Da die Franzleute nach dem Hurra nun keine angreifenden Deutschen sahen, werden sie hoffentlich nicht — wie sie es schon einmal getan haben — nach Paris berichten, „ein deutscher Angriff in den Argonnen siegreich abge schlagen“. Nun, wir hatten unsere helle Freude, da wir nach gutem Soldatenbrauch unserem Kriegsherrn gebuldigt, die Franzosen gesoppt und den französischen Staat durch die Munitionsvergeudung geschädigt hatten. (Eben noch vor Drucklegung kommt die Trauerkunde, daß unser lieber, trefflicher Eifel Freund B. Ulrich an der Spitze seiner Kompanie am 6. März im Argonnenwald den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Die Schriftleitung.)

Kriegskundgebungen aus den Ortsgruppen.

D.-G. Esfen. Das Fußwandern in Friedenszeiten wird von unseren im Felde stehenden Mitgliedern weiterhin wie folgt beurteilt:

Rüstringen, 30. Nov. 1914.

Sehr geehrter Herr L.!

Die mir freundlichst übermittelte Liebesgabe des Eifelvereins habe ich mit herzlicher Freude empfangen. Besten Dank für solch freundliches Gedenken. Wir Seeleute sind ja keine großen Fußsoldaten, dennoch finden in diesem Kriege auch unsere blauen Jungen im Felde Verwendung und müssen nunmehr sich auch an das Marschieren gewöhnen. Ich hatte mehrfach Gelegenheit, Kämpfer von der Front zu sprechen; alle, die Mitglieder von Wandervereinen waren und den Wandersport gepflegt haben, bekunden übereinstimmend, daß ihnen anstrengende Marschleistungen absolut nicht schwer gefallen sind, wohingegen Nichtwanderern, die die Seeleute nun einmal sind, das Marschieren für längere Zeit recht sauer geworden ist. Namentlich gab es zahlreiche Fußtränke! Zweifellos ist das regelmäßige Wandern eine vorzügliche Schule für den Krieg und sind wir auf der richtigen Fahrt, wenn wir nicht nachlassen, Jungdeutschland von jung auf hierfür anzuhalten und zu begeistern. Darum mit „Frischauf“ vorwärts und weiter auf diesem Wege! Im festen Vertrauen auf einen guten Ausgang unserer gerechten Sache, verbleibe ich mit Gruß an alle Mitglieder Ihr

Otto Gräß,

Oberfeuerwerker bei der Kaiserlichen Marine.

Duinbergen, den 26. 12. 1914.

Herrn W. L.!

Für die freundliche Zusendung eines Feldpostpaketchens spreche ich Ihnen hierdurch meinen besten Dank aus. Während des jetzigen Feldzuges bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß alle diejenigen, welche vor dieser Zeit große Fußtouren unternommen haben, die Strapazen des Krieges leichter zu ertragen vermögen, als solche, welche in dieser Beziehung Menschen der Bequemlichkeit gewesen sind. Man hat erst jetzt den großen Zweck der Unentbehrlichkeit solcher Vereine erkannt und ich kann jedem jungen Menschen aufs wärmste empfehlen, einem Wanderverein — wie es der Eifelverein ist — beizutreten. Zudem ich wünsche, daß der Eifelverein trotz der augenblicklich ungünstigen Verhältnisse sich stets einer großen Mitgliederzahl erfreuen möge, begrüße ich Sie freundlichst. Ihr

Ernst Schmitter,

Ober-Matrosen-Artillerist d. R.

Bogesen, den 27. 11. 1914.

Sehr geehrter Herr L.!

Ihnen sowie allen Mitgliedern des Eifelvereins für die Übersendung von Liebesgaben vielen Dank; ich habe mich sehr darüber gefreut. Mein Urteil über den Wert des Fußwanderns geht dahin,

daß der geübte Tourist die Strapazen des Feldzuges bedeutend besser erträgt, als der sogenannte Stubenhocker; hier in den Vogesen können wir das besonders gut merken, weil das Gelände sehr schwierig ist. Aber wunderschön ist es hier; wenn die Franzosen uns nicht zuweilen in unseren Betrachtungen stören würden, könnte man glauben, hier in der Winterstille zu sein. Kürzlich wurde ich mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet. Nun, auf frohes Wiedersehen, mit freundl. Grüßen Ihr

H. Schönnenbeck,
Gefreiter bei der Haubitz-Batterie „Schröder“
des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 10, II. Batterie,
Armeekorps „Ebergard“, Division „Berling“.

Frankreich, den 8. 12. 1914.

Sehr geehrte Vereinskollegen, sehr geehrter Herr E.!

Das Paketchen mit Inhalt — Pfeife und Tabak — erhalten und spreche hierfür Ihnen allen meinen besten Dank aus. Vor allem möchte ich allen Mitgliedern ans Herz legen, sich jede freie Stunde des Fußwanderns zu widmen. Meine frühere Wandertätigkeit ist mir während des Krieges hier im Felde von großem Nutzen gewesen; ich war doppelt so ausdauernd in tagelangen Märschen als jene meiner Kameraden, welche als Stubenhocker oder als Alkoholiker bekannt waren. Mit Gott weiter! Kollegialen Gruß

Johann Dunker,
Ersatz-Reservist bei der Mob. Militär-Eisenbahn-
Direktion 3, I. Komp., Bataillon C, Charakteroi.

Kölner Eifelverein. Unser Mitglied Ers.-Res. Kurt Kämpf stellt uns folgenden Brief zur Verfügung:

Moorslede, den 1. Dezember 1914.

Lieber Peter!

Die ersten vier Tage im Schützengraben habe ich mit Gottes Hilfe ohne Verletzung überstanden und benutze die Gelegenheit der Ruhetage im Quartier, Dir und zugleich unseren Freunden einiges von den Erlebnissen zu schildern. In der stöckfinsternen Nacht zum Freitag rückten wir als Ablösung vor. Die Wege sind von der Artillerie zerfahren und durch Regenwasser dermaßen aufgeweicht, daß man Mühe hatte, im Morast nicht stecken zu bleiben. Feindliche Granaten bespritzten schon seit Dienstag die nähere Umgebung unseres Lagers und wir hatten Glück in unserem Gehöft, nicht beschossen zu werden. Ein ehemaliges Gasthaus dieser Kriegslandschaft, auf einer Anhöhe gelegen, ist jetzt die Kaserne der ersten Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments In vier nicht allzu großen Zimmern liegt auf Strohlagern die ganze Kompagnie. Die ganze Einrichtung hat mehr als das Aussehen einer Känderhöhle. Das Dach hat scheinbar von einer Granate gelitten, aber das macht nichts weiter, die Hauptsache ist, daß man die Zimmer heizen kann. Von unseren früheren Kameraden sind wir noch zu fünf übrig geblieben, alle anderen sind auf die verschiedenen Regimenter verteilt worden. Wir sind bunt durcheinander gewirkelte Landwehrlente, Ersatz-Reserve, Kriegsfreiwillige, alle Altersklassen sind vertreten. Die Kameradschaftlichkeit steht in hoher Blüte, jeder teilt was er hat. Der Marsch zum Schützengraben mit vollem Gepäc ist für die meisten eine Leistung, besonders in der Nähe des Kampfplatzes, wo die Angeln pfeifen, Granaten plagen und Leuchtflugeln das Gelände taghell erleuchten. Dann heißt es: alles hüden, oder schnell in Deckung vorwärts. Die Schützengräben, die wir jetzt beziehen, sind meistens eroberte französische, die in Schlängellinien durchs Gelände laufen. In Mannshöhe sind sie ziemlich eng, und die Längen von der ersten Kompagnie müssen in gebückter Stellung durchmarschieren. Als Schutz gegen feindliche Angeln werden Unterstände in die Erde gehöhlt und mit Baumstämmen, Brettern, ausgehobenen Türen usw. gestützt und mit Erde bedeckt. Gegen feindliches Granatfeuer, welches sehr gut eingerichtet werden kann, weil ja das Gelände genau dem Feinde bekannt ist, sind wir nur teilweise geschützt, ein Volltreffer und mindestens vier Menschen sind nicht mehr. Die vierte Kompagnie hat in den letzten Tagen sehr schwere Verluste. Am ersten Tage schlug eine Granate zwischen unseren und den Nachbarstand ein. Wunderbarerweise ohne uns zu verletzen. In 70 m Entfernung liegen uns Zuaven und franz. Alpenschützen gegenüber. Die letzteren sind als Kunstschützen bekannt und bringen es fertig, drei Schüsse hintereinander durch unsere Schießscharte, eine Öffnung von wenigen Zentimetern, zu schießen. Verschiedene Hand- und Fingerverletzungen in den Tagen sprechen beredtes Zeugnis davon. In der Nacht auf Posten heißt es dann genau beobachten. Dann pfeifen und sausen die Gewehrflugeln über die Köpfe, oder schlagen auf die stählerne Schießscharte. Entsetzlich ist es, wenn das Granatfeuer beginnt, dann heißt es nur, wie eine Maus ins Erdloch zu schlüpfen und geduldig abzuwarten, bis das Unheil vorübergeht. Die fortwährende Anstrengung der Nerven geht schließlich in Erschlaffung über und ich konnte oft beobachten, daß die Kameraden während des starken

Granatfeuers fest einschließen. Ergreifend ist es zu sehen, wie sich auch bei den alten härteren Landwehrlenten die Hände zum stillen Gebet falten und wie mancher erleichtert aufatmet, wenn das Feuer, welches öfter ein bis zwei Stunden dauert, langsam nachläßt oder ganz verstummt. Großartige Leistungen verrichten unsere Pioniere, die sich auf wenige Meter an den Feind heran arbeiten und Handgranaten hinüberwerfen. Auch die Artillerie vollführte am Dienstag eine sehr gute Beschießung eines vom Feind besetzten Hauses, aus dem wir nachts Plankfeuer durch Maschinengewehr erhielten. Das Haus wurde mit Handbomben bearbeitet, eine zu kurz gerichtete hätte beinahe auch in unseren Reihen Verluste hervorgerufen, so nahe liegen wir hier an den Feinden. Drei von unseren bekannten Kameraden sind bereits den Tod fürs Vaterland gestorben. Recht empfindsam ist der Gedanke, daß die Toten im Laufgraben verscharrt werden, niemand kennt dann ihre Ruhestätte. Vor zirka vier Wochen ist ein Sturmangriff unternommen worden. Dabei sind viele von der Kompagnie gefallen und liegen noch jetzt in wenig Meter Entfernung vor unserem Schützengraben, dahingemäht von Maschinengewehr- und Infanterieflugeln. Ein tieftrauriger Anblick, wenn nächtlich das Gelände von dem Mondlicht beleuchtet wird. Arme Kameraden! Noch nicht einmal gestatten es die Gegner, sie zur letzten Ruhe zu bestatten, und die Angehörigen in der Heimat können nicht früher benachrichtigt werden, ehe man die Erkennungsmarke nicht feststellen kann. Ich denke mir, daß wohl auch aus diesem Grunde soviel Vermisste angegeben werden, die schon längst im ewigen Schlaf liegen. Danke Gott, lieber Freund, daß unser Vaterland von den Greueln eines solchen Krieges verschont ist, wenigstens nicht so verwüstet worden ist, wie Westfalen. Deiner lieben Mutter, allen Freunden und besonders Dir, lieber Peter, sendet die herzlichsten Grüße in der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen am schönen Rhein Dein
Kurt.

Aus den Ortsgruppen.

D.-Gr. Berlin. Trotzdem immer mehr Mitglieder in den Dienst des Vaterlandes traten, war es bisher möglich, die regelmäßigen Abende beizubehalten. Im Durchschnitt waren während der Kriegszeit 5 Mitglieder mit Gästen bzw. Damen anwesend.

Für die Spende für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Eifeler wurde von unserer Ortsgruppe eine besondere Sammlung veranstaltet, so daß dem Hauptverein insgesamt 65 M. zugeführt werden konnten.

D.-Gr. Bonn. Unser langjähriger treuer Schatzmeister, Stadtsekretär Zsfler, zurzeit Zahlmeister bei der schweren Proviantskolonne I des 8. Armeekorps, hat bereits im verfloßenen September das Eisernen Kreuz erhalten. Vor kurzem wurde ihm auch das Oldenburgische Friedrich August-Kreuz verliehen.

D.-Gr. Essen. Der „Vaterländische Abend“ am Sonnabend, den 20. Februar, hatte die hinteren großen Räume der Bierkänke von Jobst bis auf den letzten Platz gefüllt. An Stelle des ins Feld gerückten 1. Vorstehenden betonte dessen Stellvertreter, Herr Prokurist Kresfel, in seiner Ansprache, daß der vierte Teil der jetzt 700 Mitglieder zählenden Ortsgruppe unter den Fahnen stände, davon hätten acht den Heldentod für ihr Vaterland erlitten, deren Andenken durch Erheben von den Sigen er zu ehren bitte. Die von dem Schriftführer, Herrn Kaufmann Tragar, vorgeführten Lichtbilder vom westlichen Kriegsschauplatz boten des Interessanten sehr viel; auch die von Herrn Arre gezeigten, von ihm selbst angefertigten Naturaufnahmen aus der Eifel fanden allgemeine Bewunderung und ließen im Lichtbilde so recht die Mannigfaltigkeiten unseres schönsten deutschen Gebirgslandes zur vollen Geltung kommen. Fräulein Emminghaus und Vleker boten reizende Gesangseinlagen; Fräulein Pflugl rezitierte mit viel Verständnis und feiner Betonung dem Ernst der Zeit angepaßte vaterländische Dichtungen. Auch Herr Menge wußte mit seinen eigenen Dichtungen „Bäderdampfer Königin Luise“, „U 9“ und „Emden“ die patriotischen Gefühle der Zuhörer auf den Höhepunkt zu steigern. Mehrere gemeinschaftlich gesungene Lieder aus dem von unserem Mitgliede Herrn Vorschullehrer E. Köhler verfaßten „Spinnfuß-Liederbuch“ bildeten einen würdigen Abschluß der in allen Teilen gut gelungenen Veranstaltung.

Zu der Zusammenkunft Düsseldorfser und Essener Mitglieder des Eifelvereins schreibt die Werdener Zeitung vom 3. Februar unter „Wanderport“ folgendes: Die Wandergruppen der Eifelvereine Düsseldorf und Essen gaben sich am letzten Sonntag in unserer Stadt ein Stelldichein. Weit über 100 Touristen — Männlein und Weiblein — in ihrer schmuden Gebirgsstracht füllten den großen Saal des Gasthofs „Deutscher Kaiser“, wo sie von dem Führer der Essener Wandergruppe, Herrn Kaufmann Tragar, mit einem herzlichen „Frisch auf“ begrüßt wurden. Nachdem Redner das letzte Zusammentreffen

der beiden Vereine im letzten Winter in unserer Stadt kurz gestreift und erwähnt hatte, daß der Eifelverein durch regelmäßige Veranstaltung von Fußwanderungen die körperliche Erüchtigung seiner Mitglieder betreibe und dadurch zweifellos auch ein Stück vaterländischer Arbeit verrichte, ergriff Herr Rat **S y b u r g** das Wort und dankte im Auftrage der Düsseldorfer Ortsgruppe den Essener Freunden für die lebenswürdige Einladung zu der heutigen gemeinsamen Wanderung und den schönen Abschluß in dem reizenden Ruhstädchen, das in dem glitzernden Winterkleide einen märchenhaften Anblick gewähre; mit beredten Worten wies er auf die Taten unserer wackeren Krieger im Ringen um Deutschlands Ehre und Weltmachstellung hin und gedachte unseres erhabenen Herrschers, unter dessen glorreicher Regierung das deutsche Volk eine in der Geschichte beispiellose Entwicklung zu verzeichnen habe. Die von warmer Vaterlandsliebe zeugende Rede klang aus in ein dreifaches Hurra auf unser tapferes Heer und seinen obersten Führer. Herr Bürgermeister **B r e u e r**, den eine zu gleicher Zeit stattfindende vaterländische Veranstaltung am früheren Erscheinen verhindert hatte, dankte dem Eifelverein Essen für die freundliche Einladung; er wäre gerne hierher gekommen, da ihn, als früheren Bürgermeister des reizenden Eifelstädtchens **M o n t j o i e**, noch alte, liebgewonnene Erinnerungen mit der Eifel verbanden. Sehr erstaunt wäre er gewesen, hier im unteren Ruhrgebiet Vereine — und noch dazu mit einer so großen Mitgliederzahl — anzutreffen, die sich die Erschließung der schönen Eifel zum Ziel gesetzt hätten; er begrüße derlei Bestrebungen, die bei ihm allezeit einen treuen und eifrigen Förderer fänden, aufs herzlichste. Nach einem stimmungsvollen Gesangsvortrag von **F r e i. B l e k e r**, Essen, und verschiedenen Vorträgen von **Düsseldorfer** und **Essener** Mitgliedern — wovon Herr **S p r i n g e r**, Essen, mit seinen Liedern zur Laute besonders gefiel — nahm die wohlgelungene Veranstaltung nach Absingen mehrerer vaterländischer Wandertlieder ihr Ende. Wir sprechen hiermit den Wunsch aus, die beiden Vereine auf ihren gemeinsamen Wanderungen auch im kommenden Frühjahr, wo unser Städtchen auf jeden Fremden einen besonderen Reiz ausübt, wiederum als liebe Gäste begrüßen zu dürfen. Bis dahin: „Frühhauf!“

Kölner Eifel-Verein. Wie das Jahr 1913 unter dem Zeichen des 25-jährigen Stiftungsfestes unseres Vereins stand, so sollte das Vereinsjahr 1914 ebenfalls im Zeichen größerer Festlichkeiten stehen. Für Anfang August war seitens der Werkbundausstellung unter Mitwirkung der hiesigen Ortsgruppen ein Eiertag geplant. Anfang September sollte in Köln der Verbandstag deutscher Gebirgs- und Wandervereine stattfinden. Die eifrigen Vorbereitungen des Festausschusses ließen das Beste erwarten, da bereitete der Ausbruch des Krieges alle Bemühungen. Die bereits aufgewendeten nicht unerheblichen Mittel waren umsonst ausgegeben.

Auch der übrigen Vereinsrätigkeit hat der Krieg ein wesentlich anderes Gepräge gegeben. Vertief das Vereinsleben bis dahin in erfreulicher Entwicklung, so wurde es jetzt teils abgeschnitten, teils eingeschränkt. Wandern und Wegebezeichnung hörten zunächst auf, wurden jedoch später nach der günstigen Gestaltung der Kriegslage in einer der Zeit entsprechenden Weise wieder aufgenommen. Der Mitgliederstand verringerte sich naturgemäß, da mit Kriegsausbruch der Zugang aufhörte; er betrug Ende des Jahres 2145 gegen 2301 zu Ende des Vorjahres. Welchen Einfluß der Krieg auf den Mitgliederbestand im Jahre 1915 haben wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Hoffentlich fruchtet die von uns wiederholte, eindringliche Mahnung der Schriftleitung zur Vereinstreue, so daß keine allzu große weitere Mitgliederabnahme eintritt. Wanderungen sind 49 unternommen worden, die über 1419 km führten und 1453 Teilnehmer fanden. Unser langbewährtes Vorstandsmitglied und Leiter der Lehrlingsherbergen, Herr **D i n k l a g e**, hat in diesem Jahre sein Vorhaben, sich zur Ruhe zu setzen, ausgeführt. Vorher fanden wir jedoch noch Gelegenheit, seine Verdienste anlässlich seines siebzigsten Geburtstages zu feiern. Die Leitung der Lehrlingsherbergen liegt nunmehr in den Händen des Herrn **E. O p p e n h e i m e r**, in dem wir einen erfahrenen und rührigen Nachfolger gefunden haben. Herr **R o b e r t V e n z** wurde bei der Vorstandswahl verdienstmaßen in den vertretungsberechtigten Vorstand gewählt. Die ausgeschiedenen Mitglieder des Beirats sind, soweit sie nicht verzichteten, wieder — und die Herren **O p p e n h e i m e r** und **V i n d g e n s** neu gewählt worden.

Soweit wir ermitteln konnten, befinden sich 230 Mitglieder im Heeresdienst und zwar größtenteils an der Front. Es sind das 10 vom Hundert, also ein hoher Satz, der indessen ohne weiteres verständlich wird, wenn man erwägt, daß der größte Teil unserer Mitglieder sich im besten Mannesalter befindet. Von ihnen haben schon 13 das Eiserne Kreuz erhalten; ihre Namen werden noch veröffentlicht werden, 10 starben den Heldentod für Kaiser und Reich. Für die Kriegswohlthätigkeit haben wir lediglich unser Vereinsvermögen in Anspruch genommen und außerdem an den Vereinsabenden Büchsenansammlungen veranstaltet. In anderer Weise sind wir an

unsere Mitglieder nicht herantreten, da sie ohnehin für alle Kriegszwecke spenden. Insgesamt haben wir so 1566 M. verausgabt und zwar 300 M. an den Bayerländischen Frauenverein des Eifelgebietes, während der Rest teils der stadtkolnischen Kriegssammlung zugewendet und zur Übersendung von Liebesgaben an unsere im Felde stehenden Mitglieder verbraucht wurde. Diese Liebesgaben, als Zeichen der Anhänglichkeit und des Bedenkens, haben bei unseren Tapferen den lebhaftesten Anklang gefunden und uns reiche Danesagen gebracht. Auch im laufenden Vereinsjahr werden wir, soweit es unsere Mittel irgendwie zulassen, uns dieser segensreichen Tätigkeit widmen.

D.-G. Meifferscheid. Gleich zu Anfang des Krieges hat unsere D.-G. dem Roten Kreuz 75 M. übergeben.

D.-G. Salmtal-Eisenschmitt. Die D.-G. stiftete aus der Vereinskasse 20 M. als Beigabe zum Roten Kreuz. Nachrichten über gefallene oder mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Mitglieder wollte man gütigst dem Vorsitzenden, **Veber Walsack** hier selbst, mitteilen.

D.-G. Siegburg. In der am 4. Februar abgehaltenen Generalversammlung, die den jetzigen Verhältnissen entsprechend gut besucht war, wurde der im Auftrage des Vorstandes vom Schriftführer verfaßte Jahresbericht bekannt gegeben. Die Rechnungslegung war sehr zufriedenstellend und fanden Jahres- und Kassenbericht Dank und Beifall. Es wurde beschlossen, unsere Wanderungen wieder ausleben zu lassen; es werden die Mitglieder gebeten, die Damen veranlassen zu wollen, an diesen Abenden recht zahlreich teilzunehmen. Ferner sollen auch die monatlichen Wanderungen wieder aufgenommen werden und wird Abgangszeit und Ort jedesmal im „Kreisblatt“ und „Siegboten“ näher bekannt gegeben werden. Von einer Aufstellung eines Wanderprogramms für 1915 wird Abstand genommen. Von unseren sehr zahlreich im Felde stehenden Mitgliedern ist Herr **Z u g e l d e r** — **H e n n e f** — gefallen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Da sich unter den vorerwähnten Mitgliedern auch unsere beiden Kassenführer befinden, hat Herr **W a s c h u t z**, Strafanstaltsinspektor **Siegburg-Bräutigam**, die Führung der Kassengehäfte übernommen; wir bitten, die Beiträge an genannten Herrn abführen zu wollen.

Aus der Bucherei.

Die Kgl. Geologische Landesanstalt in Berlin hat in letzter Zeit die Bucherei mehrfach mit wertvollen Beiträgen bedacht. Nachdem im vorigen Jahre nicht nur die geologischen Spezialarten, soweit sie die Eifel betreffen, samt den wissenschaftlichen Erläuterungen überwiehen wurden, trafen jetzt wieder zwei sehr schätzenswerte Arbeiten ein.

1. Dr. **R. Quering**, Beiträge zur Kenntnis der Spiriferenfauna des Mitteldevons der Eifel.
 2. Dr. **Walter Haardt**, Die vulkanischen Auswürflinge und Basalte am Killer Kopf bei Rodenskill in der Eifel.
- Beide Werke, die mit dem ganzen Rüstzeug der Wissenschaft ausgestattet sind, erschienen 1914 in Berlin im Betriebe der Kgl. Geol. Landesanstalt.

Herr Dr. **Quering** aus Berlin dachte selbst noch im Felde an uns. Er steht als Leutnant d. R. im Feldart.-Reg. Nr. 54. Seine mit 10 Abbildungen versehene Schrift bereichert unsere Kenntnis über die Spiriferen, jene Schalentiere, die der Laie glaubt als Muscheln ansprechen zu dürfen. Besonders sind es *Spir. micronatus* **Conrad** und *Spir. Reptunicus* n. sp. aus dem obern Mitteldevon der sog. **Wachendorfer Stufe**, die in ihren Eifelformen einer besonders, wissenschaftlichen Besprechung gewürdigt werden.

Zu demselben Danke sind wir dem Verfasser des anderen Buches, Herrn **Dr. W. Haardt**, verpflichtet.

Auch diese Arbeit, die sich im petrographischen Gebiete bewegt, ist reich mit Abbildungen versehen. Sie bietet uns wichtige neue Aufschlüsse über die Auswürflinge am **Killer Kopf**, die scheinbar in Vergessenheit geraten sind, nie aber seit v. **Dechen** (1886) wieder erwähnt, geschweige denn genauer untersucht worden sind. Wenn auch manche Fragen vielleicht nur den Fachgelehrten interessieren dürften, so ist doch die Freude an der Erkenntnis der Natur heute schon allgemein so verbreitet, daß beide Werke auch dem Laien manchen reinen Genuß bereiten werden. Wir gehen nicht fehl, wenn wir bei all diesen wertvollen Schenkungen auf unser hochverdientes Mitglied, das früher auch dem Hauptvorstande angehörte, Herrn **Prof. Dr. H. Rauff** in Berlin, als den Veranlasser hinweisen und ihm an dieser Stelle den aufrichtigsten Dank aussprechen. Zugleich möchte die Bitte an alle Freunde des Eifelvereins gerichtet sein, der Bucherei doch auch ferner Beiträge zu überweisen, damit sie bald die Stelle werde, wo der Eifelforscher sein Material vorfinden kann.

S i n s e n.

Literarisches und Verwandtes.

1. Floericke, der Sammler, Anleitung zur Anlage naturwissenschaftlicher Sammlungen. Stuttgart 1914. Franck'sche Verlagsbuchhandlung.

Zimmer größer wird die Zahl der Wanderer, die nicht nur im ästhetischen Naturgenuss ihre Freude suchen, sondern sich bemühen, durch tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Natur ihrem Wander-Erleben einen reicheren Inhalt zu geben. Wer in diesem Sinne die Natur zu beobachten und zu gesehen begonnen hat, in dem erwächst ganz von selbst das Verlangen, seine Eindrücke und Entdeckungen dauernd zu erhalten, er wird zum Sammler.

Daß allerdings mit dem „Sammeln“ von Jung und Alt leicht schlimmer Unfug getrieben werden kann, daß es geradezu Gefahren für unsere heimische Fauna und Flora in sich birgt und die Vernichtung gewisser Naturdenkmäler zur Folge haben kann, ist bekannt. Um so nötiger und willkommener ist dem Sammler ein besonderer Führer, wie er ihn im vorliegenden Buche findet, der ihm Anleitung gibt, was er und wie er sammeln soll, wenn er vernünftig und nach wissenschaftlichen Grundsätzen sammeln will. Durch zahlreiche Abbildungen veranschaulicht, gibt das Werk Anregung und Anleitung zum Sammeln von Mineralien, Gesteinen und Petrefakten, die ganz besonders den Eifelwanderer interessieren wird, dann ebenso zum Sammeln der verschiedenen Objekte aus der Pflanzen- und Tierwelt. Daß das Buch dabei nur auf Anregungen und im wesentlichen darauf sich beschränken mag, den angehenden Sammler mit der richtigen Gesinnung zu erfüllen und ihm die rechte Bahn zu weisen, ist bei dem reichen Stoffe und dem Umfang von 200 Seiten selbstverständlich. Diesen Dienst zu leisten ist aber das Buch wohl geeignet und darum auch als Geschenkwerk für die heranwachsende, wander- und sammeltrohe Jugend sehr zu empfehlen.

Bonn.

Schulrat Dr. Baedorf.

2. Blut als Nahrungsmittel. So betitelt sich ein Schriftchen, das ein Mitglied der Bonner D.-G. des Eifelvereins, Apotheker J. Block in Bonn, seihen herausgegeben hat (Naturwissenschaftlicher Verlag in Godesberg).

Zu Eingang betont der Verfasser den hohen Wert des Blutes für die Ernährung des Menschen, das die verschiedenen Speisen im verarbeiteten Zustande enthalte, die flüssige Nahrung für die Organe und der Träger aller Nährstoffe sei. Schon seit Jahren ist Apotheker Block mit gutem Erfolge bemüht, das Blut weit mehr und in andern Präparaten als Nahrungsmittel nutzbar zu machen, als es bisher geschehen ist. So ist jetzt — was besonders für die Gegenwart bedeutsam ist — nach seiner Anweisung das Blut zur Vereitung des Brotes von mehreren Bäckern in Bonn und Köln benutzt worden, um dasselbe eiweißreicher zu machen. Rinder-, Kälber-, Hammel- und Schweineblut, wie es der Schlachthof bisher zur Würstbereitung abgab, wird mit verschiedenen Mehlartern unter Zusatz von Hefe und Sauerteig gemengt und in üblicher Weise zu Brot gebacken. Das Blut vertritt hierbei die Stelle des Wassers zur Hälfte bis zu Zweidrittel. Ein solches Brot ist nicht teurer als gewöhnliches Brot, ebenso schmackhaft und von Aussehen dem Pumpernickel oder Kommissbrot ähnlich. Schon in frischem Zustande ist es recht haltbar, und scharf geröstet läßt es sich jahrelang unverändert aufbewahren. Das Gebäck hat den Namen Globulinbrot erhalten, weil Globulin und Hämoglobin sehr wesentliche Nährbestandteile des Blutes sind. In vielen angesehenen Familien, in Krankenhäusern und von Ärzten in Bonn und Köln ist das Globulinbrot erprobt und für recht empfehlenswert erachtet worden.

3. In der Zeitschrift für Vorgeschichte „Mannus“, herausgegeben von Prof. Dr. Kossina in Würzburg, Bd. VI, behandelt ein Beitrag von Pet. Hörter in Mayen die Basaltlava-Industrie bei Mayen in vorrömischer und römischer Zeit. Der durch seine lokalen Forschungen weitbekannte Verfasser veranschaulicht seine wertvollen Ausführungen durch eine Reihe von Abbildungen im Text und auf besonderen Tafeln.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

D.-G. Billingen.

Fansen, Postverwalter.
Schumacher, Postassistent, Jülich.

D.-G. Bonn.

Lieberz, Johannes, Kaufmann.

D.-G. Chicago.

Boesen, Mathias.
Bruckner, Chas.
Engel, Peter, Rt. Rev.
Fiskus, Franz.
Lux, M.
Preier, Albert.
Wachmann, M.

D.-G. Effen-Ruhr.

van Beel, Johann, Kaufmann.
Böhner, Hans, Gasthofbesitzer,
Blankenstein, Ruhr.
Dreiermann, Olga, Fräulein.
Dörtelmann, W., Maschinen-
schlosser, Gelsenkirchen.
Forst, Jos., Kaufmann.
Färstenberger, Alfred, Installa-
teur.

Gelsborn, Elisabeth, Fräulein.
Moldenhauer, Otto, Schreiner-
meister.

Masuch, Max, Kaufmann.
Meige, Georg, Steindrucker-
meister, Bredeneh.
Müller, Alfred, geprüfter Maure-
meister.

Nag, Fritz, Mechaniker.
Nohlfing, Adolf, Gefängnis-Geist-
licher, Rottkirchen.

Syring, Julius, Geschäftsführer.
Schmiel, R., Beamter.
Scheidtmann, Ludger, Wirt,
Werden-Pastoratsberg.

Stolpe, Hilde, Fräulein, Steno-
graphistin.

Sagel, Hans, Königl. techn.
Büro-Assistent, Alteneffen.
Tiemann, Wilhelm, Königl. techn.
Büro-Assistent, Bredeneh.

Wille, Heinz, Techniker, Gelsen-
kirchen.

D.-G. Kaiserösch.

Kleemann, Th., Direktor, Neu-
wied.
Terneß, Paul, Gutsbesitzer, Forst
Eifel.

D.-G. Siegburg.

Kleinbroich, Kaufmann.
Koesenbach, Oberlehrer.

Inhalt: Einladung. — Ehrentafel. — Mitteilung. — Mitteil-
ungen aus den Ortsgruppen. — Endabschluss 1914. — Kasse der
Schülerherbergen. — Die Schüler- und Studentenherbergen des
Eifelvereins im Jahre 1914. — Kriegsberse VII. — Feldin. —
Nikolaus von Aues. — Heimatschutz in der Eifel. — Schneewan-
derung in der Eifel. — Nur Einer. — Kaisers Geburtstag im
Argonnenwald. — Kriegslundgebungen aus den Ortsgruppen. —
Aus den Ortsgruppen. — Aus der Bäckerei. — Literarisches und
Verwandtes. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.



Salem Aleikum
Salem Gold Zigaretten
für unsere Krieger durch die Feldpost

Preis No 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck Salem Zigaretten **Portofrei!**
50 Stck Salem Zigaretten **10 Pf. Porto!**

Orient Tabak u. Cigaretten-Fabr.
Yenidze, Dresden Jnh Hugo Zietz,
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen



Mofenberg.

Eifelvereinsblatt

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn, Kölnstraße 135. Druck und Verlag von Carl Georgi, Univ.-Buchdruckerei in Bonn. Erscheint Mitte jeden Monats. Jährlicher Bezugspreis durch die Post M. 8.—, vierteljährlich 75 Pf. Einzel-Nummer 25 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft. * Anzeigen für die nächste Nummer sind bis zum Letzten des Monats an den Verleger einzusenden.

Auflage: 23 450

Jahres-Hauptversammlung des Eifelvereins am 30. Mai in Wittlich.

(Ort und Zeit werden in der Mai-Nummer des Eifelvereinsblattes noch bekannt gegeben.)

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Jahresrechnung.
3. Prüfung und Genehmigung des Voranschlags.
4. Niederburg und Oberburg.
5. a) Antrag Georgi auf Erhöhung der Vergütung für Drucklegung des Eifelvereinsblattes für die Dauer des Krieges.
b) Beiträge der zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder.
6. Vereinsarbeit im Kriegsjahr.
7. Wahl des Ortes der nächstjährigen Hauptversammlung.

Nach einem Beschlusse des Hauptvorstandes in der Versammlung vom 28. März in Bonn finden Feierlichkeiten jeder Art aus Anlass der Hauptversammlung nicht statt.

Burgbrohl, den 1. April 1915.

Der stellvertretende Vorsitzende
Andreae.

Ghrentafel.



Von den Mitgliedern folgender Ortsgruppen starben **den Heldentod** fürs Vaterland

- Ahrweiler:** Leutnant d. Res. Hubert Jarré, Ritter des Eis. Kreuzes, Rechtsanwalt.
Bonn: Vom Corps Borussia (Mitglied des E. V.): Rich. v. Bodelschwing; Heinrich Graf Fink v. Finkenstein; E. Ludw. v. der Groeben; Adolf Graf v. Hohental u. Bergen; Heinr. Graf v. Lehndorff; Karl Kraft v. Raizel; Otto Viktor Fürst v. Schönburg-Waldenburg; Wilh. Freih. v. Türke. — Kaufmann P. Schürmann; stud. math. Clostermann; Buch- und Kunsthändler H. Cohen.
Düsseldorf: Leutnant d. Res. Hans Kremer; Bizefeldwebel Muhrs; Wehrmann Otto Irmen.
Essenborn: Gefreiter Jos. Noel.
Essen: Unteroffizier d. Res. Karl Osthoff, Lehrer zu Dellwig.
Enskirchen: Offiz.-Stellv. Ruß, Verwalt.-Sekretär.
Kölner Eifelverein: Leutnant d. E. Otto Josenhaus; Offiz.-Stellv. Max Bos.
Mayen: Leutnant d. Res. Diez, Gerichts-Assessor; Leutnant d. Res. Ludwig, Rechtsanwalt; Leutnant d. Res. Fräsdorf, Kreissekretär.
Nürburg: Musketier Michael Schmitt; Musketier Joh. Reuter.
Wiesdorf: Fritz Dahn.

Mit dem **Eisernen Kreuz** wurden die Mitglieder nachstehender Ortsgruppen ausgezeichnet:

- Ahrweiler:** Leutnant d. Res. Eugen Kreuzberg, Weinhändler; Leutnant d. Res. Eduard Kreuzberg, Weinhändler; Leutnant d. Res. Hubert Jarré, Rechtsanwalt; Leutnant d. Res. A. Federle, Bat.-Adj., Oberlehrer; Leutnant d. E. Pies, Sparkassen-Beamter; Bapt. Bier, Weinhändler.
Bonn: Buch- und Kunsthändler H. Cohen; Hauptmann d. E. Tümmeler, Bize-Postdirektor.
Enskirchen: Oberstabsarzt d. E. Dr. Bachem, Kreisarzt; Leutnant d. Res. Heinrichs, Oberlehrer; Hauptmann d. E. Heikert, Reg.-Landmesser; Oberleutnant d. Res. Lückcrath, Fabrikant; Leutnant d. Res. Dr. Meisenbeil, Oberlehrer; Hauptmann d. E. Menzel, Bankvorstand; Offiz.-Stellv. Ruß, Verwalt.-Sekretär; Hauptmann d. E. Schuid, Reg.-Landmesser; Hauptmann d. E. Tangerding, Reg.-Rat; Leutnant d. Res. Bogels, Lehrer.
M.-Gladbach: Hauptmann d. Res. Aspelt (Eis. Kreuz 1. Klasse); Leutnant d. Res. Goebels; Bizefeldwebel d. Res. Alfred Schröder; Oberingenieur Valentin.
Kölner Eifelverein: Hauptmann d. Res. W. Baur, Fabrikbesitzer; Leutnant d. Res. H. Eisenmenger; Leutnant d. Res. Dr. Heidenheim, Assessor; Leutnant d. E. Otto Josenhaus; Oberleutnant Dr. Vöhmer; Dr. W. Müller (Eis. Kreuz 1. u. 2. Klasse); Rittmeister d. E. A. Neven du Mont, Kommerzienrat; Dr. Paul Reinhardt; Oberleutnant d. Res. Dr. H. Schroembgens, Rechtsanwalt; Leutnant d. Res. Stelzmann; Feld-Div.-Pfarrer Pet. Stollenwerk; Otto Winthaus; H. Zweifel; Leutnant d. Res. E. Geyner; Oberleutnant d. Res. Dr. Karl Sondag; Feld-Div.-Pfarrer Franz Henkes (erhielt auch den Oldenburg. Kriegsorden); Leutnant d. Res. Dr. Arthur Heidenheim (Bair. Militär-Verdienstorden mit Schwertern).
D.-G. Köln: Leutnant Bechem; Leutnant Metternich; Leutnant Hans v. Norden.
Mayen: Rittmeister d. Res. Dr. Peters, Landrat; Leutnant d. Res. Dr. Kaiser, Gerichts-Assessor; Leutnant d. Res. Walter Falkenbach; Bizewachmeister d. Res. Jul. Loeb, Grubenbesitzer; Feldwebel-Leutnant Martini, Stadtssekretär; Feldwebel Gores, Steuersupernumerar; Feldwebel-Leutnant Rößner, Kreisassistent.
Nürburg: Leutnant d. Res. Henzen; Oberleutnant d. Res. Lerner, Bürgermeister in Kelberg; Leutnant d. Res. Hinz, Oberförster in Kelberg; Stabsarzt Dr. Zimmer, Kelberg; Unteroffizier d. Res. Minwegen, Lehrer in Kelberg.
Prüm: Kriegsfreiwilliger Karl Viell, stud. med.; Bizefeldwebel d. Res. Stöwener, Reg.-Landmesser.
Siegburg: Leutnant d. Res. Michels, Lehrer.
Sahvei-Wachendorf: Paul v. Mallinckrodt, Rittergutsbesitzer, Wachendorf.
Wiesdorf: Reservist Franz Küsters, Opladen.
Zweifel: Bizefeldwebel d. Res. Heinr. Jacobs, cand. phil.; Leutnant d. Res. Viktor Krings, Kaufmann; Bizefeldwebel d. Res. Bernhard Willems, Verwaltungsbeamter.

An unsere Mitglieder!

Ostern ist ins Land gezogen, und noch immer ringen unsere braven Truppen in schwerem Kampfe da draußen in West und Ost um die Palme des endgültigen Sieges. In unentwegter Treue und Fürsorge steht hinter ihnen einmütig und entschlossen das deutsche Volk und in besonders dankbarer Hingabe das schwer bedrohte Eifel-land. Unentwegt nimmt auch das vaterländische Wirken im Eifelverein seinen Fortgang, und auch das Vereinsblatt will durchhalten und allen Mitgliedern daheim und vor dem Feinde Kunde bringen von der geliebten Heimat im Zeichen des Weltkrieges.

So bitte ich denn erneut die verehrlichen Mitglieder, mir wie bisher zeitgemäße Berichte und Beiträge aus allen Teilen des Eifelgebietes zugehen zu lassen. Auch bitte ich um freundliches Nachsehen, wenn die Herausgabe des Blattes sich jetzt infolge verminderten Druckereipersonals um einige Tage verzögert.

Bonn, Ostern 1915.

Zender.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Bonn.

Wanderung Sonntag, den 25. April, Abfahrt Bonn 7,48 Uhr nach Rheinbach. Burgen-Wanderung (Zomberg, Münchhausen, Adendorf, Gudenau, Godesburg). Rudersaderpflegung. 20 Kilom. Führer: Groß.

Ortsgruppe M.-Glabbad.

Vereinshaus: Hotel Oberstadt, am Markt. Vereinsabend: jeden ersten Dienstag im Monat 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Nächste Versammlung: Dienstag, den 4. Mai.

Unsere Wanderungen werden durch Aushänge bekannt gemacht. Herr Carl Heil, Crefelderstr., Telephon Nr. —, ist bereit, weitere Auskunft zu erteilen.

Ortsgruppe Köln-Mülheim.

Sonntag, den 16. Mai: Tageswanderung. Von Rech über Jägerhütte, Steinerberg, Staffel nach Ruine Olbrück und Niederzissen. Abfahrtszeiten können erst nach Erscheinen des neuen Fahrplans festgesetzt werden. Führer: Dr. Witz, Kuhde.

Ortsgruppe Köln.

Vereinslokal: Bayrischer Hof, am Museum, woselbst jeden Freitag zwanglose Zusammenkunft.

Wanderprogramm für den Monat Mai 1915.

Donnerstag, den 13. Mai (Christi Himmelfahrt): Tageswanderung: Godesberg, Heiderhof, Wattendorfermühle, Schönwaldhaus, Kaiserliche, Schlangensichte, Harfensichte, Godesberg. Circa 25 Kilom. Abfahrt Hauptbahnhof 7,30 Uhr. Sonntagstarke Godesberg.

Zweitägige Pfingstwanderung.

Pfingstsonntag, den 23. Mai: Tageswanderung: Drolshagen, Olpe, Attendorf. 28 Kilom. Abfahrt ab Köln-Deutz 5,43 Uhr. Einfache Fahrkarte Bergneustadt.

Pfingstmontag, den 24. Mai: Tageswanderung: Besichtigung der Attendorferhöhle, Wanderung über das Ebbegebirge, Nordhalle, Meinerzhagen. 26 Kilom. Führer: Baumgarten.

Damenwanderungen.

Sonntag, den 12. Mai: Schleiffotten, Efferen, Burg, Hermülheim, Gürth, Kranzmar, Wochem. Treffpunkt: Endstation der Straßenbahn Mettenbergpark 3 Uhr. Führer: Prof. Dr. J. Simon.

Sonntag, den 27. Mai: Porz, Urbach, Altenrath, Lohmar, Troisdorf. Ab Brückenrampe 1,15 Uhr. Führerin: Frau Arenz.

Kölner Eifelverein, E. V.

Vereinslokal: Kränzel, Martinstraße. Zusammenkunft jeden Freitag.

Sonntag, den 9. Mai: Kösrath, Kupfersefener Tal, Wahlscheid, Lohmar, Siegburg. Führer: G. Werner, L. Lenz.

Sonntag, den 16. Mai: Ribeggen, Piffenbachtal, Schmidt, Simonskall, Rossenad, Unter-Raubach. Führer: Dr. Kropohl, S. Metzge.

Ortsgruppe Siebengebirge.

Sonntag, den 2. Mai: Linz, Dattenfeld, Monrepos, Leutesdorf, 26 Kilom. Abfahrt von Honnef 7,13. Führer: Hans Hoip.

Sonntag, den 16. Mai: Höhenweg Remagen—Nollandsed, 12 Kilom. Abfahrt von Honnef 1,57 nach Erpel. Führer: Stadtschreiber Schneider.

Ortsgruppe Siegburg.

Vereinslokal: Hotel Felder, Wilhelmstraße. Jeden ersten Donnerstag im Monat, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: zwanglose Zusammenkunft, wozu höflichst gebeten wird, die Damen mitzubringen.

Ortsgruppe Speicher.

Im Februarhefte hatten wir unseren auswärtigen Mitgliedern eine Postanweisung zwecks Einzahlung des Jahresbeitrages für 1915 beigelegt. Die Mitglieder, welche dies übersehen haben, werden hiermit höflichst gebeten, den Betrag von 3 M. an unseren Schatzmeister, Herrn Kaufmann Pet. Michels, baldgest. einzulösen zu wollen. Sollte der Betrag bis 1. Juni nicht eingegangen sein, werden wir uns erlauben, denselben durch Postnachnahme zu erheben. Aus-irritserklärungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie vor Versendung des Januarheftes erfolgt sind.

Ortsgruppe Stolberg.

Wanderung am 25. April: Abf. 7,31 von Stolberg-Hammer (Sonntagskarte) nach Kallerherberg, von dort durch blühende Narzissfelder im Perlachtal nach Montjoie. 4—5 Std. Führer: Koch.

Wanderung am 16. Mai: Abmarsch 2 Uhr vom Markt nach Mularthütte; dort Kaffeerau bei Diebart. Führer: Thoma.

Ortsgruppe Wiesdorf.

Sonntag, den 9. Mai 1915: Tageswanderung. Ab Wiesdorf per Bahn nach Runderoth, Drabenderhöhe, Marienbergshausen, Schloß Homburg, Wiehl, Marienhagen, Niederseimar. Circa 25 Kilom. Führer: Braun, Hilker. Die genaue Abfahrtszeit wird noch bekannt gegeben.

Hauptvorstandssitzung am 28. März 1915 in Bonn.

Anwesend vom Vorstande: Dr. Kaufmann, Dr. Andrae, Berghoff, Dr. Bonachten, Arimond, Breuer, Dahm, Dr. Jollmann, Hoip, Dr. Koernide, Böschel, v. Schnitzler, Zender.

Entschuldigt: Bed, Böttke, Jäbender, Gürten, Döhr, Schürmann, Tobias.

Berieten die Ortsgruppen: Aachen, Ahweiler, Blankenheim, Bonn, Brohlthal, Coblenz, Köln (Kölner Eifelverein und Ortsgruppe), Commern, Crefeld (Ortsgruppe und Verein der Eiselfreunde), Düren, Düffeldorf, Erttal, Euskirchen, Godesberg, Mechernich, M.-Glabbad, Neuf, Niederbreisig, Ratingen, Siebengebirge, Ulmen, Züllich; ferner: Wegeauschuß, Werbeanschuß, Nachrichtenamt.

Entschuldigt: Altenesson, Köln-Mülheim, Echternach, Echternacherbrück, Eupen, Luderath, Münstereifel, Hillesheim, Speicher, Stolberg, Waxweiler, Wittlich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der stellvertretende Vorsitzende den tapferen Krieger, die unsere Eifel, das bedrohte Grenzland, vor dem Einfall der Feinde und damit vor Verwüstung und Plünderung bewahrt haben, herzliche Worte des Dankes. Die Versammlung ehrte das Andenken der für das Vaterland gefallenen Krieger in üblicher Weise.

Jollmann brachte dem kürzlich verstorbenen langjährigen Schriftführer des Eifelvereins, Seiwert-Trier, ein kurzes Gedenken.

Dem im Laufe der Sitzung zur Teilnahme an der Verhandlung eingetroffenen Hauptvorsitzenden, Geheimrat Kaufmann, zur Zeit bei der kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung in Brüssel berufene, widmete der stellvertretende Vorsitzende herzliche Worte der Begrüßung und des Dankes für das nie rastende Interesse an den Bestrebungen des Eifelvereins.

1. Kriegshilfe des Eifelvereins und seiner Ortsgruppen.

Der Eifelverein zeichnete 50 000 M. auf die erste Kriegsanteile und überwies aus seinem Vermögen 5000 M. an die Vaterländischen Frauenvereine der Eifelkreise für die Kriegswohlfahrtspflege. Die Ortsgruppen überwiesen für den gleichen Zweck bisher rund 3300 M. an die Eifelvereinskasse; an dieser Summe ist die D.-G. Chicago mit 1400 M. beteiligt. Allen Helfern wird herzlich gedankt. Von den eingegangenen Beträgen sind noch 2100 M. zur Verteilung verfügbar.

Die Versammlung ist mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden und ermächtigt den Vorstand, über die Restsumme selbstständig zu verfügen. Über die Beträge wird nach Schluß der Sammlung für die Kriegshilfe besonders Rechnung gelegt.

2. Rechnungsabluß für 1914.

Die Rechnung für 1914 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 85 887 M. 21 Pf. ab. Dem Schatzmeister, Dr. Bonachten, wird mit dem Ausdruck herzlichen Dankes Entlastung erteilt.

3. Vereinsarbeit im Kriegsjahr.

a) Eifelvereinsblatt.

Der Schriftleiter, Rektor Zender, berichtet, daß er dank der eifrigen Mithilfe treuer Eifel Freunde in den Stand gesetzt worden sei, die Hefte des Vereinsblattes der Zeilage entsprechend zu heimatischen Kriegsziffern zu gestalten. Zur Verminderung der Druckkosten soll das Blatt vorläufig auf den Umfang von 16 Seiten für jede Nummer beschränkt werden; Ortsgruppenberichte usw. sind daher unlichst kurz zu halten.

Die Versammlung ist mit den Ausführungen einverstanden und dankt dem Schriftleiter für seine große Mühe und den außerordentlichen Erfolg seiner Vereinsarbeit.

b) Eifelführer.

Der Eifelführer ist im Jahre 1914 in 20. Auflage erschienen. Von der Auflage von 2500 Stück sind 1155 Stück unverkauft geblieben. Hoß hat die Vorarbeiten für die nach den großen Wanderwegen des Eifelvereins umgearbeitete 21. Auflage beendet und die Niederschrift druckfertig vorgelegt. Da der mit dem Verleger Schaar u. Dathe in Trier abgeschlossene Vertrag während der Dauer eines Krieges ruht, muß die Herausgabe der neuen Auflage bis zum Ablauf des Krieges hinausgeschoben werden.

c) Eifelführer in französischer Sprache.

Die im Jahre 1913 begonnenen Vorarbeiten waren bei Kriegsausbruch soweit gefördert, daß mit dem Erscheinen des Führers im Jahre 1915 gerechnet werden konnte. Infolge der durch den Krieg geschaffenen neuen Verhältnisse ist von der Fortsetzung der Arbeiten zunächst abgesehen worden.

d) 180 Tageswanderungen.

Die 180 Tageswanderungen sind im Juli in dritter Auflage erschienen und bis zum Kriegsausbruch in 670 Exemplaren verkauft worden.

e) Vulkanwegführer.

Der von Professor Zollmann verfaßte Vulkanwegführer ist im Frühjahr 1914 erschienen. Von der Auflage von 3000 Stück sind noch 2620 am Lager.

f) Eifelkarte 1:50 000.

Von Blatt 4 Bonn—Ahrtal, 1913 erschienen, Auflage 3000 Stück, sind noch 700 und von Blatt 7 Laacher See—Mayen, 1914 erschienen, Auflage 3000 Stück, sind noch 2300 Stück am Lager. Als nächstes Blatt ist das Gebiet Aachen—Eupen—Hohes Venn vorgesehen. Von der Fortführung des Kartenwerks soll bis nach Beendigung des Krieges abgesehen werden.

g) Verzeichnis der Sommerfrischen und der Kur- und Badeorte in der Eifel.

Das Sommerfrischenverzeichnis ist 1913 in fünfter Auflage erschienen, von der noch 300 Exemplare unverkauft geblieben sind. Da bei der Kriegslage eine große Nachfrage nicht zu erwarten ist, soll von der Herausgabe einer Neuauflage zunächst abgesehen werden.

h) Eifelliederbuch.

Vom Eifelliederbuch sind noch rund 1000 Stück am Lager; ein Bedürfnis zur Neuherausgabe liegt einstweilen nicht vor. Die Anregung, aus dem Eifelliederbuch auszugewählte kleine Wanderliederbuch für die Jugend zusammenzustellen, das den jugendlichen Wanderern für einen ganz geringen Preis käuflich sein soll, findet keinen Anhang, weil mehrere in letzter Zeit erschienene Jugend-Wander-Liederbücher dem Erfordernis, soweit es zunächst überblickt werden kann, in genügendem Maße gerecht werden.

i) Eifelbibliographie.

Die Eifelbibliographie, die im Jahre 1915 erscheinen sollte, ist durch die Bearbeiter Adrian, Dr. Asen, Dr. Krudewig und Rehtes sehr weit gefördert. Der Ausbruch des Krieges hat jedoch die Weiterführung und den Abschluß der Arbeiten verhindert, so daß die Herausgabe des umfangreichen Wertes erst nach Beendigung des Krieges erfolgen kann.

k) Aus Natur und Kultur der Eifel.

Die als erster Band vorgesehene Abhandlung von Dr. Hamacher über den Eifel-Pionier Dr. Georg Wärsch ist im Satz fertig. Da infolge des Krieges eine auch nur annähernd richtige Bemessung der Auflagenhöhe unmöglich ist, muß der Ausdruck des Festes bis nach Beendigung des Krieges hinausgeschoben werden.

l) Kleine Führer von Burgen usw.

Für die Bearbeitung der „Kleinen Führer“ sind tüchtige Mitarbeiter gewonnen. An die Herausgabe der Führer soll erst nach Beendigung des Krieges herangegangen werden, weil zur Zeit infolge des nur geringen Fremdenverkehrs ein Bedürfnis zur Herausgabe nicht besteht.

m) Mahnworte an Eifelwanderer.

Das Plakat, das als bildnerischen Schmuck das Totenmaar von der Hand des Eifelmalers von Wille zeigt, ist, nachdem der Text die Genehmigung des Vorstandes erhalten hatte, bereits im Sommer v. J. im Satz fertiggestellt worden. Im Hinblick auf die Kriegszeit soll der Ausdruck zunächst noch hinausgeschoben werden.

n) Schülerherbergen.

Der Herr Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten und der Herr Ober-Präsident der Rheinprovinz haben in Anerkennung der Wichtigkeit der Einrichtung der Schülerherbergen für die wandernde Jugend auf Antrag neuerdings wiederum eine Beihilfe zu deren Unterhaltung in Höhe von je 150 M. bewilligt. Die Versammlung nimmt hiervon mit dem Ausdruck des lebhaftesten Dankes Kenntnis.

Hoß berichtet über die Schülerherbergen im Kriegsjahr; der Bericht ist inhaltlich in der März-Nummer des Eifelvereinsblattes wiedergegeben. Auf gestellte Anfragen über die Möglichkeit der Öffnung der Schülerherbergen in den Pfingst- und großen Herbstferien sind von seiten der Herbergsleiter bisher nur zustimmende Antworten eingegangen. Die Versammlung beschließt daher, die Schülerherbergen auch im laufenden Jahre offen zu halten, besonders im Hinblick auf die Notwendigkeit der Stärkung der Jugend und die Belebung des Fremdenverkehrs.

Dem rührigen Leiter des Herbergswesens wird für seine Tätigkeit besonders herzlich gedankt.

o) Wegeauschuß, Wegebezeichnung.

Der stellvertretende Vorsitzende des Wegeauschusses, Arimond, berichtet über die Notwendigkeit der Weiterarbeit der Obmänner. Die bezeichneten Eifelvereinswege sollen nachgeprüft und, sofern von militärischer Seite keine Einwände zu erheben sind, wenn notwendig durch Erneuerung der Wegezeichen dem Touristenverkehr wieder kenntlich gemacht werden. Eine Anregung auf grundlegende Änderung der Art der Wegezeichen wird abgelehnt.

p) Werbeauschuß.

Kümmel berichtet, daß die Werbefchrift „Die Eifel“ von Zender bis auf einen kleinen Rest vergriffen sei; der im Sommer v. J. vor Ausbruch des Krieges gestellte Antrag auf Neudruck von 20 000 Exemplaren müsse jedoch bei der jetzigen Lage der Verhältnisse zurückgezogen werden. Für die Eifel sei zunächst, vom Ausland ganz abgesehen, auch im Inlande eine große Werbetätigkeit durch Broschüren usw. nicht erforderlich. Für die nächste Zeit sei die Werbung durch die Truppen, die auf dem Wege ins Feindesland durch die Eifel gezogen seien, die kräftigste und nachhaltigste.

q) Nachrichtenamt.

Die regelmäßigen Nachrichten sind vorläufig eingestellt; bei besonderen Anlässen werden Sonderblätter versandt werden.

r) Niederburg.

Die zu 8200 M. veranschlagten Sicherungsarbeiten haben Ostern 1914 begonnen und sind nach einer Mitteilung des Königl. Hochbauamts Trier II nunmehr beendigt. Die ausgeführten Arbeiten haben nur die allernotwendigsten Sicherungsarbeiten umfaßt. Der Bauleiter hat inzwischen den baulichen Zustand der gesamten Burganlage von neuem eingehend untersucht. Er hält es im Interesse der Burgbesucher und zur Erhaltung des Bestandes der Burgruine für dringend notwendig, weitere umfassende Sicherungsarbeiten vorzunehmen, die nach dem vorgelegten Kostenaufschlag auf rund 10 000 M. zu veranschlagen sind.

Die Versammlung ist damit einverstanden, daß die weiteren notwendigen Sicherungsarbeiten an der Niederburg ungefäumt ausgeführt werden in der Voraussetzung, daß die Mittel hierzu durch entsprechende Zuschüsse von Staat und Provinz bereitgestellt werden können.

s) Oberburg.

Der Kaufakt über die Erwerbung der Oberburg ist noch nicht abgeschlossen; er soll alsbald getätigt werden. Die Kosten der notwendigen Sicherungsarbeiten sind auf 6500 M. veranschlagt. In der Voraussetzung, daß der Kaufakt zustande kommt, beschließt die Versammlung, nachdem ein anwesendes Mitglied des Hauptvorstandes einen Baukostenzuschuß in Höhe von 1500 M. zur Verfügung stellte, die Ausführung der notwendigen Arbeiten in der Erwartung entsprechender Beihilfen von Staat und Provinz. Für die großmütige Spende wird dem Geber auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

t) Schutzhütte und Kreuz auf dem Rosenberg.

Die Instandsetzungsarbeiten an der Schutzhütte sind noch nicht ausgeführt; sie sollen alsbald vorgenommen werden. Das Holz für das zu errichtende Kreuz liegt auf Lager; nach genügender Ablagerung soll es verzimmert und das Kreuz tunlichst bald aufgerichtet werden.

u) Schutzhütte am Lieserweg.

Die Schutzhütte am neuen Lieserweg Manderscheid—Wittlich ist dank den Bemühungen von Oberförster Flos inzwischen fertiggestellt. Sie kann als eine Muster-Schutzhütte bezeichnet werden.

v) Gänsehalssturm.

Da der Eifelverein die zum Schutze des Turmes und der Unterkunftsräume notwendige Beaufsichtigung nicht ausüben kann, soll laut Vorstandsbeschluss in Coblenz der Turm in das Eigentum des Kreises Mayen oder der Gemeinde Bell überwiesen werden. Eine Erledigung ist bisher nicht erfolgt. Zur Verhütung der beklagten Beschädigungen wurde vorgeschlagen, die Aufenthaltsräume für die Folge unverschlossen zu lassen.

w) Baerschdenkmal.

Durch Eintritt des Krieges sind weitere Schritte in dieser Frage nicht geschehen. Die Angelegenheit wird bis auf weiteres vertagt.

x) Gedenktafel Thielen.

Die zum Gedächtnis an den verstorbenen Bürgermeister Thielen in der Niederburg vorgesehene Gedenktafel soll erst nach Beendigung der weiteren Bauarbeiten angebracht werden.

y) Hauptversammlung in Wittlich.

Die auf den 29. und 30. Mai vorgesehene Jahres-Hauptversammlung in Wittlich soll sich unter Ausschließung aller sonst üblichen Feierlichkeiten lediglich auf eine geschäftliche Sitzung am Sonntag, 30. Mai, beschränken.

4. Antrag Bonn betr. Freistellung der zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder vom Vereinsbeitrag.

Der Antrag findet nach folgender abgeänderten Fassung Annahme: Den Ortsgruppen wird anheimgegeben, ihre zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder von der Beitragszahlung zu entbinden. Für Mitglieder, die hiernach einen Beitrag an die Ortsgruppe nicht gezahlt haben, ist nur die Hälfte des Pflichtbeitrages, d. s. 50 Pf. an den Hauptverein abzuführen, damit die Kosten für das Vereinsblatt gedeckt werden; über diese Mitglieder ist ein namentliches Verzeichnis an den Schatzmeister einzusenden.

5. Finanzfragen.

Die Firma Carl Georgi verlangt ab 1. Januar für die Dauer des Krieges eine Mehrvergütung von jährlich 4000 M. über die Frage entspinnt sich eine lebhafte Aussprache, die ergebnislos blieb. Zur Beratung der Angelegenheit wird ein Ausschuß berufen, der die Sachlage zu prüfen und hierüber dem Hauptvorstand zu berichten hat.

Burgbrohl, Bonn, 2. April 1915.

Dr. Andreae, stellvert. Vorsitzender.

Berghoff.

Kriegsverse VIII.

an Max v. Mallindrodt, Haus Broich, Kr. Euskirchen.

Zwei Siege.

Zwei Siege wünsche ich Deutschland dir,
Den einen mit wehendem stolzen Panier,

Den einen im tobenden Ringen der Schlacht,
Errungen von deiner Jugend Pracht,

Entrissen der drohenden Feindeshand,
Den wünsche ich dir mein Vaterland.

Und wied'rum mit jedem Herzensschlag
Wünsch' ich dir den größten nach Jahr und Tag.

Sei du das Land, — wenn's Gott gefällt —
Das den Frieden einst bringt der ganzen Welt,

Das der Welt verkündet, der Welt gebent:
Gekommen ist die neue Zeit,

Da nur wie ein scheidendes Abendrot
Herüberflammt noch der Waffen Rot,

Da nur zum Erinnern aus Väterzeit
Geworden des Krieges unsägliches Leid.

Den Sieg, den noch kein Sieger fand,
Ihn wünsch' ich dir einstens, mein Vaterland.

Das Kreuz auf Wolgatha.

D. Kreuz, erwachsen aus den Wundertiefen
Der wirkenden Natur, des Daseins letzter Sinn,
Was Lebenskräfte je zum Lichte riefen,
Es flutet schließlich alles zu dir hin.

Du Bild des Wissens, daß der Mensch nur andern,
Sich selbst nicht angehört,

Errungen erst nach weltweitem Wandern
Vom Leben, das die bunte Straße fährt.

Errungen erst nach Irrtum, Wahn und Leid,
Ersehnt, erkannt und wieder doch vergessen.
Was wir nach Tagen und nach Jahren messen,
Dir ist's ein Teilchen nur der Ewigkeit.

Was schmerzlich wir als Irren heut empfinden,
Dir ist's ein Wandern doch im rechten Gleise,
Dir sind es Schritte unsrer Pilgerreise,
Die alle doch an deinem Fuße münden.

Du bist das letzte, endliche Vollenden,
Es führt kein Weg die Menschheit andre Bahn,
Im Mitleid muß einst alles Streben enden,
Und ist's geschehn, so ist dein Werk getan.

Frühlingsankunft.

Und wieder wird's Frühling, und wieder steht
Die Welt in ihrem „Werde“,
Der alte, liebe Zauber geht
Über die Heimat Erde.

Läßt wieder die Vögel gen Norden ziehn,
Wedt wieder den alten Sang
Und ruft zum Licht die Flur entlang
Wie immer der Blumen Blühn.

Wie immer! — und weiß nicht, was verdarb
Dies eine dunkle Jahr,
Und weiß nicht, wie viel Glüd erstarb,
Seit zuletzt es Frühling war.

Eine Kriegstagung des Eifelvereins.

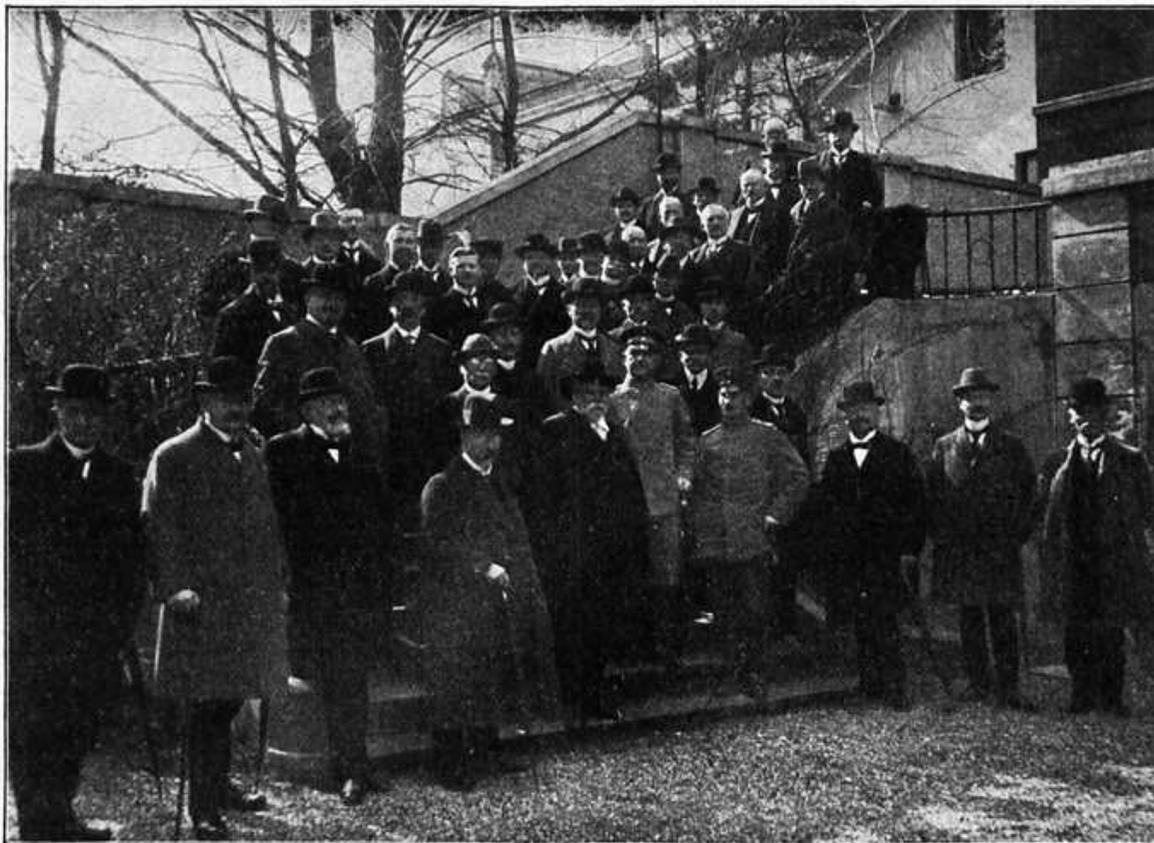
Von Verleger Heinrich Doepgen in Euskirchen.

Am Sonntag, den 28. März, tagte zu Bonn in den Räumen
des Bonner Bürgervereins der Hauptvorstand des Eifelvereins.

gen, die auf das Notwendigste beschränkt waren, kam es zum Ausdruck.

Zahlreich sind die Mitglieder des Eifelvereins, die im Westen und Osten als Kämpfer in treuer Pfllichterfüllung stehen gegen unsere Widersacher; zahlreich sind auch die Mitglieder, die bisher auf dem Felde der Ehre geblieben sind, und die der Rasen deckt in fremder Erde. Manoh lieber Wandergenosse und Freund wird nie mehr bei uns sein; ihrer wollen wir nie vergessen. Und wenn wir in kommenden Tagen des Friedens wieder entzückten Auges durch die Eifelgaue ziehen, dann soll unser Gedenken an sie, die ihr alles für uns gaben, um so dankbarer und herzlicher sein.

Mit einer Ehrung für die den Heldentod gestorbenen Mitglieder leitete Herr Dr. Andreae die Verhandlungen ein, nachdem der Vorsitzende der Bonner Ortsgruppe, Herr Amtsgerichtsrat Arimond, die Anwesenden mit herzlichen Worten begrüßt hatte. Kurz nach Eintritt in die Tagesordnung erschien auch, von der Versammlung aufs Lebhafteste begrüßt, der Vorsitzende des Eifelvereins, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, frisch und elastisch als Feldgrauer. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, aus Brüssel, dem Orte seiner jetzigen Tätigkeit, zu den Beratungen zu erscheinen. Hierbei zeigte er nicht nur, daß er der treue Vater des Eifelvereins ist, der seine Kinder in schwerer Zeit nicht allein läßt, sondern er gab auch ein Beispiel für alle Eifelreunde, daß es Pflicht ist, auch in dieser sturmbelegten Zeit das feste Zusammenhalten im Eifelverein nicht zu gefährden.



Teilnehmer der Kriegstagung des Eifelvereins in Bonn.
Aufgen. von H. Groß, Landschaftsphotograph in Bonn.

Der Einladung des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Dr. Andreae, waren Vertreter zahlreicher Ortsgruppen gefolgt. Der Verlauf dieser „Kriegssitzung“ zeigte ein erhebendes Bild von der Geschlossenheit des Eifelvereins in dieser für unser geliebtes Vaterland so schweren Kriegszeit. In der Pflege der Ideale und dem Bestreben, unsere heranwachsende Jugend zu begeistern für die Schönheiten unserer lieben Eifel, den Herz und Geist stärkenden Wandertrieb zu fördern, auch in schwierigen Zeitaläufen nicht nachzulassen, das war die Parole für die Männer, die sich in Bonn ein Stellbichein zu ernster Beratung gegeben hatten.

Durchhalten! Durchhalten zur Behütung der vom Eifelverein in jahrelanger mühevoller Arbeit auf so vielen Gebieten geschaffenen segensreichen Einrichtungen. Durchhalten, um spätere Weiterarbeit und die Förderung von Begonnenem zu sichern. Von diesem schönen Geiste war die Versammlung erfüllt, und bei den Beratun-

Das Ergebnis der Verhandlungen finden die Leser an anderer Stelle. Im Anschluß an die Sitzung vereinigte sich eine Anzahl der Teilnehmer zum gemeinschaftlichen Mittagessen. Bei dieser Gelegenheit hielt Herr Geheimrat Dr. Kaufmann eine kurze markige Ansprache. Er sei bei seinem Erscheinen in der Sitzung freudig überrascht gewesen von der regen Teilnahme gerade an diesen Beratungen und dies sei ihm die Gewähr dafür, daß auch der Eifelverein durchhalten wird bis zum Beginn friedlicher Tage, die unserem geliebten Vaterlande recht bald beschieden sein mögen. Er schloß mit Worten herzlichen Gedenkens unserer in schwerem Kampfe in Feindesland stehenden Brüder und widmete ihnen ein begeistertes aufgenommenes Hoch.

Es war eine stille, denkwürdige Tagung des Eifelvereins-Vorstandes, getragen von dem Ernste, den die Stunde fordert. Die Beratungen waren notwendig und zeigten, daß der Lebensnerv des

Eifelvereins auch in diesen trüben Zeiten nicht erschüttert werden konnte. In der Vorbereitung großer Aufgaben wurde die Tätigkeit des Eifelvereins durch Kriegsausbruch jäh unterbrochen, aber daß die Erfüllung dieser Aufgaben gesichert ist, diese Gewißheit nahmen alle Versammlungsteilnehmer von Bonn mit nach Hause.

Die Friedensbotschaft, die doch kommen muß, und die in hoffentlich nicht zu ferner Zeit beglückend durch die deutschen Gaue dringt, möge auch für den großen Eifelverein die Verheißung weiteren Erstarkens und weiterer Erfolge sein. Wir halten durch!

Wenn die Finken schlagen.

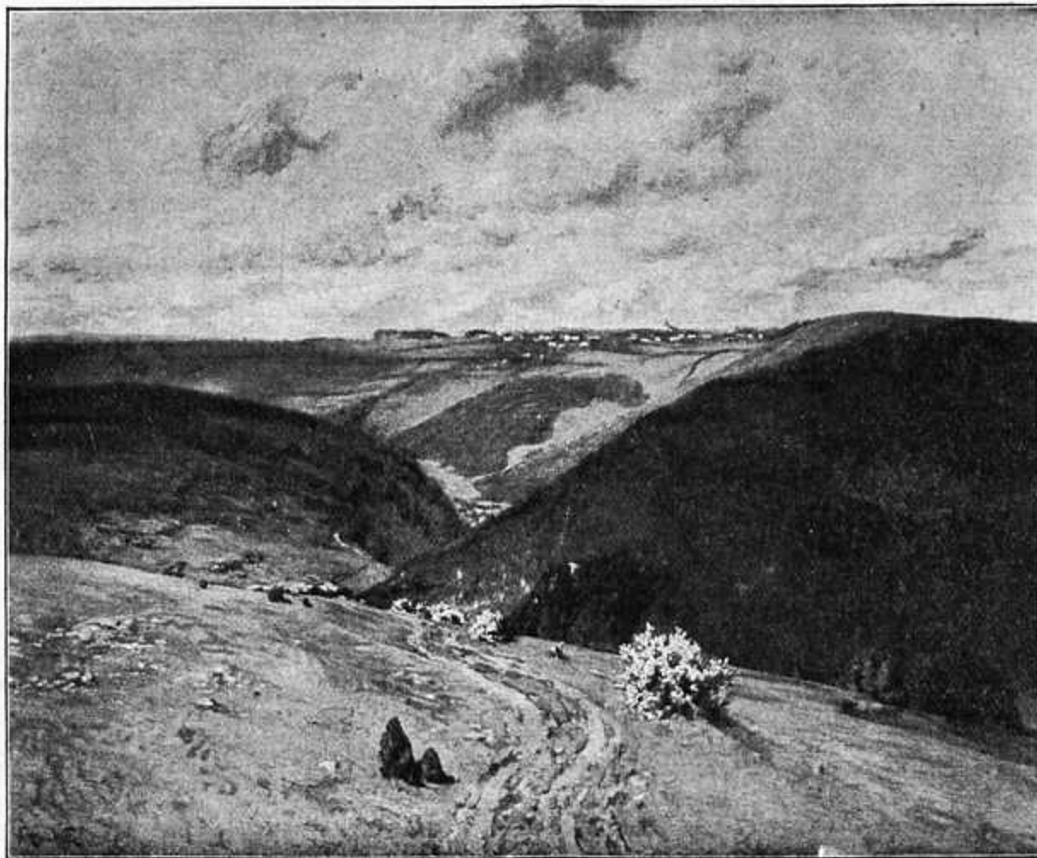
Von Pfarrer N. Becker in Niederhedenbach.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter in seiner Schwäche
Zog sich in rauhe Berge zurück.“

Goethe.

alles Geschehen in der Natur so gerne dichterisch verklärten. Siegfried, der leuchtende, sonnenhafte Held, gewinnt den goldenen Nibelungenhort, als er die Söhne des Rebels und der Finsternis, Nibelung und Schilbung, erschlagen hat. Oder anders ausgedrückt in der Dornröschensage: Ein lichter Held gewinnt eine Königstochter, die seit langem im Zauberschlaf liegt, aber er erhält sie nur durch Kampf, er muß vorher die dichte Dornhecke um das Zauberschloß mühsam durchdringen.

Ein sieghafter Held der Frühling, in der Tat ein Held, der mit Bewunderung erfüllt. Den lichten Sieg mußte auch er wie Siegfried erkämpfen; denn der Winter hatte keine Lust, den Platz ihm kampflos einzuräumen. Schon kamen die ersten Frühlings-Sonnenstrahlen, aber sie mußten bald wieder eisigkalten Wolken weichen. Rauhe Februarstürme verzögerten sein Erscheinen, bis er doch endlich in Stadt und Land als Sieger einzog.



Vorfrühling im Schleidener Tal. Mit Genehmigung nachgebildet aus dem Prachtalbum der Firma Goursch u. Bechstedt in Köln: Die Eifel im Wechsel der Jahreszeiten von Fritz v. Wille.

Wer verstände es wohl, treffender und packender das Herannahen des Frühlings zu zeichnen, als es unser Altmeister im Osterspaziergang des „Faust“ für alle Zeiten getan hat. Der Frühling ist gedacht als Kämpfer und Sieger über den rauhen, garstigen Winter. Für den widerspenstigen Griesgram ist keine Stätte mehr. Da der Frühling alles in seinen Bann geschlagen und sich untertänig gemacht hat, muß er zurückweichen in die Berge, um dort vielleicht noch eine Zeit lang auf Rache zu sinnen und „ohnmächtige Schauer lörrigen Eises“ zu senden. Auch dort wird er allmählich vertrieben, der Frühling ist der Held des Tages, der Held der Erde geworden.

Das ewig schöne Bild des Kampfes zwischen kaltem Nebel und warmer Frühlingssonne, zwischen Licht und Finsternis. Ähnlich dachten sich schon unsere Alvordern, die Germanen, vor vielen Jahrhunderten die Ankunft des Frühlings, da sie

Ein Fürst ist er, der nicht dulden kann, daß man in seiner Nähe trauert. Froh will er n... noch der langen kalten Winterszeit. Er will das Her... schneller schlagen lassen, wo es bis dahin f... sonnenlose Tage erlebt hatte.

So ist er endlich eingezogen. lichte Frühlingssonne die Wege und der laue Märzwind hat sie reingef... ist auf den Wiesen ausgebreitet... glöckchen und Schlüsselblume i'... stattliche Zahl von Musikante... seinem Zuge und sie werden aufzuspielen und den Mensch... melden.

Und nun er da ist, I... Natur. „Es freue sich,

Das frische, frohe Leben regt sich allüberall, es bricht aus Ästen und Zweigen, aus Wiesen und Feldern; schau' und horche, es blüht und klingt, es glüht und singt, wo du dich hinwendest. Das silberne Bächlein plätschert durch's anmutige Wiesental und erzählt vom Winter in den Bergen, denen es hurtig entronnen ist. Der Tannenwald murmelt sein Sehnsuchtslied und freut sich über die Sonne, die auf seinen Boden niedlich kringeln zeichnet.

Ein Zauberer ist der Frühling. Wo sein Zauberstab hinsfällt, da wird alles verschönt und veredelt. Natur und Menschen vermögen es nicht, seinem Zauberbanne sich zu entziehen.

In seinem Bereiche soll keiner in Trauer und Schwermut einhergehen. Den Frohen lächelt er an, daß er des Lebens sich noch mehr freue; den Trauernden besieht er sich und siehe, die Träne verrinnt und er vergißt seines Leides.

Ob das Kommen dieses lichten Helden so ersehnt würde, wenn ihm nicht der rauhe Winter voranging! Ob sein Einzug sich so feierlich gestaltete, wenn es nicht ein Siegeszug nach hartem, ernstem Kampfe wäre! Das Christentum hatte diesen Gedanken schon früh erfaßt; es legte darum sein Osterfest in den jungen Frühling. Der Weltheiland kann erst dann als Sieger aufstehen, nachdem er zuvor in überhartem Kampfe Sünde und Tod bezwungen hat. Das Alleluja kann erst erklingen, wenn der siegreiche Kampf zu Ende ist. Jubelnde Freude wird erst erlangt durch harte Entsamung.

Wie nahe liegt da wieder der Gedanke an den großen Krieg. Doppelt freudig werden wir einmal unsere Helden bei ihrer siegreichen Rückkunft begrüßen, wo wir wissen, daß sie einen so harten, fast übermenschlichen Kampf gegen unerfättliche Vändergier und elken Krämerneid zu führen hatten.

Sicherlich wird dieser Tag des Triumphes für unser Vaterland einmal kommen, so sicher, wie jetzt der Frühling triumphiert über den Winter.

Gebe Gott, daß dann der Menschheit ein langer, goldener Friede, ein echter Völkerfrühling beschert sei!

Und er war auch dabei. . .

Eine Kriegserzählung von der deutsch-belgischen Grenze von Nanny Lambrecht.

Das war eine Nacht. Der Wind heulte nicht. Kein Donner Schlag. Und keine Sterne schimmerten. Aber die Stille wie eine Wüste leer und grauenhaft.

Das Vieh brüllte in der umhürdeten Wiese, starke, langhörnige Kühe mit aufgeblähtem Hängewanst. Warfen die Köpfe, röchelten durch die Rüstern und brüllten, brüllten. Ein solch dumpfes, angstbeschwertes Brüllen.

Drüben in rote Erde über den Eisenhütten stand die ewige, starre, rosarote Dunstwolke im Widerschein der glühenden Hochöfen. Wenn die gewaltige Birne mit der feurigen Eisenflut darin umgestürzt wurde, fuhr ein Flammensucken über den dunklen Horizont hin.

Und weiter im Umkreis das matte, glutbrünstige Leuchten über der alten Kaiserstadt Aachen.

So stand rundum der nächtliche Himmel im geheimnisvollen, gespenstigen Brand.

„Leibe Gott, wenn das nur nix zu bedeuten hat,“ brummte die Frau vom ‚Haus Klumpchen‘, trat ans Fenster, wuschte mit dem Schürzenzipfel die angelaufene Fensterscheibe ab und spähte hinaus. Sah den Himmel so rot, sah auch die Erde steif und starr, mit lauschend hochgereckten Köpfen auf Weidwiese stehen. Wär bloß der Jung von Aachen der der Jung, der gegen sechs Uhr schon mit der Milch-

Aus der Tiefe der Stube heraus sprach Tant Nette: „Hürste das Jeschwätz am Tor —? Seit der Kriegszustand anhängt ist, jehn sie uns net mehr von das Haus weg. Und der Mann muß doch sein Ruh hahn.“ Ein Seitenblick nach der Stubenecke hinüber, wo das Bett steht.

Die Frau schurste vom Fenster her zurück. Ein müdes, verdrossenes Aufseufzen.

„Der Jusepp? Jott noch, der hürt jetzt nix mehr, der is jetzt schon wie dud. Kief ens doch, wie er hier liegt, et Jesicht nach der Wand und döst vor sich hin, will nix mehr esse, nix mehr trinke — en Kreuz is das, en Kreuz.“

„Beß still, et jehz zu End mit ihm,“ tröstet Tant Nette, hängt die Zeitung an die grelle Gaslampe, damit Schatten nach dem Bett hinsalle. Spricht noch mit gottergebenem Trösten:

„Eju 'n Mann, der schon Jahr und Jahr mit die Schwindsucht bettlägerig is — sag ens, Kat', ob er das mit die Schwindsucht net schon vom siebziger Krieg her hat? Er is ja ömmer mit die Käs vorne jewese und hat sich dat Eiserne Kreuz verdient, aber dat Eiserne Kreuz hat er op e krank Brust opgehängt, esu is es und net angerich.“

Die Frau holt sich den Kartoffelforb her und beginnt zu schälen. Das grelle Lampenlicht gleißt ihr auf den glattgeschichteten Kopf.

„Wer kann dat wisse. Er war en alter Mann, als ich ihm geheirat hab. Er war jut mit mich“ — ihre Stimme nun fast in leiser Feierlichkeit — „und als dann der Jung, onse Einzige, is jeboren worden, nu da waren wir ganz jläcklich“ — ihr Blick zu dem Bett in die Schatten der Stubenecke hinüber — „net wöhr, leibe Mann, ganz jläcklich.“ Über das hartige Gesicht huscht eine seltsame Milde, fast schämig. Aber in dem Bett bleibts regungslos. Hochgebauscht das Federbett. Man sieht nur den borstigen Kopf in den Rissen. Aus dem Gesichte der Frau verlöscht der innige Schein. Leidvolles Kopfschütteln. „Wie duet, wie duet“ (tot).

„Und wenn man bedenkt,“ sagt Tant Nette, „wenn man bedenkt, wie stolz de Mann auf sein eisern Kreuz war —“

„Scht. Hürste wat. .?“

„Neä, neä.“

„Wenn doch der Jung zurück wär —“

„Scht. Jch jloß — jawoll, dat is die Karre. .“

Draußen schnauft und stampft der Gaul, die Milchkannen rasseln. Jawoll, der Jung, der Jupp — Herrgott, da ist er schon, stürmt herein, das Gesicht verjst, die Milche im Nacken, denkt nicht mehr dran, daß da Einer in der Ecke hinjirbt, daß man seit Wochen in der Stube nicht mehr laut spricht. Wirft die Jacke ab.

„Modder, der Sonntagerock. Jch muß widder nach Döhe (Aachen). Die ganz Stadt is in Rasolt (Revolte). Hier seid ihr ja wie begraben, ihr seht nix und hört nix. Fir, Modder, minge Rock. Tant Nett, puß mir de Schuh.“

„Marie Jusepp. Watt eh dann los?“

„Mobilmachung eh es bald. Vielleicht heut Nacht schon.“ Und die Frau: „Aber der Kaiser eh doch ein Friedensfürst.“ Und Tant Nett: „Aber ein Königsmord muß doch jesühnt werde.“ Und der Jupp: „Es ist doch kein Königsmord.“ Und Tant Nett: „Gjal was es ist, Mord ist Mord.“

„Macht jetzt kein Ruhei, ich muß nach Döhe, minge Freunde komme mir abhole.“

Draußen vor dem Fenster schon Stimmen. Muse: „Jupp, Jupp.“ Der fährt in den Rock. Tant Nett liegt am Boden, wickelt ihm die Schuhe an den Füßen.

„Haste Feld, Jung?“

„Neä, leih mich dein Portmannee, Tant.“

„Ein janzer Dahler es drin, wirst mich das Feld doch net all verjuren.“

„Vielleicht minge letzter Dahler, Tant. Wenn Mobilmachung es, dann müsse wir losziehen. Adie.“ Und hinaus. Die beiden Frauen drängen nach. Draußen eine Schar Burschen. Lärm. Erregung. Rufe. Durchs Tor auf die Landstraße.

Still wirds in der Stube, todstill. Die Türe weit offen. Der Abendwind flutert herein, streift knisternd die Zeitung, die an der Lampe baumelt.

Da knackt das Bett. — Da tastet eine magere, abgezehnte Hand aus dem Bettwusch, krampft sich an die Bettstatt fest — der borstige Kopf hebt sich. . . .

Knisternd schwenkt das Zeitungsblatt in der Zugluft. — Die stierenden Blicke des Mannes darauf — sieberglänzende Blicke — und höher noch zwingt sich der Kopf — der Atem leucht — der Husten röchelt auf der kranken Brust — stiert, stiert, fällt auf das Federbett vornüber — stiert — den Mund in heißem Keuchen offen — Transparent im Schein der Lampe der Fettdruck der Zeitung:

„Kriegszustand in Deutschland.“

Da schleicht auch die Frau bedrückt in die offene Türe zurück. Sieht den Mann. Sinkt fast um vor Schreck. Mann, Mann, was tut der? Gott, das ist der Tod. . . .

Sie ist bei ihm, sie faßt seine magern, steifen Hände, will ihn in die Kissen zurücklegen. Er wehrt sich, er zerzt sich die Hand frei — weist nach der Zeitung hin — sein rauhes Hauchen:

„Da — da — lei' das —“

„Wie beiste, leivste Mann. . .“

„Lei' das. . . lei' das. . .“ zischt sein Hauchen.

Schreckzitternd die Frau: „Kriegszustand in Deutschland. . .“ Seine Hand krampft um ihren Arm.

„Ist das so —?“

Die Frau nickt. Da bricht er ihr in den Armen zusammen und läßt sich in die Kissen zurücklegen. Und liegt da mit gefalteten Händen, mit entgeistert weitoffenen Augen. Rauhleise, bebende Worte:

„Und Ihr laßt mich hei schlofe. . .“

„Beß still, beß still. . .“ Die Hand der Frau streicht über sein zuckendes grauverschattetes Gesicht hin.

„Und Ihr laßt mich hei schlofe.“

„Schlof jetzt, schlof. . .“

Seine Hand tastet an ihrer Schulter hinauf, krampft sich dort fest. Sein heißer, fiebernder Atem sprüht ihr ins Gesicht:

„Jetzt kann ich net mehr schlofe, Frau, net mehr. . . net mehr. . .“ Sein Blick plötzlich starr nach der Kommode hinüber — auf die Schublade zumunterst rechts. Die Frau weiß, was er will. Sie winkt ab, er soll sich jetzt still halten, ganz still.

„Frau, jang. . . hol aus der Schublade rechts. . .“

„Morjen, Mann, morjen. . .“

„Hol's, Frau, hol's. . .“ Er wühlt sich auf, er wird sich aus dem Bett stürzen.

Nun geht die Frau zur Kommode, zieht die Schublade rechts unten heraus, öffnet eine Schachtel, nimmt ein Päckchen heraus, löst die Bindsäden und legt ihm das Stui aufs Bett.

Mit krallenden Fingern greift ers auf. Drückt auf die Feder. Das Eiserne Kreuz. Mit hastigen Fingern schiebert ers heraus, es ist auf einen zusammengefalteten Brief gebettet. Den reicht er der Frau hin.

„Jetzt lei' mir den mal. . .“ Legt den zitternden Finger auf die Unterschrift: — Brigadefeldkommandeur v. B.

„Mein lieber Lehnen,

Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Die Nachricht, daß meinem alten Sergeanten nun doch noch ein Sohn geboren ist, hat mich herzlich gefreut. Möge er es demmaleinst dem Vater gleich tun an Tapferkeit. Wir sind nun beide alte Leute geworden, mein Sergeant und sein Kommandeur. Aber sollten wir beide auch auf die achtzig Jahre kommen, wir werden nicht vergessen, was wir da an dem 9. Januar 1871 bei Billerjexel erlebt haben zu Deutschlands Ehre und Ruhm. Die Füsiliere hatten durch eine Drahtbrücke den Übergang über den Fluß zu erzwingen. Meine 1. Kompagnie sollte die feste Brücke nehmen, und dann gleich an den Feind ran. Sie, mein braver Sergeant, als Erster über die Barricaden. Und mit Hurra den Schloßberg hinauf. Da aber bekommen wir ein furchtbares Feuer von der Flanke her. Jetzt Sturm! Sergeant Lehnen wirft sich in die Büsche und macht einen französischen Major zum Gefangenen, der aber will sich nur einem Offizier ergeben, der ihm im Rang gleich ist. Sie halten ihn fest, entwaffnen ihn. Da reite ich ran. Und dann habe ich die Ehre gehabt, meinen tapfern Sergeanten als Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse vorzuschlagen. Jetzt hat Sergeant Lehnen einen Sohn, und wenn ich den mal unter vier Augen kriege, werde ich ihm sagen: Junge, dein Vater ist immer dabei gewesen, wo es galt, sich auf Tod und Leben zu schlagen. Sorge, daß, wenn einmal das Vaterland ruft, du sagen kannst: Und ich bin auch dabei gewesen! . . .“

Ein Ruck im Bette. Aufrecht saß er, die Sehnen am Halse spannten.

„Und ich bin auch dabei gewesen. . .“ schluchzte er heftig. Da drückte ihn die Frau wieder in die Kissen zurück, tupfte mit dem Finger das Rasse unter seinen Augen auf, zwei blinkende Tränen.

Er winkte noch, sie möge ihm Brief und Kreuz auf das Tischchen neben das Bett legen. Dann schattete die Schwäche über ihn. Er verfiel in einen tiefen, dumpfen Schlaf.

Die Frauen saßen in die Nacht hinein, der Jung kam nicht. Dann ging Tant Nettche schlafen, und die Frau kroch zu dem kranken Manne ins Bett. Er schlief noch. Seine Brust rasselte.

Wenn ein Geräusch durch die Nacht scholl, fuhr die Frau auf und meinte, der Jung klopfe am Tor. Von Rote Erde her jagte das Frachtauto die Landstraße hinunter. Der Boden dröhnte bis in die Grundmauern des Hauses hinein. Dann hörte sie nichts mehr. Der Schlaf warf sie hin.

In der Morgenfrühe heulten die Dampffirenen der Fabriken sie wach. Dazwischen das schüchterne Bimbim des Klosterglöckchens.

Jemand klopfte ans Fenster, leise, zaghaft. . . Der Jung — ? Nein. Jemand sprach, den Mund an die Scheibe gedrückt. Eine Mädchenstimme.

„Der Jupp hat diese Nacht in Nachen logiert, bei einem Freund, der mit ihm gedient hat bei die 25er. Er läßt Euch das durch unser Franz sagen.“

Die Frau springt auf und ans Fenster, öffnet handbreit. — Ach, jute Morjen, das Traudche. Obs denn schon so spät sei? Obs schon zum Geschäft nach Nachen muß? Ob denn der Jupp noch in Nachen blieb? Die Morgenmilch müßt doch ausgefahren werden, und es sei noch nicht gemolken.

Traudchen rückt den weißen Strohhut mit dem Kirschenzanz zurecht, strippt die Handschuhe an. Es ist nett und schmal, das Gesicht bleich und oval. Es ist bei Tieg in der Abteilung für Lebensmittel. Es könnt einen Studenten haben, aber es will den Jupp, den rasend eifersüchtigen Jupp.

Aber was die Frau da schwätzt, ist Blech. Der Zupp mekelt jetzt keine Mühe mehr.

„Ach, Frau Lehnen, wer denkt denn jetzt noch dran, Milch zu trinken? Rußland macht an der deutschen Grenze mobil, und jetzt hat der Kaiser das Ultimatum gestellt.“

„Oh, Kenf, wat hat er jestellt?“

„Er hat das Ent- oder weder gesagt — das ist ein Ultimato, Frau Lehnen. Und danach wird mobil gemacht oder nicht. Man erwartet von Stund zu Stund Depeschen. Darum bleibt der Zupp noch in Aachen. Adie, Frau Lehnen. Gruß an Tant Nette.“

Es eilt, es muß mit der Kleinbahn weg. Schlenkert zielrich das Handtäschchen. Trupps von Arbeitern bezeugen ihr, sie traben nach der Eisenhütte Rote Erde. Kein Schäfern. Ernste Zurufe. Ob einer was von der Mobilmachung gehört habe? — Nu, und wenn! Mobilmachung ist noch immer kein Krieg.

Auf der Kleinbahn die Schreiber und Ladenfräulein, die in ihre Arbeitsstellen nach der Stadt fahren. Der Schaffner auf dem Hinterron im Wortwechsel mit Metzgerburtschen. Wat? Es kãm net zum Krieg? Nu jeh einer kapott! Am Donnerstag schon die Urkauer einberufen, heute ist Samstag. Die Fremden flüchten schon aus Deutschland. Gestern der D-Zug von Köln—Berlin überfüllt von Engländern, die nach Belgien hinein auf Ostende zu wollten.

Aachen — Hanfemannplatz. — Hallo! Da ist auch der Zupp. — Was, zurückfahren? Ne, bitte, sein Mädèl zum Geschäft begleiten.

„Ach jeh, Zupp, jibts nu wirklich Krieg?“

„Wenn jetzt die Mobilmachung kommt. —“

„Kômmt se denn?“

Achselzucken.

„Sag, Zupp, mußt Du dann gegen die Russen?“

„Ich denk, mit die Franzose werden wirs auch zu tun haben.“

„Juseppche, dann kômmt ja nach Paris.“

Ein Ruck durch seine Schultern, stolz und kräftig:

„Jawoll! Auf nach Paris!“

Sie henkelt ihm in den Arm, sie ist sehr entzückt.

„Sag, in Paris sind ja die fiene Modegeschäfte. Jung, Jung, du bringst mir 'n Pariser Modellhut mit.“ Sie krächte ihre Freude heraus, sie drückte seinen Arm, als wollte sie ihn zerquetschen. Da fühlt sie, wie sein Arm locker wird, wie er ihre Hand ergreift und fortschleudert, sein Gesicht zornentlammt:

„— e Franzosentopp bring ich Dich.“ Läßt sie vor dem Warenhaus Tietz stehen und geht. „Adie!“ Stapft über den althistorischen Marktplatz, ist schon am Kaiser-Karl-Brunnen, zögert, kommt schnell wieder zu dem verblüfft stehenden Mädchen zurück.

„Du, Viebche, nimm mich das nicht übel, Du bist eben kein Mann mit so ner Wut — so ner scheußlichen Wut im Herzen. — Nu ja, auch jut, Du bist nur e Mädchen, e lieb schön Schätzchen, Du denkst an Pariser Modellhut und ich an Pariser Köppe — das ist der Unterschied. Adie, nach Geschäftsschlus wart ich hier auf Dich. Und dann wirste wissen, ob ich schon fort muß oder nicht.“

Ob er schon fort muß — —. Heiß strômts ihr zum Herzen, ein jäher brennender Schreck. . . Der schöne stramme Jung. . . Einfach von ihr weggenommen, vor die Kugel geworfen. . . Lieber Himmel, sie möcht ihm nachlaufen, sie möcht sich an ihn klammern. — Unsinn! Wer wird denn gleich das Schlimmste denken. Der Kaiser wird schon sorgen, daß kein Krieg kommt.

Der Kaiser wird schon sorgen. Und geht und tritt mit dieser beruhigenden Gewißheit in das Warenhaus ein. Der

Kaiser wird schon sorgen. . . Als müßt sie nun zum Kaiser wie zu einem Heiligen beten: Erhalt uns den Frieden! Erhalt mir den Zupp!

Der Mittag stand in sengender Glut. Die Luft schimmerte. Man konnte nicht atmen. Es lag etwas in dieser Luft, was Herzklopfen machte. Die Unruhe von Millionen Herzen, die dumpfe Erwartung.

Die Menschen in den Straßen quälten sich gleichgültige Miene an, aber in ihren Blicken irrte die Furcht. Man grüßte sich nicht mehr, man fragte nur: „Noch nichts Neues?“

Vier Uhr nachmittags, und noch keine Nachricht. Auf den Redaktionen der Zeitungen schrillte unaufhörlich die Telephonklingel. Man wollte wissen, man wurde grob. Ruhe, Ruhe, Geduld. Jetzt blieb keiner mehr im Hause, man drängte auf die Straße hinaus, man wollte seine Not, seine Unruhe mit andern teilen.

Unter den weißen Kolonnaden des Elisenbrunnens konzertierte schon die Musikkapelle. „Puppchen“. Da verlangt man patriotische Lieder. Die weißgedeckten Tische auf dem baumbestandenen Plage sind schnell besetzt. Und immer mehr strömte zu. Hier in dem Zentrum der Stadt will man das Kommende, das Furchtbare erwarten.

Die Kleinbahn klingelt vorüber. Ping da ein Extrablatt am Stirnschild — oder nein? Man springt auf — man fragt — nein, noch nichts. Ach was, Ruhe! Rußland wird sich schön hüten. Deutschland soll nur mal die Zähne zeigen, dann lost der russige Bär schon zurück. Schrill bricht die Musik ab — ein einziger Schrei, ein Ruf — alle stürmen auf — Stühle stürzen, Gläser. . . Extrablatt! . . .

Und plötzlich das große Schweigen. Die imponierende Ruhe des Volkes, das seinen Schmerz nicht hinausklagt.

M o b i l m a c h u n g.

Kein Laut der Mißbilligung. Kein Fluch. Der Kaiser wills. Der Kaiser muß! Treudeutsches inniges Vertrauen. Langsam geht man an die Tische zurück, die Faust geballt, still und zornstumm.

Da schmettert die Musik auf: Heil dir im Siegerkranz. . . Wie ein Mann erheben sie sich. Die Hände reichen sie sich, eine lange eisengeschmiedete Kette von Tisch zu Tisch. . . Heil, Kaiser, Dir! . . .

Die Absperrung des Plages entlang flutet das Volk. Winkt und grüßt herüber. Ein Trupp junger Männer, Fähnchen schwenkend. . . Deutschland, Deutschland über alles. . . Ein Mädchen mit ihnen, schreitet mit im Marschtakt. Das Traudchen am Arm des Zupp. Der hat die Mütze im Nacken, das Gesicht verhigt vor Begeisterung. Jetzt gehts los! Hurra!

„Hurra!“ jauchzt auch das Mädchen. Und dann schießt ihm heiß und feucht in die Augen, und dann lachts wieder — lieber Himmel, man weiß ja nicht mehr, ob man lachen oder weinen soll, obs zur Kirmes oder zum Tod geht. Herrgott, wie die Kerle lustig sind! Na also ist man lustig. Hurra! Deutschland über alles in der Welt. . . Und aus der Adalbertstraße heraus ein singender Trupp: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall. . .“ Und vom Kapuzinergraben her: „Ich bin ein Preuße. . .“ Schall und Hall, Rausch und Siegeslärm. Jagende Autos mit Offizieren. Rote Radler mit Extrablättern. Blumenverkäuferinnen, jauchzende Kinder, Soldaten.

Am Hanfemannplatz Gedränge zur Kleinbahn in die Vororte. Zupp hebt sein Mädchen zum Borderron hinauf. Sie lauscht, was er flüstert — nein, er summt. Er summt die Vaterlandslieder mit, die in die Nacht hinaus hallen. Ein kühnzorniges, glückliches Summen. — Sie lacht nicht mehr, sie weint auch nicht, ein quälender Schatten fällt auf sie, eine jähe Eifersucht, daß er jetzt kein süßes Wort flüstert, daß er Vaterlandslieder summt, wo es vielleicht das letzte

innige Beisammensein ist. Was liegt ihr schließlich an Ausland, an Frankreich und an der ganzen Welt, wenn ihr jetzt der Zupp weggeholt wird.

Er führt sie nach Hause, er küßt sie fast gewalttätig. Sein Händedruck ist jetzt wie eine Eisenklammer. Und sieht ihn frohgemut davongehen. Seine Schritte hallen. Wie Marschschritte. Wie diese Männer heute sind. Wie ausgewechselt, als hätte man sie früher nie so recht gekannt.

Ans Tor klopfst er, ruft, damit man sich nicht erschrecke:

„Ich bins!“

Tant Nettchen jagt ihm schon entgegen. Der Bestellungenbefehl sei da. Der Polizeidiener habe ihn gebracht. Morgen früh schon müsse er sich in der Kaserne melden.

„Hurra!“ brüllt Zupp und wirft seine Mütze hoch — und horcht. Aus dem Hause heraus ein ätzend gehauchter Schrei: Hurra! Hurra!

Zupp springt ans Fenster, starrt hinein — der Vater aufrecht sitzend im Bett — ein zum Leben erwachtes Skelett — in den versunkenen Augen lohrende Siegesfeuer.

„So sitzt der Mann nu schon den ganzen Tag,“ sagt Tant Nett neben dem Jung. Der ist mit zwei Sprüngen ins Zimmer hinein.

„Wadder, jetzt wird marschiert!“

Aber die Mutter weinend dazwischen: „Joe, joe, onse Jong esß gleich mit dabei —“

„— er ist mit dabei!“ ächzt und lacht der Mann im Bett.

„Ja, Wadder, ich bin mit dabei!“ sagt der Sohn ernst und kräftig, steht am Bett, und beide Männer schütteln sich die Hände. Die Frauen weinen laut. Da haucht der Mann im Bett:

„Jeh, Jung, und sag dem Mütterchen wat Zutes.“

Der Jung steht unbeholfen vor der schluchzenden Frau, tätschelt ihr auf die Schulter — streicht ihr über den tiefgefenkten Kopf, und weiß nichts anders und sagt nur: „Modder . . . Modder . . .“ Und dann preßt ers heraus: „Modder, kriesch net — ich will in der Krieg, ich will!“ Und macht kehrt und stürzt hinaus und hinaus in die Kammer. Tant Nettche trocknet energisch mit dem Schürzenzipfel ihr verweintes Gesicht.

„Der Jung hat recht. Kat, kriesch net mehr und laß jetzt net die Plüsch hange. Der Jung muß morjen bei Zeit raus und in die Kasern. Ich mahle schon der Kaffee.“

Die Kaffeemühle knarrt. Da putzt auch die Frau endgültig ihre Nase, sagt: „Wie Gott will,“ und macht das Päckchen Wäsche und Butterbrote und Speck für den Jung zurecht.

Löscht das Licht aus — und Gott sei Dank, nu sieht es keiner, wenn sie in ihr Kissen weint. — Wenn der Mann nur schlafen wollt . . . Aber der liegt noch mit offenen, fiebernden Augen, und seine Gedanken jagen in die Erinnerung ferner, kriegsblutiger Zeiten zurück. Und ab und zu ein Kispeln von den welken Lippen, ein Kommandoruf — Sturm! . . . Vorwärts! . . . Angriff! . . . Und Lächeln — leise pfeifend ein Signal.

Gegen Morgen erst fiel er in Schlaf.

Vorsichtig stand die Frau auf. Der Jung kam ihr schon in der Flurflüche entgegen. Frisch gewaschen, die Haare pomadisiert, den blanken Steifragen. Er hatte etwas auf dem Herzen.

„Modder — es wird jetzt all viel Arbeit für euch sein. Und da dacht ich — ich mein, weil nu der Tieg die Hälfte von die Verkäuferinnen futschickt, könnt das Traudche hie im Hof aushelfe — wat meinste, Modder?“

Sie stemmt die Hände in die Hüften, sie sieht ihn ungläubig an.

„Ja, Jung, wenn dat Traudche nur will, dat Traudche mit seine fiene Fingerches —“

Eine Blutwelle schießt ihm ins Gesicht.

„Fiene Finger her oder hin! Wenn wir Mannsleut jetzt ins Feld müsse und onser Leben lassen —“, er stockt. „So gern ich das Traudche han, aber ich tät ihm das Gnid breche — nee, nee, Modder, das Traudche tut das.“

Sie rücken den Tisch an das Bett, so wollen sie mit-sammen zum letzten Mal Kaffee trinken. Der Frau tropfen die Tränen in die Tasse. Tant Nett stößt sie warnend in die Seite, da schluckt sie und trinkt tapfer hinunter, aber essen kann sie nicht.

Der Mann liegt wie tot, nur seine Augen wachen. Als der Sohn die leere Tasse niederstellt, sagt er plötzlich und feierlich:

„Seid Ihr jetzt fertig? — Jung!“ Seine Hand tastet nach dem Brief seines Kommandanten. „Les' nu das, was am End vom Brief steht, das von dem ‚mit dabei gewesen‘ . . .“

Zupp entfaltet das Blatt. Es ist eine rührende Stille wie zum Gebet. Und betend liest der Sohn:

. . . Junge, dein Vater ist immer dabei gewesen, wo es galt, sich auf Leben und Tod zu schlagen. Sorge, daß, wenn einmal das Vaterland ruft, du auch sagen kannst: Und ich bin auch dabei gewesen . . .

Die Lippen zusammengepreßt wie zum knirschend gefeußten Schwur, legt der Jung den Brief aufs Bett zurück. Da greifen ihn die knöchigen Hände auf, stecken ihn dem Sohne zu.

„Nimm ihn mit — in die Brusttasch — Und, Jung, wenn sie zum Sturm blasen — so: Tärätätä . . . dann les' Du das letzte noch mal, nit woher, das tußt Du — das wirßt Du lesen: Sorge, daß du sagen kannst: Und ich bin auch dabei gewesen!“ schüttelt ihm die Hand, und die Tränen rollen ihm in die zitternde Stimme: „Und ich bin auch dabei gewesen.“

„Adie, Wadder!“ Reißt sich los. „Adie, Modder!“ Stürmt hinaus. Am Tore Tante Nettche. Er wischt sich über die Augen. Er ruft sie grob an: „Jetzt willst mir auch noch das Herz weich machen!“

„Jott soll mir strafen — nee. Ich will Dich nur sagen: verjeh net, gleich, wennste in die Schlacht antommst, e Kart zu schrieden. Dann will ich mir auf die Knie werfen und net mehr opstonn, bis der alte, jute Jott droben Dir widder heil aus das Feuer bringt. Und nun jeh mit Jott!“

Er eilt die Landstraße hinunter, er sieht sich nicht mehr um. Tant Nett geht langsam ins Haus zurück, bleibt erschüttert in der Türe stehen. Dort liegt jetzt der Mann. Das Eisene Kreuz auf der eingesunkenen Brust, die Hände gefaltet, die Augen geschlossen. Seine Lippen kispeln — lächeln — Sturm . . . Vorwärts! . . . Tärätä —

Reserve einberufen. Überfüllt von Menschen schwanken die Kleinbahnwagen Nachen zu. Pferde werden requiriert. Lange Züge von wiehernden Rossen. — Französische Spione! Am Gaswerk gefaßt, als sie Bomben werfen wollten! Gräßlich! — Krieg, das ist der Krieg!

Auch Frankreich schwingt die Lanze. Der Russe rief — Marianne rief! Mosjö Rothos läßt sich von der Buttkflasche locken. Die grande nation in der Russenjacke! Auch gut. Feinde überall. Und jetzt nehmen wir Rebanché. Reservemann vor! Ein Zug um den andern. Mit wehenden Fahnen. Kein Rausch mehr und kein Kriegslärm. Ernste, feierliche Entschlossenheit. Stillter knirschender Zorn.

Vor dem Denkmal Wilhelms des Großen am Theaterplatz das große Halt. Aus rauhen Männerkehlen der Sang wie ein Gelöbniß: „Lieb Vaterland magst ruhig sein . . .“

Und wer mit visionären Blicken zu dem Reiterstandbilde hinauffchaute, der sah es — den Arm sich heben und in der

hochgereckten Faust das deutsche Schwert: . . Lieb Vaterland magst ruhig sein! . .

Und ein schlichter Mann aus dem Zuge, einer mit krumm gearbeitetem Rücken, hebt die Hand, ruft dröhnend:

„Und jetzt los mit Gott für König und Vaterland! Hurra! Hurra! Hurra!“

Trab, Trab weiter. Ihre Frauen schwanken mit. Abschied. Ade!

Unsere Garnison schon ausgerückt. Nach Belgien. Was geht nun hinter dem Grenzstrich vor? Man weiß nichts. Man harret. Man späht in die schweigende Nacht. Die Nacht antwortet nicht. Drüben in der dumpfen Finsternis der Hertogenwald. Dahinter der feindliche Nachbar. — Schüsse in der Abendluft —? Nein . . ja doch . . Jetzt deutlich . . Und dann in der Montagnacht . . ein dumpfes qualvolles Murren — wie ferner, ganz ferner Donnerschlag — Kanonendonner . . .

Belgien verweigert deutschen Truppen den Durchmarsch. Schüsse aus Häusern, Kellerlöchern, Kirchtürmen auf unsere Soldaten. Das Dorf Bisé vor Vüttich zusammengeschossen. Jetzt Vormarsch auf die Festung Vüttich zu.

Die ganze Nacht die donnernden Kanonenschlände. Und noch den folgenden Tag. Immer wieder, immer wieder das gefährliche, nervenaufpeitschende, dumpfe Murren. Schuß auf Schuß.

Aus Hof Rümppchen fährt keine Milchkarre mehr. Die Kühe brüllen auf der Weide. Der Mann liegt noch und starrt und lauscht und siebert mit offenen gläsernen Augen. Das Eisene Kreuz schwer auf der leise röchelnden Brust. Er ist erwacht und schläft nicht mehr und nimmt nichts mehr zu sich. Er wacht nur. Er starrt. Er wartet.

Die Nachrichten werden banger, immer banger. Belgier greifen Verwundete an, mißhandeln sie, verstümmeln sie. Und keine andere Nachricht, und nur Greuel, Greuel. Man sagt sie dem kranken Manne nicht, man geht flüsternd im Hause, man krümmt sich im furchtbaren, stummen Leid.

Und todstumm plötzlich. Kein Kanonendonner mehr.

Still wie in grauenhafter Nacht, wenn der Löwe durch die Wüste schreitet. — Was geht jetzt vor —? Am Mittwoch weiß man noch nichts.

Man hat in Rümppchenshof noch immer das Stubensfenster offen, der Mann wills hören, wenn wieder die Kanonen brummen.

„Hört Ihr noch nichts vom Jung?“ haucht er die Frau an. Da sagt sie es ihm aus verhärterter Brust heraus:

„Er ist beim Sturm auf Vüttich —“

Er schließt wieder die Augen und faltet die Hände und lauscht und lauscht und lauscht.

Am Abend schleicht das Traudchen ins Haus. Mit weißem Bierstürzchen und gewelltem Haar. Aber die Augen rot. Es hat Verwundete embringen sehen, mit Schüssen in den Kopf, in die Schulter. Aber sie jauchzten noch ihr Hurra. Sie riefen den Leuten zu: Macht uns nur fix gesund, damit wir wieder vor den Feind kommen!

„Und der Jung —?“

Traudchen zieht fröstelnd im Grauen die Schultern hoch.

„Man sagt, die 25 er sollen aufgerieben sein — aber der Jupp, net wahr, der Jupp, der ist doch später eingerückt —“

Die Frau muß sich setzen, platt auf die Türschwelle muß sie sich setzen. Sie ist kreidebleich, die Zähne klappern ihr. Da hockt das Mädchen bei ihr nieder, spricht ihr zu . . Jede Kugel trifft ja net . . Und sitzt dann in plötzlich, gräßlicher Angst bei der Frau nieder und weint mit ihr.

Um den Mann im Bett kümmert sich niemand mehr. Der liegt jetzt schon seit Jahr und Tag und kann nicht

sterben, und solch ein junges Leben wie der Jung muß in Feindesland verbluten! Ach Gott! Ach lieber Gott!

Sie gehen mitammen ans Tor. Sie warten auf Nachrichten. Ist Vüttich genommen? — Sie gehen ins Dorf hinunter, sie drängen mit den andern zusammen, sie sind jetzt eine Familie, alle, alle. Ach Gott, ist Vüttich genommen?

Das furchtgejagte Bängen pulst durch die Nacht. Und die Stunden schleichen, schleichen . . der Morgen graut, der Mittag strahlt. — Ist Vüttich genommen —? Man bleibt nicht mehr in den Häusern. Leer auch die Krankenstube. Die Fliegen surren an die Decke. Da — ein schneller Schritt über den Hof — eine Hand durchs offene Fenster — die Zeitungsfrau wirft das Blatt herein . . Die Augen des Mannes flammen auf. Man hat ihm all die Tage die Zeitungen versteckt, jetzt liegt das Blatt da, jetzt muß er das Blatt haben — muß — er kann ja nicht sterben, er wartet ja auf den Sieg — auf das deutsche Hurra — jetzt auf! Auf! — ehe sie zurückkommen — jetzt — die letzte Kraft zusammen — so! . . hoppla . . ein Bein aus dem Bett . . nu das andere . . hoppla . . die vertrackten Knie schlottern, wollen nicht mehr . . nee, nee, das gibts net. — Vorwärts! Vorwärts! Tärärä . . Er schwankt, er bückt sich, das Blut rinnt ihm in den Kopf, in die Augen . . das Blatt knistert in seiner Hand — er breitet es aus — — — Fetzdruck —

Sieg! Vüttich im Sturm genommen!

Er greift mit den Armen aus . . er taumelt . . schwarz vor den Augen . . macht Licht! macht Licht! Sieg! Sieg! Sieg!

Die Türe springt auf, die Frauen fangen den Zusammenbrechenden auf, schaffen ihn zu Bett. Er greift aus, suchend auf der Bettdecke — das Blatt in der Hand gekrampft — lächelt entgeistert, haucht, ächzt ein Freudestöhnen — tastet nach dem Kreuz auf seiner starkröchelnden Brust — und fühlt eine Kraft, eine allerletzte hinsterbende Kraft — das Eisene Kreuz in der einen Hand, mit der andern das Blatt wie eine Siegesfahne schwenkend, verröchelt seine Stimme:

„Und er ist auch dabei gewesen!“

. Die Fahnen schwenken an den Häusern. Sieg! Sieg! An der Bahre des alten Lehnen flackern die Kerzen. Die Frauen schmücken sein Lager und die Brust, auf der schwer das Eisene Kreuz liegt.

Mit leisen Schritten geht Traudchen im Hofe umher. Die schäkernde Oberflächlichkeit ist aus seinem Gesicht. Kein Blutstropfen mehr darin. Es hat etwas erlebt, etwas Furchtbares — ein ganzes Leben hat es durchgelebt, seit es den alten Mann sterben sah. Wie diese Männer sterben!

Ihre Tränen fließen nicht mehr. Es sitzt ihr wie eine Eisenkralle am Herzen und drückt ihr den Atem zu.

Wenn der Jupp gefallen ist . . . Sie hält sich an den Türpfosten fest, sie könnt hinsinken und müht in wahnsinnigem Leid sich das Haar raufen. Wohin mit ihr, wenn der Jupp gefallen ist? — Aufs Schlachtfeld — zum Roten Kreuz — helfen, helfen — Jorn und Schmerz im Herzen — Haß, Haß gegen die Wölfe, die über das blühende deutsche Land herfallen, die so viel Leid in die Welt bringen. Lieber Gott, lieber Gott, nun fühlt auch sie den deutschen Jorn in der Brust! Nun drauf! drauf! — Ach was, sie ist ja nur ein Weib, nur ein Weib — sie kann nur weinen.

Die Landstraße hinunter neue Truppen. Kavallerie. Pferdegetrappel. Und da soll der alte Lehnen begraben werden. Der Sarg vor dem Tore. Der Pfarrer segnet die Leiche ein. Und immer mehr Truppen traben vorüber. Und der letzte im Zug ist der alte Lehnen im Sarg.

Im Dorfe kommt der Leichenzug kaum durch. Soldaten, Wagen, Pferde. Autos mit Verwundeten rasen vorüber den Spitalern zu. Mitten in der Straße muß man mit dem

Sarg halten, bis die Autos sich zwischen Reiter und Fußvolf und Wagen hindurchgezwängt haben. Traudchen rückt einen Kranz auf dem Sarge zurecht. Das ist in dem Augenblick, als aus einem vorüberfahrenden Auto ein Mann herausreckt, winkt . . .

Kinder schreien: „Das ist der Jupp!“ — — — — —

Hinter dem Sarge des alten Lehnen geht Einer mit dem Arm in der Binde. Aufrecht geht er. Die Tränen rinnen ihm in den zuckenden Mund. Der zuckende Mund betet.

Und dann: „Badderche —, und ich bin auch dabei gewesen“

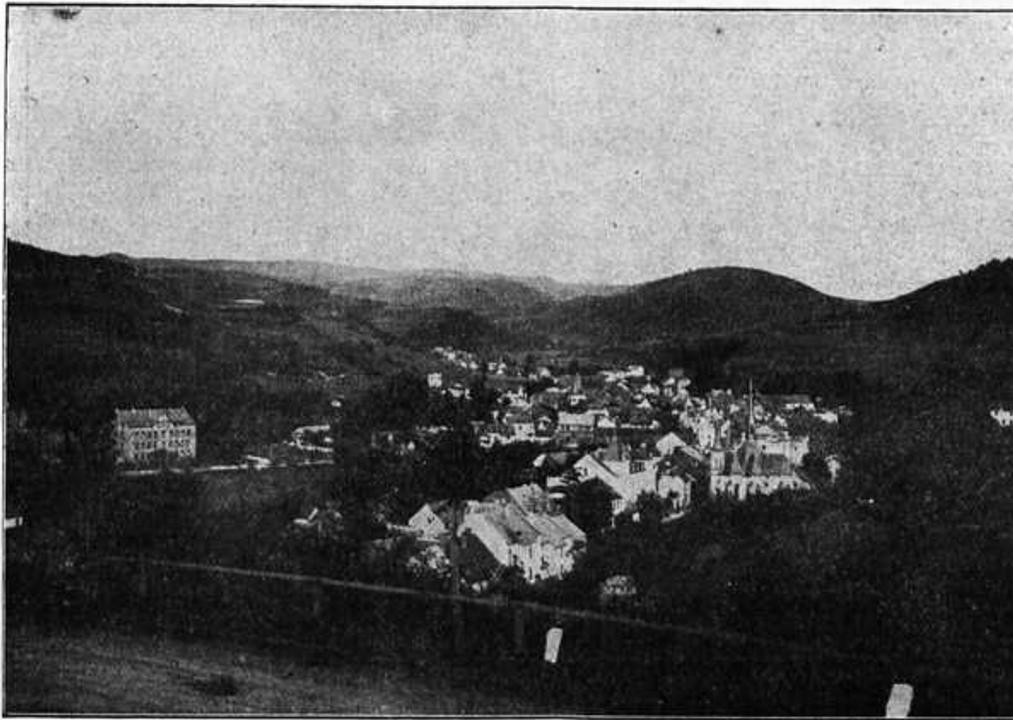
Frühlingsfahrt nach Adenau.

Von Luise Heimsoeth, stud. rer. pol., Pension Eulenberg bei Adenau.

Die Türen der Eisenbahnabteile flogen auf: „Adenau“ — „Adenau“! Schon stehe ich auf dem Bahnsteig: „Sei mir begrüßt,

das stille Ufer der Hocheifelberge und in das freundliche Städtchen hineinwirft. Viele kommen auch mit Handgepäck, sie sind schon am Ziel, das ihnen für ein paar Feiertage Ruhe und Erholung bieten wird. Die Blicke wandern schon den Kranz der Berge entlang und grüßen sie mit heimlicher Verabredung: Dorthin will ich gehen und dorthin — von da oben will ich ins Tal heruntersehen, wenn die Osterglocken läuten.

Der Markt in einem kleinen Städtchen ist wie ein Empfangszimmer. Sieh dich um, Wanderer, hier stehen unsere guten Sachen, die schönen, alten Fachwerkhäuser, hier zeigt sich dir der Geist des Städtchens, seine Vergangenheit und seine Gegenwart. Auch ich bleibe stehn und schaue um mich. Wie friedlich ist hier alles! Zwar weht die Fahne mit dem roten Kreuz drüben am Bergabhang über dem hübschen Gebäude der landwirtschaftlichen Winterschule, und eine Anzahl Leichtverwundeter finden in treuer Pflege dort Heilung und Genesung. Ganz ausgeschaltet kann der Krieg aus unserm Denken ja nicht werden. Ich sehe wie die



Ansicht von Adenau.

Aufnahme von H. Groß, Landschaftsphotograph in Bonn.

Eifel, du meine wonnige Heimat! Wie köstlich umfängt mich dein herber Frühlingsatem! Ich bin nicht die Einzige, die ausgestiegen ist. Noch allerhand Reisegesellschaft klettert aus den Abteilen; — der Krieg, der wie ein gewaltiger Magnet ungeheure Kräfte in seinen Bann fesselt, er hat noch unüberschaubar viele Kräfte freigelassen, und das alles regt sich in frischem Entfalten. Zungeß Volf, das noch nicht mitdurstete in den Kampf, den Rucksack auf dem Rücken, den Kopf in den Nacken geworfen, so ziehn sie hinaus! Die Nasen schnuppern begierig die Luft ein, Eifelfrühlingsluft, Wanderluft, Ferienluft! Das ist keine gewöhnliche Lust! Jeder weiß es, der einmal jung war und jung geblieben ist. Die Männer stoßen die Eisenspitzen ihrer Eiselsüde auf das Pflaster, daß es hell klingt, sie dehnen die breite Brust im wohligen Lobentod: Wir Fünfzigjährigen und wir, die der Beruf oder das Amt an die Pflicht der friedlichen Bürgerarbeit fesselt, glaubt ihr, daß wir zum alten Eisen gehören? Wir fühlen uns so jung wie die Jungen, wir bleiben nicht hinter dem Ofen und wenn der Kampf auch uns ruft, so sind wir da!

Die bevorstehenden Feiertage künden sich in dem lebhafteren Menschenstrom an, den die Eisenbahn in ihrem Endpunkte gegen

Wandervögel von vorhin, die sich auf schmalem Wege schon ziemlich hoch den Bergabhang zur Linken hinaufgewunden haben, stehn bleiben. Sie betrachten das Gelände, gehn ein paar Mal hin und her, und ich möchte wetten, daß Jungdeutschland dort strategische Pläne entwirft. Aber es ist ein großer, fühlbarer Unterschied — hier in dieser ruhigen, friedvollen Umgebung löst sich die Spannung doch ungeheuer, die im Getriebe der Großstadt und unter dem Gebundensein an die Arbeit des Alltags in dieser Zeit so schwer auf uns lastet. Sei ruhig, sei still, und mit sanfter Hand nimmt Mutter Natur eine Binde nach der andern von deiner Stirne, bis du dich wieder frei und leicht fühlst. Ich gehe noch nicht nach Hause, es ist Nachmittag, erst am Abend werde ich erwartet. So gehöre denn diese erste Stunde mir allein. Langsam steige ich eine Höhe hinauf, durch den Wald, über Wiesen, Sie leuchten schon so grün, aber die Blumen schlafen noch alle. Fast andächtig gehe ich über den Rasen, ich weiß gewiß, sie schlafen da unten. Voriges Jahr habe ich sie hier blühen sehen in verschwenderischer, nie geahnter Fülle, Wiesenschäumkraut und Primeln, ein Blütentraum von Blaupflanze und hellem Gold. Noch kurze Zeit, dann wird die Frühlingspracht von neuem erstehen.

Die alten Kastanien auf dem stimmungsvollen Friedhof sind jetzt die Einzigen, die es schon wagen, ihre braunen, festen Schutzmäntelchen von den Knospen abzuwerfen. Jetzt stehe ich auf der Höhe und schaue ins Land:

„Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!

Wir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.“

Mit Mörikes Wort grüße ich die schöne Welt um mich her und zu meinen Füßen. Im Duft des Aethers hebt sich Hügel an Hügel in feinsten Umrissen heraus, den Schluß des Panoramas krönt auf der einen Seite die Rürburg mit ihrer stolzen, schönen Ruine, auf der anderen Seite die „Hohe Acht“. Seltsam wie enzianblau die Eifelberge sind, blau bis violett, so wie Fritz von Wille sie auf seinen Eifelbildern gemalt hat. Wenn ich es nicht sähe und so oft schon mich darüber gewundert hätte, würde es mir unwahrscheinlich dünken. Im Tal liegt langgestreckt das Städtchen. Die schlanken Türmchen der Marienkapelle, der gedrungene, massige Turm der alten Pfarrkirche und die vollendet schönen

Den des Abends sanfte Rote
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Unten im Tal blüht hier und da schon ein Licht auf. Auch auf dem Eulenberg werden die Fenster hell, und mächtig zieht es mich nach Hause. Den Berg hinunter, querdurch, das geht flink, das Wiesental hindurch und über den Bach, drüben ein kurzes Stüdchen wieder hinauf — und jetzt bin ich zu Hause! „Grüß Gott allesamt! Die Ferien sind da und hier habt ihr mich wieder!“

Dem gefallenem Sohne.

Von Amtsgerichtsrat Dr a f, Hillesheim (Eifel).

Zur Fahne eilet ein junges Blut,
Mit kräftigem Arm, mit fröhlichem Mut:
Wie hell seine Augen blitzen!



Aderau. Alte Häuser am Markt. Aufnahme von H. Groß in Bonn.

Formen des neuen, etwas hochgelegenen, protestantischen Gotteshauses beleben das Bild in anmutigem Wechsel. Die gefärbten Stoffe einer Tuchfabrik hängen auf langen Gestellen an der gegenüberliegenden Bergwand zum Trocknen und geben ein paar bunte Farbenflecke in das Landschaftsbild. Drüben auf der anderen Seite bewegen sich noch ein paar farbenleuchtende Punkte lebhaft hin und her, und ich vermute wohl nicht mit Unrecht, daß es die Aderauer Musesöhne sind, die sich dort auf dem Kriegspfad befinden. Ist doch die Wissenschaft, die unter den bunten Gymnasiafentappen aufgespeichert werden soll, eine erst unlängst erworbene Errungenschaft Adenaus, auf die das Städtchen einmal mit besonderem Stolz zu blicken hofft.

Der Tag beginnt schon, sich zu neigen. Die Bergketten, die sich wie Kulissen hintereinanderschieben, verblasen im Hintergrunde. Über eine nach der andern fällt langsam ein grauer Schleier. Noch einmal schaue ich in großer Innigkeit auf das stille, friedevolle Bild zu meinen Füßen. Gott schütze dich, du schöne, deutsche Heimat!

Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Tal durchtoben,
Wo der Himmel,

Leb't wohl, liebe Eltern, Geschwister mein,
Ich fahr' ins feindliche Land hinein,
Verteidigen will ich den deutschen Rhein,
Mein Vaterland schirmen und schützen!

Wild wogte manch' männermordende Schlacht,
Im Westen, im Osten, bei Tage, bei Nacht,
Wie Sturmes unheimliches Brausen.
Mit Feldgeschrei und Rossegestampf,
Geschüßedonner und Pulverdampf,
Gar schrecklich lobte der blutige Kampf —
Und rings Entsetzen und Grausen.

Ein stiller Hügel an einsamem Ort,
Darüber segelt der schneidende Nord
In grimmiger Winterkälte.
Da schläft nun der frische, der fröhliche Knab',
Kameraden senkten ihn eilends hinab,
So fand er ein schlechtes Soldatengrab
Im harten, russischen Felde.

Am stillen Hügel, wie knieten wir gern;
Ach leider, ach leider, wie liegt du so fern,
Getrennt durch unendliche Weiten!
Doch kommt ein Tag, wo in himmlischen Höh'n
Du wirst uns mit Jubel entgegenh'n,
Dann feiern wir freudiges Wiederseh'n,
Bereit für ewige Zeiten!

Unser Nachwuchs.

Meine Frau beschäftigt im Garten einen dreizehnjährigen Schulklingen, der an freien Nachmittagen das Treibhaus versorgt, Wege harft, anräumt und dem Gärtner hilft. Dem gefällt sich oft ein viel kleinerer Kamerad zu, um aus Liebe zur Sache zu helfen.

Als der Größere nun kürzlich seinen Wochenlohn bekam, stand der kleine Peter dabei und meine Frau wollte ihm auch etwas geben. Er wies das aber entschieden zurück und sagte schließlich, als er wiederholt nach dem Grund seiner Weigerung gefragt wurde: „Geben Sie es bitte dem Paul, dem sein Papa ist im Krieg.“ Sein Vater war noch nicht einberufen. Auch Kriegshülfe!

Burgbrohl.

Dr. Andreae.

Literarisches und Verwandtes.

Uhlig, Die Entstehung des Siebengebirges, Braunschweig 1914, Preis 2.50 M. In der Mainnummer des vorigen Jahres wurde an dieser Stelle die Schrift von Dr. Homberger „Beiträge zur Siebelungskunde und Wirtschaftsgeographie des Siebengebirges“ angezeigt. Was dort naturgemäß nur gestreift werden konnte, der geologische Aufbau der Landschaft, wird hier eingehend dargestellt.

Unser herrliches Siebengebirge bietet gewiss auch dem oberflächlichen Besucher reichen Genuß. Wer sich aber nicht nur der Freude an schönen Umlin und Farben hingeben, sondern die Freude durch Eindringen in die Gründe und das Wesen außerordentlich steigern, auf seinen Wanderungen gelegentlich Entdeckerfreuden erleben, in jeder der vielen Kuppen und Klüppchen, Einschnitten und Schluchten, Abhängen und Brücken eine lebensvolle Individualität bewundern will, der studiere mit Eifer die Uhligsche Schrift, nicht nur daheim, sondern vor allem auch auf Wanderungen im Gebirge, zu denen sie reiche Anregungen gibt. Ein eifriges Studium ist allerdings nötig für eine Schrift, die zwar populär, d. h. nicht auf den engen Kreis der Fachgenossen beschränkt sein will, sich aber doch ausschließlich an naturwissenschaftlich Gebildete wendet, denen sie die Ergebnisse der neuesten Forschungen übermitteln will.

Wenn daher auch eine gute geologische Übersichtskarte und eine reiche Auswahl trefflicher Bilder das Verständnis erleichtern, so würde schon die große Zahl der geologischen und mineralogischen Fachausdrücke, die eine wissenschaftliche Darstellung des Stoffgebietes erfordert, den nur oberflächlichen Leser eher verwirren als fördern.

Bonn.

Schulrat Dr. Baedorf.

Aus den Ortsgruppen.

D.-G. Düsseldorf. Nun hat ein besonders schwerer Schlag unsere Ortsgruppe betroffen. Unser treuer Kassenwart Ulrich ist in den Argonien gefallen. Er gehörte zu den Gründern unserer Ortsgruppe, und wir treten wohl keinem zu nahe, wenn wir sagen, daß er damals in den arbeitsreichen Tagen des ersten, schnellen Wachstums der Ortsgruppe bei weitem den größten Teil der Arbeit in seiner ruhigen und anspruchslosen Weise übernahm und wie alles, was er begann, musterträchtig erledigte. Und dann blieb er unser Kassenwart, dessen Umsicht und Pflichttreue nie nachließen, und im Vorstand der Ortsgruppe wie des Hauptvereins hatte seine Stimme immer besonderes Gewicht, denn was er sprach und riet, war zum Guten. Die aber die Ehre hatten, ihm näher zu treten, wußten, daß sein Wirken im Verein nur ein Ausfluß seines hohen, inneren Wertes war. Er war ein guter und kraftvoller Mensch, und so ist er denn auch freiwillig hinausgezogen in den Kampf für die Heimat und alles, was ihm teuer war, um an der Spitze seiner Kompanie, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, den Helmbod zu finden. Schöner kann ein Mann und Held nicht sterben; uns aber, und besonders den Seinen, die wir tief beklagen, bleibt Trauer und Schmerz und der Stolz, daß wir ihm nahe standen.

D.-G. Eifel. Am 15. März, abends 8 1/2 Uhr, fand im Klosterhofe die diesjährige Frühjahrs-Generalversammlung statt. Unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Herr Hugo Gater fanden erst die geschäftlichen Angelegenheiten prompte Erledigung. Danach führte uns Herr Karl Thijssen die Schönheiten Tirois und der Dolomiten in vielen trefflichen Lichtbildern vor Augen.

D.-G. Speicher. Am 15. März fand bei Klein-Grosdidier eine Vorstandssitzung statt. Auf Vorschlag des ersten Vorsitzenden Bürgermeister Berges beschließt die Versammlung, 100 M. auf die Kriegsanleihe zu zeichnen. Im Vorschlag für 1915 ist in Anbetracht der Zeitlage nur die Aufstellung einiger notwendiger Ruhebankte vorgesehen. — Die Kriegsteilnehmer werden von der Zahlung des diesjährigen Ver-

einsbeitrages entbunden. Unsere einheimischen Mitglieder sind uns fast ausnahmslos treu geblieben. Wir erbitten die gleiche Treue auch von unsern auswärtigen Mitgliedern.

D.-G. Köln. Unsere Ortsgruppe veranstaltete am Freitag, den 19. Februar, einen Vortragsabend. Herr Syndikus Dr. jur. Weides sprach über den Einfluß des Krieges auf die Volkswirtschaft. Redner veranschaulichte an Hand zahlreicher handelsstatistischer Unterlagen den mächtigen Aufschwung Deutschlands im Welthandelsverkehr während der Friedenszeit seit 1871. Der Vortragende untertrieb hierbei, um die wirkliche Ursache des Krieges ins rechte Licht zu setzen, die steigende Furcht der Engländer vor der deutschen Nebenbuhlerschaft und der endlichen weltwirtschaftlichen Überflügelung durch Deutschland. Das Aufstammen des mit allen erdenklichen und politischen und diplomatischen Kunststücken durch England entfachtem Kriegsbrandes fiel, wie der Redner betonte, in die Zeit, wo die durch die Höchstzahlen im Welthandel gebildete Kurve, nach Übersteigung des Zenith im Jahre 1912, sich einem bedenklichen Tiefstand zuneigte, der für Deutschland einen Rückgang, aber durchaus keine Krisis bedeutete. Die Hoffnung auf einen dauernden Weltfrieden wurden zushanden, wiewohl Deutschland dem Zuwachs von 27 Millionen Menschen seit 1871, Dank dem ausgeprägten Willen zur Arbeit, friedliche Existenz im eigenen Lande geschaffen hatte. Der Krieg traf uns wohlvorbereitet, nicht nur in militärischer Hinsicht, sondern auf allen Gebieten des Handels und der Industrie. Wenn auch in den ersten Tagen eine fast panikartige Verwirrung zu entstehen drohte — man denke an den Sturm auf die Spartassen und die Lebensmittelgeschäfte, die Störung in den Kreditverhältnissen und die Stodung des gesamten privaten Verkehrs auf den Eisenbahnen usw. — so bewegten sich doch Handel und Wandel bald wieder in geordneten Bahnen. Insbesondere hat sich die Finanz so vortrefflich bewährt, daß selbst die ärgsten Pessimisten zugeben mußten, die finanzielle Kraft Deutschlands weit unterschätzt zu haben. Deutschland bedurfte keines Moratoriums, die Börsen arbeiteten bei uns länger als in allen anderen Ländern, wo man schon kurz nach Beginn des Krieges zu völkerrechtswidrigen Mitteln — Verletzung des Privateigentums, Erklärung der deutschen Patente für vogelfrei usw. — greifen mußte. Übergehend zum Außenhandel während der Kriegsmomente, versagte sich der Redner aus erklärlichen Gründen, auf Einzelheiten näher einzugehen, wußte indes durch einige Andeutungen die Zuversicht der Anwesenden auf eine glückliche Weiterentwicklung des Außenhandels, besonders auch nach dem Kriege, wesentlich zu erhöhen. Bei der nun folgenden Besprechung der Kriegswirkung auf Handel und Industrie im Innern des Landes spendete der Redner der disziplinierten und durchgebildeten Arbeiterschaft, die jeder Aufgabe gewachsen ist, verdienten Lob und hob die Anpassungsfähigkeit der industriellen Betriebe an veränderte Verhältnisse besonders hervor. Auch der Kampf des Materials ist bereits gewonnen. Die Rohstoffabteilung im Ministerium hat mit Unterstützung der chemisch-technischen Wissenschaft große Arbeit geleistet. Der Mangel an Rohstoffen gilt als überwunden, nachdem man einen Weg gefunden, Surrogate zu fabrizieren. Der Redner erwähnte bei dieser Gelegenheit den nicht zu unterschätzenden Zuwachs an Rohmaterialien durch die Kriegsbeuten in Belgien. Aus dem Gefagten geht zur Genüge hervor, daß die Rechnung der Engländer in wirtschaftlicher Beziehung dieselben Lächer aufweist wie in militärischer. Dem Ausgang des neuerlich verschärften Wirtschaftskrieges kann daher das deutsche Volk mit gleicher Ruhe entgegensehen, wie dem Kampf mit den Waffen, der eben erst so reiche Früchte im Osten gezeitigt hat. Demgegenüber verwarf der Vortragende nicht, auf die schweren Schäden im Exportgeschäft und die unersehlichen Verluste an produktiver Arbeit hinzuweisen, die die im Felde stehenden Mannschaften daheim geleistet hätten. Daran knüpfte er manches berechnete Mahnwort an die Nichtkämpfer, in deren Hand es gegeben sei, zu verhindern, daß die draußen geleistete mühevollte Arbeit nutzlos würde. Auch die wirtschaftlichen Feinde müssen niedergedrungen werden, dann wird an deutschem Wesen einstmals die Welt genesen.

D.-G. Eisenborn. Wieder einmal hatte sich unsere Ortsgruppe entschlossen, dem Roten Kreuz einen Beitrag zukommen zu lassen. Ein Lichtbilderabend fand nun am Sonntag, den 28. März, statt. Die kgl. Kommandantur hatte uns bereitwilligst den Saal des Offizier-Kasinos zur Verfügung gestellt. Der Abend wurde eröffnet durch einige Musikvorträge der Landsturmkompanie. Herr Karl Illner aus Aachen führte uns eine Reihe hübscher Bilder aus der Gegenwart vor. Wir sahen den Ort der Verschwörung Serajewo; daran knüpfte sich nun in Bildern der ganze geschichtliche Verlauf nach der Ermordung und der ganze Aufmarsch unserer Truppen, die Stadt Antwerpen mit ihren denkwürdigen Bauten, die Beschließung der Küste und der moderne Unterseebootkrieg. Nach der wohlgelungenen bildlichen Dar-

stellung bot Lehrer Derichs noch recht wirkungsvoll zeitgemäße Liebespenden. Als Ergebnis des Abends konnten dem Noten-Kreuz 70 M. zugeführt werden.

D.-G. Ratingen. Am 24. März 1915 versammelten sich die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe im Lokale des Herrn Kürten am Markt zur diesjährigen Generalversammlung mit nachfolgendem gemütlichen Zusammensein. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte sprach der zweite Vorsitzende, Seminarlehrer Klinckhammer, über „Deutschlands wirtschaftliche Lage im Weltkriege“. Die Ausführungen verrieten eine genaue Kenntnis der kulturgeographischen Verhältnisse unseres Vaterlandes und der Staaten, die am Weltkriege beteiligt sind, und fesselten die Zuhörer bis zum Schluss.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

D.-G. Grefeld.

Drießen, Wilhelmine.
Busch, Wilhelm, Kaufmann.
Meiners, Gottfried, Buchhalter.

D.-G. Kaiserdsch.

Kolping, Kgl. Amtsrichter, Maben.
Kroll, Heinrich, Geschäftsführer,
Werne, Kr. Bochum.
Schneider, Joh. Peter I.
Simons, Matthias, Rentner.

Kölner Eifelverein.

Boes, Friedrich, Ingenieur.
Bonrel, F., Feleg. Inspektor.
Braun, Arthur, Bankbeamter.
Conradi, Reg. Baumeister.
Darminghaus, W.
Dünwald, Wilh., Oberpostassistent.
Effer, Joh.
Kleischhauer, Frau F.
Frank, Richard, Bankbeamter.
Frings, Joh.
Finken, Hub.
Frank, M. E., Fräulein.
Greferath, Theodor, Lehrer.
Gundlach, Toni, Kaufmann.
Gardewski, Eugen.
Göden, Werner, Bankbeamter.
Grabe, Carl, Eisenbahnretierär.

Hauschild, Anne.
Hommer, D. Otto, Handelslehr.
Haut, Fritz, Buchhalter.
Heibel, Rud. jun.
Hirt, Guido, Ingenieur.
Kort Hof, Theod.
König, A.
Klinker, Helmich.
Kling, Peter.
Kling, Martin.
Klümper, Christine, Lehrerin.
Klümper, Maria, Lehrerin.
Mangold, Kath.
Michel, Hermann.
Maas, Franz.
Meyer, Carl.
Nies, Rudolf, Ingenieur.
Ohligschläger, Paul jr.
Oppenheimer, Karl, Kaufmann.
Richter, E., Ingenieur.
Rudow, Paul, Ingenieur.
Seib, Franz.
Seltmann, M.
Siebenaller, Toni, Kaufmann.
Schmitt, Friedr., Betriebsdirekt.
Stoßer, Franz, Handlungsgehilfe, Frankfurt a. M.
Strey, August, Untermaubach.
Studmann, Natalie, Kontoristin.
Ufinger, Hans, Oberpostassistent.

Wiedenroth, M.
Wörter, Eise.
Zunmerrmann, Joh, Dr.
Zilles, Johanna, Remoristin.

D.-G. Prüm.

Warten, Jul, Lehrerin, Prüm-sfeld.
Breitar, Jul, Lehrerin, Salm.
Daas, M., Lehrer, Weiding n.
W. c. ers. W., St. Wendel.
Darré, Fritz, Aachen.
Eichemann, Leipzig.
Brüdel, Lehrer, Weinsheim.

Timmermann, Rentmeister.
Woerg, Fräulein.

D.-G. Siegburg.

Kusch, Bruno, Bankbeamter.

D.-G. Wicdorf.

Bauer, Willy, Kaufmann.
Klüs, P., Weinstreiter.
Kaiser, F., Dentist.
Dör, Joh., Kaufm. u.
Mann, Waldemar, Photograph.
Seppermann, E., B. walter.

Inhalt: Jahres-Hauptversammlung des Eifelvereins am 30. Mai in Wittlich. — Ehrentafel. — An unsere Mitglieder! — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Hauptvorstandssitzung am 28. März 1915 in Bonn. — Kriegsbörse VIII. — Eine Kriegstagung des Eifelvereins. — Wenn die Finken schlagen. — Und er war auch dabei. . . . — Frühlingfahrt nach Adenau. — Dem gefallenem Sohne. — Unser Nachwuchs. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

Für nur 60 Pfennig

senden wir als Feldpostbrief an jede uns mitgeteilte Adresse unserer im Felde stehenden Truppen

— einen Karton enthaltend: —

10 Briefbogen, 10 Umschläge, 5 Kurzbrieft, 10 Postkarten.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerel, Bonn.

Ein 30jähriger Katarrh geheilt.

Mit dem vor 6 Wochen von Ihnen bezogenen Inhalator habe ich sehr gute Erfolge erzielt. Ich litt schon seit 30 Jahren an Kehlkopf- und Rachenkatarrh, mehr oder weniger mit Auswurf verbunden, wodurch ich körperlich sehr herunterkam. Auch hatte ich oft einen hartnäckigen Schnupfen. Das Leiden ist jetzt vollständig geschwunden, was bei meinem Alter von 64 Jahren gewiß viel sagen will.

F. Vogt, Lehrer a. D.

Elberfeld, Ravensbergerstr. 40.
Es liegen mehr als 15 000 ähnliche Anerkennungen vor, welche von einem bereidigten BÜCHERREVISOR und polizeilich beglaubigt sind. Tancre's Inhalator, der bereits von vielen Ärzten wegen seiner überraschenden Wirkungen bei Katarrhen der Luftwege in Gebrauch genommen wurde, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden. Sein Hauptvorteil besteht in einer viel größeren Tiefenwirkung.

Nicht nur bei Kehlkopf- und Rachenkatarrh leistet Tancre's Inhalator so schätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Vogt, Elberfeld, hervorgeht, sondern auch andere akute und chronische Katarrhe, wie Bronchialkatarrh, Luftröhrenkatarrh, Nasenkatarrh, Stöckelschnupfen, Heuschnupfen, Keuchhusten, Asthma usw. werden durch den kleinen Apparat sehr günstig beeinflusst, was aus den verschiedensten Anerkennungs-schreiben hervorgeht. So schreibt Herr Fabrikdirektor a. D. Paul Fimmel, Ludenwalde, Grabenstr. 27: Ich bezog von Ihnen einen Inhalations-Apparat, um gegen meinen seit ca. 10 Jahren bestehenden Bronchialkatarrh auf Anraten meines Arztes energisch vorzugehen. Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen heute schon mitteilen, daß ich mich nach konsequent durchgeführter dreimaliger täglicher Inhalation heute von sämtlichen früher erlittenen Beschwerden vollständig befreit fühle. Nach meinen Erfahrungen kann ich Ihren Inhalations-Apparat nur bestens empfehlen, derselbe bedeutet eine große Wohltat, die sich alle Katarrh-Leidenden zu Nutzen machen sollten.

Der mäßige Preis ermöglicht jedem Leidenden die Anschaffung. Man gibt schließlich während eines längere Zeit dauernden Katarrhs auch für andere, häufig unwirksame Mittel viel Geld aus, und weit mehr büßt man durch ein solches Leiden an Verdienst ein, selbst wenn man dabei seinem Berufe noch nachgehen kann. Die Gefahr, sich durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes Brust- oder Halsleiden zuzuziehen, läßt sich überhaupt nicht in Geld abschätzen.

Hier erhält man dagegen einen wissenschaftlich erprobten, viele Jahre in der Familie verwendbaren Apparat, den jeder Arzt als ein ausgezeichnetes Mittel zur Bekämpfung von Katarrhen anerkennen wird. Gerade in der Uebergangszeit, wo man sich täglich einen Katarrh holen kann, sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt, unbedingt sofort kostenfreie Aufklärung verlangen.

Nähere Auskunft über den Original-Tancre's-Inhalator wird von der Firma Carl A. Tancre, Wiesbaden 45 Z. gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt; man schneide den Kupon aus und sende denselben als Drucksache ein.

Firma Carl A. Tancre, Wiesbaden 45 Z.

Ich wünsche Aufklärung über Ihr neues Inhalations-system.

Es dürfen mir jedoch keine Kosten entstehen.

Name u. Stand:

Wohnort:

Genaue Adresse:

Im offenen Briefumschlag mit 3 Pfg. frankieren.



Mofenberg.

Eifelvereinsblatt

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn, Kölnstraße 136. Druck und Verlag von Carl Georgi, Univ.-Buchdruckerei in Bonn. Erscheint Mitte jeden Monats. Jährlicher Bezugspreis durch die Post M. 8.—, vierteljährlich 75 Pf. Einzelnummer 25 Pf. **Auflage: 22 150** Anzeigengebühr für die gespaltene Kleinzeile 40 Pf. Anzeigen auf dem Umschlage nach besonderem Tarif. Beilagen nach Uebereinkunft. * Anzeigen für die nächste Nummer sind bis zum Letzten des Monats an den Verleger einzusenden.

An unsere Mitglieder!

Ein wohlgemeinter Rat in ernster Kriegszeit.

Wenn dieses Juliheft unseres Vereinsblattes in die Hände der Mitglieder gelangt, werden in zahlreichen Familien bereits Pläne und Vorbereitungen getroffen für die Sommerreise; die Hauptwander- und Reisezeit, die Tage der großen Ferien nahen heran. Wenn auch die Bedrängnisse des Krieges den in der Heimat verbliebenen Angehörigen gar manche Beschränkungen auferlegen, das Wandern und die Erholung in freier Gottesnatur darf keineswegs gänzlich eingestellt werden. Mehr denn je bedarf der Beamte, der Gewerbetreibende infolge erhöhter Arbeitsleistung und vermehrter Sorge der Ausspannung und Lustveränderung, um Körper und Geist zu kräftigen zu neuer Anstrengung, zu weiterem Durchhalten im vaterländischen Daseinskampfe. Und auch die heranwachsende Jugend soll Stärkung und Stählung suchen; denn auf deren Gesundung und Geistesfrische ruht das Wohl und Wehe des Deutschlands der nächsten Zukunft.

Das eiserne Muß des Weltkrieges hat den Deutschen, gottlob, wie in Sprache, Sitte und Mode, auch in seinem Reiseziele auf sich selbst besinnen gelehrt und ihn vom gleisnerischen Ausland zurückgelenkt zu den Schönheiten der wundervollen deutschen Erde. Da erscheint es denn angebracht, unsere Mitglieder und alle Naturfreunde mit besonderem Nachdruck auf unser so sorgsam gehegtes Vereinsgebiet, auf die prächtigen Eifelberge hinzuweisen, die unter allen deutschen Gebirgslandschaften durch die Vielseitigkeit und Eigenart ihrer Stimmungsbilder mit an erster Stelle Erholung und Körperstählung versprechen. Ein jeder findet im Eifellande, was ihm frommt. Wer lediglich Erholung sucht, dem bringen die reichbewaldeten Höhenlagen mit herber Bergeslust Erfrischung, wer der Genesung bedarf, dem verschaffen gute Sommerfrischen und Bäder der milden, wechselvollen Flußtäler Gesundung. Was die Eifel dem rüstigen Wanderer, dem Geologen, dem Natur- und Geschichtsfreund zu bieten vermag, das bedarf wohl keiner weitem Empfehlung mehr. Welch reiche Eindrücke für Herz und Gemüt gewährt nicht jetzt auch der Aufenthalt in diesem so schwer bedrohten Grenzland, das an Opferwilligkeit und Regsamkeit der Bevölkerung sich geradezu vorbildlich erwiesen hat. Und wenn der Sommerfrischler einmal mit Hand anlegt und den verringerten heimischen Arbeitskräften bei der Einbringung der Ernte behilflich ist, so kräftigt er seine Nerven und erweist dem Vaterlande zugleich wichtigen Dienst. Dann mündet dem verwöhnten Stadtkinde auch die einfachere Hausmannskost, und der Eifelwirt sieht sich nicht genötigt, die Preisbemessung zu sehr nach der Kriegstaxe zu schrauben. Gerade in der gegenwärtigen Reisezeit müßten sich Gastgeber und Gäste einander entgegenkommen, der Wirt in seinen

Preisen, der Gast in seinen Ansprüchen. Ein Eifelauftenthalt in fold naturgemäßer und regfamer Lebensweife ift fo recht der ernften Zeittage angepaßt und wirkt — ich darf wohl eigene vieljährige Erfahrung fprechen laffen — für körperliche und geiftige Erfrifchung wirklich Wunder. Und wer noch weitere Ablenkung fucht und es fich zu leiften vermag, der findet im angrenzenden lieblichen Moseltale und an den Ufern unfers herrlichen Rheinflromes eine wirkungsvolle Befchließung feiner Sommerfahrt und kehrt dann heim, belebt und gefählt, den erfchwerten Kampf des Lebens im großen Kampfe des Vaterlandes wacker weiter zu führen.

Bonn, im Juli 1915.

J. A.: Zender.

Chrentafel.



Von den Mitgliedern folgender Ortsgruppen farbten **den Heldentod** fürs Vaterland:

Essen: Hauptmann d. Ref. Prof. Dr. Rudolf Müller.

Düsseldorf: Leutnant d. Ref. Hans Ahnhudt; techn. Sekretär W. Kirchhoff; Kaufmann Weiffer; Lehrer Ernst Ruhrmann; Amtsrichter Wehr.

Godsberg: Lehrer Heinrich Bresgen.

Köln Eifelverein: Oberapotheker d. Ref. Wilh. Mühlfarth.

Mit dem **Eisernen Kreuz** wurden die Mitglieder nachstehender Ortsgruppen ausgezeichnet:

Aachen: Hauptmann d. L. Sencke, Oberpostinspektor; Hauptmann d. Ref. Catharinus, Postdirektor; Hauptmann d. Ref. Ley, Oberpostpraktikant; Leutnant d. L. Schreiber, Telegraphen-Inspektor.

Bonn: Assiſt.-Arzt Dr. Otto Beck.

Essen: Muskettier Alfred Fürstenberger; Unteroffizier Matthias Samper; Vizefeldwebel Willy Teudam.

Düsseldorf: Leutnant Hans Ahnhudt (Eif. Kreuz I. Kl.).

Godsberg: Leutnant d. Ref. stud. med. Pet. Rieck.

M.-Gladbach: Leutnant d. L. Max Stern in Rheidt.

Köln Eifelverein: Hauptmann d. Ref. Dießler, Feldpostsekretär; Rechtsanwalt Dr. Alfred Court.

Ortsgruppe Köln: Unteroffizier Hans Elfaß, Referendar (Eif. Kreuz II. Kl.).

Mülheim a. Rh.: Leutnant d. Ref. Oskar Vogt, Ingenieur.

Trier: Leutnant d. Ref. Wilh. Beck, Landmesser.

Schülerherbergen.

Gemäß Vorstandsbeſchluß werden die Schülerherbergen der Eifel vom 1. August bis Ende September geöffnet ſein. Ausweiskarten erhalten die Schüler nur durch ihren Direktor.

Der Leiter der Herbergen:

Hans Hoik.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Aachen.

Sonntag, den 1. August: Tageswanderung Hausen, Heimbach, Kraftstation, Schlehbachtal, Burgberg, Untermaubach; 25 km. Abfahrt 6,57 Uhr Hauptbahnhof mit Sonntagskarte Nideggen nach Hausen. Rückkunft 8,51 oder 10,34 Uhr. Führer: Julius Schmitz.

Halbtagswanderung durch den Raerener und Ketteniser

Wald, Mospert, Diebachtal nach Eupen; 15 km. Abfahrt 1,02 Uhr Hauptbahnhof mit einfacher Fahrkarte Raeren. Rückkunft mit der Staats- oder Kleinbahn. Führer: J. Dahlen und Fr. Jörts.

Sonntag, den 22. August: Tageswanderung Sourbrodt, Warchetal, Arimont, Ligneuville, Montenau; 25 km, mit mehrfachen starken Steigungen. Raft in Arimont und Ligneuville. Abfahrt 7,39 Uhr mit Sonntagskarte Sourbrodt. Rückkunft 9,33 Uhr. Führer: Dr. Meyer.

Sonntag, den 12. September: Tageswanderung Roetgen, Birnbahnhof, Kelder, Saarer- und Haffel-Bachtal, Mularthütte, Cornelmünster; 25 km. Abfahrt 7,39 Hauptbahnhof mit einfacher Fahrkarte. Rückkunft 9,33 Uhr. Führer: J. Dahlen und Fr. Jöris.

Halbtagswanderung Raeren, Struffelt, Mularthütte, von hier mit der Tageswanderung zusammen nach Cornelmünster, 14 km. Abfahrt 1,02 Uhr Hauptbahnhof mit einfacher Fahrkarte. Führer: Julius Schmitz.

Sonntag, den 3. Oktober: Tageswanderung Raeren, Reinartshof, Gekbachhöhenweg, Eupen; 24 km. Abfahrt 7,39 Uhr mit einfacher Fahrkarte. Rückkunft mit der Kleinbahn von Eupen. Führer Julius Schmitz.

Für sämtliche Tageswanderungen ist Rucksackverpflegung anempfohlen. Abfassen kann zufolge Beschlusses des Hauptvorstandes und verschärfter Bestimmungen der Behörden nicht mehr zugelassen werden; deshalb wolle man ebenso wie die Zuspäzige auch das Kochgeschirr zu Hause lassen.

Jeden ersten Mittwoch im Monat zwanglose Zusammenkunft der Mitglieder am Eisenbrunnen von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr ab. An den übrigen Mittwochabenden finden besonders eifrige Wanderfreunde hier Gelegenheit zur Absprache für weitere gemeinsame Wanderungen.

Ortsgruppe Bonn.

Die wie früher allmonatlich für gewöhnlich am ersten oder zweiten Sonntag stattfindenden Wanderungen sind inzwischen wieder aufgenommen worden. Zu ihnen wird regelmäßig durch die hiesigen Zeitungen eingeladen.

Nächste Wanderung: Sonntag, 8. August zum Düsselberg. Abfahrt ab Bonn 6,47 (Sonntagskarte Neuenahr); Rückfahrt ab Rech, in Bonn 10,50. Führer Berghoff.

Ortsgruppe Düsseldorf.

Es ist beabsichtigt, den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Ortsgruppe erneut Liebesgaben zuzusenden; zur Zeit stehen über 300 Mitglieder unter den Fahnen. Da sich die Anschriften mancher Mitglieder verändert haben und andere Mitglieder inzwischen ins Feld gerückt sind, werden die Angehörigen gebeten, die genauen Anschriften baldigst an den Vorsitzenden unserer Ortsgruppe, Herrn Landesrat Adams, hier, Landeshaus, einzusenden. Auch wird um Mitteilung der Namen der den Heldenod für's Vaterland gestorbenen und der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Mitglieder zwecks Aufnahme in der Ehrentafel gebeten.

Die Vereinsabende im „Löwen“, Schadowstraße, zu deren Besuch eingeladen wird, finden noch regelmäßig jeden Donnerstag Abend statt.

Sonntag, den 1. August: Tages-, evtl. 2tägige Wanderung. Abfahrt Hauptbahnhof nach Neheim. Wanderung durch den Arnsberger Wald zur Röhnetalperre, Hirschberg (Übernachten, event. Rückfahrt). — Montag, den 2. August: Wanderung üb. Stimmstamm nach Arnsberg. Führer: Blumenberg.

Samstag, den 7. August: Nachmittagswanderung. Abfahrt Hauptbahnhof 7,36 nach Grevenbroich. Wanderung Webelinghoven, Langwaden, Holzheim. Führer: Sieburg.

Sonntag, den 8. August: Vormittagswanderung. Abfahrt Hauptbahnhof 8,35 nach Ratingen-West. Wanderung durch den Wald nach Schwarzebruch, Eggerscheid, Auermühle nach Ratingen. Führer: Heder.

Sonntag, den 8. August: Tageswanderung. Abfahrt Hauptbahnhof 6,32 nach Mülheim (Rhein) und weiter mit der Straßenbahn nach Berg-Clabbach. Wanderung Nevrather Wald, Bensberg, Hoffnungstal, Bensberg. Rückfahrt: 6,52. Führer: Langendorff.

Sonntag, den 15. August: Tageswanderung. Abfahrt Hauptbahnhof 6,32 nach Langerwehe (Sonntagskarte Heimbach, in Düren umsteigen). Wanderung durch das Wehebachtal, Kloster Schwarzenbroich, Felsenweg nach Riedeggen. Rückfahrt 7,00. Führer: Madenstein.

Sonntag, den 22. August: Vormittagswanderung. Abfahrt Hauptbahnhof 7,14 nach Ratingen-Ost. Wanderung Schwarzbachtal, Homberg, Haus Anger, Höl. Rückfahrt 12,03 oder 1,45. Führer: Heder.

Sonntag, den 22. August: Tageswanderung. Abfahrt Hauptbahnhof 8,20 nach Opladen. Wanderung Wiebachtal, Altenberg, Bülsberger Schlucht, Scherstal, Herrenstrunden, Schlebusch. Rückfahrt 7,06. Führer: Langendorff.

Sonntag, den 22. August: Tageswanderung. Abfahrt 7,00 von Uhländstraße nach Ratingen. Wanderung

Homburgerchauffee, Angertal, Gule, Oberhöjel, Wildenburg, Kellerholz, Werden. Führer: Blumenberg.

Samstag, den 28. August: Nachmittagswanderung. Abfahrt Hauptbahnhof 3,02 nach Hochbahl. Wanderung Trills, Walbschente, Engelsberg, Schwannemühle, Ohligs. Rückfahrt 9,03. Führer: Wirz.

Sonntag, den 29. August: Tageswanderung. Abfahrt 6,32 nach Mülheim (Rhein) und weiter mit der Straßenbahn nach Berg-Clabbach. Wanderung durch Strunder-, Sülz-, Lennefe- und Aggerial nach Runderoth. (Zirka 33 Kilom.) Führer: Enfinger.

Ortsgruppe Effen.

Vereinsheim: „Alt-Effen“, Reittwigerstraße 9. Zusammenkunft Sonntagsabends nach der Wanderung im Obergeschoß. Stammtischheim bei „Johst“, Rittenscheiderstraße 15; Mittwoch ab 8 Uhr abends „Geselliges Zusammensein“. Besprechung über die nächsten Wanderungen, Bilder- und Karten-Ausgabe usw. Sämtliche Wanderungen werden durch die Tageszeitungen und Aushangstellen (Verkehrsverein, Rum, Johst usw.) bekanntgegeben.

Ortsgruppe Godesberg.

Sonntag, 1. August: Halbtagswanderung. Honnes, Leyberg, Auge Gottes, Antel. Führer: Fr. Jäger, Fr. Breuer.

Sonntag, 22. August: Tageswanderung. Niederdollendorf, Oberpleiß, Pennes, Bahnfahrt nach Sitorf, Kloster Verten, Ruine Blantenburg. Führer: Hartmond, Dahmann.

Rölnner Eifelverein.

Sonntag, den 1. August: Tageswanderung. Runderoth, Wiehlmünden, Mollbachtal, Hillerscheid, Waldfrieden, Drabenderhöhe, Engelskirchen. Rucksackverpflegung. 25 Kilom. Führer: Eichmann, Tillmann.

Sonntag, den 15. August: Tageswanderung. Brohl, Schweppenburg, Wolfschlucht, Wassenach, Maria Laach, Niebermendig. 25 Kilom. Führer: Lenz, Leuffgen.

Sonntag, den 29. August: Tageswanderung. Dümpefeld, Hohe Warte, Schellkopf, Schöneberg, Niederbedenbach, Ahweiler. 28 Kilom. Führer: Metzge, Franke.

Unsere Lehrlingsherbergen in der Eifel sind wieder geöffnet!

Ortsgruppe Köln.

Jeden Freitag, abends 9 Uhr im Vereinslokale „Bayrischer Hof“ gemütliche Zusammenkunft. Wanderprogramm für den Monat August:

Sonntag, den 1. August: Tageswanderung Königsfors, Kettnerweiher, Overath, Marialinden, Althohenrath. Abfahrt 7,03 Uhr ab Brückenrampe. Rucksackverpflegung. Führer: Bohne. Zirka 28 Kilom.

Sonntag, den 15. August: Tageswanderung Schlebusch, Odenthal, Altenberg, Dhünthal, Wermelskirchen. Abfahrt 6,05 Uhr ab Hauptbahnhof; einfache Fahrkarte Schlebusch. Rucksackverpflegung. Führer: Baumgarten. Zirka 28 Kilom.

Sonntag, den 29. August: Tageswanderung, gemeinschaftlich mit der Ortsgruppe Siebengebirge, Erpel, Erpeler Lei, Sternerhütte, Waldbreitbach, Hönningen. Abfahrt 5,44 Uhr ab Köln Hauptbahnhof. Sonntagskarte Erpel M. 2,50; Führer: Hoiz. Rucksackverpflegung. Zirka 27 Kilom.

Damenwandervereinigung.

Mittwoch, den 4. August: Thielenbruch, Bensberg, Königsfors. Ab Brückenrampe 1,32 Uhr. Führerin: Fr. Schneider.

Mittwoch, den 18. August: Berg-Clabbach, Odenthal, Uppersberg, Schlebusch. Ab Brückenrampe 1,32 Uhr. Führerin: Frau Lüdger.

Sonntag, den 22. August: Tageswanderung Rheinbach, Münsterifel. Ab Rheinuferbahn 8 Uhr.

Wir möchten unsere verehrlichen Mitglieder darauf aufmerksam machen, daß es leider nicht möglich ist, den nicht ausgeführten Teil des Wanderplans 1915 durchzuführen, wie vorgeesehen war, da der größte Teil der Führer eingezogen ist. Das Wanderprogramm wird wie bisher von Monat zu Monat von dem Wanderausschuß festgelegt und im Eifelblatt veröffentlicht.

An- und Abmeldungen, sowie Mitteilungen über Wohnungswechsel und Klagen über die Beistellung des Vereinsblattes sind zu richten an Herr Phil. Bohne, Meldestelle Köln, Stoltzgasse 3-11, Fernsprecher B 8800.

Ortsgruppe Köln-Mülheim.

Um allen im Felde stehenden Mitgliedern unserer Ortsgruppe die Eifel-Zeitung zuzufinden zu können, bitten wir alle bekannt werdenden Feldadressen und besonders deren Änderungen unserem Kassier, Herrn F. Breuninger, Köln-Mülheim, Sparrstraße 9, anzugeben.

Ortsgruppe M.-Glabbadh.

An jedem ersten Dienstag im Monat, 9 Uhr abends, zwanglose Zusammenkunft im Vereinshaus Gasthof Oberstadt am Markt. (Bis zur Herrichtung unseres Vereinszimmers in den öffentlichen Wirträumen).

Die von den im Felde stehenden Mitgliedern uns zugefandten Sendungen, darunter auch die uns von einem treuen Mitgliede regelmäßig zugehende Viller Kriegszeitung, liegen an den Versammlungsabenden aus.

Wir erneuern unsere Bitte um Beiträge für den Liebesgabenverband.

Ortsgruppe Siebengebirge.

Sonntag, den 15. August: Unkel, Aßberg, Schmelzer Tal, Honnef. 15 Kilom. Abfahrt von Honnef mit dem Dampfer 1.50. Führer: Klein.

Sonntag, den 29. August: Wanderung mit der D.-G. Köln: Erpel, Erpeler Lei, Waldbreitbach, Hönningen. Abfahrt 7,13. Führer: Hans Hoip.

Sonntagskarten nach der Eifel und dem angrenzenden Verkehrsgebiet.

Zu Reisen in die Eifel stehen von folgenden Orten Sonntagskarten zur Verfügung. Die Preise für die Hin- und Rückfahrt 2. und 3. Klasse sind beige gedruckt. Wenn nur ein Preis angegeben ist, so bezieht sich dieser auf die Fahrkarte 3. Klasse.

A. Eisenbahndirektionsbezirk Köln.

Von Aachen (Hauptbahnhof) nach Astenet 0.80, 0.50; Cornelimünster (über Rothe Erde oder Stolberg) 0.90, 0.50; Eupen 1.40, 0.90; Eupen (über Herbesthal oder Raeren) 1.90, 1.25; Heimbach 3.90, 2.60; Heimbach oder Gemünd 5.90, 3.80; Herbesthal 1.10, 0.70; Herzgenrath 0.50, 0.35; Herzogenrath 0.95, 0.65; Kalterherberg 3.50, 2.30; Kofhscheid 0.70, 0.40; Lammersdorf (Rückfahrt auch von Kreuzau) 2.60, 1.65; Langerwehe 1.50, 0.95; Montjoie 3.10, 2.05; Nideggen 3.30, 2.20; Rothberg 1.20, 0.75; Rötgen oder Stolberg (Hauptbahnhof) 1.35; Stolberg (Hauptbahnhof) 0.70, 0.40; Sourbrodt 4.—, 2.60; Walheim (Rückfahrt auch von Stolberg Hauptbahnhof) 1.10, 0.70.

Von Aachen - Rothe Erde nach Astenet 0.90, 0.65; Cornelimünster (Rückfahrt auch von Stolberg Hauptbahnhof) 0.70, 0.40; Eupen 1.50, 1.05; Eupen (über Herbesthal oder Raeren) 1.90, 1.25; Heimbach 3.80, 2.50; Heimbach oder Gemünd 5.80, 3.70; Herbesthal 1.20, 0.85; Herzgenrath 0.70, 0.40; Kalterherberg 3.40, 2.30; Lammersdorf (Rückfahrt auch von Kreuzau) 2.50, 1.65; Langerwehe 1.30, 0.85; Montjoie 3.—, 1.95; Nideggen 3.20, 2.05; Rothberg 0.65; Rötgen oder Stolberg Hauptbahnhof 1.30; Sourbrodt 3.80, 2.50; Stolberg Hauptbahnhof 0.50, 0.35; Walheim (Rückfahrt auch von Stolberg Hauptbahnhof) 1.—, 0.65.

Von Aachen - West nach Herzogenrath 0.80, 0.50; Kofhscheid 0.45, 0.30.

Von Beuel nach Erpel oder Blankenberg (Rückfahrt auch von Erpel oder Remagen nach Bonn) 1.40, 0.90; Honnef (Rückfahrt auch von Honnef oder Rolandseck nach Bonn) 0.95, 0.65; Königswinter (Rückfahrt auch von Königswinter oder Mehlem nach Bonn) 0.70, 0.40; Leutesdorf-Jahr-Zrlch (Rückfahrt auch von Leutesdorf-Jahr-Zrlch oder Andernach nach Bonn) 2.70, 1.75; Linz (Rückfahrt auch von Linz oder Sinzig nach Bonn) 1.50, 1.05.

Von Bonn nach Aidenau oder Mayen-Ost 4.10, 2.70; Ahrweiler oder Brohl oder Rheinbrohl oder Rheinbach (Rückfahrt auch von Rheinbrohl nach Beuel) 0.—, 1.95; Altenahr oder Rünstereifel oder Rheinbach oder Wechemich (Rückfahrt auch von Erpel nach Beuel) 3.20, 2.10; Andernach oder Leutesdorf oder Jahr-Zrlch oder Dernau (Rückfahrt auch von Leutesdorf-Jahr-Zrlch nach Beuel) 2.70, 1.75; Gemünd 4.10, 2.70; Gemünd oder Heimbach 6.10, 3.90; Hellenthal oder Blankenheim (Wald) über Call 4.70, 3.10; Honnef oder Rolandseck oder Kottenforst oder Sedtm (Rückfahrt auch von Honnef nach Beuel) 0.95, 0.65; Linz oder Sinzig (Rückfahrt auch von Linz nach Beuel) 1.50, 1.05; Mehlem oder Königswinter (Rückfahrt auch von Königswinter nach Beuel) 0.70, 0.40; Neuenahr oder Niederbreisig (Rückfahrt auch von Hönningen nach Beuel) 2.—, 1.35; Oberwinter oder Unkel (Rückfahrt auch von Unkel nach Beuel) 1.20, 0.75; Remagen oder Erpel (Rückfahrt auch von Erpel nach Beuel) 1.40, 0.90; Remagen

oder Erpel oder Rheinbach (Rückfahrt auch von Erpel nach Beuel) 1.50, 0.95.

Von Coblenz (Hauptbahnhof) nach Andernach (Rückfahrt auch von Leutesdorf-Jahr-Zrlch und Ehrenbreitstein) 1.20, 0.80; Brohl (Rückfahrt auch von Rheinbrohl nach Ehrenbreitstein) 1.70, 1.15; Carden 2.50, 1.55; Cattenes 1.40, 0.90; Cobern oder Wassenheim oder Urmig 1.—, 0.65; Cobern oder Dchtenbung 1.30, 0.85; Cochem 3.10, 2.05; Gils 0.30, 0.20; Hagenport 1.80, 1.15; Hagenport oder Polch 1.90, 1.25; Loef (Rückfahrt auch von Boppard 1.60, 1.05; Mehlem (Rückfahrt auch von Königswinter nach Ehrenbreitstein) 3.20, 2.05; Mosellern 2.—, 1.35; Niederehendig 2.10, 1.45; Remagen (Rückfahrt auch von Erpel nach Ehrenbreitstein) 2.60, 1.65; Rübenach oder Winingen 0.70, 0.40; Winingen 0.50, 0.35.

Von Coblenz - Lühel nach Andernach (Rückfahrt auch von Leutesdorf-Jahr-Zrlch nach Ehrenbreitstein) 1.20, 0.75; Wassenheim oder Urmig 0.80, 0.50; Brohl (Rückfahrt auch von Rheinbrohl nach Ehrenbreitstein) 1.60, 1.05; Carden 1.65; Cattenes 1.—, 0.65; Cochem 2.05; Hagenport 1.90; 1.25; Mosellern 2.10, 1.45; Moselweiß 0.20; Niederehendig 2.—, 1.35; Dchtenbung (Rückfahrt auch von Cobern nach Coblenz Hauptbahnhof) 1.20, 0.75; Polch (Rückfahrt auch von Hagenport nach Coblenz Hauptbahnhof) 1.80, 1.25; Remagen (Rückfahrt auch von Erpel nach Ehrenbreitstein) 2.50, 1.55; Rübenach (Rückfahrt auch von Winingen nach Coblenz Hauptbahnhof) 0.50, 0.35; Winingen 0.70, 0.40.

Von Köln (Hauptbahnhof) nach Aidenau oder Mayen-Ost 4.10; Ahrweiler 4.—, 2.70; Altenahr 4.70, 3.10; Andernach oder Altenahr oder Blankenheim (Wald) 5.—, 3.30; Andernach oder Leutesdorf oder Jahr-Zrlch 4.40, 2.90; Brühl oder Kierberg 1.10, 0.70; Erpel oder Remagen 3.20, 2.05; Gemünd oder Heimbach 4.40, 2.90; Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 2.60, 1.65; Gr.-Königsdorf 0.95, 0.65; Honnef oder Rolandseck 2.90, 1.85; Kalscheuren 0.80, 0.50; Kierberg oder Brühl 1.10, 0.70; Langerwehe 3.20, 2.05; Liblar (Rückfahrt auch von Liblar nach Kierberg und von Brühl weiter nach Köln Hauptbahnhof oder von Horrem nach Köln Hauptbahnhof) 1.50, 0.95; Wechemich oder Rünstereifel oder Rheinbach oder Bodendorf 3.50, 2.40; Neuenahr oder Niederbreisig 3.90, 2.60; Nideggen 3.80, 2.50; Oberwinter oder Unkel 3.20, 2.—; Roisdorf 1.80, 1.25; Sinzig oder Linz 3.40, 2.30.

Von Köln - Deutz nach Erpel (Rückfahrt auch von Remagen nach Köln Hauptbahnhof) 3.20, 2.05; Jahr-Zrlch (Rückfahrt auch von Andernach nach Köln Hauptbahnhof) 2.90; Honnef (Rückfahrt auch von Rolandseck nach Köln Hauptbahnhof) 2.90, 1.85; Königswinter (Rückfahrt auch von Mehlem nach Köln Hauptbahnhof) 2.60, 1.65; Linz (Rückfahrt auch von Sinzig nach Köln Hauptbahnhof) 3.40, 2.30; Unkel (Rückfahrt auch von Oberwinter nach Köln Hauptbahnhof) 3.10, 2.—.

Von Köln - Ehrenfeld nach Groß-Königsdorf 0.80, 0.50; Horrem 1.10, 0.70; Heimbach 4.20, 2.80; Langerwehe 3.—, 1.95; Nideggen 3.60, 2.40.

Von Köln - Mülheim nach Brühl oder Kierberg 1.40, 0.95; Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 2.90, 1.85; Rolandseck oder Honnef 3.10, 2.05.

Von Köln - Süd nach Aidenau oder Mayen-Ost 4.10; Ahrweiler 4.—, 2.70; Altenahr 4.70, 3.10; Andernach oder Altenahr (über Remagen) oder Blankenheim (Wald) (über Call) 5.—, 3.30; Andernach oder Leutesdorf oder Jahr-Zrlch 4.40, 2.90; Brühl oder Kierberg 0.80, 0.50; Gemünd oder Heimbach 4.40, 2.90; Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 2.60, 1.65; Kalscheuren 0.45, 0.30; Liblar (Rückfahrt auch von Liblar nach Kierberg und von Brühl weiter nach Köln-Süd) 1.20, 0.80; Wechemich oder Rünstereifel oder Rheinbach oder Bodendorf 3.50, 2.40; Neuenahr oder Niederbreisig 3.90, 2.60; Oberwinter oder Unkel 3.10, 2.—; Remagen oder Erpel 3.20, 2.05; Roisdorf 1.50, 1.—; Rolandseck oder Honnef 2.90, 1.85; Sinzig oder Linz 3.40, 2.30.

Von Köln - West nach Ahrweiler 4.—, 2.70; Altenahr 4.70, 3.10; Andernach oder Leutesdorf oder Jahr-Zrlch 4.40, 2.90; Brühl oder Kierberg 0.90, 0.65; Gemünd oder Heimbach 4.40, 2.90; Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 2.60, 1.65; Kalscheuren 0.70, 0.40; Liblar (Rückfahrt auch von Liblar nach Kierberg und von Brühl weiter nach Köln-West) 1.30, 0.85; Wechemich oder Rünstereifel oder Rheinbach oder Bodendorf 3.50, 2.40; Neuenahr oder Niederbreisig 3.90, 2.60; Oberwinter oder Unkel 3.—, 1.90; Remagen oder Erpel 3.20, 2.05; Roisdorf 1.60, 1.05; Rolandseck oder Honnef 2.90, 1.85.

Von Crefeld (Hauptbahnhof) nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 6.10, 3.90.

Von Düren nach Heimbach 1.90, 1.25; Horrem oder Eisdorf 1.40, 0.90; Langerwehe 0.70, 0.40; Montjoie 2.80; Nideggen 1.30, 0.85; Rothberg 1.—, 0.65; Untermaubach 0.90, 0.50.

Von Ehrenbreitstein nach Linz (Rückfahrt auch von Sinzig nach Coblenz Hauptbahnhof) 2.30, 1.45; Neuwied (Rückfahrt auch von Weißenthurm nach Coblenz Hauptbahnhof) 1.—, 0.65.

Von Eschweiler (Hauptbahnhof) nach Heimbach 3.10, 2.05; Langerwehe 0.50, 0.35; Riedeggen 2.50, 1.65.

Von Guskirchen nach Dürschleben oder Sahren oder Weingarten oder Odenorf oder Dertum 0.50, 0.40; Gemünd 1.90, 1.25; Gemünd oder Heimbach 2.60; Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 2.90, 1.85; Kierberg 1.60, 1.05; Mechernich oder Rünsterfeld oder Rheinbrohl 0.95, 0.65.

Von Jülich nach Heimbach 1.95, Riedeggen 1.55.

Von M.-Glabbad nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 6.—, 3.80; Heimbach (über Aachen-Jülich oder Rheydt-Jüden-Harff) 3.60.

Von Neuß nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 4.70, 3.10; Heimbach 3.30.

Von Rheydt nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 6.20, 4.—; Heimbach (über Ameln-Jülich oder M.-Glabbad-Jüchen-Harff) 3.60.

Von Rheydt-Geneifen nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 6.20, 4.—.

Von Stolberg (Hauptbahnhof) nach Heimbach 2.20; Katterberg 2.30; Lammersdorf 1.55; Langerwehe 0.50; Montjoie 1.95; Riedeggen 1.75; Walheim 0.65.

Von Stolberg-Hammer nach Heimbach 2.30; Katterberg 2.05; Lammersdorf 1.45; Langerwehe 0.70; Montjoie 1.75; Riedeggen 1.85; Rötgen 1.05; Walheim 0.40.

Von Stolberg-Mühle nach Heimbach 2.30; Katterberg 2.05; Lammersdorf 1.45; Langerwehe 0.65; Montjoie 1.85; Riedeggen 1.85; Rötgen 1.15; Sourbrodt 2.40; Walheim 0.50.

B. Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld.

Von Elberfeld (Hauptbahnhof) oder Steinbeck nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 5.60, 3.60.

Von Barmen (Hauptbahnhof) oder Rittershausen oder -Unterbarren nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 5.80, 3.70.

Von Düsseldorf (Hauptbahnhof) oder -Bill oder -Ferdorf nach Heimbach 5.80, 3.70; Gemünd oder Heimbach 7.—, 4.50; Godesberg oder Mehlem oder Königswinter 5.10, 3.40.

Ferner von Hagen, Gummersbach, Lennep, Ohligs, Opladen, Remscheid, Remscheid-Güldenwert, Schlebusch, Siegen, Solingen (Hauptbahnhof), Selbert und Rohwinkel nach Godesberg oder Mehlem oder Königswinter.

C. Eisenbahndirektionsbezirk Saarbrücken.

Von Mayen-Ost nach Andernach 1.60, 1.05; Kaiserseich 1.30, 0.85; Kottenheim 0.25, 0.20; Monreal 0.80, 0.45; Niedermendig 0.55, 0.40.

Von Mayen-West nach Andernach 1.60, 1.05; Kaiserseich 1.20, 0.75; Kottenheim 0.25, 0.20; Monreal 0.50, 0.35; Niedermendig 0.55, 0.40.

Von Trier (Hauptbahnhof oder -Süd oder -West) nach Berncastel-Cues 3.30, 2.20; Vullay 3.40, 2.30; Corbel 0.90, 0.55; Daun (über Wittlich) 4.80, 3.20; Ehrang 0.45, 0.30; Gerolstein 4.40, 2.90; Kyllburg 2.90, 1.85; Manderscheid-Pantenburg (über Wittlich) 3.70, 2.50; Quint 0.70, 0.40; Schweich 0.85, 0.50; Wittlich 2.60, 1.65.

Jahres-Hauptversammlung in Wittlich am 30. Mai 1915.

Entschuldigt: Der Ehrenvorsitzende Staatsminister Oberpräsident Freiherr von Rheinbaben, die Ehrenmitglieder Landeshauptmann Dr. von Renvers und Regierungspräsident Dr. Balz.

Anwesend vom Vorstand: Berghoff, Ved, Dr. Wigenwald, Dr. Follmann, Hoiz, Hinsen, Hürten, Dr. Koernicke, Ohyra, Schürmann, Weismüller, Zender. Entschuldigt: der Hauptvorsitzende Dr. Kaufmann, der stellvertretende Vorsitzende Dr. Andreae, Dr. Bonachten, Arimond, Breuer, Dahm, Jähnder, Dr. Hassert, Pöschel, v. Schnitzler.

Vertreter: Wegeauschuß, Werbeauschuß, Nachrichtenamt; die Ortsgruppen Aachen, Bitburg, Bonn, Büllingen, Call, Coblenz, Cöln (Röln Eifelverein und Ortsgruppe), Cöln-Ehrenfeld, Ercfeld, Daun, Düren, Düsseldorf, Echternach, Gerolstein, Gillensfeld, Mayen (Stadt), M.-Glabbad, Neuß, Riedeggen, Prüm, Siebengebirge, Speicher, Trier, Ulmen, Weismes, Wiesdorf, Wittlich. Entschuldigt: Ayrweiler, Brohthal, Brüssel, Essen, Godesberg, Kaiserseich, Luderath, Niederbreisig, Natingen, Bierjen.

Der Hauptvorsitzende Geheimrat Dr. Kaufmann ist als Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien berufen und daher in der Teilnahme an der Versammlung behindert. Da auch der stellvertretende Vorsitzende Dr. Andreae infolge Krankheitsfall in der Familie reiseunfähig ist, wird die Versammlung durch den Schriftführer eröffnet und geleitet und Rektor Zender für diesen mit der Niederschrift des Sitzungsberichtes beauftragt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Versammlungsleiter der Helden im Felde, durch deren Tapferkeit die Eifel vor dem Einfall der feindlichen Heere und damit vor Plünderung und Verwüstung bewahrt geblieben ist. Den tapferen Kriegeren wird für ihre heldenhafte Aufopferung herzlich gedankt und den gefallenen Brüdern ein stilles Gedenken geweiht.

1. Jahresbericht.

Der vom Versammlungsleiter vorgetragene Jahresbericht ist in der Juni-Nummer des Eifelvereinsblattes wörtlich wiedergegeben. Über die Unternehmungen des Vereins berichteten die Vorstands- bez. Ausschußmitglieder Follmann, Hinsen, Hoiz, Hürten, Kummel und Zender.

2. Jahresrechnung.

Die vom Schatzmeister Dr. Bonachten vorgelegte Jahresrechnung für 1914 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 85 887 M. 21 Pf., die Abrechnung über die Schülerherbergen mit 4683 M. 97 Pf. ab. Die Versammlung gibt nachträglich ihre Zustimmung zum Ankauf 5%iger Kriegsanleihe in Höhe von 50 000 M. und Überweisung von 5000 M. für Kriegswohlfahrtspflege an die Vaterländischen Frauenvereine der Eifelkreise. Dem Schatzmeister wird für seine große Mühewaltung herzlich gedankt und auf Antrag der Rechnungsprüfer, denen gleichfalls gedankt wird, Entlastung erteilt.

3. Niederburg und Oberburg bei Manderscheid.

Der Besitzer der Oberburg, Herr Regierungspräsident Graf v. Brühl in Sigmaringen, hat durch seinen Bevollmächtigten mitteilen lassen, daß die Eigentumsübertragung der Oberburg auf den Eifelverein zu den gestellten Bedingungen stattfinden könne; die Tätigkeit des Kaufaktes müsse jedoch bis zur Rückkehr des Bevollmächtigten aus dem Felde ausgeföhrt werden.

Zu den sehr erheblichen Kosten der Sicherungsarbeiten an beiden Burgruinen, die für die Niederburg auf 10 000 M. und für die Oberburg auf 6500 M. veranschlagt sind, sind Zuschüsse von seiten der Provinzialverwaltung zwar in Aussicht gestellt, jedoch zunächst nicht zu erlangen, weil zurzeit dringlichere vaterländische Bedürfnisse zu befriedigen sind. Im Hinblick auf die Zeitlage, die auch vom Eifelverein für die nächste Zeit eine weitere Hilfsstätigkeit zugunsten bedürftiger Eifelbewohner bedingt und in Rücksicht auf den Umstand, daß die erforderlichen Baugelder aus dem Vereinsvermögen nicht verfügbar sind, wird, da auch die Sicherungsarbeiten nicht als besonders dringlich angesehen werden, auf Vorschlag von Oberförster Ved beschlossen, von der Ausführung der Sicherungsarbeiten zunächst Abstand zu nehmen.

4a. Antrag Georgi auf Erhöhung der Vergütung für Drucklegung des Eifelvereinsblattes für die Dauer des Krieges.

Gelegentlich der Hauptvorstandssitzung in Bonn ist zur Prüfung des Antrages ein besonderer Ausschuß eingesetzt worden. Nach dem eingehenden Bericht des zum Berichterstatter ernannten Obmanns Kaufmann Kummel wird der Antrag abgelehnt.

4b. Antrag Bonn auf Freistellung der zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder vom Vereinsbeitrag.

Der Antrag wird in folgender abgeänderten Fassung entsprechend dem Beschluß der Hauptvorstandssitzung vom 28. März in Bonn angenommen: Den Ortsgruppen wird anheimgegeben, ihre zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder von der Beitragszahlung zu entbinden. Für Mitglieder, die hiernach einen Beitrag an die Ortsgruppe nicht gezahlt haben, ist nur die Hälfte des Pflichtbeitrags, also 50 Pf., an den Hauptverein abzuführen. Über diese Mitglieder ist ein namentliches Verzeichnis an den Schatzmeister einzusenden.

5. Vereinsarbeit im Kriegsjahr.

Die in bezug auf die Vereinsarbeit im Kriegsjahr in der Hauptvorstandssitzung zu Bonn am 28. März gefassten, in der April-Nummer des Eifelvereinsblattes bekannt gegebenen Beschlüsse finden die Zustimmung der Versammlung. Ob die beschlossene Offenhaltung der Schülerherbergen durchführbar ist, hängt von Umständen ab, die noch nicht zu beurteilen sind. Nachdem die Leitung der Schülerherbergen in Hohenfels beschlossen hat, von der Öffnung der Schülerherbergen im laufenden Jahr allgemein abzusehen, bedarf die Regelung dieser Frage für das Gebiet der Eifel zunächst noch einer besonderen eingehenden Prüfung, mit deren Erledigung der Leiter der Schülerherbergen Hans Hoiz betraut wird.

Die Verbesserung der Wegebezeichnung ist aus militärischen Gründen einstweilen untunlich.

6. Prüfung und Genehmigung des Voranschlags.

Der vom Schatzmeister vorgelegte Voranschlag für 1915

schlicht in Einnahme und Ausgabe mit 19 600 M. ab. Er wird angenommen.

7. Wahl des Ortes der nächstjährigen Hauptversammlung.

Eine Einladung von seiten einer Ortsgruppe zur Abhaltung der Jahres-Hauptversammlung liegt bisher nicht vor. Es werden vorgeschlagen: Euskirchen, Kyllburg, Mayen, Köln und Düsseldorf. Da ohne Zustimmung der in Frage kommenden Ortsgruppen eine vorherige Entscheidung unmöglich ist, soll die Bestimmung des Tagungsortes der nächsten Jahres-Hauptversammlung der nächsten Hauptvorstandsitzung vorbehalten bleiben.

8. Verschiedenes.

Der Antrag der D.-G. Eresfeld vom 18. Mai betr. Zahlung von Reisekosten an die Ausführenden Mitglieder wird nicht als dringlich angesehen und daher zur nächsten Hauptvorstandsitzung zurückgestellt.

Das Beispiel der D.-G. Essen, die Abhaltung von Armeegewandmärschen, wird den D.-G. zur Nachahmung empfohlen. Die genannte D.-G. ist gerne bereit, ihre Erfahrungen über die Einleitung und Ausführung solcher Veranstaltungen mitzuteilen.

Vonn, 1. Juni 1915.

Berghoff. Zender.

Unsere Pfingsttagung zu Wittlich am 29., 30. und 31. Mai.

Von Professor Schürmann in Türen.

Sollen wir heuer ein Eifelfest begehen wie all die lieben Jahre zuvor? Sollen wir vor dem dunklen Hintergrund der erschütterten Welt uns zu buntem Treiben zusammensuchen? So fragten sich die Eiselfreunde, und „Nimmermehr!“ war die Antwort. Nicht ziemt Festesglanz und Zahnenflattern dem Auge, das so viel Trauriges sieht, nicht Lachen, Scherzwort, Musik dem Ohr, das so viel Schmerzliches hört.

Und doch wurde es uns schwer und schwerer, ganz von einer Pfingsttagung abzusehen. Weshalb sollten wir nicht ernst und sachlich, würdig der großen Zeit, zusammenkommen, um die Eiselfache zu fördern und freundliche Zwiesprache zu halten? In dem Widerstreit der Empfindungen siegte der Entschluß, den ersten Gehalt eines Eifelfestes zu wahren, aber abzusehen von der entbehrlichen Zutat äußeren Gepranges. In Wittlich, der Stadt, in der vor 13 Jahren unser verehrter und geliebter Vorsitzender, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, den Eifelverein in seine Obhut nahm, fanden wir uns. Fehlt dem Städtchen auch, wie wir es gewünscht, die äußeren Festeszeichen, so hat es doch in seinen engen Straßen, seinem freundlichen, altertümlichen Markte etwas Wohlwundes, das ein „Willkommen!“ zuruft und zum Bleiben einlädt.

Auf die Anwesenheit unseres ersten Vorsitzenden mußten wir leider verzichten. Wichtige Geschäfte hielten ihn in Brüssel zurück. Er teilte uns brieflich mit dem Ausdruck des lebhaften Bedauerns mit, daß er seinen Getreuen fern bleiben mußte. Und in Koblenz mußte der Berichterstatter am frühen Nachmittag des 29. erfahren, daß auch sein Vertreter, Herr Dr. Andreas-Burgbrohl, wegen Erkrankung seiner Gattin nicht den Vorsitz führen konnte. Uns tröstete aber das Bewußtsein, daß der Vertreter des Vertreters, der Schriftführer, unser lieber Herr Berghoff, seinen Mann stehen und alle Schwierigkeiten obzieren werde. So fuhren wir getrost moselauwärts durchs wunderbare Land, entzückt von Sonnenstut und Ginstergold, das manche Hügel des rechten Ufers umspannt.

Von Wengerohr drangen wir zu Fuß nach Wittlich vor unter der Leitung eines bewährten Nachener Wegeführers; doch nicht in gerader Richtung, sondern, wie sich's zu Kriegszeiten geziemt, auf Umgehungswegen, die in der Maienpracht der Fruchtfelder ihren besonderen Reiz hatten.

In Wittlich wurden wir von dem liebenswürdigen Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Buchhändler Fischer, angenehm verstant und speisten im Gasthaus Well, einer Fierde der Wittlicher Architektur, unter lebhaftem Meinungsauustausch zu Abend.

Der Sonntagmorgen brachte uns eine Wanderung durch Wittlichs Sehenswürdigkeiten. Ich nenne das bedeutende Holzsägewerk, die erste Fabrik, die nach den Entwürfen des Werkbundes errichtet worden ist, und das neue Kreishaus, das Schulze-Raumburg geschaffen hat. Beratungszimmer und Sitzungsaal fesselten uns lange; ihnen geben unseres Eifelmeisters Friß v. Willeß sieben Gemälde eine künstlerische Bedeutung, um die man Wittlichs Stadtväter beneiden muß. Das entzückte Auge konnte sich von dem feinberechneten Farbenzauber, der großzügigen Linienführung der Eifel- und Mosellandschaften nicht losreißen.

Dann schritt man zur Hauptverhandlung in den Kaisersaal. Die harte Arbeit, über deren Ergebnisse bereits berichtet worden ist, ging ein wie Honigsüß dank der ganz vorzüglichen Leitung der Verhandlungen durch Herrn Berghoff, der, mitten in den Dingen stehend, von sorgfältiger Vorbereitung unterstützt, ein Meister des Wortes, die Tagesordnung abwickelte. Wäre unser verehrter Vorsitzender in Brüssel in der Lage gewesen, in telephonische Verbindung mit uns zu treten, er hätte mit besonderer Genugtuung um 1 Uhr den Hörer aus der Hand gelegt.

Das Mittagsmahl versammelte die Eifelleute im Gasthof Würb, wo auch einige Mitglieder der Wittlicher Ortsgruppe, unter ihnen Herr Bürgermeister Darius, erschienen. Den ersten Trinkspruch auf unseren vielgeliebten Kaiser brachte der Berichterstatter aus*). Der Bürgermeister, dessen stets fröhliches Antlitz von einem beneidenswert glücklichen Einvernehmen zwischen ihm und seinen Untertanen zeugte, sprach alsdann die wohlwollende Gesinnung der Stadt für den Eifelverein aus.



Wittlich: Altes Haus in der Burgstrasse.
Aufgenommen von G. Fischer in Wittlich.

Und nun erhob sich Herr Landrat Weismüller-Daum, um des fernern Vorsitzenden zu gedenken, der sich durch seine dreizehnjährige Tätigkeit ein unzerstörbares Denkmal in unseren Herzen gesetzt.

*) Die wichtigen, eindrucksvollen Kaiserworte des Verfassers, Herrn Professor Schürmann, möchte ich doch allen Mitgliedern zur Kenntnis bringen, so weit sie mir an Hand kurzer Aufzeichnung noch erinnerlich sind.

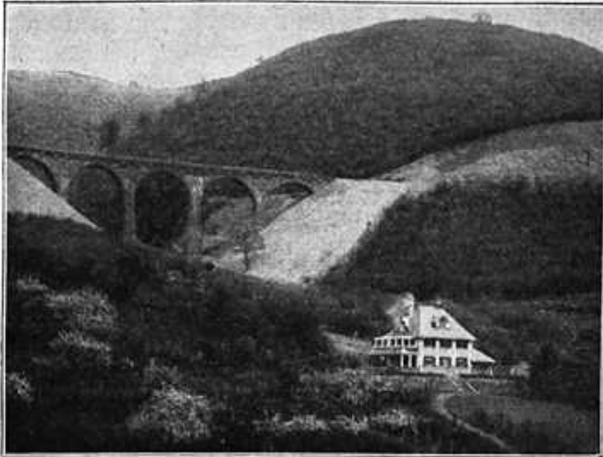
„Solch einen Eifeltag haben wir noch nicht begangen. Hier die friedvolle Stätte, draußen die Brunst des ungeheuren Krieges. Laten gefehlen, daß unser Herz vor Glücksgefühl überwallt, Schrednisse, die es zerrwühlen wie der Pflug die Aderscholle.“

In der äußeren Unruhe haben wir den Frieden dieses Städtchens aufgesucht, eine nicht zahlreiche, aber erlebte Schar der Echten und Treuen. Bei der allgemeinen Not sind wir hierhergekommen, um uns unserer Zusammengehörigkeit bewußt zu werden. Trinken wollen wir den Wein der Freundschaft, ablegen das Gelöbniß der Treue zum Eifel- und Vaterland, zu unserem Kaiser. Unser Kaiser! . . .

Welches Deutschen Herz fühlt sich nicht seltsam bewegt, wenn er des Kaisers gedenkt!

Auf umbrandeter Klippe steht er da, umtozt von den Greueln unserer Zeit, der fessellosen Lüge, der Verleumdung. Jetzt eilt er

dessen Name ewig fortleben wird im Eifelland und bei allen Eifel-
freunden. Seine aus tiefstem Herzen quellenden, begeisterten
Worte fanden eine solche Zustimmung, daß die Grundfesten Witt-
lich's von Hochrufen und Beifallsklatschen erschüttert wurden. So
war er unter uns, dieser Eindrud blieb, man war seiner froh,
den uns ein gütiges Geschid noch recht lange erhalten möge. Der
Drahtgruß, den man ihm zusandte, hatte folgenden Wortlaut:



Wittlich: Eisenbahnüberführung u. Jagdhaus am Unkenstein.
Aufgenommen von G. Fischer in Wittlich.

Aus der reizenden Stadt, in der Sie vor 13 Jahren die
Vaterschaft des Eifelvereins übernahmen, grüßt das heute ver-
waiste Kind nach gut vollbrachter Tagung den fernem Pfleger
und Freund und hofft, daß es bald wieder in seinen starken
Armen ruhen darf.

Herr Jansen-Machen begrüßte die Stadt Wittlich.
In glücklichster Weise betrachtete er Wittlich's Wappen.
Zwei Schlüssel weist es auf. Wozu dienen sie, zum
Öffnen oder Verschließen? Man sehe nur, die Bärte der
Schlüssel stehen nach zwei Seiten auseinander, d. h. alles
steht gastlich offen, kein Herz verschließt sich. Als das
größte Verdienst Wittlich's erklärte der Redner, daß in
seinen Mauern der unvergleichliche Gedanke geboren
wurde, unsern Kaufmann zu wählen. Er läßt die Witt-
licher, die „Säubrenner“, leben.

Woher haben die Wittlicher diesen Spitznamen?
Ein Kundiger legte es uns aus. In den glücklichen Zei-
ten, da Wittlich unter den Trierer Kurfürsten stand,
klagten gegen die Stadt die Einwohner des benachbarten
Bergweiler, die Wittlicher trieben unrechtmäßigerweise
ihre Säuerden auf die Bergweiler Tristen. Der Kur-
fürst entschied, die Wittlicher sollen ihren Säuen beson-
dere Kennzeichen aufbrennen, daß man sie von anderen
unterscheide. Seit diesem salomonischen Urteil heißen die
Wittlicher Säubrenner bis auf den heutigen Tag.

Daß im Kreise der Festteilnehmer die auswärtige
Damenwelt fast ganz, die Wittlicher ausnahmslos fehlte,
suchte in seiner humorvollen Art Herr Pilsen-Prüm zu
erklären und zu entschuldigen. Seine Aufgabe war nicht
leicht, aber es gelang ihm besonders durch den Hinweis,
die Wittlicher Damen seien gerade an diesem Tage damit
beschäftigt, Paketchen für die Braven draußen zurecht zu
machen, einen lebhaften äußeren Erfolg einzuheimen.

Zwischen Speis und Rede erfreute uns Herr Garter-
Krefeld durch prächtige Vieder: Schuberts „Vitane“, Schu-
manns „Wohlauf noch getrunken“, Adolf Jenseus „O laß dich

von den Eisenmauern des Westens zu denen des Ostens, überallhin,
zu unsere Helden ihr Blut verschütten, um Balsam in die Wunden
zu gießen und Feuer in die Seelen.

Welch eine sittliche Kraft, die all dem Drohen des Geschids
ruhig die Brust bietet! Nur ein reiner, wahrhaft königlicher
Mensch, der sicher ist seiner selbst, seines Volkes und seines Gottes,
vermag so über Not und Jubel hinauszuragen, groß in großer Zeit.

Unwürdige wären wir, wollten wir nicht heute seiner gedenken
in Verehrung und Dankbarkeit.

Geht hinaus und schaut, wie der Mai die Fluren besetzt!
Dort schwillt's und hebt's sich zum Licht; ein Duft geht von den

halten! Fräulein Mitz begleitete den Sänger in ebenbürtiger
Weise.

Noch manches gute Wort wurde gesprochen; Herr Landrat
Dr. Peters-Magen, Rittmeister der Reserve, der von einer in Ruf-
land erhaltenen Fußverletzung noch nicht ganz hergestellt war, er-
freute die gespannt zuhörenden Freunde durch Feldzugerinnerungen,
in denen er der Eisler Krieger mit besonderer Ehrung gedachte.

So schlugen die Wellen des draußen tobenden Krieges noch
ansätmend in den friedlichen Raum und gaben der Zusammenkunft
besondere Weihe.

Der Nachmittag brachte eine hübsche Wanderung in den
Mundwald zum Wirtshaus „Waldriede“, wo ein Grammophon,
das musikalische Maschinengewehr, wie's jemand nannte, die Ver-
bindung zwischen Waldeinsamkeit und städtischer Zivilisation aufs
glücklichste herstellte.

Die Abendstimmung bei Well, wo die—thesten und—thesten Ge-
treuen zusammenhockten, erhielt eine besonders freundliche Färbung
dadurch, daß endlich eine Wittlicherin erschien, die liebenswürdige
Gattin des Vorsitzenden. Man wußte diesen Vorzug zu würdigen,
wie man auch Herrn Fischer für seine Zusage, die Eifelsache in
Wittlich noch glänzender auszubauen, herzlichen Dank wußte, den
Herr Franz Krawatschke-Düren in echten, treffenden Mannesworten
aussprach.

Der Montag führte die Eiselfreunde, deren Heimat nach
Norden lag, nach Manderscheid; einige schritten rüstig aus, andere
ließen sich von der Bahn durchs herrliche Liesertal aufwärts
schleppen.

Als ich mit einem Wanderfreunde am Nachmittag von Mander-
scheid aus in die unvergleichliche grüne Muschel des Liesertals
hinabstieg, erzählte er mir, wie sein Sohn auf Frankreichs Boden
den Heldentod gefunden. Die Tragödie des Weltkampfes draußen
stand in solchem Gegensatz zu der linden Süße der Bergwälder,
zu dem friedlichen Wasserspiel, daß es mit unsäglicher Gewalt ans
Herz griff. Das Sonnenstrahlern ward zum Brande von Städten
und Dörfern, das Rauschen der Bäume zu hundertsachem Kanonen-
donner, das Wellengeräusch zum Kampf- und Wehruf Unzähliger!



Teilnehmer an der Wittlicher Eifeltagung beim Ausflug i. d. Mundwald.
Aufgenommen von Jul. Schmitz in Machen.

So stand der Abschluß unserer Tagung unter dem Eindrud
des Ungeheuren, das sich an unseren Grenzen abspielt. Mehr als
einmal fanden wir Trost, in dem Bewußtsein, daß unser liebes
Eifelland von Kriegsbrand und Schreden frei geblieben ist.
Gott schütze ferner unsere Heimat, unser Vaterland!

Schollen und Ähren, ein Klingen ertönt wie von fernen Sichel.
Und so sollen auch unsere Herzen schwellen, duften, klingen in fruch-
verheißender Dankbarkeit zu unserm erlauchtem Herrscher.

Ich fordere Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine
Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr, hurra
hoch!
Die Schriftleitung.

Kriegsverse XI.

Von Max v. Mallindrodt, Haus Broich, Kr Euskirchen.

Stolz.

Herr, laß ihn nicht zu Schanden werden
Den deutschen Stolz in dieser Zeit.
Geboren ward er neu zur Erden
Aus unsres Volkes Heldenheit.

Kein Volk, das wir nicht liebevoll,
Das wir nicht ehrlich einst geehrt;
Es war zuviel! Das hat der Groll
Der ganzen Welt uns nun gelehrt.

Verhöhnt, geschmäht das deutsche Wollen,
Das deutsche Sinnen Fluch und Spott,
In dieser Zeit, der leidenvollen,
Erhalt uns nun den Stolz o Gott!

Und konnten wir von Vielem sagen,
Wir, die wir eine Welt gelehrt,
Heut mag es ruhn, in diesen Tagen
Leb nur der Stolz auf unser Schwert!

Rosenzeit.

Rosen neigen sich auf schwanken Zweigen,
Daß sie ihre stille Schönheit zeigen,
Daß gepflückt sie noch in unsren Händen
Ihres Duftes holdes Wunder spenden.
Rosen blühen draußen in der Weite,
Dunkelrote in des Kampfs Geleite.
Wo die Waffen klirr'n, die Banner wehen,
Müssen sie in Leid und Qual entstehen.
Keine Stunde, keine geht zu Ende,
Neue Rosen wecken ihre Hände.
Dunkle Rosen, die ihr Loos erfüllen,
Die erblühen um der Heimat willen.

Der Tag von Serajewo.

Und wieder kommt der finstre Tag,
An dem das Spiel begann,
Da fürstlich Blut in Staub verrann,
Hielt eine Welt den Atem an:
Das war der erste Schlag.

Das war der erste Weheschrei,
Der aus tausend Kehlen kam,
Der erste Ton der Melodei,
Die uns seitdem begleitet treu
Und nicht mehr Abschied nahm.

Seitdem! Was ist seitdem geschehn,
Kein Klagen schöpft es aus,
Es zog ein einz'ges Todeswehn,
Wie es die Erde nie gesehn,
Um jedes Elternhaus.

Der dunkle Schnitter schritt zur Mahd:
Hei, wie so dicht die Ernte steht!
Hei, wie so scharf die Sense geht!
Laß ab! Genug! Er mäht und mäht
Froh jenes einen Tag's der Saat.

Bitburg und der Krieg.

Von Schulrat Lenz in Bitburg.

Eine halbe Stunde nördlich von Wittburg liegt an der bis dahin noch 70 Meter ansteigenden Straße Trier-Köln 413 Meter über N. N. ein Gehöfte, ein Landgut mit Brennerei und Wirtschaft, nach der die ganze Gegend be-

herrschenden Erhebung „Büzhöhe“ genannt. Seit Jahren schon lenkte ich bei Spaziergängen oft meine Schritte dahin, oder verweile rastend ein paar Minuten dort oben, wenn eine Dienstreise mich vorbeiführt; denn weit schweift von hier der Blick bis in das Luxemburger Land und über die Moselberge der Mosel hinaus zu den bewaldeten Kuppen des Hunsrücks. Wohl an 30 Dörfer grüßt der im Kreise wandernde Blick, während ebenso viele in den Mulden und hinter den Wäldern der von N. nach S. sich senkenden, von den Tälern der Prüm, Nims und Kyll durchschnittenen welligen Hochebene sich verstecken.

Herrlich ist stets die Rundschau von hier über das schöne Eifelland; sei es, daß im Frühling die Wälder und Ackerbreiten das Auge, soweit es schweifen kann, mit einer unendlichen Fülle von Grün in allen Abtönungen laben, in das nur der hier in Unmenge wachsende Löwenzahn und die blühenden Obstbäume der Straßen lange Streifen und Bänder in Gelb und Weiß hineinzeichnen; oder die Oktobersonne die Wälder und Hecken in den buntesten



Bitburgerinnen in Erwartung eines Militärzuges
an der Station Erdorf (Phot. Schütz, Wittburg).

Herbstfarben ausleuchten läßt; oder endlich im Winter unabherrschbare Schneeflächen sich ausbreiten, die aber auch nicht eintönig wirken, weil die Wälder sie in größere und kleinere Abschnitte teilen, auf denen Sonne und Wolken Schattierungen von blendendem Weiß bis zu dunklem Blau hervorbringen.

Auch den Soldaten unserer rheinischen Regimenter ist die Büzhöhe nicht unbekannt; denn oft in den letzten Jahrzehnten bildete sie den Mittelpunkt von größeren und kleineren Heeresübungen. Sie muß wohl durch ihre, die ganze Gegend beherrschende Lage ein gutes Eroberungsfeld für die höhere Führerschaft abgeben, und man erzählt sich, daß mancher Offizier die Generalsabzeichen dort gesucht, aber nur einen Zylinder gefunden habe. Noch vor zwei Jahren brachte eine solche Übung Tausende von Schaulustigen zu Fuß und zu Roß, in einfachen Bauernwägelchen und vornehmen Autos dorthin. Auch viele Ausländer stellten sich ein, und die Gendarmen nahmen mehrere Feststellungen unter diesen vor, weil man Spione vermutete. Besonders Auffehen erregten damals die den Truppen zugeteilten fünf japanischen Offiziere in ihrer Kaki-Uniform. Wir ahnten noch nicht, daß die kleinen schiefäugigen Kerle mit den ewig lächelnden Gesichtern

unjere Gutmütigkeit und Vertrauensseligkeit so schmächtig vergelten würden.

Diese Manöver und häufigen Generalstabsreisen, die Bahnbauten und langen Kampen an den Bahnen der hiesigen Gegend hatten allgemein die Meinung entstehen lassen, daß bei dem immer mehr drohenden großen Kriege die Umgebung Wittsburg wohl ein Kampfgebiet werden könne. Der Kampf um die Büchhöhe, dem wir 1913 mit so großer Teilnahme gefolgt waren, könne einmal blutiger Ernst werden. Wehe dann dem Städtchen Wittsburg und den schönen, wohlhabenden Dörfern der Westeifel! Diese Gedanken verdichteten sich, als Ende Juli v. Js. die Kriegswolken sich zusammenballten zu furchterregenden Bildern.

Bange Sorge lastete auf uns, die wir so nahe der französischen Grenze wohnen, nur durch den schmalen Wall des Luxemburger Ländchens von ihr getrennt.

noch nicht begründet, es werde wohl nicht zum Kriege kommen. Einige Tage später war er da!

Am 31. Juli machte ich meine letzte Dienstreise; denn am 2. August, abends 9 Uhr, lief ein Telegramm des Regierungspräsidenten ein, laut dessen alle Schulen geschlossen wurden. In D., wo ich die Schule besucht hatte, stand die Dorfstraße voller Menschen. Einzelne wollten wissen, der Krieg sei schon erklärt, und jeder, der auf der Poststraße von Wittsburg oder Neuerburg herkam, wurde mit Fragen bestürmt, ob man in der Stadt nichts Sicheres wisse. Als ich mit dem Verkehrsauto Vianden-Kyllburg nach Wittsburg zurückkehrte, hatten auch hier die Straßen sich mit aufgeregt sprechenden Menschen gefüllt, und der Wagenführer meinte: „Die Kriegserklärung scheint da zu sein. Dann darf ich nicht mehr weiter, sondern muß mit meinem Wagen nach Trier.“ Aber noch war keine Entscheidung gefallen. Die Aufregung wächst von Stunde zu Stunde



Personal und Helferinnen des Reserve-Lazarets Wittsburg (Phot. Schütz, Wittsburg).

Einzelne Frauen der Stadt begaben sich mit ihren Kindern in gesicherte Gegenden, und mehr als einer von uns fing schon an zu überlegen, wo er seine Wertgegenstände am besten verstecken könne, welche Stellen des Kellers granaten- und bombensicher wären, und ob es klüger sei, seinen Wein im Garten zu vergraben oder ihn mit Hilfe guter Freunde möglichst bald seiner Bestimmung zuzuführen, ehe die Franzosen sich vielleicht darüber hermachten. Dank unserer Bereitschaft sind wir von feindseligen Einfällen verschont geblieben. Mehr als einmal hörte ich später sagen: „Wie gut war es, daß der Kaiser nicht noch länger gewartet hat, ehe er seine Heere marschieren ließ! Was wäre aus uns geworden, wenn den Franzosen Zeit gelassen worden wäre, in unsere Heimat einzufallen!“

Am 27. Juli fand die jährliche Kreislehrerkonferenz statt. In dem Trinkspruch auf den Kaiser bei dem gemeinschaftlichen Essen konnte ich nicht umhin, auf den Ernst der Stunde hinzuweisen und schloß mit den Worten: „Gott schütze den Kaiser, Gott schütze unsere Heimat und das teure Vaterland!“ Einige Teilnehmer, denen meine Bewegung nicht entgangen war, meinten, die Sorge sei

und erreicht ihren Höhepunkt gegen Abend um 9 Uhr. Um diese Zeit sausen von Trier her etwa 15 Automobile in die Stadt hinein, hindurch und in der Richtung Prüm weiter; in jedem so viel Mannschaften des 29. Inf.-Regiments, als Platz fanden, die Gewehre zwischen den Knien. Was sollte das bedeuten? Waren die Franzosen schon durch Luxemburg in den Kreis Prüm eingebrochen? Später erfuhren wir, daß die Soldaten dazu bestimmt waren, die Eisenbahnbauten an der Grenze zu sichern.

Am 1. August mit der Mobilmachung begann die Sperre der Straße an dem Nord- und dem Südausgange der Stadt. Diese Straße (Trier—Köln bzw. Aachen), die Wittsburg in einer Länge von 1,3 Kilometer durchschneidet und dessen Hauptstraße ist, bildet eine wichtige Verbindung, auf der sich namentlich in den ersten Kriegsmontaten ein gewaltiger Kraftwagenverkehr abwickelte. Tag und Nacht ratterten einzelne und in Gruppen Wagen aller Art hier durch: Herrschaftliche und Heeresautos, Autodroschken und Geschäftsautos mit Firmenschildern und Anzeigen. Alles wurde in den Dienst des Krieges gestellt. Später sahen wir die Wagen mit den Liebes-

gaben aus vielen Städten Westdeutschlands. Leer kehrten sie zurück, zuweilen aber auch mit verwundeten Offizieren oder gar mit einem Sarge beladen, einen gefallenen Krieger bergend, dem die Ruhe in der Heimat Erde vergönnt war — ein bedrückender Anblick.

Wie schon in diesen Blättern von andern Orten der

welcher Richtung dieser die Stadt verlassen, kam gerade der Gerichtsvollzieher mit seinem Kleinauto. Rasch verständigte der Mann von der Wache sich mit diesem und bald war der Spion eingeholt und dingfest gemacht.

Man hatte ihn im Straßengraben sich ausruhend gefunden; in seiner Nähe ein Fläschchen mit einer unbestimmbaren Flüssigkeit und eine Düte mit einem feinen Mehl. Konnte das nicht ein gefährlicher Sprengstoff sein und die Flasche Cholerabazillen enthalten? Der Verdächtige wurde zur Wache am Landratsamt gebracht und dort verhört. Er beteuerte seine Harmlosigkeit, sei ein Arbeiter, der aus dem Luxemburger Erzgebiet komme und in seine Heimat wolle. Die Sachen gehörten ihm gar nicht; sie hätten zufällig in seiner Nähe gelegen. Um Gewißheit zu bekommen, schickte man sie zur Untersuchung dem Apotheker zu. Nach verschiedenartigen Proben stellte dieser in dem Pulver Hafermehl und in der Flüssigkeit Zahntropfen fest. Als der arme Sünder dies hörte, ging ein Freudenstrahl über sein Gesicht. Er wurde sofort freigelassen und beseitigte den letzten Rest der ausgestandenen Angst, indem er beim Weggehen ein großes Butterbrot aus der Tasche zog und in Angriff nahm. Am 6. August begannen die Durchmärsche und dauerten fast ohne Unterbrechung bis zum 20. Zuerst kamen die Garde du Corps und der



Ein Zimmer im Reserve-Lazarett Bitburg (Phot. Bäg, Trier).

Stab der Gardereiterei; dann folgten viele größere und kleinere Gruppen Generalstabsoffiziere; endlich die verschiedensten Truppengattungen der beiden sächsischen Korps (12. und 19.). Eine der beiden Pfarrkirchen der Stadt soll neu gebaut werden, und man hatte mit dem

Eifel geschildert, vollzog sich auch hier der Eintritt der Reservisten und Landwehrleute in das Heer ruhig und würdig. Stolz und zuverlässig, frische Soldaten- und Kriegsglieder singend, zogen die Leute aus der Stadt und den umliegenden Dörfern durch die Straßen zum Bahnhof. Im Bewußtsein des Kampfes für eine gerechte Sache, zum Schutze von Haus und Herd, für den Bestand des Vaterlandes verließen sie ihr Heim, nachdem alle in den Kirchen sich Stärke und Trost geholt für die schweren Aufgaben, die ihnen bevorstanden.

Im Norden und Süden der Stadt wurde ein Wachkommando eingerichtet, bestehend aus gedienten Leuten, die noch keine Einberufung erhalten hatten. Sie trugen meist Feuerwehr-Uniform und ein militärisches Abzeichen und waren mit Karabinern bewaffnet. Alles, was verdächtig erschien, wurde hier angehalten. Es waren die Tage, an denen die tollsten Gerüchte über Spione und deren Taten von Mund zu Mund und auch durch die Zeitungen gingen, u. a. die Mären von den gesprengten Cochemer Tunnel, von Vergiftungen der Brunnen mit Bazillen, von Rüssen und Franzosen in Ordenskleidern und von den Goldautomobilen. Veräterische Lichtsignale wurden vielfach nachts besonders in den an der luxemburgischen Grenze gelegenen Wäldern beobachtet.



Ein Zimmer im Reserve-Lazarett Bitburg (Phot. Bäg, Trier).

Vorsicht und Aufmerksamkeit waren also nötig, wenn es auch nicht ausbleiben konnte, daß mancher Harmlose und Unschuldige in peinliche Lagen geriet und Geschichten zum Lachen unterliefen.

An einem dieser Tage ging ein Mann von wenig vertrauenerweckendem Aussehen an meiner Wohnung vorbei und ich dachte schon: „Na, du wirst wohl nicht weit kommen!“ Eine Viertelstunde später stürzte einer der Wachmannschaften herbei und fragte, ob ich den verdächtigen Menschen nicht bemerkt hätte. Nachdem er erfahren, in

Abbruch der alten begonnen, als der Krieg ausbrach und den Arbeiten ein Ziel setzte. Als nun die Truppen durchrückten und die zerstörte Kirche sahen, machten namentlich die Offiziere bedenkliche Mienen, und mehrmals hörte ich die Frage: „Sind die Franzosen schon hier gewesen?“

Besonders die sächsischen Truppen waren über die Grenzverhältnisse wenig unterrichtet. Nach dem Verlassen der Eisenbahn oder beim Einrücken in die Quartiere stellten sie stets Fragen wie: „Wo sind wir hier?“ „Ist

hier Lothringen?" Wie weit haben wir noch bis zur französischen Grenze?"

Die Offiziere waren dankbar für Karten der Eifel, von Luxemburg und Belgien, da ja nicht alle mit solchen hatten versehen werden können. Bald war in ganz Wittsburg keine solche Karte mehr zu haben; jeder gab gerne ab, was er hatte.

Es war eine Freude, die durchziehenden Truppen zu sehen: Offiziere und Mannschaften in bester Stimmung; alles mit Blumen geschmückt, sogar die Pferde und Wagen; Uniformen und Gewehre funkelneue; viele neue Geschütze; prachtvolle Pferde, die besonders in unserem vor-

digung an und verrieten erst nachher, was sie waren. Auf einer Wiese vor der Stadt wurden sie bewirtet, wie denn überhaupt für die Verpflegung der einquartierten und die Erfrischung der durchziehenden Truppen auf das Beste gesorgt war. An den vier Ausgängen der Stadt waren Erfrischungsstellen eingerichtet. Außerdem übernahmen Mädchen der Stadt unter der Leitung der Damen vom Vaterländischen Frauenverein und vom Roten Kreuz die Erfrischung und Verpflegung an den Militär- und Verwundetenzügen, die Tag und Nacht in Erdorf durchkamen, eine anstrengende Tätigkeit, die bis zum Winter dauerte.

Aber auch die Nachbardörfer ließen es sich nicht nehmen, hier einzuspringen; sie lieferten viele Wagen Brot, Schinken, Speck und Wurst, oder rückten sogar mit mächtigen Kesseln voll warmer fertiger Speisen, wie warmer Fleischbrühe oder Kartoffelsalat mit Würstchen an. Am demselben Sonntag (16. August) brachten Wittburger Landsturleute zwei belgische Bauern durch, die bei Clerf auf die deutschen Truppen geschossen haben sollten. Die beiden Wallonen machten einen verbissenen Eindruck. Was an der Sache war und was mit ihnen geschehen, hat man nicht erfahren.

Vom 18. bis 20. August kamen nur noch Sanitäts-, Munitions-, Train- und Proviantkolonnen, dann wurde es wieder still in den Straßen. Ruhe kehrte auch wieder



Alte Peterskirche beim Beginn des Abbruchs
(Phot. Schütz, Wittsburg).

zügliche Pferde züchtenden Kreise auffielen, ebenso wie das herrliche, hell leuchtende neue Lederzeug an den Geschirren. „Ei, da sieht man doch, wohin das viele Geld hinkommt und daß es gut verbraucht wird,“ sagten die gewöhnlichen Leute auf der Straße. Namentlich die sächsischen Garderegimenter machten einen vorzüglichen Eindruck; alles schöne Leute! Die verwandte Sinnes- und Denkungsart der Rheinländer und Sachsen bewirkte sofort ein vorzügliches, ja vertrautes Verhältnis zwischen unserer Bevölkerung und der Einquartierung.

Sonntags morgens, am 16. August, herrschte ein besonders lebhaftes Treiben auf den Straßen, als die sächsischen Jäger mit ihren anders geformten Tschakos und den eigenartigen Haarbüscheln daran durchrückten. Plötzlich rief jemand: „Das sind Österreicher!“ Und: „Hurra, hoch die Österreicher!“ lief es durch die dichten Reihen der Zuschauer. Die Sachsen nahmen lachend die Gul-



Neue Peterskirche, deren Bau wegen des Krieges verschoben wurde.

in die Gemüter ein, und ruhig und zuversichtlich ging jeder wieder seiner Arbeit nach. Nachdem wir diese Menge von Soldaten und Kriegsgerät hatten an uns vorbeiziehen sehen, die Leute frisch und froh und siegesgewiß, Waffen und Geräte in tadellosem Zustande, sagte sich jeder: „Hier kommt kein Feind mehr durch. Wir können unbesorgt sein; eine Schlacht bei Wittsburg wird's nicht geben!“

Nur in der Ferne haben wir oft und lange den Kanonendonner gehört; so zu Anfang des Krieges die schweren Geschütze bei Lüttich und das Artilleriefeuer der Schlacht am Semois am 23. August. Und während des Winters und Frühjahrs war es recht beängstigend, meist nach Mittag bis gegen 6 oder 7 Uhr fast Tag für Tag sowohl die schweren Einzelschüsse mit dumpfem Einzel- und Doppelschlag, als auch das murrende Rollen des Trommelfeuers anhören zu müssen, das zuweilen sogar in den Häusern vernehmbar war, am deutlichsten aber in den

Mulden auf freiem Felde. Namentlich die stille Feierlichkeit des Sonntags wurde fast regelmäßig durch lang andauerndes, heftiges Geschützfeuer getrübt. Bekanntlich haben ja die Franzosen mit Vorliebe an den Sonn- und Festtagen die Stimmung und Ruhe unserer Soldaten zu stören versucht und mehrmals sogar die Kirchen beschossen, in denen sie die Deutschen zum Gottesdienst versammelt glaubten. Auch bei Gegenwind war das dumpfe Dröhnen vernehmbar und man hatte den Eindruck, als ob der Schall sich durch die Erde fortpflanze und zu fühlen sei. Und die Umstände, die dabei mitwirken, sind ja noch nicht aufgeklärt. Bekannt ist aber die Annahme einer sog. stummen Zone, in der man nichts hört, während in größerer Entfernung starke Entladungen wieder vernehmbar sind. Jedenfalls haben viele Mitkämpfer versichert, daß man in einer gewissen, nicht allzu großen Entfernung hinter der Front den Kanonendonner nicht mehr höre, und wollten zuerst

wundete aus dem Lazarett, daß in den beiden städtischen Volksschulen eingerichtet worden ist.

Die Jugendwehr bringt auch eine kriegerische Note in das Bild, wenn sie mit Trommel- und Pfeifenklang zu den Übungen auf den Turnplatz oder ins Gelände zieht.

Sorglos wie immer freuen sich die Kinder, viele in Soldatenmützen, einige ganz in feldgrauer Uniform, der Abwechslung, die der Krieg in ihr Leben gebracht hat. Haben sie doch wegen Verwendung der Schulräume zu Lazarettzwecken nur Halbtagschule und deshalb Zeit genug, an allem teilzunehmen, was der Krieg Neues bringt; so wenn die schon oder noch marschfähigen Insassen des Lazarett unter den Klängen einiger Mundharmoniken einen Ausflug machen oder als ganz geheilt zum Bahnhof abrücken; wenn ein Krieger aus der Stadt, der heimgebracht werden konnte, unter allgemeiner Teilnahme mit militärischen Ehren, besonders der dreimaligen Salve im



Verwundete auf einem Spaziergang an dem Ahlbach-Wasserfall (Phot. Tetzlov).

gar nicht glauben, daß wir von den Kämpfen bei Verdun, in der Champagne und den Argonnen das Geschützfeuer hätten vernehmen können, bis ihre eigenen Wahrnehmungen es bestätigten. Auffallend und bisher nicht erklärt ist der Umstand, daß wir seit Wochen nichts mehr hören, obwohl doch noch immer Artilleriekämpfe in den bezeichneten Gegenden sich abspielen.

Und nun nach elf Kriegsmonaten sieht es in Bitburg aus wie überall in den kleinen deutschen Städten. Alles geht seinen gewohnten Gang wie im Frieden. Nur sind die Menschen ernster geworden; sie haben sich mehr einander genähert und nehmen mehr Anteil an Leid und Freud des anderen. Mancher hat sich religiös etwas anders gerichtet und übt ein mehr werktätiges Christentum. Die Alten, die sich von der Arbeit schon zurückgezogen hatten, treten wieder in die Berufsgeschäfte ein für die Jungen, die im Felde schwerere Arbeit tun, und wundern sich und erzählen mit Stolz, daß sie noch so viel leisten können und daß es ihnen so gut bekommt. Trotz der Millionen, die draußen stehen, sieht man eine Menge Soldaten in den Straßen: Landsturm, der zum Dienst geht oder daherkommt; Urlauber aus der Stadt und Umgegend; Ver-

grabe zur Ruhe bestattet wird, oder ein Trupp russischer Gefangener ankommt oder zur Arbeit geht.

Natürlich kennt und singt die Jugend auch die alten und neuen Soldatenlieder, besonders das Lied vom guten Kameraden mit den sonderbaren Einschübnungen vom Gloria Victoria, den Vögeln im Walde und dem hoffnungsfreudigen: „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen.“

Wöchte die freudige Hoffnung, die beim Klange des Liedes uns alle bewegt, bald Wirklichkeit werden und in nicht allzu ferner Zeit unseren vielen, vielen Kriegern eine glückliche Heimkehr beschieden sein!

Eifeltreue im Weltkrieg.

Von Oberlehrer H. Sprothen.

Ganz weit im Westen aller deutschen Gaue,
Wo Ayl und Lieser, Nur und Ahr die Rebe spannen,
Wo hohe Berge steigen auf zu Himmels Höhen,
Wo saftige Wiesen, weite Wälder stehn mit dunklen Tannen,
Wo tiefe Krater dir erzählen von der Urgeschicht
Der Zeit, als tief im Herzen jener Riesen
Noch brodelte in feurig-flüssiger Glut das Magma,
Wo Furcht und Schauer ringsumher des Erdgotts Macht bewiesen,
Dort liegt ein Land, kennst du es wohl?

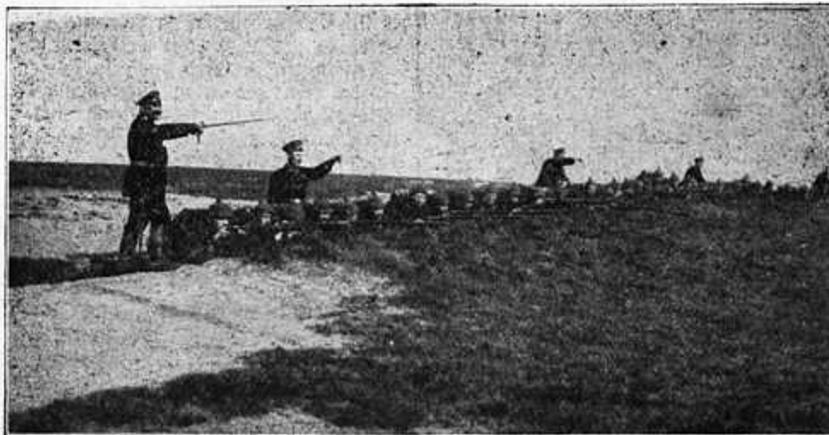
Die Eifel ist's! Die Burgen laden dich, die Schlösser,
 Zu schaun die Herrlichkeit, die hier auf engem Raum
 Ein Bild dir bietet ja so wundervoll, so herrlich schön,
 Wie es in Deutschlands Gauen sich sonst dir bietet kaum.
 Auch über deine goldenen Höhen drang hin der Schredenruf:
 „Krieg — Krieg!“ Auch dich wollt', liebe Eifel, welsche Tüde
 Dem schwarzen Nar, der Segen dir gebracht, entreißen,
 Wollt' die Verbindung, die so herzlich war, mit roher Hand zer-
 haun in Stücke!
 Mit Entsetzen denk ich's, treues Land!

Ja, treu bist du, dein Volk und seine Ahnen!
 Wenn auch jahrzehntelang des Feindes böser Sinn
 Am Grenzwall ruchlos schmiedete und ehrlos seine Pläne;
 Dich konnt's nicht rühren; es stieß dich ab, zum Nare schaust du hin.
 Mit Trauer ob des Krieges Gram schidst du dennoch freudig
 Deine Söhne, deine Väter hin du gegen Feindescharen,
 Wo gern sie Blut und Herz dem Vaterlande opfern,
 Wo kämpfend sie in Tod und Grauen die Treue ihm bewahren.
 Bravo, echtes deutsches Land!

Auf deiner Berge Höhen, die weit ins Land hin schauen,
 Mischt sich vom Westen her ein tiefes, dumpfes Tönen
 Ins Lied der Waldeslänger; ein heiliger Ernst bedeckt die weiten
 Fluren,
 Eine leise Bitt' entflieht dem Mund: „Herr, wolle uns verfühnen!“

Ein kühner Sprung und unten sind sie. Es hat wahrlich seine zwei
 Seiten mit zwei Betten übereinander. Schnell angezogen. Dann
 hinaus dorthin, wo mit großen Buchstaben auf breitem Schild:
 Drillichwäsche zu lesen ist, Zintträge, soviel man zählen kann, so
 recht geeignet, sich bei klarem Morgensonnenschein zu waschen und
 zu säubern, und der Buchstint schlägt dazu. Dann zurück, Anzug
 in Ordnung. In großen Kannen steht bereits der Kaffee auf dem
 Tisch. „Grünen Kaffee“ hat ihn ein Witzbold genannt, weil hier
 die Kaffeebohnen eine seltene Ware scheinen zu sein. Doch die
 Schrecken des einst verschrieenen Elsenborn sind vorüber und die
 Worte: O Elsenborn, o Elsenborn, dich schuf ein Gott in seinem
 Zorn, passen nicht mehr, besonders wenn ein so sonniger Tag an-
 bricht wie heute. Die Anlagen, Bäume und Sträuchergruppen sind
 bereits soweit gediehen, daß das Baradenlager seinen öden Cha-
 rakter von ehemals verloren hat. Nur will es mir nicht gefallen,
 daß man allerorten fremde Ziersträucher gepflanzt hat, statt unserer
 wundervollen eignen Waldsträucher, wie man sie besonders in der
 Gegend von Montjoie antrifft.

Der Kaffee ist genommen. Noch schnell die Stube gefegt,
 damit der vierte Zug, der Elite- oder Blitzzug, sich nicht zu schämen
 braucht; und dann gepackt und hinaus. Wie sich draußen so recht
 marschieren läßt! Es scheint eine andere Luft zu sein als drunten
 in Köln und richtig, die Karte zeigt, daß wir uns über 600 Meter
 über dem Meeresspiegel befinden. Eine Weile durch frühjährlichen
 Wald, dann beginnt die Heide, vielgestaltig und eigenartig. Am
 Waldrande einige üppige Wiesen mit Hunderten von gelben Nar-



In Gefechtslinie in Elsenborn.

Zum Kirchlein dort, so friedlich liegt's am See,
 Strömt hin der Waller Zug, mit lauter Stimm' er steht
 Am Ruh' der Toten weit in Feindes Land,
 Um Schutz der deutschen Gane; „Herr, höre das Gebet!“
 Verzage nicht, du friedlich Land!

Du treues Volk der Eifel, dein Veten dringt zum Herrn,
 Nicht wird des Welschen schlechter Sinn es je erreichen,
 Daß er betritt das friedliche Gefild, um hier zu säen, zu ernten;
 Rein, fort mit ihm, weit fort von uns, weit fort zu Seinesgleichen.
 Hier lebt nur biederer Sinn, ein Geist voll Ehrlichkeit,
 Niemals darf er sich ändern, er bleibe wie er war;
 Hier in dem Land, wo Sonnengold mit Eifergold sich mischt,
 Da gib't's nur einen Wunsch: „Es leb' der deutsche Nar!“
 Sei gegrüßt, mein Eifelland!

Ein Tag in Elsenborn.

Von Joseph Lengersdorf, Bonn.

Pfingsten vorüber. Es waren schöne Tage daheim am wohn-
 lichen Herde. Nun ist der langersehnte, einmalige Urlaub zu Ende,
 und die freundliche Frühlingssonne sucht ihre Landsturmlente in
 Elsenborn auf. Die Nacht war kühl und frostig. Noch liegt alles
 in stiller Ruh. Da öffnet sich die Türe von Baracke 41 und herein
 tritt der Feldwebel. „Aufstehen!“ braust es durch die Bettreihen.
 Vereinzelt erheben. Manche drehen und wenden sich weiter, als
 wären die letzten Augenblicke im Bette besonders köstlich. Ver-
 wundert schauen die Augen von denen drein, die sich nahe der
 Dede, aber weit vom Fußboden entdecken.

„Was seht ihr mich wie ein Weltwunder an?“ donnerte der
 Feldwebel, und schon hängen die Beine vom oberen Bette herunter.

zissen, zwar schon viele verblüht; doch diese wenigen zeugen von der
 großen Pracht verflorener Wochen. Kleines Gras folgt, eng an
 den Boden angebrückt mit ebenso winzigen Kreuzblümchen und
 Tormentillen, die sich vor den rauhen Winden fürchten, weiter
 graue Heide mit Heidelbeer- und Preiselbeersträuchern und zuletzt
 das Moorgebiet mit seltenen Pflanzen und Tieren.

Das Schießen beginnt. Es wird ausgeschwärmt. In 600
 Meter Entfernung tauchen die Ziele drüben am Abhange auf. „Ziel
 aufsitzen schießen!“ heißt das Kommando und dann geht's los,
 drüben und drunter. Doch auch mancher Schuß fällt in die Reihen
 der feindlichen Schützen. Die Landsturmmänner zeigen, daß sie
 noch lange nicht die schlechtesten Soldaten sind. Als das Ergebnis
 bekannt wird, hat der vierte Zug die meisten Treffer. Nur ein
 biederer Eifeler scheint etwas aus dem Häuschen zu sein, als ihn
 unvermutet die Frage trifft: „Worauf zielen sie?“

„Auf die Helmspitze!“ lautet prompt die Antwort.

„Da werden die Franzosen aber keine Angst vor Ihnen haben.“

Die Sonne scheint immer wärmer, und gegen Mittag, da
 wir die Heide verlassen, perlen die Schweißtropfen herunter, als
 sei Regen auf den Helm niedergefallen. Heute Mittag macht der
 Kantinenwirt gute Geschäfte.

Antreten zum Nachmittagsdienst. „Ihr kriecht ja wie die
 Wanzen aus der Baracke hinaus.“

Die Hitze drückt immer mehr. Der Schritt verlangsamte sich.
 „Die Menschen gehen, als wollten sie Maiglöckchen suchen, und da-
 bei wollen die über 14 Tage nach Italien ziehen.“

Der Tornister drückt, und das Gewehr bekommt alle Augen-
 blicke eine neue Lage. „Trägt der Mensch das Gewehr wie ein
 Araber.“

Der Ginster goldet hier acht Tage später. Doch heute bei
 dem heißen Sonnenschein beeilt er sich, aller Welt seine seltene
 Blütenpracht zu zeigen.

Ein Waldgefecht hat begonnen, und drüben am Waldrande wird der Feind sichtbar. Da heißt es in Deckung gehen und Stellung nehmen. Belehrend schleicht der Feldwebel durch die liegenden Reihen. „Kerls, ihr müßt lernen, das Gelände zu eurem Vorteil auszunützen. Wenn ihr nach Italien kommt, ist es viel schlimmer, da in den Apenninen, da werdet ihr an Striden hochgezogen.“

Gefechtsübung macht der Soldat gerne, besonders wenn es so lustig wiederhallt im grünen Wald. Nichts destoweniger freuen sich alle, als es heißt, nach Hause abzurücken. Zur Unterhaltung ist auch gefordert und am Abend sitzen wir für 25 Pf. auf dem ersten Platz des Stadttheaters im Paradeulager von Eisenborn.

Da gibt's zu lachen, und für Augenblicke entschwindet die ungewisse Zukunft.

Neun Uhr geht es zu Bette, und bald schließt tiefer Schlaf die Augen der müden Landsturmlente.

Bruno Ulrich und die Gründung der Düffeldorfer Ortsgruppe.

Ein Nachruf von Provinzialschulrat Dr. Franz Cramer in Münster.

Unerwartet trat mir im Märzheft des Eifelblattes auf der schwarzumrandeten „Chrentafel“ der Name Bruno Ulrich entgegen; die Trauerkunde wedte schmerzliche Wehmut, doch auch dankbares Gernern an die Verdienste des trefflichen Mannes. Schon ist ihm in dem Aprilheft ein ehrendes Wort von seinen Düffeldorfer Freunden gewidmet. Doch sei eine Ergänzung gestattet, gewissermaßen zur Lösung eine Ehrenschild. Ist mir doch als dem ehemaligen Vorsitzenden des neubegründeten Düffeldorfer Vereines genauer als manchem bekannt, wie sehr auf ihm die Last und Sorge der Neugründung ruhte.

Als ich im Sommer des Jahres 1908 von Eschweiler nach Düffeldorf zu neuer amtlichen Tätigkeit übersiedelte, legte mir der nimmer rastende Vorsitzende des Hauptvereines den Wunsch nahe, es möchte nun doch auch in Düffeldorf eine Ortsgruppe entstehen. Mit gutem Vorfaß zog ich von Wurm und Jude zum Nieberstein; doch die übergroße Amtslast drohte den Gedanken nicht so bald zur Tat werden zu lassen. Da erschien an schönem Herbsttage der Helfer in der Not: Herr Polizeikommissar Ulrich suchte mich in meinem Amtszimmer auf und statt der erwarteten amtlichen Unterhaltung sprach er, der vom Vereinsvorsitzenden, Herrn Landrat Kaufmann, meine Absicht erfahren, seine Begeisterung für den auch von ihm schon erwogenen schönen Gedanken einer Vereinsgründung aus und legte dabei gleich die ersten praktisch durchführbaren Schritte dar. Die Vorbereitungen der ersten Versammlung lagen größtenteils in seiner Hand. Am 24. Oktober 1908 traten rund 50 Herren auf unsere Einladung hin zu einer Vorbesprechung im Hotel Kaleisch zusammen. Gleich die erste Viertelstunde zeigte, daß der Gedanke auf fruchtbaren Boden gefallen war. Aus der zuerst geplanten „Vorbesprechung“ wurde gleich am selben Abend die Begründung des Vereines; sämtliche erschienenen Freunde der Eifel traten als Mitglieder bei. In wenig Monaten, noch vor Jahreschluß, bildeten mehrere hundert Mitglieder die Düffeldorfer Ortsgruppe, die dann mit mehr als tausend Mitgliedern in das Kriegsjahr eingetreten ist. Ulrich übernahm das Amt des zweiten Vorsitzenden; aber der Schwerpunkt seines Wirkens lag, vom Auge des Fernerstehenden nicht bemerkt, in der unausgesetzten aufopfernden Werbearbeit und in den vielfachen Aufgaben, wie sie die Wechselfälle eines jungen Vereines mit sich bringen. Feiner Takt unterstützte ihn hierbei wesentlich. Bei den Wanderungen, die schon gleich in den ersten Wochen nach der Gründung aufgenommen wurden, erstand uns als erster ein besonders tätiger und wegefundiger Mitarbeiter in Herrn Seppelt, der leider nun auch schon dem Verein durch den Tod entzissen ist. Den vereinten Bemühungen, die von Anfang an von dem Geiste ungetrübter Eintracht getragen wurden, gelang es für den Verein in der vielbewegten, von den mannigfaltigsten Strömungen beeinflussten Großstadt an Rhein und Düffel eine feste Stellung zu schaffen und das Vertrauen weitestverbreiteter Kreise zu gewinnen. Es bedeutete einen durchschlagenden Erfolg für den Verein, als er im Jahre 1909 mit dem Düffeldorfer Geschichtsverein und dem Verkehrsverein zu gemeinsamem Tun sich verband und die weite Öffentlichkeit zu einem Lichtbildervortrag über „die Eifel als Kultur- und Wandergebiet“ zu sich zu Gasten bat. Der Oberlichtsaal der Tonhalle, den man vorher als zu groß für den gedachten Zweck gehalten hatte, erwies sich als zu klein gegenüber den Scharen der Erschienenen.

Bei den umfassenden und vielfach schwierigen Vorbereitungen zu dieser und mancher anderen Veranstaltung hat Bruno Ulrich immerfort in freudiger Hingabe gewirkt und in aller Stille und Bescheidenheit dem Ganzen gedient. Dabei hatte er inzwischen noch

ein zweites Vereinsamt und wahrlich nicht das leichteste auf seine Schultern genommen: die Sorge für die Vereinskasse. Es gab keinen umsichtigeren und eifrigeren Schatzmeister; ein Ausgleich zwischen den Interessen des einzelnen und denen des Vereines wurde stets gefunden. Für die großen Zwecke unseres Eifelgedankens gab es stets Geld in der Kasse. Das zeigte sich z. B., als es galt, der Erhaltung geschichtlicher Denkmäler in der Eifel einen Dienst zu erweisen: die Grundfläche, auf der die gewaltige altrömische Wasserleitung aus dem Herzen des Gebirgslandes (bei Urft) ihren Anfang nahm, um zum Mittelpunkt des niederrheinischen Gebietes, der alten Colonia Agrippinensis, hinzuzuführen, wurde für die Düffeldorfer Ortsgruppe aus ihren eigenen Mitteln im Jahre 1911 erworben.

Au der sorgfältigen Kassenverwaltung hatte auch der langgehegte, erst nach meinem Scheiden aus der Heimatprovinz verwirklichte Plan einer Hauptvorstandssitzung am Strande der Düffel die beste Stütze. Sie fand im März des Jahres 1912 statt, verlief glänzend und leitete gewissermaßen die Vorbereitung zu der großen Jubiläumsfeier des Jahres 1913 in Trier ein; aus der Moselstadt selbst war der Regierungspräsident und mit ihm der hohe Gönner des Eifelvereines, der Oberpräsident der Rheinprovinz, Erzellenz v. Rheinbaben, erschienen.

Als ich einige Monate vor der Silberfeier über die alte Augusta Treverorum und ihr altes Landgebiet, die römische Eifel, vor der Vereinigung der drei schon genannten Vereine zu sprechen Gelegenheit hatte, da war es eine Freude, das weitere äußere und innere Wachstum des Vereines, der nunmehr der vortrefflichen Ägide des Herrn Landesrats Adams sich erfreute und erfreut, deutlich wahrnehmen zu können. Dazu hat Bruno Ulrich bis zum Ende sein redlich Teil beigetragen. Wenn er jetzt seinem Werke entrissen ist, so wird doch, so dürfen wir zum Geber alles Guten hoffen, sein Heldentod auch für das Wirken des Eifelvereines nicht vergeblich gewesen sein. Sein und seiner Mitkämpfer Heldentum wird uns den ehrenvollen Frieden schenken, in dessen Schutz der edle, echt deutsche Gedanke unseres Gesamtvereines weiter blühen und wachsen wird.

Die stille Eifel.

Unter dieser Aufschrift schildert ein Berliner Schriftsteller, Kurt Kuchler, im Berliner Tageblatt vom 1. Juni d. J. eine Wanderung zur Kriegszeit durch das Eifelland. Die reizende Darstellung verdient, den Lesern des Vereinsblattes im Wortlaut bekannt zu werden. Was mancher deutsche Reisende als eine der vielen wichtigen Lehren des großen Weltkrieges besonders beherzigen möge, sei durch Sperrdruck hervorgehoben:

„Tagelang bin ich durch den südlichen Teil der vulkanischen Eifel gewandert, sah die wunderbare Schönheit der Dauner Maare, die wie schwermütige, weit offene, dunkelblaue Augen in den Kraterhöhlen liegen, ging durch das grüne Leuchten der hohen Buchenwälder und durch die blaue Nacht dicht gedrängter Tannen; ich sah im engen Talgefäß der Lieser die Ruinen der merkwürdigen Burgen von Manderscheid aus einem Fundament wild zerhackter Felsen herauswachsen und wanderte auf geheimnisvollen Urwaldpfaden oder auf den hohen Saunwegen starrer Talwände, bis ich die Hänge der Eifelberge rebengesegnet zur Mosel hinabstürzen sah.“

Wundersames, deutsches Land! dachte ich, und hatte ein seltsames Gefühl von Freude und Scham. Freude, weil ich die köstliche Schönheit der Eifelnatur für mich entdeckte, und Scham — ja nun, das war die Scham, die viele meiner deutschen Landsleute empfinden müssen, wenn sie in diesem Sommer oder in künftigen Friedensjahren die deutsche Landschaft kennen lernen werden.

Ich war einer von denen, die allsommerlich nicht weit genug hinauskommen konnten. Ich sah die endlosen Parks der englischen Herzöge, und verträumte viele Stunden in den strahlenden Paradiesen des treulosen Italien, ich saß auf der äußersten Spitze des Nordtaps und pflückte Datteln von den Palmen der Dase Biskra, ich berührte mit meinen Händen die Felsen des meerumdonnerten Kaps Zinksterre und ließ den gelben Sand der Wüste durch meine Finger rinnen . . . aber von den Gärten und Wäldern und Bergen und Burgen und Seen deutschen Landes sah ich nicht viel mehr, als die Augen aus den Fenstern der Schnellzüge erraffen. Ein böses Bekenntnis! Und die vielen, die ich vor meinem Geiste mit dem gleichen Bekenntnis auf den Lippen sehe, sind mir ein schlechter Trost. Der große Lehrmeister Krieg mußte kommen, mußte aus allen Winden auf uns einströmen, um uns die Augen zu öffnen.

Mit einer ganz neuen und seltsamen Liebe geht man jetzt durch die deutsche Landschaft.

Es kann ja gar nicht anders sein: neben allem, was wir jetzt sehen und erleben, steht der Gedanke an den großen Krieg. Der Krieg füllt unsere Seelen, und es gibt nichts, das uns den deutschen Krieg vergessen macht. Ich sah auf den Höhen und in den Tälern der Eifel die Ruinen vieler Burgen, wußte, daß diese Trümmer ewige Schwurzeugen französischer Zerstörungswollust sind, und halte die Häufte, weil ich an die heulende und verheerendste Meute dachte, die heute unsere tapferen und ehrlichen Soldaten schmäht und beschimpft, weil ihr Feldentum den schrecklichen Krieg weit über die deutschen Grenzen hinaus ins feindliche Land getragen hat. Ich sah, wie auf den fargen Aekern die Frauen arbeiteten, mit stillen, ernstern Gesichtern hintern Pfluge schritten oder mühsam und geduldig mit der Spitzhade das harte Erdreich für die Saat bearbeiteten, unermüdetlich, vom fahlen Morgen bis zum Abend, der sich hier mit unvergleichlicher Schönheit auf die grünen Kuppen senkt; und ich dachte an die Männer und Brüder dieser Frauen, an die Echar der Helden, die weit draußen eine unzerstörbare lebendige Mauer aufgebaut haben, um Abend und Abendsfrieden der Zurückgebliebenen zu schützen.

Die Menschen der Eifel, in der Nähe der Grenze, haben zu Anfang des Krieges viel Angst um ihre Scholle ausgestanden. Wilde Gerüchte schwirrten, wie überall, von Mund zu Mund. Da wußten die Leute von Oberkail, daß französische Reiterpatrouillen auf der Vitburger Landstraße an der luxemburgischen Grenze gesehen worden seien und die Leute von Kyllburg erzählten sich voller Schrecken, daß deutsche Regimenter in der Nähe von Trier eine große Niederlage erlitten hätten, und daß die Franzosen in vollem Anmarsch seien. Da rannte die Angst von Dorf zu Dorf. Ein Wirtstochterlein sagte mir, daß sie in den Augusttagen immer ihre Sonntagkleider getragen hätte, um bei der Flucht wenigstens dauerhafte und gute Kleider zu haben. Aber sehr bald kam die Beruhigung, und als man beinahe Tag um Tag die Siegesfahne ins Turmloch stecken durfte, da machten sich die Leute von Vitburg, Kyllburg, Oberkail, Schwarzenborn und Manderscheid mit Ernst und Gelassenheit wieder an die gewohnte Arbeit. Und heute herrscht überall ruhige Zuversicht und geduldiges Abwarten und wo die Trauer einkehrte, ist kein lautes Klagen und Jammern. In den kleinsten Dörfern ist die Zuversicht auf den deutschen Sieg unzerstörbar, und die Gemüthsheit wird immer aufs neue gestärkt, wenn die Eifelöhne zu kurzem Urlaub heimkehren und in den niedrigen Wirtstuben bei Vitburger Bier oder Wein von der Mosel von den großen Taten da draußen erzählen. Die Einschränkungen in der Lebensweise nehmen die Eifelleute mit Selbstverständlichkeit hin.

Ich war in einem Wirtshaus, wo sich ein alter Bauer über die hohen Futterpreise, den Hafermangel und das teuer gewordene Brot bitterlich beklagte. Da standen die Männer, die an den Tischen saßen, einmütig und zornig gegen den Bauern auf, sprangen ihm fast an die Gurgel und riefen:

„Wir opfern unsere Söhne und du schimpfst über teures Futter und Brot?“

Der alte Bauer mußte gehen, man duldet ihn nicht länger am Tisch.

Ich war in E., einem kleinen, hübschen Dorf im lieblichen Salmthal, wundervoll hingeschnitten an grüne Bergwiesen und an die Ausläufer des finstern Kunowaldes, in dem vor Jahrzehnten der Schinderhannes sein räuberisches Handwerk trieb. Da rannte mir einer zu, dieses E. sei das „Weiberdorf“ der Biebig, aber man dürfe es nicht laut sagen, denn die Leute von E. trügen einen ewigen Groll gegen die Dichterin im Herzen, die so seltsame Dinge von ihnen erzählt hat. Ich las an Ort und Stelle die berühmte Geschichte von den Frauen dieses Eifeldorfes, die ihre Männer nach Westfalen in die Eisenhütten schickten und allein im Dorf zurückblieben, allein mit ihren hungrigen Herzen und dem freundlich-gefälligen Allerweltskerl und Falschmünzer Pittchen. Aber schöner als die Fabel war, was Clara Biebig hier und in ihren anderen Büchern von den Schönheiten ihrer Eifelheimat und von der besondern Art der Menschen zu erzählen wußte. Ich kam aus frischem Erleben und fand alles wieder in diesen Büchern. Das Land wurde wunderbar lebendig: die ergreifende Stille der Maare, die fargen Aeker, an deren Rändern so viele fromme Kapellen stehen, „Fussfällchen“, wie man sie hier nennt, die rauschenden Wälder, die Berge mit ihren Burgruinen, die rauhen Heidehöhen, über die ein ewiger Wind braust, die kleinen Flüsse, die sich in tausend Krümmungen durch die engen Täler winden, und die fröhlichen und fleißigen Menschen, die den Boden ihrer Heimat küssen, wenn sie lange von ihm getrennt waren.

Auch heute ist's wieder still im kleinen Eifeldorf. Die Männer sind weg, die Frauen und Kinder hüten allein Haus und Aker. Damals zogen die Männer aus, um in den Fabriken Westfalens das Eisen zu schmelzen und zu schmieden. Heute stehen sie draußen, in Feinbesland, Mann neben Mann, und schirmen ihre Heimat mit dem Eisen in der Faust . . .“

Literarisches und Verwandtes.

Dr. Kriege, Bilder vom Kriegsschauplay. Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier 1915. Preis broschiert 1.50 M.; geb. 2 M.

Die Eifelvereinsmitglieder werden mir dankbar sein, wenn ich sie auf obiges Buch aufmerksam mache; es verdient weiteste Verbreitung. Nicht nur der, der jene Gegenden des westlichen Kriegsschauplayes durch eigene Anschauung kennt, in welchen unsere unvergleichlichen Truppen mit erfolgreichem Feldennut gefochten haben, sondern jeder, der sich ein übersichtliches Bild des Kriegs- und Lagerlebens unserer Heere im bereits eroberten Gebiet machen möchte, wird die plastischen Schilderungen und packenden Erzählungen des soeben erschienenen, interessanten Werkes mit Gewinn lesen. Ein scharfblickender Mann mit tiefem Gemüt hat es auf Grund persönlicher Erlebnisse geschrieben. Es bildet ein willkommenes Andenken für die Krieger und deren Angehörige in der Heimat an die schwere und harte Zeit des Kampfes; zugleich ist es mit seinem innigen Ton und weiten Ausblick ein Trostbuch für Verwandte und Freunde dort gefallener Helden. — Auch mancher unserer Eifel-Freunde ist dort ja in kühler Erde gebettet. — Zahlreiche Abbildungen bringen das temperamentvoll Geschilderte zur klaren Anschauung und lassen das in ansprechendem Gewande auftretende Buch doppelt empfehlenswert erscheinen.

Aschaffenburg.

Dr. Barthels, Kammerherr.

Aus den Ortsgruppen.

D.-G. Mechernich. Bei heißem Sonnenbrande unternahm die hiesige Ortsgruppe unter reger Beteiligung — 40 Personen — am Sonntag, den 6. Juni, seine zweite diesjährige Wanderung. Am Tagebau Bachrevier und an Schacht Schafsberg vorbei führte der Weg durch Waldeinsamkeiten und ginstergoldene Halden zu den Höhen „Arholz“ und „Alsen“ auf Forbacher Gebiet. Ein überraschend schöner Ausblick auf die umliegenden Ortschaften und Bergwerksanlagen bot sich dort dem Auge. Die weißen Sandhalden zwischen dem saftigen Grün der sie umrahmenden Holzungen bildeten einen seltsamen, zu Vergleichen herausfordernden Gegensatz. Eine große Fläche blauer Lupinen bei Strempf erinnerte an Fritz von Wille's „Blaue Blume“. Von Alsen ging der Marsch weiter über die ehemaligen Bergdörfer Dattel, Reidenich nach Soetenich. Dort wurde gerastet und Kaffee getrunken. Die Rückwanderung erfolgte über den von Wald umgebenen Schützenplatz Call.

D.-G. Zülpich. Auch in diesem Weltkriege betätigte sich die hiesige Ortsgruppe, und hält ihre zirka 70 Mitglieder durch Wanderungen in die Eifel und an den Rhein zusammen. Der bisherige Vorsitzender, Bürgermeister Zander, ist durch seine Wahl zum Bürgermeister von Godesberg aus unserer Ortsgruppe ausgeschieden. Er war, und wird es auch hoffentlich bleiben, ein großer Freund der Eifel und des Wanderports. Eine Ersatzwahl ist noch nicht erfolgt.

Zur Unterstützung der Kriegsgeschädigten wurden 100 M. gewährt. Im Felde stehen 10 Mitglieder, von denen leider die Herren Pitttken und Rieger, Lehrer an der hiesigen städtischen höheren Knabenschule, gefallen sind.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

D.-G. Aachen.
Kotlschak, Hans, Steuerinspektor.
Mienes, Gregor.
Möcken, Peter, Mendant.
Pouten, S.
Schmitz, Hans.

Dorn, Charlotte, Fr.
Fischer, J., Kaufmann
Greiß, Königl. Notar
Grönke, Walter, Gerichtsaktuar
Mosel, Otto, Fabrikant
Platz, Artur, Kaufmann
Prejtor, Laura, Fr.

D.-G. Bonn.
Bochnig, Rechnungsrat
David, Dr., Bürgermeister
Kerp, Postsekretär
Kuhl, Bankbeamter, Köln
Sprothen, wissenschaftl. Lehrer,
Urfeld, Kr. Bonn

Butsch, Hans, Fabrikbesitzer
Schmidt, Frau
Können, Dr. W., Oberlehrer
Küper, S., Oberpostsekretär
Kuhl, Karl, Rektor
Kuhnke, Robert, Fabrik-Direktor
Lindner, Kaufmann
Maßmann, Adolf, Kaufmann
Meher, M., Fr.

D.-G. Düsseldorf.
Albergh, Fr., Kaufmann
Bredemann, Dr., Oberlehrer
Carl, Wilhelm, Postsekretär
Chormann, Heinrich, Kaufmann
Crull, Heinz, Bankbeamter
Deberichs, Hermann, Kaufmann
Dittel, Mathilde, Fr.

Hainich, Kaufmann, Duisburg
Herr, Herbert, Postassistent
Horst, Stadtsekretär
Kaertner, O., Bankvorsteher
Kaldewel, Hedwig, Fr.
Kierdorf, Maria, Fr.

Schmittmann, Benedikt, Pharmazeut
 Schmitz, Paul
 Schmitz, Dr., Justizrat
 Schoenenberger, Anna, Frl.
 Schulte, Josef, Architekt
 Schumacher, Fritz, Brauereibesitzer
 Schuricht, Rudolf, Restaurateur
 Schöngen, Aga, Frl.
 Unkel, C., Frl.
 Westheider, Alice, Frau
 Weber, Wilhelm
 Winkler, Kurt, Bilden

D. G. Essen.

Baier, Lore, Fräulein
 Claus, Robert, Schriftsetzer
 Elfering, Erich, Königl. Beamter
 Ingenhag, Maria, Fräulein
 Jagfeld, Josef, Bautechniker,
 Essen-Vorbed

Mett, Käthe, Frl.
 Ploß, Florentine, Frl.
 Thelen, Elly, Frl.
 Zappner, Reinhold, cand. chem.
 Zech, Karl, Kaufmann

D. G. M. Gladbach.

Eickelkamp, Ernst, stud. jur.,
 3. St. im Felde
 Goethe, Gottfried, Kaufmann
 Schmidt, Friedrich, Ingenieur
 Spethmann, Georg, Ingenieur

D. G. Wolfseifen.

Scheidweiler, C., Expediteur,
 Köln.

D. G. Zülpich.

Hammer, A., Frl.
 Melchers, Bürgermeister
 Stahlschmitt, Hauptlehrer
 Tollmann, Eng., Kaufmann

Berichtigung.

Herr Stabsarzt Dr. Reinhard, Köln, teilt der Schriftleitung mit, daß er nicht der Verfasser des Gedichtes „Morstede“ ist, das in der Juni-Nummer des Vereinsblattes erschienen. Das Gedicht war mir f. B. von einem Herrn vom Vorstand des Kölner E.-V. zugegangen, der irrtümlich Dr. Reinhard als Verfasser angegeben hat.

Inhalt: An unsere Mitglieder! Ehrentafel. — Schülerherbergen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Sonntagsfahrten nach der Eifel und dem angrenzenden Verkehrsgebiet. — Jahreshauptversammlung in Wittlich am 30. Mai 1915. — Unsere Pfingsttagung zu Wittlich am 29., 30. und 31. Mai. — Kriegserbe XI. — Wüzburg und der Krieg. — Eifeltreue im Weltkriege. — Ein Tag in Elfenborn. — Bruno Ulrich und die Gründung der Düffeldorfer Ortsgruppe. — Die stille Eifel. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins. — Berichtigung.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier
Zender, Die Eifel in Sage und Dichtung
 mit 1 Eifelkarte, 292 Seiten, gebd. in Leinwand M. 3.50
Dronke's Führer an der Mosel und Saar,
 durch die Eifel und Hochwald-Hunsrück
 mit 275 Seiten, 80 Bildern, 6 Karten, Anhang für Radfahrer gebd. M. 2.—
Pharus-Wanderkarte der Umgebung von Trier
 in Umschlag M. 1.—, auf Leinwand in Taschenformat M. 1.60

Mayen Hotel Müller
 Marktplatz 9
 Fernsprecher Nr. 15
 Hält sich den verehrt Eifelbesuchern bestens empfohlen.
 Elektr. Licht — Zentralheiz.
 — Bad im Hause
 Zimmer mit garn. Frühst.
 M. 2.50, Pension M. 5.—
 Im Besitz d. Familie seit 1790
Franz Müller, Bes.

MAGGI'S Suppen
MAGGI'S Bouillonwürfel
 sind der beste Proviant für Touristen.
 Rasche und bequeme Zubereitung.
 Kochvorschrift befindet sich auf jedem Würfel.

LUXEMBURG HOTEL MODERNE
 Besitzer: Schockert-Blissé

GERHARTZ & GIESEN
 GARTENARCHITEKTEN
 NORBERTSTR. 9 COLN A. RH. FERNRUF B 6480
 Werkstätte für künstlerische Gartengestaltung
 Garten- und Parkanlagen jeder Art



Mayen •• Hotel Kohlhaas-Reiff
 Telefon 12 — Telefon 12
 Verbunden mit feinem Bierrestaurant — Pension von 4 M. an — Elektr. Licht — Zentralheizung

Malmedy HOTEL INTERNATIONAL
 Römerplatz / Bürgerl. Kost / Pension v. M. 4.— an
 Logis mit Frühst. v. M. 1.80 an Bes.: A. Mloha

Malmedy HOTEL DU CHEVAL BLANC
 (Zum weißen Ross)
 Besitzer: Gustav Koschel
 Ältestes Haus / Zivile Preise / Telefon 40 / Schattiger Garten

Malmedy BAHNHOF-HOTEL
 Renoviert * Glashalle mit herrlicher Terrasse
 Aussicht nach den Bergen * Zivile Preise
 la Biere * Pension von M. 5.— an * Logis mit garniert. Frühstück von M. 2.50 bis M. 3.— * Telefon 52 * Auto-Garage

Malmedy Hotel Zentral
 Größtes und modernstes, neuerbautes Haus ersten Ranges
 Großer Garten — Terrasse — Veranda — Stallung und schlossene Garage — ff. Weine und Biere — Diners, Suppers, Speisen à la Carte — Logis mit garniert. Frühstück von M. 2.50 ab — Pensionspreis von M. 5.— an.

Wir bringen
 den Ortsgruppen des Eifelvereins, sowie den Verkehrs- u. Verschönerungsvereinen unsere Druckerei zur Anfertigung von illustrierten Prospekten und Führern einschl. Karten in empfehlende Erinnerung
Carl Georgi * Bonn

Montjoie Hotel de la Tour
 Ww. F. Richter

Erstes und ältestes Haus am Platze (gegründet 1808)
 Durch Ankauf des hist. Nachbarhauses bedeutend vergrößert
 Separater Speisesaal I. Etage
 Zimmer mit Frühstück von M. 2.75 an.

MAYSCHOSSE WINZERVEREIN
 Gegründet 1868 — Telefon 5

Ältester und größter Verein Deutschlands
 Grosses Weinlager, auch in Naturweinen für Diabetiker
 Interessanten wird die Besichtigung der Kellereien gestattet
Hotel-Restaurant :: Inhaber: Christ. Ley
 Behaglicher Aufenthalt der Touristen, empfehlenswert für Pensionäre
 Große, schatt. Gärten, verbunden mit herrl. Terrasse * Elektr. Licht * Ausgangspunkt in die schönsten Gegenden der Ahr * Anerkant vorzügliche Küche, gute Weine * Mässige Preise

KÖNIGLICHES BAD BERTRICH. Das milde Karlsbad.

Station Bullay a. d. Moselbahn Glaubersalz-Sodatherme. Trink- u. Badekuren. Klimatischer u. Terrain-Kurort.
 Heilanz.: Magen- u. Darmkrankh., Erkrank. d. Leber, Gallenwege u. Harnorgane, Gicht, Rheumat., allgem. Koruolenz u. Fettleibigkeit, Frauenkrankh., krankh. erhöhte Reizbarkeit d. Nervensystems, Zuckerkrankh. Neuerbautes, 1909 eröffnetes Badehaus. Elektr. Licht u. Vierzellenbäder. Wasserleitung, Kanalisation u. elektr. Licht. 21 aufs beste eingerichtete Hotels, Gasthäuser und 36 Privat-Logierhäuser, Konzert durch die Badkapelle, Reunions, Lawn-Tennis. Ausgedehnte Waldpromenade, unmittelbar an die Kuranlagen anschliessend. Gelegenheit zur Jagd und Forellenfischerei. Saison vom 1. Mal bis 1. Oktober. Zu Haus- bzw. Nachkuren zu empfehlen: **Bertricher Bergquelle (Thermalwasser)** (gesetzlich geschützt) zu beziehen für Mineralwasserhandlungen durch die Königliche Bade- und Brunnendirektion zu Ems (eventuell als Beiladung zu Emserbrunnen) oder durch die Königliche Badeverwaltung zu Bertrich. Für Konsumenten durch alle Mineralwasserhandlungen, Apotheken usw. oder (wenn auch durch Fracht und Verpackungskosten weniger vorteilhaft) durch die KÖNIGLICHE BADEVERWALTUNG. Prospekte gratis und franko. Berufung auf die Zeitung erbeten.

Bernkastel-Cues

Hotel Gassen, „Zu den 3 Königen“

I. Haus am Platze in bevorzugt. Lage gleich am Flusse
 Mässige Preise • Eigener Weinbau • Weinhandel

Blankenheim (Eifel) Hotel Jägerhof

bietet allen Wanderern u. Sommerfrischlern sicherste Gewähr für behagliche Unterkunft. Pension 5.— Zimmer mit garn. Frühstück M. 2.50. Reinste Gebirgsluft in geschützter Lage von grossen Fichtenwäldungen umgeben.

BONN. Gangolfhaus Bier- und Weinrestaurant
 Zwischen Staatsbhf. u. Münsterkirche
 Gute Küche. — Biere: Dortmunder Union, Tucher und Pilsener Urquell
 Telefon 544

Bornheim (Vorgebirge) Hotel u. Pension Schwadorf

Fernsprecher 58.
 Allbekanntes gutes, von Touristen und Sommerfrischlern bevorzugtes Haus. Vorzügliche Küche. ff. Weine und Biere. Während der Saison täglich Spargelessen (früher Spargel eigener Kultur).

Brohl a. Rh. Bahn-Hotel Best empfohl. Haus
 Zimmer von M. 1.50 an
 Wein- u. Bier-Restaurant • Grosser Garten

Brohla. Rh. Hotel Mittler :: Pension

Inhaber: Jakob Mittler
 Ausgangspunkt der Touren ins Brohltal und nach Laacher See
 Anerkannt gute Küche • ff. Weine u. Biere • Diners, Soupers, Speisen à la carte • Pension • Mässige Preise • Autogarage
 Stallung • Bäder im Hause • Telefon 12
 Direkt am Rhein • Grosser schattiger Garten

CLERF HOTEL KOENER im Zentr. d. Burgflecken gelegen / Vollständig, neu restaur., mit gross. Terrasse u. Garten an d. Ufern d. Clerf geleg. Zentralheiz., el. Licht, Badezimmer / Forellenfischerei
 Anibus an allen Zügen / Man verlange illustrierten Fährer

Cruchten-Luxemburg Hotel-Restaur. Weber
 Telefon 40 • Sekundärbahn nach Fels zum Müllerthal
 Geschäftsreisenden und Touristen bestens empfohlen

Daun Hotel Hommes

Kur-Hotel Haus I. Ranges
 In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes neben der Post
 Angenehmer Aufenthalt für Geschäftsreisende und Touristen
 Zentralheiz. — Elektr. Licht — Bäder — Hausdiener am Bahnhof — Wagen im Hause — Garage — Fernsprecher Nr. 8

DAUN Hotel Schramm

Erstes Haus am Platze in gesunder, freier Höhenlage
 Grosse Glasveranda, schattige Parkanlagen • Elektr. Licht • Zentralheizung • Bäder • Garage • Fernr. 4
 1906 u. 1911 Abstellhotel Sr. Majest. d. deutschen Kaisers.

ECHTERNACH

Mittelpunkt der Luxemb. Schweiz, Ortsgruppe des Eifelvereins, umgeben von grossart. Felspartien u. ausgedehnten Wäldungen mit über 150 km wohlunterhaltenen Promenadenwegen mit herrlichen Aussichtspunkten / Schönste u. besuchteste Sommerfrische des Luxemb. Landes / Illustr. Prospekte gratis bei d. Verschöner.-Ver.

Eitorf HOTEL PRINZ CARL

Fernspr. Nr. 6. Bes.: Diederichs. Schöne Zimmer mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit eingerichtet. Elektrisch Licht. Zentral-Heizung.

Elsenborn Ort Hotel Leinen

Fernruf Nr. 9
 Bestrenommiertes Haus in nächster Nähe des Truppen-Übungsplatzes Eisenborn. Allerbeste Gelegenheit zur Beobachtung aller militärischen Übungen. Schöne Fremdenzimmer. Vorzügliche Küche. Reine Weine. Separates Gesellschaftszimmer mit Klavier. Angenehmer Aufenthalt für Reisende u. Touristen. Wagen im Hause. Besitz.: Heinrich Leinen, Mitgl. d. Eifel-Vereins.

Eupen Jonnars Lokal

Telephon Vereinslokal der O.-G. Eupen Telephon
 :: 105 :: :: 105 ::
 Gute Küche :: ff. Weine :: Helle u. dunkle Biere :: Gesellschaftssäle
 Gross. Garten :: Kegelbahn :: Logis
 Inh.: F. Neuhaus-Tonnar

Gasthaus „Forsbacher Hof“

Forsbach (Rhld.)
 Fernruf 27. Amt Hoffnungstal.
 Herrliche Lage am Königsforst für Sommerfrischer und Ausflügler empfiehlt sich
 Besitzer Carl Naaf.

Gemünd (Eifel)

HOTEL BUNGARD (vorm. Bergemann)

Neu eröffnet
 Telephon 8 Telephon 8

Gemünd Eifel (Höhenlage 340m)

an der Bahn Call-Hellental
 reizender, sehr beliebt. Luftkurort m. zahlreich Waldpromenaden u. dem Kermeterhochwalde, bequemst. Zugang z. Urüttalsperre, der grösst. Talsperre Europas. 45 Mill. Kubikmeter. Automobile. Wagen, Motorboote, Wass. rleitz., elektr. Licht. Arzt, Apotheke, Fernsprechamt. Ausgezeicn. Unterkunft in Hotels u. Privathäusern. Im Winter Skilauf; vorzügl. Rodelbahnen. Gute Zugverbindungen. Näh Auskunft erteilt d. Verschönerungsver. Gemünd.

Gemünd Hotel Klaphake

verbunden mit feinem Bierrestaurant.
 Fernruf 4. Zentralheizung.

Schutz-Marke



Jeder Freund eines wirklich guten Mineralwassers verlange

Gerolsteiner Sprudel

und achte auf die Schutzmarke den „Roten Stern“
 Adresse: Cöln-Rhein, Tel.-Adr. 2604, 2609.

Anzeigen für die nächste Nr. bis 31. 7. 15. erbeten.

Malmedy

die schmucke Hauptstadt d. preuß. Wallonie, angenehme Sommerfrische, in der Nähe vom Truppen-Übungsplatz Eisenborn u. von Spa, reich an nahen Wäldungen u. schönsten kleineren u. grösseren, gut markierten Spazierwegen, geologisch und botanisch interessante Umgebung. — Reine nervenstärkende Höhenluft, Flussbäder. Gasthöfe höherer u. mittlerer Ranges. Privatwohnungen.
 Nähere Auskunft erteilt der Verschönerungsverein (Ortsgruppe des Eifelvereins).

Malmedy'er Stahlwasser

kohlensaures Mineralwasser, (2 erste Preise auf der internationalen Ausstellung für Kochkunst, Hotel- und Wirt-Fach Aachen 1912).

Feinstes Tafelgetränk.

Wiederholt ärztlich untersucht u. besonders empfohlen als Heilmittel gegen:
 Blutarmut, Chlorose, Atrophie der Muskeln, Schwäche d. Nervensystems, Schleimhauterkrankungen, Weissfluss usw.

Billigste Preise! Prompte Bedienung!

Die städtische Brunnenverwaltung.

GILLENFELD Hotel zur Post

Erstes u. ältest. Haus mit anerkannt vorzügl. Küche u. Keller
 :- Gelegenheit zur Jagd und Fischerei :-
 Restauration und Badegelegenheit am Pulvermaar
 Schatt. Garten - Stallung - Garage - Teleph. 3 Bes.: M. Hommes

Gerolstein Hotel Heck
 - I. Ranges. -

Bäder * El. Licht * Zentralheiz. * 5 Einzelgaragen * Stellin
 Weinhandlung * Glas-Bierausschank * Pension von M. 5.- an,
 Zimmer mit Frühstück M. 2.50, Mittag M. 2.-, Abend M. 1.50
 und Speisekarte * Hausdiener am Zuge * Forellenfischerei

Gerolstein Hotel Kaiserhof

Telephon 27 Besitzer: J. P. Marquet Telephon 27
 Konditorei - Jagd - Fischerei - Billard - Zentralheiz.
 Bäder - Elektr. Licht - 64 qm gedeckte Glasveranda
 Autogarage für 7 Automobile
 Weinhandlung

Gerolstein „Hotel zur Post“
 I. Ranges.

Wieder übernommen vom früheren Besitzer J. Lange und neu
 hergerichtet. Den Gastwirtschafsbetrieb auf der Casseburg
 bei Gerolstein führe ich nach wie vor in bekannter guter
 Weise weiter.
Franz Lange.

HEIMBACH Pension Therese Schöller

Mitgl. d. E.-V. - Anerk. gute Verpfleg.
 Elektrisches Licht - Mässige Preise

Heimbach Hotel und Pension Kölner Hof

Besitzer: Wilh. Neuss
 hält sich Sommerfrischlern u. Touristen bei mässigen
 Preisen bestens empfohlen. Telephonruf Kölner Hof

Heimbach Hotel zur Talsperre

Besitzer: Felix Jaeger
 Anerk. gut. Haus für Touristen u. Sommerfrischler * Logis
 m. Frühstück * Pension v. M. 4.- an * Elektr. Licht * Garage

Herchen a. d. Sieg

Herchener Hof an der Sieg und am
 Walde romantisch
 gelegen. 1912 voll-

ständig neuerbaut, wunderbar künstlerisch ausgeführt und
 eingerichtet, mit allem modernen Komfort, Zentralheizung,
 eigener Lichtenanlage, fliessend Wasser (kalt und warm),
 Bäder jede Etage, verdeckte Veranden, jedes Zimmer mit
 Loggia und entzückender Aussicht, sehr gute Verpflegung,
 Küche, erstkl. Weine und Biere. Flussbäder, Rudersport,
 eigene Fischerei. Auto-Garage, Stallungen, schöne ausge-
 dehnte Waldungen, schönste Spaziergänge. Weinhandlung.

Telephon Nr. 25 Amt Eitorf

Herchener Hof

Die Perle des Siegtales

Hürth Gasthaus zur Krone

am Eingang des Dorfes und Weg zur Kranzmaar
 Grosser Saal * Kegelbahn * Garten Besitzer: Kasowitz

Jünkerath Hotel Eifler Hof

Telephon Stadtkyll Nr. 4 :- Telephon Stadtkyll Nr. 4
 Altbek. gutes Haus * Von Touristen u. Sommerfrischlern
 bevorzugt. Hotel * Anerk. vorzügl. Küche * ff. Weine * Best-
 gepfl. Biere * Zentralheiz. * El. Licht * Bäder * Garage



Hilf dir selbst!

Bein eigener Lehrer
 Rat in allen
 Lebenslagen

1. Die einfache Buchführung.
2. Die Lehre vom Wechsel.
3. Mutterpflichten.
4. Pflege dein Klad!
5. Rechne richtig!
6. Schreibe richtig Deutsch!
7. Sprich richtig Deutsch!
8. Disk- und Zinsberechnung.
9. Wie pflege ich meine Blumen?
10. Wie schreibe ich meine Briefe?
11. Die doppelte Buchführung.
12. Amerikanische Buchführung.
13. Der kaufm. Briefwechsel.
14. Kaufmännisches Rechnen.
15. Wie benehme ich mich?
16. Das Zimmer-Aquarium.
17. Die Lungenschwindsucht.
18. Was hab. wir morg. für Wetter?
19. Der Festredner.
20. Trinksprüche und Reden.
21. Stenographie Stotze-Schrey.
22. Wie verbessere I. u. Randschrift?
23. Das Frauenrecht.
24. Was teleg. ich als Glückw.?
25. Wie entferne ich Flecken?
26. Die Likörbereitung.
27. Stenographie Syst. Gabelsberger.
28. Gute lateinische Extemporationen.
29. Gut Arithmetik und Algebra.
30. Schlagwortlexikon für franz.
- 30a. Handelsbriefe.
31. Der deutsche Aufsatz.
32. Meisterprüfung.
33. Schlagwortlexikon f. englische.
- 33a. Handelsbriefe.
34. Stubenrögel und ihre Pflege.
35. Das Schachspiel.

50 Pf.

pro Heft. Porto 5 Pf.

Zu beziehen von:
Carl Georgi
 Bonn

Köln :: B. Jos. Valder

Ehrenstrasse 18 — Ehrenstrasse 18
 Weinkellerei. Alle Liköre u. Spirituosen
 Besonders gepflegt:
 Deutsche u. französische Kognaks

Königsforst

Waldhof der Stadt Köln
 Telephon Amt Kalk 129 Louis Haas

Köln-Lindenthal Stadtwald

Haupt-Restaurant
 Sonnt., Feiert., Dienst., Mittw. u. Donnerst. Militär-Frei-Konzerte
 f. Biere u. Weine. Vorzügl. Kaffeeport. Diners, Soupers, Abendpl.

Königswinter BOCKHALLE

Spezialhaus für Touristen
 Dortmunder Unionbier - Mäss. Preise
 Besitzer: A. Sauer

Sommer-Schwimmbad Kreuzau

500 qm Wasserfläche
 Täglich Schwimmgelegenheit für Damen u. Herren
 Geöffnet vom 15. Mai ab
 Täglich frische Zufüllung

Luftkurort Kyllburg in der
 Eifel

Strecke Köln-Trier, Haltestelle für Schnellzüge

EIFELER HOF

Hotel u Pension :: Haus I. Ranges

Mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet * Herrliche
 Lage * 2 Minuten von den Waldpromenaden entfernt
 Über 140 Logierzimmer mit 200 Betten im Hotel
 Zentralheizung * Bäder * Elektrisches Licht
 Eigene Fischerei in der Kyll und Neben-
 bächen über 20 km Flusslänge :-

Pensionspreis inkl. Logis von M. 6.- an bei anerkl. bester Verpflegung

Wagen an jedem Zuge

W. Schulte, Besitzer.

LUXEMBURG GRAND HOTEL BRASSEUR

P. Beyens, Propre.

Beste Lage neben dem Park und den
 Promenaden * 100 Zimmer u. Salons
 Lift * Elektrisches Licht * Garage

HAUS I. RANGES :: RESTAURANT

LUXEMBURG GRAND HOTEL STAAR

Haus I. Ranges mit allem Komfort
 L. u. H. Staar, Besitzer

Autogarage gratis

9. 1915



Mofenberg.

Eifelvereinsblatt

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Zenger, Bonn, Münsterschule. Druck und Verlag von Carl Georgi, Untv.-Buchdruckerei in Bonn.
Erscheint Mitte jeden Monats. Jährlicher Bezugspreis durch die Post M. 2.—, vierteljährlich 75 Pf. Einzelnummer 25 Pf. **Auflage: 21 450** Anzeigengebühr für die 5gespaltene Kleinzeile 40 Pf., Anzeigen auf dem Umschlage nach besonderem Tarif. Beilagen nach Uebereinkunft. * Anzeigen für die nächste Nummer sind bis zum letzten des Monats an den Verleger einzuliefern.

Seiner Excellenz Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben zu seinem 60. Geburtstag.

Am 21. August d. J. vollendete unser allverehrter Ehrenvorsitzender Staatsminister a. D. Dr. Freiherr von Rheinbaben, Oberpräsident der Rheinprovinz, sein 60. Lebensjahr. Der Hauptvorstand und die Mitglieder des Eifelvereins erlauben sich, Sr. Excellenz auch an dieser Stelle die herzlichsten Glückwünsche ehrerbietigst auszusprechen.

Gleich seinem Amtsvorgänger, dem Herrn Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer, war auch Oberpräsident von Rheinbaben dem Eifelverein ein warmer Freund und Schirmherr. Seit dem Jahre 1910 führte er den Ehrenvorsitz im Verein, nicht nur dem Namen nach, sondern so recht von Herzen und in reger Anteilnahme an den Aufgaben und Maßnahmen der großen Gemeinschaft. Reiche Unterstützungen hat er uns zugewandt und manche Zuschüsse für unsere gemeinnützigen Zwecke flüssig gemacht. Auf unsern Tagungen in Montjoie, Düsseldorf und Trier sowie in einer Reihe von Zuschriften an den Vorstand und die Schriftleitung hatten wir Gelegenheit zu beobachten, wie sich Excellenz von Rheinbaben so recht wohl fühlte im Zusammensein mit den Eifel Freunden und wie lebhaft er den Endzielen des Vereins, der Förderung bodenständigen, vaterländischen Sinnes, der Pflege wahrer Natur- und Heimatliebe, zugetan sei.

Mit dem aufrichtigsten Danke für diese Anteilnahme verknüpfen wir den lebhaftesten Wunsch, daß unserm hohen Schirmherrn noch viele weitere Lebensjahre in kommender segenvoller Friedenszeit beschieden seien und uns seine wohlwollende Fürsorge noch recht lange erhalten bleibe.

Der Eifelverein.

J. A.: Dr. Andreae, stellvert. Vorsitzender.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die nächste Hauptvorstandssitzung findet voraussichtlich gegen Anfang November in Godesberg statt. Die Tagesordnung wird in der Oktober-Nummer des Vereinsblattes veröffentlicht werden. Anträge zu dieser Sitzung wolle man gefälligst an den Unterzeichneten rechtzeitig einreichen.

2. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, zum 1. Oktober pünktlich die Vereinsbeiträge dem Schatzmeister Herrn Dr. jur. Bonachten in Nachen, unter Benutzung des Postscheckkontos Nr. 6981 Postscheckamt Köln, einzusenden.

Burgbrohl, den 1. September 1915.

Der stellvertretende Vorsitzende
Dr. Andreae.

Mitteilung der Schriftleitung.

Als ich während der großen Sommerferien kreuz und quer meine Eifelheimat durchwanderte und allenthalben mit den Leitungen der Ortsgruppen Fühlung nahm, konnte ich mit Genugtuung wahrnehmen, daß die Eifelbevölkerung in ihrem wirtschaftlichen Betriebe sich erfolgreich durchgerungen und daß auch der so gemeinnützige Vereinsgedanke trotz der schweren Zeit keine Einbuße erlitten hat. Mit Freuden wurde es allerorts begrüßt, daß auch das Vereinsblatt wacker durchgehalten und den Zusammenhang im großen Verbande

und mit den im Felde stehenden Mitgliedern treu gewahrt hat. So bitte ich denn auch weiterhin um zeitgemäße Beiträge aus allen Eifelteilen, auf daß späterhin die Nummern unseres Blattes eine wertvolle Erinnerung an die große Zeit und ein vollständiges Gesamtbild der Eifelände im Weltkriege darstellen.

Die letzten Monatshefte sind reichlich spät in die Hände der Mitglieder gelangt. Man bedenke, daß der Verlag mit verminderter Arbeitskraft auskommen und das Blatt auch noch der Zensur vorgelegt werden muß. Doch werden sich Schriftleitung und Verlag hinsüro bemühen, die Erscheinungsfrist nicht zu sehr zu überschreiten.

Eine große Anzahl von Ortsgruppen hat noch keinerlei Angaben für die Ehrentafel übersandt. Ich bitte doch dringend, möglichst allen wackeren Helden aus dem Eifelverein diese bleibende Ehrung im Vereinsblatte zu verschaffen und ihnen ein liebendes Gedenken bei uns zu sichern. Alle Beiträge, Berichte und kurze Mitteilungen für das Blatt richte man unmittelbar an meine Adresse nebst der einfachen Angabe: Bonn, Münsterstraße; nur die Anzeigen für den geschäftlichen Teil sind an den Verlag von E. Georgi-Bonn zu senden.

Ein herzliches Frischaus allen Mitgliedern daheim und im Felde! Ein dankbares Gedenken allen unseren gefallenen Helden!

Bonn, den 1. September 1915.

M. Bender.

Ehrentafel.



Von den Mitgliedern folgender Ortsgruppen starben **den Heldentod** fürs Vaterland:

Nachen: Landgerichtsrat **Koepfer**.

Bonn: Curtius **Müller**, Bankbeamter.

Essen: Karl **Förster**; Ernst **Geldern**; Heinr. **Milles**; Alex **Nathan**; Herm. **Schryen**; Wilh. **Schuel**; W. **Thilmann**.

Köln: Eifelverein: Dipl.-Ingenieur **Hub. Finken**.

Lückerath: Bizefeldwebel d. Res. **Hub. Pünder**; **Musketier Waver**, Lehrer; **Unteroffizier d. Res. Tihou**, Lehrer.

Saarlouis: **Unteroffizier d. Res. Kläfer**, Rektor, Dieffen.

Wittlich: **Leutnant d. Landw. Fritz Koppelfamm** in Urzig.

Mit dem **Eisernen Kreuz** wurden die Mitglieder nachstehender Ortsgruppen ausgezeichnet:

Nachen: Landgerichtsrat **Koepfer** f.; Rechtsanwalt **Stein**; Stadtsekretär **Savelsberg**.

Witburg: Hauptmann d. Res. **Bertrand Simon**, Brauereibesitzer.

Bonn: Kriegsfreiwilliger Hauptmann d. Res. a. D. **Joh. Buschmann**, Adjutant und Dolmetsch; Assistenzarzt d. Res. **Dr. Walter Schoppe**.

Billingen: **Unteroffizier d. Res. Schmitz**; Hauptlehrer.

Essen: Feldgeistlicher **L. Hoppe**, Steele; **Leutnant d. E. Mesendorf**, Architekt; **Fliegerleutnant Karl Götte** (Österreich).
Milit.-Verdienstkreuz; Bayr. Verdienstorden 4. Kl. mit Schwertern).

Köln: Eifelverein: **Leutnant d. Res. Jakob Auer**; Eisenbahn-Obersekr. **Franz Dallmer**, Rechnungsrat; **Oberleutnant d. Res. Severin Kirfel**, Notar; **Offizier-Stellv. Paul Süßholz**; **Kgl. Eisenbahndirektions-Präsident Fr. Martini**, **Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat (Eis. Kreuz am weiß-schwarzen Band)**; **Rechtsanwalt Eugen Court I** (Eis. Kreuz und Württemberg. Friedr. Orden I. Kl. mit Schwertern).

M.-Gladbach: **Bizefeldwebel Beyerlein**; **Gefreiter Rob. Goertz**, Konstantinopel; **Leutn. d. Res. Fay**; **Offiz.-Stellv. Paul Hans**; **Offiz.-Stellv. Heckschen**; **Unteros. d. Res. Dan. Klemen**; **Offiz.-Stellv. Pafferath**; **Gefreiter Schirpenbach**.

Prüm: **Gefreiter Schwind**; **Gefreiter J. Schloßmacher**; **Bizefeldwebel d. Res. Schmitt**, Lehrer in Niederprüm; **Offizier-Stellv. stud. med. Ad. Hücker**; **stud. med. Leo Masson** (Rote-Kreuz-Medaille 3. Kl.).

Saarlouis: **Bizefeldwebel d. Res. Boyo**, Lehrer.

Wittlich: **Leutn. d. Res. Phil. Diedenhofen**; **Leutn. d. Res. Rechtsanw. Vogel**; **Unteros. d. E. Kreiswiesenbaumeister Dehm**.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Düffeldorf.

Samstag, den 2. Oktober: Nachmittagswanderung. Abmarsch 2 Uhr vom Volksgarten über Stoffelner Damm, Scheiblingsmühle, Haus Eller, Ellerforst, Hezenkoten, Morp, Taubenberg, Gerresheim. Führer: Sieburg.

Sonntag, den 3. Oktober: Nachmittagswanderung. Abfahrt 3,09 Uhr Hauptbahnhof nach Langensfeld. Wanderung durch den Nierbachschen Wald über Horn nach Wipperau; Landwehr mit Staatsbahn nach Immigrath, leichte Wanderung. Führer: Blumenberg.

Sonntag, den 3. Oktober: Tageswanderung. Abfahrt 8 Uhr Ratinger Tor mit Kleinbahn nach Krefeld. Wanderung Stadtwald Krefeld, Kriebbruch, Orbroicher Bruch, Hülferberg, Niep, Lönisberg, Blunn, Schachpöhnen, Alderf (zirka 30 km). Führer: Peshkes.

Mittwoch, den 6. Oktober: Nachmittagswanderung. Abfahrt 1,45 Uhr Hauptbahnhof nach Ratingen-West. Umsteigen nach Hofermühle. Wanderung Argertal abwärts bis Auermühle. Auf Umwegen nach Ratingen. Führer: Wierk.

Samstag, den 9. Oktober: Nachmittagswanderung. Abfahrt 2 1/2 Uhr Rathausufer mit Boot nach Oberkassel. Wanderung am Rhein entlang nach Heerdt, zurück nach Oberkassel. Einkehr bei Bossens links. Führer: Mähl.

Sonntag, den 10. Oktober: Tageswanderung. Abfahrt 8,30 Uhr Uhländstraße nach Ratingen. Wanderung zu den Schützengräben Hahner Heide, Angerthal, Hösel, Laupendahlter Schweiz, Kettwig; leichte Wanderung. Führer: Blumenberg.

Mittwoch, den 13. Oktober: Nachmittagswanderung. Abfahrt 1,40 Uhr Hauptbahnhof nach Hösel. Wanderung Schloß Landsberg, Mintard, Krummen Weg, Vintorf. Führer: Schönke.

Samstag, den 16. Oktober: Nachmittagswanderung. Abfahrt 1,30 Uhr Uhländstraße nach Ratingen. Wanderung Koppereschall nach Schwarzenbruch, Stinkenberg nach Ratingen. Führer: Blumenberg.

Sonntag, den 17. Oktober: Tageswanderung. Abfahrt 7,14 Uhr nach Hösel (Sonntagskarte). Wanderung nach Kettwig, Kettwiger Stadtwald, Ruther-Mühle, Bredeneh, Platte, Werden, Pastoratsberg, Haus Deste, Kettwig. Führer: Luckner.

Mittwoch, den 20. Oktober: Nachmittagswanderung. Abmarsch Oberkassel, Luegplatz, 2 Uhr. Wanderung Mönchenwerth, Rheindamm, Lanf. Führer: Wierk.

Sonntag, den 24. Oktober: Tageswanderung. Abfahrt 8,20 Hauptbahnhof nach Pattscheid. Wanderung Grünschnneider Mühle, Luisental, Irler Mühle, Tielens-Mühle, Burscheid-Geilenbach, Helenental, Vinesfetal, Dabringhausen, Desinghauser-Wald, Burscheid. Führer: Langendorff.

Sonntag, den 31. Oktober und Montag, den 1. November: Zweitagewanderung. **Sonntag, den 31. Oktober:** Abfahrt 7,04 Uhr nach Kyllburg. Wanderung Kyllburg-Weiler, Seinsfeld, Corneshütte, Bettensfeld, Mosenberg nach Manderscheid. Zirka 5 Stunden, eventuell noch Spaziergang zu den Burgen. — **Montag, den 1. November:** Wanderung Manderscheid, Horngraben, Neumühl, Lieserpfad, Burgen, Belvedere, Gelsfeld, Schalkenmehrener Maar, Totenmaar, Mäuseberg am Gmündener Maar vorbei nach Daun. 6—7 Stunden. Rückfahrt 8,15 Uhr, in Düffeldorf 12,09 Uhr. Anmeldungen bis acht Tage vorher erbeten an den Führer H. Derks. Führer: Derks.

Sonntag, den 31. Oktober: Tageswanderung. Abfahrt 7,14 Uhr Hauptbahnhof nach Kupferdreh. Wanderung Priemberg, Jägerhaus, Langenberg, Bismardhöhe, Dailbachthal, Horath-Perzlam, Elberfeld. Führer: Langendorff.

Die Vereinsabende im „Löwen“, Schadowstraße, zu deren Besuch freundlichst eingeladen wird, finden noch regelmäßig jeden Donnerstagabend statt.

Ortsgruppe Effen.

Bereinsheim: „Alt-Effen“, Kettwigerstraße 9. Zusammenkunft Sonntagsabends nach der Wanderung im Obergeschoß. Stammtischheim bei „Johst“, Rüttenscheiderstraße 15; Mittwoch ab 8 Uhr abends „Gefelliges Zusammensein“. Besprechung über die nächsten Wanderungen, Bilder- und Karten-Ausgabe usw. Sämtliche Wanderungen werden durch die Tageszeitungen und Aushangstellen (Verkehrsverein, Kump, Johst usw.) bekanntgegeben.

Sonntag, den 3. Oktober: Tageswanderung Raeren, Reinartshof, Gezbachhöhenweg, Eupen; 24 km. Abfahrt

7,39 Uhr mit einfacher Fahrkarte. Rückkunft mit der Kleinbahn von Eupen. Führer: Julius Schmitz.

Für sämtliche Tageswanderungen ist Rückfahrversicherung anempfohlen. Abkochen kann zufolge Beschlusses des Hauptvorstandes und verschärfter Bestimmungen der Behörden nicht mehr zugelassen werden; deshalb wolle man ebenso wie die Zupfgeige auch das Kochgeschirr zu Hause lassen.

Jeden ersten Mittwoch im Monat zwanglose Zusammenkunft der Mitglieder im Berliner Hof, Bahnhofstraße 4/6 von 8 1/2 Uhr ab. In den übrigen Mittwochabenden finden besonders eifrige Wanderfreunde hier Gelegenheit zur Absprache für weitere gemeinsame Wanderungen. Der Vorstand.

Ortsgruppe M.-Glabbad.

In jedem ersten Dienstag im Monat, 9 Uhr abends, zwanglose Zusammenkunft im Vereinshaus Gasthof Oberstedt am Markt. (Bis zur Herrichtung unseres Vereinszimmers in den unteren Wirtschaftsräumen.)

Von den 130 im Felde stehenden Mitgliedern unserer Ortsgruppe liegt eine große Sammlung Aufschriften, zum Teil von prächtigen und sehr interessanten Photographien begleitet, vor, die an den Versammlungsabenden, soweit sie in dem vorhergehenden Monat eingelaufen sind, ausliegen. An Kriegszeiten gehen uns Dank der Liebeshäufigkeit einiger Mitglieder die Eiler Kriegszeitung und der Seille-Bote zu. Aus allen Aufschriften spricht treue Anhänglichkeit an den Eifelverein und großes Interesse für seine Bestrebungen. In besonderem Maße trägt hierzu das Eifelvereinsblatt bei, das jedem unserer Krieger nachgesandt und im Schützengraben, im Lazarett usw. freudig begrüßt wird. Grimmert es doch, wie wohl kein zweites Blatt, an die Schönheiten der heimischen Erde, an frohe Wandertage und liebgeordnete Menschen. — Unsere Liebesgaben und Heimatgrüße finden dankbare Aufnahme. — Wir können nicht genug für unsere Soldaten tun, die in todesmutigem Ringen für uns und unser Vaterland ihr Leben zu lassen bereit sind. Es sei daher wiederholt die Bitte ausgesprochen, uns mit Beiträgen für diesen Zweck zu unterstützen. Jede Gabe wird von unserem Schatzmeister Alfred Küppers, Königstraße 29, und den übrigen Vorstandsmitgliedern dankbar entgegengenommen.

Kölnner Eifelverein.

Wanderprogramm für Oktober:

3. Oktober: Eitorf, Herchen a. d. Sieg. Führer: Eichmann, Tillmann.

10. Oktober: Mechernich, Eisersey, Rakushöhle, Münster-eifel. Führer: Lenz, Dr. Kopohl.

17. Oktober: Porrem, Bergheim (Erft), Grevenbroich. Führer: Mosler, Franke.

24. Oktober: Altenahr, Steinerberg, Ramersbach, Singig. Führer: Metzge, Tillmann.

31. Oktober: Zwei-Tageswanderung in der Umgebung von Siegen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Bemerkung: Nähere Angaben über die Abfahrtszeit erfolgen in den Tagesblättern am Freitag vorher. Wir machen wiederholt auf unsere Wanderordnung im Wanderprogramm 1914 aufmerksam.

Ortsgruppe Köln.

Jeden Freitag, abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Bayrischer Hof“ zwanglose Zusammenkunft.

Freitag, den 1. Oktober d. J. im Vereinslokal: Vortrag des Schriftstellers Herrn Carl Salm

Das moderne Lied

mit Erläuterungen durch Gesang und Klavier.

Wanderprogramm für den Monat Oktober:

Sonntag, den 10. Oktober: Tageswanderung. Oberwinter, Edithsturm, Birgelerkopf, Dungenberg, Landskrone, Viktoriaberg; zirka 27 km, ab Köln Hauptbahnhof 7,30 Uhr; Sonntagskarte Remagen 2,05 M. Führer: Forstbach und Steinbüchel.

Sonntag, den 24. Oktober: Tageswanderung. Ahrweiler, Calvarienberg, Hänschen, Steinerberg, Schrod, Horn, Kreuzberg, zirka 25 km; ab Köln Hauptbahnhof 5,48 Uhr. Sonntagskarte Altenahr 3,10 M. Führer: Wedershoven.

Damenwandervereinigung.

Mittwoch, den 29. September ab Neumarkt 2,30 Uhr, Wanderung Weiden, Königsdorf, Schendorf. Führer: Prof. Dr. Simon.

Mittwoch, den 13. Oktober ab Köln Hauptbahnhof 2,18 Uhr, Liblar, Herzen. Führerin: Frau M. Graf.

Mittwoch, den 27. Oktober ab Brückenrampe 1,30 Uhr, Wanderung Mülheim, Passrath. Führerin: Jul. C. Schneider.

Jugend-Abteilung.

Sonntag, den 3. Oktober: Tageswanderung. Mehlem, Remagen (Rheinhöhenweg), ab Köln Hauptbahnhof 7,30 Uhr. M. 1.60.

Sonntag, den 17. Oktober: ab Brückenrampe 9 Uhr, Kriegsspiel in Brück.

Sonntag, den 31. Oktober: zweitägige Wanderung, ab Köln Hauptbahnhof 7,30 Uhr, Sinzig, Altenahr (Rhrhöhenweg). Übernachten in Kreuzberg.

Montag, den 1. November (Allerheiligen): Kreuzberg, Rheinbach (Eifelhöhenweg). Fahrt, Abendessen, Nachtlager und Frühstück ca. M. 4.50. Schluß der Anmeldung

Mittwoch, den 27. Oktober.
An- und Abmeldungen, sowie Mitteilungen über Wohnungswechsel und Klagen über die Bestellung des Eifelblattes sind zu richten an P. Bohne, Meldestelle Köln, Stollgasse 3/11, Telefon B 8800.

Kriegsverse XIII.

Von Max v. Mallinckrodt, Haus Broich, Kreis Euskirchen.

Das Erwachen.

Waren wir auch einst bescheiden,
Greifen heißt es heut' und halten,
Deutsche Grenzen zu umkleiden,
Deutsche Lande zu gestalten.

Ittert ihr für eure Gauen?
Warum wecket ihr den Niesen!
Selbst habt ihr den Weg gewiesen
Ihm, wie er sein Haus sich baue.

Bögernd ging er, sich zu wehren,
Daß die Welt ihn nicht verhöhne,
Kämpfend lernt er nun begehren
Neues Land für seine Söhne.

Das Zwiesgespräch.

Es fragt die Welt seit Anbeginn:
Wann kommt das Leid, wann kommt der Tod?
In dieser einen Frage Not
Ruht allen Erdenhoffens Sinn.

Mit ihr beginnt der erste Tag,
Mit ihr des letzten Abschieds Dual;
Und Antwort gibt kein Sonnenstrahl
Und keiner Glocke Stundenschlag.

Sie wandern über Meer und Land,
Leid bringt den Tod, und Tod das Leid.
Und einer hält des andern Hand,
Und einer trägt des andern Kleid.

Und haust du Mauern dir zur Wehr
Und wappnest dich urd ziehst dein Schwert,
Was hilft es dir, wenn zu dir her
Das Zwiesgespräch die StraÙe fährt.

Sonett.

Wenn deines Herzens tiefstes Hoffen endet
Verschlungen in dem Höllenschlund der Zeit
Dein Glück und deine stille Seligkeit
Zum dunklen Tod, trostlosem Nichts sich wendet,
Wenn jedes gutgemeinte Wort verschwendet
Verstummt in Escheu vor deinem Trauerkleid,
Eins wird dir doch: ein Tropfen Ewigkeit
Wird dir in deinem tiefsten Gram gespendet.
Es pocht an deines Herzens Türe an
Das Wissen von der sternklaren Weite.

Wärst mehr als Mensch du, gäb es dir Geleite.
Du aber schreitest menschlich deine Bahn.
Es steht vor dir das gnadelose Sein,
Und deines Pilgerweges Stab bleibt Pein.

Den Trauernden.

Legе deines Herzens Sorgen
In den Schoß des ewig Einen,
Und es wird dein Heut und Morgen
Sanfter dir und gütig scheinen.

Mag auch deiner Tränen Fließen
Keines Menschen Trost beenden,
Alle deine Wunden schließen
Sanft sich unter Heilandshänden.

**Aus der Bonner Verband- und Erfrischungsstelle
„Prinzessin Viktoria“ in Lille.**

Von Schulrat Dr. Baedorf, Bonn.

Nachdem Lille schon Anfang September vorigen Jahres als offene Stadt erklärt und einige Tage von durchziehenden deutschen Truppen besetzt worden war, überlegten sich die Franzosen die Sache anders, als nach der Marne-Schlacht und nach der Einnahme der festen Stellungen an der Aisne die Fronten beider Heere sich von Tag zu Tag länger gen Nordwesten ausdehnten, so daß sie schließlich bei Nieuport das Meer erreichten. Da erschien ihnen die alte, mit der Kunst Baubaus ausgebaute Festung Lille als ein wertvolles Bollwerk der neuen Verteidigungslinie, und Lille schloß seine Tore, aber eine dreitägige Beschießung (9., 10. und 11. Oktober) genügte, um auch die starke Festung Lille dem Beispiele von Vüttich, Antwerpen, Maubeuge usw. folgen zu lassen. Seitdem wurde Lille für uns der wichtigste Stappenort im nördlichen Teile des westlichen Kriegsschauplatzes.

So war hier für die Bonner nationalen Vereinigungen für Kriegshilfe der gegebene Ort zu einer Einrichtung, die, ursprünglich für Brüssel geplant, nachdem sie dort, glücklicherweise, darf man heute sagen, auf unvorhergesehene Schwierigkeiten gestoßen, hier zur Ausführung gelangte.

Am 5. November v. Js. wurde unter dem Schutze Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe die Bonner Verband- und Erfrischungsstelle „Prinzessin Viktoria“ auf dem Nordbahnhof, dem geräumigen Hauptbahnhof der Stadt, eröffnet, wo seitdem eine riesenhafte Zahl verwundeter und unverwundeter deutscher Krieger teils ärztlichen Beistand und Pflege, teils Erfrischung und Erquickung mit Speise und Trank gefunden hat, sei es, daß sie von Lille aus ihre Reise in die Heimat antraten oder von dort ins Feld zurückkehrten.

Für den August d. Js. beauftragt, an der Leitung dieser segens- und arbeitsreichen Veranstaltung teilzunehmen, entspreche ich gern der Bitte der Schriftleitung, den Freunden der Eifel über meine Eindrücke und Erlebnisse hier zu berichten.

Lille ist die fünftgrößte Stadt Frankreichs. Vor dem Kriege zählte sie nahezu 250 000 Einwohner, und mit ihren gewerbereichen Vororten und den durch elektrische Schnellbahnen verbundenen Nachbarstädten Roubaix und Tourcoing dürfte die Einwohnerzahl des ganzen eng zusammenhängenden Gebietes mit 800 000 nicht zu hoch angegeben sein.

Vom Nordbahnhof stellt die ehemals prächtige, mit glänzenden Geschäfts- und Hotelbauten geschmückte Rue Faidherbe die Verbindung mit dem Mittelpunkt der Stadt, der Grande Place, her. Aber man braucht nur das Bahnhofsgelände zu verlassen, um die ganze Furchtbarkeit einer modernen Beschießung kennen zu lernen. Die stolze Rue Faidherbe liegt größtenteils in Trümmern. Rings starren hochragende Mauerreste öde gen Himmel. Wie die Stacheln eines Riesenigels entfaltet sich sächerartig nach allen Richtungen hin verbogenes Eisengeblet. Durcheinandergeworfene Säulentrümmern, die an die Trümmerfelder Olympias erinnern, zeugen von ehemaligen Prunkfassaden, wilde Trümmerhaufen geben uns das Geleit in die unverfehrt erhaltenen Teile der Stadt; aber auch da zeugen zerstörte Fenster oder ein vereinzelttes Loch, das eine verirrte Granate gerissen hat, allenthalben von den Schicksalstagen Villes. Und doch, unsere Artillerie hat

die bedeutsamen Kunstwerke fast sämtlich der Zerstörung durch rechtzeitige Vergung in bombensichere Kellerräume entgangen, unter andern auch „das schöne Mädchen von Ville“, eine Leonardo da Vinci zugeschriebene Wachsblüte, die der Stolz des Museums ist.

Eins fällt uns Deutschen bei den vielen großen und kleinen Zerstörungen und Schäden auf, die über die ganze Stadt verteilt sind. Französischerseits geschieht fast nichts, um die Trümmer zu beseitigen, die Schäden zu flicken, sei es auch nur um größere Schäden zu verhüten. Der Regen strömt durchs zerstörte Dach, ohne daß man im allgemeinen an Ausbesserung denkt. Auch in besseren Häusern und in den großen Geschäftshäusern ersetzt man die zerstörten Fensterscheiben durch Holzbretter oder sonstwie. An ordnungsmäßige Erneuerung denkt einstweilen niemand. Der Schutt würde auch heute noch Straßen und Plätze versperren, wenn nicht deutscherseits Aufräumen befohlen



Lille, Rue Faidherbe, das neue Theater und der Turm der neuen Börse im Hintergrund.

zielsicher gearbeitet. Lille ist vor allem Industriestadt; es ist nicht gerade reich an sehenswerten und ehrwürdigen Gebäuden. Aber was davon da ist, das ist bei der Beschießung fast verschont geblieben: die prächtige Kirche St. Maurice, die alte Börse, die Grand-garde (Hauptwache) an der Grand Place, ebenso an der Rue Faidherbe die bei Kriegsausbruch fast vollendeten Gebäude des neuen Theaters und der neuen Börse.

Die Hauptsehenswürdigkeit Villes ist das prächtige Museum, nächst dem Pariser Louvre das erste Museum Frankreichs, angefüllt mit hervorragenden Schätzen der Skulptur, der Malerei (Franz Hals: „Hille Bobbe“) mit glänzenden keramischen Sammlungen, flandrischen und fränkischen Altentümern. Hier hat die Beschießung schon übler gewirkt. Während man an der der Place de la république zugekehrten Hauptfront des Gebäudes kaum eine Spur von der Beschießung merkt, sind in die Rückseite etwa 70 Granaten eingedrungen und haben zum Teil furchtbare Verheerungen angerichtet. Gott sei Dank sind

worden wäre, und soweit gefährliche Ruinen niedergelegt sind, ist es natürlich gleichfalls nur auf deutschen Befehl erfolgt.

Die Hauptursache dieser uns Deutschen unverständlichen Gleichgültigkeit ist selbstverständlich die Hoffnung oder vielleicht auch die Furcht vor einer neuen Beschießung der nunmehr von uns als furchtbare Festung ausgebauten Stadt durch etwaige Zurückeroberer. Aber zweifellos steckt auch ein gutes Stück leichtsinniger Schlamperie dahinter, und damit kommen wir zum Volkscharakter der Franzosen, wie er sich jetzt in der harten Kriegszeit vielleicht besonders deutlich offenbart. Selbst als die Siegesglocken den Fall der russischen Festungen kündeten, schritten unsere Soldaten meist mit ernstem, hartem Gesichtsausdruck durch die Straßen. Der Franzose und die Französin wandeln fröhlich lächelnd und heiter plaudernd durch die Ruinen ihrer Vaterstadt. In heiterem Geplauder und fröhlichem Lachen vertreiben sich die erschreckend langen Reihen der Wartenden die Zeit, bis sie

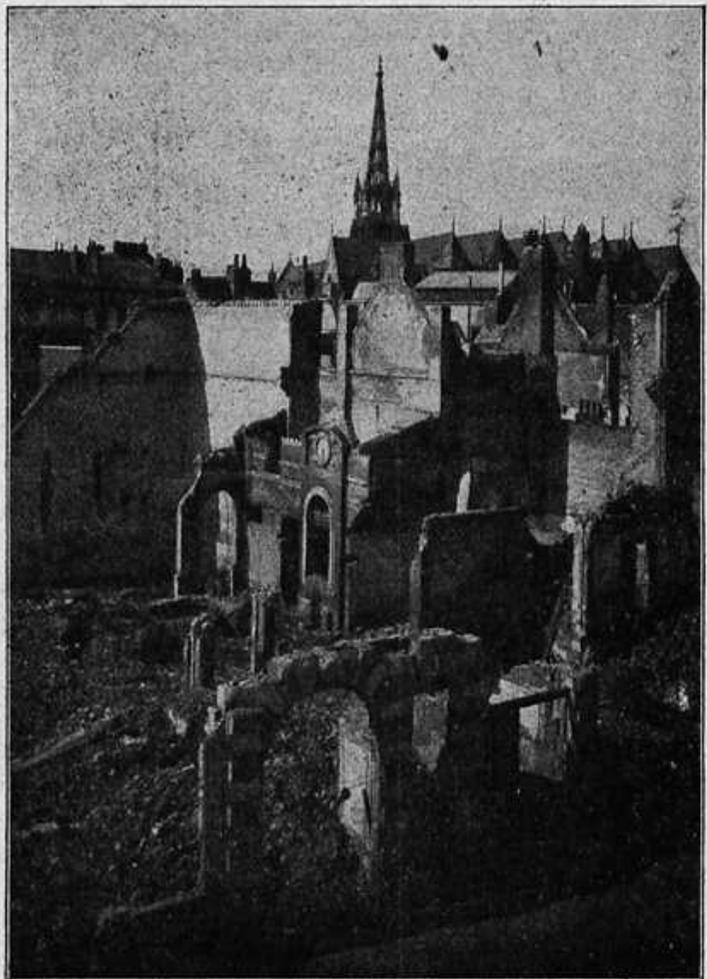
an die Reihe kommen, um an den Verteilungsstellen des Ernährungskomitees ihr Brot zu erhalten.

Man spricht von alter vornehmer Kultur, an der auch das niedere Volk teilnehme. Gewiß, die Französin, auch die des niederen Volks, ist in ihrem Auftreten und in ihren Bewegungen gewandt und elegant, sie weiß sich schick und vornehm zu kleiden. Aber wenn schon auf diesem ureigensten Herrschaftsgebiete der französischen Frau sich hart neben das Schöne die offenbare Verirrung eines verbildeten Geschmacks nicht gerade selten stellt, so fühlt man um so erfreuter auf den verschiedensten anderen Gebieten die Überlegenheit deutscher Sitte, deutschen Geschmacks und deutscher Ordnung. Ich will nicht reden

Baubanschen Festung im Wechsel mit deutschen Kriegergräbern zeigen. Die deutschen Gräber in schlichter würdevoller Einfachheit, natürlich wohlgepflegt, die Franzosengräber täglich reich geschmückt mit frischen Blumensträußen, aber gleichwohl entsetzlich geschmacklos in diesem bunten Schmuck, der in regellos niedergesetzten alten Konservenbüchsen steckt, dazwischen geschmacklose Stickerien mit zum Teil unglaublich banalen und törichten Inschriften und Verzierungen. Die Gräber auf den Kirchhöfen sind fast vergessen, die Kriegergräber zwecks offenerer Demonstration gepflegt mit phantastischem Ungeschmack, wie er sich leider auch vielfach in den Gotteshäusern, besonders in dem zur Zeit außerordentlich blühenden Kultus der Jeanne d'Arc breit macht, in der die Franzosen die Schutzherrin der Revanche erblicken.



Zerstörtes Haus aus der Umgegend von Lille.



Trümmerstätte in der Nähe des Bahnhofs mit St. Maurice im Hintergrund.

von dem greulichen Zustand des Straßenpflasters und der Bürgersteige überall da, wo es sich nicht um Straßen allerersten Ranges handelt, auch nicht von der mangelhaften Reinlichkeit, die selbst jetzt noch auffällt, nachdem der deutsche Gouverneur schon fast ein Jahr lang und nicht ohne Erfolg erziehllich einzuwirken sich bemüht hat. Aber man gehe nur hinaus auf die Friedhöfe. Durch unglaublich geschmacklose Aufbauten sucht einer den anderen zu überbieten, alles ist auf Prahlerei und Schein gerichtet, und trotzdem befinden sich die Gräber fast alle in einem Zustand pietätloser Vernachlässigung. Anders ist's mit den frischen Gräbern bei der Verteidigung Lilles gefallener französischer Krieger, wie sie die Wälle der alten

Von der alt-gallischen Unbeständigkeit bieten auch gerade die Liller Gotteshäuser unverkennbare Beispiele. Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnene Kirche Sacré-Coeur in der Hauptstraße der Stadt (Rue nationale) harret noch immer vergeblich der Vollendung ihres Äußeren, und von der außerordentlich großartig geplanten Kirche Notre Dame de la Treille, zu der 1855 der Grundstein gelegt wurde, ist nur erst ein Teil des Chores, dieser allerdings in wunderbarer Pracht, vollendet.

Prahlerisch, wie die Franzosen nun einmal sind, empfinden sie das Bedürfnis, ihre Lokalgrößen durch eine Anzahl Denkmäler zu verewigen. Nach unferem Geschmack dürfte unter diesen hauptsächlich das stattliche Reiter-

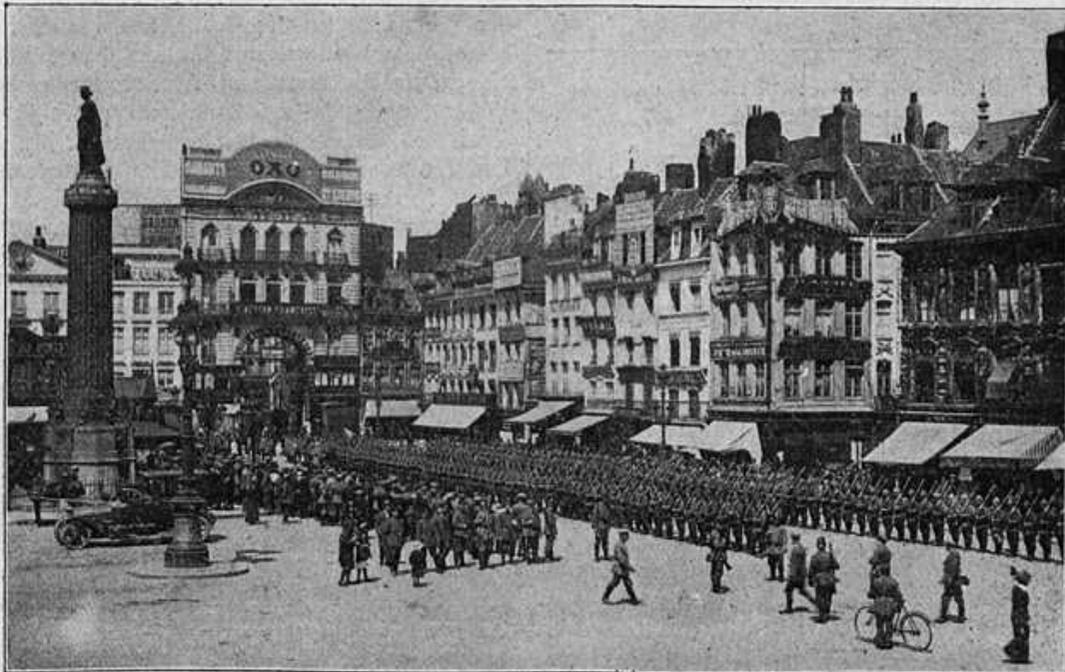
denkmal des General Faidherbe, des berühmtesten Sohnes der Stadt Lille, am Platze sein, das nebenbei bemerkt auch durch ein Geschößstück, das die Brust des Pferdes durchbohrte, einen kleinen Schaden erlitten hat.

Ein Aufenthalt in Lille dient so ganz von selbst dazu, unseren vaterländischen Stolz und die Freude an

auf, dann fühlen wir frohen Herzens: Das macht uns keiner nach! Ein anderes ganz außerordentliches vaterländisches Erlebnis war eine Aufführung des Lessing'schen Lustspiels „Minna von Barnhelm“ im Viller Stadttheater. Das ganze Theater ausschließlich angefüllt mit Feldgrauen: Generale, an der Spitze Kronprinz Rupprecht



Soldatenfriedhof bei Lille.



Die Hauptwache zieht auf.

unserem herrlichen Volkstum zu erhöhen und zu stärken. Es gibt aber auch besondere Gelegenheiten hier, die unsere Brust in besonderem Maße von vaterländischer Lust schwellen lassen. Zieht z. B. zum Staunen der Viller Bevölkerung mittags unter Vorantritt der Regimentskapelle stramm und schneidig die von norddeutschem Landsturm gestellte Wache

von Bayern, Offiziere, Mannschaften in feierlich-vornehmer Haltung. Vaterländische Weisen einer trefflichen Regimentskapelle erklingen. Der berühmte Schauspieler Moissi vom Deutschen Theater in Berlin, der als Fliegeroffizier in der Nähe von Lille steht, spricht einen glänzenden Prolog. Dann beginnt die Aufführung. Wohl nie ist Lessings

Minna vor einem dankbareren, ergriffeneren Publikum und mit größerer Wärme der Darsteller aufgeführt worden. Agnes Sorma, jugendlich frisch, als Minna. Auch alle übrigen Rollen werden von allerersten Kräften dargestellt. Der gesamte Stoff ist in jeder Hinsicht aktuell, jede vaterländische Wendung im Stück des Wiederhalls in allen Herzen sicher. Der französische Abenteurer Niccaut von Noiffi meisterhaft und auf französischer Erde doppelt wirksam dargestellt, und dann zum Schlusse gemeinsam von Schauspielern und Publikum gesungen: „Deutschland, Deutschland über alles“. Es waren Stunden vaterländischen Glücks- und Hochgefühls, wie man sie nur einmal erlebt.

Groß ist die Zahl vaterländischer Erlebnisse, die sich in die kurze Zeit meines Eiller Aufenthalts zusammen drängen. Sie alle nur hier anzudeuten, fehlt der Raum; aber alle vereinigen sich in meinem Herzen zu einem überwältigenden Hymnus, der jauchzend verkündet: „Deutschland, Deutschland über alles!“, und dazu gesellt sich der tiefste Dank gegen unsere starkmütigen Krieger, die als eiserne Wehr unser herrliches Rheinland mitsamt den blühenden Gefilden der Eifel vor Zerstörung und Vernichtung bewahrt haben.

Kriegsgedanken.

Den armen Belgiern tutend aus so vielen Wunden
Wird jeder Deutsche gern sein Mitgefühl bekunden.
Für's Frankenreich indes ist dies der Fall schon minder,
War es doch stets und ist noch heut' Nebanchefinder.
Gar für den laus'gen Ruß, da gibt's von Mitleid keine Spur,
Denn jeder Deutsche wünscht ihm feste Hiebe nur.
Und für den Briten, den perfiden, da regt sich was,
Das widerhallt in allen deutschen Herzen: Haß.
Jetzt kommt noch der treulose Bandit in Betrachtung,
Für ihn, Italien, gibt's nur gründlichste Verachtung.
M o e s c h - Brüssel.

Die wirtschaftliche Eifel und der Krieg.

Kulturbild von Pfarrer Krause in Eschweiler bei Münster-eifel.

Wenn man eine unserer Großstädte, z. B. Köln, in der jetzigen Kriegszeit besucht, wird man auf Straßen und Plätzen kaum eine besondere Abnahme der männlichen Bevölkerung wahrnehmen. Nur weist die in den Straßen flutende Bevölkerung durch das dort zahlreicher als vor dem Kriege verkehrende Militär einen stark feldgrauen Anstrich auf, so daß dem äußern Gesamtbevölkerungsbilde der Großstädte nach zu urteilen, ganz Deutschland in eine ungeheure Kaserne verwandelt zu sein scheint. Man muß sich darüber wundern, wo alle diese Massen von Feldgrauen herkommen, während bereits Millionen derselben an den neuen eroberten Grenzen des Reiches im Feindesland treu und fest Wache halten und diese Grenzen im feindlichen Gebiete stets siegreich noch ausdehnen und vergrößern.

Anderß dagegen sieht es auf dem flachen Lande und besonders in den weniger dicht bevölkerten Landstrichen, zu denen vorab unsere liebe Eifel gehört, aus. Hier fällt die Abnahme der männlichen Bevölkerung wirklich auf. Ländliche Arbeiten in Hof, Feld und Wald, die sonst im Frieden von dem in bester Kraft stehenden starken Geschlechte verrichtet wurden, werden jetzt von dem Greisenalter nahestehenden Männern, von Frauen, Mädchen und jetzt in der drängenden Not der Erntezeit auch von schulpflichtigen Kindern während der Ferien erledigt. Und im ganzen muß man gestehen, geht es da prächtig. In bezug auf die Verrichtung der notwendigen wirtschaftlichen Arbeiten hat das Volk eine ungeahnte kulturelle Kraftentwicklung gezeitigt und sich

den Kriegsverhältnissen wie auch in allen andern Dingen, so gut es geht, glücklich und mit Geschick angepaßt. Der eine verdiente Ruhe pflegende Landmann hat sich notgedrungen, da die jüngern Kräfte fast ausnahmslos zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen sind, wieder der entwöhnten schweren Arbeit des landwirtschaftlichen Betriebes angenommen, und die weibliche und noch jugendliche Bevölkerung wetteifert mit den Alten und den spärlich Zurückgebliebenen, die Landwirtschaft auf der früheren Höhe zu erhalten. In der Not des Krieges zeigt es sich, daß auch der weibliche Fuhrmann in der Eifel mit dem Ochsengespann so gut umzugehen weiß, wie im Frieden der männliche. Die gesegneten, einer guten Ernte harrenden Fluren im deutschen Vaterlande und der engern Heimat der Eifel wissen nichts für den Beobachter von Not und Kriegsnot zu erzählen. Das ist die Frucht einer bewunderungswürdigen organisatorischen Anpassungsfähigkeit des deutschen Volkes, das sich durch nichts in der Erreichung seines Zieles niederhalten läßt. Für die zur Verteidigung des Vaterlandes Ausgezogenen heißt es kämpfen und siegen, und wenn es der Wille des Himmels ist, heldenhaft sterben; für die Daseingeblichenen auf dem Lande, die volle Wirtschaft in Hof und Feld um jeden Preis aufrechterhalten, also Kampf und Sieg auf wirtschaftlichem Gebiet unter Ausbietung aller Kräfte und damit Durchhalten auf allen Linien.

Zimmerhin fällt es gerade der Eifel schwerer noch als andern ländlichen Bezirken, diesen wirtschaftlichen Kampf im Innern des Reiches auf die Dauer siegreich durchzuführen, ein Kampf und Sieg, der ebenso notwendig ist wie der unserer Kriegshelden im Felde gegen unsere äußeren Feinde; denn ohne unsern wirtschaftlichen Sieg auf allen Gebieten wäre der äußere, wenn nicht gerade vergeblich, so doch nicht in vollem Maße ausnützbare. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die ländlichen Bezirke im Gegensatz zu den Städten in der Hauptsache das kraftvolle und brauchbare Material für den Soldatenstand aller Gattungen liefern, ohne das auch die größte Feldherrnkunst keine Siege erringen und durchführen kann. Was wären unsere Truppen ohne die urwüchsige Kraft des Bauernburschen vom Lande, für den durchschnittlich der doch gewiß nicht leichte Soldatendienst nicht nur, wenn er ihn einmal erfaßt, keine besondere ungewohnte Anstrengung bedeutet, sondern sogar als eine Art Erholung und angenehme Spielerei angesehen wird. Auch die ungeheuer gesteigerten Leistungen des Soldatendienstes im jetzigen Kriege überwindet der deutsche Soldat, man möchte fast sagen spielend und es ist die urwüchsige nie erlahmende Kraft vom Lande, die auch den etwas verweichlichten Städtebewohner, insbesondere den Industriearbeiter im Soldatenrock, der vielleicht mehr Initiative und Intelligenz für sich beanspruchen darf, mit sich fortreißt und die zähe Ausdauer unserer Truppen in allen Lagen erhöht. Eine gewissenhafte Statistik nach dem Kriege wird es jedenfalls nicht versäumen, festzustellen, wieviel an Menschenmaterial die Eifel überhaupt und im Prozentsatz zu andern ländlichen Gegenden und den Städten geliefert hat. Von dieser Leistung aber wird unsere Eifel besonders hart betroffen, einerseits durch den sicher hohen Prozentsatz der Tauglichen für den Soldatenstand überhaupt, dann aber auch wegen der geringen Volksdichte in gebirgigen Gegenden, die in der Eifel auch vor dem Kriege eine größere Leutenot als sonst auf dem Lande verursachte. In der Nord-eifel zum Beispiel entfallen nach statistischen¹⁾ Angaben im Durchschnitt abgerundet 67 Bewohner auf je 1 qkm und wenn man die eigentliche Eifel bei eine Höhenlage von 250 m

¹⁾ Die Statistik über Volksdichte ist entnommen aus einer Dissertation: „Beiträge zur Siedlungskunde der Nord-eifel von Jos. Hartmann, im Jahre 1909.“

erst beginnen läßt, nur etwa 47 Bewohner. Diese Dichtziffer der Bevölkerung steht erheblich gegen andre ländliche Bezirke im Flachland zurück, da die ganze Rheinprovinz überhaupt auf je 1 qkm 213 Bewohner zählt. Bei dieser geringen Bevölkerungszahl wird jedenfalls die Eifel im Verhältnisse durch Lieferung eines kriegstauglichen Menschenmaterials und damit an Kriegssopfern an erster Stelle marschieren. So kommt es denn, daß die Eifel von ihren starken Söhnen fast gänzlich entblößt ist, denn wenn in einer guten Eiselfamilie der eine Sohn tauglich befunden wird, so sind es auch die meist nicht fehlenden andern. Eine Reklamation für die Landwirtschaft der Eifel gibt es nicht, wenigstens sicher nicht in dem Maße wie für die Kriegsgeräte liefernde Industrie, Eisenbahnbetrieb usw.

Aber auch noch andere Umstände machen das Kriegssopfer der Eifel andern ländlichen Gemeinden gegenüber noch größer. Die kulturfördernde, zeit- und kraftsparende Mission der „Zusammenlegung“, die in unserm Vaterlande von einer weisen Regierung angestrebt und auf dem Lande überall zum Segen der Landwirtschaft und Bevölkerung durchgeführt wird, machte vor der Eifel mit geringen Ausnahmen halt und zwar sicher mehr wegen äußerer als innerer Schwierigkeiten von seiten der Bewohner; denn der Eiself Bauer ist trotz seines gesunden konservativen Sinnes auf allen Gebieten praktischen Neuerungen durchaus nicht abhold, und wo er einmal zu einer Sache oder Person Vertrauen gefaßt hat, schenkt er ihr auch rückhaltlos sein ganzes Vertrauen und handelt zielbewußt und praktisch in diesem Sinne. Auch die Eifel macht sich die ganz modernen Mittel zur Hebung der Landwirtschaft und zur Steigerung der Bodenerträge seit Jahren zu Nutze. Im Verhältnis große Massen von Kunstdünger werden eingeführt und landwirtschaftliche Maschinen fanden und finden jetzt noch mehr während des Krieges, soweit sie überhaupt in den Bergen und bei den charakteristisch und volkswirtschaftlich so bedeutungsvollen Kleinbetrieben verwendbar sind, Eingang und Verwendung. Doch damit wie mit der Kriegsgefangenenhilfe, so weit solche überhaupt noch zu haben ist, kann der Eifel bei ihren zahllosen Kleinbetrieben im wirtschaftlichen Kampfe zum Durchhalten weniger geholfen werden, als dadurch, daß die Eiselföhne selbst, die allein mit dem eigenartigen wirtschaftlichen Betriebe ihrer Heimat gründlich vertraut sind, recht reichlich, so weit es die Kriegslage erlaubt, für die dringend notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten besonders für die Ernte und neue Saatbestellung, beurlaubt werden. Die Militärbehörden haben bereits, gottlob, in dankenswerter Weise reichlich Beurlaubungen eintreten lassen. Allenthalben sieht man im Eiselland zur jetzigen Ernte- und Saatzeit Feldgraue austauschen, um in der lieben Heimat mit der gleichen Kraft und Schneid wie an der Front gegen unsere Feinde den wirtschaftlichen Kampf mit Pflug, Egge und Sense durchzuführen. So hilft auch die Eifel durchhalten im deutschen Daseinskampfe; Schwert und Pflug vereinen sich auch hier zum Ringen um endgültigen Sieg und Frieden!

An den Quellen der Vercana und Meduna.

Von Dr. Franz Cramer (Münster i. W.).

„Mai nee, was muß man hier steigchen! Schottschott! Das ist hier ja noch höher wie der Lambeeritaurm!“ Diese urweistfällische Laute aus dem Munde einer blauäugigen Blonden schlugen an mein Ohr, als ich am ersten Nachmittage meines Vertrieber Aufenthaltes mich dem Turm der „Bismarckhöhe“ näherte. Ich war an schroffen Hängen, die den kleinen, malerisch in die Tiefe des Rh-Tales eingebetteten Ort und den halbkreisförmigen „Römertempel“ amphitheatralisch umschließen, emporgestiegen, um einen Überblick über die wilde Romantik dieses merkwürdigen Erdenflecks zu gewinnen, und versah mich in dieser Bergainsamkeit, in der die fränkischen Sieger mit den alten Treverern sich mischten, so

leicht nicht der niedersächsischen Kehl- und Rispellaute. Nachher machte ich freilich die Entdeckung, daß das heilpendende Reslein an der Rh sich längst in die Herzen der Bewohner unserer Schwertprovinz gestohlen hatte. Kommt doch ein Professor von dem Lande, wo der Märker Eisen reist, seit mehr denn dreißig Jahren hierhin in die nervenstärkende Bergwelt. Als Eisler Kind, dem auch die Rote Erde keineswegs fremd geblieben, konnte ich es nur mit Freuden begrüßen, daß die Eöhne Wittelinds den alten Friedensbund mit den fränkischen Brüdern so sinnig besiegeln durch den gemeinsamen Heiltrunk aus den Quellen der Vercana und Meduna.

Vercana und Meduna! Zwei Willen tragen heute diese Namen und geben damit den meisten Fremden ein Rätsel auf. Und doch waren diese Namen hier einheimisch, lange ehe ein deutlicher Kurgast Vertrieber Wasser trank; ihre Träger waren die Quellnymphen, denen altbeidnische Glaubenseinfalt die segenspendende Wirkung der Heilquellen zuschrieb. Aus römischer Zeit ist uns ein Weihestein erhalten geblieben — er befindet sich im Trierer Provinzialmuseum — auf dem ein dankbarer Badegast diesen beiden Heilgöttinnen seinem Gelübde entsprechend freudigen Dank abstattet. Daß es zwei Götinnen hier gab, ist gewiß nicht auffallend; ihre Zahl entspricht den beiden Quellen, die ehemals wie heute noch ihr kräftigendes Raß spenden: die „Gartenquelle“ und die (jetzt zum Kurgebrauch benutzte) „Bergquelle“, beide den Römern wohlbekannt. Ja, schon vorher müssen sie den Galliern, im besonders den hier wohnenden Treverern, bekannt gewesen sein. Denn die Namen Vercana und Meduna gehören keineswegs der lateinischen Sprache an; sie sind keltisch-gallischen Ursprungs und in römischer Zeit lediglich beibehalten worden. Sehr wahrscheinlich liegt den beiden Namen je ein Wortstamm zugrunde, der ein Gewässer irgend welcher Art bezeichnet. An die Vercana erinnert die Vert¹) (mit dem Dorf Verfe) in der Hocheifel, auch wohl die Vertel (bei Coesfeld), und der Wortstamm Med- oder Modu- findet sich in zahlreichen gallischen Fluß- und Ortsnamen, z. B. in Med-uantum (Mayenne). Die Treverer übrigens, die nach Julius Cäsars eigenem Urteil zu den tapfersten gallischen Volksstämmen gehörten, hatten aller Wahrscheinlichkeit nach germanischen Einschlag; sie selbst rühmten sich germanischer Herkunft und nach den neuesten Forschungen scheint tatsächlich schon mehrere Jahrhunderte v. Chr. eine Mischung mit germanischen Eindringlingen stattgefunden zu haben; freilich war die gallische Sprache und im wesentlichen auch die hergebrachte keltische Kultur herrschend geblieben.

Als zu Anfang dieses Jahrhunderts die Fassung der Bergquelle erneuert werden sollte, weil Herstellungsarbeiten, die ein halbes Jahrhundert vorher stattgefunden hatten, auf die Dauer eher eine Verringerung als eine Vermehrung des Wasserzuges bewirkt hatten, da hat ein praktisch rechnender Ingenieur die alt-römische Fassung der Bergquelle zum Ausgangspunkte seines Planes gemacht und damit einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die neueren Bohrversuche ließ er bei Seite und suchte den alten Römerschacht wieder auf; indem er hier ansetzte, mußte freilich leider das ursprüngliche Werk vernichtet werden; aber er hat uns doch zum Glück genaue Nachrichten und besonders Ansichten von dem Zustand der römischen Anlagen aufbewahrt²).

Die römische Fassung der Quelle geht in eine Tiefe von 25 m unter dem Quellwasserspiegel; in dieser Tiefe fand sich nämlich eine Verengung des Quellschlundes, die sich mit einer Steinplatte abdecken ließ. Um die Fassungsarbeiten bequem ausführen, besonders um das aufsteigende Wasser abschöpfen und abbleiten zu können, ließen die römischen Ingenieure um die Quelle herum einen Schacht von etwa 30 qm Grundfläche abteufen. In der Mitte der sorgfältig bearbeiteten Decksteinplatte war ein Loch gemeißelt und ein Bleitrohr eingesetzt, und zwar in derselben Weise wie es heute entsprechendensfalls gemacht wird. Durch Holzleite wurde dann die Platte gegen den Fels abgedichtet, so daß das Wasser der Hauptsache nach durch das Loch in der Platte und die bleierne Steigrohre hinaufdringen mußte. Um das immerhin noch durch kleine Undichtigkeiten der Quellspalte nebenher austretende Wasser abzufangen, wurden zwei Vorleitungen seitwärts in den Schachtraum geleitet. Der Boden des Schachtes aber wurde sorgfältig mit einer Schicht Mauerwerk bedeckt, das als wasserdichten Abschluß einen Estrich erhielt. Das (auf der dem Beschauer rechts liegenden Schachtseite) aufsteigende Bleitrohr wurde dann zu seinem Schutze mit einem laminaartigen Mauerwerk umgeben, bis auf die Höhe der damaligen Erdoberfläche; einige Meter unter dieser war in das Mauerwerk ein zweites Estrich eingeschoben. Die breitere linke

¹) V und B wechseln auf altem romanisch-germanischen Boden sehr oft: Vesontio = Besançon, Vetera = Birten.

²) Vergl. die Schrift des leitenden Ingenieurs A. Scherrer: „Schicksale einer deutschen Mineralquelle während 2000 Jahren“ (Cochem 1906).

Seite des Schachtes blieb als Schöpf- und Arbeitsschacht offen. Der obere Teil dieses Schachtes wurde mit einem Gewölbe verschlossen, jedoch so, daß ein Notüberlauf für etwa aufsteigendes Wasser offengelassen wurde. — Es ist ein glänzendes Zeugnis für die antike Wasserbaukunst, daß der Techniker des 20. Jahrhunderts im wesentlichen ihre Grundgedanken wieder befolgt hat, nachdem der römische Bau achtzehn bis neunzehn Jahrhunderten seine Dienste getan hat.

Daß es bei dieser notwendigsten Arbeit zur Benutzung des Heilbades nicht geblieben ist, davon zeugen noch heute die zahlreichen und bezeichnenden Überreste lebhafter Bautätigkeit, die der Boden wieder hergegeben hat und die größtenteils in den Museen, zu einem kleinen Teile auch in Betrieb selbst sich noch befinden. Als ich diesmal die Reste, die vorläufig in einem Bodengelasse des kleineren älteren Badehauses Unterschlupf gefunden, in Augenschein nahm, sind mir neben einem Stück des Bleirohrs aus dem Römerschacht, den Heißschalen (tabuli) aus der Warmluftleitung der römischen Thermenanlage, den Tonröhren einer Quellwasserleitung, den mächtigen Dachziegeln — auf einzelnen hatten ein Hund und eine Pflanze, als die Tonplatten noch frisch geformt im Freien lagen, die Spur ihrer Tritte hinterlassen — ganz besonders ein mächtiger Säulenfuß und dazugehörige Kapitelle und Trommeln korinthischen Stils aufgefallen, die auf ein künstlerisch ausgestaltetes Gebäude hinweisen; da sie angeblich im sogenannten „Römerkessel“ (einem halbrunden Talabschnitt), nicht aber in der Nähe der Quelle, also des Badehauses, gefunden sind, weisen sie wohl auf eine Tempelanlage hin, vielleicht gerade das Heiligtum der Bercana und Meduna. Skulpturreste aus gleichem Stein, grauem Sandstein, besonders ein gut gearbeiteter Manneskopf rühren ebendaher. Auch mächtige Blöcke mit seitlich geformten, kreuz und querlaufenden Nischen, die der Steinbauer hineingrub, erregen die Aufmerksamkeit. Sie scheinen bei einer Springbrunnenanlage Verwendung gefunden und mit ihren labyrinthartigen Windungen dem herabrieselnden Wasser phantastisch sich verzweigende Wege gewiesen zu haben. Gewiß eine köstliche Augenweide. Das Glitzern der kristallinen Flut im hellen Sonnenschein oder auch im Zauber einer künstlichen Beleuchtung, in der die Römer der Kaiserzeit Meister waren — einer „italienischen Nacht“, deren Schein heute freilich nur auf die feigen Ränke entarteter Nachkömmlinge ihren Schatten werfen würde. Daran wurde ich erinnert, als zur Feier der großen Festungssiege am Abend des Tages vor Brest-Litowsk der „Mlegarten“ im flammenden Lichtschimmer erstrahlte und die Kurkapelle den Hindenburgsang spielte.

Kein Zweifel, daß auch kampferprobte Legionäre und ihre Generationen im lieblichen Betrieb Erholung und Ruhe vom Kriegslärm gesucht und ebenso klangvollen „Liedern zur Laute“ gelauscht haben, wie es heute unsere wadern Feldgrauen inmitten der übrigen Kurgäste tun. Mehrere hundert unserer Helden, sehr viele mit dem Eisernen Kreuz geschmückt und von heimtückischen Wunden heimgesucht, sind heuer in den gastlichen Räumen des kleinen Ortes versammelt und geben dem Leben des Bades ein besonderes Gepräge. Ihr Anblick mag uns so recht das Bewußtsein wach erhalten, daß wir Menschen hinter der Front nur diesen Tapfern es danken, wenn wir hier in sicherer Ruhe der Last des Amtes und Berufes ein Weilchen vergessen dürfen. Es ist ein eigenartiger Gedanke, daß die deutschen Recken des 20. Jahrhunderts von den Wunden, die der Weltkrieg schlug, Erholung in denselben Gauen, an denselben Quellen suchen, um die einst ihre germanischen Urahnen ebenfalls im Weltkrieg, im jahrhundertelangen Ringen mit dem römischen Imperium gestritten haben. Das Germanentum blieb Sieger und ward Erbe der alten Kulturgüter. Heute ist der weltgeschichtliche Augenblick gekommen, in dem die Entscheidung fallen soll, ob über dem kostbaren Vermächtnis das deutsche Banner auch ferner wehen soll. Gottlob! Derselbe Wille zum Siege, derselbe reine und starke Geist sittlicher Kraft glüht und lodert heute hell wie ehedem in den Tagen der aufstrebenden Jugendstärke germanischen Volkstums.

Es sind uralte Berge, die hier von allen Seiten der Windrose auf die warmen Quellen der beiden Göttinnen herabschauen. Aus vulkanischem Boden strömen diese aus, und der Fuß des Wanderers, der vom tiefen Tal die freien Höhen der Eifel zu gewinnen sucht, sieht allenthalben auf den Sand und die Schlacken, die vom Kampf der Elemente als stille Zeugen übrig geblieben. In machtvollen Niesenblöcken türmt sich das Gestein, das einst in höllischer Glut zerschmolz und schäumende Schlacken austieß, an vielen Stellen hoch empor, und der Felsenkopf der Falklei mit seinen wild zerfissenen und zerklüfteten Klüften, ragt weithin sichtbar als besonders eindrucksvolles Bild aus der Zeit der wilden Feuerherrschaft in der Landschaft mächtig hervor.

Daneben ist auch die Zeit der Eisestärke nicht spurlos vorübergegangen. Hier feinstkörniges, unscheinbares, aber bezeichnendes Zeugnis. Auf einem Acker neben der Landstraße, die in kunstvoller

Windung zum alten Höhendörfer Kennstus hinaufsteigt, am Fuße der Falklei, fand ein Altertumsforscher, Herr H. J. Schneider, eine Menge von Feuersteinsachen, obwohl dies Gestein in der ganzen Gegend nicht ansteht. Es muß mit Moränengebüden im Gefolge der Gletscherbewegung aus weiter Ferne, vielleicht vom Hohen Bann, herabgekommen sein. Manche der Stücke waren bearbeitet, manche aber stellten sich auch als Überreste, Abspülisse dar, die bei der Werkzeug-Vereitigung als Abfall liegen geblieben. Es wird also eine steinzeitliche Werkstätte für Feuersteingeräte sich dort befunden haben. Die Stelle harret der Untersuchung durch sachkundige Hand.

Das Herrlichste aber sind und bleiben die stolzen, oft jäh abstürzenden Höhen und Hänge, die taufischen Wälder, die die Bergwände kleiden, die smaragdgrünen Talrinnen, die vom eilenden Wasser belebt sind. Kein Wunder, daß die klugen Nymphen einst diese Talgründe sich zum Sitz erkoren; ganz sind die alten Sagen von Nixen und Elfen auch heute im Volksmund noch nicht verschwunden; im tiefen waldumrauschten Wiesental des Elbesbaches sollen sie nächstens ihre Reigen aufführen und dann in der seltsam aufgetürmten Grotte am Talaustritt verschwinden. Noch manch anderer Volksglaube spiegelt sich hier und da in der heutigen Überlieferung; es ist der Wiederhall solch alten Glaubens, was ein menschenfreundlicher Schalk auf einer Inschrifttafel, die ein Baum im Waldesschatten des felsensaumten Nistals trägt, in wohlgesetzten Verslein kündet:

„Setzt sich ein holdes Mägdlein
Um Mitternacht, doch ganz allein,
Ein Weilchen nur auf diesen Stein,
Im selben Jahr wird Frau sie sein.“

Eine Ruhebank neben dem moosbewachsenen Stein ist als „Mingensruhe“ bezeichnet. Ob Mingen um Mitternacht hier geruht und die Bank als junge Frau zum Dank gestiftet, vermochte ich nicht zu erfahren. Wenn Mingen etwa „herzkrank“ war, so wird sie jedenfalls, dies Vertrauen wollen wir zu Bercana und Meduna haben, glückliche Heilung gefunden haben.

Menschen und Zeiten ändern sich. Aber seitdem die römischen Legionäre aus dem Nistal verschwanden, ist der Bertricher Gesundbrunnen immerzu der Erhaltung deutscher Kraft zu gute gekommen. Deutsche Zähigkeit ringt unverdrossen droben auf den Höhen mit dem kargen Boden, deutscher Fleiß und Scharfsinn schafft drunten im Tale köstliche Kulturwerte. Das Erben der Alten wollen wir immerdar festhalten. Und dabei vertrauen wir nächst Gott auf unsere Feldgrauen — auf die Wacht am Rhein.

Erfreuliche Kundgebung der Ortsgruppe Chicago.

Die Ortsgruppe Chicago hat gleich vielen anderen deutschen Vereinigungen Amerikas furchtlos Stellung genommen gegen die Munitionslieferung der Vereinigten Staaten an unsere Feinde. Der an den Präsidenten abgesandte Einspruch lautet in freier Übersetzung:

Chicago, Ill., 14. Juli 1915.

An Seine Excellenz W. T. Wilson,
Präsident der Vereinigten Staaten
von Amerika, Washington, D. C.

Der heute hier tagende, 375 Mitglieder zählende Eifelverein, Ortsgruppe Chicago, faßt folgenden Beschluß: In der Meinung, daß unsere Regierung alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel gebrauchen sollte, um die Feindseligkeiten zwischen den kriegsführenden Nationen Europas zu beenden oder zu vermindern, und in der Überzeugung, daß die Gesetze unseres Landes dem Präsidenten die Gewalt übertragen, die Ausfuhr von Waffen, Munition und anderen Werkzeugen menschlicher Zerstörung zu verhindern, drängen wir entschieden darauf, daß mit Rücksicht auf die gesamte Menschheit und das Ansehen der Vereinigten Staaten die dem Präsidenten übertragene Gewalt sofort geltend gemacht werde, um ein Verbot zu erlassen für die Verschiffung von Kriegsgerät nach allen Ländern, die in den schrecklichsten aller Kriege verwickelt sind, und so die Neutralität unseres Landes zu einer ebenso tatsächlichen wie ehrlichen gestaltet werde.

Der Vorstand des Eifelvereins Chicago.

Der an die Schriftleitung gesandten Abschrift dieses Einspruchs fügt der Vorsitzende der Ortsgruppe noch folgende Bemerkung an: Obiges Schreiben an den Präsidenten unseres „neutralen“ Amerika wird wohl nicht viel helfen, aber schaden kann es

auch nichts; es soll aber geschichtlich im Eifelverein weiterleben. Stört Euch in Deutschland um Gotteswillen nicht an die amerikanische Regierung. Die gibt nichts um die paar Ertrunkenen, wohl aber um die Millionen, die in die Munitionsfabriken fließen.

Mit treuem Gruß und Handschlag

Ihr J. C. Cremer.

Der Fremdenverkehr in der Eifel im Kriegssommer 1915.

Aus der Nord-eifel wird uns mitgeteilt: Wohl noch nie ist in früheren Jahren unsere schöne Eifelgegend von Fremden so besucht worden, als in diesem Kriegssommer. Die größeren Orte, die auch schon früher viel von Sommergästen besucht wurden, sind geradezu überfüllt, so daß die Gasthäuser ihre Gäste bei weitem nicht alle beherbergen können, sondern sie in Bürgerhäusern unterzubringen gezwungen sind. Aber auch kleine Orte, die sonst die Fremden nur vom Durchziehen her kannten, sind mit Sommerfrischlern belegt. Trotz der jetzt so ungünstigen Witterung werden die vielen Touristenwege und die schönen Aussichtspunkte den ganzen Tag nicht leer und überall in Wald und Flur herrscht reges Leben. Zwar ist die Männerwelt nur spärlich vertreten, aber desto mehr die Frauen und Kinder. Viele mögen wohl darunter sein, denen in früheren Jahren die Eifel nicht eines Besuchs wert schien und die meinten, nur ein Sommeraufenthalt im Auslande gehöre zum guten Ton. Die eiserne Notwendigkeit des Krieges aber lehrte sie die Schönheiten der Heimat aufsuchen, und wohl jeder findet, daß unsere Eifelberge und ihre Naturreize denen des so viel gepriesenen Auslandes vollauf ebenbürtig sind und immer wieder hört man die Worte: „O, wie schön ist doch die Eifel.“

Auch viele Orte der mittleren Eifel, insbesondere Daun, Manderscheid und Kyllburg, wiesen eine gesteigerte Besucherzahl auf. In den ersten Wochen der großen Ferien wuchs der Fremdenverkehr daselbst zu einer in Friedenszeiten nie erreichten Höhe an. Nur die West-eifel rechts von der Kyll bis zur Luxemburger Grenze hin zeigte geringern Verkehr trotz der landschaftlichen Reize auch dieses Eifelteils. Der erschwerte Durchgangsverkehr an der Landesgrenze hat die Wanderlust zur jetzigen Kriegszeit zweifellos hier ungünstig beeinflusst.

3.

Die Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums im Eifelgebiete vom 1. April 1914 bis Ende März 1915.

Dem Jahresbericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums zu Bonn entnehmen wir nachstehende Mitteilungen, die über bemerkenswerte Ausgrabungen im nördlichen Eifellande Kunde geben.

„Die Ausgrabungstätigkeit des Museums hatte im Frühjahr 1914 besonders vielversprechend begonnen. Aber mit dem 2. August mußten selbstverständlich zunächst alle Ausgrabungen abgebrochen werden. Mehrere, die gerade für den Spätsommer und Herbst geplant waren, kamen wegen des Krieges und des damit gegebenen Mangels an Arbeitskräften gar nicht zur Ausführung, und erst in den ruhigen Wintermonaten konnte diese Tätigkeit in ganz beschränktem Maße wieder aufgenommen werden. Immerhin kann über die nicht unerhebliche Förderung von bereits früher begonnenen Ausgrabungen berichtet werden.

1. Die Fortsetzung der schon im Vorjahre begonnenen Ausgrabung der römischen Tempelanlage bei Pesch im Kreise Schleiden unweit Münster-eifel war recht erfolgreich. Wie aus dem vorjährigen Berichte hervorgeht, hatten wir dort einen aus vier Hauptgebäuden bestehenden Gebäudekomplex ausgegraben, der sich durch seine Anlage sowohl als auch durch die zahlreichen Inschriftaltäre und anderen Denkmalreste als ein Tempelbezirk der Matronae Vacallinae erweisen hatte. Die Fortsetzung der Grabung zeigte nun zunächst, daß die dort beschriebene östliche Abschlussmauer vielmehr zu einem 120 m langen Gang oder einer Wandelhalle gehörte, welche aus zwei im lichten Abstand von 3 m miteinander parallel laufenden Mauern bestand, die an ihrem nördlichen Ende in einen rechtwinklig umbiegenden kurzen Abschluß ausliefen. Eine

eigentliche Abschlussmauer des Tempelbezirks wurde dort nicht gefunden. Dagegen erwies sich bei den nun folgenden Aufräumungsarbeiten, bei denen die nächste Umgebung der Tempelgebäude selbst vom Schutt befreit und näher untersucht werden konnte, daß der Tempelbezirk eine ältere Periode hatte. In dem rechteckigen ummauerten Hofraum, der schon im vorigen Bericht beschrieben und als Aufstellungsraum für Weihedenkmäler gedeutet wurde, fand sich ein kleineres etwas anders orientiertes ummauertes Rechteck, dessen Mauern offenbar bei der Anlage des größeren Hofes beseitigt und deshalb an den meisten Stellen bis in die unterste Fundamentlage abgerissen waren. Und diesem älteren rechteckigen Hof entsprach nun in der Orientierung genau eine rechtwinklige gitterartige Umfriedigung, welche in einer Ausdehnung von 84 : 49 m drei der Hauptgebäude der Anlage umschloß. Das Gitter hatte steinerne Pfosten, deren Stümpfe zum Teil mit den Ausschnitten für die Lagen der Querbalken noch fast sämtlich im Boden steckend gefunden wurden. Es wäre nun die weitere Aufgabe gewesen, die Spuren dieser älteren Tempelperiode weiter zu verfolgen und namentlich den eigentlichen Tempel und die eigentümliche basilikenartige Säulenhalle ebenfalls auf ältere Perioden hin zu untersuchen. Aber auch diese Untersuchung mußte am 1. August plötzlich abgebrochen werden und konnte bisher nicht wieder aufgenommen werden, da der betreffende Vorarbeiter, J. Krämer aus Mayen, zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Die Leitung der Grabung besorgte Herr Dr. Delmann. Die Hauptgebäude sind vom Herrn Regierungs-Präsidenten von Aachen angekauft worden und sollen sichtbar erhalten bleiben.

2. Eine weitere wertvolle Errungenschaft des letzten Jahres bildete die endliche Fertigstellung der Untersuchung der römischen Villa von Blankenheim in der Eifel. Diese bereits vor etwa 20 Jahren vom Provinzialmuseum ausgegrabene ausgedehnte Villa war damals angekauft und zur Besichtigung offen gehalten worden. Man hatte die aufgehenden Mauern neu gefestigt und die ausgezeichnete erhaltene Badeanlage mit einem großen Schutzdach versehen. Aber mit Rücksicht auf die zu erhaltenden Teile war es nicht möglich gewesen, überall den etwaigen älteren Bauperioden nachzugehen, da eine so eindringliche Untersuchung mit der teilweise Zerstörung des Erhaltenen verbunden gewesen wäre. In dessen erwies sich die Konservierung der Villa dem Frost der rauhen Eifelwinter und leider noch mehr der mutwilligen Zerstörungslust gedankenloser Besucher gegenüber machtlos. Trotz mehrfacher Ausbesserungen der abbröckelnden Mauern schritt die Zerstörung so unaufhaltsam voran, daß an eine weitere Erhaltung nicht mehr zu denken war. Wir entschlossen uns daher zu einer absichtlichen teilweisen Zerstörung der noch erhaltenen Bauteile zum Zweck der Untersuchung der älteren Bauperioden. Der Erfolg dieser Arbeit, mit welcher Herr Dr. Delmann beauftragt wurde, war sehr lohnend: nicht weniger als vier verschiedene Bauperioden vermochte Dr. Delmann ganz klar herauszuschälen: Umbauten, Erweiterungen und Wiederbeschränkungen des ursprünglichen Bauplans, die im Einzelnen aber nur an der Hand der Pläne erläutert werden können. Die Pläne sind bereits fertig gezeichnet und das Manuskript von Dr. Delmann ebenfalls fertiggestellt, so daß wir die Pläne im Laufe dieses Jahres herausgeben zu können hoffen. Vorarbeiter war J. Krämer.

3. Im Laufe des Winters war es möglich, die ebenfalls vor Jahren begonnene Untersuchung des Kastells Remagen wieder aufzunehmen. Über unsere früheren Ausgrabungen in Remagen ist zuletzt ausführlich in B. J. 114/5 S. 213 ff. mit Taf. VII ff. berichtet worden, aber kleinere Untersuchungen haben dort seitdem mehrfach, zuletzt noch im Vorjahre stattgefunden, durch welche namentlich die verschiedenen Befestigungsperioden in wichtigen Einzelheiten genauer aufgeklärt wurden. Diesmal aber bot sich Gelegenheit, auch im Inneren des Kastells bedeutende Fortschritte zu machen. Im 114/5 Band der B. J. ist S. 231 f. über die Reste einer stattlichen römischen Säulenhalle berichtet, welche dort im Innern

einer alten Kapelle bei unseren Ausgrabungen gefunden wurde. Dieselben sind dort Taf. IX, 4 und 5, und Taf. X, 2 abgebildet und in der von der Stadt Remagen inzwischen als Museum eingerichteten Kapelle in geschickter Weise sichtbar erhalten worden. Es fehlte aber bisher die Fortsetzung der dort gefundenen Säulenreihe und damit die Vorstellung von der Größe des damit geschmückten Gebäudes und seiner Bedeutung. Dank dem Entgegenkommen der städtischen Verwaltung und des Herrn Dechanten konnten wir in diesem Winter eine Straße und den angrenzenden Pfarrgarten durchgraben, wobei bereits sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt worden sind. Es fanden sich die Standspuren und eine Basis von drei weiteren Säulen sowie eine Anzahl Mauern, aus denen hervorgeht, daß es sich um einen tempelartigen Bau mit einer Vorhalle von sechs Säulen zwischen zwei antenartig verlängerten Seitenmauern handelt. Die Frontbreite des Gebäudes kann auf Grund der bisher ermittelten Einzelmaße auf rund 28 m berechnet werden; die Tiefe ist zurzeit noch unbekannt. Von der linken (nördlichen) Seitenabschlußmauer springen auf der bisher ausgegrabenen Strecke zwei gewaltige Pfeiler vor, die vermutlich eine Außengliederung von Halbsäulen getragen haben. Im Inneren des Gebäudes sind zwei Pfosten, deren Zugehörigkeit zur selben Bauperiode aber noch zweifelhaft ist. Das Gebäude nimmt die Stelle des meist als Praetorium bezeichneten Zentralbaues mitten hinter der via principalis des Kastells ein. Auf seiner linken (nördlichen) Seite liegt, durch eine 4,50 m breite Straße getrennt, ein offenbar ebenfalls sehr geräumiges Bauwerk, von welchem aber, da es ganz in den Obstgarten fällt, bisher nur geringe Teile ausgegraben werden konnten. Auf der rechten (südlichen) Seite des Säulenbaues wurden bei einer Bauausforschung für das städtische Jünglingsheim ebenfalls ansehnliche römische Gebäudereste getroffen und vom Museum beobachtet bzw. weiter freigelegt, welche zu einem mit Heizanlagen ausgestatteten Wohngebäude gehörten, das mehrere durchgreifende bauliche Umänderungen erlebt hat. Die sehr interessanten baulichen Einzelheiten lassen sich aber nur an der Hand von Plänen und Photographien erläutern. In die Leitung der Ausgrabung, welche am Ende des Etatsjahres noch nicht abgeschlossen war, teilten sich die Herren Dr. Delmann und Hagen. Vorarbeiter war F. Strang aus Remagen.

Der Direktor Prof. Dr. Lehner gab den I. Band des „Führers durch das Provinzialmuseum Bonn“ heraus, welcher die antike Abteilung auf 238 Seiten behandelt und mit 32 Tafeln in Autotypie illustriert ist. Im Mai und Juni 1914 war der Direktor zu einer Studienreise nach Südfrankreich und Italien beurlaubt. Seit dem 1. September 1914 ist er zum Militärdienst einberufen.“ (In der nächsten Nummer des Eifelvereinsblattes werden wir noch näher auf diesen übersichtlichen Führer durch das Bonner Provinzialmuseum hinweisen. Die Schriftleitung.)

Der Conseker Olivier Lebierre von Malmedy †.

Von Oberpostsekretär E. Deco, Aachen.

Am 9. August des vorigen Jahres starb in Malmedy der Komponist Olivier Lebierre, der durch seine zahlreichen Kompositionen für Klavier, durch Lieder, Instrumental-Musik usw. weit über seine engere Heimat hinaus bekannt und beliebt geworden ist, und der, als Sohn der wallonischen Eifel, auch den Bestrebungen des Eifelvereins erheblich nahe gestanden hat. Lebierre wurde 1851 in Malmedy, der bedeutendsten Stadt der preußischen Wallonie, geboren und entstammte einer angesehenen dortigen Bürgerfamilie, die außer ihm noch zwei talentvolle Söhne (den noch lebenden Professor a. D. und Dichter Joseph Lebierre und seinen verstorbenen Bruder Florent Lebierre, Verfasser zahlreicher Lieder, Bühnenstücke usw. in wallonischer Mundart) ihrer Vaterstadt geschenkt hat.

Schon als junger Knabe zeigte Lebierre unverkennbares Talent für Musik. Er erhielt seinen ersten Musikunterricht bei dem ausgezeichneten Musiklehrer und Komponisten Jules Graff in Malmedy. Im Jahre 1866 trat Lebierre in das Konservatorium der Musik in Lüttich ein und wurde dort unter hervorragenden Meistern in allen Zweigen der Tonkunst gründlich ausgebildet. Er

brachte es namentlich im Violinspiel zu großer Meisterschaft und erlang damit schon in seinen Studienjahren Erfolg auf Erfolg. Mehrfach preisgekrönt verließ Lebierre 1870 das Konservatorium und ließ sich in seiner Vaterstadt nieder. Sein genialer Einfluß brachte die Pflege der Musik in Malmedy alsbald zu einer Blüte. Lebierre übernahm die Leitung des großen Männergesangsvereins „Union Wallonne“ und des Kirchenchors „Cécilia“. Später war er lange Jahre Dirigent des Männergesangsvereins „La Malmédienne“ und er formte aus der jugendlichen Musikabteilung des in den siebziger Jahren von Volksfreunden in Malmedy gegründeten Gesellen-Fortbildungsvereins „Fraternité“ ein gut geschultes Orchester von nahezu 50 Mitgliedern.

Lebierre war auch ein Meister im Orgelspiel. Er wurde nach dem Tode Graffs mit der Organistenstelle an der Pfarrkirche in Malmedy betraut, die er, wie auch die Leitung des Kirchenchors, nicht weniger als 42 Jahre hindurch, und zwar bis zu seinem Tode, innehatte. Die prachtvolle Orgel der alten Benediktiner-Abteikirchlichen Pfarrkirche besaß in Lebierre einen Meister, der ihren Registern sowohl die andacht- und seelenvollsten Weisen, als auch rauhende Festtöne in kunstvollendeter Weise zu entlocken verstand. Nicht minder betätigte Lebierre im Musikunterricht sein ausgezeichnetes Können. Mehrere Generationen seiner Heimatstadt, namentlich aus den dortigen Patrizierfamilien, weihte er in die Ausübung der edlen, Herz und Gemüt erfreuenden Kunst der Musik ein.

Die schönsten Blüten seines Talentes hat Lebierre in dem großen Schatz seiner gediegenen Kompositionen der Nachwelt hinterlassen. Sein Lied „Lü nütte dü maie“, „Die Maiennacht“, das er, erst 17 Jahre alt, unter Benutzung des von seinem Bruder Florent verfaßten wallonischen Textes schuf, bietet immer wieder den gleichen gemütvollen Genuß, reizt einen jeden, ob jung oder alt, ob reich oder arm, ob einheimisch oder fremd, zu ungeteilter Bewunderung hin. Das Lied paßt sich vorzüglich der Poesie der in Malmedy traditionellen Mainachfeier an. Es ist seitdem ein untrennbarer Bestandteil dieser Feier und zum Gemeingut des Volkes geworden. (Den wallonischen Text der Mainacht hat Baronin von der Heyolt etwas später ins Deutsche übersezt. Das Lied ist mit wallonischem und deutschem Texte für Sologesang mit Klavierbegleitung, für vierstimmigen Männerchor usw. erschienen.) Die Kompositionen Lebierres für Klavier, die bei Schott in Mainz, Gewäert in Lüttich, Foetisch in Lausanne und bei anderen erschienen sind, zählen nach Hunderten und bilden eine Fundgrube von echter melodischer Salonmusik. Auch ein reicher Kranz von deutschen und französischen Liedern, Instrumental- und Orchestermusik, sowie religiöse Chorwerke zeugen von der vielseitigen Begabung Lebierres und von seinem unermüdlichen Schaffensdrang.

Der erste Band der unter dem Titel „Lyre Mamiéne“ erschienenen Sammlung von alten wallonischen Volksgesängen, die Lebierre in mühevoller Sammelarbeit dem Volke abgelauscht, deren Melodien er für ewige Zeiten fest gelegt und mit charakteristischer Klavierbegleitung versehen hat, wurde 1903 auf den Rheinischen Blumenfestspielen in Köln preisgekrönt. Der in Aussicht genommene und angefangene zweite Band dieser Sammlung ist leider nicht zur Vollendung gelangt.

Mit seinen reichen Talenten hätte Lebierre, wenn er sich in dem Brennpunkt des Kunstlebens einer Großstadt betätigt hätte, sich ohne Zweifel schon früh einen Namen gemacht. Aber die Liebe zu seiner Heimatstadt und zu seinem dortigen Wirkungskreis, der seinem reichen Gemüte besser zusagte, galt ihm mehr als Ehre und äußere Anerkennungen.

Der Dahingegangene erfreute sich unter seinen Mitbürgern allgemeiner Liebe und Achtung. Das hat sich besonders gezeigt durch die allseitige Beteiligung an seiner Begräbnisfeier und durch schöne Ehrenbezeugungen an seinem Grabe. Aber seine Vaterstadt ist ihm unleugbar größerer Dank schuldig. Wenn man in Malmedy dem Gedanken einer dauernden Ehrung des verstorbenen Künstlers, etwa in Gestalt eines passenden Denkmals, noch nicht näher getreten ist, so ist gewiß die gegenwärtige alles übertönende Kriegsunruhe daran Schuld. Aber nach errungenem Siege und Friedensschluß werden wieder ruhigere Zeiten zurückkehren. Dann werden die zahlreichen Freunde des Verstorbenen und seine dankbare Vaterstadt es sich nicht nehmen lassen, den eben ausgesprochenen Gedanken zu verwirklichen. Denn eine Stadt, die ihre auf dem Gebiet von Kunst oder Wissenschaft hervorragenden Söhne ehrt, erhöht ihren eigenen Ruhm.

Die Urkraft der Heimatliebe.

Von Edmund Hansen, Brüm.

Wie lange ich dort oben in der blühenden Heide der Schneifel gelegen und in den blauen Himmel und in die tiefgrünen Wälder hineingestarrt hatte — ich weiß es nicht; es war ein so rechter

heller Sonntag, und dort oben in der Einsamkeit kam's mir so eigenartig ans Herz — — es griff mir danach — ich spürte die krampfende Hand, die es umspannte, die es presste. Das mußte wohl hier in der Lust liegen, diese sonderbare Mischung von Schwermut und heiserer Lautbarkeit, heller Freude und einschläfernder Melancholie — Efelstluft — Erdgeruch — Heideduft — — und in mir quoll und sprang plötzlich ein Born heiser tiefgewurzelter unverständlicher Leidenschaft — Heimatliebe — ich mußte meine Arme weit ausbreiten und mich hinein werfen in die Blüten, hinein ins harte Heidekraut und meine Heimat Erde umklammern und über ihr blühendes duftendes Haar, die weite Waldheide lieblosend, streichen — und meine Hand wühlte, wühlte tief — — und im Herzen ward's mir so heiß, so bang und doch so überselig, meine Augen standen voll Tränen; in überquellenden, rätselhaften Gefühlen zwang es mich nieder und ich drückte meinen zitternden Mund fest auf die Heimat Erde. — — So fand mich mein Vater, — es war vor vielen, vielen Jahren — und ich schämte mich ordentlich und war ganz verwirrt. — Wir waren weiter gegangen, er und ich, sprachen kein Wort, und in mir war — ebenso hell wie am Himmel — Sonne — heilige Sonne! Von der Seite hat mich der Vater ein paar Mal anzuschauen versucht — ich wich in Scham jedesmal seinem Blick aus. Das ließ ihm denn doch keine Ruhe — er fuhr mir mit der kräftigen Hand einige Mal über den Kopf, zog mich zu sich heran, packte mein Kinn und jagte, mit ins Auge sehend: „Junge, komm! ich kenne das von mir selbst her; Du brauchst vor mir Dich nicht zu schämen — überhaupt, das weiß ich, das wirst Du nie umhalten können — das ist eben unsere Heimat Erde und Du hast ihr Herz schlagen hören, ihren Zauber gefühlt — gefühlt, daß Du Stoff dieses Stoffes bist“ — — und wieder sah mich der Vater so eigen an — — ging mir ins Herz und mich durchließ das selbe Schauern wie vorhin, da ich meinen Heimatboden küßte — — als er frug: „War das nicht der schönste Augenblick Deines jungen Lebens? — — Herz an Herz mit Deinem Heimatboden!“ — — — Längst ist mein Vater fort gegangen in die Ewigkeit — liegt gebettet in der Heimat Erde und immer und immer wieder steigt mir mit seinem Bilde jener Schreiselsonntag auf! — Was ist es doch, das die Berglandbewohner so eigenartig tief mit der Heimat Erde verbindet! Sind es vielleicht die in dieser Erde schlummernden, längst zur Ruhe gegangenen Herzen der Vorfahren, die, wenn wir in ihre Nähe kommen, wieder zu schlagen beginnen — gleichsam magnetische Kraft ausüben auf unser Herz und es zum Zucken und Beben bringen wie die Nadel im Kompaß — wie das verborgene Metall die Wünschelrute? — Es ist eine unheimlich heilige Urkraft, die sich auslöst in der Heimatliebe — glückstrunken machend den, der die brennende Sehnsucht stillen kann, schwer und weh für das arme Menschenherz, das in unstillbarem Verlangen brechen muß! Dem Landvolk ist die Heimat das Ureigenste und so lange es dieser alten Zauber macht Heimat, wenn auch unbewußt, noch untersteht, wird es in Stande bleiben, Wunder von Kraft zu entsalten. — — Darum wehe dem, der dem Volke an seine Heimat tastet! — — Der Krieg hat auch hier herauf in die Schreiselberge seine Schatten geworfen; stiller ist's geworden in den Weiden und Dörfern. Die Frauen tun Feldarbeit, als ob sie's nie anders getan; es geht alles gut von Hand; selbstverständlich. — Als der Krieg kam, war es vor allem das Weibervolk hier oben, das zuerst und in klarster Weise griff, worum es ging — was es galt. Nicht als ob die Männer es nicht auch erfaßt hätten — nein — vor allen aber waren es und sind es die Frauen, die den Krieg sofort als einen Ueberfall erkannten. Und, daß da sofort gewehrt werden mußte, war selbstverständlich. Es ging uns Ganze — um die Heimat — und die läßt sich doch niemand nehmen! Ohne großes Abschiednehmen zogen die Aeltern zu den Landsturmkompagnien, die Jüngeren zu den Garnisonen; willig halfen die Zurückgebliebenen heute dem einen, morgen dem anderen beim Ackern und Ernten; selbstverständlich. Auch an den sonst streng geheiligten Sonntagen wurde für den Nächsten, den Nachbarn geschafft. — — Die bisher hier das Ochsengepann geführt und die Pferde gemeistert, stehen jetzt draußen zur Mahd und Ernte fürs Vaterland; bauen vielleicht fremde Acker in Belgien, Frankreich, Rußland . . . Vor einem Jahr noch lebten sie still und zufrieden in ihren Dörfern — hatten weniger Interesse für die große Welt — sie haben ja ihre eigene hier oben. — Jetzt stehen sie an den Grenzen des Reichs und noch weit darüber hinaus, in Gegenden, von deren Existenz sie bisher kaum wußten, und wehren den Feind ab. — „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Acker“ . . . so steht schon in der Schrift, und niemanden ist es klarer geworden wie dem an der Grenze lebenden Eifelvolke, was der Feind von uns wollte, begehrte! Da gab's kein langes Säumen, stand der alte Unversöhnliche nicht dort hart an den Grenzen der Eifeläder schon jahrelang auf der Lauer, wie die Raqe zum Sprung nach dem Vogel? — Darum dreimal wehe dem, der dem Bergvolke an seine Heimat tastet! Und so ist es selbstverständlich, daß die Männer im Felde

stehen und es ist gleichgültig wo sie wehren: gegen Frankreich oder England, in Belgien oder in Rußland . . . und es ist mir als ob hier oben in jedem Antlitze zu lesen wäre: Wehe dem, der uns an die Heimat tastet! . . . Und nicht nur in dieser ernstesten Zeit findet man hier oben diese ernstesten Gesichter und Blicke. — — Ich wanderte heute wieder durch die Wälder und die blühende Heide meiner Bergheimat, die noch immer dasselbe Aussehen hat wie damals, als ich mit meinem Vater gewandert und mich die Allgewalt meiner Eifelmutter Erde in die Knie gezwungen hatte, da ich ihren Herzschlag vernahm. Immer noch zieht sie mich wie mit Nuzengewalt zu sich hin; wie in Traum und Wahn ging ich. Wie es die Biene von Blume zu Blume treibt, so war's mir! — — Und dort oben, in all der bedrückenden und doch besreienden Einsamkeit wuchs in mir wieder alles das auf, was die gütige Natur in's Eifelvolk hinein geboren hat: diese unerlöste, unendliche Liebe zur harten Scholle, zur Heideveldnis, zum tiefgründigen Wald, zum braunen steinigen Acker! Hier war ich nun wieder, und sah das ernste Antlitze meines Heimatbodens! . . . Die Ackerfurchen, die wie Furchen der Sorgen die Menschenstirn durchqueren . . . was erzählen die nicht alles! Von hartem, schwerem Ringen ums tägliche Brot, gleichsam vom Schaffen einer armen Mutter für ihre Kinder . . . Auch über den tobenden Krieg versuchte ich zu lesen in dem durchfurchten Gesicht meiner Eifelerde. Und ich sah in ein zufriedenes, glückliches Antlitze! Aus tausend und tausend Schollen in der weiten Runde erstand mir das Bild einer glücklichen, stolzen, fruchtbaren, schenkenden deutschen Mutter — einer hehren Frau der Arbeit! — Es drang an mein Ohr von den ringsum wie Fingern zum Himmel zielenden Dorfkirchen her frohes Glockenläuten: hell wie Silberstimmchen wirr durcheinander, eine die andere übersäuzend — dazwischen, tief unten aus dem Tal weit her, klangen ruhig, feierlich und schwer die Glocken der tausendjährigen Abtei; und als ich zu Tal gestiegen war, erfuhr ich, daß die alte königliche Polenstadt Warschau in deutsche Hand gefallen war . . .

Ein Lied von der Kur.

Mitgeteilt von Oberlehrer Prof. Dr. Mennicken in Trier.

Gar manches Lied zum Preise der Eifel oder einzelner ihrer Schönheiten ist uns in den letzten Jahrzehnten geschenkt worden. Die früheren Zeiten aber sind an Eifelliedern gewiß nicht reich, und so wird denn vielleicht mancher das folgende lateinisch-deutsche Loblied auf Iddeggen mit Vergnügen kennen lernen. Sein Verfasser ist Prof. Fuß, ein Direkter Kind, über dessen Leben die Nachschlageverke die folgenden Angaben enthalten.

Joh. Dominikus Fuß wurde geboren zu Düren, wahrscheinlich 1781 und starb am 31. Januar 1860 zu Lüttich, 78 Jahre alt. Nachdem er mehrere Jahre als Gymnasiallehrer in Köln gewirkt und sich schon einen geachteten Namen als Philolog gemacht hatte, wurde er 1817 von der niederländischen Regierung an die neuerrichtete Universität Lüttich als Professor der lateinischen Literatur berufen, als welcher er bis zum Übertritt in den Ruhestand tätig war. Aber die eigentliche gelehrte Tätigkeit war es nicht, die seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt machte, sondern seine Versuche auf dem Gebiete der lateinischen Dichtkunst. Kein Neuerer war für diese gelehrte Tändelei so begeistert wie Fuß; verschiedentlich spricht er sich über den vermeintlichen Wert dieser geistigen Tätigkeit aus. Seine eigenen Übersetzungen aus den französischen (Vamartine) und deutschen Dichtern, vor allem Goethe, Schiller, Schlegel, Klopstock, Rückert, Uhland, zeichnen sich durch Gewandtheit aus. 1855/56 erschienen in Lüttich seine lateinischen Gedichte in zwei Bänden als Gesamtausgabe. Der zweite Band enthält Fußens eigene Gedichte, darunter auch deutsche, größtenteils Rückübersetzungen ursprünglich lateinischer. Unter den lateinischen Gedichten findet sich auch ein Loblied auf die Stadt Düren und die gute alte Zeit mit ihren schönen Sitten und Gebräuchen; es verdiente vielleicht eine Übersetzung. Wenn ich nicht irre, ist im letzten Jahrzehnt von Plagmann (?) eine Auswahl der lateinischen Gedichte veröffentlicht worden.

Das nachfolgende Gedicht habe ich f. B. als Obersekundaner aus der in der Dürener Gymnasialbibliothek befindlichen Ausgabe der Werke von Fuß abgeschrieben; der unbergeliche Prof. Nauz, dem ich beim Ordnen der Bibliothek half, machte mich darauf aufmerksam.

Das Lied von der Roer.

| | |
|--|--|
| 1. Vom Hochgebirge hergesandt, Durchströmt die Roer ein schönes Land; Das liegt am Herzen mir so nah, Wie ich noch nie ein andres sah. | Ab altis Rura montibus Per terram serpit dulcius Meum qua nulla muleet cor Cunctisque mihi pulchior. |
| 2. Wenn sinnend ich im Tale steh, Und um mich her die Berge seh', Dann sprech ich aus mit Herz und Hand: „Es ist doch ein gar herrlich Land!“ | Cum meditans in valle sto Et iuga circumspicio, Et ore dico et dextera: O pulchra dimis patria! |
| 3. Der Burgberg dort, die Neideck hier Erheben sich mit Stolz und Zier. Ringsum der weite Felsenkranz Wie reizend in der Farben Glanz! | Hic burgi mons decora se, Hic Neideck tollit specio. Late colore ut saxa Corona ludit fulgida! |
| 4. Erstieg ich drauf der Berge Dom, Welch Lustgefülle längs dem Strom! Wo nur die Blicke sich ergehn, Ist alles, alles wunderschön. | At cum ascendo vertices, Quae flumen iuxta facies! Quoque se vultus dirigit, Formosa, mira cuncta sunt. |

Fuß.

Rheinlands Helden.

Von Rektor Jos. Hilger in Mayen.

Ihr tapferen Söhne aus Rheinlands Gauen!
Voll Feuer und Kraft wie des Weines Blut,
Wie rangt Ihr als Helden auf Frankreichs Auen
In graulichen Schlachten voll Todesmut!
Wo der Champagner kocht in den Reben,
Dort brüllte drei Wochen Tag und Nacht
Der Donner um Eure Schützengräben,
Darin Ihr hattet Ireu die Waat.

Ob sechsfach auch die Macht der Franzosen
Sich wälzte gegen Eure Reich'n
Und tausend Schlünde im Kampfestosen
Den Euenhagel spien hinein;
Ihr standet fest wie Deutschlands Eichen,
Wenn Wettersturm sie heulend umbraut.
„Sieg oder Tod! Nicht wanken! Nicht weichen!“
Schwur Mann für Mann, von Granaten umsaust.

Und täglich wuchs des Donners Krachen
Und täglich im Ansturm des Feindes Mut;
Er schlenderte wie aus Höllen Krachen
Viel fauchende Schlangen voll giftiger Blut.
Wohl Tausenden ward das Herz zerspalten,
Mit Eurem Blut die Erde getränkt.
Doch habt Ihr wie Löwen standgehalten,
Im Schlachtengraus keine Wimper gesenkt.

Ihr Tapfern, die Ihr wie Felsen gestanden,
Daran sich die Flut des Meeres bricht,
Wenn aufgeweicht die Wogen branden,
Mühn saht Ihr den Feinden ins Angesicht.
Euch schreckte kein Blut, kein Todeschauer,
Ihr rheinischen Helden von Eisen und Stahl!
An Eurer lebenden, ehernen Mauer
Zerschellte der Stürmenden Überzahl.

Drum, wadere Söhne aus Rheinlands Gauen!
Umstrahlt vom herrlichsten Ruhmesglanz,
Der Männer Zier, der Stolz der Frauen,
Wir winden Euch dankbar den Eichenkranz.
Er soll die Heldensterne Euch schmüden.
Laßt täglich die heilige Flamme glüh'n,
Daß keine Hand ihn je wird zerpfänden!
O mögen Euch immer neue erblüh'n!

Auch Euch sei unser Gruß entboten,
Die deckt der Rasen in Flur und Hain!
Und heißer Dank Euch, stille Toten!
Die hielten so treu die Wacht am Rhein.
„Nächt unsern Tod!“ so rufen die Manen,
„Ihr tapferen Brüder, die streiten im Licht!
O heftet den Sieg an Eure Fahnen!
Bringt über die Feinde ein Gottesgericht!“

Literarisches und Verwandtes.

1. Zur Geschichte des Weltkrieges 1914/15. Ein Lese- und Merkbüchlein für Heer, Schule und Volk. Bearbeitet von Joseph Schiffels, Rektor. Verlag von Georg Fischer in Wittlich. Preis geheftet 0.25 M. Das kleine Werkchen gibt über die Ursachen und den Verlauf des großen Kampfes der Gegenwart bis Ende Juni 1915 in einfacher, klarer Sprache kurze zusammenhängende Darstellung. Es läßt sich recht wohl als Handbüchlein für die Schüler der mittlern und obern Klassen der Volksschule verwenden. Nur hätte die Eroberung Belgiens für unsere Schulkinder des Westens in größerer Ausführlichkeit geschildert werden müssen.

2. In gleichem Verlage hat Rektor Schiffels auch eine kleine Sammlung von „Gedichten und Liedern aus eiserner Zeit“ für den Gebrauch in Schulen und Vereinen zusammengestellt. Das sehr billige Heftchen (Preis 15 Pfg.) enthält eine gute Auswahl des Allerbesten von bleibendem Werte.

3. Kurzgefaßte Geschichte des Weltkrieges 1914/15 von Georg Hölischer. I. Band: Vorgeschichte, Belgien, Nordfrankreich bis Ende 1914. Mit drei farbigen Karten, zehn Kartenzzeichnungen, sowie fünf Bildnissen. Verlag von H. Poursch und Wehstedt, Köln. Preis geheftet 1.80 M., in Ganzleinen gebd. M. 2.60. Auch dieses neue Geschichtswerk gibt eine übersichtliche Gesamtdarstellung des Weltkrieges und seiner Begleiterscheinungen zu wohlfeilem Preise, aber in größerer Ausführlichkeit und in genauerer Kennzeichnung. Beim Schulunterricht leistet es in der Hand des Lehrers gute Dienste und dient als Ergänzung zu vorstehend empfohlenen Merkbüchlein. Das vollständige Werk Hölischers wird voraussichtlich drei Bände umfassen.

4. Auch ich war dabei. Kriegsgedichte von Ludwig Mathar, Leutnant d. Res. Verlag von F. Pfingsten, Trier. Preis M. 0.75. Die Sammlung bringt recht stimmungsvolle Dichtungen aus den verschiedensten Zeiten und Ereignissen des großen Völkerringens. Der Verfasser Dr. L. Mathar ist ein geborener Eifer und ein reges Mitglied der Ortsgruppe Neuf des Eifelvereins. Ein heimatlicher Hauch durchweht alle feine poetischen Gaben, von denen wir in den nächsten Hefen des Vereinsblattes Einzelproben zum Abdruck bringen werden. Die Sammlung empfiehlt sich, auch schon des billigen Preises wegen, zum Feldverkauf.

Aus den Ortsgruppen.

O.-G. Chicago. Unsere Ortsgruppe hat mit ihren Festlichkeiten wenig Glück. Am 4. Juli regnete es bis 12 Uhr Mittags. Wir wollten schon das angekündigte Gartensfest abgeben. Doch der Nachmittag wurde recht angenehm und wir erhielten noch einen sehr guten Besuch, natürlich nicht die Hälfte von denen, welche im anderen Falle gerne gekommen wären. Zu unserer großen Freude fanden sich auch zwei Mitglieder des Eifelvereins aus der alten Heimat ein. Der hochw. A. Gilles, Oberpfarrer in Montjoie, und Herr Hecker aus München-Gladbach. Der Herr Oberpfarrer beehrte uns mit einem herrlichen Vortrag und brachte zum Schluß ein Hoch auf unsere Ortsgruppe aus. Auch fand er frühere Pfarrkinder und Freunde und schien hochbefriedigt von seinem Besuche. Er wird nun während des Krieges hierbleiben, um nicht in englische Gefangenschaft zu geraten. Seinen vielen Freunden will ich seine Adresse mitteilen: Rev. A. Gilles, 673. 4. ave. Milwaukee Wis. U. S. A. Dort wird er zur Aushilfe in der großen St. Antoniusparrei tätig sein. Das Ergebnis unseres Festes war noch befriedigend, man erwartet, daß auch diejenigen, welche wegen des Wetters sich abhalten ließen, etwas für ihre erhaltenen Eintrittskarten einsenden werden, weil der Reinertrag zur Unterstützung Notleidender in der Eifel, deren Ernährer sich im Felde befinden oder bereits den Heldentod gefunden, bestimmt ist. Wir wissen, daß die Deutschen in Amerika vielfältig ihren Dollar für gute Zwecke im jetzigen gewaltigen Ringen hergaben, und wollen unsere Mitglieder mit nichts belästigen, wollen sie aber wissen lassen, daß wir bereits M. 2000 eingespart und weitere Beiträge nur zu gerne einsenden möchten, denn dankbarer wie für diesen Zweck, kann kein Opfer gebracht werden. Es wird freundlichst gebeten, die Jahresbeiträge pünktlich einzusenden, damit die Ortsgruppe keine unnötigen Kosten zu zahlen hat. Wer nicht Mitglied bleiben will, soll dies rechtzeitig anmelden, das ist Ehrensache. Die Ortsgruppe Chicago hat bis jetzt

375 Mitglieder aufgenommen, und wir würden uns recht freuen und mit Rat und Tat gerne behilflich sein, wenn auch in anderen Städten Ortsgruppen zustande gebracht würden. Man fange nur mal an mit einer geringen Zahl von 15-20 Mitgliedern, dann geht es leicht weiter. Die Gründung einer Ortsgruppe hängt nur vom guten Willen ab, Unkosten braucht man sich damit kaum zu machen, sondern nur Freunde.

D.-G. Offen. Die Eifel-Ferienwanderung unserer Ortsgruppe vom 21. bis 29. August vereinigte 20 Teilnehmer unter der Führung des 2. Vorsitzenden Herrn Prokurist Kressel. Die Wanderung nahm ihren Anfang in Düren, folgte dem anmutigen Tale der Rur über Nideggen, Gemünd, an der gewaltigen Urstuppe vorbei, bis zu dem in zauberlicher Schönheit strahlenden Kreisstädtchen Montjoie. Von hier führte der Weg in östlicher Richtung über Reifferscheid, Kronenburg und die Höhen der Schneifel hinunter nach Prüm, der trauten Heimat unseres althergeehrten Führers. Nach gewissenhafter Befichtigung all' der Schönheiten dieses im Grünen gebieteten freundlichen Ortes, brachte das Dampftröß die kleine Gesellschaft über Gerolstein nach der alten Bergfeste Kyllburg; dann führte die Wanderung weiter über die Höhen des Rosenbergs nach Manderscheid — mit Recht die Perle der Eifel benannt — und weiter dem lieblichen Tale der Lieser folgend, über Daun, Schalkenmehren, Weinsfeld mit den berühmten Maaren nach Kelberg in der Hochsifel. Nach einer vorzüglichen Verpflegung in der alten Post, ging der Marsch am folgenden Tage über die Rürburg und Hobe Acht — mit ihren entzückenden Rundblicken über das ganze Eifelland — nach Kreuzberg und weiter dem lieblichen Ahrthal folgend dem Riele „Remagen“ zu, wo die Wanderer, von der unvergleichlichen Schönheit der Eifelnatur voll und ganz befriedigt, die Rückreise nach der Heimat antraten.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

D.-G. Aachen.
Ludwig, M., Duisburg

D.-G. Offen.
Brach, Franz, Werkmeister, Steele
b. Offen

Dammer, Friedrich, Kaufmann
Girardet, Wilhelm, jr., Zeitungs-
verleger
Hollaender, Karl, Kaufmann
Kambek, Selma, Frau
Krack, Penny, Frl.

Müller, Max, Werkmeister
Neubek, Paul, Student
Pieper, Louise, Frl.
Schmitz, Ludwig, Apotheker,
Bottrop
Schrid, Karl, Bürovorsteher
Steinweg, H., Kaufmann
Tzielle, Carl, Privatmann
Trouet, Viktor, Rektor, Sterkrade

D.-G. M.-Glabach.

Engels, Heinrich, Verwaltungs-
Assistent
Rüppers, Erich, Kaufmann, z. B.
im Felde
Pahl, Landgerichtspräsident
Schumacher, Engelbert, Ver-
sicherungsbeamter

D.-G. Lutzerath.

Schmitz, Helene, Frl. Lehrerin

D.-G. Montjoie.

Krenz, Amtsrichter
Guntermann, Bahnhofswirt

Odenbreit, Oberamtsmeister,
Münster i. W.
Welter, Leutnant d. R., Bezirks-
adjutant

D.-G. Prüm.

Heilff, Lederfabrikant
Schmitz, Oekonom, Romesheim
Welter, Gastwirt, Wilwerath

D.-G. Reifferscheid.

Estrang, Martin, Lehrer in Ober-
reifferscheid

D.-G. Saarlonis.

Lenz, Kaplan, Dr., Dillingen
Luitpold, C., Kaufm., Frau Lautern
Niedergrün, Gastwirt und Bäcker,
Nehlingen

D.-G. Ulmen.

Brandenburg, Paul, Kunstmalers,
Düsseldorf
Snaaf, Johann, Postbote
Schäfer, Herm., Holzhändler,
Recklinghausen

Inhalt: Seiner Excellenz Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben zu seinem 60. Geburtstag. — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Mitteilung der Schriftleitung. — Ehrentafel. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Kriegserbe XIII. — Aus der Bonner Verband- und Erfrischungstelle „Prinzessin Viktoria“ in Lillo. — Kriegsgedanken. — Die wirtschaftliche Eifel und der Krieg. — An den Quellen der Bercana und Meduna. — Erfreuliche Kundgebung der Ortsgruppe Chicago. — Der Fremdenverkehr in der Eifel im Kriegsjahr 1915. — Die Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums im Eifelgebiete vom 1. April 1914 bis Ende März 1915. — Der Tonseher Olivier Lebierre von Malmedy †. — Die Urkraft der Heimatliebe. — Ein Lied von der Rur. — Rheinlands Helden. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

MAGGI^s Suppen

MAGGI^s Bouillonwürfel

sind der beste Proviant für Touristen.

Rasche und bequeme Zubereitung.

Kochvorschrift befindet sich auf jedem Würfel.

+ Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Vialongatablotten**, hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen grössere Gewichtsabnahme garantiert, ohne jegliche Berufsstörung anzuwenden. 1 Sch. 2 M., 3 Sch. (für eine Kur) 5 M. **Chemisch-pharmazeut. Laboratorium Fr. Schnell** Düren (Rheinld.), Weierstr. 35.

Die **Molkereigenossenschaft Büllingen, Eifel**

versendet ihre rühmlichst bekannte

ff. Süsrahm-Tafelbutter

direkt an Private in Postkolli von 9 Pfund bis auf weiteres zu M. 17.— franko.

GERHARTZ & GIESEN
GARTENARCHITEKTEN

NORBERTSTR. 9 **CÖLN** A. RH. FERNRUF B 6480

Werkstätte für künstlerische

:: :: Gartengestaltung :: ::

Garten- und Parkanlagen jeder Art

POLYGLOTT KUNTZE

2000000 Stück verkauft! — Bequemste Sprachführer für unsere Krieger! — Ueber die ganze Welt verbreitet!

| | | | | |
|---------------|---------------|-----------------|---------------|------------|
| Albanesisch | Dänisch | Isländisch | Persisch | Serbisch |
| Amerikanisch | Englisch | Italienisch | Polnisch | Slovakisch |
| Arab.-Aegypt. | Esperanto | Japanisch | Portugiesisch | Slovenisch |
| Arab.-Syrisch | Französisch | Keltisch-Irisch | Rumänisch | Spanisch |
| Böhmisch | Griechisch | Kisuhneil | Russisch | Türkisch |
| Bulgarisch | Hindustanisch | Kroatisch | Ruthenisch | Ungarisch |
| Chinesisch | Holländisch | Malaisch | Schwedisch | Finnisch |

Jeden Tag bringt uns die Feldpost zahlreiche Bestellungen und Anerkennungen unserer in Feindesland stehenden Truppen.

Jedes Buch nur 50 Pf.

GEORGIS POLYGLOTT VERLAG, BONN a. Rhein



Bornheim (Vorgebirge) Hotel u. Pension Schwadorf
Fernsprecher 58.
 Allbekanntes gutes, von Touristen und Sommerfrischlern bevorzugtes Haus. Vorzügliche Küche. ff. Weine und Biere. Während der Saison täglich Spargelessen (früher Spargel eigener Kultur).

Brohla. Rh. Hotel Mittler :: Pension
 Inhaber: Jakob Mittler

Ausgangspunkt für Touren ins Brohltal und nach Lanacher See
 Anerkannt gute Küche • ff. Weine u. Biere • Diners, Soupers, Speisen à la carte • Pension • Mässige Preise • Autogarage
 Stallung • Bäder im Hause • Telephon 12
 Direkt am Rhein • Grosser schattiger Garten

CLERF HOTEL KOENIGER Im Zentr. d. Burgfleckens gelegen / Vollständ. neu restaur., mit gross. Terrasse u. Garten an d. Ufern d. Clerf geleg. Zentralheiz., el. Licht, Badezimmer / Forellenfischerei
 Omnibus an allen Zügen / Man verlange illustrierten Führer

Daun Hotel Hommes
Kur-Hotel Haus I. Ranges
 in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes neben der Post
 Angenehmer Aufenthalt für Geschäftsreisende und Touristen
 Zentralheiz. — Elektr. Licht — Bäder — Hausdiener am Bahnhof — Wagen im Hause — Garage — Fernsprecher Nr. 8

DAUN Hotel Schramm
 Erstes Haus am Platze in gesunder, freier Höhenlage
 Grosse Glasveranda, schattige Parkanlagen • Elektr. Licht • Zentralheizung • Bäder • Garage • Fernr. 4
 1906 u. 1911 Absteigehotel Sr. Majest. d. deutschen Kaisers.

Eitorf HOTEL PRINZ CARL
 Fernspr. Nr. 6. Bes.: Diederichs.
 Schöne Zimmer mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit eingerichtet.
 Elektrisch Licht. Zentral-Heizung.
 Bäder im Hause. — Grosse und kleine Säle für Festlichkeiten.

Elsenborn Ort Hotel Leinen
Fernruf Nr. 9
 Bestrenommiertes Haus in nächster Nähe des Truppen-Übungsplatzes Elsenborn. Allerbeste Gelegenheit zur Beobachtung aller militärischen Übungen. Schöne Fremdenzimmer. Vorzügliche Küche. Reine Weine. Separates Gesellschaftszimmer mit Klavier. Angenehmer Aufenthalt für Reisende u. Touristen.
 Wagen im Hause. Besitz.: Heinrich Leinen, Mitgl. d. Eifel-Vereins.

Eupen Jonnars Lokal
 Telefon 105 Vereinslokal der O.-G. Eupen Telefon 105
 Gute Küche • ff. Weine • Helle u. dunkle Biere • Gesellschaftssäle
 Gross. Garten • Kegelbahn • Logis
 Inh.: F. Neuhaus-Tonnar

Gasthaus „Forsbacher Hof“
Forsbach (Rhld.)
Fernruf 27. Amt Hoffnungstal.
 Herrliche Lage am Königsforst für Sommerfrischler und Ausflügler empfiehlt sich
 Besitzer Carl Naaf.

Gemünd Eifel (Höhenlage 340m)
 an der Bann Call-Hellental
 reizender, sehr beliebt. Luftkurort m. zahlreich Waldpromenaden u. dem Kermeterhochwalde, bequemst. Zugang z. Urftalsperre, der grösst. Talsperre Europas, 45 Mill. Kubikmeter. Automobile, Wagen, Motorboote, Wasserleitg., elektr. Licht, Arzt, Apotheke, Fernsprecht. Auszeichn. Unterkunft in Hotels u. Privathäusern. Im Winter Skilauf; vorzügl. Rodelbahnen. Gute Zugverbindungen. Näh. Auskunft erteilt d. Verschönerungsver. Gemünd.

Gemünd Hotel Klaphake
 verbunden mit feinem Bierrestaurant.
Fernruf 4. Zentralheizung.

GILLENFELD Hotel zur Post
 Erstes u. Alttest. Haus mit anerkannt vorzügl. Küche u. Keller
 ••• Gelegenheit zur Jagd und Fischerei •••
 Restauration und Badegeliegenheit am Pulvermaar
 Schatt. Garten — Stallung — Garage — Teleph. 3 Bes.: M. Hommes

Schutz-Marke

Jeder Freund eines wirklich guten Mineralwassers verlange



Gerolsteiner Sprudel

und achte auf die Schutzmarke den „Roten Stern“

Adresse: Cöln-Rhein, Tel.-Adr. 2694, 2699.

Gerolstein Hotel Heck
 — I. Ranges. —
 Bäder • El. Licht • Zentralheiz. • 5 Einzelgaragen • Stelln
 Weinhandlung • Glas-Bierauschank • Pension von M. 5.— an,
 Zimmer mit Frühstück M. 2.50, Mittag M. 2.—, Abend M. 1.50
 und Speisekarte • Hausdiener am Zuge • Forellenfischerei

Gerolstein „Hotel zur Post“
 I. Ranges.
 Wieder übernommen vom früheren Besitzer J. Lange und neu hergerichtet. Den Gastwirtschafsbetrieb auf der Cassenberg bei Gerolstein führe ich nach wie vor in bekannter guter Weise weiter.
Franz Lange.

Heimbach Hotel zur Talsperre
 Besitzer Felix Jaeger
 Anerk. gut. Haus für Touristen u. Sommerfrischler • Logis
 m. Frühstück • Pension v. M. 4.— an • Elektr. Licht • Garage

Heimbach Hotel und Pension Kölner Hof
 Besitzer: Wilh. Neuss
 Lädt sich Sommerfrischlern u. Touristen bei mässigen Preisen bestens empfohlen. Telephonruf Kölner Hof

Heimbach Hotel Schölller
 Bes.: H. Frankin
 Altrenom. Haus für Touristen u. Sommerfrischler • Garten-Restaurant • Elektr. Licht
 Garage • W.-C.

Jünkerath Hotel Eifler Hof
 Alois Schaefer
 Telefon Stadtkyll Nr. 4 ••• Telefon Stadtkyll Nr. 4
 Altbek. gutes Haus • Von Touristen u. Sommerfrischlern bevorzugt. Hotel • Anerk. vorzügl. Küche • ff. Weine • Bestgepß. Biere • Zentralheiz. • El. Licht • Bäder • Garage

Königsforst
Waldhotel der Stadt Köln
 Telephon Amt Kalk 129
 Louis Haas

Köln-Lindenthal Stadtwald
 Haupt-Restaurant
 Sonnt., Feiert., Dienst., Mittw. u. Donnerst. Militär-Frel-Konzerte
 ff. Biere u. Weine. Vorzügl. Kaffeeport. Diners, Soupers, Abendpl.

Köln :: B. Jos. Valder
 Ehrenstrasse 18 — Ehrenstrasse 18
 Weinkellerei. Alle Liköre u. Spirituosen
 Besonders gepflegt:
Deutsche u. französische Kognaks

Geg. Einsend. v. 30 Pl. senden wir jed. eine Probe selbstgeköllt.

Rot- und Weisswein
 nebst Preis. Kein Risiko, da wir Nichtgefall. ohne weit. unfrank. zurücknehmen. 18 Morgen eig. Weinberge an Ahr u. Rhein.
Gebr. Both & Ahrweiler

Kreuzau b. Düren
 Strecke Düren-Heimbach
Hotel zur Post
 Wwe. Ludwig Knipprath
 2 Min. von der Endstation der Elektr. Bahn Düren-Kreuzau
 Gut. Mittagessen • Nachtlogis
 Bekannt gutes Haus
 ••• für Touristen •••

Malmedy
 die schucke
 Hauptstadt d. preuß. Wallonie,
 angenehme Sommerfrische, in der Nähe vom Truppen-Übungsplatz Eisenborn u. von Spa, reich an nahen Waldungen u. schönsten kleineren u. grösseren, gut markierten Spazierwegen, geologisch und botanisch interessante Umgebung. — Reine nervenstärkende Höhenluft, Flussbäder. Gasthöfe höherer u. mittler. Ranges. Privatwohnungen.
 Nähere Auskunft erteilt der Verschönerungsver. (Ortsgruppe des Eifelvereins).

Malmedy'er Stahlwasser
 kohlen-saures Mineralwasser,
 (2 erste Preise auf der Internationalen Ausstellung für Kochkunst, Hotel- und Wirt-Pach Aachen 1912).

Feinstes Tafelgetränk.
 Wiederholt ärztlich untersucht u. besonders empfohlen als Heilmittel gegen:
 Blutarmut, Chlorose, Atrophie der Muskeln, Schwäche d. Nervensystems, Schleimhauterkrankungen, Weissefluss usw.
 Billigste Preise! Prompte Bedienung!
 Die städtische Brunnenverwaltung.



Mofenberg.

Eifelvereinsblatt

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Bender, Bonn, Münsterschule. Druck und Verlag von Carl Georgi, Univ.-Buchdruckerei in Bonn. Erscheint Mitte jeden Monats. Jährlicher Bezugspreis durch die Post M. 3.—, vierteljährlich 75 Pf. Einzel-Nummer 25 Pf. **Auflage: 21 300** Anzeigengebühr für die 6gespaltene Kleinzeile 40 Pf., Anzeigen auf dem Umschlage nach besonderem Tarif. Beilagen nach Uebereinkunft. * Anzeigen für die nächste Nummer sind bis zum Letzten des Monats an den Verleger einzusenden.

Ergebenste Einladung

zu einer Hauptvorstandssitzung des Eifelvereins

auf Sonntag, 14. November 1915, 11 Uhr vormittags, im Saale der Gesellschaft Erholung in Godesberg.

Tagesordnung:

1. Bereitstellung weiterer verfügbarer Mittel zu Zwecken der Kriegswohlfahrtspflege.
2. Antrag der D.-G. Eifel betreffend die Übernahme von Reiseunkosten von Ausschußmitgliedern auf die Kasse des Hauptvereins.
3. Mitwirkung der D.-G. bei Abfassung von Eiselführern.
4. Ober- und Niederburg bei Manderscheid.
5. Festlegung des Ortes der nächsten Jahres-Hauptversammlung.
6. Verschiedenes.

Nach der Sitzung Vortrag mit Lichtbildern des Herrn Provinzial-Konservators Professor Dr. Renard über:
Friedhöfe und Kriegerdenkzeichen, mit besonderer Berücksichtigung der Eifel.

Nach Beendigung des Vortrags **Auffstieg zum Godesberg** und gegen 1/2 Uhr gemeinschaftliches einfaches Mittagessen im Rittersaal der Godesburg. Nachher Kaffeeraff bei Dresen am Rhein.

Für Teilnehmer, die schon Sonnabend ankommen, ist von 7 Uhr ab Treffpunkt im Hotel Stern am Moltkeplatz. — Wegen Nächtigung wolle man sich gefl. rechtzeitig bei der Ortsgruppe Godesberg anmelden.

Für Sonntagvormittag sind die besten spätesten Zugverbindungen: 8⁰³ oder 9¹⁵ ab Coblenz, 9⁰⁴ oder 10⁵² in Godesberg; 9²⁰ oder 9²⁸ ab Köln, 9⁵⁵ oder 10⁰³ in Bonn; 9⁰¹ ab Euskirchen, 10⁰² in Bonn; ab Bonn 10²⁵ mit der elektrischen Straßenbahn, an Godesberg (Rheinallee) 10⁴⁶.

Burgbrohl, 1. Oktober 1915.

Dr. Hans Andreae, stellvertr. Vorsitzender.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppen werden erneut und dringend gebeten, die noch ausstehenden Vereinsbeiträge für das laufende Jahr dem Schatzmeister Herrn Dr. jur. B o n a c h t e n in Aachen unter Benützung des Postcheckkontos Nr. 6981, Postcheckamt Köln, einzusenden.

2. Im Einverständnis mit dem Hauptvorstehenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann zeichnete der Eifelverein für die dritte Kriegsanleihe den Betrag von 8000 M.

3. Das Mitglied der D.-G. Chicago, Herr Christian Sell (gebürtig aus Weibern), sandte zur Linderung der Kriegsnot in der Eifel 100 M. Herzlichen Dank!

Burgbrohl, den 1. Oktober 1915.

Der stellvertretende Vorsitzende Dr. A n d r e a e.

Ehrentafel.



Von den Mitgliedern folgender Ortsgruppen starben **den Heldentod** fürs Vaterland:

Aachen: Rechtsanwalt Koclges.

Bonn: Offiz.-Stellv. Arnold Lambrecht.

Call: Hauptlehrer J. Heinr. Berners.

Essen: Musketier Wilh. Niestradt, Buchhalter; Pionier Wilh. Niefe, Bautechniker.

M.-Gladbach: Garde Grenadier W. Cremer; Oberleutn. d. Res. Rud. Hertel; Landsturmmanu Jos. Lenz; Ersatzreservist Phil. Roth.

Kölner Eifelverein: Garde Grenadier Erwin Hesse, Bankbeamter.

D.-G. Köln: Leutnant und Kompagnieführer Heinz Bechem.

Mayen: Grubenbesitzer Christian Dreiser.

Prüm: Offiz.-Stellv. Reinhard Moritz, Postsekretär.

Mit dem **Eisernen Kreuz** wurden die Mitglieder nachstehender Ortsgruppen ausgezeichnet:

Aachen: Rechtsanwalt Koclges †; Rechtsanwalt Klein.

Andernach: Unteroffiz. d. Res. Dr. Clodius, Oberlehrer (dazu Oldenb. Friedr. Aug.-Kreuz).

Bonn: Fähnrich Robert Lambrecht.

Dann: Offiz.-Stellv. Ludwig Meyer, Berlin; Feldwebel-Leutn. Schmidt; Freiwill. Krankenpfleger Jak. Müller (Rote Kreuz-Medaille).

Düsseldorf: Leutnant d. E. Emmighausen, Polizeikommissar.

Essen: Wachtmeister d. Res. Wilh. Conrads, Bürobeamter.

Godesberg: Oberarzt d. Res. Dr. Grote.

M.-Gladbach: Bizefeldwebel d. E. Verburg; Ersatzreservist Wauters; Gefreiter Karl Worms.

Kölner Eifelverein: Bizefeldwebel d. Res. Erich Pithe, Reichsbankbeamter.

D.-G. Köln: Kriegsfreiw. Gefreiter Jak. Küster; Leutn. und Kompagnieführer Heinz Bechem †.

Lückcrath*): Bizefeldw. d. Res. Hubert Pünder; Ersatzreservist Pet. Waver, Lehrer; Unteroffiz. d. Res. Tihou, Lehrer.

Prüm: Gefreiter Ghlen; Leutnant d. E. Uphues, Reg.-Bandmesser (Sr. Majestät heftete dem Leutnant Uphues das Ehrenkreuz eigenhändig an die Brust).

Stolberg: Hauptm. d. Res. Otto Thiel, Stadtbaumeister (Eif. Kreuz I. Klasse).

Wiesdorf: Bizewachtm. Gust. Kehl; Leutn. d. Res. Eugen Seeger; Unteroff. d. Res. Karl Arnold; Leutn. d. Res. F. Hipp.

*) Die drei mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Krieger der D.-G. Lückcrath wurden in der September-Nummer unseres Blattes irrthümlich als gefallen gemeldet. Wir bedauern das Versehen und wünschen den wackeren Helden noch recht viele segensvolle Lebensjahre in goldner Friedenszeit. D. Schriftl.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Nachen.

Jeden ersten Mittwoch im Monat zwanglose Zusammenkunft der Mitglieder im Berliner Hof, Bahnhofstr. 4/6, von 8^{1/2} Uhr ab. An den übrigen Mittwochabenden finden besonders eifrige Wanderfreunde hier Gelegenheit zur Absprache für weitere gemeinsame Wanderungen.

Ortsgruppe Düsseldorf.

Mittwoch, 3. November, Nachmittagswanderung. Abfahrt 2 Uhr Uhlandsstraße nach Ratingen. Wanderung Windloch, Steineskamp, Höljel, Laupendahl, Nettwig. Führer: Wirb.

Samstag, 6. November, Nachmittagswanderung. Abfahrt 1,31 Uhr Hauptbahnhof nach Hochdahl. Wanderung Trills Kemperdick, Mahnermühle, Winkelmühle, Neanderthal. Führer: Langendorff.

Sonntag, 7. November, Tageswanderung. Abfahrt 7,33 Uhr Hauptbahnhof nach Biersen. Von dort mit Kleinbahn nach Süchteln. Wanderung Süchteln, Johannisthal, Kriegerdenkmal, über den Hohenbusch nach Biersen. Weiter über Malbauer nach Anrath, Grob-Lind, Forstwald, Benrath nach Krefeld. 6 bis 7 Stunden. Führer: Derks.

Samstag, 13. November, Nachmittagswanderung. Abfahrt 1,31 Uhr Hauptbahnhof nach Hochdahl. Wanderung Neanderthal, Winkelmühle, Nettmann, Neanderthal. Rückfahrt ab Neanderthal oder Ertrath. Führer Sieburg.

Sonntag, 14. November, Tageswanderung. Abfahrt 7,02 Uhr nach Solingen. Wanderung Vertramsmühle, Glüder, Senfbachtalsperre, Hilgen, Dabringhausen, Veneftal, Burscheid. Führer: Luder.

Mittwoch, 17. November, Tageswanderung. Abfahrt 8,20 Uhr Hauptbahnhof nach Opladen. Wanderung Haus Wambach, Rheindorf, Hiltendorf, Konheim, Baumberg, Benrath. Führer: Wirb.

Samstag, 20. November, Nachmittagswanderung. Abmarsch 3 Uhr Jägerhaus Grafenberg nach Baunhaus. Führer: Möhl.

Sonntag, 21. November, Tageswanderung. Abfahrt 8,35 Uhr Hauptbahnhof nach Wegberg. Wanderung Eischenbroich, Wassenberg, Burgwaldnieh. Führer: Schönte.

Mittwoch, 24. November, Nachmittagswanderung. Abfahrt 1,20 Uhr Hauptbahnhof nach Benrath. Wanderung Schlosspark, Urdenbach, Haus Bürgel, Alter Rhein, Haus Garath Benrath. Führer: Wirb.

Sonntag, 28. November, Tageswanderung. Abfahrt 8,30 Uhr Ratingen Tor nach Krefeld. Wanderung Hülfersbruch nach Erbroich, Stendener Bruch, Eyl nach Wachtendonk. Führer: Derks.

Die Vereinsabende im „Löwen“, Shadowstraße, zu deren Besuch freimüthlich eingeladen wird, finden noch regelmäßig jeden Donnerstagsabend statt.

Ortsgruppe M.-Gladbach.

An jedem ersten Dienstag im Monat, 9 Uhr abends, zwanglose Zusammenkunft im Vereinshaus Gasthof Oberstadt am Markt. (Bis zur Herrichtung unseres Vereinszimmers in den unteren Wirtschaftsräumen.)

Den Heldentod haben in kurzer Zeit vier treue Mitglieder unserer Ortsgruppe gefunden. Am 11. August wurde unser lieber Freund Wilhelm Gremer, Garde-Grenadier beim Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Reg. Nr. 3 bei Orzechow Slachy von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen, am 21. August fiel bei Ripont durch eine Granate unser eifriger Mitwanderer und Mitgründer unserer Ortsgruppe, der Erstjahresrüst Philipp Roth, am 8. September starb den Heldentod, gleichfalls von einer Granate in einem Gefecht bei Grodno getroffen, unser lieber Johannes Venz, Landsturmann in einem Infanterie-Regiment, und am 20. September der Oberleutnant Rudolf Herten vom Bayerischen Infanterie-Regiment Nr. 12, nachdem er noch wenige Tage vorher als Urlauber an unserer Tafelrunde geweiht hatte. Schmerz erfüllt geben wir unsern Mitgliedern hiervon Kenntnis. Wir werden diese vier prächtigen Menschen nie vergessen, ihr Andenken ist uns heilig.

Wir erfahren, daß noch immer Mitglieder im Felde stehen, deren Adresse uns nicht bekannt ist. Wir bitten wiederholt herzlich, uns diese mitzuteilen, da wir keinen bei der Zuwendung von Liebesgaben und in der Erweisung von Aufmerksamkeiten überschlagen möchten.

Wir wiederholen die Bitte um Zuwendungen, um unseren tapferen Kriegern zeitweilig eine Freude bereiten zu können. Unsere Wanderungen werden durch Aushang an den bekannten Zielen bekannt gemacht, bei denen jede Auskunft, auch durch Fernsprecher, bereitwillig erteilt wird.

Unser altes Mitglied Hch. Feder, von dem wir seit seiner Anreise nach Mexiko nur selten etwas gehört haben, ist in Chicago aufgetaucht. (Vgl. den Bericht der D.-G. Chicago im Septemberheft.) Wir freuen uns aufrichtig, daß er auch drüben dem Eifelverein treu geblieben ist. Ihm ein herzliches Frischhau!

Kölner Eifelverein.

31. Oktober: Zwei Tageswanderungen in die Umgebung von Siegen. Näheres wird durch die Tagesblätter Freitag vorher bekannt gemacht. Führer: Dr. Ropohl.

14. November: Ab Köln 6,48 S. R. Heimbach, Kemmeterwald auf Höhenwegen mit schönen Ausblicken auf Rur- und Wistal nach Heimbach zurück. Führer: P. Eichmann, R. Venz.

28. November: Hoffnungsthal, Läderich, Durbusch, Donrath, Lohmar, Siegburg. Führer: G. Werner, R. Schwabe.

12. Dezember: Wermelskirchen, Zimmekeppel. Führer Mosler, Tillmann.

Ortsgruppe Köln.

Jeden Freitag, abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Bayrischer Hof“ zwanglose Zusammenkunft.

Unsere Liebesgabensammelstelle Stollgasse 3/11 ist, nachdem zufolge behördlicher Verfügung Sammlungen nicht mehr stattfinden sollen, nunmehr geschlossen, nachdem die Abrechnung nachgeprüft ist.

Die noch vorhandenen Bestände gesammelter Liebesgaben sollen, soweit dafür geeignet, an unsere im Felde stehenden Mitglieder verteilt werden und der Rest der Kriegshilfe der Beamtinnen der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung überwiesen werden.

Allen Spendern an dieser Stelle nochmals herzlichsten Dank!

Freitag, 5. November, abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Bayrischer Hof“: Lichtbilder-Vortrag des Wanderwarts Herrn Hugo Reichert über: Die Eifel. Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Wanderprogramm für den Monat November.

Sonntag, 7. November, Tageswanderung: Gerchen, Werfen, Hohlweg, Schneppe, Stromberg, Hesselbachtal, Koddess, Eidors, zirka 28 Kilometer, ab Köln Hauptbahnhof 6,49 Uhr. Sonntagstarte Eitorf 1,85 M. Führer Bohne. Rucksackverpflegung.

Sonntag, 21. November, Tageswanderung: Brüd (Ahr), Auf dem Thron, Perlekopf, Delbrück, Oberjiffen, zirka 28 Kilometer, ab Köln Hauptbahnhof 5,48 Uhr, einfache Fahrt Brüd (Ahr). Führer Ealm. Rucksackverpflegung. Damenwandervereinigung.

Mittwoch, 10. November: Köln, Forz. Treffpunkt 2 Uhr Südrüde. Führerin: Frau Steinbüchel.

Mittwoch, 24. November: Wesseling, Widdig. Abfahrt 1,30 Uhr Rheinuferbahn. Führerin Frau Widger. An- und Abmeldungen sowie Mitteilungen über Wohnungswechsel und Klagen über die Bestellung des Eifelblattes sind zu richten an Herrn P. Bohne, Meldestelle Köln, Stollgasse 3/11. Telefon B 8800.

Ortsgruppe Saarlouis.

Unsere auswärtigen Mitglieder, denen das Vereinsblatt durch die Post zugeht, werden höflichst gebeten, die noch rückständigen Beiträge für 1915 recht bald an den Kassierer, Herrn Lehrer Clemens, Dillingen, Saar, einzusenden, da die Beiträge für sie an den Hauptverein bereits eingekassiert sind und die Klasse der Ortsgruppe neben dieser Belastung auch noch die besonderen Postkosten zu tragen hat.

Kriegsverse XIV.

Von Max v. Mallinckrodt, Haus Broich, Kreis Euskirchen.

Einst.

I.

Einst werden wieder all die Stimmen schweigen,
Die heute hoffen, fürchten, jubeln, klagen,
Einst wird von neuem, wie in alten Tagen
Das Leben gehn in dem gewohnten Reigen.

Aus Dämmerferne wird Erinnerung zeugen
Noch von der Zeit, die heute wir ertragen,
Und kluge Geister werden dann es wagen,
Zu richten die, vor denen wir uns neigen.

In stillem Strome gleitet das Geseh'n
Unstörbar hin nach ewigen Geseh'n,
Und was wir heute tief ergriffen sehn,
Wird einst ein Tag nach seinen Maßen schätzen.
Ob recht, ob falsch, ob groß und ob nur klein,
Es wird Geschichte einst, einst Episode sein.

II.

Mag auch das Angedenken dieser Zeiten
In Erz und Stein, in Lied und Schrift bestehn,
Mag auch der späte Enkel noch ein Weh'n
Berspüren von dem grenzenlosen Streiten.

Er läßt die Blätter doch nur sinnend gleiten;
Worauf sein Auge ruht, es ist geseh'n,
Im Grabe schlummern, die es angeh'n,
Die es gebucht auf ihres Lebens Seiten.

Uns kann ein Traum in Märchenfernen tragen,
Und Kunde kann uns tausendfältig werden
Von Dingen, die wir nie mit Augen sahn,
Doch unfrei's Herzengs echtes Schnellerschlagen
Ist nur dem Augenblicke untertan,
Gewaltiger ist nichts als er auf Erden.

Das Gewebe.

I.

„Krieg soll nun sein!“ Wie jenes Wort erklang,
Zog an die Zeit ihr eisernes Gewand
Und legte zögernd aus der fleiß'gen Hand,
Dran rastlos sie gewoben jahrelang.

Des Sturmwind's heulendes Entstehn verflocht,
Was tiefstes, reißtes Menschenfinten fand,
Das Wort von einem großen Friedensland
Ward über Nacht verflochten Kinderfang.

Mit einer einz'gen herrischen Gebärde
Zerriß ihr mühevoll's Werk die Zeit,
Und was da kam, war uferlose Flut.

Die Kasse stampften dröhnend schon die Erde,
Raum blieb für Heldenschaft und Raum für Blut
Und Raum seitdem für grenzenloses Leid.

II.

Und einmal feiert wieder doch das Schwert.
Und all dies wilde riesenhafte Kriegen
Schickt wieder sich zu friedlichem Genügen.
Es spricht die Welt: nun ist genug zerstört.

Wie dann der Tag die ebne Straße fährt,
Wie sich die altvertrauten Fäden fügen,
Wer weiß das heute, wo noch ganz um Siegen
Und um Verlieren sich die Welt verzehrt.

Doch fügen werden sich die Fäden wieder,
Es kommt der Tag, da Freund und Feind sich findet,
Die Zeit von neuem an den Webstuhl geht.

Wer bauen will, gewiß, der reißt auch nieder,
Zerstörung ist und Schaffen eng verbündet,
Doch allen Daseins Sinn ist, daß entsteht.

Godesberg.

Von W. Langewiesche.

Es ist der noch jungen Ortsgruppe Godesberg eine
herzliche Freude, den Eifelverein am 14. November bei sich
zu Gast zu haben.

Sind auch die Zeiten ernst — gar mancher „Feld-
grauer“, von Dienst und ernster Pflicht im Osten und
Westen in Feindesland zurückgehalten, wird dieser Tagung
fernbleiben müssen — um so mehr ist es Pflicht der Eifel-
freunde in der Heimat, weiter zu schaffen an der gedeih-
lichen Entwicklung des Vereins, es darf also die Ortsgruppe
hoffen, eine recht zahlreiche Gästeschar im j ö n e n Godes-
berg begrüßen zu können.

Es ist für den Einheimischen schwierig, die Schönheit
Godesbergs zu schildern und ihr gerecht zu werden, ohne in
den Verdacht der Übertreibung und Schwärmerei zu ge-
raten.

Da möge es dem Verfasser gestattet sein, den Verkehrs-
verein Godesbergs zu zitieren, der sich in seiner Broschüre
über Godesberg aus der Verlegenheit zieht, indem er
„Männer zu Worte kommen läßt, die sich an Godesbergs
Schönheit gelobt haben und die sich gedrungen fühlten, das,
was sie empfunden, in Worte zu fassen. Männer, deren
Namen einen guten Klang in deutschen Gauen haben.“

1. Alexander von Humboldt, der wohl wie
kein Zweiter berufen ist, über Welterschönheit zu urteilen, hat
Godesberg und seine Umgebung „das achte Wunder der
Welt“ genannt.

2. Ernst Moritz Arndt, der Jahre lang und
gerne hier in Godesberg gewohnt, drückte sich folgendermaßen
aus: „Diese reizende Stelle ist durch ihre Lage und ihre Um-
gebungen einer der lieblichsten Punkte am Rheingestade,
schauend auf das erhabene Siebengebirge.“

„... Hier und in dem eine Viertelstunde entfernten,
hart am Rhein liegenden stattlichen Dorfe Plittersdorf (jetzt
eingemeindet) blüht gleichsam der hellste Silberblick der
wundervollen Gegend auf, welche an Mannigfaltigkeit
und Erhabenheit im Vaterlande schwerlich ihresgleichen
findet. ...“

„denn hier, welch ein Blick! welche Bilder! welche ein-
zige und zauberische Aussicht ringsum!“

3. Philipp Friedrich Wilhelm Dertel.
(Schriftstellernamen W. D. von Horn und Fr. Willh. Lips)
sagt: „Im Angesichte des schönen Siebengebirges, im An-
gesichte des Rheines, der mit Stolz seine Flut vorüber-
wälzt, die zögernd weilen möchte da, wo es so schön ist, im
Angesichte der Burg Rolandseck und ihrer Ruinen, von
Bergen rings in weitem Umkreise umgeben, erhebt sich, vor-
tretend aus der Berge Kranz, ein vereinzelte Höhe, auf
deren Stirne die schönen Ruinen der Burg Godesberg sich
ausbreiten. Reich an einer entzückenden Aussicht, fesselt
sie auf weithin das Auge, und wer Bonn's reizende Um-
gebung gesehen und genossen haben will, der muß vom
Godesberg aus das Rundgemälde geschaut haben, wenn die
Abendsonne ihr Gold und ihren Purpur darüber ausge-
gossen hat; dann schimmert diese herrliche Landschaft mit
ihrem romantischen Schmuck in einem Glanz der Ver-
klärung, den der Beschauer schwerlich wieder vergißt. Die
Höhe, auf welcher Godesberg thronet, liegt etwa 270 Fuß
über der mittleren Höhe des Rheines. Tracht und Grau-
wacke sind die Bestandteile derselben. Zur Seite der Burg
und teilweise im Vordergrund liegt an das Gebirge ge-
lehnt und von ihm liebevoll gegen scharfen Wind geschützt,
der herrliche Ort mit dem nahen Mineralbrunnen, der

Draitscher Quelle, am Eingang in das Tal. Ein warmer, ich möchte sagen südlicher Hauch ruht über der Landschaft, von der gegen den Rhein hin sich die Ebene auskretet, und eine liebliche reine Luft atmet die Brust mit Behagen. Ein schöneres Fleckchen Erde zum abendlichen Ausruhen kenne ich nicht. Wohl dem, dem es beschieden! Mit den Jahren ist Godesberg freilich vornehmer geworden. Es wird von vermögenden rheinischen Familien, die sich hier ein Lustkulum geschaffen haben, ungewöhnlicher architektonischer und gärtnerischer Luxus entfaltet. Neben prächtigen Bauten aber schauen immer wieder aus grünen Gärten schlichtere Häuser hervor, in deren einsamer Stille ein greiser Gelehrter seiner wohlverdienten Muße pflegt oder eine würdige Dame junge Mädchen für den Eintritt in die Gesellschaft vorbereitet.“

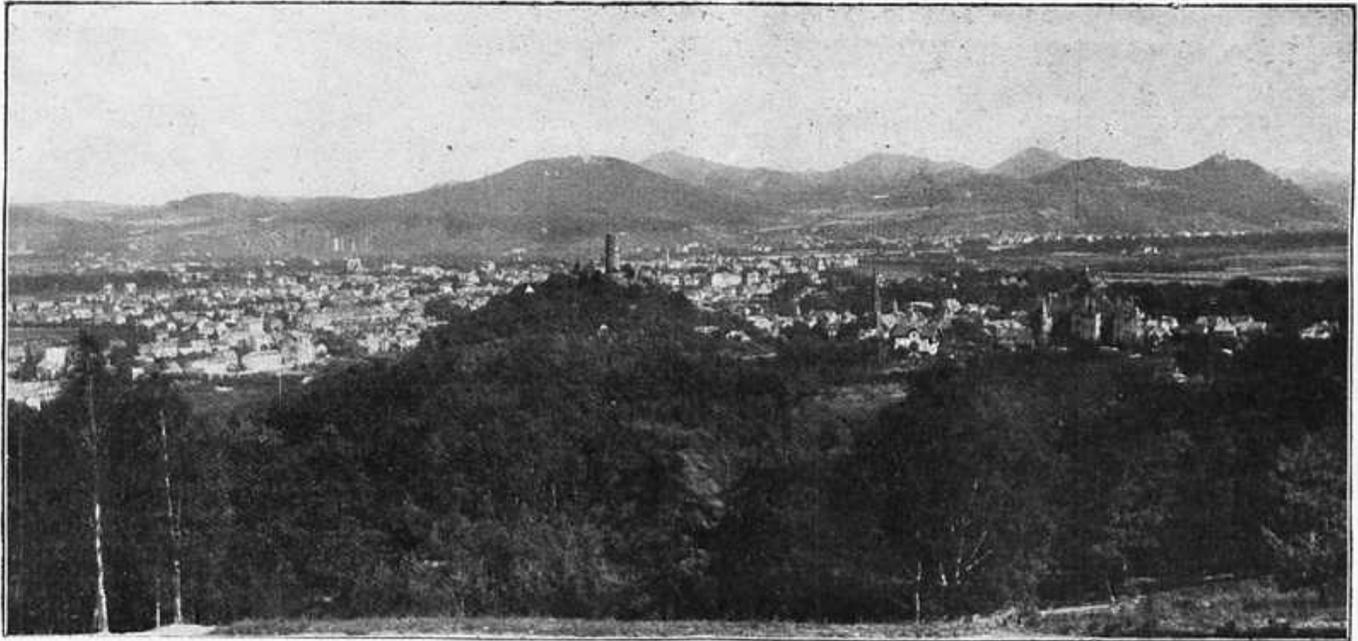
4. Dr. E. Weidner sagt: „Wie viel des Herrlichen, des Naturschönen auch Deutschland in seinen weiten Mar-

auf dem Grundstück der heutigen Arndtruhe (Arndtmuseum) aufgedeckt.

Die Burg wurde im Jahre 1210 von Erzbischof Theoderich (Graf von Heinsberg) erbaut, ein weiterer Ausbau erfolgte durch Engelbert I. (Graf von Berg), der Turm stammt aus der Zeit des Erzbischofs Walram Graf von Jülich.

Zunächst als Zufluchtsort und Stützpunkt für die Erzbischöfe von Köln während des Streites um den erzbischöflichen Stuhl bestimmt, wurde die Burg bald ein Lieblingsitz der Kurfürsten und Schauplatz festlicher Gelage und Gastmähler, bis sie im Jahre 1583 von Herzog Ferdinand von Bayern nach längerer Belagerung geprengt und erobert wurde.

Der Ort Godesberg war während der Glanzzeit der Burg zu einigem Wohlstand gelangt, die Belagerung und später der 30jährige Krieg wurden ihm verhängnisvoll, im



Gesamtansicht von Godesberg.

ken hegt, das Schönste vereinigt der Rhein in seinem gegneten und gegenpendenden Laufe, und gerade an den Punkten um Godesberg und im Siebengebirge entfaltet der Rhein noch einmal seine volle Pracht und Herrlichkeit, ehe er von dem Berggelände Abschied nimmt und in die Ebene tritt, durch die er seine stolzen Wassermassen dem Meere zuführt.“

Das Geburtsjahr Godesbergs läßt sich urkundlich nicht erweisen, vermutlich ist es das Jahr 38 v. Chr. Der Name des Berges (Godesberg, Gudenesberg, Wodenesberg) rechtfertigt die Annahme, daß sich hier eine dem Wodan geweihte Opferstätte befunden hat, auch die Ara Ubiorum, ein religiöses Nationalheiligtum der Ubier, von ihnen nach ihrer Überfiedlung auf die linke Rheinseite errichtet, soll hier gestanden haben, die dann nach Befehung der U b i e r zum Christentum einem dem hl. Michael geweihten Kirchlein den Platz räumte.

Aufgedeckte Fundamente römischer Landhäuser beweisen, daß auch die Römer schon Verständnis für die Schönheit der Gegend bezeugten. Ein vorzüglich erhaltenes Fundament der Villa eines römischen Großen wurde

Jahre 1649 zählte der Ort nur 38 Häuser und 99 Einwohner über 12 Jahre. Eine Entwicklung setzte erst wieder ein, als in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Kurfürst Clemens August und später im Jahre 1789 der Kurfürst Maximilian Franz sich für die Mineralquelle den Draitsch- oder Draitschquell zu interessieren begannen.

Dieser Heilquell war zwar schon den Römern bekannt wie ein dem Aesculap und der Hygiea „vom Legaten der ersten Legion und von Legionären des Prätoriums in der Provinz Niedergermanien“ gewidmeter votivstein erkennen läßt, war aber später durch eine hinzugetretene Süßwasserquelle beeinträchtigt worden. Ein in Plittersdorf lebender Arzt und Chemiker, Dr. Wurzer, veranlaßte Maximilian Franz, diese Süßwasserquellen abzuleiten und die Mineralquelle neu zu fassen. Der Erfolg war ein vollständiger und der Kurfürst verstand es in überraschend kurzer Zeit, einen Badeort ins Leben zu rufen mit Redoute, Theater, Bade- und Logierhaus, selbst eine Spielbank fehlte nicht. Er erbaute für sich und seinen Hof eine Villa und wußte durch Vergabe von Bauland und Baugeldern, Aussetzung von Prämien die Bautätigkeit anzu-

regen. Die Bäder wurden schnell bekannt und gesucht; außer den Kurbesuchern wußte man auch Erholungs- und Vergnügen-Suchende anzuziehen und zu unterhalten. Konzerte, Bälle, Theatervorstellungen usw. wechselten auf das angenehmste sich ab.



Altar der St. Michaelskapelle auf dem Godesberg.

meisterei erhoben wurde, merkte man von einem Aufblühen zunächst noch wenig; eine Besserung trat ein, als in den 40er Jahren reiche Kölner Kaufleute begannen, sich Sommerfrische in Godesberg zu schaffen.

Die Einwohnerzahl Godesbergs betrug im Jahre 1834 1146; 1852 1547; 1871 2304; 1880 2815 Seelen. Mit Ende der 80er Jahre setzte eine außerordentliche Entwicklung ein, zeitlich und ursächlich im Zusammenhang mit der Übertragung der Verwaltung an den Bürgermeister-Dengler im Jahre 1888. Straßenerweiterungen, Festlegung und Ausbauen neuer Straßen gaben dem Ort bald ein modernes, ja elegantes Kleid. Die Eingemeindung der Orte Küngsdorf, Plittersdorf und Friesdorf wurden nötig, um ein einheitliches Ganzes zu schaffen; seit dem 1. April ist auch Ruffendorf der Gemeinde Godes-



Das zur Benagelung errichtete „Eiserne Kreuz“ in den Rheinanlagen von Godesberg.

Der Ruf Godesbergs als Kurort und Sommerfrische war gesichert, die hervorragenden landschaftlichen Vorzüge des Ortes waren in weiten Kreisen bekannt geworden.

Das lustige BADELEBEN fand im Jahre 1794 durch die Franzosen einen jähen Abschluß, der Kurfürst und sein Hof flüchteten: Redoute, Theater verwaisten, nur die Spielbank durchdauerte die 20 jährige

Franzosenherrschaft, sie wurde 1818 erst aufgehoben, weil die Studenten der in Bonn in-

zwischen gegründeten Universität in den Spieljäten mehr Geld ließen als ihnen und dem elterlichen Geldbeutel erprießlich war. Versuche, auch das BADELEBEN während der Kriegswirren wieder zu beleben, hatten keinen dauernden Erfolg, auch als 1815 Godesberg an Preußen kam und mit Friesdorf, Lannesdorf, Mehlem, Ruffendorf, Plittersdorf, Küngsdorf und Schweinheim zur Bürger-



Alte Häuser in Godesberg.

berg einverleibt worden. Die sanitären Einrichtungen sind musterhafte, die Kanalisation wies im J. 1913 nicht weniger wie 32 095 laufende Meter Kanalstränge auf. Eigenes Wasser, Gas- und Elektrizitätswerk, Schlachthof, Kurpark, Mineralbrunnen u. Badehaus, Rheinbadeanstalt,

Dampfschiffandestelle in Verbindung mit dem mehrere Kilometer langen prächtig ausgestatteten Rheinufer, Erwerb u. teilweiser Ausbau der Burgruine und des Bergmantels u. a. mehr sind Betriebe und Unternehmungen der Gemeinde seit 1888.

Daraus und aus dem Umstande, daß der Steuerzuschlag ein sehr geringer ist, läßt sich ohne weiteres der Schluß auf eine gesunde und ausgezeichnete Entwicklung ziehen. Da ist es denn nicht zu verwundern, daß der schöne Ort mit allen seinen landschaftlichen und klimatischen Vorzügen von denen mit Vorliebe zum Wohnsitz erkoren wird,

die die Früchte ihrer Arbeit genießen und sich zur Ruhe setzen wollen, daß alljährlich hier immer neue Scharen Kranker und Erholungsbedürftiger ihre Kräfte erneuern und Gesundung suchen in Trink- und Bädakuren, daß Tausende von Sommerfrischlern hier ihre Ferien verbringen und in der herrlichen Umgebung der Wanderlust zu fröhnen.

In diesem Jahre herrscht feldgrau vor, Verwundete aller Waffengattungen fanden und finden in unseren weltbekannten Sanatorien, in Krankenhäusern und Lazaretten, deren eine Anzahl von wohlhabenden Bürgern eingerichtet und unterhalten wurden, liebevolle Aufnahme und hingebende Pflege.

Die Heide bei Blankenheim.

Von Dr. Paul Verbeek.

Rot blühet die Heide.
Wie lag der Berghang sonst so kahl!
Nun trägt er überreich,
Mit einem Mal
Geschmeide.

Leis rauschet die Heide.
Der Bienen Flügel schwirren schnell,
Mit seinem Orgelton
Und stimmern hell,
Wie Seide.

Süß duftet die Heide.
In unsern Seelen gleicher Klang!
Wir schreiten Hand in Hand,
Den Hang entlang,
Wir beide:

Schon dunkelt die Heide.
Weit draußen tobt der wilde Krieg!
Bewahre uns, o Gott,
So gnädiglich
Vor Leide.

Kriegssonntag an der Ahr.

Von Georg Poerters.

In der Bahnhofshalle von Remagen steht abfahrtsbereit die Ahrthalbahn. Noch sind die einzelnen Abteile nur wenig besetzt. Hier und da schaut jemand zum Fenster hinaus auf die Richtung Bonn-Köln zu. Denn solange der von Köln erwartete Sonntagzug noch nicht eingelaufen ist, gibt es für die Ahrthalbahn keine Ausfahrt. Endlich — das Nebengeleise erzittert, und fauchend braust das schwarze Ungetüm heran. Noch hält es nicht ganz und schon werden die Abteiltüren hastig geöffnet. Ein eifriges Wandervölkchen, teils in Touristenkleidern mit dem schweren Rucksack und dem derben Bergsteiger, stürzt hinaus und auf die Ahrthalbahn zu, als gelte es, einen Sturmangriff auf dieselbe zu nehmen. Es ist, als ob sie darum bangen, ihr Ziel, das Ahrthal, nicht rechtzeitig zu erreichen.

Ein kurzer Pfiff und es geht hinaus in den lachenden Morgen. Eine Weile fährt der Zug neben der Strecke Remagen-Coblenz her, dann biegt er rechts ab und nimmt seinen Weg durch das Ahrthal. Nicht sonderlich schnell ist sein Tempo und ich als Kölner werde unwillkürlich an unser liebes Vorgebirgsbähnchen erinnert. Rechts und links tauchen die ersten Höhen auf. Die Unterhaltung der Mitfahrenden wird eine leisere, ja hier und da verstummt sie sogar; die herrliche Landschaft, die wir durchfahren, nimmt unser Interesse voll in Anspruch. Aller Blicke richten sich durch die breiten Wagenfenster. Der Nebel, der am frühen Morgen herrschte, ist im Tal bereits verschwunden. Nur auf den Höhen liegt noch ein leichter

Schleier davon. Immer mehr bahnt sich die Sonne ihren Weg und verspricht das Werden eines schönen Tages.

Es kommen die ersten Ahrdörferchen und mit ihnen die ersten Weinberge. Der Zug erhält neue Fahrgäste. Nicht alle finden sie mehr einen Sitzplatz. In Bad Neuenahr steigen zwei Offiziere aus; der eine stützt sich noch auf einen Stock. Hinter der Bahnhofssperre stehen verwundete Feldgrau, die hier in den Lazaretten weilen. Man könnte sie fast darum beneiden, in dieser herrlichen Gegend zu leben. Aber sicherlich haben sie es auch verdient. Dann kommt Ahrweiler, wo der schönste Teil des Ahrtales erst beginnt. Die Mehrzahl des Wandervölkchens verläßt hier auch den Zug. Sie wollen die herrlichen Höhen und die schönen Wälder durchwandern. Der Zug aber schlängelt sich weiter, immer zwischen den hohen Weinbergen und den bewaldeten Höhen dahin, immer das Ahrflüßchen im Auge behaltend, in dessen Wellen sich die goldenen Sonnenstrahlen sanft widerspiegeln. In meinem Abteil sitzen einige Soldaten. Ein Teil davon sind Leichtverwundete, die anderen weilen in Urlaub hier. Das Westfalenland ist ihre Heimat und zum erstenmale sehen sie nun das Ahrthal, von dessen Schönheit sie früher so oft erzählen hörten. Nun, da sie es mit eignen Augen schauen, suchen sie nach schönen Worten, es zu loben. An den hohen Weinbergen haben sie ihr besonderes Interesse. In Walporzheim steigt ein verwundeter Feldgrauer hinzu. An der nächsten Station, Dernau, springt er hastig ans Fenster, denn draußen hat er seinen Kameraden erblickt. Pitter! Pitter! ruft er ihm voll Freude zu. Der Angekufene steigt ein und es wird ein fröhliches Wiedersehen gefeiert. Wie ich aus ihrem Gespräche höre, sind sie beide im Zivilberuf Winzer in Walporzheim und von Jugend an schon gute Freunde gewesen. Der eine wurde verwundet und kam heim, der andere hat jetzt zehn Tage Urlaub erhalten. Der Verwundete fragt ihn aus, wie es den übrigen Kameraden der Kompanie noch gehe und ob sie auch den Feind noch „gehörig verhauen“. Sehnsucht nach der Front klingt aus seinen Worten. Und dann kommen sie auf den diesjährigen Wein zu sprechen. „Wenn's diesen Monat einigermaßen Sonne gibt, dann gibt's auch eine feine Ernte!“ So lautet ihr Urteil über den Stand ihrer lieben Weinberge.

Unten auf der schönen Landstraße, die größtenteils neben dem Fluße herläuft, sehe ich ein Auto fahren. Ich wundere mich darüber, denn früher in Friedenszeiten gab es das nicht. Da war sie an den Sonntagen für den Automobilverkehr gesperrt. Der Verkehr auf der Landstraße, ich meine den Ausflugsverkehr, hat ja auch nachgelassen. Überhaupt im ganzen Ahrthal ist es nicht mehr so lebhaft wie früher. Vor allem werden die größeren Gesellschafts- und Familienausflüge vermisst. Keine Musik, kein Trommlerchor ist zu hören. Nur hier und da kommt ein Trupp Wandervögel mit einer hundbebandelten Mandoline, ein schönes Wanderlied oder ein patriotisches Marschlied singend. Meist sind es jüngere Leute, die Mädchen in der Mehrzahl. Zwei Burschen und sechs Mädchen ist keine Ausnahme. Früher mochte es wohl umgekehrt der Fall sein. Auch in der Ahrthalbahn selbst herrscht nicht mehr wie früher das fast übermäßig frohe Treiben der Ausflügler. Alles hat sich dem Ernst der großen Zeit angepaßt.

Unser Zug nähert sich dem Herzen des Ahrtales, der Gegend von Altenahr. Vorüber geht es an hübschen Dörfern. Unwillkürlich fallen einem die vielen Menschen auf, die an jeder Station stehen und der Abfertigung des Zuges zusehen. Ost ist es, als ob das halbe Dorf hier versammelt sei. Das mag daher kommen, weil es jetzt zur Kriegszeit an den Sonntagen in den Dörfern still ist und das Bahnhofsleben den Bewohnern wohl eine Veränderung bieten mag. An der Station Rech, die dadurch berühmt geworden ist, weil sie kein Stationsgebäude, keinen Bahnhofsvorsteher und überhaupt kein Personal besitzt, stehen auf einer Anhöhe einige Dorfschönen im Gespräche mit Soldaten, ein schönes Bild für den Maler. An den Ein- und Ausgängen der Tunnelle, durch die der Zug fährt, stehen Landsturmposten und halten treue Wacht. Kleine Bretterhäuschen bieten ihnen bei Regen den nötigen Schutz. Da in

der Nähe keine Brücke über die Ahr führt und damit sie keine großen Umwege zu machen brauchen, haben sie sich eine eigene, provisorische Brücke gebaut. Vielmehr soll es nur ein Steg sein. Denn die ganze Anlage besteht aus einigen ins Wasser geworfenen Balken und darüber gezimmerten Brettern.

In Altenahr sitzen im Wirtshaus des Winzervereins Landsturmlente, die wohl in der Umgegend einquartiert sein mögen. Bei einer Zigarre und einem Pokal Ahrbleichert machen sie sich eine gemütliche Sonntagsruhe. Die Gasthöfe des Städtchens sind gut besetzt, wie in Friedenszeiten, und die Speisefarten weisen gute und reichliche Gerichte auf.

Abends im Dunkeln finde ich den Weg zur Station zurück. Es ist noch eine Weile Zeit bis der Zug einläuft, der uns wieder nach Remagen bringen soll. Da sitzen die Wandervögel in den nur spärlich erleuchteten Bahnhofsanlagen und vertreiben sich die Zeit mit dem Singen lustiger Lieder. Die Schnadahüpfeln scheinen bei ihnen besonders beliebt zu sein. Überhaupt, die ganze Stimmung jetzt am Abend ist eine lustigere geworden. Plötzlich verstummt

Vor Jahresfrist.

Stimmungsbild aus dem Schleidener Tal.

Von Lehrer J. Horwich in Hellental.

Es war Kirmees im Dorfe, überall Freude und Frohsinn; die Jugend zog geschmückt zum Festplatz, Drehorgelmusik, Lachen, Löhlen und die Stimmen der Verkäufer, die in ihren Buden ihre Waren zum Verkauf oder zur Verlosung feilboten, schwirrten durch die Luft. Alle lebten der Freude des Tages, keiner dachte an morgen. Nur hie und da brachte ein Pessimist ein Fünkchen Sorge in die Festesstimmung: ob es wohl Krieg gibt? — Doch man wollte von all dem nichts hören: unser Kaiser ist ja ein Herr des Friedens und wird sein Volk wohl vor dem schrecklichsten aller Schreden zu schützen wissen. — Dort an der ersten Schaufel sah ich ein Mädchen, dem eben der Besitzer derselben die Versicherung gibt, daß man Franzosen im Nachener Wald vermute und daß es sicher Krieg gibt, — aber sie lacht und höher und schneller fliegt die Schaufel, sie glaubt nicht daran.

Das Fest war zu Ende, die Leute kehrten zu ihrer Arbeit zurück und ihre Gedanken zum Montag. Nun wurde die Sorge um



In Call am Bahnhof: Rückkehr siegreicher Truppen aus dem Westen im Kriegsjahr 1914.
Aufgenommen von Dr. Eugen Schoeller aus Hellenthal.

alles. Aus dem Dunkel der Nacht biegen um eine Felsenwand zwei feurige Augen auf. Der Zug läuft ein. Ein schnelles Einsteigen folgt. Irgendwo erklingt eine Mandoline, erst einige und dann mehr und mehr vom frohen Wandern gestärkte Stimmen fallen ein: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus. . .“

Roter Mohr.

Von W. Diergart, Köln.

Vorbei die Schlacht. Der Donner schweigt.
Sternklar die Nacht herab sich neigt.

Berlassen liegt im Ahrenfeld,
Im roten Mohr ein wunder Held.

Ihm scheint der Mond mit fahlem Licht,
Ius blutbesleckte Angesicht.

„Mein Weib! Mein Kind!“ so murmelt leis,
Sein bleicher Mund im Todesweiß.

Noch einmal schaut zum Himmelszelt,
Sein Aug! — Dahin aus dieser Welt!

Da neigt sich, vom Wind belebt,
Ein roter Mohr zu ihm und bebt.

den Krieg doch mächtiger, sie zog so nach und nach alle Schichten der Bevölkerung in ihren Bannkreis und oft füllten sich im Gedanken an dessen Wirklichkeit die Augen der Frauen und Mädchen mit Tränen; — wen werden sie alle hergeben müssen und wer wird zurückkehren! — Die Männer waren stolz und mutig, keine Wimper zuckte; es war die allgemeine Meinung: wenn Rußland sich nicht erklärt, dann auf zum Kampf, wir lassen uns nicht überumpeln. Und Rußlands Antwort blieb aus, — die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens wurde immer schwächer, die Stimmung immer bedrückter und spannender; wenn doch nur erst der Bann gelöst wäre und man wüßte, woran man sei. Es war doch kein Leichtes, was man da kommen sah, und wäre es nicht geschehen, die Feinde, die sich im Stillen gegen unser herrliches, in den letzten 50 Jahren so wunderbar erblühtes Reich und gegen unsern vielgeliebten Kaiser in Haß und Neid zusammengefunden haben und die völkerrechtswidrigen Ränke geschmiedet, sie hätten nur noch mehr Zeit und Gelegenheit gehabt, ihre Pläne zu vervollkommen.

Da kam am Freitag, den 31. Juli, der Kriegszustand über unser teures Vaterland. Jedes Herz bebte; verschone uns vor dem Einfall der Kriegshorden und laß unser Heer, von dessen Kraft und Stärke jeder überzeugt war, bald und siegreich zurückkehren. — Man hörte sogar von sehr Mutigen sagen: „In sechs Wochen ist die Sache erledigt!“ Wohl dem Volk, das solchen Mut besitzt! — Schon an diesem Tage mußten sich die ersten Reservisten dem Dienste fürs Vaterland stellen, sie bekamen meist Wachen; überhaupt waren alle Brücken und Tunnel und die wichtigsten Punkte

der Eifel von schußsicheren Leuten bewacht. Als dann Samstag die Mobilmachung des ganzen Heeres und der Flotte angeordnet wurde, war man endlich von dem Druke, der allerorts lastete, befreit und sich seiner Aufgabe bewußt. Die Verordnungen wurden strenger, man durfte sein Haus nach 8 Uhr nicht verlassen, die Straßen für Autos versperrt, um die vielen Spione, die in Deutschland waren, nicht ungestraft in ihr Land entweichen zu lassen. Zur Wegsperre diente auch unter anderem einer der Armeswagen, die nun nicht weiter konnten, weil ihnen die Pferde für Kriegszwecke abgekauft wurden. — Samstags, am ersten Mobilmachungstage, zogen dann viele Reservisten und Freiwillige unter Gefang aus, um sich aus Liebe zum Vaterland und zur heiligen Sache, aber auch nicht zum wenigsten aus Haß gegen die hinterlistigen Feinde dem Kaiser zu stellen; und so ging's fort, jeden Tag mehr und mehr, bis zu den ersten Tagen des Treffens, als der Aufzug unserer Truppen in der musterzüglichsten Weise beendet war. — Unterdessen kam auch Einquartierung ins Dorf. Am oberen Ende hatte die Feldbäckerei ihren Stand errichtet und im Dorfe wurden durchziehende Truppen von der Einwohnerschaft aufs herzlichste aufgenommen und aufs beste gepflegt. Da gab's noch manch gemütliches Stündchen abends nach dem Dienst, und man-

troffen. Es waren natürlich auch schwere Kämpfe und Opfer aller Art mußten gebracht werden, doch unsere „dicke Bertha“, die sogar schon die Eiserfucht einzelner allzuängstlicher Kriegsstrohweiden erregt hat, schaffte uns viel Erleichterung und Vorteil; sogar hier im Hellenthaler Wald hat man ihre süße, holde Stimme vernommen; doch nur bis Ostern, von der Zeit an waren unsere Truppen schon zu weit in Feindesland. — Selbstredend ist der äußere Kampf auf unser wirtschaftliches Leben nicht ohne Einfluß geblieben. Die Lebensmittel wurden viel teurer, so stiegen die Kartoffeln von 3 M. bis zu 6 M., was bei uns in der Eifel nie dagewesen. Auch andere Artikel, wie Spezereien und besonders solche, die aus dem Ausland bezogen werden, stiegen hoch im Preise. Aber der Staat legte auch bald seine hilfreiche Hand an die Organisation des Lebensmittelverkaufs, bestimmte Höchstpreise für Kartoffeln und Fleisch usw., so daß keinem der Haushalt zu schwer wurde. Man konnte sogar für Feldpostpakete und mildtätige Zwecke zugunsten des „Roten Kreuzes“ manches eriparen; und man tut es gerne, ist es doch für unsere Väter und Brüder, die draußen im heiligen Kampf für Recht und Vaterland und zum Schutze unserer weiten, herrlichen Geilde kämpfen. Möge Gott ihre Treue und Tapferkeit mit einem glorreichen, baldigen Siege belohnen!



In Call, Kriegsjahr 1914 am Bahnhof: Rückkehr siegreicher Truppen aus dem Westen.
Aufgenommen von Dr. Eugen Schoeller aus Hellenthal.

cher Flasche wurde der Hals gebrochen auf das Wohl der deutschen Truppen. So kam wieder Stimmung ins Land und nach und nach hatte die Begeisterung hellen Anklang gefunden. Da war kein verzagtes Herz mehr, alle glaubten an Gottes Gerechtigkeit und an die Tapferkeit unserer Leute, und so haben wir's bis heute gehalten — Nach einigen Tagen zogen unsere Truppen weiter, das erste Opfer des Krieges, ein Pferd, das dem Hirschlag erlegen war, hier zurücklassend. — Unsere Posten, die sehr eifrig ihres Amtes walteten und oftmals durch ihre übertriebene Pflichttreue die Lachmuskeln der Leute erregten, schossen auf Hunde und sogar einmal auf eine Frau, in dem Glauben, es seien Franzosen, weil auf ihr Rufen nicht gleich Antwort kam; glücklicherweise traf die Frau keinen Schaden, doch der Hund mußte dran glauben.

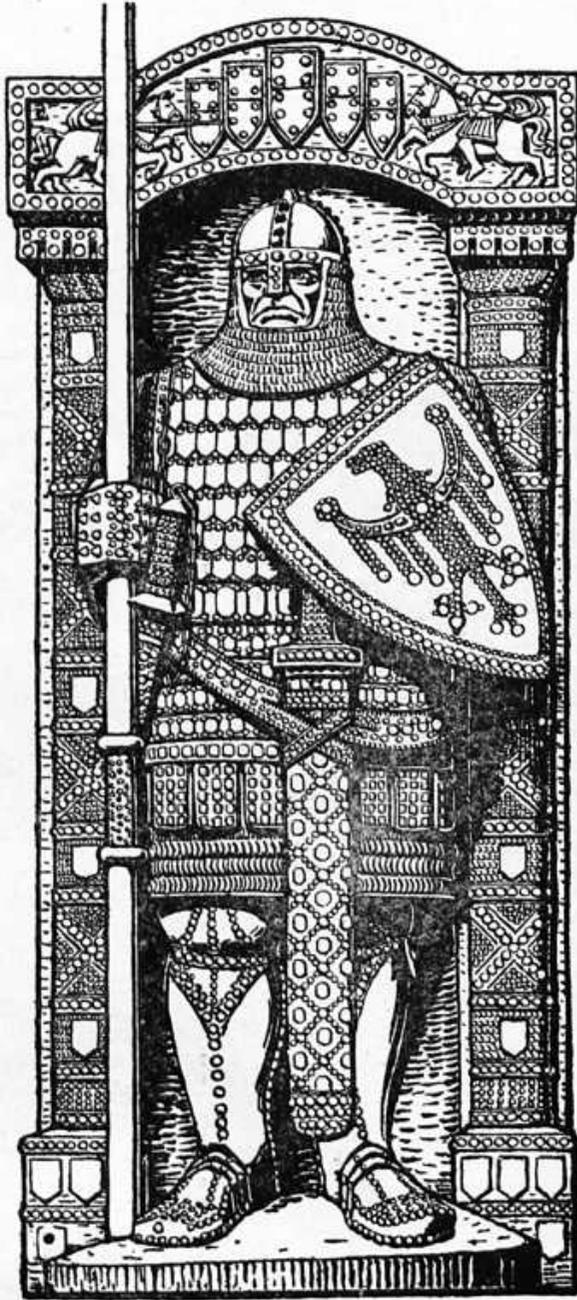
Am Bahnhofe in Call war reges Leben; Herren und Damen unter der Leitung der Frau Landrat Dr. Kreuzberg machten es sich zur Pflicht und zur Ehre, dort den durchziehenden Truppen in jeder Art Hilfe zu gewähren. Sie wurden mit Speise und Trank versorgt, bekamen Liebesgaben aller Art, wurden durch freundliche Blumengaben geschmückt und mit herzlichsten Worten des Dankes für ihre Treue und Tapferkeit belohnt; es waren hauptsächlich Artilleristen, die hier durchkamen. Alles stand im Zeichen des Krieges; die Scheinwerfer in Köln, die allabendlich den Himmel gegen feindliche Flugzeuge absuchten, waren hier sichtbar. Die Kriegsergebnisse nahmen ihren Anfang, als erstes die Einnahme Lüttichs, dann Namur und Antwerpen. Heller, lauter Jubel rauschte durchs ganze Land; solch fühne Taten hatten unsere höchsten Erwartungen über-

Der eiserne Roland von Aachen.

In Wien an einer Straßenkreuzung in der Nähe des Stephansdoms steht seit langen Zeiten ein alter Baumstumpf, über und über mit eingeschlagenen Nägeln bedeckt. Stolz im Eisen heißt er. Wahrscheinlich war es ein alter Handwerksburschenbrauch, der im Laufe vieler Jahrzehnte dem Baumstamm sein eisernes Wams verschafft hat, ähnlich wie's von der Linde bei Eulenspiegels angeblichem Grab erzählt wird. Aber längst hat die geschäftige Sage diese nüchterne Entstehungsgeschichte mit goldenen Fäden durchspunnen und poetisch erklärt. Jeder, so heißt es heute, der einft am Bau des Stephansdomes geholfen hat, schlug des zum Gedenten einen Nagel in jenen Baumstamm. Dieses Erinnerungsmal hat den Wienern in diesem Weltkrieg einen sehr glücklichen Gedanken gebracht, der von da aus durch ganz Deutschland wanderte. Sie schufen aus Holz einen Wehrmann und stellten ihn unter einen künstlerischen Pavillon. Wer nun für die Kriegswohlfahrt einen bestimmten Betrag stiftet, darf in die Figur einen Nagel schlagen. Und schließlich wird der Ritter in Eisen gepanzert dastehen, ein herrliches Wahrzeichen für spätere Geschlechter.

In Deutschland schlug der schöne Gedanke schnell Wurzel. Es gibt heute wohl kaum noch eine Stadt, die nicht ihren Eisernen Mann hat, dessen Nagelung helfen soll, den Kriegsnöten zu steuern. An Ideen bestand, namentlich in den Städten mit geschichtlicher Vergangenheit, kein Mangel. Köln stellte sein Stadtwahrzeichen auf, den „Költsche Boor“, Altona seinen „Eisern Hinnerk“, Salzburg

und Osnabrück gar Karl den Großen und Bad Homburg einen heiligen Michael. Bad Kreuznach fand in dem sagenhaften Wegger Michel Wort, der in vielen an unseren Wehrhaften Schmied erinnert, das geeignete Wahrzeichen. Wieland der Schmied ist das Kriegsmal Bochums; auch Essen, „der Waffenschmied des Deutschen Reichs,“ wählte den Schmied als Sinnbild. Andere Städte begnügen sich mit schlichteren Gedendzeichen, unter denen natürlich das Eiserne Kreuz den ersten Rang einnimmt. Gelsenkirchen wählte ein eisernes Schwert, Kaiserswerth ein Bildnis Barbarossas nach seiner mittelalterlichen Miniatur. Zahlreich sind die namenlosen



symbolischen Ritter, Krieger und Wehrleute in Eisen; Redlinghausen erstellte, getreu seiner industriellen Bedeutung, einen Bergmann, Altena i. W. einen Drahtzieher. Ein einfaches, naheliegendes Mal schuf Düsseldorf, indem es den Löwen seines Wappens in Eisen kleidet. Andere Orte wählten einfache Schilde, die sie einem Lieblingshelden weihten, oder sie gaben, wie z. B. Schöneberg und Stettin, einer alten oder neuen Tür eines öffentlichen Gebäudes durch aufgenagelte Sinnbilder sinnigen Schmud. Danzig und Thorn entschieden sich für Kriegssäulen. Selbst die Lebenden sind nicht verschont worden. Emden, die Patenstadt des prächtigen Kreuzers, ließ ihrem „Ferm Meerl“ die Züge des Kapitäns von Müller. Berlin hatte den Einfall, einen riesigen zehn Meter hohen Hindenburg benageln zu lassen. Gute Lösungen fanden Bremen und Mann-

heim, die das uralte Symbol freier Städte, den Roland, wählten. Ihnen schloß sich auch Nachen an.

Wem klingt es nicht, wenn er den Namen Roland hört, in der Erinnerung herauf „Roland der Riese am Rathaus zu Bremen“! Solche Rolandsäulen wie dort schmückten einst die Marktplätze vieler Städte, namentlich in Norddeutschland. Noch heute stehen einige von ihnen, z. B. in Bremen, Brandenburg, Halle, Nordhausen und Rerkeberg. Sie waren ursprünglich Zeichen der städtischen Gerichtsbarkeit, galten aber bald im Volksglauben, der allerlei mythologische und historische Beziehungen hincindentete, geradezu als Wahrzeichen der Reichsunmittelbarkeit. Der Paladin Karls des Großen, der reißige Roland, galt dem Volk als Symbol dieser Rechte und Freiheiten.

Für Nachen war es ein glücklicher Gedanke, in leisem Anknüpfen an diese Bedeutung der Rolandsäulen und vor allem als die Stadt Karls des Großen, den Helden von Ronceval als Kriegswahrzeichen zu wählen. Nach der Benagelung soll das Mal am Marktturm des Rathauses angebracht werden. Unser heimischer Bildhauer Professor Burger wurde mit der Anfertigung betraut. Damit war eine gute Idee in die Hände eines Künstlers gelegt, dessen künstlerisches Schaffen verbürgte Gewähr dafür bot, daß etwas Vollendetes entstehen würde, ein Wahrzeichen, das an künstlerischer Eigenart und Kraft obenan stehen dürfte unter den Hunderten in Deutschland.

Mit Rücksicht auf die architektonische Eingliederung in die Rathausfront war von vornherein ein freistehendes Standbild ausgeschlossen. Professor Burger wählte die Form einer riesigen Platte, aus der die Figur kräftig heraustritt. Aus Eichenholz wurde ein gewaltiger Block zusammengezimmert. Zwei gerade Säulen tragen einen leicht gewölbten Rundbogen, dessen Stirnfläche fünf Wappenschilder trägt; rechts und links stürmen geharnischte Ritter mit eingelegerter Lanze zum Turnier oder Kampf aufeinander los. In dieser einschließenden Umrahmung steht der riesige Roland, mit dem Kopf bis an die Wölbung reichend; die mächtigen Schultern scheinen den Rahmen sprengen zu wollen. Durch dieses künstlerische Ausdrucksmittel ist die mäßige Wucht des riesigen Körpers noch um ein beträchtliches zu monumentaler Wirkung gesteigert. Mächtige Säulen von Weinen tragen einen gewaltigen Körper, bekrönt von einem Titanenkopf, der wuchtig aus der Halsberge herauswächst und im Schmud seiner vergoldeten Sturmhaube trügige Kraft und eisernen Willen spiegelt. Ein mit Schuppen gepanzerter Koller umschließt die breite Brust und läßt seinen reich verzerrten Saum bis auf die Knie reichen. Darüber schließt sich ein breites Wehrgehänge, in dem ein riesiges Schwert herabhängt. Die Linke hält mit angezogenem Arme einen dreieckigen Schild (Tartische genannt), der auf goldenem Grund den schwarzen Nacher Adler trägt. Rechts im Wehrgehänge hängt ein langgriffiger Dolch. Mit eisernem Griff umklammert die gepanzerte Rechte die riesige senkrecht stehende Lanze, deren wimpelgeschmückte und eisenbeschlagene Spitze weit über den Rahmen hinausragt. Der warme Ton des alten Eichenholzes ist nur spärlich, aber desto eindrucksvoller durch Farbe unterbrochen: ein dunkles Rot steht in dem bedenden Bogen; glänzendes Gold strahlt in dem Helm, an Schwert- und Dolchgriff und als Grund auf dem Kurzschild. Dazu kommt bei dem fertigen Bild der matte Glanz der geschmiedeten Ziernägel und aufgenagelten Widmungsschildchen.

Der Eindruck unseres Rolands ist überwältigend, und das staunende Ah der Bewunderung, das bei der Enthüllung durch die Massen der Zuschauer ging, mag dem Schöpfer bewiesen haben, daß sein Werk Verständnis gefunden hat. Wie die verkörperte deutsche Wehrhaftigkeit steht der trügig gewappnete Kämpfer da, nicht angriffslustig, aber zu Wehr und Angriff erzbereit. Unter seinem Tritt — das fühlt man — müßte die Erde dröhnen, die Wucht seines Speerstoßes müßte den stärksten Gegner aus dem Sattel werfen und jeder Hieb seines Schlachtschwertes Durendart würde Duzende von Feinden hinnähen. Ernst und ruhig blickt das Auge aus dem knorrigen Antlitz, aber wir fühlen, daß es im gerechten Zorn auch die Blitze des deutschen Grimmes, des Furor Teutonicus, schleudern kann. — Steht er nicht da wie ein Symbol unseres herrlichen deutschen Volksheroes, unser Roland!

Noch sind seine starken Waffen schmudlos. Der Opferfing der Bürgerschaft soll ihnen Zier und Ansehnlichkeit verschaffen. Diese Erwägung dürfte den Künstler bei seiner Idee geleitet haben. Anderswo schuf man auch ähnliche Standbilder aus Holz, die an sich — wie etwa der Kölsche Boor — beachtenswerte Kunstwerke der Holzbildhauerei sind. Aber das Moment der Benagelung, ihre Wirkung im fertigen Bilde, ist nicht immer glücklich in die Berechnung gezogen. Hier aber, bei unserem Nacher Kriegsmal, ist gerade diese Erwägung zu höchster künstlerischer Reife gediehen. Das Bildwerk, wie es aus des Künstlers Hand kam, ist herrlich, aus dem Holz organisch herausgearbeitet, ein Kunstwerk. Aber wir wollen es nicht einfach mit Eisen bedecken, sondern das Eisen soll,

wie einst in Wirklichkeit, schmückendes Element sein. Darum ist gleich von Anfang an sozusagen für jeden Nagel der Platz und die Wirkung berechnet. Ein Gedanke von künstlerischer Einfachheit, der jetzt, nachdem er in die Tat umgesetzt ist, beinahe selbstverständlich anmutet! Wir haben zwar etwas lange gewartet in Aachen mit dem Kriegswahrzeichen, aber dafür ist es um so untadeliger geworden.

Die feierliche Übergabe des sinnigen Denkzeichens zur Nagelung am Morgen des 26. Septembers in Anwesenheit einer vieltausendköpfigen Volkschar gestaltete sich zu einer erhebenden Festfeier, die durch eine vaterländische Wehrede von Oberbürgermeister **Weltmann** wirkungsvollen Abschluß fand. Der erste Tag brachte dem eisernen Roland schon eine Einnahme von 1580 M. Den Naglern wird als Ausweis ein mit dem Rolandsbild geschmücktes **Gedenkblatt** übergeben, das ein dem Standbild trefflich angepaßtes Gedicht unseres Mitbürgers **Jos. Hermanns** enthält.

Zum Nagelschlag in Aachen.

Von **Jos. Hermanns**.

War einst zu Aachen in harter Zeit
Ein Hammer, gar stark und schlagbereit.
Bei! ist der, geschwungen von Aachener Faust,
Todschnatternd aufs Haupt des Feindes gesaut!
Hammer, sieh auf!

Hammer, die Welt raucht in Brand und Blut!
Hammer, es geht um ein hohes Gut:
Um deutsches Leben, um deutsches Recht!
Und der Feinde sind viel und sind niedrig und schlecht!
Hammer; sieh auf!

Dein Aachen stand und dein Aachen steht,
Wo die deutsche Adlersfahne weht!
Und der heilige Boden, den Karl uns beschert,
Werd nimmer verwescht und verheert und verfehrt!
Hammer, schlag zu!

Schlag zu! dort liegen die Nägel von Erz
Und es sehnet das wackere Aachener Herz,
Daß Roland dem Miesen die Rüstung blinkt
Und der Feinde Triumph dran wie Glas zerspringt!
Hammer, schlag zu!

Dem Rolands Rüstung heißt: Deutsche Kraft!
Drum schwinde und klinge du unerschlast
Kind, Mann und Weib und Greis in der Hand,
Schaff „Rolandsrüstung“ dem Vaterland!
Hammer, schlag zu!

Und strahlen wird uns der stolze Tag,
Da die Dränger liegen zertreten in Schmach.
Gott, Recht und Kraft unsre Zuversicht!
Wohlan, so tu treudeutsch deine Pflicht!
Hammer, schlag zu!

Stimmungsbilder aus dem Eifelland.

Von **Mathilde Kühlwein, Damm**.

Herbsttag.

Nun sind sie vorüber, die ernteschweren goldenen Sommer-
tage mit ihren warmen Nächten, voll von Blumenduft und Lieder-
klang. Fleißige nimmermüde Hände haben die reiche Ernte heim-
gebracht, die Scheunen füllten sich bis zum Dach hinauf mit den
körnerschweren Garben und dankbar falteten sich nun die schwieligen
Hände zum Gebet.

Nicht mehr über üppig grüne Fluren und Tristen schweift
der Blick, kein wogendes Kornfeld lacht uns entgegen, mit brenn-
rotem Mohn und Kornblumenblau durchwoben. Kahle Stoppel-
felder ringsum. Braune Wiesen, auf denen die Herbstzeitlosen ihre
mattlila Köpfschen erheben. Vorbei die satte Farbenpracht der
Blumen, an denen sich unser Blick oftmals weidete. Der rauhe
Herbstwind legte unbarmherzig über sie dahin, daß sie erzitterten
und sterbend das Köpfschen senkten. Nur weiße und rote Ästern in
ihrer herben Schönheit zieren vereinzelt noch die Beete.

Der Wald hat seinen buntesten Glitzer hervorgeholt, um sich
zum Abschied noch einmal damit zu schmücken. Doch nicht allzu-
lange prangt er in seinem bunten Gewand, wenn der Herbststurm
einmal über Heide und Stoppelfelder legt und unbarmherzig
hineinfährt in die bunte Herrlichkeit, sinkt sterbend Blatt um Blatt
zur Erde nieder, vom Wind wieder aufgewirbelt zum schaurigen
Totentanz. Und wenn unser Fuß über das welke Laub schreitet,
klingt daraus ein Klage Lied um die verunkunte Pracht.

Doch schön, unvergleichlich schön sind sie, diese klaren sonni-
gen Herbsttage. Wenn die ersten Sonnenstrahlen schüchtern über
die Stoppelfelder huschen und unzählige Spinnweben wie blitzender
Diamant funkeln und gleißeln!

Dein Fuß schreitet über raschelndes Laub auf stillen, ein-
samem Waldpfaden. Durch die laublosen Stämme blinzeln die
Herbstsonnenstrahlen und spielen ein netzliches Spiel auf dem
moosigen Boden. Lautlose Stille, nur das Geräusch deiner eigenen
Schritte hörst du.

Steil führt der schmale Pfad zur Höhe. Brombeergestrüpp
versperrt dir den Weg. Sorgfältig schreitest du darüber hinweg,
daß dein Fuß die dunkeln Beeren nicht zertrete. Spinnweben zer-
flattern in der blauen Luft.

Und dann stehst du urplötzlich auf der Höhe und siehst vor
dir das Tal liegen im Herbstschmud. Die Wälder in ihrem bunten
Gewand, braun, rot, gelb leuchten sie dir entgegen. Über den
Tälern schwebt ein feiner, blasser Duft und legt sich wie zartes
Schleiergewebe auf die fernern Bergkluppen.

Herbstfäden spinnen sich um deine Seele. Schemenhaft steigt
es vor dir auf, wächst riesengroß — ins Schattenhafte! Das sind
die Sommertage, die hinter dir zerflatterten, die du liebst! Deine
Gedanken sinnen. Sinnen über das ewig Wechselnde der Natur.
Du glaubst den Atem des großen Gottes zu empfinden, der um
deine Seele weht!

Ein dumpfes Rollen aus weiter Ferne trifft dein laufend
Ohr. Das ist der Donner der Geschüße, den man bis hierher ver-
nimmt. Dein Blick wendet sich nach dem Westen, dorthin, wo der
Krieg wüthet mit all seinen Schreden. Wo Täler und Höhen der
Schauplatz eines gewaltigen Ringens sind, wo die blaue Luft nichts
anderes mehr vernimmt als das eiserne Lied der Kanonen und
das qualvolle Stöhnen der Verwundeten. Wo die Nächte taghell
erleuchtet sind von den Feuerbränden ganzer Dörfer. Wie — wenn
auch über diesen stillen Tälern die Kriegsfackel loberte, entsacht von
der Hand eines heftigeren Gegners? Dein Blick würde nicht
mehr in stummem Entzücken auf dem bunten Landschaftsbild ruhen.
Feuersäulen, von den brennenden Hütten aufsteigend, schwellten
dann in der Luft und verdunkelten deinen Blick.

Ein heißes Dankgefühl steigt in deinem Herzen empor für
die Tapferen, die freudig Blut und Leben da draußen opfern, auf
daß der Krieg den heiligen Boden des Vaterlandes nicht verwüste.

Am westlichen Horizont verblutet die Sonne, ihre goldroten
Strahlen küssen noch einmal die herbstlichen Fluren. Ein letztes
Zimmern tanzt auf den hohen Wipfeln der Tannen und ver-
schwindet dann urplötzlich. . . .

Seltam dämmert der Abend aus den dunkelnden Tiefen
herauf. Dein Fuß sucht den Abstieg. Vor dir im Tal liegt das
Dorf. Rauchfädchen tanzen über den niedrigen Häusern.

Jrgendwo am Himmel ein scharfes Zimmern — der Abend-
stern! Und tausend und abertausend Sterne reihen sich um ihn.
Sie leuchten dir auf deinem einsamen Pfad. Totenstill ist's um
dich. Nur deine eigenen Schritte hörst du und irgendwo aus der
Ferne das letzte, zitternde Klingen einer Abendglocke. . . .

Allerseelen.' 1

Stiller, grauer Nachmittag. . . .

Düstere Nebelschatten hüllen das alte verwitterte Kirchlein
auf der Höhe ein. Novemberwind klagt in den alten Bäumen, die
ihre lahlen Äste schügend über das Kirchlein und die Gräber des
kleinen Friedhofes breiten. Totentag! Du trittst durch die knar-
rende Friedhofspforte — ins Reich des Friedens. Blumengeschmückte
Grabhügel grüßen dir entgegen. Hier haben liebende Hände still
ihr Werk getan. Weiße und rote Ästern, Kränze aus Eisen
und Tannengrün zieren die Hügel. Doch zwischen den Gräbern der
Gegenwart liegt auch manch vergessenes Grab, auf das niemand
ein grünes Zweiglein legte. Tief eingesunken in den Erdboden die
verwitterten Grabsteine, die eingehauene Jahreszahl greift weit —
weit zurück in die Vergangenheit, in einschwebende Jahrzehnte.
Eisen spinnt seine grünen Arme darüber, daß sie nicht ganz ver-
lassen seien.

Moosbewachsene Grabsteine lehnen müde an der Friedhofs-
mauer, träumend von der toten Vergangenheit.

Ein feltames Gefühl überkommt dich, wenn du inmitten
dieser alten Gräber stehst, allein mit deinen Gedanken. Wo deine

Blicke dich hinwenden, überall begegnet du dem Bild des Todes und der Verlassenheit. Todesschauern umgeben dich mit schwarzen Fittichen und legen sich schwer auf deine Seele. Es ist eine ernste Sprache, welche die Toten heute zu den Lebenden reden. Gleich nicht dein Leben der Blume, die am Morgen erblüht und schon im Abendshatten sterbend die Krone senkt? Ein Wolkenshatten auf der Heide, flüchtig wie der Wildbach, der durch Bergesschluchten und Täler in eilendem Lauf sich ergießt, so ist das Menschenleben. Und wie bald schon wird man auch dich betten in die kühle Erde. Heute noch wird man um dich weinen und morgen schon vergessen haben, daß du einst warst!

Und wenn deine Blicke schweifen über alle die Gräber, dann wird unwillkürlich das Bild so vieler anderer Grabhügel vor deine Seele treten. Heldengräber fern in Frankreichs und Rußlands Erde! Sicherlich hat Kameradentrene heute daran ihr sinniges Werk getan, die Hügel mit den letzten Blumen geziert, die der Herbst beut.

Manche Gräber werden wohl auch einsam liegen in menschenleeren Gefilden. Keine liebende Hand, die ein grünes Zweiglein auf die braune Erde legte. Als einziger und doch bereiteter Schmuck Helm und Degen des Tapferen und ein paar verwelkte Blumen, die einst ein guter Kamerad auf den Hügel niedergelegt, und die nun der Novemberwind zerzaust. Und die fahle Herbstsonne wird am Morgen einsam aufgehen über diesen stillen Hügel und am Abend mit goldenem Rot sie verklären.

*Viele große und edle Männer unseres Volkes deckt heute die kühle Erde, und über manchen braven Seemanns Grab wälzt die See ihre dumpfrollenden Wogen.

Aber heute, am Totentag, werden sie in unserem Gedächtnis auferstehen, und die Erinnerung an ihre glorreichen Taten wird ein leuchtendes Band um sie schlingen. . . .

Leise senken sich die Abendshatten nieder auf die stillen Gefilde. Graue Nebelschleier wandeln über die Heide wie Gespenstergestalten.

Vergessen fladert hier und da ein Lichtlein im Abendwind hin und her. Die Majestät des Todes herrscht über diesen Gefilden, tiefes Schweigen und unendlicher Friede!

Drei Kreuze*).

Von Rektor J. Hilger in Mayen.

Würdig schmückt das Kreuz von Eisen
Tausenden die tapf're Brust,
Deutsches Heldentum zu preisen
In des Volkes Stolz und Lust.
Wie im Kampf, dem opferreichen,
Fest geliebten Herz und Hand,
Kündet hell das Ruhmeszeichen,
Ihres Sieges heil'ges Band.

Massengräber, stille Hügel
Hüllen stumme Schläfer ein;
Klagend streicht des Windes Flügel
Über sie in Flur und Hain.
Ramenlos nur kannst du lesen
Auf dem schlichten Kreuz von Holz,
Wie so treu sie sind gewesen,
Deutscher Männer Zier und Stolz.

Die da humpeln auf den Krüden
Und gepfört Wein und Fuß,
Deine Hand nicht können drücken,
Deren Aug' dir heut kein Gruß,
Ihre Herzen, die nicht klagen,
Die kein Zeichen sichtbar ehrt,
Und ein schweres Kreuz still tragen,
Sind des höchsten Ruhmes wert.

Aus dem Schützengraben.

Von einem Lehrer aus der Eifel.

Ess—ff, raitch—bumm, so tönt uns tagein tagaus die Ruff der Kriegsinstrumente in die Ohren. Man gewöhnt sich auch daran und schaut nicht auf, wenn das Gezische und Gebumme noch so nahe ist. Ich sitze auf dem Schützengraben im Graben und durchsehe, was eben die Post gebracht hat. Unter anderem hat mir mein lieber Vater auch das Eifelblatt gesandt, eine recht willkommene Lektüre. Eifelbilder ziehen meine Gedanken hinüber zur lieben Heimat. Dort, wo der Pommerbach der Erde entquillt und

*] Aus „Aus West und Ost“. 55 Kriegslieder aus großer Zeit. Von Joseph Hilger. Zweite, stark vermehrte Auflage. Verlag von Louis Schreder, Mayen. Preis 75 Pfennig.

in lieblichem Wiesentale, umrandet von waldigen Höhen, der Mosel zusießt, hat meine Wiege gestanden. — — Bumm, einen Minenabschuß. Da steigt sie auch schon gen Himmel; jetzt neigt sie sich schwerfällig vornüber und für mich ist's höchste Zeit auszubrechen. An der nächsten Schützengraben finde ich Deckung. — Ein furchtbarer Krach, ein Luftdruck und Steine und Splitter durchhauen die Luft. — Die sollte in den Graben gehen, war aber glücklicherweise einige Meter weiter vorne geplagt. Das Eifelblatt in der Hand schaue ich durch meine Schießscharte. Da vor mir auch ein Wiesental wie daheim in unserer lieben Eifel. Ich kann es weithin überschauen. Aber wie sieht es hier aus. 100 Meter von uns beginnen die feindlichen Gräben. Die Erde ist aufgewühlt, es geht quer durch Gärten und Felder. Breite Drahtverhänge ziehen sich zwischen den Stellungen hin. Gleich Wunden lassen auf der Wiese große Granatlöcher. Wohin so ein Blei gefaßt ist, kann sich eine ganze Gruppe hinein verschieben. Und diese fahlen Stümpfe waren einmal herrliche Eibisbäume. Blätter und Zweige sind hinweggefegt. Aber ganz schrecklich sieht das Dorf aus, das dort links sich an den Berg anschmiegt. — Stein Haus ist mehr ganz. Schon seit Monaten laufen Geschosse hinein, wenn einer der unsren sich dort zeigt. Wir statten den Ruinen ab und zu nächtliche Besuche ab, um zu requirieren: Was da alles herausgeschleppt wird; Balken und Bretter zum Aufbauen der Unterstände im Graben; Türen, Schränke, Tische, kurz alles, was irgendwie verwendet werden kann, verschwindet in der Verjerkung. Ich glaube, wenn die früheren Bewohner nach dem Kriege in diese ihre Heimat zurückkehren, werden manche in die Klagelieder des Jeremias ausbrechen. Andere werden auf die deutschen Barbaren schimpfen. Die Vernünftigen werden sagen: Cost la guerre (das ist der Krieg). — Noch immer starre ich in die Wüstenei. Da kommt mir der Gedanke: wie möchten die heimatischen Fluren und Dörfer heute aussehen, wenn wir nicht dem furchtbaren Andrang der Feinde standgehalten, nicht den Krieg in Feindesland getragen hätten. — Wenn hier schon die Franzosen schonungslos ihre eignen Dörfer und Fluren verwüsten, wo sich deutsche Soldaten zeigen, wieviel schlimmer hätten sie dort gehaust. — Aber trotz allem soll es daheim leider noch Ärger geben, denen es nicht schnell genug geht, die mißmutig die Zeitung wegwerfen, wenn da steht: im Westen französische Angriffe abgeschlagen; sonst nichts Neues. — Glaubt sicher, was wir Deutsche vorhaben, führen wir auch aus. Wozu jetzt unnützes Blutvergießen; zur gegebenen Zeit wird es auch hier im Westen zu aller Zufriedenheit weitergehen. — Gefaßt sehen wir einem Winterfeldzug entgegen und wir alle sehnen die Offensive herbei, die uns die Grundlage zum Frieden bringen wird. — Ablösen! ruft der Unteroffizier. Ich höre auf zu träumen und zu sinnen, schnalle schnell Koppel mit Patronen um, nehme mein Gewehr in die Hand und halte Wacht.

Auf Wiedersehen, mein liebes, liebes Eifelland.

Lied des Infanteristen.

Von Karl Salm, Köln.

Wir hodten oft um Mitternacht
In unserm Schützengraben,
Altdeutschlands Heer auf treuer Wacht,
Wir Männer und wir Knaben.

Wir horchten ernst und sprachen nicht,
Saum, daß sich wer bewegte,
Bis jäh im frühen Morgenlicht
Der nahe Feind sich regte.

Dann ist uns fahle Dämmergrau
Laut ein Hurra erklingen;
Trotz Hindernis und Drahtverhau
Hat Mann um Mann gerungen.

Trotz Handgranaten und Schrapnell,
Wir stürmten immer wieder!
Die Sonne kam, der Tag ward hell,
Es lag der Feind darnieder.

Und griff der Tod nach Herz und Karl,
Uns schredt' nicht Rot und Föhre,
Denn in uns ward ein Glaube stark:
An Deutschlands fides Werde!

Vier Tage Schützengrabendienst an der Westfront.

Von W. Stahl, Mitglied des Kölner Eifelvereins.

Am Tage vor dem Ausrücken ist nicht viel Dienst, so gedenkt man seiner Lieben und Bekannten in der Heimat mit Briefen und Kartengrüßen. Man geht doch mit einem bangen Gefühl in vordere Stellung, denn ohne Verluste geht es die vier Tage selten ab. Des Mittags ist allgemeine Betruhe, aber nicht in Federbetten, sondern

auf Strohsäcken. Am Tage findet man überhaupt wenig Ruhe, man wird so von den Fliegen geplagt — welches sich bei der kühlen Witterung aber schon bessert — daß man bald wieder wütend aufspringt und sich an das Ordnen seiner Sachen und an das Packen des Sturmpäckchens gibt. Das Gepäck besteht aus Mantel, Zeit und Kochgeschirr. Der Tornister ist nur lästig und wird bei der Bagage abgegeben. Die Gräben sind an Stellen so schmal, daß man mit gepacktem Tornister nicht durchkommen würde und erst an Platz mangelt es ganz dafür, da wir so nahe an dem Feinde sind, daß wir keine großartigen Unterstände bauen können, wie es an anderen Stellen an der Front der Fall ist, sondern wir haben die sogenannten Fuchss- oder Hasenlöcher, wo 2—3 Mann zusammengezogen liegen können.

Es ist Abend geworden. Man wäscht sich nochmals, da dies im Schützengraben überflüssig und nicht möglich ist, und dann werden alle Liebesgaben, welche noch da sind, verzehrt, um nicht zu viel zum Tragen zu haben. Um Mitternacht ist Abrücken; so hat man noch ein gutes Stündchen zum Plaudern mit seinen Kameraden Zeit und auch noch ein paar Stunden Schlaf, woraus uns, im schönsten Traum von der Heimat, das laute Kommando „Aufstehen“ erweckt. Die Feldflaschen werden noch mit warmem Kaffee gefüllt und dann wird angetreten. Die Spielleute stehen schon bereit und los geht es mit Trompetenschall und Trommelschlag aus dem Dorf. Mit Scherzen und Lachen gehen wir hinterdrein. Auf halbem Wege verläßt uns die Musik, denn sonst würden die Franzmänner uns bald mit ihrem eisernen Morgenruß bedenten. Auch in den Reihen wird es immer stiller, je näher wir dem Schützengraben kommen. An zwei Friedhöfen kommen wir vorbei, wohl alle werfen einen Blick zur Seite und gedenken ihrer Kameraden mit dem Gedanken, wann folgst du oder wann werde ich die liebe Heimat wiedersehen; gar zu heiß geht es oft da oben her. Zur bestimmten Zeit sind wir vorne. Schnell ist die Ablösung geschehen, welche mit größter Ruhe und Vorsicht vor sich gehen muß, da wir hier an manchen Stellen bis auf 10 m von dem Feind entfernt sind. Verschwunden sind alle bangen Gedanken. Die Posten stehen an den Schießscharten und beobachten den Feind; die anderen richten ihre Unterstände für noch ein Schläfchen ein. Aber kaum waren wir eine Stunde da, da schickt uns der Feind ein paar Bohnen, kleinen Kalibers, die gefährdete Mutschel, herüber und schon hatten die Sanitäter Arbeit. Es hat uns einen Toten und einen Verwundeten gekostet. Die Nacht verlief weiter ruhig, schnell bricht der Morgen an. Bis 9 Uhr läßt uns der Franzmann gewöhnlich in Ruhe, aber dann geht es los. Erst einzelne und dann in Salven kommen die Artilleriegeschosse, klein und groß, und erst die Minen, die Schauerdinge, aber wir zahlen es ihnen wieder heim, in doppelter und dreifacher Zahl geben wir Antwort. Zu vier, fünf, sechs Minenwerfer der Artillerie kommen sie geslogen, kaum vermag man allen zu folgen, wie Mülleimer purzeln die Dinger durch die Luft. Ein Glück, daß man die Minen sehen und laufen kann; schon mancher, der nicht weit genug entfernt war, hat sein Gehör verloren und ist von dem ungeheuren Luftdruck ohne jegliche Verletzung getötet worden. Aber auch diese Stunden gehen vorüber; langsam kommt einer nach dem anderen, welche nicht auf Posten waren, aus den Löchern gekrochen. Schnell werden die Schäden, soweit es am Tage möglich ist, ausgebessert; andere, welche nichts zu tun haben, stehen im hinteren Graben und machen schon wieder ihre Spässe über den Franzmann, der sonst was; der Mut geht nie verloren. Ein gutes Frühstück läßt einen alles vergessen; womöglich hat die Post noch ein Paket mit etwas Fettigem gebracht, dann vergißt man alle Gefahren. Der weitere Morgen bis etwa drei Uhr verläuft ruhig; gewöhnlich nur ab und zu kommen ein paar Artillerie- und Flintenschüsse, aber auch diese kleinen Geschosse können im geschützten Graben gefährlich werden, da die Franzosen viel eingefeilte Gewehre auf unsere Schießscharten haben. So scherzte ich mit einem Kameraden, welcher auf Posten zog, noch, welcher dann zum Schluß meinte: „Jetzt will der Mann mit den 3 Zwölfen mal dem Franzmann einen versehen“. Er trat zur Schießscharte: ein Schuß, welcher gut saß; den zweiten konnte er nicht machen. Eine feindliche Kugel traf ihn durch das rechte Auge und er war sofort tot. Am Nachmittag hat man nochmals so eine Kanonade zu übersehen wie am Morgen. Ein Glück, daß der Franzmann so viele Blindgänger und Ausbläser hat, zu vier, fünf und sogar schon sieben Blindgänger hintereinander haben wir gezählt, wogegen wir den ganzen Tag drei bis vier haben. Es kommen nun auch Tage, wo die Schleicherei von morgens früh bis abends spät dauert, aber Gott sei Dank nicht oft, denn dann kommt man Tag und Nacht nicht zur Ruhe. Wenn es ruhig ist, dann sind am Tage 6 Stunden Ruhe, 2 Stunden Posten, des Nachts 2 Stunden Ruhe, 2 Stunden Posten. Die freie Zeit verreibt man sich mit Lesen, Schlafen, Schreiben oder bespricht mit seinen Kameraden die neuesten Kriegereignisse; oder man muß die Gräben wieder rein machen, welche uns die Granaten voll geworfen haben

Es ist dunkel geworden. Die Doppelposten sind aufgezoogen und die Essenholer machen sich zum Gang zur Feldküche fertig, welche ca. 1 Stunde entfernt von der Stellung steht. Damit uns die Franzmänner beim Essen nicht stören, wird es nur des Nachts geholt. Gegen 12 Uhr sind die Leute wieder zurück, welche mit Sehnsucht erwartet werden. Man hat Hunger und Durst. Es gibt Hälftenfrüchte und Kaffee. In dicht zugehängtem Erdloch, worin man kaum aufrecht sitzen kann, und bei Kerzenlicht läßt man sich die Suppe gut schmecken, welche schon etwas kalt ist, aber trotzdem vortrefflich mundet. Nachdem wir gegessen haben, lösen wir die Posten ab, damit auch diese zu ihrem Teil kommen. Die Nacht ist ruhig, nur die Infanterie spricht ihr Teil von französischer Seite; bei uns wird nur ab und zu ein Schuß gemacht, damit der Franzmann hört, daß wir auf unserem Posten sind. Sonst ist es bloß Berschwendung, da man doch nichts treffen würde. Desto schärfer wird aufgepaßt, daß der Feind uns nicht überumpeln kann. Die Leuchtkegel erhellen die ganze Front auf Minuten — die Nerven sind fest gespannt — auf jede Kleinigkeit muß acht gegeben werden, denn ein Sprung genügte nur und der Franzmann säße bei uns im Graben. Da ein Rascheln! Doch nur eine Maus oder Ratte krabbelte durch die Sandsäcke über dem Kopf und macht ihren Abendspaziergang. Durch das andauernd scharfe Beobachten durch die schmale Schießscharte schmerzen die Augen; da wirft man mal einen Blick auf den schönen Sternenhimmel; wunderbar schön klar ist die Nacht, die Sterne funkeln und glitzern gar lieblich, welche von der Venus nur übertroffen werden. Man weiß, daß diese auch zu Hause bei unsern Lieben ins Fenster schaut und läßt sich der Träumerei einen Augenblick hin, doch nicht lange dauert's, da schlägt eine Kugel in die Deckung ein und man ist in die Wirklichkeit wieder zurückversetzt. Die Ablösung kommt und mit ihr auch der Morgen. So kann der Tag wieder von neuem losgehen, so folgt ein Tag dem anderen.

Man hat wohl keine so großen körperlichen Anstrengungen wie unsere Kameraden an der Front, aber die Nerven werden mehr angegriffen wie dort, wie es selbst unsere höchsten Vorgesetzten sagen und öfter ihr Lob uns zollen.

Endlich kommt der vierte Tag, mit ihm die Nacht und die Ablösung. Wir stehen schon bereit und aufgeschmalt. Die Leute werden schnell über alles Wichtige instruiert, viel Glück und ein gutes Wohlergehen wird gewünscht und dann geht es los. Vor der Stellung wird gesammelt, nach kurzer Rast treten wir den Weg zum Dorfe an. Auf halbem Weg trifft die Musik wieder zu uns, alle Müdigkeit ist verschwunden, und eine lustige Gesellschaft zieht ins Quartier ein. Der Kaffee wartet schon auf uns, schnell sind die Reste an Mundvorrat ausgepackt und gar eifrig wird diesen zugesprochen. Aber bald entfaltet sich eine mächtige Tätigkeit am Orte; Stiefel und Wäsche werden gewaschen, Kleider geklopft und da, — da sitzen gar einige und suchen nach kleinen Tierchen in den Hemden und Hosen. Ein gutes warmes Brausebad bringt einen dann wieder auf den Damm, und nach vier Tagen Ruhe kann man mit frischer Kraft und Mut in Stellung gehen.

Des Deutschen Lied.

Von Elise Michel, Bous a. d. Saar.

Deutscher Knabe, wem gilt der Löne Klang,
Wem der Freude laut jauchzend' Lied?
Deutscher Knabe, wem gilt dein Hochgesang,
Der so kühn aus dem Herzen sprüht?
„Ich sing' dem Lande, wo wad're Ahnen
Auf wad're Enkel herniederseh'n
Die wie die Berge, gleich den Titanen,
Sich stolz erheben zu blauen Höh'n;
Ich sing' dem Lande, das meine Wiege,
Der Kindheit seltsame Tage sah,
Dem Land der Helden, dem Land der Siege:
Dem Vaterlande Germania.“

Deutscher Jüngling, wem rauscht der Schlachtgesang,
Wenn die Fahne zum Kampfe winkt?
Deutscher Jüngling, wem gilt des Schwertes Klang,
Dessen Blick durch die Lüfte blinkt?
„Er gilt dem Lande, das Hermanns Scharen
Als heil'ges Erbe mir anvertraut,
Es zu bewachen, es zu bewahren,
Daß Feindeswillkür es nimmer schaut;
Er gilt der Freiheit, der deutschen Ehre,

Der deutschen Treue, dem deutschen Mut:
Für diese Güter, o Himmel, höre!
Vergleß' ich freudig mein Herzensblut."

Deutsche Männer! wem gilt der Mundgesang,
Der empor zu den Wolken steigt?
Deutsche Männer! wem gilt der Becherklang,
Wenn die Lippe bedeutsam schweigt?
„Er gilt dem Lande, das wir beschirmten
Mit treuer Brust sonder Furcht und Graus,
Als Unglückstage es wild umstürzten,
Das Vaterland und das Vaterhaus;
Er gilt den Tapfer'n, die dort gefallen
Als blut'ge Opfer fürs Vaterland:
Und sollt' einst wieder sein Ruf erschallen,
Wir nehmen mutig das Schwert zur Hand!"

Deutsche Sänger! wem gilt der Weichgesang,
Der der Seele so tief entgegenquillt?
Deutsche Sänger! wem tönt der Piederklang,
Der begeistert jed' Herz erfüllt?
„Er gilt dem Lande, wo Fürsten thronen,
Wie treue Väter gerecht und lind;
Wo Millionen von Völkern wohnen,
Die stolz auf ihre Regenten sind.
Drum walte Gott stets in Seiner Güte
Und schirme Deutschland mit gnäd'ger Hand,
Daß Eintracht immer und ew'ger Friede
Es hoch beglücke, das Vaterland!"

Gehmat-leed!

Wo de Nur durch Eseldähler drief,
Wo de Wengl durch Echebbsche pief
Un de Däächer noch von Sträh un Vehm:
En dem Nurland, do sinn mer dohem!

Wo de Mülle klappern an de Nur,
Hengerm Plog zofriede geht de Buur
Un de Nachtigall fengl en de Böm:
En dem Nurland, da sinn mer dohem!

Wo de Hirt drief op de Weed sing Köh,
Wo am Hang noch friedlich gras' et Reh
Un et Häh noch hängt an Fuus un Heem:
En dem Nurland, do sinn mer dohem!

Wo von ibsere Zid verzällt de Burg,
Sinn de Winche deutsch noch durch un durch.
Weh dem Feind, der en uns Nurland kôm,
Jung un alt dann Flint un Säbel nöhm!

Kütt de ganze Welt gän uns getruuf,
Selbs dem Düvel mache mer en Fuuf,
Zeige jedem Feind sing Grenz un Schrôm:
En dem Nurland, do sinn mer dohem!

Fr. P. Kürten-Dären.

Mitteilungen aus dem Eiselland.

1. **Vaterländisches Gedenken in Malmedy.** Aus Dankbarkeit dafür, daß unsere an der äußersten Westgrenze Deutschlands gelegene Stadt von feindlichem Eindringen und kriegerischen Verwüstungen verschont geblieben ist, hat die hiesige Stadtverordnetenversammlung beschlossen, die Straße von Malmedy bis Warchebrüel die „Prinz-Eitel-Friedrich-Straße“ und diejenige von Malmedy bis Monbijou die „Prinz-Joachim-Straße“ zu benennen; ferner hat die Gemeindevertretung die beiden kommandierenden Generale, Herren von Gallwitz und Freiherrn von Plettenberg, zu Ehrenbürgern der Stadt Malmedy ernannt.

Die Prinzen Eitel Friedrich und Joachim, sowie die vorbenannten Heerführer hatten anfangs August 1914 hier ihr letztes deutsches Quartier, bevor sie an der Spitze ihrer herrlichen Truppen die belgische Grenze überschritten und die kriegerische Tätigkeit begannen.

Auf diese Weise wird die große Zeit, die wir durchleben, auch äußerlich zum Ausdruck gebracht und der Bürgerchaft dauernd in der Erinnerung bleiben.

2. **Ein Heldenhain für die Stadt Prüm.** Bekanntlich hat der Minister des Innern dem Regierungspräsidenten von Hannover die

Förderung der Idee, Heldenhaine für die gefallenen Krieger zu errichten, empfohlen. In jeder Gemeinde soll unter möglichster Aulehnung an die Natur und unter Vermeidung gärtnerischer Ausschmückung ein Hain geschaffen werden, in dem jeder aus der Gemeinde Gefallene in regelmäßiger Reihenstellung eine Eiche erhält. Der Hain soll mit Wildgras und Wildblumen bestanden sein. Ein kreisförmiger, zu Gemeindefesten usw. dienender freier Platz mit einer Friedenslinde soll den beherrschenden Mittelpunkt des Haines bilden, während er mit einer Schuttpflanzung mit Wall und Graben umgeben wird. Der Minister verweist auf die vaterländische Bedeutung des Planes, der nicht nur den im schweren Kampfe Gefallenen ein einfaches, aber würdiges Ehrenzeichen zuteil werden läßt und kostspielige Denkmäler entbehrlieh macht, sondern auch vermöge der in Aussicht genommenen Grünflächen zur Belebung des Dorf- und Stadtbildes und zur gesundheitlichen Erstarlung des Nachwuchses beitragen soll. — Soweit die Anregung des Herrn Ministers, Heldenhaine! Wie könnte sinniger und ruhmiger unserer tapferen Gefallenen gedacht werden! In ihrem, ihnen zu Ehren und ihnen zum Andenken eigens gepflanzten Baum leben sie weiter, ja überleben und überdauern sie die jetzige und noch viele folgende Generationen. Und, was werden in ihrer späteren Mächtigkeit diese Eichen nicht alles erzählen! — Wohl selten empfinden wir stärker die Wucht der gewesenen Zeit so, wie steht sie uns kraftvoller vor Augen wie beim Anblick eines alten Baumes; er ist uns ein noch lebender Zeuge der vergangenen Zeit. Unfern Urvätern, den alten Germanen, war der Eichbaum heilig; und erst recht wird ein Baum, der dem Andenken derer geweiht ist, die ihr Herzblut in dem gewaltigsten der Völkerringen für ihr Vaterland vergossen haben, heilig sein den kommenden Geschlechtern. Mögen auch die Namen der Tapferen schließlich der Vergessenheit anheim fallen: einen Eichenhain an hervorragender Stelle angelegt, beseitigt so leicht keine kommende Zeit, er wird sich in das Landschaftsbild hineinwachsen — gleichsam unauslöschlich wie ein ewiges Feuer. — zum Himmel lodern und erzählen vom Ringen um die große Sache Deutschlands, das mit seinem Brudervolke im Weltkriege 1914/15 den Überfall einer ganzen Welt von Feinden abschlug. — Mit diesem Schriftsatz brachte der Stadtverordnete Edm. Hansen seinen Antrag auf Errichtung eines Heldenhains für die Stadt Prüm in der Stadtverordnetenversammlung vom 28. August vor. Der Antrag fand allgemeinen Anklang, ein endgültiger Beschluß konnte jedoch vor Beendigung des Krieges noch nicht gefaßt werden. Wohl war man sich darüber einig, daß hier in Prüm, d. h. in der Umgebung, ein Heldenhain entstehen müsse. Das „Wie und Wo“ will man aber reiflich überlegen. Es soll ja ein Werk für Jahrhunderte werden. Die Angelegenheit wird heute an die Öffentlichkeit gebracht, damit darüber gesprochen wird und Vorschläge laut werden. Vielleicht findet sich auch ein hochherziger Stifter, der ein geeignetes Grundstück für die Anlage hat. Auch können unter der Hand schon Spenden, für die hier in Prüm, das sich durch seinen patriotischen Opfersinn ja immer auszeichnet, sicher auf guten Boden fallende Anregung gezeichnet werden. Je reichlicher die Gaben fließen, um so würdiger und eindrucksvoller kann der Hain entstehen. Es wird wohl Niemand zurückstehen wollen, wenn es heißt, unsere tapferen Söhne, die ihr Blut für uns alle, besonders für uns Grenzbewohner hergegeben haben, zu ehren.

3. **Ein Eiselheld.** Ein leuchtendes Vorbild deutscher Treue verdient lobende Erwähnung in dem gegenwärtigen großen Weltkriege. Der 30jährige Vaterlandsverteidiger Bernhard Krebs aus Weingarten bei Guskirchen ergriff frühzeitig den Wanderstab. Der Ausbruch des großen Krieges traf ihn in Kleinasien, am deutschen Unternehmen der Bagdad-Bahn beschäftigt. Sofort folgte er dem Rufe des Kaisers. Voll Verlangen, seine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen, trat er, da die anderen Verbindungen nach der fernen Heimat bereits von unseren Feinden versperrt waren, mit elf anderen tapferen deutschen Männern einen dreiwöchigen gefährvollen Marsch durch das Taurusgebirge an, um nach Konstantinopel zu gelangen. Wiedrum fand er dort den Weg zur Weiterfahrt verlegt. Da lief der „Goeben“ in die Dardanellen ein und wenige Tage nachher diente der frühere Festungsartillerist als Bootsmaat des „Goeben“ dem deutschen Vaterlande. Manche heiße Schlacht hat er auf diesem Schiff mitgemacht. Als im Februar 1915 der Kampf um die Dardanellen entbrannte, nahm er als Geschützführer daran teil. Auch in dieser Stellung hielt er monatelang in dem heftigsten Granatfeuer aus. Sein unerhörter Mut wurde mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes und der Türkischen Kriegsmedaille belohnt. Am 25. Juni 1915 wurde er schwer verwundet. Schon am folgenden Tage starb er, wie sein Batterieführer schrieb „mit einem Gruß auf den Lippen an seinen fernem Vater“.

Literarisches und Verwandtes.

Über Schülerwanderungen, ihre Gestaltung und die Befestigung der ihnen etwa entgegenstehenden Bedenken. Von Hauptlehrer Hoersch in Aidenau. Verlag von M. Herbrand Wwe., Aidenau. Die sehr zeitgemäße Abhandlung hat der Verfasser auf einer Lehrerkonferenz in Aidenau unter verdientem allseitigem Beifall zum Vortrag gebracht. Da ist auch nicht eine Frage, die in erzieherischer, technischer und praktischer Hinsicht Erörterung verdient, außer acht gelassen. Das Werkchen verdient gerade in der heutigen Zeit Beachtung und ist den Schulen und den Wanderführern angelegentlich zu empfehlen. In der Folge wird auch unser Vereinsblatt auf einzelne besonders bemerkenswerte Abschnitte noch besonders hinweisen. D. Christl.

Heimatschutz. In seiner neuen Kriegsveröffentlichung vereint der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz eine Reihe von Beiträgen, die heute besonderen Beifall verdienen. Die Heimatspflege hat nie höhere und reichere Aufgaben bejessen und ist auch nie richtiger verstanden und empfunden worden als gerade jetzt. Über „Soldatengräber an der Westfront“ berichtet Prof. Krüger von der Baugewerkschule in Elberfeld, der als Landwehrhauptmann seine Erfahrungen und Anschauungen frisch aus der Front mitteilt und zeigt, wie sehr diese Frage von unseren Kriegern selbst bewertet wird. Hugo Otto bringt Betrachtungen über Heimat- und Naturschutz in Polen, Oberlehrer Geisenheyner aus Kreuznach behandelt allgemein den Naturschutz im Kriege und der weithin bekannte und verdiente Schriftleiter des Vereins, Prof. Dr. Bredt in Barmen, nimmt in dem Beitrag Bodenverbesserung, Naturschutz und Bodenerhaltung Stellung zu den erforderlichen Arbeiten, die infolge der aus dem Feldzug erwachsenden Veränderungen des Erdbodens notwendig geworden sind. D. Christl.

Iller Kriegszeitung, Eine Auslese aus Nummer 1—40, herausgegeben von Hauptmann d. L. Höcker und Rittmeister Freiherr von Dmpieda (Verlag von W. Bobach & Co., Berlin). Soeben erschien das 11—30. Tausend des einzigartigen Sammelbuches aus der Iller Kriegszeitung, deren erste Nummern in nur wenigen Exemplaren in die Heimat kamen und für die heute bereits Phantasipreise gezahlt werden. Wer nun dennoch gern wissen will, was unsere Feldgrauen seit vorigem November dachten und nieder-schrieben, schaffe den Sammelband (Preis 4 M.) an. Es ist gleichzeitig der gute Zweck damit verknüpft, daß der Reinertrag der Iller Kriegszeitung selbst wieder dienlich gemacht wird, damit sie in erhöhter Auflage im Feld verbreitet werden kann. Das einfach gebundene Buch wird besonders dadurch Freude machen, weil es mit 50 sehr originellen Bildern geschmückt ist, die uns vom Leben und Treiben, vom Denken und Fühlen im Feld ein recht anschauliches Gesamtgemälde liefern. Das Buch kann nicht warm genug empfohlen werden. K. S., Köln.

Als der Weltbrand lohte, Das Echo des großen Krieges im Lied, Bd. I, herausgegeben von Albrecht Janssen und Felix Heuler (Verlag von Curt Kabitsch, Würzburg). Wer sich über die wertvollsten Kriegslieder unterrichten will, um zugleich ein Bild zu haben über das Werden dieses gewaltigen Völkerringens, der laufe dieses Buch, das ihm auf fast 300 Seiten die besten Kriegsgedichte bietet. Dieses Sammelwerk darf ohne Überhebung als das vor-trefflichste bezeichnet werden, was wir augenblicklich neben den Heftchen der Tatbücher Diederichs besigen. Es sind alle Autoren Deutschlands vertreten, Dehmel, Hauptmann, Unruh, Anthes, Stehr und Kosner. Daß Bröger und Bekold fehlen, ist darum recht bedauerlich. Das rheinische Schrifttum ist stark und gut vertreten in Voeltz, Bloem, L. Kesa, W. Dergart, Gulenberg, Francke-Koesing, Droop, Rehbein, Salm, Sternberg und Ullenberg. Möge der trefflichen Sammlung, deren zweiter Band bei Kriegsschluß erscheint, die weiteste Verbreitung sicher sein.

Verschiedenes. In Nr. 785 der Köln. Volkszeitung lesen wir in dem Beitrag die Feldgrauen aus dem Völke von Rektor Joh. Hilger eine hübsche Zusammenstellung von Feldpost-briefen von schlichten Kriegern aus Mayen und Umgegend, die, wie der Verfasser schreibt, hineinleuchten in das gemüts-tiefe, gott-vertrauende Seelenleben unserer Eifelhelden. In Nr. 786 desselben

Blattes schildert Schriftsteller Hermann Ritter unser rheinisches Godesberg. Die Bedeutung meteorologischer Beobachtungen in den rheinischen Kurorten behandelt der Essener Weiterdienstleiter Dr. Wilh. Eckardt in Nr. 981 der Köln. Zeitung. Auch die Eifel darf nach diesen interessanten Ausführungen für sich in Anspruch nehmen, daß sie durch ihre Bodengestaltung, ihre Beschattungsverhältnisse und ihre kühlende Einwirkung den sich ihren zurücktretenden Bergen anschmiegenden Kurorten wie z. B. Godesberg, die günstige Lage begründet hat. Nr. 743 derselben Zeitung gibt eine packende Schilderung des Soldatenlebens in Eilsborn, verfaßt von Hans Langenberg. 3.

Aus den Ortsgruppen.

D.-G. Büllingen. Am 15. August fand im Eifeler Hof die Herbstversammlung der D.-G. Büllingen statt, zu der die Mitglieder, soweit sie konnten, erschienen waren. Nach einem Referat unseres Vorsitzenden, Herrn Pfeiffer, über die Hauptversammlung des Eifelvereins in Wittlich, erstattete Rentant Jansen den Rechenschaftsbericht, wobei mit Genugtuung festgestellt wurde, daß, trotz beträchtlicher Aufwendungen für unsere im Felde stehenden und verwundeten Krieger, der Kassenbestand ein guter war. Bei der nun folgenden Erziehung für ausgetretene Vorstandsmitglieder wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Dr. med. Heeger, an Stelle des im Felde weilenden Hauptlehrers Schmitz-Büllingen Lehrer Alinhammer-Mirringen zum Schriftführer gewählt. Für den Herbst wurden verschiedene Halbtagsausflüge in die nähere Umgebung (Reinhardtstein, Engelsdorf usw.) beschlossen, für den Winter belehrende Vorträge in Aussicht genommen. — Mit großer Freude konnten wir feststellen, daß in diesem Sommer und Herbst die Eifel als Wander- und Sommerfrischenland mehr denn je bevorzugt wurde. Lössheimergraben, Büllingen bildeten beliebte Ausflugs- und Aufenthaltsorte. Möge diese Wandlung, die der Krieg zum Besten der Eifel bewirkt hat, auch in Zukunft bestehen bleiben. Ich glaube, wer einmal die schwermütige Schönheit der Heide, die Melancholie des Moores, die schweigende Pracht des Waldes in seiner stetig wechselnden Färbung, die Romantik wilder Felsenlandschaft und die einsame Wehmut stiller Seen gekostet hat, wird bleibende Erinnerungen mit sich fortnehmen und neue Freunde werben zum Besten und zum Wohle unseres Eifellandes.

D.-G. Esen. Von über 700 Mitgliedern standen bis Ende September bald 220 unter den Fahnen, davon brachten 15 Mitglieder ihr junges Leben dem Vaterlande zum Opfer. Vom Vorhause sind 4 Mitglieder im Felde und von dem 18gliedrigen Führer-Ausschuß sind 9 beim Heere eingetreten. Das „Eiserne Kreuz“ erworben sich bisher 12 Mitglieder. Die sonntäglichen Wanderungen finden nach wie vor unter zahlreicher Beteiligung statt; auch die mehrtägigen Fernwanderungen (3 Tage: Sauerland, Führer W. Tragbar, 9 Tage: Eifel, Führer Kressel, zweimal 1 1/2 Tage: Sauerland, Führer Kinder) weisen eine ansehnliche Beteiligungsziffer auf. Bei Einfindung der Beiträge wollte man sich des Postcheckkontos Nr. 19 753, Amt Köln, bedienen. Die bis Ende dieses Monats noch rückständigen Jahresbeiträge werden unter Zurechnung von 10 Pf. Bestellgebühren durch den Kassenboten der Ortskrankenkasse, Herrn J. Ketteler, eingeholt. Die Mannschaft des Eifel-Vereins (W. Tragbar, Abel, Fritsch) beim 2. Essener Armeegepädemarsch wurde für ihre Leistung — 30 Kilometer in 3 Stunden 1 Minute — nachträglich von der Leitung des Stadtwaldfestes als Siegergruppe mit Eichenkränzen ausgezeichnet.

D.-G. Hellenthal. Die hiesige D.-G. veranstaltete im Laufe des Sommers zwei wohlgelungene Lichtbildervorträge zugunsten der Kriegswohlfahrtspflege, die beide sehr gut besucht waren. Lehrer Horwiz, der an beiden Abenden die der Kriegszeit angepaßten Bilder mit recht inhaltreichem Vortrag begleitete, hat sich um den schönen Erfolg besonders verdient gemacht. Die beiden Veranstaltungen ergaben einen Reinertrag von 150 M.

D.-G. Mechernich. Das am Sonntag, den 12. September, hier selbst im Recherschen Saale auf Veranlassung der hiesigen Ortsgruppe des Eifelvereins veranstaltete Konzert des Singvereins Schleden, zum Besten der Verwundeten im Kreiskrankenhause in Mechernich, erfreute sich eines recht guten Besuches. Eine stattliche Anzahl unserer grauen und blauen Braven, denen ja in erster Linie die Darbietungen gelten sollten, zierte den geräumigen Saal, während denjenigen unserer tapferen Vaterlandsverteidiger, die infolge ihres Gebrechens im Kreiskrankenhause verbleiben mußten,

der Singverein gleich bei seinem Eintreffen hier als Ersatz ihres Fernbleibens einige Liedchen patriotischen und heiteren Inhalts vortrug. Der Eröffnung des Konzerts selbst ging eine kurze, den Zweck der Veranstaltung erläuternde Begrüßungsansprache seitens des Vorsitzenden der Ortsgruppe, Profurist Becker, mit daran anschließendem Kaiserhoch, voraus. Sämtliche Darbietungen des Vereins, unter denen besonders das „Ave verum“ von Mozart und die „Altniederländischen Volkslieder“ von Kremser hervorgehoben zu werden verdienen, waren unter der geschulten Leitung des Dirigenten, Herrn Lehrer Jacobs, in gesanglicher und technischer Hinsicht vortrefflich. Reichen Beifall ernteten die Lieder des Solisten Brendgens aus M.-Glabbad, der über eine wohlklingende Baritonstimme verfügt und seinen Liedern einen warmen seelenvollen Ausdruck zu geben versteht. Zum Schluß sprach Lazarettarzt Dr. David im Namen der Verwundeten dem Singverein Scheiden herzlichsten Dank aus.

Der Reinertrag des Abends belief sich auf fast 300 M., während der erste Verwundeten-Abend im Juli ds. Js. rund 120 M. erbrachte.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

D.-G. Brohltal.
Barzen, Pet.
Mische, Karl
Simonis, Hauptlehrer
Wiedermaier, W., Direktor

D.-G. Chicago.
Bruckner, Josef
Buedel, Fritz, aus Frankfurt a. M.
Duzart, van, Nikolaus, aus
Seffern
Gsch, Mathias, aus Speicher

Friesenhahn, F. J., aus Coblenz
Heinz, Jakob, aus Kyllburg
Konrad, Josef, aus Ungarn
Kruell, Albert, aus Saarlouis
Manes, Adolf, aus Brühl b. Köln
Mayer, Fred. A., aus Manderscheid
Reufes, John A., aus Chicago
Schmitz, Joh., aus Großlittgen
Steffens, Benz Caspar, wohnhaft
Dontheim bei Bad Bertrich
Theisen, Rev. J. S. Milwaukee

Zenner, P., aus Schönbad, Kr.
Daun
Zweifel, D. J.
D.-G. Eifen.
Angermann, Richard, Amtsanwalt
Fischer, Philipp, Königl. Eisenb.-
Werksmeister
Fischer, Wilhelmine, Frl., Kon-
toristin
Knoerchen, Peter, Direktor,
Werden
Pieper, Martin, Schießmeister
Schröder, Josef, Gasthofbesitzer
in Heiligenhaus
Weingärtner, Wilhelm, Werk-
meister, Werden
D.-G. M.-Glabbad.
Kammerling, H., Werksführer

Klein, Aloys, Kaufmann
Billeffen, Jean, Kaufmann
D.-G. Godesberg.
Bardenheuer, Bergwerksdirektor
Schwippert, E., Kaufmann
D.-G. Lutzerath.
Schmitz, K., Frl., Lehrerin
G.-G. Saarlouis.
Reuten, Bäckermeister, Ensdorf
D.-G. Stolberg.
Weber, Wilh., Gastwirt
D.-G. Birneburg.
Cabelen, Frl., Lehrerin
Fuchs, Johann, Landwirt
Scheuren, Bürgermeister
D.-G. Wiedorf.
Diewitz, Max

Inhalt: Ergabenste Einladung zu einer Hauptvorstandsitzung des Eifelvereins. — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Ehrentafel. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Kriegsverse XIV. — Godesberg. — Die Heide bei Blankenheim. — Kriegssonntag an der Uhr. — Roter Mohr. — Vor Jahresfrist. — Der eiserne Roland von Aachen. — Zum Nagelschlag in Aachen. — Stimmungsbilder aus dem Eifelland. — Drei Kreuze. — Aus dem Schützengraben. — Lied des Infanteristen. — Vier Tage Schützengrabendienst an der Westfront. — Des Deutschen Lied. — Heimatlied! — Mitteilungen aus dem Eifelland. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

GERHARTZ & GIESEN

GARTENARCHITEKTEN

NORBERTSTR. 9 **CÖLN** A. RH. FERNRUF B 6480

Werkstätte für künstlerische
Gartengestaltung

Garten- und Parkanlagen jeder Art

+ Gegen Korpulenz

helfen am schnellsten und ohne jede Gefahr die **Vialongatabletten**, hergestellt mit Kissinger Salzen. Schon nach wenigen Tagen grössere Gewichtsabnahme garantiert, ohne jegliche Berührung anzuwenden. 1 Sch. 2 M., 3 Sch. (für eine Kur) 5 M. **Chemisch-pharmazent. Laboratorium Fr. Schnell** Düren (Rheinld.), Weierstr. 35.

Vom Gen.-Kommando dem Verkehr freigegeben!
Westerwaldkarte I. Teil, westl. Hälfte, II. Teil, östl. Hälfte. Herausgegeben vom **Westerwald-Klub** 54: 65 cm, 1: 100 000, in 5 Farben, **Jeder Teil M. 1.50**, aufgez. M. 2.—

Wanderkarte des Westerwaldes, Rhein-, Sieg- u. Lahntales. Herausgegeben von **Wilhelm Stollfuss**. 1: 100 000. Nördliche Hälfte mit Siegal 33x90 cm, Südliche Hälfte mit Lahntal 33x90 cm.

Beide zusammen in Umschlag M. 1.—
Karte der nordöstl. Eifel von **H. Holtz**, mit rot eingezzeichneten Wegen u. Zeichen, 65: 55 cm, 1: 100 000. Unaufgez. M. —, 90, auf Leinen M. 1.50.

Verlag von Carl Georol. Universitäts-Buchdruckerel, in Bonn.

— TRIER —
Hotel Rheinischer Hof
Direkt am Bahnhof gelegen / Elektr. Licht / Zentralheiz.
Garage / Bäder im Hause / Telefon 155 / Mässige Preise
Besitzer: M. Hermesdorf, Mitglied d. E.-V.

Unter-Manbach (Eifel)
Sommerfrische Hotel-Rest. Jos. Strepp
Stat. vor Nideggen d. Strecke Düren-Heimbach — Herrl. Lage im Rurtal — Ausged. Waldspazierg. — Gross, schön. Gart. — Gesellschaftssäle — Gelegenh. z. Angelsport — EL. Licht — Bäder — Anerk. gut. Küche — Pension M. 5.50 — Teleph. Amt Kreuzau Nr. 20

UERZIG a. d. Mosel Hotel Selbach
Bes.: Hub. Selbach, Weingutsbesitz.
Vom 1. Juli 1914 ab im früheren **Hotel Nicolay (Post)**
Mit schönem Garten an der Mosel — Pension — Weinversant
Telephon Amt Zeltingen 24

WITTLICH GASTHOF Z. BREIT
Angenehm. Aufenthalt auf einem Landgute
20 Min. v. d. Stadt Wittlich entfernt / Herrl. u. gesunde Lage in direkter Nähe weit ausgedehnt. Tannenwälder / Grosse, schattige Gartenanlagen / Spiel- u. Turnplatz / Radfahrhilfsstation / Teleph. Nr. 75 Amt Wittlich Bes.: Geschw. Geitor

Walporzheim
Zum Sankt Peter
von
A. Dahm
Ältestes Weinhaus des Ahrtales. Weltbekannt. Bedeutend. Besitz in den best. Weinberglagen von Walporzheim und Ahrweiler. — Ahrrotweine, Rhein- und Moselweine, ausgewählte Gewächse.

H. H. SIEGER
Zülpich.
garantierter reiner Korn
Ersatz für Cognac
Altor Sieger

POLYGLOTT KUNTZE

2000000 Stück verkauft! — Bequemste Sprachführer für unsere Krieger! — Ueber die ganze Welt verbreitet!

| | | | | |
|---------------|---------------|-----------------|---------------|------------|
| Albanesisch | Dänisch | Isländisch | Persisch | Serbisch |
| Amerikanisch | Englisch | Italienisch | Polnisch | Slovakisch |
| Arab.-Aegypt. | Esperanto | Japanisch | Portugiesisch | Slovenisch |
| Arab.-Syrisch | Französisch | Keltisch-Irisch | Rumänisch | Spanisch |
| Böhmisch | Griechisch | Kisuaeli | Russisch | Türkisch |
| Bulgarisch | Hindustanisch | Kroatisch | Ruthenisch | Ungarisch |
| Chinesisch | Holländisch | Malaisch | Schwedisch | Finnisch |

Jeden Tag bringt uns die Feldpost zahlreiche Bestellungen und Anerkennungen unserer in Feindesland stehenden Truppen.

Jedes Buch nur 50 Pf.

GEORGIS POLYGLOTT VERLAG, BONN a. Rhein

ZL 335160M



Mitte November 1915.

11. 1915



Nummer 11.

16. Jahrg.

Mofenberg.

Eifelvereinsblatt

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn, Münsterschule. Druck und Verlag von Carl Georgi, Univ.-Buchdruckerei in Bonn. Erscheint Mitte jeden Monats. Jährlicher Bezugspreis durch die Post M. 8.—, vierteljährlich 75 Pf. Einzel-Nummer 25 Pf. **Auflage: 21 300** Anzeigengebühr für die gespaltene Kleinzeile 40 Pf., Anzeigen auf dem Umschlage nach besonderem Tarif. Beilagen nach Uebereinkunft. * **Anzeigen für die nächste Nummer** sind bis zum Letzten des Monats an den **Verleger** einzuliefern.

Die Eifelheimat.

Von Anna Kirchstein, Chicago.

Wie kamen sie eilig aus Süd und Nord,
Begeistert in dichten Scharen!
Wie stürmten sie rasch und so rastlos fort,
Wie griff es ihnen ans Herz, das Wort:
Die Heimat steht in Gefahren.

Wie nahmen sie fest die Waffe zur Hand,
Da galt kein Zaudern und Zagen:
Wie waren sie alle in Zorn entbrannt,
Denn war nicht ihr schönes, ihr Eifelland,
Die Heimat, bedroht von Gefahren.

Sie kamen aus Dörfern und Weilern herbei,
Die weit in den Bergen lagen;
Sie kamen so willig, sie kamen so frei,
Als sie vernahmen, wie schwer nun sei
Die Heimat bedroht von Gefahren.

Und heiß, wie zuerst in der heiligen Zeit,
Auch jetzt ihre Herzen noch schlagen.
Noch immer stehn sie wie Recken im Streit,
Die Eifelsöhne, wie damals auch heut,
Denn noch drohen der Heimat Gefahren.

Sie lieben die Heimat, ihr Eifelland,
Ob farg auch die Anger tragen!
Sie haben erst voll diese Liebe erkannt,
Als ringsum gellend der Ruf erstand:
Die Heimat steht in Gefahren!

Ehrung unseres Vorsitzenden.

Bereits im Februar d. J. war es uns vergönnt, an dieser Stelle unserm allverehrten Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann unsere herzlichen Glückwünsche zur Verleihung des Eisernen Kreuzes sowie des kriegs-Verdienstehrenkreuzes des Fürsten von Schaumburg-Lippe auszusprechen. Ende Oktober wurde ihm das Ritterkreuz Erster Klasse mit Schwertern des kgl. Sächsischen Albrechtsordens verliehen. Diese erneute Ehrung legt Zeugnis ab von der verdienstvollen Wirksamkeit unseres Vorsitzenden bei der deutschen Zivilverwaltung in Belgien. Auch zu dieser Auszeichnung unsern herzlichsten Glückwunsch!

Bonn, den 1. Nov. 1915.

J. A.: Zender

Bitte der Schriftleitung.

Auf Wunsch verschiedener Ortsgruppen bitte ich die Mitglieder erneut, den Schriftführern ihrer D.-G. doch gütigst von jeder Auszeichnung der im Felde stehenden Angehörigen oder von deren Hinscheiden Kenntnis zu geben, damit unsern wackern Helden aus dem Eifelverein durch die Veröffentlichung in der Ehrentafel unseres Vereinsblattes ein liebevolles Gedenken gesichert wird.

Bonn, den 1. November 1915.

Zender.

Ehrentafel.



Von den Mitgliedern folgender Ortsgruppen starben **den Heldentod** fürs Vaterland:

- Altenessen: Unteroff. u. Offiziersaspirant **Diem**, Prokurist; Unteroff. **Pabst**, Lehrer.
- Essen: Offiz.-Stellv. **Herm. Küllenberg**, Prokurist; Musketier **Max Nathan**, Juwelier; Musketier **Max Stümpes**, Kaufmann.
- Gerolstein: **Hilf. Clemens**, Landwirt; **Paul Behle**, Friseur; **Christ. Grady**, Uhrmacher; **Emil Maucher**, Gasthofbesitzer; Stabsarzt d. L. **Dr. Otto Walbaum**, Berlin-Steglitz.
- M. Gladbach: Leutnant d. L. **Max Stern**.
- Heimbach: Oberleutn. d. Res. **Franz Alfr. Messow**, Aachen; Gefreiter **Mich. Laß**.
- Jülich: Leutnant d. Res. **Flamm**, Redakteur; Leutn. d. Res. **Lehrmann**, Reg.-Landmesser; Oberleutn. d. Res. **Nietmann**, Reg.-Landmesser; Offiz.-Stellvert. **Dr. Niebach**, Oberlehrer.
- Kölner Eifelverein: **Bruno Grust**.
- D.-G. Köln: Musketier **Martin Kojellen**.
- Münstereifel: **Joh. Heberts**, Uhrmacher.
- Nideggen: **Hans Boffier**.
- Neuß: Leutn. d. Res. **Kud. Beyer**; Unteroff. **W. Büttner**; Unteroff. **Jos. Collette**; **Paul Eppeler**, Leutn. d. Res. **Horster**; Unteroff. **Karl Lautenschläger**; Ersatz-Res. **Heinr. Mausberg**; Gardeschütze **Ant. Müller**; **Paul Norbistrath**; **Wizefeldw. Ohms**.
- Trier: **Karl Jacobs**, Apothekeneleve.

Mit dem **Eisernen Kreuz** wurden die Mitglieder nachstehender Ortsgruppen ausgezeichnet:

- Altenessen: Oberleutn. d. Res. **Gras**, Bergassessor; Leutnant d. Res. **Isselhorst**, Lehrer; Stabsarzt d. Res. **Dr. Kirshberg**; Leutn. d. Res. **Lang**, Architekt; Leutn. d. L. **Werner**, Betriebsingenieur; Oberarzt **Dr. Wyncken**.
- Bonn: Geologe **Dr. Edgar Stehn** (Eis. Kreuz 1. Klasse).
- Düsseldorf: Feldwebel **H. Kriegel**.
- Essen: Kriegsfreiwill. Gefreiter **Kurt Daube** (16 1/2 Jahre alt); Gefreiter **Th. Gyting**, Ingenieur; Offiz.-Stellv. **Herm. Küllenberg** †; Musketier **Max Stümpes** †; freiwill. Krankenpfleger **Reinh. Zeppner**, Chemiker (Rote Kreuz-Medaille).
- Guskirchen: Leutn. d. Res. **Leo Kaufmann**.
- Gerolstein: Stabsarzt d. L. **Dr. Otto Walbaum**, Berlin-Steglitz †.
- Heimbach: Oberleutn. d. Res. **Franz Alfr. Messow**, Aachen † (auch Sächs. Albrechtsorden II. Kl.); Gefreiter **Mich. Laß** †.
- Jülich: Leutn. d. Res. **Buschmann**, Gewerbeinspektor; Leutn. d. Res. **Flamm** † (Eis. Kreuz 1. Kl.); Hauptm. d. Res. **Dr. Grebe**, Spezialkommissar (Eis. Kreuz 1. Kl.); Leutn. d. Res. **Florin**, Reg.-Landmesser; Stabsveterinär **Dr. Friedrichs**, KreisTierarzt; Leutn. d. Res. **W. Froitzheim**, Gerichtsassessor; Leutn. d. Res. **P. Froitzheim**, Forst-assessor; Oberleutn. d. Res. **Jacobs**, Landmesser; Oberzahlmeister **Lang**; Leutn. d. Res. **Lehrmann** †; Oberleutn. d. Res. **Nietmann** †; Stabsarzt **Dr. Rath**; Stabsarzt **Dr. Wittfeld**.

D.-G. Köln: Leutnant Hartwig.

Mayen: Offiz.-Stellv. Heinv. Savelsberg (Eif. Kreuz I. Kl.).

Münstereifel: Stabsveterinär Kadelbach.

Widdeggen: Oberleutn. d. Ref. Dr. Drove, Gerichtsaffessor; Unteroff. Hub. Frings.

Neuß: Leutn. d. Ref. Dr. Beigen; Unteroff. Jof. Collette †; Leutn. d. Ref. Dahmann; Stabsarzt Dr. Dünbier; Rittmeister d. L. Dr. van Eudert; Laz.-Inspektor Dr. Gwald; Offiz.-Stellv. Goldschmidt; Leutn. d. Ref. Korinthenberg; Leutn. d. Ref. Loevenich; Oberarzt Dr. Mahue; Oberveterinär Heinv. Mainz; Leutn. d. Ref. Dr. Mathar; Wilh. Pötter; Leutn. Heinv. Kennert; Oberleutn. Scinr; Leutn. d. Ref. Thiemann; Leutn. d. Ref. Dr. Weisweiler; Vize-Feldw. Weith.

Das Mitterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Kgl. Sächf. Albrechtsordens erhielten: Der Vorsitzende des Eifelvereins Scheinrat Dr. Kaufmann, Rittmeister d. L., z. J. Brüssel; Hauptm. d. L. Bertr. Simon, Brauereibes., Bitburg.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Düsseldorf.

Samstag, 4. Dezember, Nachmittagswanderung. Abmarsch 2 Uhr Stausenplatz, Wanderung Hardt, Herresheim, Schleifflub. Führer: Enfinger.

Sonntag, 5. Dezember, Tageswanderung. Abmarsch 8 Uhr Grafenberg Jägerhaus, durch den Grafenbergerwald Schwarzbadthal, Altenbracht, Homberg, Steinkothen, Oberhöfel, Vogelsangbadthal, Stettwig. Führer: Wirz.

Mittwoch, 8. Dezember, Nachmittagswanderung. Abmarsch 2 Uhr Landeshaus am Rhein. Wanderung Hajen, Hamm, Volmerswerth, Grimlinghausen, Neuß. Führer: Derts.

Sonntag, 12. Dezember, Vormittagswanderung. Abmarsch 8,30 ab Stausenplatz. Wanderung Naper Wald, Zonenhaus, Schönheitsmühle, Schwarzbadthal, Homberg, Auermühle, Ratingen. Führer: Sieburg.

Sonntag, 12. Dezember, Tageswanderung. Abfahrt 8,04 Hauptbahnhof nach Nierendorf. Wanderung Nienberg, Schulenberg, Gattlingen, Holtbauer Wald, Blantenstein, Sprochhöveler Wald, Sprochhövel. Führer: Enfinger.

Sonntag, 19. Dezember, Tageswanderung. Abmarsch 9 Uhr Ratinger Tor. Wanderung Oberkassel, Haus Meer, Stratum, Haus Pech, Lppum, Linn nach Irdingen. Führer: Derts.

Samstag, 25. und Sonntag, 26. Dezember, Zwei Tageswanderungen. Samstag, 25., Abfahrt 7,08 Hauptbahnhof nach Neuel. Wanderung Zinkenberg, Vorberge, Kloster Heisterbach, Petersberg, Nonnenstromberg, Elberg, Margarethenhof übernachtet.

Sonntag, 26., Wanderung Löwenburg, Trachensfels, Honnef, Molandsed, Rodderberg, Godesberg. Führer: Enfinger.

Verbindliche Anmeldungen bis 8 Tage vorher an den Führer erbeten.

Samstag, 1. Januar (Neujahr) und Sonntag, 2. Januar, Abfahrt Samstag 8,27 Uhr nach Hoffnungstal. Wanderung Overath, Marialinden, Ghreshoven, Loope übernachtet. Zweiter Tag: Loope, Engelskirchen, Hohe Warte, Rinderoth, Gimborn nach Marienheide. Führer: Glod.

Sonntag, 2. Januar, Treffpunkt 1,30 Uhr Münsterplatz. Wanderung Almenstraße, Thewissen, alte Burg, Kloster Hain, Zeppenheim, Kallum nach Kaiserswerth. Führer: Derts.

Samstag, 8. Januar, Treffpunkt 2 Uhr Jägerhaus Grafenberg. Wanderung Wolfschlucht, Godesbusch, Gallberg, Höfchen, Fretzell, Morpermühle, Rathelbed nach Verresheim. Führer: Sieburg.

Sonntag, 9. Januar, Tageswanderung. Abfahrt mit Sonntagsfahrt nach Schaberg. Wanderung Müngsten, Reinschagen, Burg, Glüder nach Schaberg. Führer: Wähl.

Sonntag, 16. Januar, Tageswanderung. Treffpunkt 8,30 Uhr am Nordfriedhof. Wanderung an der alten Lustschiffhalle vorbei über die Golsheimer Heide, Angermund, Hektorf, Serm, Mündelheim nach Irdingen. Führer: Derts.

Ortsgruppe M.-Gladbach.

Die diesjährige Hauptversammlung findet am Dienstag, 7. Dezember, 9 Uhr abends, im Vereinshaus Gasthaus Oberstadt in unserem neu hergerichteten Vereinszimmer statt. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung für das verlossene Vereinsjahr und Wahl der Rechnungsprüfer; 2. Jahresbericht; 3. Bericht über die Versendung von Liebesgaben; 4. Wücherei; 5. Sonstiges (Wanderungen, Eifelhaus usw.).

Anträge zur Hauptversammlung werden mindestens 5 Tage vor der Tagung schriftlich an den Vorsitzenden erbeten. Eine weitere Bekanntmachung durch die Zeitung usw. erfolgt nicht. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in den Kreis unserer Mitglieder gerissen. Bereits am 16. August ist Herr Max Stern, Leutnant d. L. I im Landw.-Inf.-Rgt. 61, Inhaber des Eisernen Kreuzes, bei einem Sturmangriff auf Nowo-Georgiewsk gefallen. Er hat während des ganzen Feldzuges in ständigem Briefwechsel mit uns gestanden und unserer Sache stets ein großes Interesse entgegengebracht. Wir betrauern seinen Tod aufrichtig und werden ihn nicht vergessen. Der Vorstand.

Ortsgruppe Essen.

Jeden Mittwoch ab 8¹/₂ Uhr abends zwangloses Zusammensein unserer Mitglieder mit ihren Damen im Stammtischheim „Jobst“, Rüttensteiderstraße 15. Nach der Wanderung Sonntags-Abendschoppen bei Lindner, Bierschenke „Alt-Essen“, Stettwigerstraße 91. — Beitragszahlungen sind an unser Postfach-Monto Nr. 19 753 (Amt Köln) zu leisten; Briefsendungen erbiten wir an Postfach Nr. 130 Essen. Die Wanderfolge wird an den Mittwochs-Stammtisch-Abenden festgelegt und durch Aushang im Verkehrsverein, im Hunsenhof und bei Jobst, ferner durch die Lokalpresse bekanntgegeben.

Ortsgruppe Köln.

Jeden Freitag, abends 9 Uhr, im Vereinslokal „Bayrischer Hof“, zwanglose Zusammenkunft.

Freitag, 3. Dezember, im Vereinslokal: Vortrag des Schriftstellers Karl Salm: Der deutsche Krieg im deutschen Lied.

Wanderprogramm für den Monat Dezember:

Sonntag, 5. Dezember, Tageswanderung: Weind des Honnef-Linzer Siebengebirges: Hummelsberg, Rinderberg, Düsternich, Asberg, Brodertonsberg, Leyberg, Himmerich. Ab Köln Hauptbahnhof 7,25 Uhr; Sonntagsfahrt Honnef 1,85 M.; Führer: Hoip. Nach der Wanderung, abends 6 Uhr, in Honnef Hotel Dell: gemeinschaftliches Essen zum Abschluß des offiziellen Wanderprogramms im Kriegsjahr 1915.

Damenwandervereinigung.

Mittwoch, 8. Dezember: Niehl, Wuppermündung, Merkenich; ab Dom 1,30 Uhr. Führerin: Frk. Andereha.

Kriegsverse XV.

Von Max v. Mallinckrodt, Haus Broich, Kreis Euskirchen.

Hohenzollern.

Sie nennen Euch ein eisernes Geschlecht,
Sie, die Euch fürchten, und sie tun's mit Recht.

Denn eisern lag das Schwert in Eurer Hand,
Ihr schwangt es oft genug fürs Vaterland.

Und eisern war der Pflug, die schlichtre Wehr,
Die Ihr geführt zu Eures Volkes Ehr,

Mit der Ihr eine Segensaat bestellt,
Die nun beneidet und bestaunt die Welt.

Was wär' das Schwert, und flammt' es noch so hell,
Wär' Euer Pflug nicht treulich sein Gefell,

Des Fleißes Zeichen, das nicht rasten will
Und spricht und lehrt: ich roste, steh ich still.

Der Tag der Toten.

Und kommt der Tag der vielen Toten wieder,
Soll sich die Klage wiederum erneu'n.
So fremd sie waren, die sind nun uns Brüder,
Die draußen ruhn in langen, stillen Reihn.

Die Front entlang schritt hin der blasse Tod,
Sein Finger wies auf diesen oder jenen,
Und, wen es traf, der folgte dem Gebot
Und ließ sich mit dem letzten Amt belehnen.

Und wenn uns nun des Lebens Wogen tragen,
Und Stund' um Stunde flieht von Gaben schwer,
Die Stunde sei uns nah zu allen Tagen,
Da still sie gingen ohne Wiederkehr.

Da sie versanken, als des Schicksals Huld
Uns ließ die alte, ebne Straße gehn,
Die Stunde sei uns nah, da wir die Schuld,
Die nie wir tilgen können, ganz verstehn.

Anfang.

Zum zweiten Male fällt das welke Laub
Seitdem die Welt in tiefsten Sorgen steht,
Seitdem kein Tag, kein Augenblick vergeht,
Dem nicht ein Menschenhoffen fiel zum Raub.

Ist denn die ew'ge Nacht da droben taub?
Dringt nicht zu ihr, was Herz um Herz hier sieht?
Was wie ein Stöhnen durch die Menschheit weht,
Ist's zu gering ihr? Ist es ihr nur Staub?

Nicht Staub, doch nur ein Teil von einem Leben,
Von einem viel, viel läng'ren ernstern Spiel,
Des bunten Anfang staunend wir empfinden.

Wie Kindern nur der Kindheit Blick gegeben,
Verstehn auch wir nur Nahes zu ergründen
Und wissen nichts von unsres Weges Ziel.

Adenau im Weltkrieg.

Von Joh. Hoersch, Probekandidat am städt. Gymnasium zu Boppard.

Mehr denn ein Jahr ist vergangen seit jenen Tagen, in denen Deutschlands Söhne sich zum größten aller Kriege rüsteten und ein Ruf wie Donnerhall, der Ruf der Entschlossenheit und Begeisterung die weiten Gauen unseres Vaterlandes durchbrauste, in denen Millionen Herz und Hand zum heiligen Schwur erhoben. Wer wie der Schreiber dieser Zeilen jene schweren, aber herrlichen Tage in einem kleinen Städtchen der stillen, königstreuen Eifel — es war in Adenau — durchlebt hat, dem wird diese einmütige Hingabe des Volkes an das Vaterland unvergänglich bleiben.

Voll Spannung und Besorgnis sah man der Zukunft entgegen, als angesichts der drohenden Gefahr am 31. Juli 1914 über Deutschland der Kriegszustand verhängt ward. Worte können die Stimmung, die alle ergriff, nicht schildern; ein unheimlicher Druck lastete auf allen Gemütern; jeder war sich des Ernstes der Stunde bewußt. Fast alle ließen die Arbeit ruhen; gruppenweise standen die Leute auf den Straßen und besonders auf dem Marktplatz in lebhafter Unterhaltung. Was wird's geben? Wird bald die Mobilmachung kommen?, so fragte einer den andern. Seltsame Gerüchte tauchten auf, welche die Gemüter teils

erfreuten, teils beängstigten. Wie nie gelehene Menschen betrachtete man die Landwehr- und Landsturmmänner, welche sich zu Fuß, auf Wagen oder Automobilen zur Bahnwache an die Stellen der Uhrstrecke begaben, welche der Militärpaß ihnen angab. Niemand litt es mehr im Hause; es war eine Bewegung auf den Straßen, wie ich sie nie vorher in dem sonst so friedlich-stillen Städtchen gesehen.

Der Würfel fiel! Am 1. August kam die Anordnung der Mobilmachung. Gerade nach Schluß des Ewigen Gebetes, das an diesem Tage in der hiesigen katholischen Kirche stattfand — ein Vortag, den die Adenauer nicht vergessen werden —, ward die Mobilmachung bekannt; rote Plakate zeigten das Nähere an. Mit Ernst, aber auch mit Begeisterung ward die Nachricht aufgenommen. „Jetzt haben wir den Krieg“, so ging es von Mund zu Mund; „nicht länger mehr konnte unser friedliebender Kaiser zögern; er mußte das Schwert aus der Scheide ziehen.“ Unvergeßliche Stunden; überall Leben und Bewegung! Gesänge der vaterlandsliebenden Jugend und begeisterte Hochrufe auf Kaiser und Reich erklangen vom Marktplatz her. Alte Soldatenerinnerungen tauchten bei den älteren Landwehr- und Landsturmluten auf; sie waren ruhiger, aber nicht weniger entschlossen zum Kampf für Heimat und Vaterland, für die Lieben am heimischen Herd. Echte Germanen! Und der Abend nahte; doch die Ruhe fehlte! Stundenlang standen die Leute auf den Straßen, ob Hoch oder Niedrig, ob Reich oder Arm — alle fühlten sich jetzt mit einem Schlage gleich, fühlten sich als Brüder, als Deutsche; sie sprachen über das, was da kommen sollte, über Krieg und Schlachten, Kampf und Sieg.

Am folgenden Tage, es war Sonntag, füllten sich die Kirchen mit Vetern; alle folgten dem Rufe der Glocken zum Gottesdienste, für manche zum letzten, den sie im heimischen Gotteshause bewohnen konnten. In den stillen Gotteshäusern, in die sie einst zur Taufe getragen wurden, wappneten sich die Getreuen zum blutigen Kampfe, ersehnten sie Gottes Segen zu dem großen Werk, zu dem Deutschlands Söhne sich anschickten. Wahr ward es an fast 65 Millionen Menschen: Ein Reich! Ein Volk! Ein Gott! — Heil dir Deutschland! Mit solchen Kriegern mußt du siegen! —

Schon nahte für alle die, welche am ersten Mobilmachungstage sich stellen mußten, die Stunde des Abschieds. Hier mußte ein Vater seine Familie verlassen; dort nahm ein Sohn Abschied von Vater und Mutter. Wohl sah und empfand man mit den herben Schmerz in den Augen derer, die ihr Liebstes zum Kampfe hinausziehen sahen, aber keine Träne rann von den Augen der Tapferen; ein stummer Händedruck und ein Lebewohl auf Wiedersehen! Heil Euch Tapferen: „Will das Schicksal mit Euch enden, stirbt's sich schön, den Degen in den Händen!“ Als sich der Zug, der gegen 5 Uhr zum Bezirkskommando nach Andernach fuhr, in Bewegung setzte, erbrauste das Lied „Ein Ruf wie Donnerhall“, und aus der Ferne noch klang's: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“ Die meisten mußten sich am dritten Tage stellen; mit Musik begleitete sie der Kriegerverein zum Bahnhof; wie hier, so überall. Welch gewaltiger Aufmarsch. Diese Einigkeit und Vaterlandsliebe, dieser Opfergeist und diese Begeisterung des Volkes — ein herrliches Aufleuchten in den deutschen Gauen. Das Volk empfand es: Es ist ein heiliger, ein gerechter Krieg für des Vaterlandes Sein und Ehre.

„Es ist ja kein Kampf um die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte.“

Wie ein Uhrwerk vollzogen sich, getreu den voraus- berechneten Plänen, Anlage und Antrieb des Räderwerks der gewaltigen Kriegsmaschine. Kaum zwei Wochen nach dem Mobilmachungsbefehl stand das deutsche Heer schlag-

wie folgten sich in jenen Augusttagen, gerade wie in diesem Jahre, Sieg auf Sieg. Immer wieder gaben die Glocken, gaben Telegramme kund, wie Großes der Herr an uns getan. Treues deutsches Volk, der Herr ist mit dir!

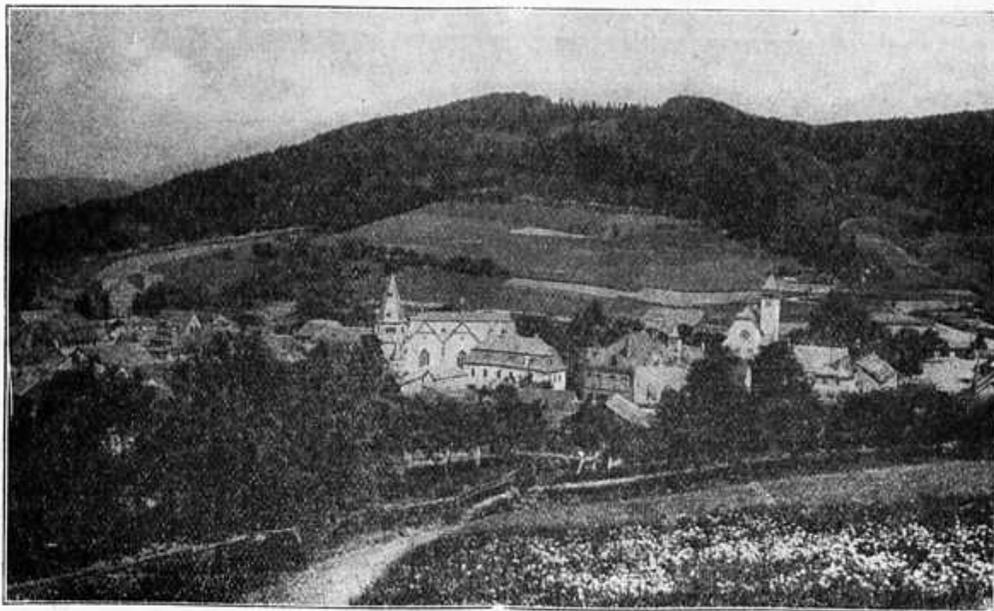


Adenau mit dem Kirchberg.

bereit da, und bald folgten sich Schlag auf Schlag die kriegerischen Ereignisse, an denen Truppen aller deutschen Stämme teilnahmen.

Wie lebten bei den Siegesnachrichten die Leute auf! Groß und ernst war das Volk geworden, wie die großen

Diemeilen draußen unsere Braven auf blutiger Erde von Schlacht zu Schlacht schritten, suchte sich hier jeder nützlich zu machen im Dienste für das Vaterland, angefangen von den kleinen Mädchen und Knaben bis zu den Männern des unausgebildeten Landsturms, deren Stunde



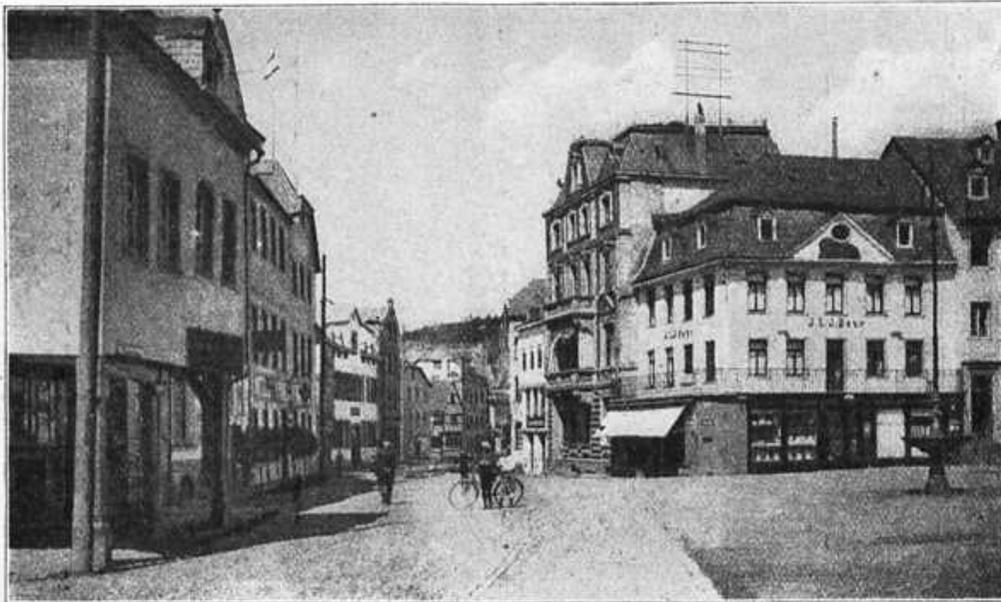
Adenau vom „Knopp“ aus.

Tage es erforderten. Stille war es in den Häusern geworden. Doch die Kunde von den glorreichen Taten unserer Tapferen, die das Rheinland vor einem räuberischen Überfall der Feinde bewahrten, ließ die Augen der guten Eifler aufleuchten, ihre Stimme erheben zum Heilsruf für den Kaiser und sein Heer, zum Dankgebet gegen Gott. Und

erst später schlagen sollte. Reichliche Gaben wurden zur Blockstelle Liers bei Dümpelfeld gebracht zur Erfrischung der Truppen, die durchs Ahrthal mit der neuen Bahn nach Belgien und Frankreich fuhren. Gar mancher gedachte noch im Felde der freundlichen Geber und sandte schriftlich herzlichen Dankesgruß. Ebenso reichlich flossen die Gaben der

Adenauer für das in der hiesigen Winterschule und im Kloster errichtete Verwundetenlazarett. Auch die Leute aus der Umgegend benutzten die Gelegenheit zur Betätigung ihrer Freigebigkeit und brachten Liebesgaben aller Art in

vaterländischen Gesinnung unserer Bevölkerung, die in Krieg und Frieden so treu steht zu Thron und Reich.
Nicht umsonst seien die Opfer gebracht! Nicht umsonst hat das deutsche Volk die schwere Arbeit auf sich ge-



Adenau: Hauptstraße.

Menge zugunsten des Roten Kreuzes. Der Eifler gibt gern! Das hat er wieder in dieser Zeit bewiesen; freudig opfert er Gut und Blut für sein Vaterland. Das hiesige Pfarr- und Bürgermeisteramt sowie die Volksschule sammelten über 100 000 M. Goldgeld; die Sammlung des

genommen, einzustehen mit seiner ganzen Kraft für die höchsten Güter der Kultur. Erfüllen soll und wird sich das prophetische Wort Schillers: „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, aber der Tag der Deutschen soll die Ernte sein der ganzen Welt.“ Darum „Aufwärts die Herzen.



Adenau: Blick vom Marktplatz in die Kohlengasse.

Kreises überstieg 600 000 M. Jeder brachte sein Opfer; jeder tat sein Bestes. So ist es gewesen; so ist es noch heute. Mögen diese Zeiten, zu denen der Schriftleiter bei einem Besuche meiner Heimat in regem Werben die Anregung gab, neues Zeugnis ablegen von der echt

Vorwärts im Glauben und Handeln und Leiden mit Gott für König und Vaterland!“



Ein Heldenpaar.

Von W. I. G. Reith in Cöln.

Am Niederrhein. — Ein Landhaus blinkt
Blau in des Herbstes erstem Mondeslicht,
Das flimmernd fließt um Dach und Firs;
Vom Fenster Sims sah ich es rinnen
Ins Blätterblut des wilden Weins,
Und drinnen
Des jungen Weibes blondes, schweres Haar
Aufspinnen
Und des Gewandes weiße, weiche Falten,
Die Mutterglück umhüllen.
Ein Feldbrief liegt aufirschholzbraunem Tisch:
... Das wird der letzte sein, den ich dir sende;
Nun naht das Süße, Schwere,
Und du bist fern im Krieg; doch deiner wert
Zu sein, verleihe mir Gott. Und kommt ein Sohn,
Wie Deutschlands Schutzpatron
Woll'n wir ihn Michael benennen, ja?
Zwölfmilliarden Grüße! Gott mit dir! —

An Westen brüllt die ganze Front entlang
Der Donner; jähes Ringen Tag um Tage.
Es sind die Namen wieder, deren Klang
So oft verdunkelt' Mut und Totenklage.
An Fränkisch-Flandern von Souchez bis Voos
Väht mancher Held vom Niederrhein das Leben.
Liegt ein er sterbensstill, des Blide groß
Wie in Verkürzung sich zum Mondlicht heben.
Sein Leib zerfiel von Kugeln, schmerzdurchwühlt,
Und doch ein Lächeln, als die Augen brechen;
Ein Kamerad, der seine Wunden kühlte,
Hört ihn das leise Sterbenswörtlein sprechen:
„Ja — Michael . . .“
Setzt mit dem Helm des Toten Antlitz zu
Und murmelt: Vater unser! . . . Schlafe du. —

Am Niederrhein. — Ein Landhaus ducht
Sich vor dem Herbstwind und den Regengüssen.
Und drinnen,
Aus einer deutschen Mutter tiefem Leid,
Die Tränen auf ein Knäblein rinnen,
Steigt ein Gebet aus Glaubenskraft genommen:
„Du läßt es, Herr, gescheh'n — es muß uns frommen.
Dein hoher Wille sei gebenedeit.“

Heldensöhne der Eifel.

Von Rektor Joseph Hilger, Mayen.

Das Königreich Preußen hat bei seinem Werdegang seinen Aufschwung vom Kurhut bis zur Kaiserkrone, von der zerstückelten Mark Brandenburg bis zur Weltmacht vor allem den kriegerischen Erfolgen der Hohenzollern zu verdanken. Dieses kraftvolle Herrschergeschlecht wußte in nunmehrigem fünfshundertjährigen Emporstreben die Volkskraft besonders nach der militärischen Seite hin zu entwickeln und das Heerwesen zur höchsten Vollkommenheit zu führen. Das konnte aber nur deshalb erreicht werden, weil das preussisch-deutsche Volk selbst eine schnelle Entwicklungsmöglichkeit bot. Die unserer Volke angeborene kriegerische Fähigkeit, Kraft gepaart mit Heldenmut, durch die schon unsere Vorfahren, die alten Germanen, das römische Weltreich zertrümmerten, ist im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende nicht abgeschwächt worden, sondern hat sich immer mächtiger entfaltet und in der Gegenwart zur höchsten Blüte entwickelt. Wenn wir vor Ausbruch des jetzigen Weltkrieges mit Bewunderung und Stolz auf die kriegerischen Großtaten Friedrichs II. im Siebenjährigen Kriege blickten; wenn uns die Begeisterung, die Opferwilligkeit und der Heldenmut in dem heißen Ringen der Befreiungskriege vor allem als nachahmungswürdig erschienen; wenn wir die große Heldenzeit unter Wilhelm I. und im Zeitalter Bismarcks, besonders den glorreichen Krieg 1870—1871 als die höchste Machtentfaltung Deutschlands

zu betrachten gewohnt waren, so sind unsere Hoffnungen und sicheren Erwartungen, die wir vom jetzt lebenden Geschlechte hegten, in dem gegenwärtigen Weltbrande doch weit überholt worden. Die Kraftentfaltung, die das Deutsche Reich heute offenbar, der Heldensinn und die Opferfreudigkeit unseres Volkes, erfüllen die Welt, selbst unsere zahlreichen Feinde mit Staunen. Es ist ihnen unbegreiflich, daß ein Volk von 65 Millionen so viele großartige Hilfsquellen aufweist, daß es den Kampf gegen mehr als die halbe Menschheit trotz deren höchsten Kraftanstrengung mit nie gesehenen Erfolgen bereits im zweiten Jahr noch immer weiter und zu einem siegreichen Ende führt.

Uns aber ist dies kein Geheimnis. Wir alle, ob Kämpfer oder Daheimgebliebene, sind eins in dem festen Willen, der uns wie eine heilige, nie verlöschende Flamme durchdringt: Wir wollen und wir müssen siegen. Wir werden nicht eher das Schwert wieder in die Scheide stecken, bis das Verderben, das die Feinde uns angedroht haben, abgewandt und übet sie selbst hereingebrochen ist, bis Deutschland gesichert und frei dasteht zu Lande und zu Wasser. Wo aber ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg, der Weg zum Siege. Jeder im deutschen Volke, hoch und niedrig, mag er mit den Waffen in der Hand dem Feinde gegenüberstehen, oder sich auf andere Weise für das bedrängte Vaterland betätigen, ist von dem festen Entschlusse durchdrungen, Deutschland auf der Bahn des Ruhmes zum endgültigen Siege führen zu helfen. Dieses Gelöbniß fließt täglich wie ein heißes Gebet über die Lippen von Millionen Krieger; in ihren Feldpostbriefen kommt es zum Ausdruck, ihre Taten beweisen es.

Die Begeisterung, die beim Ausbruch des Krieges mit elementarer Wucht alle deutschen Gauen durchflammt, ist von keiner früheren Zeit übertroffen worden; sie ergriff alle, welche nur die Waffen tragen konnten, sowohl die Dienstpflichtigen als auch diejenigen, welche als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen eilten, vom noch kaum dem Knabenalter entwachsenen Jüngling bis zum ergrauten Veteran von 1870, Hunderttausende, die bald auf 1 1/2 Million anwuchsen. Als auch in der 14000 Einwohner zählenden Kreisstadt Mayen am ersten Mobilmachungstage, am Sonntag den 2. August, Scharen von Kriegsfreiwilligen zum Rathaus strömten — ihre Zahl belief sich in den zwei ersten Tagen auf 200 —, um sich in die Listen eintragen zu lassen, meldeten sich auch Sechzehnjährige. Es wurde ihnen vom Bürgermeister bedeutet, daß sie noch zu jung seien. Da traten ihnen die Tränen in die Augen, und schmerzlich kam es aus ihrem Munde hervor: „Wir wollen aber mitziehen.“ Doch wie heiterte sich ihr Antlitz auf, und wie leuchteten ihre Blicke, als ihnen der Bürgermeister voll Stolz sagte: „Nun gut, wenn ihr wollt, so sollt auch ihr mit!“ Und wahrlich, auch die Sechzehnjährigen haben ihren Mann gestellt. In Hindenburgs Heer halfen sie dessen glorreiche Schlachten schlagen. Andere zogen in Flandern mit dem „Lied der Deutschen“ in den Kampf und bluteten dort. Kaum genesen, zogen sie, durch den rauhen Krieg zum kernfesten Jüngling herangereift, wieder hinaus zu neuen Kämpfen, neuen Siegen. Längst verabschiedete ergraute Offiziere, die sich in den Schlachten bei Weissenburg, Wörth, Sedan und bei Paris 1870 unermessliche Lorbeeren gepflückt hatten, durchjuckte es wie den Jüngling. Die Begeisterung ließ sie zu Hause nicht ruhen. Mit jugendlicher Lebhaftigkeit führten sie die tapferen Feldgrauen aufs neue über die bekannten Schlachtgesilde von Sedan dem Siege entgegen. An der Ostfront sind die deutschen Stürmer, nachdem sie die feindlichen Heere zurückgetrieben und die russischen Festungen nach den Worten des deutschen Reichskanzlers „wie irdene Krüge zertrümmert haben“, ins Herz

von Rußland hineingedrungen. Im Westen aber, wo sie die Feinde durch Belgien ins Innere von Frankreich zurückgeschlagen haben, halten sie wie eine lebende unüberwindliche Mauer den fortwährenden wütenden Angriffen der Gegner auch im tagelangen höllischen Granatfeuer stand, die gemachte Beute mit zäher Hand verteidigend, die sie sich nicht wieder entreißen lassen. Dieser lebendige Wall unserer heldenmütigen Krieger ist eine bessere Schutzmauer zur Abwehr unserer Feinde im Westen als die stärksten Bollwerke, wie dies einst auch Barbarossa von seinem Schwager, dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, vor Augen geführt worden ist. Als nämlich Kaiser Rotbart von seinem Feldzuge gegen die Polen auf der Rückkehr bei seinem Schwager einkehrte, geleitete dieser ihn auf die Rauenburg bei Altenstein. Bei der Besichtigung der Burg sprach ihm der Kaiser seine Verwunderung aus, daß sie, die in der Ebene gelegen war, von keiner Mauer geschützt werde. Der Graf erwiderte seinem hohen Gaste, daß er einer solchen Mauer nicht bedürfe; die könne er, ehe drei Tage verlossen seien, herstellen. Der Kaiser antwortete ihm: „Mein lieber Schwäher! Die möchte ich sehen.“ Am dritten Morgen führte der Landgraf den Kaiser vor die Burg, um ihm die Mauer zu zeigen. Friedrich I. glaubte, daß Ludwig ihn täuschen wolle, doch ging er erwartungsvoll mit. Und was bot sich seinen Blicken dar? Eine große Schar von Rittern stand in voller Kriegsrüstung geordnet wie zum Kampfe rings um die Burg aufgestellt wie ein lebendiger Ring. Wo sonst an den Felsenburgen mancher Turm den Angriffen des Feindes trotzte, da hielt hier ein Graf mit seinen Rittern und wehenden Fähnlein. Dem Kaiser scholl donnergewaltig der Gruß der tapferen Männer entgegen, die bereit da standen, die Burg ihres Landesherren zu schützen. Stolz ruhte das Auge Barbarossas auf den kräftigen Gestalten. „Gefällt Euch die Mauer? mein lieber Schwäher!“ fragte der Landgraf seinen hohen Gast. „Fürwahr!“ rief Barbarossa begeistert aus, „wer von solchen tapferen, treuen Rittern beschirmt wird, der wohnt in einem sichereren Hause. Sie sind die beste Schutzmauer!“

Eine weit stärkere lebendige Mauer stellen unsere Feldgrauen an der West-, Ost- und Südfront dar. Sie haben sich den Millionen russischer Horden und asiatischer Barbaren entgegengestemmt, die große „Dampfwalze“ angehalten, die Deutschland zertrümmern sollte, und sind dann wie der brausende Orkan eines Ungewitters ins Herz von Rußland vorgestoßen. Und im Westen stehen sie wie eine unüberwindliche Felsenmauer, die auch das schrecklichste Granatfeuer, das je auf Erden getobt hat, nicht zum Weichen bringen kann. Alle verzweifeltsten Anstürme der Franzosen und Engländer und der von ihnen herangeschleppten Schlachtopfer aus den entferntesten Zonen sind an ihrer Standhaftigkeit abgeprallt, wie die vom Sturm aufgeschüttelten Meereswogen an den Felsenwänden eines Vorgebirges. Auch nach Süden ist ihr Sturmloch gerichtet. Schon mäht das deutsche Schwert auch jenseits der Donau, in Serbien, die Frevler nieder und wird das Blut von den Königs- und Fürstenmördern fordern. So kommt das Weltgericht über alle unsere Feinde. Unsere todesmütigen Heere sind seine Werkzeuge.

So ernst und schwer nun auch die Zeiten sind, so erfüllt es uns Deutsche doch alle mit Stolz, Zeuge dieses größten Heldenalters zu sein, vor dessen Glanz alle früheren erblaffen wie die Sterne vor dem aufgehenden Tagesgestirn. Das ganze deutsche Heer gibt täglich Beweise seiner Todesverachtung, seines Heldennutes. Und doch leuchten wieder Tausende aus seinen Reihen hervor, die durch die Not gezwungen oder durch die Freiheit ihres starken Willens Taten vollbrachten, die sich über andere erheben und uns mit Bewunderung und Stolz erfüllen. Tausenden

und abermals Tausenden ist die verdiente Anerkennung zuteil geworden. Die kernigen Söhne der Eifel sind den Tapfersten zuzuzählen; die große Zahl der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten beweist es. Als Beispiel möge die Stadt Mayen dienen, in der bis jetzt 163 Kriegsteilnehmer sich diese Ehre verdient haben, d. i. etwa 7—8 v. H., darunter 3 das Eiserne Kreuz I. Klasse. Aber auch Tausende, denen eine solche Auszeichnung noch nicht verliehen wurde, sind unseres hohen Lobes würdig, und ihre Taten verdienen der Mit- und Nachwelt bekannt zu werden, anderen Mitkämpfern und den künftigen Geschlechtern zur Nachahmung. Der Heldengeist unserer Zeit soll durch die kommenden Jahrhunderte, ja Jahrtausende fortwehen.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, würde ich es sehr segensreich für die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes halten, wenn noch mehr lebendige Schilderungen hervorragender persönlicher Erlebnisse und Kriegsereignisse in den Spalten des Eifelvereinsblattes zum Nutzen und Frommen der Mit- und Nachwelt veröffentlicht würden. Auch den Heldenöhnen der Eifel werde dadurch Gelegenheit gegeben, nicht aus Ruhmsucht, sondern zum Besten des Vaterlandes Gutes zu wirken.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse*).

Von Joseph Hilger.

An der Spitze der in Mayen ausgezeichneten Krieger stehen zwei Offiziere, die Leutnants Helmuth Meyer und Anton Martini, die beide das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse erwarben.

Helmuth Meyer,

Sohn des Regierungsrats Meyer, dem die Eisenbahnbetriebsinspektion Mayen unterstellt ist, stand bei Ausbruch des Krieges als Leutnant in einem Feldartillerieregiment und zeichnete sich in der Schlacht bei Mülhausen und in mehreren anderen Kämpfen aus. In einem Gefechte erhielt er den Befehl, mit seinem Zuge einen feindlichen Schützengraben, der mit 300 Franzosen besetzt war, zu nehmen. Seine Batterie griff an einer anderen Stelle an; er blieb allein mit seinem Zuge zurück. Da kam er auf den Gedanken, den feindlichen Schützengraben von der Flanke zu beschießen; er ließ unter vorzüglicher Deckung seine beiden Kanonen dorthin auffahren. Nach kurzer Zeit konnte er seinem Hauptmann melden: „Alle Franzosen tot oder verwundet im Graben, und von uns nicht ein Mann und nicht ein Pferd gefallen oder verwundet!“ Als Auszeichnung für diese vorzügliche Leistung erhielt er am 18. Oktober 1914 das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Große Tapferkeit zeigte er auch in den heißen Kämpfen bei Ypern. Nachdem er vor seiner dort erhaltenen Verwundung wieder hergestellt worden war, wurde er nach nur zehntägiger Ausbildung zu einer Feldflieger-Abteilung versetzt, wodurch er seinen sehnlichsten Herzenswunsch erfüllt sah. Als Soldat hat er sich durch seine zahlreichen Erkundungsflüge in Feindesland viele Verdienste erworben, besonders aber als Beobachtungsoffizier bei der Beschießung wichtiger Orte. Er leitete von seinem Flugzeug aus durch Signale das Feuer, wodurch bei jedem Schuß ein Volltreffer erzielt wurde. Trotz der heftigen Angriffe der feindlichen Abwehrkanonen und der gegen ihn entsandten Flugzeuge kehrte er wohlbehalten wieder in die deutschen Linien zurück. Eine wohlverdiente Auszeichnung für diese höchst schätzbaren Dienste war die Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

* Aus dem mir von Kriegsteilnehmern für die Kriegschronik zu Mayen übermittelten Material.

Anton Martini,

Leutnant und Kompagnieführer, trat 1899 als Gemeiner beim Infanterieregiment Nr. 69 ein und stieg bis zum Feldwebel empor. 1913 schied er aus dem Heere aus und übernahm eine Stelle als Steuersekretär auf dem Bürgermeisteramt zu Mahen. Beim Beginn der Mobilmachung wurde er als Offizier-Stellvertreter wieder in das Infanterieregiment Nr. 69 einberufen und schwang sich durch seine soldatische Tüchtigkeit und seinen Heldenmut im gegenwärtigen Kriege zu seiner jetzigen ehrenvollen Stellung empor. Am 3. November 1914 erwarb er sich in den erbitterten Kämpfen in Flandern das Eisene Kreuz II. Klasse, und wegen seiner ruhigen Standhaftigkeit und hervorragenden Leistungen in der blutigen Winter-Champagneschlacht wurde ihm die hohe Auszeichnung des Eisernen Kreuzes I. Klasse verliehen. Zugleich erhielt er seine Beförderung zum Leutnant und Kompagnieführer. In allen Lagen des Krieges zeichnete er sich durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde, durch seine Besonnenheit und seinen kühnen Unternehmungsgeist aus.

Folgende Heldentat wurde durch Korps- und Armeebefehl zur allgemeinen Kenntnis der Truppen gebracht:

„Am .. August 1915 durchschwamm eine Patrouille der .. Kompagnie des Inf.-Reg. . . . , bestehend aus Leutnant Weber mit mehreren Leuten unter Führung des Kompagnieführers Leutnant Martini 9.30 abends die Aisne und führte eine sehr erfolgreiche Erkundung gegen den Feind aus. Trotz Verwendung eines Scheinwerfers auf feindlicher Seite gelang es der Patrouille, das Drahthindernis des Gegners zu überwinden, einen Doppelposten aufzuheben und dem lebhaften Feuer des Feindes ohne Verluste zu entkommen.“

Ich spreche allen Teilnehmern an dem Patrouillengange für die bewiesene Tapferkeit, besonders aber dem Führer für seine Umsicht und Kühnheit meine Anerkennung aus.

Ich sehe Vorschlägen des Regiments zur Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse an die Teilnehmer an der Erkundung entgegen. gez. H. D.

Einen ähnlichen Wortlaut hat die öffentliche Belobigung des Oberkommandierenden der Armee.

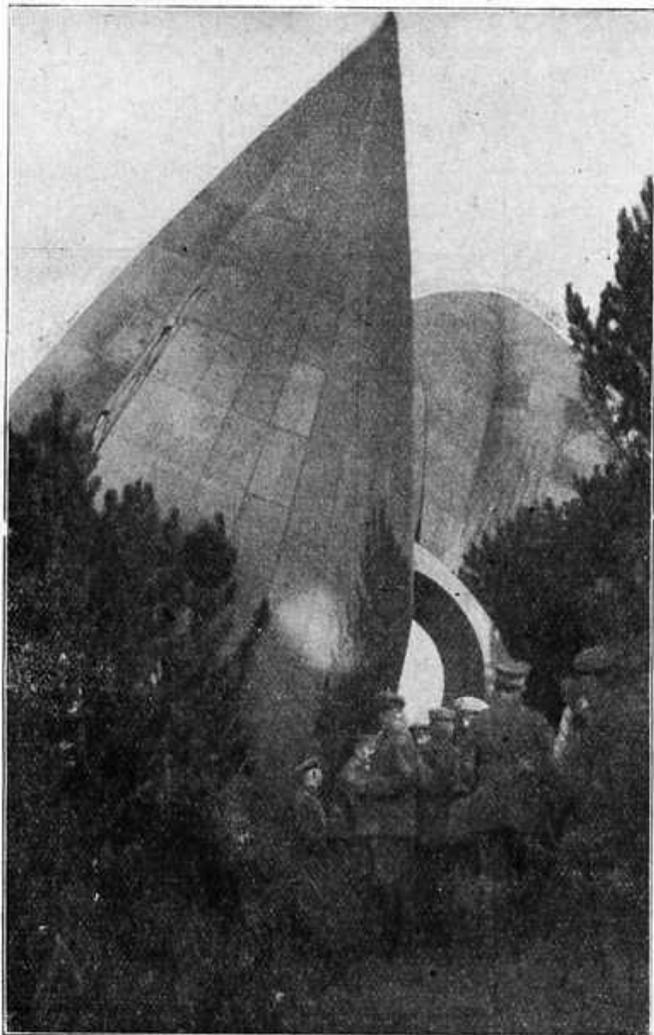
Leutnant Anton Martini, der durch seine Todesverachtung, seine Kaltblütigkeit und seine Umsicht vor dem Feinde vom einfachen Arbeiter, vom Schreinergehilfen zum Kompagnieführer emporgestiegen ist, beweist die Wahrheit des Satzes, der noch immer im deutschen Heere gilt, nämlich „daß jeder Rekrut den Marschallstab im Tornister trage.“

Die Wiederholung des französischen Lenkluftschiffes Alsace-Lorraine durch unsere Truppen unter Führung eines Eifeler Landwehrhauptmanns.

Vom Schriftleiter.

Wie bekannt, waren die Franzosen maßlos stolz auf ihr neu hergestelltes, einziges Lenkluftschiff, das unsere Zepeline an Flugkraft und Wurfbarkeit in den Schatten stellte. Gewiß wollten sie damit zur Befreiung des „unerlösten gefnechteten“ Elsaß-Lothringen beitragen; darum trug es die stolzen Namen der deutschen Reichslande. Doch noch ehe der neue Luftriesen seine Wurfgeschosse über deutsches Gebiet herniederzuschleudern vermochte, ereilte ihn selbst der Todesschuß. In der Nacht zum 3. Oktober wurde er durch unsere Abwehrgeschütze in einem Tannenwalde bei Chalet in der Champagne in der Mitte der Ballonhülle getroffen und zum Absturz gebracht. Scheinwerfer hatten ihn schon um 10 Uhr abends südlich von Reithel bei sternklarster Nacht über unsern Linien entdeckt. Die „Alsace“ sank langsam, die Besatzung, 4 Offiziere und 4 Schlosser, wollte sich durch Abspringen retten.

Erst sprangen drei ab, von denen einer tödlich verunglückte, während die beiden anderen in Gefangenschaft gerieten. Später sprangen die übrigen fünf ab, darunter drei Offiziere, die alle unverletzt blieben. Nach langem Umherirren wurden auch sie frühmorgens gefangengenommen. Das Luftschiff schwebte führerlos eine Zeitlang dicht über dem Erdboden, bis es sich unweit Chalet im Nadelgehölz verfang. Dabei wurden kleinere Stämme von dem riesigen Lenkluftschiff wie Gerten zur Seite gebogen, andere geknickt oder enturzelt. Von den Maschinen und Apparaten ist manches recht wohl erhalten und noch brauchbar. Sächsische Truppen können sich



Das niedergeholte französische Luftschiff Alsace-Lorraine.

den erfreulichen Erfolg zuschreiben, aber ihr bewährter Führer war ein Eifelbewohner, unser Mitglied Hauptmann der Landwehr Bertrand Simon aus Vitburg, dem als verdiente Auszeichnung das Ritterkreuz des kgl. Sächs. Albrechtsordens I. Klasse mit Schwertern zu teil wurde. Erst war Herr Simon Oberleutnant und Adjutant bei einer Stappen-Kommandantur, sodann Führer eines Ball.-Abwehr-Kan.-Zuges, wurde als solcher zum Hauptmann befördert und bereits früher mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.

Eine tragische Fügung des Schicksals hat es gewollt, daß es gar erbeutete französische Geschütze waren, die bei der Wiederholung des Luftriesen mitgesprochen haben. Wie jetzt das Luftschiff Elsaß-Lothringen in unserm Besitze ist, so wollen wir auch das Reichsland Elsaß-Lothringen fest behalten und seinen Besitz so dauernd gestalten, daß er niemals mehr in Frage gestellt wird.

Im Schützengraben vor Somme-Py.

Von Professor J. Schürmann, Düren.

Des Dorfes Schulze rauft sein Haar:
 „All unsere Söhne liegen tot!
 Ich selber bracht' die meinen dar,
 Herrgott, erbarm dich unserer Not!
 Nur einen traf die Kugel nicht,
 Des Dorfes Schand', den Bagabund,
 Das ausgefranste Diebsgesicht.
 Die Besten tot, und er gesund!“
 Der Bagabund, auch er zulezt —
 Sein Heimatdorf erfuhr es nie —
 Er liegt nun todwund und zerlegt —
 Im Schützengraben vor Somme-Py.

Den akademischen Senat
 Durchzieht ein Räunen, dumpf und bang:
 „Der Eine, lebt er, oder trat
 Er an den bitteren Todesgang?
 Jermalmt die Champagneschlacht
 Der Alma mater feinstes Hirn?“

Kriegsferien in der Eifel.

Der dies schreibt, ist nicht etwa in dem Irrtum befangen, die Eifel entdeckt zu haben oder etwas Neues darüber sagen zu können. Er hat zuerst selbst bei sich über die kindlichen Reisenden gelacht, die, zum ersten Male nach Italien gekommen, sich einbildeten, das Land sei auch der übrigen Welt so unbekannt wie ihnen selber, und nichts Eiligeres zu tun hatten, als das tausendste Büchlein über das vermeintlich von ihnen entdeckte Land der Goldborangen zu schreiben. Ich weiß auch, daß man zumal dem zeitgenössischen Rheinländer nichts Neues von der Eifel erzählen kann, denn heutzutage wird er schon vor dem schulpflichtigen Alter von den Eltern mit in die Sommerfrische dorthin genommen, später durchstreift er als Wandervogel mit Anstehen und Zuspätsche oder als Jäger mit der Büchse selbständig ihre Talgründe und Waldberge. Für die Anwohner des Rheins und der Nachbarschaft ist in unseren Tagen die Eiselfahrt etwas Selbstverständliches, fast Alltägliches, wovon man keinerlei Aufhebens macht, auch nicht in der Kriegszeit. Anders aber ist's mit dem, der jahrelang in der Fremde gelebt, nur selten zu flüchtigem Besuch das Vaterland wiedergesehen hat und nun als deutscher Flüchtling aus Rom den Heimatboden betritt. Für ihn kann ein Ferienbesuch in der Eifel zu einem Ereignis werden, wenn er ihn mit offenem Sinn erlebt. So ist es mir ergangen.



Gondel des französischen Luftschiffes Alface-Lorraine, heruntergeholt in der Nacht zum 3. Oktober 1915 von Hauptmann Bertrand Simon.

Verjhlung erbarmungslos die Nacht
 Das fernhin leuchtende Gestirn?
 „Ah, dem vorm Ausmarsch man zulezt
 Der Ehren vollsten Kranz verlich?“
 Ah, er liegt todwund und zerlegt
 Im Schützengraben vor Somme-Py.

Und als das Todesringen kam,
 Da troch der ein' dem andern zu,
 Und ihn ans Herz der andere nahm.
 „Ach, Kamerad, lieber Bruder du!“
 So stammelten sie Mund an Mund,
 Verflochten sich mit Arm und Hand,
 Das seine Hirn, der Bagabund
 Ihr letzter Hauch: „Fürs Vaterland!“
 Und noch ein harter Kugelschlag
 Wirft hoch die Erde über sie. —
 Ruht sanft zum Auferstehungstag
 Im Schützengraben vor Somme-Py.

(„Der Tag.“)



Nicht als ob ich im vergangenen Spätsommer das Bergland zwischen Niederrhein und Mosel zum ersten Male gesehen und, für mich wenigstens, entdeckt hätte. Es stand mir vielmehr in lieber Erinnerung von fast 30 Jahren her, als ich jung und rüstig mit einem Ranzel auf dem Rücken zu Fuß vom Ahrtal aus die Eifel bis nach Luxemburg durchstreifte. Ich brachte damals viel Schönes im Herzen und auf dem Papier mit heim. Und damals war die Eifel auch für die meisten Außenwohner etwas Neues, Unerforschtes. Der eine oder andere hatte mir im niederrheinischen Industriezirkel gesagt, es sollte ganz hübsch dort sein, ein Freund oder Beter sei einmal dort gewesen und sehr befriedigt heimgekehrt, obschon es noch etwas ländlich schändlich dort sei. Auch erinnerte man an einen vielbesprochenen Aufsatz in der kölnischen Zeitung, worin ein Bürgermeister von Wanderscheid ein bewegendes Bild eines Eifeldorfes im Schnee entworfen hatte, und wodurch erst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die vergessene und vernachlässigte Gegend gelenkt worden war. In der Tat sah es zur Zeit meiner ersten Fußwanderung noch recht weltfern in der Eifel aus. Noch war sie nicht von Eisenbahnen durchkreuzt, man mußte sich schon wohl oder übel auf die eigenen Beine verlassen; und kam man müde und durstig in ein Dorf, so suchte man wohl vergebens nach einem Wirtshaus, in den Städtchen aber, wo es Gasthäuser gab, hatten sie das urtümlichst ländliche Gepräge. Der Fremdenverkehr war noch ganz dürftig. In jenen fernem schönen Frühlingstagen begegnete ich

nirgend anderen Gästen als im Wanderscheider Wirtshaus; es war der Düsseldorfser Ernest Freyer mit seiner Familie, der jeden Morgen mit hohen Stiefeln die Pflaster durwatete, um an einer schwer zugängliche Stelle romantische Vordergründe zu malen. Noch erinnere ich mich lebhaft meiner damaligen Unterkunft in dem ersten oder einzigen Gasthaus einer Eifel-Kreisstadt. Ein altes Bauernhaus mit einem Misthof, die Zimmer eng mit meublen Dienen, die Möbel so bescheiden und altfränkisch wie nur möglich, das Bettzeug aus grobem karierten Leinen, die Bedienung bäuerlich schwerfällig. Wie hat sich das in einem Vierteljahrhundert verändert! Ich besuchte jetzt dasselbe Gasthaus und erkannte es nur noch am Namen und der Lage wieder. An Stelle des Misthofs lag ein wohlgepflegter Garten zu behaglicher Ruhe ein, eine geräumige Glashalle verbindet ihn mit dem stattlichen neuen Haus, das gut ausgestattete Fremdenzimmer mit allen Bequemlichkeiten enthält, die ein Kulturmenschen verlangt, in einem hellen hohen Speisesaal ist für nahezu hundert Sommerfrischler gedeckt, an der Wand erinnert eine Tafel an den Besuch des Kaisers und seines Gefolges. Ähnliche Überraschungen boten sich meinem Auge auf Schritt und Tritt in diesem wie in anderen Eifelstädchen. Allenhalben hübsche und praktische Bahnhofsanlagen, eine Auswahl von stattlichen Gasthäusern und anheimelnden Pensionen, zahlreiche schmude Neubauten für öffentliche Zwecke, Erholungsheime, hübsche Landhäuser von Privatleuten, Ladengeschäfte für jeglichen Bedarf, da und dort auch großgewerbliche Anlagen, von denen vor 30 Jahren nichts zu sehen war und niemand zu träumen wagte.

Dieser Anblick bestätigte mir in eindringlichster Weise und verstärktem Maße, was ich schon öfter bei kurzen Besuchen wahrgenommen hatte, die ich von meinem italienischen Standort aus in der deutschen Heimat machte. Ich sah deutlicher und überwältigender als der in der deutschen Umgebung Weiterlebende den ungeheuren, raschen und doch gesunden Aufstieg unseres Vaterlandes während der letzten Jahrzehnte. Der mächtige Eindruck wurde bei mir erhöht durch den sich aufdrängenden zeitlichen und örtlichen Vergleich. Seit fast einem Vierteljahrhundert beobachtete ich berufsmäßig das Leben des italienischen Volkes und die Entwicklung Italiens; manchen Teil des Landes habe ich gründlich kennen gelernt. Ich weiß auch, daß sich in manchen Gegenden und großen Städten Italiens Fortschritte im wirtschaftlichen und kulturellen Leben verwirklicht haben, teils stetige, teils sprunghafte. Aber wie dürftig und spärlich bleibt das alles neben dem gewaltigen Wachstum des Wohlstandes und der Lebensbetätigung in allen Teilen Deutschlands während desselben Zeitraumes! In den großen Städten nimmt das auch der aufmerksame deutsche Italienreisende wahr, aber noch überraschender ist der Abstand in ländlichen Gebieten, die nur wenige kennen lernen von allen den Tausenden, die nach dem Süden reisen. Ich weiß von ländlichen Gegenden Italiens, die sich eines normalen Zustandes erfreuen, keine einzige, die sich neben oder gar über die Eifel stellen ließe in bezug auf den Hochstand ihrer gesamten Lebensverhältnisse. Und die Eifel galt doch vor einem Menschenalter noch als ein zurückgebliebenes, vernachlässigtes Gebiet! Die vielen derartigen Gebiete Italiens aber sind heute noch in einem Zustande, der von vornherein einen Vergleich mit der Eifel gar nicht aufkommen läßt. Wir haben seit dem Ausbruch des Weltkrieges Übergang von unseren ehemaligen Verbündeten südlich der Alpen ja hören, daß wir Barbaren wären. Käme doch dieser Herr Salandra, der in seiner Kapitolsrede mit dem 2000jährigen Kulturvorsprung Italiens gegenüber Deutschlands prahlte, einmal in ein Eiseldorf! Er müßte vor Scham in den Boden sinken, wenn er das dortige Bild mit dem vergliche, welches sich fast überall auf dem Land in seine Heimat bietet. Er müßte sich dabei im Stillen wohl eingestehen, daß sein eigener Geburtsort Troja in Apulien seinen Namen mit Recht führt.*

Ich selber habe nach meiner langen italienischen Gewohnheit beim Anblick dieser Eiseldörfer immer von neuem gestaunt über die Keuschheit und Ordnung, über das ruhige, sichere Geregeltsein und die öffentliche Fürsorge selbst in kleinen Dörfern, über das Wohlsein und den durchschnittlichen Wohlstand, die bequemen Verkehrsgelegenheiten, die gute Haltung der Straßen, Bantien, Felder, Wäldungen usw. Anstatt der, oft zwar recht malerischen, Verwahrlosung und Verlotterung italienischer Dörfer trägt hier alles das Gepräge bewußter, geübter, gebiegener Gesittung. Misthaufen sieht und riecht man auch hier, aber der Schmutz liegt ordentlich am rechten Platz, er bedeckt und schändet nicht alles; Mensch und Vieh wohnen hier jedes für sich, wie sich's gehört, und nicht durcheinander, wie man es so oft in Italien sieht; sind die Bauernhäuser auch bescheiden, hier und da ärmlich und noch mit Stroh gedeckt, so werden sie doch sauber gehalten innen und außen, die Fenster sind blank gepußt (wo findet man dagegen in Italien selbst in der Stadt hellgeputzte Scheiben?), und nirgends fehlt der Schmutz der Blumentöpfe auf den Fensterborden, dies untrügliche Zeichen gebildeten Schönheitsinstincts und

guter Gemütsart. Und die Leute selber, wie gefestigt und ruhig in ihrem Benehmen, wie ordentlich und sauber in Haltung und Kleidung; wie einheitlich wohlgezogen tritt das Volk Sonntags zum Kirchgang an im Gegensatz zu dem lärmenden sährigen Wesen des Italieners. Daß der fremde Sommerfrischler in einem Eiseldorf nicht angebettelt und nicht einmal zudringlich angegaßt wird, erschließt dem einheimischen Deutschen vielleicht ganz selbstverständlich und nicht der Rede wert; dem aus Italien Kommenden ist es dagegen eine wohlthuende Überraschung. Ihm ist vieles ein Anlaß zur Freude, woran der im Vaterlande Wohnende achtlos vorübergeht. So haben mir die langen Reihen von Obstbäumen an den trefflichen Landstraßen der Eifel immer wieder ein Gefühl herzhafter Genugung erweckt. Warum? Weil mir dabei ein Vortrag einfiel, den ein mit deutschen Verhältnissen bekannter Italiener in einem politischen Verein zu Rom einmal über die landwirtschaftlichen Unternehmungen der Stadtgemeinde Berlin gehalten hat. Darin schilderte der Italiener seinen staunenden Landsleuten, wie die öffentlichen Straßen im Rieselfeldgebiet mit Obstbäumen eingefaßt sind. „Bei uns wäre das nicht durchführbar,“ fügte er lächelnd hinzu, „denn der Besitzer solcher Obstbäume würde nie eine Ernte zu sehen bekommen.“ Ich gebe nur wieder, was ein einsichtiger Italiener gesagt hat und enthalte mich jeden eigenen Urteils, aber ich freute mich, zu sehen, daß in ganz Deutschland an offener Landstraße der Apfelbaum ungestört seine Früchte zur Reife bringen kann.

Solche Befriedigung im Ansehen der Zustände im Lande der „Hochs“ und „Barbaren“ wurde noch gesteigert durch den Gedanken an die herrschende Kriegszeit. Von dem stillen Dorfe im Ahrthal, nur wenige Meilen weiter westlich, zieht sich die Reichsgrenze hin, die zu durchbrechen unsere Feinde sich vermaßen hatten, und noch ein paar Meilen weiter tobt seit einem Jahre der Ansturm gegen die eiserne Mauer unserer wehrhaften Brüder, unseres Volkes in Waffen; auf den höheren Eifelgipfeln konnte man oft den Donner der Kanonen vernehmen, dessen drohenden Schall der Wind herübertrug. Und dennoch konnten wir in solcher Nähe eines furchtbaren Kampfplatzes in Frieden die Ferienerholung genießen, uns der ländlichen Ruhe ungestört erfreuen und, was auch nicht zu vergessen ist, während erbitterte Feinde uns mit Hungersnot bedrohen, uns zu mäßigen Preisen reichlich satt essen, und um uns herum war kein Mangel zu sehen. Die ganze Bevölkerung zeigte trotz der Trauer um schwere Verluste, die in manchen Häusern eingezeichnet war, in der schweren Zeit eine musterhafte Ruhe und Gelassenheit, das gesamte Leben verlief auch hier so gesetzmäßig, geordnet und ruhig in den gewohnten Bahnen, die Tagesarbeit des Volkes wurde durch keinerlei Aufregung gestört, daß man vergebens nach Zeichen des Krieges gesucht hätte, wenn nicht die täglich auf der Köln-Trierer Linie durchlaufenden Truppenzüge, die öftere Anwesenheit von Ulanen im Heimatsdorf und die vom Kirchturm wehenden Fahnen nach jedem Fall einer russischen Festung immer wieder daran erinnerten hätten, daß hier ein ganzes großes Volk um sein Dasein und seine Zukunft ringt. Die ungeschminkte Herzlichkeit, womit jeder Feldgrau, die gemeinsame Freude, womit jede Siegesnachricht begrüßt wurde, haben mich nach der langen Abwesenheit in fremdem Lande noch ganz anders bewegt als die übrigen Zeugen dieser nationalen Einmütigkeit; die Heimat hat mich wieder warm in die Arme genommen und mir ihren ganzen köstlichen Reichtum gezeigt. Wenn das Hänslein der bäuerlichen Jugendwehre am Sonntagnachmittag von der Wiege am Feuerwehrturm, wo sie geübt hatte, ins Dorf zurückkehrte und „Deutschland über alles“ sang, dann stieg mir's immer warm vom Herzen zu den Augen auf, und mit stolzer, dankbarer Rührung fühlte ich es: Hier ist das Vaterland und dein Volk!

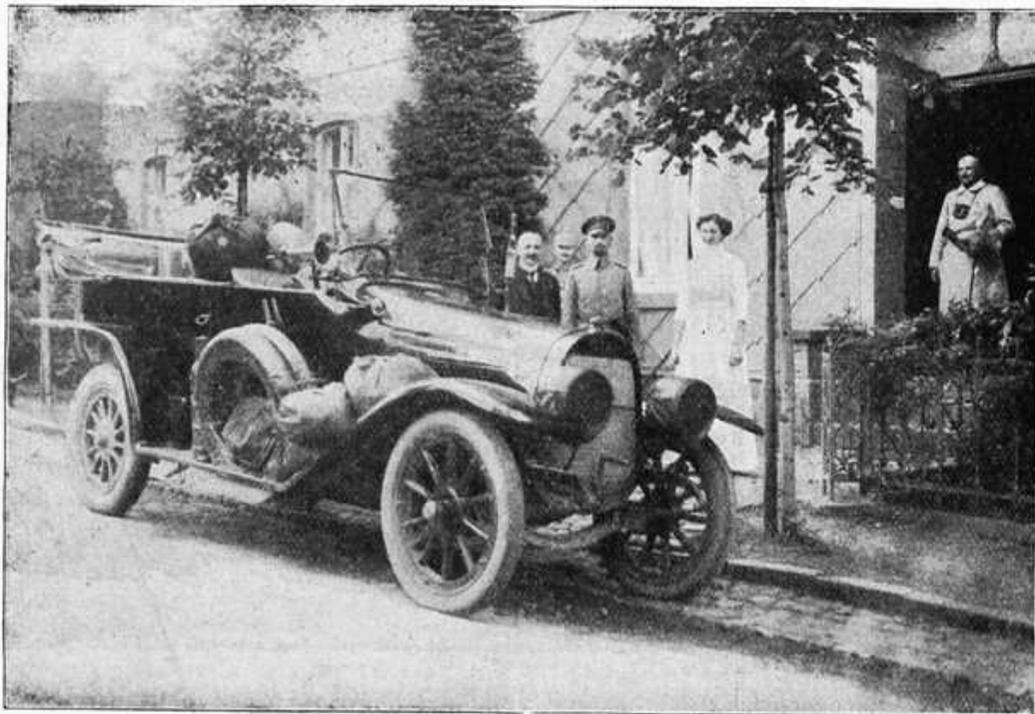
Aber noch in einem anderen Sinne kehrte ich an die Mutterbrust der deutschen Heimat zurück. Ich gewann neue Liebe zu der deutschen Landschaft und ihrer Schönheit, oder vielmehr, die alte Liebe, die geschlummert hatte, erwachte wieder zu neuem Leben. Die Leser wissen aus mancher Schilderung italienischen Landes, wie freudig sich der Fremde dem Reize der südlichen Landschaft hingibt, und ich bin ja nicht der einzige, den sie bezaubert hat; viele Künstler und Dichter vor mir huldigten ihrer Schönheit, und manch einer hat sie höher gepriesen als das eigene Heimatland. Ich gestehe, daß es mir zu Zeiten ähnlich ergangen ist, und daß ich im ästhetischen Vergleich der italienischen Landschaft vor der deutschen den Vorzug gegeben habe. Während der Wochen, die ich in den grünen Wiesentälern am frischen Bach, umschlossen von den dichten Wäldern der Eifelberge, verlebte habe, während der Wanderungen über die Höhen mit ihrer wilden Pracht von Heidekraut, Ginster und Wacholdersträucher, mit ihren hochstämmigen Buchenforsten, aus denen in der Abenddämmerung die Rehe in sinken Sprüngen zum Wasser eilen, da ist mir der Märchenreichtum und der tiefe Gemütsinhalt der deutschen Landschaft wieder aufgegangen wie eine langbergehene Jugendliebe, und aller Glanz des Hesperidentandes ist verblaßt neben dem Zauber des geheimnisvollen, poetischen Waldlebens.

*) Troja heißt im volkstümlichen Italienisch die Sau.

Wohl habe ich eines vermist, was dem Boden Italiens unvergleichlichen Reiz gibt, die Sonne, deren belebenden Glanz der Sohn des Südens das ganze Jahr hindurch mit seltenen Unterbrechungen genießt, während sie über Deutschland nur selten in ungetrübter Klarheit strahlt. Aber man kann auch die Sonne missen, wenn man nur den Sonnenschein im Herzen hat. Und müssen wir ihn nicht gerade jetzt im Herzen haben trotz der Kriegsnot und trotz der schweren Opfer, die wir in diesem beispiellosen Riesenkampf für unsere Erhaltung und für das Wohl der kommenden Geschlechter bringen müssen? Wenn wir sehen, wie unser Volk durch alle Schichten hindurch sich der ungeheuren Aufgabe gewachsen zeigt, wie es über alle Erwartung große und schöne Tugenden entwidelt, wie es in ruhiger kraftvoller Fassung seinen Weg geht zum Ziele durch alles Harte und Schwere hindurch, muß es da nicht in uns allen aufleuchten von dankbarer Genugtuung, von frohem Stolz und von unerschütterlichem Vertrauen auf die Kraft des deutschen Volkes und auf seine große glückliche Zukunft?

St. 3.

Zahl der Soldaten, der Pferde, der Kriegsgeräte. Unter dem Jubel der Bevölkerung ging's fort nach Westen, dem Feind entgegen, der ja schon dicht an den Grenzen gemeldet wurde. Rasch hatten die Prümer am Bahnhof die zur Verpflegung nötig gewordenen Vorkehrungen getroffen: es war wie etwas Selbstverständliches, daß noch bevor die Wohltätigkeitsvereine in geordneter Weise die Truppenverpflegung am Bahnhof übernehmen konnten, schon die Bürgerschaft in hellen Scharen die einreisenden Militärzüge in entsprechenden Empfang nahmen und an Liebesgaben Herz was begehrt zu bereithielten! Heiße und kalte Getränke aller Art, prächtige Früchte, Zigarren, Zigaretten, Eier und Butterbrote, Butterbrote ganze Berge, belegt mit den köstlichsten Sachen! So hatten es die Prümer einige Tage allein gehandhabt, doch das ließ den umliegenden Dörfern denn doch keine Ruhe: und kaum war dort bekannt ge-



Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha mit seinen Quartiergebern Landrat Dr. Burggraf und Frau Gemahlin geb. Chanisch.
Aufgenommen von Drogerist Pfingstmann in Prüm.

Rückblick auf die Tage des Aufmarsches der v. Hausenschen Armee.

Von Edmund Hansen, Prüm.

Kurze Zeit nachdem die Glocken von den Türmen unserer alten Abtei die allgemeine Mobilmachung von Landheer und Flotte weit in die Prümer Lande hineingerufen hatten, trafen auch schon auf der sonst nicht so belebten Eisenbahnstrecke des stillen Prüm-tales die ersten Militärzüge in Prüm ein und nahmen nach kurzer Rast den Weg zur Landesgrenze Richtung St. Vith. Unabsehbar war die Zahl der Militärzüge, angefüllt mit dem prächtigsten Material an Menschen und Kriegsgerät; in der Hauptsache königlich-sächsische Truppen, die hier entweder ausgeladen und einquartiert oder weiter der nahen Luxemburger Grenze zu befördert wurden. Czellenz v. Hausen traf zu kürzerem Aufenthalt in Begleitung seines Stabes in den ersten Tagen ebenfalls hier ein und nun begann ein militärisches Leben in dem alten Prüm wie wohl noch nie zuvor: der Aufmarsch der sächsischen Armee vollzog sich von hier aus in all seiner gewaltigen Schönheit! Prachtvolle Kerntuppen, erstklassige Pferde, schwere und leichtere Geschütze, Maschinengewehre, Abwehrkanonen, Flugzeuge und ein Autopark, wie ihn die Eisler wohl nie zu träumen gewagt hatten! Unabsehbar war die

worden, daß an den Zügen willige Abnehmer für derartiges in Menge zu finden sei, da kamen sie wagenweise nach Prüm von Niederprüm, von Olzheim, von Weinsheim und von Kommersheim, von Giesdorf und Fleringen, von Lauch und Winringen, und aus der ganzen Schnee-Eifel brachten sie ebenfalls Fuhrn von Butter und Schinken, Broten und Sped! In Prüm wußte man seiner Hände keinen Rat, richtete schließlich ein Liebesgabenlager in den Räumen der Winterschule ein und stellte dieses unter die Leitung des Vaterländischen Frauenvereins! — Während so die Bahnhofverpflegung in geregelter Weise ihren Fortgang nahm, wurde die Stadt Prüm täglich mit neuen durchziehenden Truppen belegt, die bei der Bürgerschaft die denkbar beste Verpflegung fanden. Hunderte von Daneschreiben der abziehenden Truppen gingen an die Adresse der Stadtverwaltung, und der an Stelle des inzwischen verstorbenen Bürgermeisters die ganzen Stadt- und Kriegsgeschäfte leitende Beigeordnete Scheer veröffentlichte stets prompt voll Stolz die einzelnen Daneschreiben der abziehenden Truppen an die Bürgerschaft, und spornte hierdurch diese nur immer mehr zu neuer erhabenster Liebestätigkeit gegen die immer wieder neu einziehenden Truppen an! Es war ein allgemeines edles Wettlaufen der Prümer, jeder wollte die beste Verpflegung geben, jeder wollte das meiste zur Bahnhofverpflegung bringen! Vor allem war

es die weniger begüterte Klasse, die zuerst und auch bis zuletzt — namentlich nachts an den Verpflegungsstellen, alles aufbot! Es war ja für „ihre“ Soldaten! alle hatten sie ja auch Söhne im Heer, und der schöne Glaube: was sie hier den durchziehenden Truppen taten, bekamen anderwärts ihre eigenen Söhne von anderen vergolten, beherrschte hierorts Gott sei Dank die Geber! — Und dann kamen für Prüm noch Festtage ungeahnter Art! Seine Königliche Hoheit der Kronprinz Georg von Sachsen nahm bald in Prüm für längere Zeit Quartier. Der junge, leutselige und freundliche zukünftige Sachsenkönig erfreute sich bald der größten Beliebtheit — jedes Kind kannte den stillen Fürsten mit den ernstesten Zügen. Kein Tag verging, an dem nicht der junge Königssohn die altehrwürdige Prümer Salvatorkirche besuchte und hier an heiliger Stätte, an der einst schon ein Karl, ein Ludwig, ein Lothar aus dem königlichen Blut der Karolinger zum Herrn der Heerscharen gebetet hatten, mit den anderen frommen Vetern seinen Gott um Sieg für die deutschen Waffen bat. — Weiter nenne ich von hohen Fürstlichkeiten, die in Prüm längere Zeit verweilten, den Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha (er war lange Zeit der Quartiergast des kgl. Landrats Dr. Burggraef), der bekanntlich seine englischen Titel und Orden sämtlich ablegte mit der Begründung, daß es ihm un-

Worten ein Hoch auf unser Kaiserhaus aus, in das Jung und Alt selbstverständlich kräftig mit einstimmte. Der Jubel nahm und nahm kein Ende, es erschien der Vorsitzende des Prümer Kriegervereins und richtete ebenfalls Begrüßungsworte an S. K. Hoheit, die dieser huldvollst dankend entgegennahm. Immer mehr Volk versammelte sich um den leutseligen Prinzen — man sang patriotische Lieder — der Prinz sang kräftig mit — hielt tapfer aus und immer und immer wieder mußte er dankend winken für die sich steigenden Huldigungen. Und er stand so ernst mitten in der großen Kinderfah, die sich um den Königssohn drängte, als ob er auch zeigen wollte, daß er ebenso wie wir alle des Ernstes der Stunde, die über unser großes Vaterland hereingebrochen war, sich bewußt sei! — — — Jetzt trat der Besitzer des „Kaiserhofes“ an Seine Königliche Hoheit heran, in der Hand einen silbernen Becher tragend, den er seinem



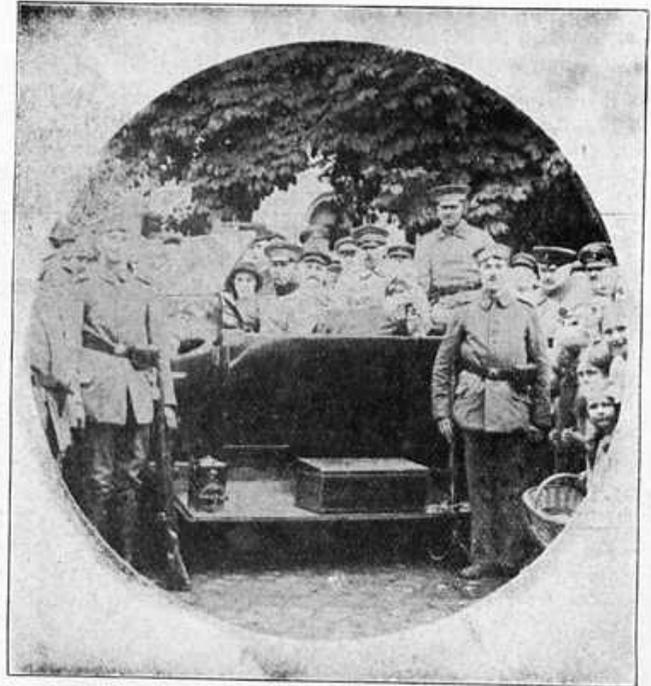
Prinz Joachim in der Volksmenge an der Ecke des „Kaiserhofes“ in Prüm. Aufgenommen von Drogist Pfingstmann in Prüm.

möglich sei, Auszeichnungen eines Landes weiter zu führen, der über sein Vaterland in solch niedriger Weise hergefallen sei! Auch dieser Fürst, ebenso wie der Prinz von Waldburg-Schönburg, der Schwager des ehemaligen Fürsten von Albanien, der hier eine große freiwillige sächsische Sanitätskolonne leitete, war sehr leutselig und beliebt. —

Aber keiner der hier in der alten Eiselfentrale weilenden hohen Herrschaften hatte sich die Herzen der Bevölkerung so im Sturm erobert wie unseres erlauchten Kaisers jüngster Sohn Prinz Joachim! Am 6. August morgens gegen 10 Uhr fuhr am Gasthofe „Kaiserhof“ ein Kraftwagen vor, dem Generalstabsoffiziere und — vorläufig noch unerkannt — Seine Königliche Hoheit Prinz Joachim von Preußen entstiegen. Die Herren betraten das Gasthaus und nahmen in dem geräumigen Gastzimmer Platz, um ihre Karten zu studieren. Inzwischen hatte der Adjutant des Prinzen, Herr Hauptmann im Großen Generalstabe von Zahlkamp, den Wirt des „Kaiserhof“ unterrichtet, daß bei den hohen Gästen sich der preussische Prinz Joachim befände. Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht durch die Stadt, und in kurzer Zeit umdrängten Erwachsene und Kinder das vor dem Gasthofe haltende Auto.

Als der Prinz das sah, trat er wieder auf die Straße — mitten unter all die Menschen — und wurde begeistert begrüßt! Rasch trat ein älterer Mann aus der Menge vor*) und brachte mit kurzen

*) Der schlagfertige Redner war ein Veteran der Kriege 64,



Prinz Joachim im Kraftwagen in Prüm. Aufgenommen von Drogist Pfingstmann in Prüm.

hohen Worte zum Trunk bot. Mit seinen stahlblauen Augen den Spender des Trunks freundlich anschauend, ließ der Prinz, den gefüllten Becher ergreifend, seine Blicke über die Versammelten gehen und rief, den Pokal hochhebend, in die Menge: Ich trinke auf das Wohl unseres deutschen Vaterlandes! Hurra! Hurra! Hurra!“ Die Umstehenden stimmten begeistert mit ein und sangen entblöhten Hauptes die Nationalhymne. Nachdem der Prinz den geleerten Becher wieder zurückgereicht hatte, unterhielt er sich in der lebenswürdigsten Weise mit der ihn immer mehr umdrängenden Jugend; dicht an den Prinzen hatten sie sich herangedrängt, um nur ja recht von Angesicht zu Angesicht des Kaisers jüngsten Sohn zu sehen! Es war wirklich ergreifend, rührend, wie sich der Prinz von Preußen mit den Kinder unterhielt: für alle hatte er ein freundliches Wort — dem einen oder andern legte er seine wettergebräunte Hand auf den Blondkopf —. Nach einem bescheidenen Frühstück im Gasthause „Kaiserhof“ verließ der Prinz, vorher durch den herbeigeeilten kgl. Landrat Dr. Burggraef kurz begrüßt, mit seiner Begleitung das Städtchen, nicht ohne vorher mehrere Male photographiert worden zu sein, kehrte aber des öfteren wieder in unsere Eiselfauptstadt und

66 und 70/71, Herr Metzgermeister Wilhelm Arimond, der Oheim des Vorsitzenden der Bonner Eiselfereins-Ortsgruppe, ein Mann, der fast jedes Jahr durch den Besuch Sr. Excellenz des Oberhofmeisters der Kaiserin, Frhr. v. Mirbach, beehrt wird.

in den genannten Gasthof zurück, jedesmal auf das freudigste von Jung und Alt begrüßt. Der Tisch, an dem Seine Kgl. Hoheit jedesmal Platz nahmen, wird seitdem zugunsten des Roten Kreuzes „genagelt“, nachdem in denselben der silberne Becher, aus dem der Prinz getrunken, eingelassen worden ist. So hat Prüm und der alte Hansjense Gasthof ein dauerndes Andenken an den ersten Besuch des jüngsten Hohenzollernjohnes und sicherlich ganz im Sinne des leutseligen und liebenswürdigen hohen Gastes gehandelt, indem man den von Prümer Meisterhand gearbeiteten Tisch in den Dienst der guten Sache stellte!

Das Eifelvereinsblatt im Schützengraben.

Von Leutnant der Res. Joseph Lentz, Bitburg, z. Zt. im Felde.

„Die Post ist da!“ der halblaute Ruf dringt in den Unterstand; aus der schwarzen Öffnung dringt eine dumpfe Luft. Dann raschelt die Holzwolke; ein härtiger Wehrmann nach dem andern kriecht ans Morgenlicht hervor. Die Kronen des Waldes erglühen schon in der steigenden Sonne; das Brausen und Klingen der Insektenheere erfüllt die Tannenkronen. Der Sonntagmorgen bricht über die Berge



Das Eifelvereinsblatt im Schützengraben.
Links die Deckenlage eines Unterstandes.

herein. Die Leute sammeln sich hinter der Schanze, wo Waffen, Kochgeschirre, Brot, Dosen, Schachteln und allerlei seltsames Hausgerät umherliegt; mitten unter ihnen steht der Unteroffizier, der einzige Ruhige und Ruhe gebietende, unter den beiden weit ausgebogenen Armen einen Wust von Päckchen, Briefen, Karten, Zeitungen. Er verteilt mechanisch, die Namen ablesend. Zwanzig Hände greifen zu; Briefe werden aufgerissen, hastig gelesen, Päckchen geöffnet: jeder ist mit sich selbst beschäftigt.

Auch eine Zeitschrift mit grünem Umschlag schaut aus all dem Papier hervor; einer nimmt sie rasch in Empfang und geht damit an ein stilles Plätzchen im Wald. Blatt für Blatt wird sorgfältig gewendet: da stehen Berichte von Versammlungen, Schilderungen von frohen Fahrten durch die Heimatberge, ein paar schöne deutsche Gedichte, die der Krieg gezeitigt, und es wird erzählt vom Werben und Schaffen tüchtiger Männer, die eines der eigenartigsten Fleckchen deutschen Landes vielen tausend Augen und Herzen erschließen und die es selbst denen noch bekannter und lieber machen, die schon lange auf diesem Fleckchen wohnen. Und einige Bilder im Text zeigen jene trauten Dinge: das sind die

Menschen und Häuser der Heimat; das sind ihre Felder, ihre Hügel und ihre Buchenwälder; solche Straßen und Dörflein, solche Täler und Bergformen gibt's nur dort in der Eifel.

Wort und Bild zaubern sie herauf und mit ihr tausend Erinnerungen. Diese Menschen und diese Dächer, den Frieden dieser Fluren und Täler schüßen wir hier vor dem aus Westen heranbrausenden welschen Sturm. Vorn auf dem ersten Blatt die bekannte Zeichnung: Unter jagenden Wolkenballen, die einige Regenstreifen auf die Erde sinken lassen, jener tote Berg mit dem kreisrunden Wasser, vorn graue Felsen, auf denen wildes Kraut im Winde weht und darüber ragt ein Kreuz in die Eifelluft empor — ein Stücklein Erde in trauriger Abgeschiedenheit, wie es die Welt nirgends mehr hat; auch für das kämpfen wir!

Und dann in Trauerrand, das erste Kreuz darüber, die Namen derer, die schon für dies Heimatland verbluteten.

Das Blatt wird auch von andern angeschaut und wieder andere drängen sich heran; es ist ja ein Stück Heimat, wenn auch manche die Eifel selbst nicht kennen. Der eine oder



Das Eifelvereinsblatt am Sonntagmorgen
im Schützengraben.

andere hat wohl im flachen Norden unseres Vaterlandes von dem wüsten Schneegebirge, wo im Winter die Häuser zuwehen und die Menschen erfrieren, schreckliche Dinge gehört und gelesen. Viele aber finden Bekanntes in den Blättern aus ihrer vergangenen Soldatenzeit. In Mayen oder Bitburg hatten wir öfter gutes Quartier, in Gerolstein wurden wir verladen, jene Dörfer in der Erierer Gegend haben wir damals gestürmt. Da gab's gutes Essen, da weniger; aber immer und überall in der Eifel waren auch die ärmeren Leute zuvorkommend, mehr als in manch anderer Gegend. An den Krieg hat allerdings damals noch niemand gedacht. Und jetzt steht da in dem Blatt gar etwas von der Eifel und dem Krieg. Ja, durch die Eifel sind wir gekommen, als wir ausrückten vergangenes Jahr; ihr galt unser letzter Gruß, als wir über die Grenze zogen, sie war das letzte Fleckchen deutscher Erde, über das wir kamen bei unserm Vormarsch. Wie schön und sonnig lagen ihre Berge und Täler da damals bei unserm Scheidegruß! Ja, damals hat die Eifel was vom Kriege gesehen, mehr — Elsaß und Ostpreußen ausgenommen — als andere Gegenden unseres Vaterlandes. Und die Zeilen werden gelesen und die Bilder

betrachtet, und die Soldaten sehen wie auch in der Eifel alles im Zeichen des großen Krieges steht und wie sehr sie im Anfang bedroht war. Gar zu fern liegt sie nicht hinter unserm Rücken, der Donner unserer und der feindlichen Geschütze vor uns dringt vernehmbar zu ihr hinüber. Und so werden, während die rauen Hände herumblättern, die Augen heller und Siegeswille und Siegeszuversicht flammender.



Nach der Ablösung: Baden und Entlaufen, Waschen usw.

Mitteilungen aus dem Eifel-land.

Eine seltene Eifelhochzeit.

Eine durch besondere Umstände bemerkenswerte Kriegstraunung, die vielleicht als einzig dastehend bezeichnet werden kann, wurde am 29. September in Mayen vorgenommen. Der Bräutigam, Leutnant und Kompagnieführer Anton Martini, der 1899 als Gemeiner beim Infanterie-Regiment Nr. 69 eintrat, hat sich durch seine soldatische Tüchtigkeit und seine Tapferkeit im gegenwärtigen Weltkriege zu seiner jetzigen ehrenvollen Stellung emporgeschwungen. Am 3. November 1914 erwarb er sich in den erbitterten Kämpfen bei Ypern das Eisene Kreuz zweiter Klasse, und wegen seiner hervorragenden Leistungen in der blutigen Winter-Champagneschlacht wurde ihm die hohe Auszeichnung des Eisernen Kreuzes erster Klasse verliehen. Sein späteres tapferes Verhalten vor dem Feinde und seine kühnen Unternehmungen wurden durch Korps- und Armeebefehl zur allgemeinen Kenntnis der Truppen gebracht. Bei der heutigen Wiedervermählung mit der Schwester seiner verstorbenen Gemahlin, der Tochter des in Kreisen der Altertumsforschung bekannten Schreinermeisters Herrn Peter Hörter von hier, erschienen die beiden im Felde stehenden Brüder der Braut, Unteroffiziere Fridolin und Hans Hörter, die ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden sind, als Trauzengen. Einer solchen Hochzeitsfeier dürfte wohl in den weitesten Kreisen keine zweite an die Seite gestellt werden können.

Gerechtigkeit dem Eifelbauer!

Ein Pfarrer aus der Eifel schreibt dazu: Seit einer Reihe von Jahren lebe ich unter Kleinbauern in der Eifel und nehme lebhaften Anteil an ihren Leiden und Freuden. Sie haben oft mit wenig Reinverdienst gearbeitet. Nie haben sie solch hohe Preise für ihre Erzeugnisse erhalten wie jetzt, nie war der Absatz derselben so rasch. Ich möchte mich nicht weiter verbreiten über die höheren Löhne, die teureren und knappen Futtermittel, sondern nur auf drei Lebensmittel hinweisen, welche die Landwirtschaft herstellt und welche ganz gewaltig im Preise gestiegen sind: Eier, Butter, Kartoffeln. Vor zwei Jahren noch zahlte man im Frühjahr und Sommer hier für Eier 0,60 M. das Duzend. Das war gewiß kein rentables Geschäft und das Huhn war kein geachtetes Haustier. Butter kostete das Pfund 0,90 M. Dabei war gewiß nicht viel zu verdienen, und der Bauer war, wenn er seine Ware zum Geschäft brachte, nicht sehr gerne gesehen. Nun ist die Sache anders ge-

kommen; Eier und Butter sind sehr teuer geworden. Der Geschäftsinhaber ist bedacht, Eier und Butter zu bekommen, er wird sie leicht und mit Profit los; es stieg der Preis langsam. Da aber erschienen aus den Städten Händler, welche Eier und Butter kauften. Von Monat zu Monat stieg der Preis. Der Geschäftsmann suchte den Händler zu verdrängen, und der Händler suchte möglichst viel aufzukaufen; so stieg der Preis für Eier und Butter auf 2.— bis 2,20 M. Ist nun daran der Bauer schuld? Durchaus nicht. Er wird gedrängt und gibt schließlich mehr ab, als er in seinem Haushalt entbehren kann. Es wird ihm der hohe Preis geboten, er braucht ihn gar nicht zu fordern. Ähnlich liegt die Sache hier im Kartoffelhandel. Die Händler überbieten sich. Sie fingen mit 3 M. an, ein Preis, zu dem die Bauern schon gern verkauften. Die Gebote stiegen auf 3,50—3,90 M. Wer kann's dem Bauern verübeln, daß er lieber 3,90 als 3.— M. nimmt? Mehr als einer hat mir schon ehrlich versichert, er gäbe seine Kartoffeln gern zu einem mäßigen Preise an die Arbeiter ab; aber was kann's helfen! An dem Großstadtpreis kann der Bauer nichts ändern; er muß dem Händler verkaufen. Diese Zeiten wollen dazu beitragen, daß dem Bauernstande Gerechtigkeit zuteil wird.

Hebung der Schafzucht in der Eifel.

Wohl nie zuvor ist die Bedeutung der Schafzucht im Inlande aus Deutschen so zum Bewußtsein gekommen, wie gerade in dem jetzigen Weltkriege, in dem wir mehr denn je auf die Gewinnung von Wolle in unserem eigenen Lande angewiesen sind. Allgemein wird denn auch der Rückgang der Schafzucht bei uns heutzutage sehr bedauert. Gegenwärtig findet man z. B. im Kreise Schleiden nur noch in einzelnen Dörfern, wie in Stipsdorf, Schmidheim, Harperscheid u. a., Schafe, jedoch nur in kleinen Herden. Wie nun verlautet, soll, wie vielerorts in deutschen Gegenden, so auch hier in der Eifel sich ein Bestreben zur Vermehrung und Hebung der Schafzucht unter vielen Landwirten bemerkbar machen. Es wäre in der Tat zu begrüßen und recht wünschenswert, daß dieses Streben mit gutem Erfolge gekrönt würde. Noch vor nicht so langer Zeit hatte manches Eifeldorf bis zu 1000 und noch mehr Schafe, heutzutage findet man dort kein einziges Schaf mehr.

Literarisches und Verwandtes.

1. **Führer durch das Provinzialmuseum in Bonn.** 1. Teil: Führer durch die antike Abteilung. Mit 32 Tafeln. Bonn 1915. Kommissionsverlag von Friedr. Cohen. Preis 2 M. In überaus übersichtlicher Gestaltung gibt der Direktor Professor Dr. Lehner in diesem vor kurzem erschienenen Führer eine umfassende Darstellung aller in genanntem Museum ausgestellten Altertümer aus den vorgeschichtlichen und geschichtlichen Zeiten bis zum Beginn des Mittelalters. Der 2. Band, der den mittelalterlichen und neuern Schätzen des Museums gewidmet ist, wurde bereits 1913 herausgegeben. Der Führer verfolgt vor allem den Zweck, weiteren Kreisen den Weg zum Verständnis der im Bonner Provinzialmuseum vereinigten Sammlungen zu zeigen. Deshalb stellt er allen einzelnen Denkmälergruppen in gemeinverständlicher Form gehaltene Einleitungen voran, welche für jeden Gebildeten in kurzen Umrissen die Kulturverhältnisse schildern, in welchen die Denkmäler entstanden sind und aus denen heraus sie verstanden werden wollen. Nicht für flüchtig vorüberziehende Vergnügungsreisende sind diese Erläuterungen gedacht, sondern vielmehr zur Orientierung für solche Altertums- und Kunstfreunde, welche eine vertiefende Belehrung über vorzeitliche Kultur suchen, ohne die zersplitterte Spezialliteratur studieren zu können. Bei aller angestrebten Gemeinverständlichkeit in der Form ist der Inhalt des Führers doch in streng wissenschaftlicher Weise zusammengestellt, die überall den neuesten Stand der Forschung festlegt. Wohl sind im allgemeinen nur deren gesicherte Ergebnisse vorgelegt, aber der Verfasser schreckt auch nicht zurück vor der gelegentlichen Berührung ungeklärter Probleme. Reichliche Literaturnachweise dienen dem Bedürfnis ernstlicher Benutzer, so daß der Führer auch dem Gelehrten nicht unwillkommen sein wird. Da zum Verwaltungs- und Sammelgebiet des Bonner Museums ein großer Teil des Eifellandes gehört, das ja bekanntlich eine reiche Fundgrube aus früherer Kultur darstellt, so birgt unser Museum naturgemäß auch eine stattliche Zahl Eifeler Altertümer, und somit ist ein Besuch des Museums dem Eifelfreund und Eifelforscher besonders warm zu empfehlen. Aber alle Fragen nach Herkunft, Fundort und Fundzeit gibt der Führer in ausgiebiger Weise Auskunft.

2. **Die eiserne Freude.** Kriegserzählung von Ranny Lambrecht. Verlag von Egon Fleischer u. Co., Berlin. Ranny

Lambrecht ist eine ausgezeichnete Kennerin der wallonischen Bevölkerung. Das gibt dem in den ersten Kriegswochen spielenden Buche einen bedeutsamen Wert. In einem belgischen Städtchen unweit Lüttich sind ein belgischer Notar und ein Nachener „Wollbaron“ gerade daran, die geschäftlichen Vorbedingungen einer Ehe zwischen der Notarstochter und dem Kaufmannssohn zu vereinbaren. Während der familiären Unterhaltung kommt es sowohl zwischen den beiden Vätern als zwischen den Brautleuten zu bösen politischen Reizbarkeiten. Im selben Augenblick machen sich aber auch schon die ersten Zudungen des Krieges geltend, und die Nachener haben eben noch Zeit, nicht ohne Schwierigkeiten über die Grenze zu kommen. Nanny Lambrecht zeigt uns in lebendigen Bildern, daß das bössartige Vorgehen der belgischen Bevölkerung gegen die einmarschierten Deutschen durchaus nicht der plötzliche Ausbruch einer von Angst bestimmten unbesonnenen Raserei war, sondern die genau geregelte Äußerung einer wohlorganisierten Bereitschaft, die erst hinter tüdischer Freundslichkeit geschickt versteckt war. Jener Bräutigam und Sohn eines Nachener Kaufmannes ist Arzt und geht als solcher ins Feld, findet aber auch Gelegenheit, mit der Waffe in der Hand am Kampfe teilzunehmen und als Retter einer Fahne sich das Eisene Kreuz zu holen. Mit zerschossenem Arm im Lazarett liegend, gewinnt er wieder die Liebe seiner irrgewordenen Braut, deren Erlebnisse ebenso spannend dem Leser vorgeführt werden, wie die des jungen Helden. Der Roman ist sehr geschickt und sorgfältig aufgebaut, mit sehr farbenreichen Vorgängen, die nicht mit allzu grellen Mitteln, aber doch höchst temperamentvoll und mit erstaunlicher Sicherheit in Einzelheiten der Kriegsbewegung zur Darstellung kommen. Die Charakteristik der Stadt Nachen bei Kriegsausbruch ist ein Meisterstück der Schilderung. Auch sonst erhält das Buch durch die plastische Lebendigkeit des jeweiligen Hintergrundes die Frische eines Erlebnisses.

Aus den Ortsgruppen.

D.-G. Bülbingen. Wer in diesen Wochen sich ansieht, eine Tour in die Eifel zu machen, um dort entweder zur Erholung einige Wochen an derselben Stätte ruhig zu verbringen oder mit oder ohne Gepäck von Ort zu Ort die mannigfachen Reize der Wälder, Berge und Täler zu bewundern, der tut in gewisser Hinsicht den berühmten „Sprung ins Dunkle“, er muß mit einer leider sehr unbekanntem Größe, dem Wetter rechnen:

Ihm ruhen noch im Zeitenschöße
Die schwarzen und die heitren Lese.

Oft genug hört man von trübselig Heimgekehrten, die angeblich nichts als Enttäuschungen erlebt haben und die ganze Eiselfahrt und Erholungszeit für verfehlt erklären, weil ihnen des Himmels Huld zu wenig gelacht hat. Allerdings ist daneben kein Mangel von solchen unentwegten Glückspilzen, die es überall, wenn man ihren Versicherungen Glauben schenkt, herrlich und tadellos getroffen haben. Wenn mir auch die Gabe der Weissagung nicht verliehen ist, so weiß ich doch ein Heilmittel, das selbst bei anhaltendem Regen-Mißgeschick seinen Zweck zu erfüllen vermag — wollte ich es „Geduld“ nennen, so würde vielleicht manch freundlicher Leser, manch schöne Leserin stirnrunzelnd die Erteilung so alltäglicher Ratsschläge ablehnen; ich hole deshalb etwas weiter aus, indem ich mich erühne zu behaupten, daß jedes Wetter in der Eifel seinen eigenartigen Reiz hat, und daß es nur auf die Beobachtungsweise ankommt, um diesen wunderbaren Zauber zu erkennen. Mag dann der Himmel ein Gesicht ziehen, wie er will — den letzten Trumpf hat der underzagte Eiselfreund doch in der Hand, mit dem er den Gewinn der Tour wie im Spiel sich sichert.

Am Sonntag den 3. 10. 15 beschloß die D.-G. Bülbingen eine Wanderung für den 7. 10. nachmittags mit vorhergesagtem guten Wetter. Am 7. strahlte „frühmorgens als die Föhne trähten“, die Sonne mit aller ihr nur möglichen Pracht, um 10 Uhr wurde es lebhaft neblig und punkt 12 Uhr setzte programmäßig der Regen ein. Nachdem unser Mitglied Herr Apotheker Nolte schnell die Gruppe geknipst hatte, auch ein Quartiermacher per Rad nach Ligneuville vorausgeschickt war, marschierten wir mutig drauf los und siehe da, nach kaum einer halben Stunde wagte auch der Regen uns nicht mehr in nennenswerter Weise zu belästigen. Die Wanderung nahm ihren Weg über die Morsheck, Kall, wo die alte ehrwürdige und interessante Kirche besichtigt wurde, dann weiter nach Montenaun; von hier folgten wir der Auel in dem langgestreckten Waldgebirge des Wolfsbusch mit schönen Blicden auf die Dörfer Remonral und Firtmont bis nach Ligneuville, wo wir am Eingange vom „Parolerlat“ unter großer Assistenz empfangen und bewillkommen wurden. Bei Krupp gab es vorzüglichen Kaffee, Käse und Brot, Wein und Bier, draußen hörte man an jenem Tage so recht lebhaft den Donner der Geschütze. Unter der vorzüglichen Führung Pfarrer Commers besichtigten wir die neue rein romanische Kirche, ließen uns die Malerei und Buntglaserie erklären, die bei einigen Mitgliedern stellenweise ein leises inneres Gekicher auslöste (nun

der Mensch muß sich an manches erst gewöhnen, auch an die Kunst). Dann griffen wir wieder zu Mantel und Rucksack und mit einem „Auf baldiges Wiedersehen“ marschierten wir weiter nach Malmedy. Hier gab es eine neue Überraschung; unsere Damen empfingen uns dorten mit einem, auch zwei herrlichen Krügen Münchener Bieres und die wenigen Stunden des Aufenthalts in Malmedy waren allzu schnell dahin. Gegen 10 Uhr brachten uns unser Bähnle mit gewohnter Pünktlichkeit wieder heim. Nach einem kurzen Um- und Abschiedstrunk im Hotel Rucher, wobei wir noch zwei neue Mitglieder aufnehmen konnten, begab sich ein jeder zur Ruhe mit dem Bewußtsein, einen wirklich herrlichen Nachmittag in Gottes Natur verlebt zu haben. Bei gutem Wetter guten Mutes sein, ist keine Kunst — bei schlechtem Wetter ruhig standhalten und bei aller Feuchtigkeit, die der Lateiner Humor nennt, den echten Humor nicht einbüßen, das ist eine Wetterfestigkeit, die von keinem noch so wasserdichten Lodenmantel übertroffen wird. Dixi! Dr. P.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

D.-G. Bonn.

Ernst, Toni
Schaefer, P. S., Dr.
Stork, Josef

D.-G. Bülbingen.

Müller, Stationsvorsteher

D.-G. Effen.

Becker, Gustav, Montagebeamter
Cramer von Clausbruch, Walter,
Königl. Beamter
Ehle, Elisabeth, Fräulein
Haffebek, Wilh., Privatbeamter
Hiep, W. F., Kaufmann
Imhoff, Font, Fräulein
Keller, Hilde, Fräulein
Köhler, Karl, Privatbeamter
Lucas, Hella, Fräulein
Schwall, Peter, Bademeister
Strauch, Georg, Plasterer

D.-G. M. Gladbach.

Meier, Adolf, Syndikus
Therstappen, W., Gerichtskassessor,
z. B. im Felde.

Rölnener Eifel-Verein (E. V.).

Aldenhoven, Chr., Kaufmann
Blantenhorn, Cornelia
Blumberg, August, Kaufmann
Bock, Adolf, Ingenieur
Bollmeyer, Conr., Kaufmann
Bovenschen, Heinr., Kaufmann
Böhmer, Julius, Architekt
Dempewolf, Joh., Kaufmann
Erneist, Elisabeth
Fahlbusch
Fahlbinder, Amalie, Kontoristin
Feldmann, Ernst, Kaufmann
Fink, Hans, Bankbeamter
Günther, Robert, Kaufmann
Haenler, Willy, Prokurist
Henrichs, Anne, Verkäuferin
Herzbruch, Kurt, Dr. med.
Hilgers, Fritz, Wirt
Hingen, Jean, Bäckermeister
Hoffmann, Thea
Hotel Minerva
Höfen, Josef, Prokurist
Hövel, Sibilla, Kontoristin
Jaeger, Paul, Stud. d. P. S. Sch.
Kaulen, Agnes
Klein, Frau
Klinker, Heinr., Polizeirat

D.-G. Neuf.

Becker, Hilda, Fräulein
Conrady, Kassenbeamter
Fleck, Friedel, Fräulein
Gesellschaft Erholung
Josten, Franz, Kaufmann
Langenbach, Pfarrer
Peters, Direktor
Ries, Oberlehrer
Schulz, Architekt
Schulze, Zollekretär
Weikert, Gustav, Kaufmann
Winter, Flora, Fräulein

Inhalt: Die Eifelheimat. — Ehrung unseres Vorsitzenden. — Bitte der Schriftleitung. — Ehrentafel. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Kriegsverse XV. — Adenau im Weltkriege. — Ein Heldenpaar. — Heldensöhne der Eifel. — Die Niederholung des französischen Lenkluftschiffes Alsace-Lorraine durch unsere Truppen unter Führung eines Eifelers Landwehrhauptmanns. — Im Schützengraben vor Somme-Py. — Kriegserien in der Eifel. — Rückblick auf die Tage des Aufmarsches der v. Hausenschen Armee. — Das Eifelvereinsblatt im Schützengraben. — Mitteilungen aus dem Eifelrand. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Aachen.

Jeden ersten Mittwoch im Monat im Berliner Hof, abends 8 1/2 Uhr Zusammenkunft.

Ortsgruppe Düsseldorf.

5. Tageswanderung Sonntag, den 16. Januar: Treffpunkt 8 1/2 Uhr Nordfriedhof. Wanderung an der alten Lustschiffhalle vorbei über die Goltzheimer Heide nach Angermund, Seltorf, Serm, Mündelheim nach Irdingen. Führer: Derks.

6. Samstag, den 22. Januar: Treffpunkt 2 Uhr Mattinger Tor. Wanderung über die Rheinbrücke stromaufwärts bis Erftanal, Neuer Hafen, Nordanal, Grimmlinghausen, Bollmerswerth nach Düsseldorf. Führerin: Fräulein Kremer.

7. Tageswanderung Sonntag, den 23. Januar: Mattinger Tor, Abfahrt 8 Uhr nach Krefeld. Wanderung Stadigarten, Kaserne, Schidsbaum, Mörterhof, Weinbauer, Forstwald, nach Willich und Osterath. Führer: Pefchles.

8. Donnerstag, den 27. Januar (Kaisers Geburtstag): Treffpunkt mittags 2 Uhr Moorenstraße. Wanderung Wasserwerf, Himmelgeist, Adesheim, übersezen, Grimmlinghausen nach Neuf. Führer: Enfinger.

9. Sonntag, den 30. Januar: Abfahrt 8,04 Uhr mit Sonntagsfahrkarte nach Hochdahl. Wanderung Hochdahl, Haus Falkenberg, Hübener Heide, Mahner Mühle, Winkelmühle, Neandertal nach Hochdahl, zirka 3 Stunden. Führer: Starke.

10. Samstag, den 5. Februar, nachmittags: Treffpunkt 2 Uhr Jägerhaus. Wanderung Gerresheim, Papendell, Ertrath, Neandertal. Führer: Sieburg.

11. Tageswanderung Sonntag, den 6. Februar: Abfahrt mit Sonntagsfahrkarte nach Solingen. Wanderung Solingen, Bodert, Widdert, Weinbergial, Wipperane nach Solingen. Führer: Möhl.

12. Tageswanderung Sonntag den 13. Februar: Abfahrt 7,05 Uhr über Neuf nach Dormagen. Wanderung Horrem, Straberg, durch den Wald nach der Abtei Knechtsteden, Knechtstedener Busch, Mühlenbusch nach Nievenheim, zirka 25 Kilometer. Führer: Pefchles.

13. Samstag, den 19. Februar, nachmittags: Abfahrt 2,20 Uhr nach Bohwinkel, weiter mit der Schwebebahn nach Haltestelle Schillerstraße. Wanderung Elberfeld, Königshöhe, Kurhaus Waldestruß, Buchenhoferbrücke, Volt-hausen nach Gruiten, zirka 3 1/2 Stunden. Führer: Starke.

14. Tageswanderung Sonntag, den 20. Februar: Abfahrt 7,56 nach Elberfeld, Döppersberg, weiter mit der Elektrischen nach Friedenshöhe. Wanderung Gelpetal, Ronsdorfer Talsperre, Ronsdorf, Lüttringhausen, Varmer Talsperre, Bayenburg nach Barmen-Rittershausen. Führer: Derks.

15. Tageswanderung Sonntag, den 27. Februar: Abfahrt 8,20 Uhr nach Opladen. Wanderung Opladen, Schloß Rauschenberg, Wuppermündung, Rheindorf, Hildorf, Worringen, Dormagen, Rheinfeld, Zons nach Ven-rath. Führer: Starke.

Ortsgruppe Essen.

Jeden Mittwoch, ab 8 1/2 Uhr abends, zwanglos Zusammensein unserer Mitglieder und Freunde mit ihren Damen im Stammtischheim „Jobst“, Rüttensteider Straße 15. Nach der Wanderung Sonntags-Abendschoppen bei „Lindner“, Bierchenke Alt-Essen, Kettwiger Str. 9. Die Wanderfolge wird bis auf weiteres an den Mittwoch- und Samstagabenden festgelegt und durch Aushang im Verkehrsverein, im Hussenhof und bei Jobst, ferner Freitags und Samstags durch General-Anzeiger, Rheinisch-Westfälischer Anzeiger und Volkszeitung bekanntgegeben.

Kölner Eifelverein, E. V.

Vereinsabend: Freitags.
Zur gest. Beachtung! Wir bitten, uns die Adressen unserer im Felde stehenden Mitglieder umgehend zukommen zu lassen, damit wir denselben das Eifelvereinsblatt sowie Liebesgaben zusenden können.
Ebenso bitten wir für unsere Ehrentafel um Mitteilung, wenn eines unserer Mitglieder eine Auszeichnung erhalten hat oder auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Wiederholt machen wir darauf aufmerksam, daß infolge Personalmangels beim Verlage das Vereinsblatt erst Ende des laufenden Monats in unseren Besitz gelangt und demgemäß nicht vor Anfang des nächsten Monats unseren Mitgliedern zugestellt werden kann. Adressenänderungen bitten wir stets umgehend dem Vorstande des Kölner Eifelvereins, Martinstraße 24, mitteilen zu wollen.

Infolge des Krieges haben wir von der Aufstellung eines Wanderprogramms auch für 1916 Abstand genommen. Der Wanderauschnß wird jeweils eine Reihe von Wanderungen festsetzen und im Eifelvereinsblatt sowie durch die Tageszeitungen und am Vereinsabend bekannt geben.

Einladung zur Hauptversammlung

am Freitag, den 21. Januar 1915, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Kränkel, Martinstraße 24.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1915.
2. Neuwahl des Vorstandes und des Beirates für die jagungsgemäß ausscheidenden Herren Clemens Dahmen aus dem Vorstand, Paul Eichmann, Karl Wager, Dr. Ari Meyer, Arthur Tade, Justizrat Klengel aus dem Beirat.
3. Bericht der Rechnungsprüfer über die Jahresrechnung 1915.
4. Wahl der Rechnungsprüfer für 1916.
5. Bericht über die Lehrlingsherbergen 1915.
6. Festsetzung des Wirtschaftsplans für 1916 sowie Genehmigung unvorhergesehener Ausgaben aus Anlaß des Krieges.
7. Verschiedenes und Anträge aus der Versammlung.

Der Vorstand.

J. A.: Der 1. Vorsitzende Prof. Dr. Hassert.

Ortsgruppe Köln.

Vereinslokal: Kränkel, Martinstraße 24.

Jeden Freitag, abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Bayrischer Hof“ zwanglose Zusammenkunft.

Wir machen unsere verehrlichen Mitglieder darauf aufmerksam, daß wegen der Kriegslage von der Aufstellung eines feststehenden Wanderplanes auch für das Jahr 1916 abgesehen ist. Der Wanderauschnß wird jeweils eine Reihe zeitentsprechender Wanderungen festsetzen, die im Eifelblatt, der Nummer des vorhergehenden Monats, und durch Aushang im Flur und nach Bedarf in Tageszeitungen bekannt gemacht werden.

Wanderprogramm für den Monat Januar 1916.

Sonntag, den 9. Januar: Tageswanderung. Rhöndorf, Teufelstein, Löwenburg, Eugenieruhe, Pfberg, Casbach, Erpel. Ab Köln Hauptbahnhof 9,13 Uhr. Sonntagskarte Erpel 2,20 M. Führer: Baumgarten.

Sonntag, den 23. Januar 1916. Schneewanderung. Kettnerweiher, Brüderstraße, Eschbach, Overath, Marialinden, Raachhäuschen, Althorath, zirka 28 Kilometer. Aufsichtverpfllegung. Ab Brückenrampe 7,33 Uhr. Führer: Bohne.

Falls am 17. Januar schon Schnee liegt, wird die Wanderung an diesem Tage gemacht, andernfalls am 23. oder 30. Januar. Dies wird am vorhergehenden Freitag im Vereinslokale und durch Aushang im Flur des Vereinslokals bekannt gemacht.

Damenvereinigung.

Mittwoch, den 26. Januar: Kalk, Gremwäldchen, Südbücke. Ab Brückenrampe 1,30 Uhr. Führerin: Frä. Schneider.

An- und Abmeldungen, sowie Mitteilungen über Wohnungswechsel und Klagen über die Bestellung des Vereinsblattes sind zu richten an P. H. Bohne, Meldestelle Köln, Stoltzgasse 3/11, Fernsprecher B 8800.

Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung.

Freitag, den 21. Januar 1916, abends 8,30 Uhr im Vereinslokale „Bayrischer Hof“, am Museum.

- Tagesordnung: 1. Erstattung des Jahresberichts. 2. Rechnungslegung. Bericht der Rechnungsprüfer; Entlastung. 3. Haushaltsplan für 1916. 4. Neuwahlen. 5. Wahl der Rechnungsprüfer für 1916. 6. Änderung der Satzungen.

Der Vorstand. J. A.: Vogt, 1. Vors.

Hauptvorstandssitzung zu Godesberg

am 14. November 1915.

Anwesend vom Hauptvorstand: Dr. Andreae, Berghoff, Dr. Bonachten, Arimond, Dr. Bigenwald, Breuer, Dahm, Dr. Follmann, Hoig, Hinsen, Hürten, Dr. Koernike, Pöschel, v. Schürmann, Schürmann, Zender.

Entschuldigt: Der Hauptvorsitzende Geheimrat Dr. Kaufmann, Böttke, zur Nedden.

Betreten die Ortsgruppen: Aachen, Ahrweiler, Bonn, Brohlthal, Coblenz, Eöln: Eölnischer Eifelverein und Ortsgruppe, Eöln-Ehrenfeld, Eöln-Mülheim, Erefeld, Düren, Düsseldorf, Euskirchen, Godesberg, Kreuzau, Kyllburg, Mayen, Münsterfels, Neuf, Nideggen, Niederbreisig, Prüm, Sayvey-Wachendorf, Siebengebirge, Wiesdorf, Zülpich.

Entschuldigt: Läderath.

1. Bereitstellung weiterer verfügbarer Mittel zu Zwecken der Kriegswohlfahrtspflege.

Aus der fortgesetzten Sammlung zu Zwecken der Kriegswohlfahrtspflege, zu der die D.-G. Chicago wiederum in sehr erfreulicher Weise einen Beitrag von 600 Mk. beigetragen hat, sind 4500 Mk. verfügbar. Es wird beschlossen, diesen Betrag dem Herrn Oberpräsidenten für die Zwecke des roten Kreuzes zur Verfügung zu stellen. Aus Vereinsmitteln werden für das bulgarische rote Kreuz 500 Mk. bewilligt.

2. Antrag der D.-G. Erefeld betr. die Übernahme von Reisekosten der Ausschussmitglieder auf die Kasse des Hauptvereins.

Den Ausschussmitgliedern sollen die durch Teilnahme an Beratungen usw. entstehenden baren, sachlichen und unpersönlichen Ausgaben auf Antrag durch den Hauptverein zurückerstattet werden.

3. Mitwirkung der D.-G. bei Abfassung von Eiselführern.

Durch den Angestellten einer Verlagsdruckerie in Bonn sind Ortsgruppen des Eifelvereins zur Mitarbeit bei einem neuen Eiselführer angegangen worden. Nach dem mit der Firma Schaar & Dathe in Trier abgeschlossenen Vertrage darf der Eifelverein bei keinem anderen Reiseverwerk mitwirken, das geeignet ist, mit dem vom Hauptvorstand herausgegebenen Eiselführer in Wettbewerb zu treten. Die Herausgabe und Mitarbeit bei Führern, die örtlich begrenzt sind oder Teilgebiete umfassen, bleibt hiervon unberührt.

Den D.-G. wird aus gegeben, zur Vermeidung einer Vertragsverletzung gegenüber der Firma Schaar & Dathe von der Mitarbeit an Reiseverwerken anderer Verleger abzu sehen.

4. Ober- und Niederburg bei Manderscheid.

Der Herr Provinzial-Konservator hält die einstweilige Hinausschiebung der Instandsetzungsarbeiten an den beiden Burgen für unbedenklich. Gemäß dem Beschlusse der Jahres-Hauptversammlung in Wittlich wird daher der Beginn der Instandsetzungsarbeiten bis nach Beendigung des Krieges hinausgeschoben.

5. Festlegung des Ortes der nächsten Jahres-Hauptversammlung.

Über den Ort der nächstjährigen Jahres-Hauptversammlung konnte sich die Versammlung nicht schlüssig werden; die Entscheidung soll daher bis zur nächsten Hauptvorstandssitzung im Frühjahr 1916 zurückgestellt werden.

6. Verschiedenes.

Bürgermeister Zander-Godesberg mahnt, die Ablieferung wertvoller Metallstücke für Heereszwecke einzuschränken. Nach neuerer Bestimmung sollen solche auch nicht beschlagnahmt werden. Er verweist auf das herausgegebene Merkblatt und bittet die Eifelvereinsmitglieder, bei den örtlichen Sammelstellen recht fleißig Umschau nach wertvollen Stücken, besonders solchen von kulturhistorischem Wert, zu halten und die Zurückstellung dieser Gegenstände bis zur endgültigen Entscheidung durch den Provinzial-Konservator oder einen andern beauftragten Sachverständigen zu veranlassen.

Zander regt schließlich an, die nach sachverständigem Urteil als wertvoll erkannten Stücke als Grundstock für ein zu schaffendes örtliches Heimatmuseum zu erwerben.

Burgbrohl und Bonn, 16. November 1915.

Dr. Andreae.

Berghoff.

Kriegsverse XVI.

Von Max v. Mallindrodt, Haus Broid, Kreis Euskirchen.

Der erste Schnee.

Nun kommst du wieder still ins Land,
Deckst wieder die Erde zu,
Und gönnst dem mühen Sommerland
Die tiefe, kühle Ruh.

Es wirbeln Floden wohin ich seh',
Wohlan, die Stunde schlug.
So fall denn, fall du fallter Schnee,
Fällst doch uns nicht genug.

Dem siehst du ohne Unterlaß
Und siehst du Tag und Nacht,
Das Leid verschwände doch nicht, das
Uns Schuld und Wahn gebracht.

Und siehst du früh und siehst du spät,
Bergebens war' dein Müh'n,
Das Kräutchen Leid, das ward gesät,
Ständ' dennoch grün.

Bußtag.

I.

Ein Tag zum Beten und ein Tag zum Büßen,
Was ist er uns in dieser düstren Zeit!
Ein jeder Tag dient ja dem bitteren Leid,
Ein jeglicher läßt neue Tränen fließen.

Es gilt nicht mehr das friedliche Genießen,
Unscheinbar längst ward unser Freudenleid,
Vor jedem „morgen“ fürchtet sich das „heut“,
Nichts will uns mehr mit reiner Lust begrüßen.

Zu Grabe ging gedankenloses Wandeln,
Kein Ruf tut not zu Buße und Gebet,
Kein Mahnen, still ans eigne Herz zu schlagen.

So lange noch die wilden Mächte handeln,
So lang der Sturmwind noch auf Erden weht,
Ist Bußtag jeglicher von unseren Tagen.

II.

Und wenn dereinst in strahlendem Geschmeide,
Zu Friedensglück die Welt will neu erstehn,
Einst wenn wir wieder hellen Himmel sehn
Und wieder unsre hoffnungsgrüne Weide,

Dann schmähst uns nicht, wenn nach dem langen Leide
Die Welt uns zwingt, zu jubeln, sie sei schön,
Dann schmähst uns nicht, wenn tiefstens wir verstein,
Dass nichts so groß, so heilig ist als Freude.

Dann redest nicht von tief zerknirschem Büßen,
Dann sei das Glück des Dankes bestes Maß,
Dann stammle selig zu der Gottheit Füßen

Das Menschenherz, daß es sein Leid vergaß.
Froh sein ist alles! Echtes Menschenglück
Ist aller Schöpfung Kron' und Meisterstück.

Denen da draußen zum Christfest.

Und bringt kein Weihnachtsglockenklang
Zu euch hinaus ins fremde Land,
Und hört ihr keinen Kinderfang,
Und drückt euch Liebe nicht die Hand,

Wähnt nicht, daß ihr, nur ihr allein
Entbehren müßt die traute Zeit;
Wie könnten wir denn fröhlich sein,
Da ihr nicht bei uns seid!

Der Heimat Zukunft zog hinaus,
Ihr Leben ist's, das mit euch fährt,
Es baut uns neu das Vaterhaus
Der Tag, an dem ihr wiederkehrt.

Unsere Godesberger Tagung am 14. November 1915.

Ein Bericht, der etwas mehr sein will.

Von Professor F. Schürmann, Düren.

Das Städtchen, das mir im Sinne schwebt,
Ist Godesberg, ich denke
Dort wieder unter dem Lindenbaum
Siß ich vor der alten Schenke.

Nicht viele werden diese Heineschen Verse kennen. Aus seiner Pariser Matrahengruft sieht sich der halb tote Dichter ins liebe Städtchen versetzt, gesund und stark wie einst. Unter der Linde trinkt er eine Flasche nach der anderen, und während er schluckt, ist's ihm, als wäre er mit einem bleichen Gesellen zusammengeschnuppelt, der behauptet, er sei der Dichter. Verächtlich drängt er den Doppelgänger von sich, balgt sich mit ihm herum, bis ihm die Sinne schwinden. Und traumhaft hört er von Kataplasmen reden, Auch von der Mixtur einen Eßlöffel voll, Zwölf Tropfen stündlich in jeden.

So wie Heine in seinem langsamem Sterben noch einmal das Godesberger Gefild durch den Schleier seiner schmerzhaften Träume erblickt, so steigt es manchem auf, der, in die Ferne verbannt, von der Erinnerung an Stadt, Burg und den nahen Rhein sehnsüchtig erfaßt wird.

So geht's auch mir. Wenn ich den Namen Godesberg höre, kann ich von vergangenen Tagen nicht schweigen, — möge mir's der Leser zugute halten! Es leuchtet, duftet und klingt dann um

hauptete, die Einwohner des nunmehr in Godesberg eingemeindeten Muffendorf, die „Muffen“ seien Reste einer Urbevölkerung. Welche Wonne war's, diesem Hochgelahrten allerhand Unterlagen in selbst-erfundener Sprachresten, in Scherben und Knochen und Inschriften, die man mühevoll anfertigte, zu verschaffen, damit er sein hohes Werk vollende!

Dazumal war Godesberg noch traulich klein. Zwischen ihm und den rheingelagerten Plittersdorf und Müngsdorf stand kaum ein Haus. Diese drei Dörfer verschlangen sich mit immer stärker ausgebreiteten Gliedern und gestalteten die Stadt von heute. Vergeltens sehnt man sich nach dem dörflichen Wesen zurück; die Neuzeit macht ihre Rechte geltend.

Und wenn sich auch die Ebene mit Häusermassen bedeckte, manch prächtiger Bau die alte Lieblichkeit ersetzte, das wundervolle Gelände übt immer noch den alten Zauber aus. Wenn ich in Frühlingstagen von der Cäcilienhöhe aus den Blick zu dem Blütenmeer der Pflirsche und Kirschen niedersehe, wo sich Schnee und Rosen gatten, ihn dann zu den weissenfarbenen Höhen des Siebengebirges



Teilnehmer der Godesberger Tagung auf der Godesburg. Aufgenommen von Photograph Rudw. Gahre in Godesberg.

mich. Hier gewann ich die ersten starken Eindrücke erlesener landschaftlicher Schönheit. Es sieht das liebe Haus vor mir, in dem ich während meines ersten Semesters wohnte, der „Adler“, damals der idealste Gasthof in den Rheinlanden. An der Türe steht der liebwerte Hausherr, der alte Konstantin Hölcher, eine Edelmannsnatur, Philosoph und Kunstfreund, der für Maler und Musiker Mitempfinden und offene Börse hatte. Lange schon ist er im Friedhof unter der Burg zur Ruhe gebettet, aber mir ist er nicht gestorben. Ich atme noch die Poesie, die sein Haus mit seinen eigenartigen Räumen, dem Gemäldeaal, dem Musikzimmer, den Trinkleimenaten umschloß¹⁾. In Verehrung gedente ich seiner Gattin, der Paul Heyse in seiner Novelle „Das Ding an sich“ ein schönes Denkmal gesetzt hat, dem „Gretchen von Plittersdorf“. — Hier wurde echte Musik gepflegt, waren doch sämtliche Söhne und Töchter des Hölcher'schen Hauses musikalisch hoch begabt, die es — ja! noch Kinder — wagen durften, eine Aufführung von Figaros Hochzeit zu veranstalten. Studenten und feinsinnige Menschen waren hier gern zu Gast, es klang und sang durch Haus und Garten. Hier schien die blaue Blume der Romantik zu duften, in dieser wohnigen Welt, die mir unvergänglich bleibt. Und seltsame Gestalten heben sich empor: der Kassenforscher, der da be-

gleiten lasse, dessen Fuß der Rhein umglänzt, wenn der Duft wie Opferrauch emporsteigt, dann weicht alle Erden schwere von mir in diesem Herrgottslande.

Und nun, liebes Godesberg, hast du seit einigen Jahren den Eifelreunden die Freude gemacht, dich darauf zu besinnen, daß du auf Eifelboden erwachsen bist und dich als Ortsgruppe unserem Verbands angeschlossen.

So kamen wir am 14. November dankbar zu dir, begrüßt von dem tätigen, erfolgreichen, lebenswürdigen Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Dr. Bergmann. Im großen Saale der Gesellschaft Erholung sammelten sich die würdigen Vertreter der Eifel und freuten sich des Zusammenseins. Freilich empfand man die Abwesenheit des ersten Vorsitzenden, des hochverehrten, geliebten Geheimrats Kaufmann, den drückende Arbeitslast in Brüssel zurückhielt, schmerzlich; aber man gedachte seiner, so daß man ihn doch gegenwärtig fühlte. Auch ein anderer lieber Freund fehlte noch, den man besonders gern zu begrüßen pflegte. Erst als der Kassenwart, Herr Dr. Bonachten, metallklingende Worte sprach, da dröhnte ein „Guten Morgen, meine Herren!“ in den Saal. Das klang, wie Hans Sachsens „Gott Grüß euch, Meister!“ wenn er zu seinen Zunftgenossen tritt. Herr Böschel war da, und nun fühlte man, daß man beisammen war.

Mit sicherer Zügelführung brachte der stellvertretende Vorsitzende, Herr Dr. Andreae, Burgbrohl, die Tagesordnung zum

1) All diese Räume, die Gemälde und Handschriften, die A. Hölcher gesammelt, hält der jetzige Besitzer des Adlers in Ehren.

Ziel, worüber anderwärts Bericht erstattet wird, so daß man nach einstündiger Verhandlung sich ins nahe Kino begeben konnte, wo der Geheime Baurat Herr Heimann, Köln, unter Vorführung von Lichtbildern über Friedhofsanlagen und Friedhofskunst sprach.

Der Redner wandte sich zunächst zu den alten Friedhöfen, wie sie sich an Gotteshäuser anlehnen, hoch auf Felsen gelagert sind oder unter Berücksichtigung der landschaftlichen Umgebung ihre Entstehung gefunden haben, wobei eine freundliche Unregelmäßigkeit anziehend wirkt, während die neueren Friedhöfe stärkere Raumnutzung verlangen. Er betonte in erfreulicher Weise, daß es unserem sozialen Empfinden entspreche, wenn auf dem Gottesacker der Unterschied von arm und reich verwischt werde. Daß sich der Waldfriedhof von München dem Ideal am meisten nähert, kann man dem Redner zusehen, der sich nunmehr über alte und neue Friedhofsportale, Kapellen, Hochkreuze, Bildstöcke und Stationen verbreitete. Die Beispiele waren feinsinnig ausgewählt, erlebte Friedhofskunst zog in den Bildern an uns vorüber. Mancher Zuschauer hätte wohl gern nach dem Vorbilde Schulze-Naumburgs, die Gegenüberstellung von Gutem und Schlechtem gewünscht, aber es tat doch wohl, einmal nur Gutes zu sehen. Lange noch werden in unserer Erinnerung haften die Lagengräber des alten Johannisfriedhofs in Nürnberg, die alte Station in Wegberg, die Arkaden des Stadtgottesackers in Halle a. S., das Kapellengrab in Hirschberg, und von neuen Leistungen die Grabstelle des Kölner Museumsdirektors Aldenhoven in Melaten u. a. m.



Die Godesburg.

Besondere Betrachtung widmete der Redner den Grabstätten unserer gefallenen Krieger, warnte vor der äußerlichen Denkmalskunst und Denkmalswut nach 1871 und mahnte zur Einfachheit und Ebenmäßigkeit, der selbstverständlich die Kunst der Architekten das Eintönige nehmen muß. Der Gedanke, man solle altehrwürdige Bäume zu Mittelpunkten von Ehrengräbern nehmen, wirkte erfreulich, weniger indessen der Entwurf eines Architekten, der einen hochragenden Baum von mächtiger Steinarchitektur umflammet zeigte. Man konnte hier die Empfindung nicht unterdrücken: entweder Stein oder Baum, nicht beides zusammen. Mit dankbarem Beifall zeigte die Versammlung, daß sie vom Redner reiche Anregung empfangen hatte.

Aus dem Reich des Todes stieg man ins bunte Leben des herbstfrohen Godesberg und hinauf zur Burg, in deren Rittersaal, den die Gäste vollständig füllten, mar das Mittagmahl einnahm, um das sich der Burgwirt mit starkem Erfolg bemüht hatte.

Hier brachte Herr Dr. Andreae in warmen Worten das Kaiserhoch aus, worauf Herr Bürgermeister Zander, Godesberg, die Eifelgäste begrüßte. Mit Recht fand er eine Günst des Schicksals gerade darin, daß der Verein zu der Zeit auf der Höhe seiner Kraft stehe, da unser nach Kriegsende so gewaltige Aufgaben harrten, wie denn auch der Krieg der Wanderbewegung ebenso äußerlich neue Wege wie innerlich neue Triebe weisen werde. Die ausgezeichnete Rede wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Ihr dankte herzlich unser verehrter Herr Böschel.

Allgemach regte sich die Lust, ins Freie zu kommen, um den unvergleichlichen Glanz des scheidenden Herbsttages zu genießen. Glücklich, wer häufiger durch den alten, ephenumrankten Torbogen aufs Siebengebirge schauen darf; sein Leben hat eine Erhöhung,

die anderen versagt ist. Bencidenswert ist auch der neue Beherrscher der Stadt, die bunt zu unseren Füßen liegt, Herr Bürgermeister Zander. Seine segensreiche Wirksamkeit an der früheren Stätte seines Schaffens, in Jülpich, sein durchgebildeter künstlerischer Sinn, seine feste Mannhaftigkeit geben die Gewähr, daß Godesbergs Zukunft in guten Händen ruht.

Verschwagen wir's an dieser Stelle nicht, manche Gefahren bedrohen das rheinische Paradies. Achtslosigkeit früherer Jahre hat bereits viel gesündigt. Anziemliche Bauen drüben und zerreißen die wundervollen Linien der Höhen über Godesberg wie des Siebengebirges. Auf Kluppen und im Tale verlegen in geschmacklose Ausladung Eppaläste, die für jene unnützen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bestimmt sind, denen der Bauch ihr Gott ist, die wahren Schönheitsfuchser. Mögen auch zwischen den Eifelbergen und dem Elberg keine Industriebauten weiter um sich greifen, damit nicht auch hier die Klage eines norwegischen Schriftstellers über englische Industriestätten Anwendung finden kann, wo die Dampfhämmer ihren schwermütigen Trauermarsch stampfen und die Schornsteine ihre endlosen, schwarzen Bahrtücher entrollen. — Möge der Krieg mit seiner ersten Donnerstimme die Herzen erschüttern und reinigen, die bisher noch nicht die Ehrfurcht vor echter Natur und echter Kunst gewonnen haben.

Das Grab Karls des Großen.

Von Provinzialschulrat Dr. Franz Cramer, Münster i. Westf.

Als im Jahre 1002 der jugendliche Kaiser Otto III. die Gruft Karls des Großen, des von ihm schwärmerisch verehrten Heldenkaisers, im Aachener Münster öffnen ließ, hatte bereits längst die Sage sich der überragenden Gestalt des karolingischen Herrschers bemächtigt. So erklärt es sich, daß diese Graböffnung schon wenige Jahrzehnte nachher im geheimnisvollen Schimmer legendenhafter Ausschmückung erscheinen konnte. Eine gewöhnliche schlichte Bestattung, wie sie durch den zeitgenössischen Bericht Einhard's, des vertrauten Freundes des großen Karl, sicher verbürgt ist, war den Enkeln Armins und Marbods viel zu nüchtern erschienen; ihre Vorstellung hielt fest an altgermanischer Ubertreibung; die wußte von prunkvoller Bestattung, die Streitroß und Waffen, Thron und Szepter dem Helden im Grabe aufbaute, gar wunders viel zu singen und zu sagen. Und so hat uns denn ein treuherziger Mönch vom Kloster Novalesa im Tal der Dora Riparia, auf welchem Boden zwar, doch von ehrlichem longobardischem Geschlecht, um 1050 die Legende vom toten Kaiser zugleich mit mancher andern Karolingersage erzählt. „Als viele Jahre verronnen“, so hebt er an, „da kam auch Kaiser Otto, der dritte des Namens, in die Gegend, wo Karls Leib bestattet ruhte; er pilgerte zu seiner Ruhestätte mit zwei Bischöfen und mit dem Grafen Otto von Comello; der Kaiser aber war selbviert. Der Graf aber erzählte später also: Wir traten zu Karl hinein. Denn er lag nicht da, wie es Brauch ist bei gewöhnlichen Leichnamen, sondern auf einem Throne saß er wie lebend. Mit goldner Krone war er gekrönt, das Szepter hielt er in seinen Händen, die waren mit Handschuhen besetzt, und die Fingernägel hatten diese schon durchbohrt und waren hervorgewachsen. Es war aber über ihm ein Gewölbe aus Marmor und Mörtel festgefügt. Da wir nun dorthin kamen, ließen wir gleich eine Öffnung hinein brechen. Aber als wir zu ihm hineingetreten waren, da nahmen wir einen gar starken Geruch wahr; wir knieten gleich hin und verehrten ihn. Und sogleich ließ Kaiser Otto ihn mit weißen Gewändern bekleiden und die Fingernägel beschneiden, und alles, das ringsum fehlte, wieder ersetzen. Nichts aber war bisher von seinen Gliedern durch Verwesung verloren gegangen, bloß von der Nasenspitze fehlte ein wenig; das ließ der Kaiser gleich aus Gold ersetzen. Aus dem Munde Karls nahm er einen Zahn an sich, dann ließ er das Gewölbe wieder zumauern und zog von dannen.“ Der Bericht ist an sich ein sehr wertvolles Zeugnis germanischer Sage. Das gezeichnete Bild aber, von spätern Chronisten noch weiter ausgemalt, verrät so deutlich die kindliche Auffassung volkstümlicher Ubertreibung, daß man sich fast wundert, wie sehr es auch ernste Forscher in die Irre geführt hat. Seitdem Kaiser Barabarossa im Jahre 1165 zum zweiten Male das Grab hat öffnen lassen, ist die

Frage nach der erlauchten Stätte allgemach zum Rätsel geworden, dessen Lösung immer wieder aller Mühen gespottet hat. Daneben ging die Frage nach Ottos III. Grabe; denn auch dieser junge Kaiser war, seinem sehnlichsten Wunsche entsprechend, im selben Gotteshaufe wie sein erhabener Vorgänger bestattet worden.

Erst in den letzten Jahrzehnten, ja, erst so recht im allerletzten, nachdem man sich mühsam und zögernd von der alten, liebgewonnenen Überlieferung losgesagt, und ohne Voreingenommenheit an die Prüfung der schriftlichen Quellen wie des tatsächlichen Befundes an Ort und Stelle herangetreten war, gelang es allmählich, mehr Licht in das Dunkel zu bringen. Schon im Jahre 1866 hatte der Aachener Ortsgelehrte Friedrich Haagen, Oberlehrer an der damaligen Realschule, mit Bestimmtheit die landläufige Annahme, das Grab sei im Oktogon, dem Mittelbau des Münsters, zu suchen, zurückgewiesen und hatte auch die Legende des Novaleser Mönches als solche erkannt. Mit der „Fabel der Bestattung Karls des Großen“ hat dann Theodor Lindner, der Geschichtsschreiber deutscher Kaiserzeit, vollends ausgeräumt in einer Abhandlung, die im Jahre 1893 in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins erschien. Und ebenda (im 29. Bande) hat Professor Jos. Buchkremer in Aachen im Jahre 1907 in einer wichtigen Untersuchung mit der Annahme, das Grab sei unter der Oktogonmitte zu suchen, endgültig abgerechnet; gleichzeitig kam er zu dem Ergebnisse, der große Kaiser sei oberirdisch, und zwar in einem gegen eine Wand gelegenen Nischengrave bestattet worden.

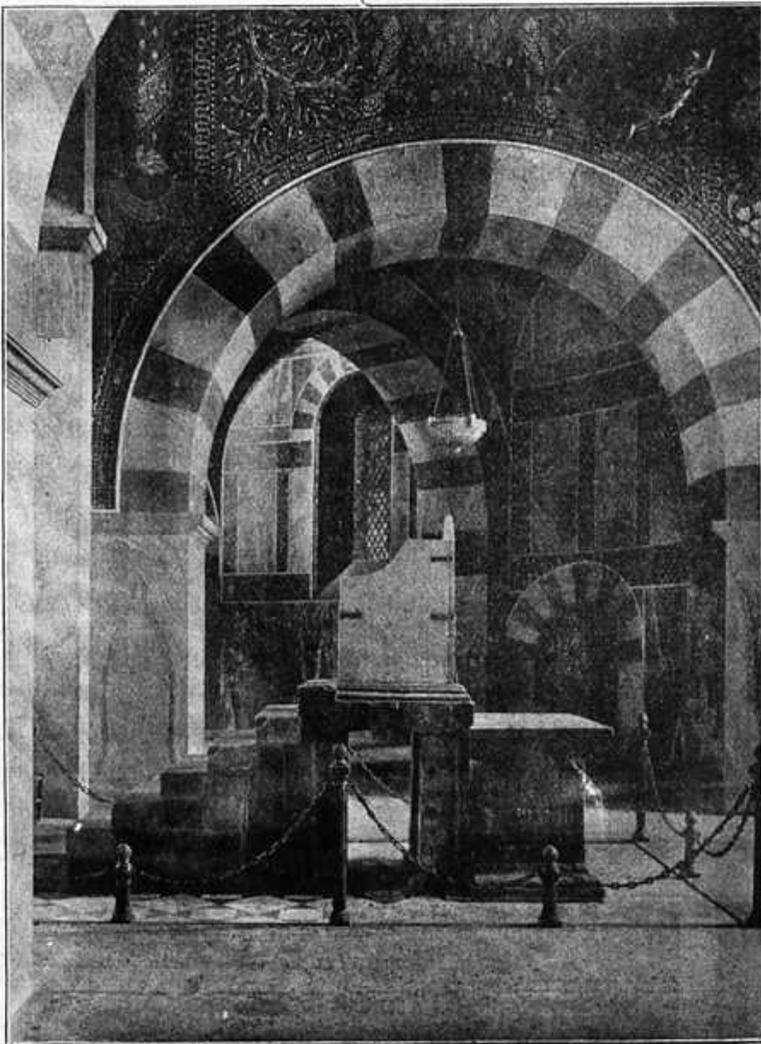
Endlich haben seit dem Jahre 1910 umfassende Ausgrabungen stattgefunden, die eine ganz neue Grundlage der Untersuchung geschaffen haben. Vor allem hat sich bestätigt, daß der Kaiser tatsächlich nicht in der Mitte des Oktogons beigesetzt war. Aber wo war das Grab zu suchen? Im Oktober jenes Jahres entdeckte man nun im gotischen Chore eine gemauerte Gruft, die man als das Grab Ottos III. erklärte und, nachdem man eine Urkunde hineingelegt, wieder feierlich schloß. In der Nähe, bei dem ehemaligen Marienaltar (unmittelbar vor der heutigen Kommunionbank), wurde eine andere, nicht ausgemauerte Gruft aufgedeckt, die man zunächst als das erste Grab Ottos ansah, und tatsächlich muß dies sich nach den Nachrichten, die wir darüber haben, an dieser Stelle oder nicht weit davon befunden haben. Doch sprach später Archibdirektor Huyskens in Aachen die Ansicht aus (in der Festschrift zum Karlsjubiläum), daß hier oder in unmittelbarer Nähe dieser Gruft das Grab Karls des Großen zu suchen sei.

Daß man jene erstgefundene gemauerte Gruft zunächst unbedingt als das endgültige Grab Ottos ansah, dafür war bestimmend ein im Jahre 1834 gesetzter Denkstein mit lateinischer Inschrift, die zwar dem Andenken dieses Kaisers gewidmet war, aber in ihrem Wortlaute lediglich auf die Tatsache hinweist, daß an dieser Stelle einmal ein in Erz errichtetes Denkmal für diesen Kaiser gestanden habe, das aber „ein unseliger Tag“ zertrümmert habe. „Die Kunst trauert“, lautet der Schluß in Übersetzung, „während ein bescheidener Stein die Stelle des beseitigten Denkmals einnimmt.“

Hier setzt nun ein Aufsatz des Vorsitzenden des „Karlsvereins“ in Aachen, Landgerichtspräsidenten Ludwig Schmitz, ein (im letzten, jüngst erschienenen Jahresbericht), der nachdrücklich darauf hinweist, daß im Jahre 1803, also während der Franzosenzeit, jenes Grab mitsamt den sterblichen Überresten Ottos III. auf Geheiß des französischen Präfekten Méchin und des damaligen Bischofs Verdolet von dem Aachener Stadtbaurat und Kirchenmeister Matthias de Bey weggeräumt ist. Das ergibt sich vor allem aus einer längst bekannten, aber bisher nicht genügend beachteten Aufzeichnung von der Hand de Beye selbst. Dieser Zeuge, der nach allem, was feststeht, die Wahrheit sagen konnte und wollte, bekundet aber in derselben Aufzeichnung, daß sich bei den damaligen Umänderungen ein zweites Grabmal gefunden habe, „wel-

ches 4 Schuh breit und 7 Schuh lang war“. Der Sarg von rotem Sandstein sei aber nicht weiter geöffnet worden. Dieses Grabmal deckt sich nun nach L. Schmitz mit der im Herbst 1910 geöffneten und fälschlich dem Kaiser Otto zugeschriebenen Grabstätte.

Wessen Gebeine haben in diesem Grabe geruht? Die im Sarge vorgefundenen Goldfäden, die als Feingold ermittelt wurden, sind durch Sachverständige als Bestandteile eines kostbaren Gewandstoffes bezeichnet worden. Dieser Umstand sowie die hervorragende Lage der Gruft im Münsterchore legen den Gedanken nahe, daß der Sarg die Gebeine einer hervorragenden Persönlichkeit umschlossen habe. Da es die Ottos III. nicht gewesen sein können, so wird schon dadurch die Vermutung nahegelegt, es möchte



Kaiserstuhl im Aachener Münster.

sich um Karl den Großen handeln, den andern erlauchten Herrscher, der im ehrwürdigen Münster seine Ruhestätte gefunden. Als Otto III. diese öffnete, lag der Leichnam — nach dem Zeugnisse des zeitgenössischen Geschichtsschreibers Thietmar von Merseburg — „im königlichen Sarge“¹⁾. Und aus Einhard's Lebensbeschreibung wissen wir, daß über dem Grabe ein vergoldeter Bogen mit seinem Bilde und einer kurzen Inschrift errichtet wurde. Die Inschrift beginnt mit den Worten: „Unter diesem Grabmal (Sub hoc conditorio) ruht der Leib Karls des Großen...“ Conditorium bezeichnet ursprünglich das Behältnis der Leiche oder der Totenmaske, dann aber auch, besonders im Spätlatein, irgend ein Grabmal überhaupt.

1) „In solio regio“; solium bezeichnet im Spät- und Mittelatein einen Sarg aus Stein.

Schon Friedrich Haagen machte darauf aufmerksam, daß die Angaben Einhards sich besser verstehen ließen, wenn wir das Grab außerhalb des Oktogons suchen; auch denkt er schon an das ursprüngliche karolingische Chor, das später der größeren gotischen Choranlage wich und dessen Grundmauern zuerst im Jahre 1861 entdeckt wurden. Kürzlich hat nun Professor Leichmann (dessen Abhandlung im nächsten Hefte der Zeitschrift des Raderer Geschichtsvereins erscheinen wird) mit schwerwiegenden Gründen die Auffassung vertreten, daß Karls des Großen Grab sich wirklich in dem alten Karolinger-Chore vor dem Marienaltare befunden habe. Seine Meinung geht des weitern dahin, daß Karl und Otto an dieser Stelle in einem und demselben Grabe übereinander bestattet worden seien. Hiermit berührt sich nun die Ansicht, die L. Schmitz ausgesprochen hat, wonach der am 10. und 11. Oktober 1910 eröffnete Sarkophag der Karls des Großen sei, während Otto III. in einem darüber befindlichen gelegen habe.

Am 29. Dezember 1165 hat Kaiser Barbarossa Karls Grab, dessen Stätte auch dieses Mal nicht angegeben wurde, von neuem öffnen und die Gebeine heben lassen. Natürlich konnte diese Hebung, wie auch der Befund der Reliquien des Karlschreins darunt, nur die Gebeine oder doch deren größten Teil zum Gegenstande haben, nicht aber die zu Asche gewordenen Körperteile. Zweifellos, meint L. Schmitz, sind diese im Steinsarge verblieben. Als dann das karolingische Chor und damit auch der Marienaltar niedergelegt wurden, mußten naturgemäß die Grabstätten der beiden Kaiser, Karls und Otto III., in dem neuen, erweiterten Chore umgebettet werden, und nunmehr konnte die einzige in Betracht kommende Stelle der Platz vor den Stufen des Chorchochaltars sein. Hier befand und befindet sich der im Oktober 1910 erschlossene Steinsarg, dessen Ausgestaltung dem Brauche des 9. Jahrhunderts entspricht. Vor diesem Grabe stand genau dort, wo die drei Stufen zum Altar hinaufführen, der gotische, im Jahre 1513 errichtete Dreikönigenaltar; das hochragende Messingwerk dieses Altars war gekrönt mit einem Standbild des Kaisers Karl. Da liegt die Vermutung nahe, daß dieses Kunstwerk im Zusammenhange stand mit dem Grabe, vor dem es errichtet war.

Die Ansicht, die L. Schmitz über die Grabstätte des großen Kaisers der Deutschen dargelegt hat, trägt in sich einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit; aber weitere Untersuchungen sind nötig, um die Sicherheit zu geben, die überhaupt in diesen Dingen erreichbar ist. Prof. Buchkremer hält auch heute noch an seiner Ansicht fest (Köln. Volkszeitung Nr. 799, 30. Sept. 1915), wonach Karl in einem oberirdischen Nischengrabe beigelegt worden sein muß; doch ist auch er, wenn auch „mit einer gewissen Einschränkung, der Meinung, daß „jener Steinsarg nicht der Sarg Ottos III. ist, sondern die Leiche Karls des Großen geborgen hat“. Umfangreiche Studien, die Buchkremer in Gemeinschaft mit Archivdirektor Dr. Huyskens schon lange gefördert hat, mußten infolge Einberufung dieses Mitarbeiters zum Heeresdienste noch zurückgestellt werden. Zweifellos hat Buchkremer Recht, wenn er sagt: „Erst wenn die Nachrichten über die Bestattung Karls mit den Ergebnissen der Ausgrabungen zusammenklagen, wird man klar sehen.“ Wenn er meint, daß bis zu sichern, den Ansprüchen geschichtlicher Forschung genügenden Ergebnissen noch ein weiter Weg mit vielen Hindernissen sei, so dürfen wir gleichwohl hoffen, daß auf Grund der heute so günstig wie nie zuvor gegebenen Aussichten das Ziel der Forschung sich rascher erfüllen möge. Jedenfalls wäre es ein glückliches Zusammentreffen, wenn die letzte Ruhestätte des größten der Karolinger, deren Heimat und Herkunft unfränkisch und also germanisch, mit nichten aber welsch ist — wie es die Franzosen so gern im Hinblick auf „ihren“ Charlemagne fabeln — gerade in diesen Zeitaläufen, die unsere Heere an die Ufer dieses Frankengeschlechts, nach Heristal und Landen an den Ufern der Maas, geführt haben, mit Sicherheit wieder festgestellt werden könnte.

Entstehung und wirtschaftliche Bedeutung des nieder-rheinischen Braunkohlengbietes.

Von Lehrer Ferd. Arends, Köln-Chrenfeld.

Während der Eozän des Rheinischen Schiefergebirges dem Devon angehört, finden sich an seinen Rändern die jüngeren Ablagerungen der Kohle, der Trias, des Jura, der Kreide und des Tertiärs. Aus letzteren Schichten ist das Vorgebirge aufgebaut, dessen braunkohlensführende Formation auf folgende Entstehung zurückzuführen ist:

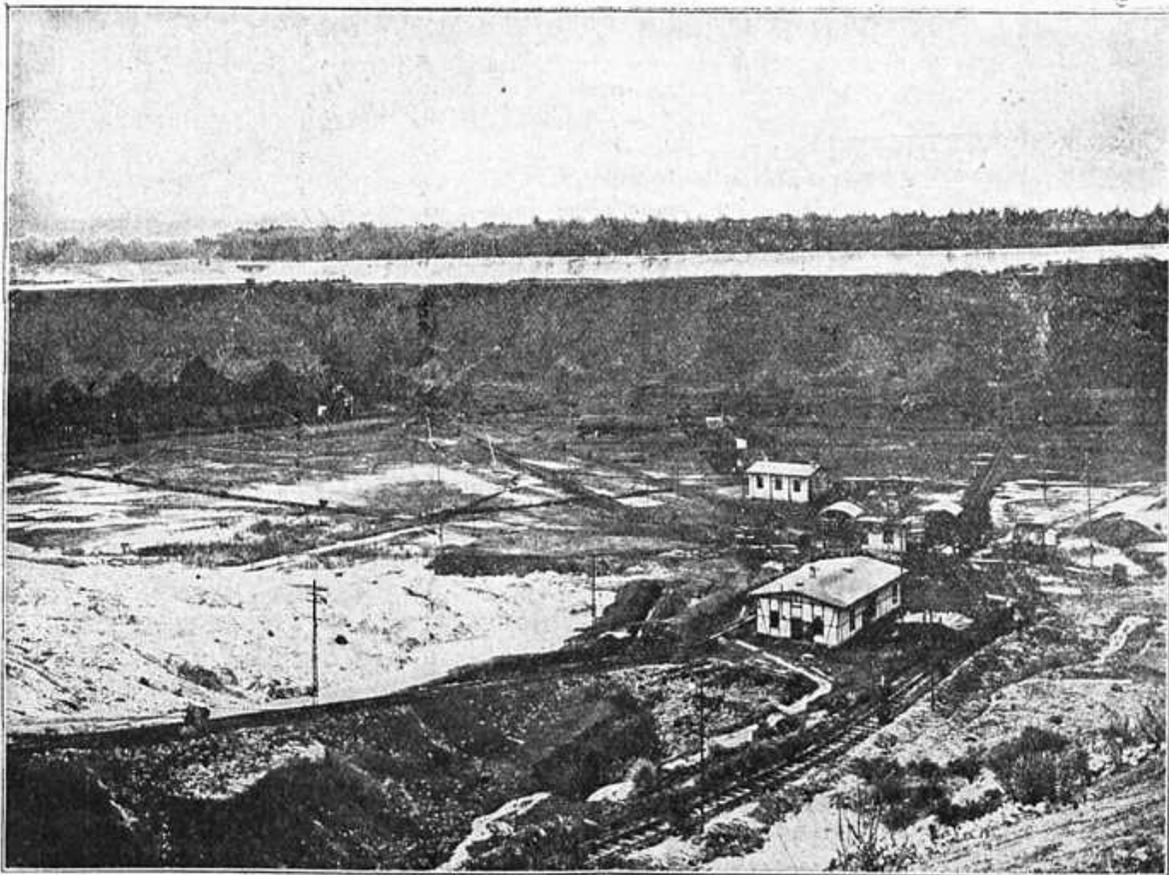
Zur Tertiärzeit wich das Nordmeer, das damals über Köln, Düren und Eschweiler nach Süden reichte, allmählich zurück. Es bildete sich ein nur wenig über dem Meeresboden hinausragende Küstenniederung, die vielfach von Lagunen und Binnenseen unterbrochen war. Flüsse und Bäche kreuzten in tragem Lauf dem Meere zu. Auf der Küstenniederung, dem früheren Meeresboden, kamen ausgedehnte Sandschichten zur Ablagerung und an vielen Stellen ließen die Flüsse zurzeit ihrer Überschwemmungen Ton in reichen Mengen zurück. Auf dem Boden dieser Niederrungsstümpfe entsfaltete sich die üppige Vegetation eines regenreichen, subtropischen Klimas. Außer Pflanzen, die heute noch bei uns gedeihen, wuchsen Palmen, Sumpfschilf, Mammut-, Johanniskrautbäume, Magnolien und andere subtropische Gewächse, die nicht, wie vielfach angenommen wird, in Verwesung übergegangen sind, d. h. der in den Pflanzen enthaltene Kohlenstoff wurde nicht von dem Sauerstoffe der Luft zu Kohlensäure umgewandelt, sondern die Sumpflvegetation ist in gleicher Weise wie unsere Torfmoore, wo der Grundwasserspiegel mit der Erdoberfläche zusammenfällt, vor Verwesung geschützt geblieben. Immer neue Vegetation bildete sich auf der abgestorbenen und speicherte dadurch in diesem Gebiete die Kohlenstoffe auf, die heute in außerordentlicher Mächtigkeit lagern und als Braunkohle nutzbar gemacht werden. Das Braunkohlenslöz ist demnach an Ort und Stelle gewachsen, was sich auch aus den Pflanzenresten erkennen läßt. Die Möglichkeit der fortwährenden Aufspeicherung von Kohlenstoffen war gegeben infolge gebirgsbildender Vorgänge, in der Weise nämlich, daß mit dem Pflanzenwuchs ein gleichmäßiges Sinken des Bodens verbunden war. Nachdem dann die Kohlenstufen die heute vorhandene Mächtigkeit erlangt hatten, erfolgte eine Landsenkung (Grabeneinbruch) in schnellem Tempo und verursachte dadurch eine Überschwemmung des ganzen Gebietes, wodurch die Vegetation zugrunde ging. Lagunenartige Seen breiteten sich nun an der Stelle aus, wo früher noch subtropische und andere Gewächse sich üppig entsfalteten und setzten Ton und weißen Sand ab. Mit diesen Ausführungen über die Bildung der Braunkohlensformation des Vorgebirges stimmt auch Karl Kollbach überein, der in seinem Buche „Deutscher Fleiß“ darüber wie folgt schreibt: „Jedenfalls kann man sich die Entstehung dieser mächtigen Flöze nur durch die Annahme erklären, daß sie sich auf dem Boden von Mulden abgespielt hat, deren Oberfläche im Laufe der Jahrtausende sich langsam senkte, so daß über den höher und höher häufenden Torf- und Laubschichten sich doch immer wieder die Bedingungen eines weiteren ungestörten Wachstums für neue Pflanzengeschlechter vorfanden. Einbrüche von Flüssen oder Seen schlossen dann endlich ziemlich plötzlich diese Bildung ab und begruben nach und nach jene Lagerstätten einer untergegangenen Vegetation unter den gewaltigen Sand- und Geröllablagerungen, welche wir oberhalb des Braunkohlenslözes wahrnehmen.“ Auffallend ist die verschiedene Mächtigkeit der Braunkohlenslager, die im Süden des Vorgebirges etwa 10 bis 20 Meter, im mittleren Teile 30 Meter und an einzelnen Stellen, insbesondere in dem sich der Ersteniederung nähernden Gebiete, 60 bis 100 Meter reiner Braunkohle beträgt. Braunkohlenschichten von solch verschiedener Mächtigkeit konnten sich bilden, weil einzelne Schollen beim Grabeneinbruch stärker, andere weniger tief eingesunken sind. Mit dem Sinken hielt das Wachstum der tertiären Vegetation und dadurch das des

Flözes gleichen Schritt. Demnach sind die Stellen tiefsten Einbruchs die Gebiete mit größter Kohlenmächtigkeit. Die Braunkohlenschichten des Vorgebirges wurden im allgemeinen horizontal abgelagert, in der Periode der Flußüberschwemmungen wenig erodiert und die darauf folgenden gebirgsbildenden Vorgänge, bei denen die Schichten der Erde mannigfaltig gegeneinander geschoben wurden, hinterließen im Vorgebirge doch keine verwickelten Faltungen und Störungen.

Diesen vorstehend erwähnten Faktoren, nämlich der großen Flözmächtigkeit (bei geringer Überdeckung) und der zumeist horizontalen Lagerung der Braunkohlenschichten ist in der Hauptsache die hohe wirtschaftliche Bedeutung zu verdanken, welche die durch die Ausbeute der Braunkohlen hervorbrachte Industrie erreicht hat. Der Abbau der Braunkohlen des Vorgebirges, der zurzeit in etwa 30 Werken in dem Gelände der Linie Weilerswist—Schwadorf bis

größte Teil jedoch zur Brickettsfabrikation verwendet. Die Kohle enthält durchschnittlich 60 Prozent Wasserstoff und einen Heizwert von 1800 bis 2000 WE. Diese minimale Heizkraft, verbunden mit dem Umstande, daß Rohbraunkohle nur in Betrieben mit Flamm- und Wasserrohrkesseln als Heizmaterial sich eignet, sowie aus der Tatsache, daß die Bahnfrachtkosten dieselben sind wie bei besserem Heizmaterial, so ist ihr Verbreitungsgebiet nicht groß, sondern beschränkt sich auf die in unmittelbarer Nähe der Gruben befindlichen industriellen Werke. Der Versand beträgt auch nur 9 Prozent des gesamten Fördergutes. Zur gegenwärtigen Kriegszeit aber wird die Rohbraunkohle, im Volksmunde Schwarzholz genannt, in größeren Mengen zur Ersparnis von Steinkohlen nach allen Teilen des Rheinlandes und darüber hinaus verfrachtet.

Erst durch die Brickettierung, wodurch der Heizwert der Rohbraunkohle auf 4800 bis 5000 WE. gesteigert, der Wassergehalt auf



Braunkohlentagebau der Fortunagrube.

Niederansem betrieben wird, wurde in kleinem Maße bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Angriff genommen. Der Umstand, daß die Ausschachtungsarbeiten beim Bau des Königsdorfer Tunnels auf der Köln—Türener Strecke Sandschichten zutage förderte, läßt es erklärlich finden, daß man im Vorgebirge Kohlenflöze von großer Mächtigkeit nicht vermutete. Um die Mitte der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts begann der Abbau zunächst auf der Gewerkschaft Roddergrube und zu Anfang der 80er Jahre auf Grube Brühl. Von diesem Zeitpunkte an stieg die Entwicklung der Ausbeute, die sich 1880 auf 128 000 Tonnen bezifferte, im Jahre 1893 schon eine Million Tonnen ausmacht, dann in aller kürzester Zeit so gewaltig wie sie verhältnismäßig in keinem anderen Braunkohlenrevier Deutschlands auch nur annähernd erreicht worden ist.

Die Braunkohle wird durch Bagger, nachdem vorher die Abraumbedecke entfernt ist, in offenem Tagebau gewonnen und dann zu einem kleinen Teile als Rohkohle zum Versand gebracht, der

14 bis 16 Prozent verringert und dem Brennstoffe eine feste verstandmäßige Form gegeben wird, haben es die Braunkohlenwerke vermocht, ihre Industrie über die lokale Bedeutung hinauszuhoben und ihr eine solche Verbreitung zu sichern, daß sie auf dem Weltmarkte in erfolgreichem Wettbewerb mit anderen Kohlenindustrien treten kann. Die erste Brickettsfabrik mit zwei Pressen wurde im Jahre 1877 in Betrieb gesetzt und lieferte im ersten Jahre 4000 Tonnen Bricketts. 1889 waren bereits 17 Pressen mit einer Gesamtleistung von 116 000 Tonnen in Betrieb und in dem Zeitraum von 1888 bis 1908 stieg die Zahl der Pressen von 17 auf 284 (zurzeit rund 400), d. i. um 1571 Prozent, während in gleicher Zeit die Produktion an Bricketts sich um 2628 Prozent von 111 000 Tonnen auf 3 028 000 Tonnen hob. Im letzten Jahrzehnt hat dann der Absatz in der Brickettsfabrikation folgende Entwicklung genommen:

| | 1904/05 | 1905/06 | 1906/07 | 1907/08 | 1908/09 | 1909/10 | 1910/11 | 1911/12 | 1912/13 | 1913/14 |
|--|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| | t | t | t | t | t | t | t | t | t | t |
| Gesamtherstellung | 1801304 | 2106414 | 2484871 | 2916602 | 3369617 | 3293736 | 3729269 | 4161337 | 4738895 | 5339060 |
| Selbstverbrauch und Deputatbriketts | 31862 | 32580 | 48761 | 60930 | 70186 | 86412 | 87932 | 99239 | 94109 | 82882 |
| Verkauf am Anfange des Geschäftsjahres | 111706 | 50743 | 2181 | 2125 | 60649 | 211892 | 224746 | 195734 | 77989 | 6142 |
| Gesamtverkauf | 1830405 | 2112433 | 2435986 | 2820978 | 3148188 | 3194470 | 3670349 | 4158851 | 4729753 | 5208019 |
| Davon Landverkauf | 132184 | 166704 | 177549 | 177581 | 209794 | 214921 | 237145 | 235622 | 277021 | 295674 |
| " Eisenbahnverkauf: | | | | | | | | | | |
| nach Deutschland | 1373515 | 1528369 | 1778575 | 2041395 | 2282303 | 2330048 | 2659713 | 3068415 | 3416349 | 3619965 |
| nach dem Auslande | 296520 | 334777 | 374173 | 425611 | 463651 | 445194 | 486747 | 479174 | 538806 | 635273 |
| Davon Schiffsverkauf: | | | | | | | | | | |
| nach Deutschland | 26088 | 78437 | 101254 | 169516 | 181980 | 185062 | 260653 | 338091 | 441636 | 573178 |
| nach dem Auslande | 2098 | 4435 | 4435 | 6875 | 10460 | 19245 | 26091 | 37549 | 55941 | 73529 |

Der Vertrieb der gesamten im rheinischen Braunkohlenbezirk zur Herstellung gelangenden Brikettmengen erfolgt durch ein Syndikat, dem 27 Gesellschafter angehören. Es führt seit 1. April 1915 den Namen „Vereinigungs-Gesellschaft Rheinischer Braunkohlenbergwerke mit beschränkter Haftung“ und bezweckt mit § 2 seiner Satzungen insbesondere die Regelung des Abfahrs und die vorteilhafte Verwertung der sämtlichen in den Werken der Gesellschafter erzeugten Braunkohlenbriketts, sowie die Vornahme aller diesen Zwecken dienlichen oder darauf hinielenden Geschäfte und Rechtshandlungen. Dem Verkauf der Briketts, der sich nach dem gesamten Westdeutschland, nach Dänemark, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich und nach Italien hin erstreckt und für den das Syndikat überaus günstige tarifliche Bedingungen erwirkt hat, steht der Wasserweg (Rhein) und in der Nähe der Gruben ein weitverzweigtes Eisenbahnnetz zur Verfügung, und zwar außer den Hauptverkehrsadern, der Köln-Düren-Nachener und Köln-Euskirchen-Trierer Strecke noch die Linien Mdrath-Bergheim-Webburg, Bergheim-Rommerskirchen und Bergheim-Elsdorf, der Frechenener, der Vorgebirgsbahn, Horrem-Liblar und Liblar-Bochem-Brühl-Wesseling.

| Jahr | Erwachsene Grubenarbeiter | Jugendliche Grubenarbeiter | Erwachsene Fabrikarbeiter | Jugendliche Fabrikarbeiter |
|------|---------------------------|----------------------------|---------------------------|----------------------------|
| 1895 | 2,56 | 1,10 | 2,38 | 1,36 |
| 1896 | 2,66 | 1,15 | 2,43 | 1,34 |
| 1897 | 2,83 | 1,25 | 2,49 | 1,37 |
| 1898 | 3,11 | 1,35 | 2,68 | 1,46 |
| 1899 | 3,36 | 1,70 | 2,95 | 1,65 |
| 1900 | 3,55 | 1,88 | 3,11 | 1,77 |
| 1901 | 3,48 | 1,97 | 3,10 | 1,70 |
| 1902 | 3,30 | 1,69 | 2,95 | 1,58 |
| 1903 | 3,45 | 1,75 | 3,98 | 1,60 |
| 1904 | 3,57 | 1,60 | 3,02 | 1,60 |
| 1905 | 3,77 | 1,62 | 3,15 | 1,66 |
| 1906 | 4,12 | 1,84 | 3,40 | 1,86 |
| 1907 | 4,35 | 1,99 | 3,65 | 2,03 |
| 1908 | 4,31 | 1,88 | 3,75 | 2,01 |

Als Hausbrand hat sich das Brikett bei uns wegen seiner Sauberkeit allgemein eingebürgert; in kleingewerblichen Betrieben, in Bäckereien, Brauereien u. a. steigert sich die Nachfrage stetig und in industriellen Werken hat die Verheizung des Briketts laut letztem Geschäftsbericht des Syndikates „an Boden gewonnen in der Industrie der Tone und Erden für die Beheizung von Brennöfen, Muffelöfen und Ringöfen mit Streufeuereinrichtung, sowie in Siebereien, Teerdestillationen, Kaffee-, Malz- und Eichorienfabriken für die verschiedenen Heiz- und Trockenzwecke. Auch die Verwendung für Dampferzeugung ist in stetiger Zunahme begriffen und wird wirksam unterstützt durch die technische Vervollkommnung der automatischen Spezialfeuerungen für Briketts, insbesondere der Wanderrost- und Wurfffeuerungen. In gleichem Maße wie die Anwendung der Gasfeuerung in industriellen Betrieben die unmittel-

bare Verheizung der Brennstoffe immer mehr verdrängt, wächst auch der Absatz der Briketts für Vergasungszwecke.“

Die Entwicklung des rheinischen Braunkohlenbergbaues aus kleinen Anfängen in wenigen Jahrzehnten zu seiner heutigen Bedeutung mußte naturgemäß auch in erster Linie auf die Arbeiterverhältnisse einen einschneidenden Einfluß ausüben. Wie die Zahl der in den Werken tätigen Arbeiter von 500 im Jahre 1877 auf 15 000 im Jahre 1915 zunahm, so steigerten sich auch die Löhne, wie a & der vorhergehenden zu ersten Tabelle ersichtlich ist.

Vom Jahre 1908 ab bis zur jetzigen Kriegszeit sind die Löhne stetig weiter gestiegen. Um den Arbeitermangel zu beheben, waren die Werke gezwungen, auch Ausländer in ihre Betriebe einzustellen. Doch in die Kreise der eigentlichen Bergarbeiter haben diese fremden Elemente nicht Eingang gefunden; die bestbezahltesten Hauer und Schlepper entstammen der am Vorgebirge ansässigen Landbevölkerung. Über das Verhältnis der ausländischen Arbeiter zu den inländischen liefert folgende Statistik, die allerdings nur bis 1908 weitergeführt ist, ein anschauliches Bild:

| Jahr | Gesamtzahl der Arbeiter | Davon Ausländer | In % der Gesamtzahl | Davon stammen aus | | | |
|------|-------------------------|-----------------|---------------------|-------------------|------------|-----------|-------------------|
| | | | | Italien | Österreich | Polenland | sonstigen Ländern |
| 1904 | 5093 | 381 | 7,07 | 161 | 104 | 110 | 6 |
| 1905 | 5738 | 406 | 7,08 | — | — | — | — |
| 1906 | 7106 | 1689 | 23,77 | 914 | 492 | 251 | 32 |
| 1907 | 9104 | 2065 | 22,68 | 1004 | 736 | 289 | 36 |
| 1908 | 9888 | 1945 | 19,67 | 987 | 567 | 258 | 133 |

Zurzeit beschäftigen die Werke, um den Betrieb, der zu gegenwärtigen Kriegszeit sich noch in ungeahnter Weise gehoben hat, nur einigermaßen aufrecht erhalten zu können, Tausende von kriegsgefangenen Russen, die den für unser bedrohtes Vaterland kämpfenden Stannarbeiter nicht vollwertig ersetzen können. Für diesen aber wird sich gleich nach Beendigung des Krieges hinreichend Arbeitsgelegenheit auf Jahrzehnte und sogar Jahrhunderte hinaus finden; denn außer den bereits abgebauten Flächen hat die Berechnung über die Kohlenvorräte im Vorgebirge noch einen Inhalt von 2 700 000 000 Tonnen Braunkohlen ergeben. Dazu ist der Kohleninhalt des übrigen Teiles des niederrheinischen Braunkohlenreviers, der 1500 Quadratkilometer umfaßt, pro Quadratmeter mit 4 Tonnen schätzungsweise berechnet, wodurch weitere 6 000 000 000 Tonnen zur Ausbeute gelangen dürften. Der Kohlenreichtum ist demnach fast unerschöpflich und eine Weiterentwicklung der Braunkohlenwerke für spätere Zeiten gesichert.

Auf dem Steinerberg.

Von Dr. Paul Verbeek, Werden a. d. Ruhr.

Auf dem breiten Gipfel des Steinerberges brennt die Augustsonne. In der Luft liegt Gewitterstimmung. Über dem fernen Siebengebirge hängt eine schwarzblaue Wolke, in der es leise donnert. Wir haben unsere Köde ausgezogen und liegen faul in dem hohen Heidekraut.

Von Rech auf sind wir aufgestiegen, aber den rechten Weg von Rech haben wir nicht gefunden. Unser Pfad verlief sich in

einer von hohen Königskerzen bestandenen Halde. Da wir nicht umkehren wollten, kletterten wir weiter in den lichten Wald hinein, der über uns aufragte. Aber der Gang ward steiler und steiler; zackige Schieferfelsen starrten hie und da aus dem glatten Moos, und bald mußten wir uns mühsam zwischen spitzen Klippen emporarbeiten. Schon glaubten wir, mit unseren glatten Schuhen, die immer rutschten, die Höhe nicht bezwingen zu können, als plötzlich der Gang sich rundete und ein Weg sichtbar wurde. Wir hatten den Rand der Hochfläche erreicht.

Der Weg lief den Rand entlang. Er führte uns nach wenigen Schritten zu einer Lichtung, wo zwei Frauen im Grafe saßen, die vom Beerensuchen ausruhten. Eine war schon bejahrt, mit weißem Haar, die andere war jünger, aber wohlbeleibt. Es mußte also bequemere Wege als die von uns eingeschlagenen zu diesen Höhen geben, und die Frauen mußten sie kennen. Wir beschloßen daher ihren Rat einzuholen.

Bevor wir sie aber erreichten, bannte uns der überraschende Blick, der sich plötzlich vor uns öffnete, fest an die Stelle, wo wir gerade standen. Aus ferner Tiefe glänzte das Ahrthal herauf, senkrecht zu uns verlaufend von Rech bis Dernau, sonnenbeschienen, in seiner ganzen eigenartigen Schönheit. Die Schieferfelsen strahlten ein rötliches Licht aus, das sich mit dem Grün der Weinberge, die an weniger steilen Stellen überall emporkletterten, verwebte; durch die schmale, tiefgrüne Talsohle schimmerte der blaue Strich der Ahr. Aber das Tal hinweg aber flog der Blick zu dem einsamen Tomberg und dem sich hoch aus der Landschaft heraushebenden, vieltürmigen Siebengebirge.

Ich konnte es nicht unterlassen den Frauen zu sagen, wie in die Eifel, unsere gemeinsame Heimat, sei. „Die Eifel?“ fragte die jüngere spitz, schier beleidigt. „Wir sind hier nicht in der Eifel; was Sie dort sehen, ist die Grafschaft, und hier sind die Ahrberge. Die Eifel beginnt erst hinter dem Kesslinger Tal.“

Also noch immer das alte Lied! Man will nicht gerne in der Eifel wohnen. In früheren Zeiten habe ich im Wittlicher Tale wohl gehört, daß die Leute sich verbatnen, in der Eifel wohnen zu sollen; wenn man sie fragte, wo dann die Eifel liege, schauten sie mit unbestimmtem Blick nach der Minderlittger Höhe und deuteten an, daß man sie dort in der Gegend suchen müsse, jedenfalls weit, weit weg! — Das wird heute anders geworden sein. Für den Großstädter hat das Wort Eifel einen zauberischen Klang, so ähnlich wie das Meer, oder der Schwarzwald, oder die Alpen; es bedeutet für ihn den Inbegriff alles dessen, was er als Erholung für sich begehrt, je nach seiner Geistesrichtung, als da sind: Gutes Essen und Trinken, beschauliche Einsamkeit und fröhliche Gesellschaft, herbe und frische Luft, weite Felder, Heiden und Wälder, liebliche und wilde Landschaften, klassische und romantische Erinnerungen — wer könnte all die Vorzüge aufzählen, die der Großstädter der Eifel nachrühmt!

Aber ich schweife ab. Also — die Frauen, die über die Eifel so wenig Bescheid wußten, kannten die Wege ganz genau, und dank ihren Befragungen waren wir in einer Viertelstunde auf dem Steinerberg.

Der Bonner Eifelverein hat recht daran getan, daß er diesen köstlichen Platz unter seine besondere Obhut genommen hat. Ich will die vielgepriesene und oft beschriebene Aussicht nicht nochmal beschreiben. An diesem Mittag lag die Landschaft da, versunken in einen Glückstraum von Licht und Frieden. Die scharfen Augen des Geistes aber sahen hinter den hohen Bergklammen weiße, drohende Wolken aufsteigen, — den Pulverdampf der Schlachten, die Deutschland rings umtoben.

Das Heidekraut strömt einen würzigen Duft aus. Doch ist der Teppich nicht zusammenhängend. Wenn man sich mit Behagen strecken will, muß man sich einen geeigneten Platz suchen. Ich habe früher einmal auf einem anderen Gipfel im Heidekraut gelegen, das viel dichter war als hier; die Kräuter hatten sich untereinander verschlungen und verwebt, so daß man darüber hinschritt wie über einen federnden Teppich. Auch damals breitete sich ein weites Stück schönes deutsches Land vor mir aus, die deutsche Grenzmark im Westen. Unter mir fielen die Hänge in vielen Vorsprüngen und kleineren Gipfeln zur Rheinebene ab, alle überdeckt von einem Meerz grüner Wälder. Einer von diesen Gipfeln war der Hartmannsweiler Kopf. Der Berg, auf dem ich stand, war der Sulzer Belchen. In dem kleinen Hotel, das hier die Eifelhütte einnahm, machen sich heute die Franzosen breit. Ein Hauptmann aus Straßburg, der mich auf meinen Wanderungen durch den Wasgau begleitete, schilderte mir damals die Schwierigkeiten von Feldübungen im Gebirge. Heute ist er tot, in den Vogesenkämpfen gefallen.

Das Rad der Weltgeschichte dreht sich jetzt schwindelnd schnell, nachdem es lange stille zu stehen schien. Vor vier Jahren lag der Sulzer Belchen in tiefstem Frieden. Wie wird es in vier Jahren auf dem Steinerberg aussehen? Wenn es nach dem Willen der Franzosen ginge, wie heute auf dem Sulzer Belchen. Gerade die

Eifel hat allen Grund, unseren tapferen Soldaten heißen Dank zu zollen, daß diese sie vor einem nochmaligen Besuche der Franzosen bewahrt haben. Mein Blick fällt auf den Aremberg. Von seinem Punkte der Eifel erscheint seine Gestalt so lähn, so trostlos, so feindlich; man sieht ihm an, er hält sich für besser als die anderen Berge. Hat doch auf ihm die Wiege des einzigen Fürstengeschlechtes gestanden, aber die Eifel hervorgebracht hat. Aber die stolze Burg, die ihn gekrönt hat, ist vor nicht viel mehr als einem Jahrhundert in Trümmer gesunken — zur Franzosenzeit. Nicht allzweit dahinter, vom Steinerberg aus unsichtbar, trauern die Ruinen des Schlosses Blankenheim. Noch heute trägt der kleine Ort Blankenheim das Gepräge der reichsgräflichen Residenz, noch heute sieht man die Spuren der Lustgärten, die vornehmen Wohnungen des Hofstaates, aber das hohe Schloß ist zerfallen, und der Wind fährt ungehindert durch die weiten Fensterbänke, wo vor noch nicht allzulanger Zeit vielleicht schöne Augen in die liebliche Landschaft schauten. Wann ist das prächtige Schloß so zerfallen? Zur Franzosenzeit. Ebenso die Rürburg. Ich kann nicht genau feststellen, ob die Spitze des Berges den langen Strich, der sich von Adenau zur Hohen Aht hinzieht, noch überragt. Eine Wolke verhüllt den scharfen Ausblick. Ihre prachtvolle Umrißlinie fehlt eigentlich dem herrlichen Rundbild, das der Steinerberg darbietet. Auch die Rürburg fiel den Franzosen zum Opfer, allerdings lange vor den ebengenannten Burgen, zur Zeit der Raubkriege. Mit ihr sanken die meisten Eifelburgen in Trümmer. Wohin man auch den Blick in der Eifel wendet, überall klagen Ruinen die Franzosen der Barbarei an. Wie anders muß es hier ausgesehen haben, als den Gipfel fast jedes ausgezeichneten Berges noch eine Burg mit ragendem Bergfried krönte, die Schloßer noch mit ihren hohen Siebeln, ihren Zinnen und Türmen, ihren langen Fensterreihen weit in die Lande glänzten, als reiche Klöster in den Tälern lagen, deren Reste noch heute von der Kunst der Mönche erzählen! Bei der Erinnerung daran könnten wir unseren Stolz auf die Errungenschaften des letzten Jahrhunderts vergessen und mit Schiller gesehen:

„Liebe Freunde, es gab schönere Zeiten
Als die unsern, das ist nicht zu streiten.“

Und doch war es ein Glück, daß die feudale Zeit versank. Sie stand einem allgemeinen Aufschwung hindernd im Wege. Aber ihre Denkmale brauchten nicht unterzugehen. Die Franzosen konnten in Deutschland gut, von einer unvernünftigen Bevölkerung unterstützt, im Namen der Freiheit gegen alles wüten, was an die alte Herrschaft erinnerte. In ihrem eigenen Lande waren sie vorsichtiger; mag auch manches Schloß in den Revolutionswirren vom Erdboden verschwunden sein, so ist doch noch jetzt Frankreich das Land der alten vornehmen Herrschiffe, während in der Eifel bis auf wenige Ausnahmen alles vernichtet wurde. Heute tobt in ihrem Lande der Weltkrieg; unter seinem ehernem Tritte sinken Kunstwerke in den Staub, deren Verlust das hochmütige Volk schwer trifft. Der Kenner der Geschichte sieht darin eine späte Vergeltung. Aber von der Zerstörungswut, mit der die Franzosen, zumal in den Raubkriegen, in Deutschland vorgingen, ist in diesem Kriege nichts zu merken. Das Bestreben der Deutschen ist vielmehr darauf gerichtet, alles zu erhalten, was nicht die unerbittliche Notwendigkeit des Krieges als Opfer verlangt.

Auf dem Steinerberg läßt sich gut sitzen und träumen. Die Ferne leuchtet lodend herüber, die in weiter Runde lagernden Bergeshäupter werden allmählich vertraute Gesellen, und begierig trinkt das Auge den Glanz, der über der ganzen Landschaft ausgebreitet liegt. Er wirkt wie ein Glas edlen Weines.

Wie schön muß es sich wandern auf all den Hochflächen, die zwischen der Hohen Aht und dem Aremberg ausgebreitet liegen! Da strecken sich die wohlgepflegten Landstraßen zwischen zwei Reihen von Ebereschen. Die vom Moose zottigen Stämme sind nach Nordosten geneigt, einer wie der andere. Zwischen dem hellgrün stimmenden Laube leuchten die roten Vogelbeeren. Über weite Felder winken sanft gezeichnete, heidekrautumbliühte Hügel; am Horizonte aber ruhen die alten Kulkane, gleichmäßig blaugrau gefärbt, wie Wolken am Rande des Himmels schwebend. Der Eifelwind rauscht in den Ebereschen, er schüttelt die Blätter, daß sie bald die hellere Unterseite, bald die dunklere Oberfläche zeigen, daß die roten Beeren bald herborglänzen, bald sich verstecken. Er umschmeichelt und umspielt den Wanderer, er puzt hier und dort, und wer den Zug nicht vertrauen kann, mag sich vor ihm hüten. Den gesunden Menschen aber stärkt und belebt er wie ein tiefer, kühler Zug aus dem Jungbrunnen.

Im Süden schwingt sich die einformige Linie des langen Strichs zum schlanken Kegel der hohen Aht empor. Die Einflüsse des Wassers konnten eine solche Form ebensowenig schaffen wie den lähnen Umriß der Arembergs. Es schafft in höheren Gebieten nur klobige breite Köpfe wie den Steinerberg selbst. Er ist ein ziemlich unansehnlicher Dursche an und für sich, so daß es

kein Wunder ist, daß er so lange unentdeckt blieb. Diesen Fehler teilt er aber mit den berühmtesten Aussichtbergen, wie dem Migi bei Luzern, und in der Tat könnte man ihn den Migi der Eifel nennen. Denn er öffnet uns einen Blick in die vulkanische Hoch-eifel, wie ihn nur wenige andere Berge bieten. Hinter der Hohen Acht, weiter nach Osten, liegt eine ganze Gruppe aller Feuerberge, die Vulkanen des Saacher Sees. Auch die basaltischen Häupter des Westerwaldes reden sich im Osten hervor.

Der Reichtum an mannigfaltigen vulkanischen Bergformen hebt die Eifel aus der Reihe der übrigen Mittelgebirge Deutschlands heraus. Nur der vielgefeierte Hegau am Bodensee vermag an Schönheit darin mit ihr zu wetteifern, wenn er auch in der Anzahl der Kuppen zurücksteht. Dazu ist der Vulkanismus der Eifel jünger; die lavastarrten Krater scheinen noch zu drohen, und es gehört nicht viel Vorstellungskraft dazu, sich ein nächstliches vulkanisches Feuerwerk in dieser Umgebung auszumalen.

Vor etwa einem Jahrzehnt trieb mich die Liebe zur Heimat in die französische Eifel, das Hochland der Auvergne. Ich erstieg den Puy de Dome und sah von seinem Gipfel in die vulkanische Landschaft hinein. Unter mir drängte sich eng aneinander geschmiegt und ineinander geschachtelt, Krater an Krater; Wasserspiegel blühten dazwischen auf; glückliche Ebenen, türmereiche Städte, hohe Waldgebirge umfaßte mein Blick, und im Süden erhob sich, machtvoll und gewaltig, der Mont Dore. Da verblaßte das Bild der Eifel für einen Augenblick. Hier war alles großartiger und eindrucksvoller; das Fremdartige der Umgebung kam hinzu, schwarzes Zyklopengemäuer aus der Gallierzeit, auf denen sich eine bunte Gesellschaft lagerte, schichtete sich rings empor, melodische französische Laute flogen hin und her — eine kurze Zeit hielt mich der südlische Zauber gefangen. Aber als mich der Schnellzug wieder zurück nach Deutschland trug, da versank langsam das Bild der Auvergne und das der Eifel stieg wieder herauf. Und so ging es immer. Wochte ich aus den Alpen zurückkehren oder aus dem Jura, aus dem Schwarzwald oder aus dem Harz, oder aus irgend einem anderen Gebirge, immer fühlte ich mich am freiesten, wenn ich auf irgend einer Eifelhöhe stand, wenn die allbekanntesten Berge vor mir lagen, wenn der Eifelwind mich umwehte, dieser herbe, kühle, würzige Eifelwind, den nur die Eifel kennt!

Trotz der Gewitterstimmung weht er auch jetzt auf dem Steinerberg. Zwar nur leise und kaum merkbar, aber er mindert doch die Schwüle. Auf seinen Schwingen schwebt ein Segelsalter herbei, unberührt und herrlich, wie ich noch keinen gesehen habe. Er setzt sich dicht neben mir nieder und spielt mit den prächtig gezeichneten Flügeln. Dann erhebt er sich wieder und fliegt, sorglos und schön, in die sonnenbeglänzte Landschaft hinaus. Ihm gebe ich die heißen Wünsche mit, die ich für sie hege:

O ferne traumumfängen,
O Schau so süß und wild!
Mein Blick hängt voll Verlangen
An deinem Wunderbild.

Dir, Heimat, sei beschieden,
Was wir für dich ersehnen.
Gott schenke dir den Frieden,
So lang die Berge stehn.

Hertzliche Bitte an die Mitglieder.

Der Schriftleitung gingen folgende Briefe von Vorgesetzten des gefallenen Gefreiten Joseph Krull aus Eisfersey bei Meechen an dessen Vater zu:

Tahure, 5. Nov. 1914.

Sehr geehrter Herr Krull! Ihr Sohn Joseph, der als Reservist bei der ersten Kompagnie des Regiments in den Feldzug gezogen war, hat für sein vorzügliches tapferes Verhalten vor dem Feinde schon bei Vitry le Francois das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten. In dem Gefechte bei Le Mesnil am 26. September hat er sich weiter so ausgezeichnet, daß ihm Se. Majestät der Kaiser jetzt das Eiserne Kreuz erster Klasse verlieh. Leider ist ihr Sohn an den Wunden, die er in dem Gefechte erhalten hat, gestorben, bevor er in den Besitz der hohen Auszeichnung kommen konnte. Er wäre der zweite Besitzer des Kreuzes im Regiment geworden.

Vielleicht kann Ihnen der Stolz, den Sie auf Ihren Sohn haben können, den Schmerz etwas mildern, mit dem Sie an den in Feindesland Gefallenen denken. Wir werden Ihrem Sohn in der Regimentsgeschichte ein dauerndes Andenken errichten und ihn in ehrenvollem Gedenten bewahren.

Ihr ergebener

R. R.

Koulers bei Opern, 30. Nov. 1914.

Heute vor 8 Wochen erlag in Aüre Ihr Sohn der Gefreite Krull vom ... Infanterieregiment, seinen bei Tahure, und Peitbes erhaltenen Wunden. Ein Held schied aus dem Leben. Schon bei der ersten Gelegenheit mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet, führte seine als Muster geltende Tapferkeit in den weiteren Kämpfen dazu, daß er zum Eisernen Kreuz erster Klasse vorgeschlagen wurde.

Seine Majestät der Kaiser und König verlieh ihm diesen schönsten Schmuck, dem ersten Unteroffizier oder Gefreiten des achten Armeekorps.

Gottes Wille fügte es, daß er die Freude des Besitzes dieses Kreuzes nicht mehr erleben sollte. Trotzdem ich Ihren Sohn nicht persönlich kannte, hatte ich so Vorzügliches von ihm gehört, daß ich sein Grab auf dem Kirchhof in Aüre bei Vouziers besichtigen ließ. Ich glaube, es ist Ihnen als Vater dieses tapferen Sohnes ein kleiner Trost, wenn Sie wissen, wie seine letzte Ruhestätte aussieht. Er liegt mit fünf andern tapfern Streitern in einem Grabe.

Sie können mit Ihrem Heimatdorfe stolz darauf sein, daß ein Sohn Ihres Landes sich unvergänglichen Ruhm erwarb. Ich drücke Ihnen in aufrichtiger Teilnahme über seinen Verlust die Hand.

Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, hat der Vater des Helden, Schmiedemeister Josef Krull in Eisferen, fünf Söhne, von denen der letzte jetzt als Reserve auch noch einberufen wurde. Die Mutter ist im März d. J. vor Kummer gestorben, und der Vater liegt krank darnieder, so daß die Einnahmen der Familie gänzlich ausgeht haben und ernste Nahrungsorgen vorhanden sind. Im Auftrage des Vorstands bitte ich die Mitglieder, den schwergeprüften Vater zu Weihnachten durch eine Beisteuer erfreuen zu wollen. Die Spenden wolle man an den Hauptvorstand bezw. an den Schatzmeister des Eifelvereins Herrn Dr. Bonachten Aachen, Kasinostraße 15, gelangen lassen. Schon hat Herr F. W. Moeck von der D.-G. Brüssel zu diesem Zwecke 25 Mk. gesandt. Herzlichen Dank.

Gleichzeitig bitte ich die D.-G., ähnliche Fälle von besonders schwer getroffenen Eifeler Familien zur Kenntnis zu geben.

Die Schriftleitung.

Rosenthal-Weihnachtsteller.

Seit einigen Jahren hat die auf dem Gebiete der Porzellan-kunst hervorragend tätige Porzellanmanufaktur von Rosenthal in Selb (Bayern) die schöne Sitte eingeführt, zum Weihnachtseste



nach dem Entwurf hervorragender Künstler als Weihnachtsgeschenk für das deutsche Volk einen Weihnachtsteller herauszugeben. Der Teller 1915 rührt von dem aus Kopenhagen stammenden Künstler Jul. B. Gulbrandsen, der jetzt an der Spitze der Rosenthaler-Kunst-abteilung steht. Was das Porzellan, die Glasur und die Dekoration angeht, sind die deutschen Teller den berühmten Kopenhagenern wohl ebenbürtig. Das Herstellen der Farben, die vielgerühmte Kunst Kopenhagens, beherrscht die Rosenthal-Manufaktur mit gleicher

Meisterhaft. Schlicht und stimmungsvoll ist das diesjährige Motiv. Hellerleuchtet ist das Kirchein eines tiefverschneiten Dörfchens mitten in weiter Landschaft. Fromme Väter sind auf dem Wege zur Weihnachtsmesse und am Himmel leuchtet der Weihnachtsstern. So recht ein Weihnachtsgeschenk für einen frommen Eifler.
E. Tolberg.

Zwinn Äfeler Helde.

(In Eifeler Mundart.)

Von H. Hillger in Trefeld.

„Bat John sedch de Leut? Vam Mechel en Breef
Marjusep, dau heult? On 'n Breef esu rut?“ —
„Och Modder, och Modder, bi hatte os lees!
Du kütt net mi häm, of dut, e of dut!“ —

„E hät doch de würrege Woch irschet jeschribe,
E wäär su jemot on munter on frösch,
Zott, mein, on dut! — Wo of e jebitve?“ —
„Bei Arras, do of e jesterden om Bösch
Du daecht noch än all — hei leht —
En Breef, jeschribe van frömmen Hand:
„Es siel Euer Watte gen Zehne im Kampf
Als Held für Kaiser und Vaterland.“

En Zeddel, voll Blut: „Bei Arras im Wald . .
„Muz sterben, Zhr Lieben, nicht Klagen und weinen!
Zch bete: Gott tröst' Euch und sei Euer Halt
Und mög uns im Himmel einst wieder verei . .“

„Och Häarrjott, bat häß de os änjedohn!
Do höllst 'n os fort, on e wor esu jod!
Nau hellesch och, de Mähjal jeddölleg drohn
Du hal och bewahrt os on treuer Got!
Dann Konner!), mot Mot on mot Not vüräm,
Kä Väd ist sedch gruß onneg röhr'ge Fänn?),
De Mechel wor selbig on treu on recht brav,
Dat brengt och de Säage vom Himmel eraf.
Et of jo recht hätt, Cond, doch maach et bi hi?)
E hät sedch jestellt janz ellän jään zehn,
Zu stell dech wür 't Väd, on de Kopp, on de Hüß,
Dann wäcker dedurech, ie futt oebe bei' nän.

Do kütt de klän Mechel on stellt sedch janz stramm,
— En Helm von Papei'r, en Sävel von Holz —
De Dge jeldhn em bi Feuer on Flamme,
Kä Bonner Husar esu schneidig on stolz:
„weil loof ech no Frankreich, lev Modder hoch!) stell!
Do schlohn ech zwäbonnet Frankuse nidder,
Dann john ech bei 't Häarrjöttche on john em: Zell?)
Wann Wäategs?) de Schull jäht aus öm elles
Du ech de Modder dann düchtig hellesch,
Dann scheidt de os Sonnegg de Wäadder widder.

Literarisches und Verwandtes.

Schloß und Stadt Montjoie, insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert. Von Dr. Peter Schönhofen. Druck P. Weiß, Montjoie.

Dieses jüngst erschienene Werk enthält eine Reihe schöner Illustrationen (Gesamtansicht Montjoies, das Schloß, Kirchen und Klöster, Wohnhaus des Kommerzienrats Scheibler u. a.) und behandelt hauptsächlich die Zeit vor etwa 200 Jahren. Das hübsch eingebundene Buch, das eine Lücke in der bisherigen Geschichtsschreibung der Kreisstadt Montjoie auszufüllen bestimmt ist, kann auch wegen seiner guten, allgemein verständlichen Darstellung empfohlen werden. Der Verfasser gibt unter anderem die Aufzeichnungen eines pfälzischen Edelmannes wieder, der sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehrere Jahre lang als Staatsgefangener im Montjoier Schloße aufhalten mußte und während seiner unfreiwilligen Mußezeit eine Menge von Beobachtungen über den Ort seiner Gefangenschaft

1) Kinder. 2) unter rührigen Händen. 3) er. 4) sei. 5) Nicht wahr? 6) Werktag.

niedergeschrieben hat. Die militärische Bedeutung der Burg war damals eine geringe; sie diente vielmehr anderen Zwecken, so waren im Efelsturm gewöhnliche Verbrecher, in der Hochburg politische Gefangene untergebracht. Im einzelnen kann hier auf das Buch Schönhofens nicht eingegangen werden. Nur eine Bemerkung sei mir gestattet. Die Erklärung des Namens Montjoie als „Freudenburg“ geht schon in frühere Zeiten zurück. Vor 300 Jahren läßt schon Peter von Streithagen in seinem lateinisch geschriebenen Preisgesang auf die Eifeler Kur Montjoie „delicis sacra olim“, also „vormals den Freuden geweiht“ sein, während dieser französischen Deutung des Stadtnamens schon damals Streithagens Zeitgenossen Zeichenmacher seine lateinische Erklärung als „Jupitersberg“ entgegenstellte. Mag nun die französische Ableitung des Namens auch zweifelhaft sein, allen Eifelreunden ist Montjoie heute tatsächlich eine Freudenstadt geworden.
Trier. Dr. Willems.

Dichter im deutschen Schulhaufe. Von Richard Wenz. Verlag Franz Meiser Hflg., Leipzig. Ein Sammelband von hohem künstlerischen wie literarhistorischen Wert! Der Name Richard Wenz verbürgte dafür, daß ein Werk zustande kam, das über dem Durchschnitt der üblichen, mit spielender Hand zusammengetragenen Anthologien stehen würde. Richard Wenz ist selbst Lehrer, was es ihm ermöglichte, sein Buch nicht nur nach rein künstlerischen, sondern auch vor allem nach charakteristischen Gesichtspunkten zu ordnen. Das will uns für ein Lehrer-Dichter-Buch besonders trefflich erscheinen. Wenn dadurch allerlei Pädagogisches mit ins Werk hineingeraten ist, so ist das in diesem Falle durchaus ein Vorzug, zumal der Herausgeber irgendwelchen Geschmacklosigkeiten sorgsam aus dem Wege gegangen ist. So begrüßen wir denn manche bekannte Dichterpersönlichkeit wieder, die uns auch sonst allerwege in der deutschen Literatur der Gegenwart begegnet, Hermann Stehr, W. Holzamer, D. Anthes, W. Vossen, B. Rüttenauer, E. G. Seeliger, P. Keller, D. Ernst und H. Fraungruber. Aber auch unsere rheinischen Lehrer sind mit guten Proben vertreten, so L. Riesgen, A. J. Güppers, H. Eschelbach, W. Lennemann, H. W. Mertens, K. H. Schmidt. Eine recht ausführliche Bibliographie unterrichtet uns über Dichter, die nicht durch einzelne Proben vertreten sind, wie H. Ritter, H. M. Schaub, D. Saure, W. Nuland, W. Zdel, J. Hilger, W. Räderscheidt u. a. m. Die Ausstattung des Buches ist gut.
Eöln. Carl Salm.

Leo Heller. „Gott erhalte“. (Zeitbücher, Neuß & Ztta, Konstanz.) Ein Bändchen herzlicher Kriegsgedichte, an dem die Leser unseres Blattes nicht achtlos vorübergehen mögen. Stimmungen aus Österreich voll so viel inniger Empfindung, wie wir wenige kennen gelernt haben. Unsere Zeit, Abstieg, Österreichischer Husar sind wirklich seine Proben erhöhter Kriegspoesie. Viel sonniger Humor glänzt aus manchen Gedichten, von denen wir ebensowenig eines mißsen möchten wie von den ernstesten.
Eöln. Carl Salm.

Deutsche Barbaren und englische Kulturdokumente. Aus belgischen Kampfstätten. Von Wilhelm Marten. Berlin 1915. Preis 1 M. Alleinvertrieb für den Buchhandel: Albert Goldschmidt, Berlin W 35.

Eine verdienstvolle, patriotische Tat dürften wir die Herausgabe obigen Buches nennen, das auf ungewöhnliche Art und Weise zustande kam und dessen Inhalt, geschrieben aus heller Begeisterung für unsere unergleichen Truppen, aus tiefem Grimm über an Ort und Stelle festgestellte feile Unwahrheit, unwiderleglich die Lüge von den „Deutschen Barbaren“ nachweist, während er andererseits zweifellos klarlegt, wo wir den Grund für diese hämische Unterstellung zu suchen haben und wo die eigentlichen Barbaren stecken. Die Tatsächlichkeit vieler Angaben kann ich, gestützt auf persönliche Erfahrungen auf dem westlichen Kriegsschauplatze, bestätigen. Die weiteste Verbreitung wünschen wir dem hochinteressanten, reich illustrierten Werk, das in seinem Anhange noch wertvolle Briefe und Kultur-Dokumente beibringt. Es geht hinaus in alle Lande als erste „Veröffentlichung des Weltbundes der Wahrheitsfreunde“, Zentrale für Deutschland! Berlin W., Potsdamer Straße 48, dem jeder nationalgesinnte Deutsche beitreten sollte, um an seinem Teil zu helfen, daß Treu und Glauben wieder in die Welt einziehen, die durch die Mächenschaften unserer scham- und skrupellosen Feinde außer Kurs gesetzt zu sein scheinen, zumal die Mitgliedschaft von keinerlei Beitragspflicht abhängig gemacht ist.
B. J. Wien. Ehrenkammerherr Dr. R. V. Barthels.

Blühende Kränze. Neue Verse und Märchen von Heinrich Zerkulen. Wiesbaden, Rauch.

Auf diesen sehr hübsch ausgestatteten Gedichtband des rheinischen Dichters Zerkulen möchte ich nachdrücklichst hinweisen. Eine Anzahl der dem Andenken Körners gewidmeten Kriegsglieder sind durch den

Erstabbdruck in führenden Blättern, wie Köln. Volksztg., Frankfurter Zeitung, Literar. Echo, Allg. Rundschau u. a., bereits weiteren Kreisen bekannt geworden. Die Liebeslieder des Buches sind von zartestem, keuschem Duft. Die Naturstimmungen offenbaren aufs glücklichste die Gabe des Dichters, mit wenigen, sicheren Strichen das Charakteristische einer Landschaft vor uns erheben zu lassen. Die Märchen berühren ebenso wie Zerfaulens im Volksvereinsverlag erschienene weit verbreitete Erzählung „Hans Heimers Fahrt ins Leben“ modern soziale Probleme. Sie geben der Liebe für die Kleinen und Entrechteten Ausdruck, denen des Dichters Herz in heißer Liebe entgegenschlägt.

Bonn. A. Détrée.

Anfrage.

Wer kann noch echt Eifler blaue Bauernmittel nach Maß liefern? Antwort erbeten an Dr. Andreae, Burgbrohl.

Aus den Ortsgruppen.

D.-G. Bonn. Am 23. September verschied nach kurzer Krankheit unser Vorstandsmitglied Rentner Heinrich Merdens. Er hat seit Jahren für die Interessen des Eifelvereins vorbildlich gewirkt. Mit nie erlahmendem Eifer wandte er besonders der Schutzblüte auf dem Steinerberg und unseren Naturausgäbieten seine Fürsorge zu. In nachahmenswerter Weise verstand er es namentlich, dem Vereine Fernstehende für die Unterstützung unserer Vereinsarbeit zu gewinnen. Zu den Erfolgen unserer letztjährigen Arbeiten hat er wesentlich mit beigetragen. Wir werden seiner stets dankbar gedenken.

Arimond.

D.-G. Effen. Nach den bisherigen Ermittlungen standen von unserer über 700 Mitglieder zählenden Ortsgruppe — die am 23. Oktober ihr zweijähriges Bestehen feiern durfte — rund 260 Mann (eine kriegsstarke Kompanie!) unter den Fahnen. Wir beklagen den Verlust folgender 16 Mitglieder, die ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben: Bürgermeister Thiemann, Architekt Förstler, Kaufmann Geldern, Kgl. Polizei-Diätar Gillen, Baugewerkmeister Schaal, Buchhalter Schryen, Kgl. Vermessungstechniker Tauchert, Bautechniker Millers, Schuldirektor Prof. Dr. H. Müller, Juwelier Nathan, Lehrer Dithoff, Kaufmann Bohle, Buchhalter Kiefradt, Prokurist Küllenberg, Bautechniker Niese, Kaufmann Stümges. Folgende 15 Mitglieder haben sich das „Eiserne Kreuz“ erworben: Oberleutnant Schlanstein, Feldw.-Leutnant Gillen (+), Gefreiter Schönnenbeck, Flieger-Leutnant Götte, Unteroffizier Dithoff (+), Musketier Kürstjenberger, Unteroffizier Samperk, Vize-Feldwebel Tendam, Feldprediger Hoppe, Leutnant Megeendorf, Musketier Stümges (+), Offizier-Stellvertreter Küllenberg (+), Gefreiter Eying, Unteroffizier Nüdel, Wachtmeister Conrads. Von 10 Vorstandsmitgliedern befinden sich 5 im Felde, während der Führerausschuß, der 18 Mitglieder zählt, 11 unter den Fahnen stehen hat.

D.-G. Mechernich. Der 3. Verwundeten-Abend, veranstaltet vom Eifelverein, Ortsgruppe Mechernich, am 7. November 1915 nahm, wie die beiden vorhergehenden, einen sehr schönen Verlauf. Der Kleinsche Saal war vor Beginn der Veranstaltung überfüllt und viele suchten vergeblich nach einem Plätzchen. Der 1. Teil des Abends wurde von Köhler Kräften bestritten. Gejangliche Darbietungen wechselten mit Klavier- und Flötenvorträgen in angenehmer Weise. Der zweite Teil brachte dann humoristische Nummern, in denen die bewährten Mechernicher Kräfte mitwirkten. Der Erfolg des Abends war also in jeder Hinsicht, künstlerisch und pekuniär — Reinertrag 325 Mark — voll befriedigend und die Weihnachtsbescherung für unsere tapfern Feldgrauen wird dadurch wesentlich verschönt werden können.

D.-G. Mehren. Zum Schatzmeister unserer Ortsgruppe wurde Herr Nik. Berg und zum Schriftführer Herr Mathias Steinemeyer gewählt.

Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| D.-G. Bonn. | Glock, Georg, Kaufmann |
| Dahmen, Hub., Konditor | Rippen, Adele, Frä. |
| D.-G. Düffeldorf. | Krings, G., Kaufmann |
| Mochius, Else, Frä. | Licht, Emmy, Frä. |
| Bonsmann, Landesrat | Mahmann, A., Frau |
| Bürger, Chr., Lehrer | Mitbauer, Paul, Prokurist |
| Behring, Marg., Buchhalterin | Niepenhoff, Linn, Buchhalterin |
| | Schulze, D., Frä. |

- Schwarz, Hanne, Frä.
Schwarzhof, Fr., Amtsgerichtsjef.
Venus, Mich., Kaufmann
Woldner, F. W., Kaufmann

D.-G. Effen.

- Altmeyer, Wendel, Wirt
Fischer, Ludwig, Bautechniker
Imhoff, Anton, Postbote
Imhoff, Therese, Frä.
Nüdel, Fr. Wilh., Wirt
Steffens, Gretchen, Frä.
Stolpe, Ella, Frä.

D.-G. Kaiserseich.

- Ploenes, Helene, Lehrerin

D.-G. Manderfeld-Curtal.

- Bastian, Gretchen, Frä.
Hartmann, Karl, Chemiker

- Klaus, Theod., Meister
Marasanti, Emil
Meißner, J., Oberingenieur
Müller, Paul, Ingenieur
Nebelung, Ingenieur
Orth, Reinhold, Elektrotechniker
Schulte, F. D., Ingenieur
Srota, Adele, Frä.
Stolzenberg, Alex., Büroleiter
Subora, Meister
Wancszingkosty, Platzverwalter

D.-G. Saarlouis:

- Bergmann, Kgl. Eisenbahnwerkmeister

D.-G. Wiesdorf.

- Böhmer, D., Färbereitechniker
Diedrichs, W., Kaufmann
Korndörfer, W., Färbereitechniker

Inhalt: An unsere Mitglieder! — Ehrentafel. — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Hauptvorstandssitzung zu Godesberg am 14. November 1915. — Kriegsverje XVI. — Unsere Godesberger Tagung am 14. November 1915. — Das Grab Karls des Großen. — Entstehung und wirtschaftliche Bedeutung des nieder-rheinischen Braunkohlengebietes. — Auf dem Steinerberg. — Herzliche Bitte an die Mitglieder. — Rosenthal-Weihnachtsteller. — Zinn-Kleber Helde. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Neubeigetretene Mitglieder des Eifelvereins.

Denkt an uns sendet

Galem Aleikum
Galem Gold Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis № 3 1/2 4 5 6 8 10
3/4 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
30 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Venidze Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Festschrift des Eifel-Vereins
zum 25jährigen Vereinsbestehen zu verkaufen. Anfragen besorgt unter K. 200 die Geschäftsstelle des Eifelvereinsblattes in Bonn, Brückenstrasse 26.